Präsenz und Virtualität

38. Romanistentag
Universität Leipzig
24.–27. September 2023

Campus Jahnallee | Jahnallee 59 | D-04109 Leipzig

www.romanistentag.de

Design: Franziska Becker, Leipzig | Foto: © iStock.com / isayildiz

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Deutscher Romanisten Verband

Gefördert durch DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Nutzen Sie das Angebot der Akademie!

Neue Impulse – aus der Forschung für den Unterricht!

- Unterstützung und fundierter Austausch zu aktuellen Themen der Fremdsprachendidaktik.
- Wissenschaftliche Publikationen und Fortbildungen zu aktuellen Entwicklungen, Trends und innovativen Ansätzen.
- Fachliche Expertise, auf die man sich verlassen kann!

Die Klett Akademie für Fremdsprachendidaktik tritt für eine Förderung der 2. und 3. Fremdsprachen ein.

Jetzt Positionspapier herunterladen!
code.klett.de/pu968k

Klett

38. ROMANISTENTAG

Book of Abstracts

38. Kongress des
Deutschen Romanistenverbands
Universität Leipzig
24.–27. September 2023

UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Impressum & Verantwortlichkeiten

Organisationskomitee:
Uta Felten, Klaus Grübl, Benjamin Meisnitzer, Christiane Neveling, Jobst Welge

Homepage und Reader:
Gaëlle Chevalon, Lea Falk, Lilith Stein

Finanzen und Teilnehmerverwaltung:
Cornelia Döll, Claudia Gatzemeier, Caio Lopes de Melo Lindoso, Linus Neitzel, Anke Steinberg

Catering, Conference Dinner, Hotels:
Cornelia Döll, Anke Steinberg

Tagungsbüro:
Lukas Fiedler, Claudia Gatzemeier, Kilian Morawetz

Räume, Logistik, technische Ausstattung:
Angela Berge, Lukas Fiedler, Claudia Gatzemeier, Denise Keil, Jonas Köhler, Kilian Morawetz, Stefania Siddu, Anke Steinberg

Kongress-E-Mail und Postversand:
Kristin Mlynek-Theil, Noah Nugel, Elisabeth Sachse

Sponsoring und Verlagsausstellung:
René Ceballos Reséndiz, Anke Steinberg, Florian Walz

Graphische Gestaltung:
Franziska Becker (trafikdesign.de)

Hilfskräfte am Campus Jahnallee:
Thea Bode, Jonas Bußmann, Antton Condé, Fynn Eberle, Dorothea Frank, Mascha Greis, Julius Jakob, Max Krahnert, Jan Kühn, Dominic Langer, Caio Lopes de Melo Lindoso, Marcia Mottarelli, Linus Neitzel, Josua Nordhausen, Noah Nugel, Marilena Opferkuch, Toni Sehler, Hannah Ziegler

Universität Leipzig
Institut für Romanistik
Beethovenstraße 15
D-04107 Leipzig
www.romanistentag.de
orgateam.romanistentag@uni-leipzig.de

STAUFFENBURG VERLAG

Romanistik bei Stauffenburg

JULIUS GROOS VERLAG

ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

Herausgegeben von Thomas Bremer und Daniel Winkler
Begründet von Titus Heydenreich† und Helene Harth

- zweimal jährlich à ca. 160 Seiten
- Jahresabonnement: 26,00 € (zzgl. Versandkosten)
- Einzelheft: 16,00 €

Heft 75 / Frühjahr 2023

Armut und Reichtum in Italien

2023, 145 Seiten, zahlr. Abb., kart.
ISBN 978-3-95809-718-6 16,– €

Mit Beiträgen u.a. zu den Ursprüngen von Armut in Italien, zur Mobilität und Finanzkrise, zu Manzoni und Verga, Sciascia und Nove, zum Italo-Rap und Paolo Sorrentino

Richard Baum / Maria Lieber
unter Mitarbeit von Jutta Robens und Josephine Klingebeil

Italienisch – die Erfindung Dantes

[Romanica et Comparatistica, Bd. 39]
2022, XII, 221 Seiten, kart
ISBN 978-3-95809-220-4 € 49,80

Dieser Band plädiert für einen neuartigen Blick auf Dantes *lyrische Dichtung* und Dantes *Poetik*. Das *lyrische Dichten* und die *Erarbeitung einer Poetik* sind Phasen der Entwicklung von *De Vulgari Eloquentia* (ca. 1304) bis hin zur *Divina Commedia*. Die Dichter und Gelehrten in der Folgezeit verstanden es, mit einer Ausnahme, nicht, die Konsequenzen von Dantes Leistung als *inventor vulgaris latii* nachzuvollziehen. Diese Ausnahme verkörpert Gian Giorgio Trissino (1478–1550). Es ist der Weg, der zur *Grundlegung der italienischen Schrifttumsgemeinschaft*, der ersten in Europa, führt. Zur Verdeutlichung dieses Konzepts werden der deutschen Übersetzung von De Vulgari Eloquentia erstmals die vollständigen *provenzalischen, französischen und italienischen Gedichte* beigegeben.

Erica Autelli / Christine Konecny / Stefano Lusito (Hrsg.)

Dialektale und zweisprachige Phraseographie
Fraseografia dialettale e bilingue
Fraseografía dialectal y bilingüe

[Sprachkontraste und Sprachbewusstsein, Bd. 6]
2023, 300 Seiten, kart
ISBN 978-3-87276-898-8 € 64,–

Obwohl phraseologische Forschungen schon seit Ende des 20. Jahrhunderts einen ungebrochenen Boom erleben, befindet sich die Phraseologie und vor allem die Phraseographie von Dialekten bzw. diatopischen Varietäten noch in ihren Anfängen und erweist sich oft als schwierig, was u.a. mit der mangelnden Kodifizierung und dem noch weitgehenden Fehlen entsprechender Korpora zusammenhängt. An diesem aufkeimenden Forschungsbereich setzt das vorliegende Buch an, wobei besonderes Augenmerk den idiomatischen Redewendungen und den Kollokationen gilt und ferner Vergleiche zur zweisprachigen Phraseographie gezogen werden.

Carolin Fischer / Beatrice Nickel / Brunhilde Wehinger (Hrsg.)

Konzepte der Rezeption (Band 3)

Rezeption und Kulturtransfer / Réception et transferts culturels

[Stauffenburg Colloquium, Bd. 73.3]
2021, 189 Seiten, kart
ISBN 978-3-95809-595-6 € 44,–

Das trilaterale Forschungsprojekt *Konzepte der Rezeption* beleuchtet aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive diverse Erscheinungsformen der Rezeption literarischer und künstlerischer Werke.

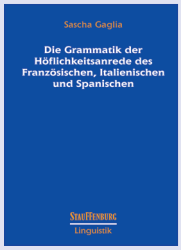
In diesem abschließenden Band geht es um die Reflexion des Verhältnisses von Rezeption und Kulturtransfer. Kulturwissenschaftliche Theorien der Transferforschung werden im Kontext interkultureller literarischer Vermittlungsprozesse evaluiert und die Übersetzungskultur als Scharnier zwischen Rezeption und Kulturtransfer untersucht.

Irene Kunert

Argumentationsindikatoren im Deutschen und im Französischen

[Stauffenburg Romanistik, Bd. 4]
2022, 402 Seiten, kart.
ISBN 978-3-95809-803-9 € 68,–

Wie sieht ein Argument aus und wie eine Konklusion? Diese Frage, die seit Jahrhunderten auf der Ebene der Logik, der Rhetorik und der Dialektik diskutiert wird, beschäftigt auch die moderne Sprachwissenschaft. Die sprachliche Ausgestaltung von Argumentation ist so vielfältig, wie es auch das Phänomen der Argumentation selbst ist. Eine neue Form der Kategorisierung und eine systematische Beschreibung der Vielfalt dieser Argumentationsindikatoren stehen im Zentrum der vorliegenden Studie. Die qualitative und quantitative Analyse ausgewählter Indikatoren des Deutschen und des Französischen gewährt neue Erkenntnisse im Bereich des Sprachvergleichs und der Übersetzungsforschung.



Sascha Gaglia

Die Grammatik der Höflichkeitsanrede des Französischen, Italienischen und Spanischen

[Stauffenburg Linguistik, Bd. 113]
2022, 247 Seiten, kart.
ISBN 978-3-95809-534-2 € 49,80

Mit dieser Schrift liegt die erste kontrastiv-grammatische Analyse der Höflichkeitsanrede für die romanischen Sprachen vor. Die Höflichkeitsanrede wurde für diese Sprachen bislang vor allem aus historisch-deskriptiver, pragmatischer oder soziolinguistischer Perspektive und zumeist einzelsprachlich untersucht. Aus grammatischer Sicht ist die Modellierung scheinbarer morpho-syntaktischer Inkongruenzen in Bezug auf die grammatischen Kategorien des Numerus und Genus, die sich bei der Anrede an einen einzigen Adressaten vor allem in Kopulasätzen zeigen, eine Herausforderung. Mit Schwerpunkten auf dem Französischen, Italienischen und Spanischen geht diese innovative Analyse jeweils von den mittelalterlichen Sprachzuständen aus und erfolgt bis ins moderne Französische, Italienische und das europäische sowie chilenische Spanisch.

Susanne Greilich / Dagmar Schmelzer (Hrsg.)

Culture Clash und Lach-Gemeinschaft

Interkultureller Humor in den frankophonen Gesellschaften

[Siegener Forschungen zur romanischen Literatur- und Medienwissenschaft, Bd. 31]
2020, 251 Seiten, kart.
ISBN 978-3-95809-265-5 € 44,–

Angesichts ihres großen Publikumserfolgs sehen sich Humoristen wie Culture-Clash-Komödien aus dem frankophonen Raum regelmäßig dem Vorwurf ausgesetzt, Probleme kleinzureden, die Debatte in Sentimentalität zu ersticken oder bar jeder soziopolitischen Relevanz zu sein. In 12 Beiträgen nimmt der Band sich vor, diesem Eindruck entgegenzutreten und die spezifischen Potentiale des Humors als wohlwollender Variante der Komik in verschiedenen medialen Formaten zu untersuchen. Neben Filmkomödien kommen Theaterstücke, Web-Serien, Stand-Up-Comedy und Erzähltexte in den Blick.

FORSCHEN
STUDIEREN
LESEN

Tausende von
digitalen Texten
aus ganz **Europa**

Ihre digitale Buchhandlung

TORROSSA.COM

casalinilibri

Inhaltsverzeichnis

GRUSSWORT IM NAMEN DES DEUTSCHEN ROMANISTENVERBANDS 11

GRUSSWORT IM NAMEN DES LEIPZIGER ORGANISATIONSKOMITEES 12

KONGRESSPROGRAMM 13

RAUMÜBERSICHT 15

GELÄNDEPLAN 16

SPONSOREN & VERLAGE 17

PLENARVORTRÄGE 18

SEKTIONEN SPRACHWISSENSCHAFT 20

Sektion 1: Sprachliche Variation in den romanischen Kleinsprachen zwischen realen und virtuellen Räumen 20

Sektion 2: Linguistische Besonderheiten romanischer Herkunftssprachen in Deutschland 36

Sektion 3: NULL in Morphologie und Syntax 54

Sektion 4: Präsenz und Virtualität von Determinierern in der Romania 77

Sektion 5: Ursachen und Wirkungen von Salienz in Variation, Kontakt und Wandel 103

Sektion 6: Virtualität als Triebfeder sprachlich-textueller Evolution 126

Sektion 7: Persönliche Netzwerke in der Geschichte der Grammatik und der Linguistik der romanischen Sprachen: Kontakte und Austausch zwischen deutschsprachigen, spanischsprachigen und portugiesischsprachigen Forschenden 146

SEKTIONEN LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT 160

Sektion 8: Alles auf Anfang: Literarische Figuration des Anfangs als Präsenz und Virtualität 160

Sektion 9: Das dezentrierte Subjekt: Seelen- und Körperzustände in virtuellen Welten der romanischen Literatur vom 19. Jahrhundert bis heute 172

Sektion 10: « Écrire l'absent » : présences virtuelles dans les littératures romanes de la première modernité (XVIe–XVIIe siècles) 184

Sektion 11: Präsenzgeschichte(n) – Virtuelle Realitäten im Theater der Frühen Neuzeit 191

Sektion 12: Räume des Möglichen: Literarische und mediale Präsenz von Autorinnen der Moderne und der Avantgarde in der Romania 205

Sektion 13: Negative Virtualität: Über eine kulturtheoretische Figur in den Amerikas 225

Sektion 14: Romania queer: Queere Erotik als virtuelle Imagination in den romanischen Literaturen und Kulturen 237

Sektion 15: Verdichtung und Auffächerung. (Übersetzte) Literatur zwischen Präsenz und Virtualität ...252

Sektion 16: Spielarten literarischer Raumpräsenzen in narrativen Texten vom 19.–21. Jahrhundert 263

Sektion 17: LA 'VIE NUE' : Appropriations textuelles et résistances à l'écriture dans les littératures de langues romanes du Moyen Age tardif au XVIIe siècle / 'Vida desnuda': Apropiaciones textuales y resistencias contra la escritura en las literaturas románicas de la Edad Media tardía al siglo XVII....277

Sektion 18: Das Gesicht als Schauplatz: Virtualität und Verkörperung des Affekts 286

SEKTIONEN FACHDIDAKTIK....299

Sektion 19: Krise oder Chance? – Digitale Transformationsprozesse im Unterricht der romanischen Fremdsprachen 299

Sektion 20: Das Zusammenspiel physischer Präsenz und digitaler Virtualität im Unterricht romanischer Sprachen 311

Sektion 21: Präsenz des Buches, Virtualität der Lektüre: Kinder- und Jugendliteratur im romanischen Fremdsprachenunterricht 330

NAMENSVERZEICHNIS 344

Aus Lernen wird Erleben

Das neue ¡Apúntate!

Gehen Sie mit Ihrer Klasse auf eine **besondere Lernreise:** Das Spanischlehrwerk ***¡Apúntate!*** erscheint im **Februar 2024 in neuem Glanz!** Ihre Lernenden entdecken faszinierende Länder, Kulturen, Lebenswelten und Musik – und lernen dabei motiviert Spanisch.
Durch eine **clevere Differenzierung** und **hybride Begleitmaterialien** kommen alle mit und lernen ganz nach ihren **eigenen Bedürfnissen.**

Vorfreude schon jetzt:
Alle Begleitmaterialien, wie die Lehrkräftefassung Plus mit didaktischen Kommentaren, Arbeitshefte, Grammatikheft, Lektüre, Klassenarbeitstrainer, Leistungsmessungen sowie der *Unterrichtsmanager Plus,* liegen bis zum Sommer 2024 vor.

© Shutterstock/Lukasz Janyst

Mehr interessante Infos finden Sie auf **crnl.sn/apun24**

Cornelsen

LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN

50

Solidarisch in die nächsten 50 Jahre!

Alle Infos:
lateinamerika-nachrichten.de

Grußwort im Namen des Deutschen Romanistenverbands

Liebe Mitglieder,

herzlich willkommen zum Leipziger Romanistentag!

Der Romanistentag 2023 findet unter dem Thema „Präsenz und Virtualität“ statt – ein Rahmenthema, das sicherlich unseren akademischen Alltag der letzten Jahre spiegelt. Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass wir einer ständigen Spannung zwischen (physischer) Präsenz und (digitaler) Virtualität ausgesetzt waren und dabei auch immer wieder gewohnte Abläufe kurzfristig umdisponieren mussten. So konnte auch der Romanistentag 2021 nicht wie geplant in Augsburg stattfinden, sondern musste dezentral, in digitaler Form durchgeführt werden. Umso mehr freuen sich der DRV-Vorstand und das Leipziger Organisationsteam, Sie nach nunmehr vier Jahren endlich wieder zu einem „normalen“ Romanistentag in Präsenz begrüßen zu dürfen!

Neben einem interessanten und kurzweiligen Rahmenprogramm erwartet uns dabei vor allem ein spannender wissenschaftlicher Austausch. Ein Blick in die Sektionsprogramme zeigt, dass „Präsenz und Virtualität“ aus sehr vielfältigen Perspektiven beleuchtet werden. Aus organisatorischer Sicht stellt der Leipziger Romanistentag eine Premiere dar, denn nachdem die DRV-Präsidentschaft von der Ausrichtung des jeweils nächsten Romanistentags entkoppelt wurde, liegt die Konzeption des Romanistentags 2023 erstmals nicht in den Händen des aktuellen DRV-Vorstands, sondern wurde mit viel Herzblut von einem Team der Universität Leipzig übernommen. Ich möchte an dieser Stelle dem Leipziger Team ganz herzlich für das große Engagement und die immer gute Zusammenarbeit mit dem DRV-Vorstand in der Planung und Vorbereitung des diesjährigen Romanistentags danken!

Gleichzeitig möchte ich auch die Gelegenheit nutzen und Sie alle zur aktiven Mitgestaltung künftiger Romanistentage aufrufen. Nur wenn sich engagierte Teams zusammenfinden und gemeinsam die Herausforderung annehmen, die die Ausrichtung einer so großen Tagung zweifellos darstellt, wird der Romanistentag auch künftig in seiner gewohnten Form stattfinden können.

Besonders herzlich und auch nachdrücklich einladen möchte ich Sie bereits heute zur DRV-Mitgliederversammlung am Montag, dem 25. September um 18 Uhr (Haus 1, Hörsaal Nord). Hier wird nicht nur der neue DRV-Vorstand gewählt, sondern es sind in diesem Jahr auch einige wegweisende Themen zu besprechen, so etwa die im Herbst anstehende DFG-Fachkollegienwahl, der Veranstaltungsort des Romanistentags 2025 oder die Entscheidung über die Umbenennung des Verbands. Wir hoffen daher auf eine rege Beteiligung der DRV-Mitglieder!

Im Namen des DRV-Vorstands wünsche ich Ihnen eine gute Anreise, eine spannende, erkenntnisreiche Sektionsarbeit und eine rundum schöne Zeit beim 38. Romanistentag an der Universität Leipzig. Wir freuen uns sehr, Sie nun ganz bald in Leipzig begrüßen zu dürfen!

Carolin Patzelt (Bremen)
Präsidentin des Deutschen Romanistenverbands

Grußwort im Namen des Leipziger Organisationskomitees

Liebe Romanistinnen und Romanisten,

das Leipziger Organisationsteam heißt Sie herzlich willkommen zum 38. Romanistentag!

Einen Kongress mit über 400 Teilnehmern aus aller Welt auf die Beine zu stellen, war für uns Leipziger natürlich eine Herausforderung, zumal sich das Institut in den letzten Jahren personell erst neu konstituiert hat. Umso mehr freuen wir uns nun, da der Romanistentag unmittelbar vor der Tür steht, dass die von allen fünf Professuren des Instituts getragene Organisation erfolgreich bewältigt werden konnte. Am Ende sind die gemeinsamen Anstrengungen für alle beteiligten Institutsmitglieder zu einer schönen und verbindenden Teamerfahrung geworden. – Allen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Sekretariaten und allen Hilfskräften, die sich mit unermüdlichem Einsatz an der Kongressvorbereitung beteiligt haben, sei hier von ganzem Herzen für ihre großartige Leistung gedankt!

Wir hoffen nun, dass der Leipziger Romanistentag auch für Sie, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer, zu einer inspirierenden, kurzweiligen und ertragreichen Zeit des fachlichen Austauschs und der menschlichen Begegnungen wird. Die Arbeit in den 21 Sektionen wird ergänzt durch ein buntes Angebot von kulturellen Events, Plenarvorträgen, Buchpräsentationen und – *last but not least* – einem Conference Dinner, das Ihnen, so hoffen wir, einen ansprechenden Rahmen für Geselligkeit und Unterhaltung jenseits des wissenschaftlichen Programms bieten wird.

Die Alma Mater Lipsiensis wurde im Jahr 1409 gegründet und ist damit die zweitälteste deutsche Universität mit ununterbrochenem Lehrbetrieb. Aufgrund ihrer bewegten Geschichte und der damit verbundenen Umwälzungen herrscht an der Leipziger Uni aber ein auffallend junges, dynamisches Flair. Und so fußt auch das akademische Selbstverständnis, das hier in Leipzig kultiviert wird, auf einer spannenden Verbindung von Traditionsbewusstsein und progressiver Wandlungsfähigkeit – ein lokaler Genius, der viel Raum für unkonventionelles Denken, für individuelles Experimentieren und für neuartige Ausdrucksformen lässt. Wir hoffen sehr, dass dieser besondere Leipziger *spirit* in den kommenden Tagen auf Sie überspringen wird.

Lassen Sie sich also begeistern und beflügeln! Genießen Sie die Schönheit der Stadt, und entdecken Sie die Vielfalt ihres kulturellen Reichtums! Profitieren Sie alle bestmöglich von der wiedergewonnenen Präsenz, von der wissenschaftlichen Diskussion und von den persönlichen Kontakten, die Ihnen dieser 38. Romanistentag ermöglicht! – Wir alle freuen uns sehr, Sie in Leipzig begrüßen zu dürfen, und wünschen Ihnen einen unvergesslichen, rundum gelungenen Aufenthalt.

Klaus Grübl
Geschäftsführender Direktor des Leipziger Instituts für Romanistik

Kongressprogramm

Sonntag, 24. September 2023

ab 13:00	Registrierung
14:00–16:00	Stadtführung
16:00	Treffen der Sektionsleitungen (Campus Jahnallee, Jahnallee 59, Haus 5, Seminarraum 132)
17:00	**Eröffnungszeremonie**
18:45	**Empfang**
21:00	Lesung und Film-Event: „*Una noche queer / Una notte queer*: Transgressive Körperbilder bei Albertina Carri und Pier Paolo Pasolini“ Mit Daniel Link (Buenos Aires), Uta Felten und Jonas Köhler (Leipzig) Filmvorführung (ab 22 Uhr): *Las hijas del fuego* (2018) Schaubühne Lindenfels, Karl-Heine-Straße 50, 04229 Leipzig

Montag, 25. September 2023

ab 08:00	Registrierung
09:00–10:30	Sektionsvorträge
10:30–11:00	*Kaffeepause*
11:00–11:45	Sektionsvorträge
12:00–13:00	Plenarvortrag Linguistik (Mathieu Avanzi)
13:00–14:30	*Mittagspause* | Buchpräsentation mit Jens Andermann (13:45 Uhr)
14:30–16:00	Sektionsvorträge
16:00–16:30	*Kaffeepause*
16:30–17:15	Sektionsvorträge
17:15–18:00	Registrierung für die Mitgliederversammlung des DRV
18:00–20:00	**DRV-Mitgliederversammlung**
ab 20:00	*Abendessen der Sektionen*
19:30	Lesung mit dem italienischen Autor Vincenzo Latronico Literaturhaus Leipzig, Gerichtsweg 28, 04103 Leipzig

Dienstag, 26. September 2023

09:00–10:30	Sektionsvorträge
10:30–11:00	*Kaffeepause*
11:00–11:45	Sektionsvorträge
12:00–13:00	Plenarvorträge Literaturwissenschaft (Francisca Noguerol Jiménez) und Fachdidaktik (Mirjam Egli Cuenat)
13:00–14:30	*Mittagspause* | Buchpräsentation mit Johannes Kabatek (13:15 Uhr)
14:30–16:00	Sektionsvorträge
16:00–16:30	*Kaffeepause*
16:30–18:00	Sektionsvorträge
ab 19:30	**Conference Dinner** Eventhalle mit Oldtimer-Museum Da Capo, Karl-Heine-Straße 105, 04229 Leipzig

Mittwoch, 27. September 2023

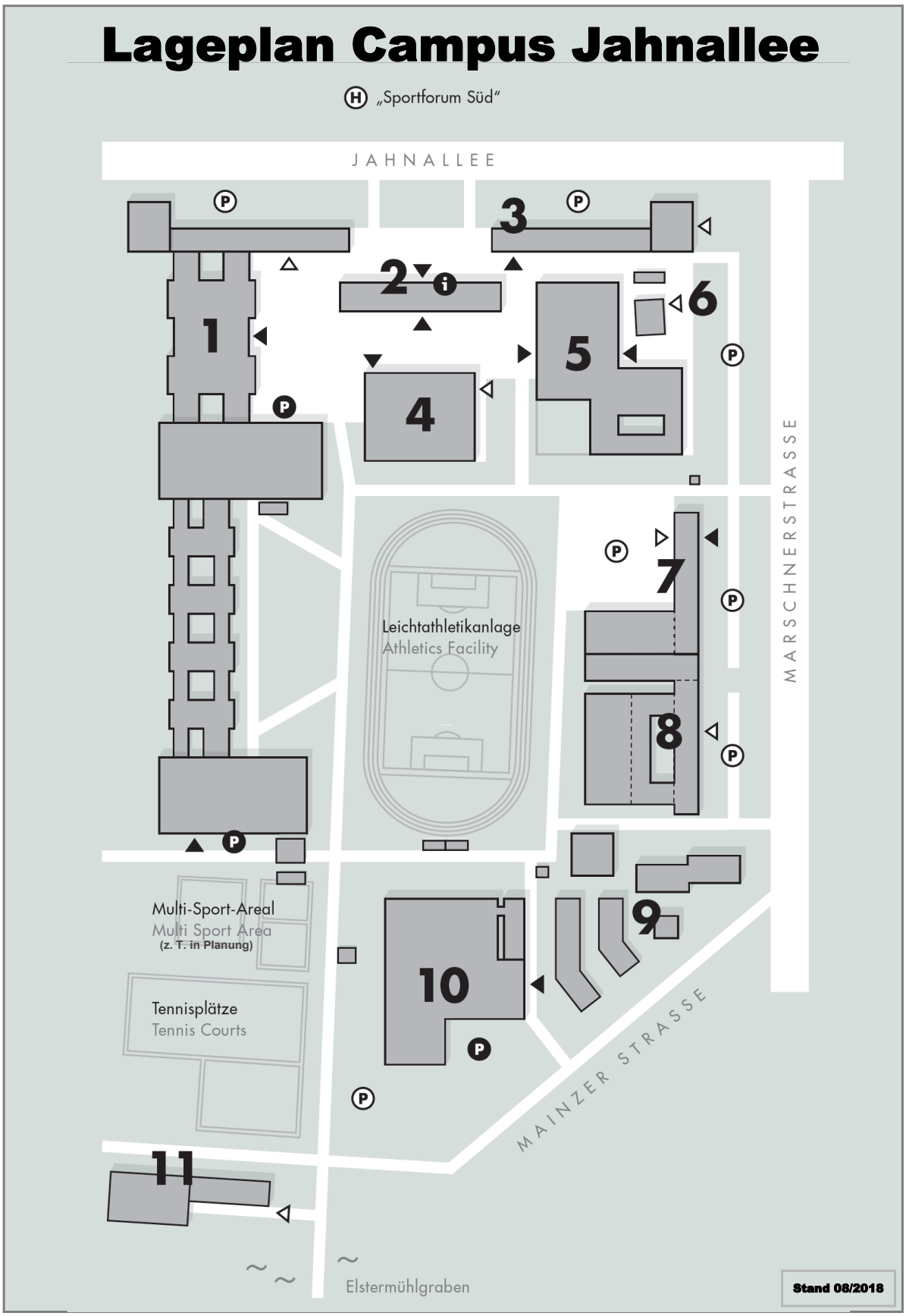
09:00–10:30	Sektionsvorträge
10:30–11:00	*Kaffeepause*
11:00–12:30	Sektionsvorträge
12:30–14:00	*Mittagspause*
14:00–16:15	Sektionsvorträge
16:15	*Abschließender Kaffee* – Ende des 38. Romanistentags

Raumübersicht

Sektion | Workshop	Raum | Room
Sektion 1	Haus 5, Seminarraum 133 | Building 5, Room 133
Sektion 2	Haus 1, Raum T-1003 (Kellergeschoss im Turm) | Building 1, Room T-1003 (tower, basement level)
Sektion 3	Haus 1, Raum T1006 (Turm) | Building 1, Room T1006 (tower)
Sektion 4	Haus 1, Raum T1004 (Turm) | Building 1, Room T1004 (tower)
Sektion 5	Haus 1, Raum T-1004 (Kellergeschoss im Turm) | Building 1, Room T-1004 (tower, basement level)
Sektion 6	Haus 1, Raum T-1006 (Kellergeschoss im Turm) | Building 1, Room T-1006 (tower, basement level)
Sektion 7	Haus 1, Raum T1002 (Turm) | Building 1, Room T1002 (tower)
Sektion 8	Haus 3, Seminarraum 225 | Building 3, Room 225
Sektion 9	Haus 5, Seminarraum 134 | Building 5, Room 134
Sektion 10	Haus 1, Raum T-1001 (Kellergeschoss im Turm) | Building 1, Room T-1001 (tower, basement level)
Sektion 11	Haus 3, Seminarraum 28 | Building 3, Room 28
Sektion 12	Haus 3, Seminarraum 124 | Building 3, Room 124
Sektion 13	Haus 3, Seminarraum 125 | Building 3, Room 125
Sektion 14	Haus 5, Seminarraum 132 | Building 5, Room 132
Sektion 15	Haus 3, Seminarraum 127 | Building 3, Room 127
Sektion 16	Haus 3, Seminarraum 223 | Building 3, Room 223
Sektion 17	Haus 3, Seminarraum 224 | Building 3, Room 224
Sektion 18	Haus 1, Raum T1003 (Turm) | Building 1, Room T1003 (tower)
Sektion 19	Haus 3, Seminarraum 226 | Building 3, Room 226
Sektion 20	Haus 5, Seminarraum 26 | Building 5, Room 26
Sektion 21	Haus 5, Seminarraum 143 | Building 5, Room 143

Event	Raum | Room
Eröffnungszeremonie | Opening Ceremony	Haus 1, Großer Hörsaal | Building 1, Großer Hörsaal (main lecture hall)
Plenarvortrag Sprachwissenschaft | Plenary Talk Linguistics	Haus 1, Großer Hörsaal | Building 1, Großer Hörsaal (main lecture hall)
Plenarvortrag Literaturwissenschaft | Plenary Talk Literary Studies	Haus 1, Großer Hörsaal | Building 1, Großer Hörsaal (main lecture hall)
Plenarvortrag Fachdidaktik | Plenary Talk Didactics	Haus 1, Hörsaal Nord (HSN H0030) | Building 1, Hörsaal Nord (HSN H0030)
Buchpräsentation mit Jens Andermann	Haus 1, Seminarraum 13 | Building 1, Room 13
Buchpräsentation mit Johannes Kabatek	Haus 1, Seminarraum 13 | Building 1, Room 13
Mitgliederversammlung des DRV	Haus 1, Hörsaal Nord (HSN H0030) | Building 1, Hörsaal Nord (HSN H0030)

Geländeplan



Sponsoren & Verlage

Der 38. Romanistentag wird unterstützt von den folgenden Sponsoren und Verlagen:

Deutsche Forschungsgemeinschaft
Deutscher Romanistenverband
Philologische Fakultät der Universität Leipzig
Frankreichzentrum der Universität Leipzig
Institut français d'Allemagne
Universitätsgesellschaft – Freunde und Förderer der Universität Leipzig
Istituto Italiano di Cultura
Centro Interdisciplinare di Cultura Italiana
Language Science Press
Cornelsen
De Gruyter
Erich Schmidt Verlag
Peter Lang
Narr Francke Attempto
Franz Steiner Verlag
Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika
Ibero-Amerikanisches Institut
Lateinamerika Nachrichten
Amiguitos – Sprachen für Kinder
Akademische Verlagsgemeinschaft München
Helmut Buske Verlag
Casalini Libri
Deutsch-Französische Hochschule
Fachinformationsdienst Romanistik
Frank & Timme
Hueber Verlag
Ernst Klett Verlag
Vittorio Klostermann
Königshausen & Neumann
Nomos
Praesens Verlag
Raabe
SchauHoer Verlag
Stauffenburg Verlag
Transcript
Universitätsverlag Winter

Plenarvorträge

Sprachwissenschaft

Mathieu AVANZI | Université de Neuchâtel

Le réel et le virtuel dans les habitudes de prononciation des francophones

Appliquée aux sciences du langage, la méthode du *crowdsourcing* a permis qu'on récolte des milliers de données en ce qui concerne la variation du français, notamment dans le cadre d'enquête sur la prononciation. Près d'un siècle après l'étude princeps de Martinet (*La prononciation du français contemporain*, Paris 1945), on a pu disposer de données nouvelles pour l'étude de la phonologie du français, envisagée sous l'angle des représentations des locuteurs, et ainsi créer des cartes qui nous permettent de dire qui, en Europe comme en Amérique du Nord (Québec, Antilles), fait encore la différence entre des paires de mots comme *brin* et *brun*, *patte* et *pâte* ou *faites* et *fête*.

Dans cette conférence, j'exposerai les résultats de ces enquêtes, en confrontant les normes de prononciation virtuelles et enseignées aux données audios récoltées grâce à l'application *Français de nos régions*, qui, elles, sont les usages réels. Dans un premier temps, je parlerai de l'opposition des voyelles brèves et longues en Europe (notamment dans la paire *patte/pâte*) ; dans un second temps, j'exposerai les résultats de l'examen de schibboleths québécois, qui permettent de tracer différents isoglosses entre les régions de Québec et Montréal (allongement ou non de la voyelle finale de mots comme *baleine*, *haleine* ou *connaisse*, entre autres).

Literaturwissenschaft

Francisca NOGUEROL JIMÉNEZ | Universidad de Salamanca

Del holograma a los desbordes "más-que-humanos": Virtualidad y presencia en la literatura en español del siglo XXI

En esta ponencia, examino relevantes títulos de la literatura contemporánea en español y sus estrategias para "hacer real lo real" en un mundo signado por la noción de posverdad. Así, argumento que se ha desplazado el foco desde el interés por el simulacro —capital en la primera década del siglo— a la manifestación de la *presencia* en escrituras marcadas por la *materialidad*, la *multimodalidad* y la adopción de puntos de vista *más-que-humanos* (sustentados por objetos, plantas y animales). Mi trabajo se apoya teóricamente en autores como Hans Ulrich Gumbrecht y su noción de "efecto de presencia", asumiendo asimismo entre otras las aportaciones de Maurice Merleau-Pont y Cristina Rivera Garza.

Fachdidaktik

Mirjam EGLI CUENAT | Fachhochschule Nordwestschweiz

Monologische Textproduktion in Schul-, Fremd- und Herkunftssprachen im Spannungsfeld zwischen Transversalität und Translanguaging

Der Vortrag knüpft in mehrfacher Hinsicht an das Rahmenthema des Kongresses an: Die Fähigkeit, schriftlich oder mündlich kohärente Texte in einer indirekten Kommunikationssituation zu produzieren, ist ein wichtiger Teil von Textkompetenz und *Literacy* (Portmann-Tselikas & Schmölzer-Eibinger, 2008). Auch für die zeitversetzte virtuelle Kommunikation ist die monologische Textproduktion – und mithin der Umgang mit *Distanzsprache* (Koch & Oesterreicher, 2019) – von besonderer Relevanz. Im Kontext des schulischen Mehrsprachenerwerbs ist einerseits zu reflektieren, inwiefern diese Fähigkeit transversal, über Sprach- und Fächergrenzen hinweg, aufgebaut werden kann (Reichert & Marx, 2020). Zum anderen wird in der Forschungsliteratur die Frage diskutiert, inwiefern die Lernenden dabei lexikalische Ressourcen aus anderen Sprachen (also „virtuelle" Kompetenzen in Bezug auf den aktuell zu realisierenden Kode) im Sinne von *Translanguaging* nutzen können oder sollen (Cenoz & Gorter, 2019). Der Vortrag erörtert diese Fragestellungen auf der Basis empirischer Textproduktionsdaten, die bei jüngeren Deutschschweizer Lernenden (6. und 7. Schuljahr) in der Schulsprache Deutsch, in den Fremdsprachen Französisch und Englisch sowie in verschiedenen Herkunftssprachen erhoben wurden (Egli Cuenat, 2022a, 2022b, 2022c).

Cenoz, J., & Gorter, D. (2019). Multilingualism, Translanguaging, and Minority Languages in SLA. *The Modern Language Journal*, *103*, 130–135. https://doi.org/10.1111/modl.12529

Egli Cuenat, M. (2022a). Viersprachige mündliche Textproduktion bei Kindern in Schul-, Fremd- und Herkunftssprachen – eine explorative Studie. In J. Kainhofer & M. Rückl (Hrsg.), *Sprache(n) in pädagogischen Settings* (S. 105–122). De Gruyter. https://doi.org/10.1515/9783110784756-007

Egli Cuenat, M. (2022b). Schreiben in drei Sprachen am Übergang zwischen Primarstufe und Sekundarstufe I: Impulse aus der Erwerbsforschung für die Lehrpersonenbildung sowie die Gestaltung sprachenübergreifender Lehr-/Lernformate und Curricula. In C. Koch & M. Rückl (Hrsg.), *Au carrefour de langues et de cultures: Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität im Französischunterricht* (S. 83–106). ibidem-Verlag.

Egli Cuenat, M. (2022c). Exploring overt crosslinguistic influence in lower secondary learners' written texts in English and French as a second or third language. *International Journal of Multilingualism*, 1–22. https://doi.org/10.1080/14790718.2022.2127731

Koch, P., & Oesterreicher, W. (2019). Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In N. Janich (Hrsg.), *Textlinguistik: 15 Einführungen* (S. 191–207). Narr.

Portmann-Tselikas, P. R., & Schmölzer-Eibinger, S. (2008). Textkompetenz. *Fremdsprache Deutsch*, *39*, 4. https://doi.org/10.37307/j.2194-1823.2008.39.04

Reichert, M.-C., & Marx, N. (2020). Mehrsprachige Schreibende – Mehrsprachiges Schreiben? *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, *49*(1), 36–50. https://doi.org/10.2357/FLuL-2020-0003

SEKTION 1

Sprachliche Variation in den romanischen Kleinsprachen zwischen realen und virtuellen Räumen

1. Beatrice Colcuc (Ludwig-Maximilians-Universität München):

Confini nel continuum? Percezione e rappresentazione della variazione nelle Dolomiti

I limiti occidentale e settentrionale della regione montuosa delle Dolomiti corrispondono approssimativamente al confine che separa la famiglia linguistica germanica da quella romanza, il quale coincide all'incirca con il corso dei fiumi Isarco e Adige a ovest, e Rienza a nord. A oriente e a meridione il limite geografico è costituito invece dal corso del fiume Piave.

Per ogni valle o addirittura per ogni singolo villaggio di tale regione geografica si distinguono diversi dialetti, collocabili su un continuum di transizione nord-sud da varietà comunemente definite ladine a varietà comunemente definite venete. Nella regione così delimitata tale continuum si rispecchia anche per quanto riguarda la competenza passiva che i parlanti hanno delle varietà immediatamente adiacenti alla loro (cfr. Dell'Aquila/Iannàccaro 2006; Colcuc 2019).

La classificazione delle varietà dialettali dell'area dolomitica rappresenta una questione rilevante e molto discussa nella romanistica. Da un lato si ritiene infatti che le varietà parlate nella parte nord-occidentale possano essere distinte dalle varietà vicine e considerate come una "lingua" separata (cfr. ad esempio Goebl 2003; Videsott/Videsott/Casalicchio 2020). Altri studiosi sostengono invece che le Dolomiti siano una sezione del continuum dialettale romanzo (cfr. Pellegrini 1972; Pellegrini/Sacco 1983).

Tali discussioni rappresentano il punto di partenza del lavoro di ricerca qui brevemente riassunto. Lo studio, partendo dalle riflessioni sui concetti di confine e continuum elaborate in ambito linguistico-dialettologico, punta a sviluppare un modello di analisi dello spazio in questione in chiave percettiva, tentando di capire come i parlanti percepiscono e rappresentano lo spazio linguistico dolomitico. Collocandosi a cavallo tra la cornice teorica della *perzeptive Varietätenlinguistik* (Krefeld/Pustka 2010) e la *perceptual dialectology* (Preston 1989), l'inchiesta desidera proporre una lettura linguistica dell'area che metta in luce lo sguardo dei parlanti verso il proprio spazio linguistico attraverso rappresentazioni percettive scevre da preconcetti da un lato e rappresentazioni di tipo prevalentemente soci-ideologico relative all'assetto linguistico dell'area dall'altro lato.

Bibliografia

Colcuc, Beatrice (2019): *Quali confini per la Ladinia? Uno studio percettivo tra i parlanti sulla classificazione dialettale in area dolomitica.* Online, <https://www.dh-lehre.gwi.uni-muenchen.de/?p=95677&v=2>.

Dell'Aquila, Vittorio/Iannàccaro, Gabriele (2006): *Survey Ladins. Usi linguistici nelle valli ladine*. Trento/Vigo di Fassa: Regione Autonoma Trentino - Alto Adige/Istitut Cultural Ladin "Majon di Fascegn".

Goebl, Hans (2003): „Externe Sprachgeschichte der romanischen Sprachen im Zentral- und Ostalpenraum/Histoire externe des langues romanes: les Alpes centrales et orientales". In: Gerhard, Ernst et al. (eds.): *Romanische Sprachgeschichte. Histoire linguistique de la Romania. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen. Manual international d'histoire linguistique de la Romania*, vol. 1. Berlin/New York: De Gruyter, 747–773.

Krefeld, Thomas/Pustka, Elissa (2010): „Für eine perzeptive Varietätenlinguistik“. In: Krefeld, Thomas/Pustka, Elissa (eds.): *Perzeptive Varietätenlinguistik*, vol. 8. Frankfurt am Main: Peter Lang, 9–28.

Pellegrini, Giovan Battista (1972): *Saggi sul Ladino Dolomitico e sul Friulano*. Bari: Adriatica.

Pellegrini, Giovan Battista/Sacco, Sergio (eds.) (1984): *Il ladino bellunese. Atti del Convegno internazionale (Belluno 2-4 giugno 1983)*. Belluno: Istituto bellunese di ricerche sociali e culturali.

Preston, Dennis (1989): *Perceptual dialectology – nonlinguist's views of areal linguistics*. Dordrecht: Foris.

Videsott, Paul/Videsott, Ruth/Casalicchio, Jan (eds.) (2020): *Manuale di linguistica ladina*. Berlin/Boston: De Gruyter.

2. Patrizia Cordin (Università di Trento):

L'uso delle lingue di minoranza per l'attivazione della consapevolezza metalinguistica nei bambini: un esperimento con il ladino fassano

La presentazione si concentra sulle abilità metalinguistiche nei bambini bilingui. In particolare, la domanda centrale alla quale s'intende rispondere è la seguente: l'abilità dei bambini a riconoscere e riflettere sugli errori nella lingua della scuola trae beneficio dall'uso in classe della lingua di minoranza parlata in famiglia?

Per rispondere, si è organizzato un esperimento in una classe di bambini del primo ciclo della scuola primaria in val di Fassa, che hanno l'italiano come lingua principale della scuola e il ladino come lingua di famiglia, o come lingua appresa alla scuola materna e presente anche come lingua d'insegnamento nella scuola primaria.

Molti studi sulla consapevolezza metalinguistica dei bambini bilingui utilizzano per misurarla compiti monolingui, escludendo in questo modo l'interazione che le lingue di un bilingue hanno tra loro nella creazione delle rappresentazioni metalinguistiche (Friesen and Bialystok 2012). Sulla traccia di una ricerca condotta da Torregrossa *et al.* (2022) con bambini bilingui (greco-italiano), i compiti assegnati alla classe fassana, invece, sono sia in modalità monolingue che bilingue, allo scopo di verificare se la consapevolezza metalinguistica in italiano benefici dell'attivazione del ladino. Utilizzando una scala di valutazione con cinque facce di *emoticon* (da molto felice a molto triste), i bambini devono ascoltare e valutare l'accettabilità di frasi italiane, tutte accompagnate da immagini e alcune accompagnate dalla corrispondente frase in ladino. Inoltre, ai bambini è chiesto di spiegare che cosa pensano sia sbagliato nelle frasi che ritengono scorrette.

In linea con gli studi che hanno mostrato gli effetti positivi del bilinguismo sulle capacità di alfabetizzazione (Carbonara e Scibetta 2022; Vangsnes *et al.* 2015), ci aspettiamo che con l'attivazione del ladino i bambini mostrino migliori capacità di consapevolezza metalinguistica nei compiti di valutazione e di spiegazione dell'inaccettabilità delle frasi italiane. Tale risultato suggerirebbe che l'attivazione nei compiti metalinguistici di un'altra lingua, nel caso specifico di una lingua di minoranza, non confonde i bambini, ma li avvantaggia.

L'esperimento permette anche di verificare se un eventuale vantaggio metalinguistico sia presente solo nei bambini con bilinguismo appreso in famiglia, oppure si estenda anche ai bambini che hanno appreso il ladino in ambiente scolastico, come alcuni recenti risultati ottenuti a proposito della competenza pragmatica in bambini bilingui (ladino fassano-italiano) sembrano suggerire (Magnani 2019).

Bibliografia

Carbonara, V./Scibetta, A. (2022). „Integrating translanguaging pedagogy into Italian primary schools: Implications for language practices and children's empowerment“. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 25 (3), 1049–1069.

Friesen, D.C./Bialystok, E. (2012). „Metalinguistic ability in bilingual children: The role of executive control“.

In: *Rivista di Psicolinguistica Applicata*, 12 (3), 47–56.

Magnani, M. (2019). „Lo sviluppo di abilità pragmatiche nei bambini bilingui della Val di Fassa: le implicature scalari". In. Nuzzo, E./Vedder, I. (eds.): *Lingua in contesto: la prospettiva pragmatica*, Milano, Studi AItLA, 245–260.

Torregrossa, J./Eisenbeiß, S./Bongartz, Chr. (2022), „Boosting Bilingual Metalinguistic Awareness Under Dual Language Activation: Some Implications for Bilingual Education". In.: *Language Learning. A journal of research in language studies*, 1–40.

Vangsnes, Ø.A./Söderlund, G.B.W./Blekesaune, M. (2015). „The effect of bidialectal literacy on school achievement". In: *International Journal Bilingual Education and Bilingualism*, 1–16.

3. Rembert Eufe, Fabian Schwabe & Hans Baumann (Eberhard Karls Universität Tübingen):

„Concilier l'unité et la diversité, la langue de la République et la République des langues, tel est le défi qui nous réunit enfin aujourd'hui". Ein Korpus von Debatten zur Sprachgesetzgebung in der Assemblée Nationale

Im Vortrag soll ein annotiertes und lemmatisiertes Doppelkorpus vorgestellt werden, das sechs Parlamentsdebatten der *Assemblée Nationale* aus den Jahren 2014-2020 zum Umgang mit der sprachlichen Vielfalt Frankreichs, insbesondere den Regional- und Minderheitensprachen, umfasst. Es besteht aus offiziellen *Comptes rendus* der Debatten im Umfang von etwa 200.000 Wörtern, denen Transkripte von Videoaufnahmen der Debatten zur Seite gestellt sind. Wir wollen die Nutzungsmöglichkeiten dieses Korpus aufzeigen, mit dem Determinanten, Tendenzen, Probleme und Motive des Sprachdiskurses und der Sprachgesetzgebung herausgearbeitet werden können und sich gleichzeitig die distanzsprachliche Mündlichkeit im Plenarsaal untersuchen lässt.

Bibliographie

Lebsanft, Franz (2004): „Frankreichs Mehrsprachigkeit. Jakobiner gegen Girondisten: Die Debatte um die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen (1996–1999)". In: Schmitz-Emans, Monika (ed.): *Literatur und Vielsprachigkeit*. Heidelberg: Synchron, 175–188.

Moliner, Olivier (2010): *Frankreichs Regionalsprachen im Parlament: von der Pétition pour les langues provinciales 1870 zur Loi Deixonne 1951*. Wien: Praesens.

Osthus, Dietmar/Polzin-Haumann, Claudia (2009): „Sprache denken. Überlegungen zur Bildlichkeit metasprachlicher Diskurse". In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Heft 155: *Bilder der Sprache* (ed. Rita Franceschini), 111–132.

Polzin-Haumann, Claudia (2015): „Die ‚Proposition de loi constitutionnelle visant à ratifier la Charte européenne des langues régionales ou minoritaires' – ein neues Kapitel in der Diskussion um die Charta in Frankreich?". In: Bernsen, Michael/Eggert, Elmar/Schrott, Angela (eds.): *Historische Sprachwissenschaft als philologische Kulturwissenschaft. Festschrift für Franz Lebsanft zum 60. Geburtstag*. Göttingen: V&R unipress/Bonn University Press, 195–207.

Tacke, Felix (2015a): *Sprache und Raum in der Romania. Fallstudien zu Belgien, Frankreich, der Schweiz und Spanien*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Tacke, Felix (2015b): „Aménagement linguistique et défense institutionnalisée de la langue : les français régionaux et les langues des minorités". In: Polzin-Haumann, Claudia/Schweickard, Wolfgang (eds.): *Manuel de linguistique française*. Berlin/Boston: De Gruyter, 216–261.

Weiss, Saskia (2017): *Europäischer Minderheitenschutz am nationalen Beispiel der Regionalsprachen in Frankreich*. Frankfurt am Main: Lang.

4. Franco Finco (Pädagogische Hochschule Kärnten, Klagenfurt) & Luca Melchior (Alpen-Adria-Universität, Klagenfurt):

Il progetto *Grammatica friulana di riferimento*: politica linguistica tra linguistica e didattica

Sebbene fin dagli anni '50 siano state pubblicate varie grammatiche della lingua friulana, manca a tutt'oggi una descrizione generale delle strutture della *marilenghe* che tenga conto da un lato delle ricerche e dei risultati dell'analisi linguistica scientifica contemporanea, e dall'altro lato delle esigenze pratiche di consultazione e di riferimento. In altri termini: è mancata finora una codificazione grammaticale di riferimento condotta su base scientifica che coprisse adeguatamente i settori della fonologia, morfologia e soprattutto della sintassi della lingua friulana. Tra le attività di *language planning* individuate come fondamentali nel modello di Einar Haugen, nell'àmbito operativo della codificazione rientra la *grammatication*: «*Grammatication* involves the extraction and formulation of rules that describe how a language is structured».

Il progetto *Grammatica friulana di riferimento* (Finco/Melchior/Roseano, finanziamento dell'Agenzia Regionale per la Lingua Friulana ARLeF, 2021-2025, presso la Pädagogische Hochschule Kärnten di Klagenfurt) si propone di colmare tali lacune. Nella progettazione e redazione di tale grammatica vi è la necessità di trovare un equilibrio virtuoso tra esigenze tra loro contrastanti: se da una parte l'approccio scientifico, rigorosamente descrittivo, impone di presentare la realtà linguistica del friulano tenendo nella giusta considerazione la variazione (diatopica e non solo), dall'altra l'opera costituisce un intervento di politica linguistica volto alla codificazione di ambiti non ancora ben indagati della grammatica friulana e si propone di essere testo di riferimento per la didattica del friulano nelle scuole primarie e secondarie di primo grado, oltre che nei corsi di alfabetizzazione in friulano per adulti e da base di partenza per la produzione di materiali linguistici per l'insegnamento dello stesso. Nel nostro intervento, dopo una presentazione dell'impianto generale del lavoro e dello stato dei lavori, esporremo – sulla base di esempi concreti – quali sfide vanno affrontate e quali strategie sono state adottate per superarle.

Bibliografia

Haugen, Einar (1983): „The Implementation of Corpus Planning: Theory and Practice". In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (eds.): *Progress in Language Planning: International Perspectives*. Berlin/Boston: De Gruyter, 269–289 (271).

Kaplan, Robert B./Baldauf, Richard B. (1997): *Language Planning from Practice to Theory*. Clevedon: Multilingual Matters Ltd, 41.

5. Ilaria Fiorentini (Università di Pavia):

Gla fo pu. Dialetti e lingue di minoranza su WhatsApp

Il contributo intende fornire una panoramica sull'uso di dialetti italo-romanzi e lingue di minoranza da parte di giovani parlanti (18-35 anni) all'interno del corpus WhAP, una risorsa in costruzione presso l'Università di Pavia che comprende chat e messaggi vocali WhatsApp da tutto il territorio italiano.

Nelle varietà giovanili, il dialetto svolge tradizionalmente un ruolo fondamentale, rappresentando una costante significativa (Cortelazzo 1995) in particolare nelle interazioni tra pari; oggi, grazie alla presenza in costante aumento di lingue di minoranza e dialetti su Internet (Miola 2015), il suo uso è particolarmente

sviluppato nella comunicazione digitale (Cerruti 2018). Con il passaggio al web 2.0, interattivo e dialogico, e con l'avvento dei *social network* e dei sistemi di messagistica istantanea come WhatsApp (2009) e Telegram (2013), si sono infatti intensificate le occasioni di produzione di contenuti da parte degli utenti e, di conseguenza, sono aumentati gli scambi anche tra parlanti di lingue minori. Su WhatsApp, nonostante la lingua adottata sia solitamente l'italiano colloquiale, sono particolarmente frequenti dialettismi e regionalismi (Prada 2015), a cui è stata solitamente attribuita una funzione scherzosa ed espressiva (Gheno 2011). Questi usi rappresentano a tutti gli effetti testimonianze "di una lingua viva e vitale, che viene manipolata anche a scopi ludici e creativi" (Videsott/Fiorentini 2020: 217).

Il corpus WhAP, su cui si basa l'analisi, è al momento costituto da 71.300 messaggi scritti (ca. 343.000 parole) e 280 messaggi vocali, prodotti tra il 2015 e il 2022 da un totale di 101 parlanti, di cui 87 appartenenti alla fascia 18-35 anni. Nonostante la lingua più rappresentata sia l'italiano, i dialetti e le lingue di minoranza emergono in più occasioni, spesso in contesti di *code-switching*, come nei seguenti esempi:

Es. 1 (napoletano)

[26/09/19] IA01: Grazie che ansia

[26/09/19] ON01: Ma *c cos*

[26/09/19] ON01: *To magn a chillu* krapfen

Es. 2 (dialetto di Stradella, PV)

[09/10/22] AS01: Ne ho già *pien i ball*

[09/10/22] AS01: *Gla fo pu*

Es. 3 (sardo)

[21/04/2021] NQ01: Quindi alle 20 40

[21/04/2021] RQ04: *Eja* a dopo

L'analisi metterà dunque in luce gli aspetti principali legati all'uso di queste lingue su WhatsApp, prendendo in considerazione in particolare:

1. Aspetti quantitativi, relativi alla loro effettiva presenza e distribuzione rispetto all'italiano all'interno dei dati, nonché differenze d'uso tra macro-aree geografiche;
2. Aspetti funzionali, con l'individuazione delle diverse funzioni (comunicativa, ludica, espressiva, ma non solo), guardando anche a eventuali differenze tra parlato (messaggi vocali) e scritto;
3. Aspetti legati alla resa grafica, in particolare di varietà prive di una norma standard scritta, anche a livello di riflessioni metalinguistiche degli scriventi.

In conclusione, i risultati permetteranno di avere un quadro aggiornato sull'uso e sulle funzioni di dialetti e lingue di minoranza su WhatsApp oggi, prestando attenzione, infine, anche al loro ruolo come marca di appartenenza culturale e identitaria.

Bibliografia

Cerruti, Massimo (2018): „Il parlato regionale oggi: un italiano composito?". In: *Lingua Italiana d'Oggi*, 15, 15–31.

Cortelazzo, Michele (1995): „La componente dialettale nella lingua delle giovani e dei giovani". In: Marcato, Gianna (ed.), *Donna e linguaggio*. Padova: CLEUP, 581–586.

Gheno, Vera (2011): „Socializzare in rete". In: Stefanelli, Stefania/Saura, Anna Valeria (eds.), *I linguaggi giovanili*. Firenze: Accademia della Crusca, 41–112.

Miola, Emanuele (2015): „*Chì pòdom tucc scriv come voeurom*. Scrivere in lombardo online“. In: Dal Negro, Silvia et al. (eds.): *Elaborazione ortografica delle varietà non standard. Esperienze spontanee in Italia e all'estero*. Bergamo: Sestante Edizioni, 79–96.

Prada, Massimo (2015): *L'italiano in rete*. Milano: FrancoAngeli.

Videsott R./Fiorentini I. (2020): „Il ladino dolomitico nel mondo digitale: tra norma e uso“. In: *Rivista Italiana di Dialettologia*, 43, 193–224.

6. Christoph Gabriel & Jonas Grünke (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz):

Sprachliche Variation und Normierungstendenzen im bulgarischen Judenspanisch

Ungeachtet seiner weiten Verbreitung und des Einflusses verschiedener Kontaktsprachen ist das Judenspanische auch über ein halbes Jahrtausend nach seiner (unfreiwilligen) Abkopplung vom Spanischen recht einheitlich. Die bedrohte Sprache hat heute keine allgemeingültige Standardvarietät, verfügt aber über verschiedene Zentren, in denen Prozesse einer Standardisierung oder zumindest Koineisierung zu beobachten sind (z. B. in Istanbul). Interessanterweise zeigt sich, dass bei diesen Prozessen nicht nur der Kontakt zu den Umgebungssprachen an sich, sondern insbesondere auch die Normen dieser Umgebungssprache eine führende Rolle spielen, was zu diatopisch unterschiedlichen Ergebnissen führt.

Unser Beitrag befasst sich mit der Frage, wie die Umgebungssprache die im heutigen Bulgarien gesprochene Varietät des Judenspanischen (BJS) bei der Herausbildung seiner gegenwärtigen Gebrauchsnormen beeinflusst hat und inwiefern präskriptive Standards des Bulgarischen dabei eine Rolle gespielt haben. Um dieser Fragestellung nachzugehen, analysieren wir ein umfangreiches Korpus gelesener sowie spontaner Sprache aus narrativen Interviews, das einerseits aus bereits bestehendem Material von vier judenspanisch-bulgarisch bilingualen Sprecherinnen (Sofia, 2011–2012) besteht und andererseits auf im Rahmen des DFG-Projekts „Judenspanisch in Bulgarien: eine Kontaktsprache zwischen Archaismus und Innovation“ erhobenen Daten einer größeren Sprechergruppe aufbaut (491553503, PIs: Andreeva, Avgustinova, Gabriel, Fischer).

Die Analyse erstreckt sich über mehrere Teilbereiche. Zunächst konzentrieren wir uns auf den Gebrauch morphosyntaktischer Strukturen, die das heutige Sofioter Judenspanisch nicht nur vom Spanischen, sondern auch von anderen judenspanischen Varietäten unterscheiden. Konkret umfasst dies informationsstrukturell neutrale Voranstellungsstrukturen wie in (1) sowie eine Vielzahl an Possessivkonstruktionen (vgl. 2).

(1) **La istoria de mi vida** te kero kontar.

(2) a. **Mi marido** lo yamaron a lavorar en Sofia.

b. **Las kriaturas muestras** fueron a las jimnazias bulgaras.

Während beide Phänomene zwar teilweise im Altspanischen, aber nicht im modernen Spanisch und nur begrenzt in anderen judenspanischen Varietäten auftreten, finden sich für alle gefundenen Strukturen parallele Konstruktionen im Bulgarischen. Weiterhin folgt auch deren Gebrauch weitgehend dem Bulgarischen, was einen Einfluss von bulgarischen Standards auf die Gebrauchsnormen des bulgarischen Judenspanischen nahelegt.

Im zweiten Teil unseres Beitrags fokussieren wir anhand einer Untersuchung unbetonter Vokale auf die Frage, ob das BJS dabei ist, eine Standardaussprache zu entwickeln. Besonders zum Tragen kommt hier die Produktion des unbetonten /e/, das in nordostbulgarischen Dialekten regelgebunden zu [i] angehoben wird, in der in Sofia gesprochenen und auch in der Standardvarietät des Bulgarischen jedoch [e] bleibt. Wir zeigen, dass Sprecher, die in ihrer frühen Kindheit eine nordostbulgarische Varietät erworben haben, im spontanen

BJS /e/ zu [i] anheben, während dieses Merkmal weder in ihrer judenspanischen Leseaussprache noch in ihren (gelesenen und spontanen) bulgarischen Daten auftritt. Dies deutet darauf hin, dass diese Sprecher eine Vorstellung davon haben, wie ihre Sprache „richtig" klingen sollte, was wiederum für eine Standardisierung der Aussprache spricht und Quintanas (2010) Interpretation des Judenspanischen als plurizentrische Sprache bestätigt, wobei Sofia eines von mehreren Gravitationszentren darstellt.

Bibliographie

Quintana, Aldina (2010): „El judeoespañol, una lengua pluricéntrica al margen del español". In Díaz-Mas, Paloma/Sánchez Pérez, María (eds.): *Los sefardíes ante los retos del mundo contemporáneo. Indentidad y mentalidades.* Madrid: Consejo superior de investigaciones científicas, 33–54.

7. Adrian Görke (Université de Bordeaux):

L'occitan du Périgord, entre déclin réel et prospérité virtuelle

La langue occitane est en péril. Dans l'atlas des langues en danger de l'Unesco figure non seulement l'occitan comme langue globale mais aussi ses groupes dialectaux les plus importants. Le fait que l'espace occitan « ne renvoie pas à une entité politique ou administrative définie comme telle » cf. Bistolfi (2004: 175) engendre pour la langue occitane une forte insécurité notamment quant à son nombre exact de locuteurs cf. Kremnitz (1991: 74) ou Bossong (2008: 131). Même si les chiffres de locuteurs avancés sont sujets à caution, force est de constater que le nombre de locuteurs est constamment en baisse Bistolfi (2004: 175) et que l'occitan est aujourd'hui considéré «comme sérieusement en danger» (cf. Dourdet 2020: 2). Mais s'agit-il d'un danger touchant tout l'espace occitan? ou le nombre de locuteurs est-il lié aux réalités géographiques et sociologiques? nous nous intéressons spécialement a la situation de l'occitan au Périgord, affichant une position géographique particulière, car partagé, pratiquement à part égal, entre le nord-occitan et l'occitan méridional, et souffrant depuis des décennies d'une baisse constante du nombre de ses locuteurs. En lien avec le cadre sociolinguistique définit par Calvet (2019: 121) dans « l'écologie des langues » qui dit par exemple que « une niche écolinguistique est constituée par une communauté sociale et des langues que l'on y parle » la communication présente se pose comme objectif de faire l'état des mesures de revitalisation en place et prévues visant l'occitan du Périgord mises en place dans différents espaces le concernant: l'espace privé, l'espace publique, l'espace culturel et l'espace virtuel.

Dans ce contexte nous tenons compte des facteurs sociaux façonnant le rapport de force entre langue dominante, le français et langue dominée, l'occitan, cf. Kloss (1966) et nous nous éloignons de l'approche de Fishman, qui réduit la revitalisation linguistique à une perception de diagnostic/action pour rejoindre Lafont (1997) ou Costa/Petit Cahill (2021), considérant que la revitalisation poursuit avant tout l'objectif de refonder les rapports sociaux entre groupes au sein d'une société.

Les premiers résultats obtenus de l'enquête en cours à cet égard laisse entrevoir que le déclin dans l'utilisation de l'occitan dans l'espace privé-publique tranche avec une forte prospérité dans l'espace culturel et virtuel. Les causes pour ces taux de vitalité disparates seront discutées ainsi que la question si l'espace culturo–virtuel constitue l'espace ayant vocation à sauver l'occitan de sa disparition.

Bibliographie

Bistolfi, Robert (2004): „Enjeux occitans face à la décentralisation". In: *Confluences méditerranée*, 2004/2, Numéro 49, 173–182.

Bossong, Georg (2008): *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung.* Hamburg: Buske Verlag.

Costa, James/Petit Cahill, Kevin (2021): „Revitalisation linguistique“. In: *Langage et société*, 2021, HS1, Hors série, 305–309.

Calvet, Louis-Jean (2019): „L'écologie des langues“. In: *Les grands penseurs du langage*, Auxerre Cedex: Éditions Siences Humaines, 121–124.

Dourdet, Jean-Christophe (2020): „Stratégies de revitalisation de l'occitan et du poitevin-saintongeais: modèles théoriques, résultats, oppositions“. In: *Mémoire(s), identité(s), marginalité(s) dans le monde occidental contemporain*, 23, 2020: *Revitalisation linguistique: pour qui? pour quoi*, online.

Kloss, Heinz (1966): „German-American language maintenance efforts“. In: Fishman, Joshua A. (ed.): *Language Loyalty in the United States*. London/The Hague/Paris: Mouton, 206–252.

Kremnitz, Georg (1981): *Das Okzitanische. Sprachgeschichte und Soziologie*. Tübingen: Niemeyer Verlag.

Lafont, Robert (1997): *Quarante ans de sociolinguistique à la périphérie*. Paris: L'Harmattan.

8. Sebastian Müller (Universität Mannheim):

Memes in Minderheitenssprachen. Spracheinstellungen gegenüber dem Ladinischen im virtuellen Raum

Die eigene Sprache dort nutzen zu dürfen, wo es beliebt, stellt eine Selbstverständlichkeit für die Mehrheitsgesellschaft dar. Diese Realität wird Sprecher:innen von Minderheitensprachen hingegen nicht immer gewährt. Das hierarchisch geprägte Spannungsfeld, in welchem Minderheitensprachen mit der/den Mehrheitssprache(n) stehen, wirkt sich nicht nur in den realen Räumen anhand von benachteiligender Sprach(en)politik oder wenig Präsenz in der *linguistic landscape* aus. Auch im virtuellen Raum lässt sich diese Diglossiesituation (Ferguson 1972), also die Dominanz der *high-variety* deutlich erkennen. Nichtsdestotrotz dringen mittlerweile auch die Minderheitensprachen (*low-varieties)* in diese virtuellen Räume ein und beanspruchen bisher von *high-variety*-Sprachen dominierte Räume.

Dabei schaffen sich die Sprecher:innen den *breathing-space* (Belmar/Glass 2019), den sie für die ungestörte Verwendung ihrer Sprache benötigen. Solche Räume sind essenziell für die Vitalität einer Sprache und schaffen neue Domänen, in denen diese verwendet werden kann. Beispiele hierfür stellen Internet-Meme Seiten auf Instagram dar. Diese reflektieren in humorvollen Beiträgen auf der und über die Minderheitensprachen, wobei sie sich dabei unterschiedlicher Techniken bedienen, die einzigartig für ihre Sprachsituation sind. Memeseiten in romanischen Minderheitensprachen finden sich beispielsweise für das Gaskonische (@memes_gascons), das Katalanische (@mems_del_mompuo) und schließlich für das Ladinische (@lad.inia; @tinis_memes). Letzteres wird im Vortrag im Fokus stehen.

Durch den konzeptionell mündlichen Gebrauch (Koch/Oesterreicher 1994) des Ladinischen in den sozialen Medien, weicht dieser stark von der Norm ab und ist viel heterogener als der Standard. Zudem kommen Sprachkontaktphänomene wie *Code-Switching* mit Italienisch, Deutsch und Englisch vor (vgl. Videsott/Fiorentini 2020), welche den mehrsprachigen Charakter der Ladinia widerspiegeln und in den Memes gekonnt eingesetzt werden. Diese Art des Sprachbewusstseins und der Sprachverwendung machen die Memeseiten durch die humoristische Reflexion über Sprache und Kultur zu einem klaren Ausdruck von ladinischer Identität. Anknüpfend an die Sektionsbeschreibung, soll daher im Vortrag eruiert werden, wie sich der Gebrauch von Ladinisch in den sozialen Medien und speziell in Memes in den Spracheinstellungen der Sprecher:innen manifestiert.

Bibliographie

Belmar, Guillem/Glass, Maggie (2019): „Virtual communities as breathing spaces for minority languages: Reframing minority language use in social media". In: *Adeptus* 14, S. 1–24.

Ferguson, Charles (1972): „Diglossia". In: Giglioli, Pier Paolo (ed.): *Language and social context. Selected readings*, Harmondsworth, 232–251.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): „Schriftlichkeit und Sprache." In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (eds.): *Schrift und Schriftlichkeit*. Berlin/New York: De Gruyter, 587–604.

Videsott, Ruth (2020): „Il ladino nei mass media, in internet e nei social network". In: Videsott, Paul/Videsott, Ruth/Casalicchio, Jan (eds.): *Manuale di linguistica ladina*. Berlin/Boston: De Gruyter, 424–451.

9. Christina Mutter (Ludwig-Maximilians-Universität München):

Sprachkontaktinduzierte Wortbildungsphänomene in alpinen Minderheitensprachen. Eine kontrastive Analyse bündnerromanischer und ladinischer Neologismen

Den beiden Minderheitensprachen Bündnerromanisch und Ladinisch ist gemein, dass sie jeweils in ein Standard-Idiom (Rumantsch Grischun und Ladin Standard) und fünf weitere Talschaftsvarietäten gegliedert sind (im Bündnerromanischen: Puter, Vallader, Sursilvan, Sutsilvan und Surmiran; im (Sella)Ladinischen: Grödnerisch, Abteitalisch, Fassanisch, Buchensteinisch und Ampezzanisch). Zudem herrscht in beiden Sprachen individueller Bi- oder Trilingualismus bzw. eine Diglossiesituation, wodurch es zu Sprachkontakt kommt. So ist Bündnerromanisch seit 1938 neben Deutsch und Italienisch Amtssprache im dreisprachigen Kanton Graubünden und neben Deutsch, Französisch und Italienisch zudem vierte Landessprache in der Schweiz. Was das Ladinische betrifft, so ist der Großteil der Bevölkerung nach Ende der Schulpflicht in Gröden und im Gadertal dreisprachig: Ladinisch, Deutsch, Italienisch. In den übrigen Tälern besteht Diglossie, da sowohl Ladinisch als auch Italienisch verwendet wird.

Sprachkontakt kommt im Bündnerromanischen wie auch im Ladinischen folglich zum einen dadurch zustande, dass die beiden Kleinsprachen in einem mehrsprachigen Gebiet mit weiteren Amtssprachen gesprochen werden. Darüber hinaus kommt es aber auch zum Varietätenkontakt unter den bündnerromanischen und ladinischen Idiomen selbst, da die beiden Sprachen jeweils in sechs Idiome untergliedert sind. Wie sich dieser Sprach- und Varietätenkontakt in Wortbildungsphänomenen widerspiegelt und welchen Einfluss die wenig vergleichbare soziolinguistische und sprachpolitische Situation in den beiden sehr ähnlich strukturierten Sprachen darauf nimmt, wird anhand einer kontrastiven Untersuchung bündnerromanischer und ladinischer Neologismen im Rahmen meines Dissertationsprojekts genauer untersucht. Als Korpus dienen dabei Zeitungsausgaben aus den Jahren 2010–2021 der beiden Zeitungen *La Usc di Ladins* für das Ladinische und *La Quotidiana* für das Bündnerromanische. In beiden Zeitungen erscheinen sowohl Artikel im jeweiligen Standard- Idiom als auch in den übrigen Talschaftsvarietäten. Im Rahmen einer korpuslinguistischen Untersuchung werden die einzelnen Zeitungsausgaben zunächst in Tokenlisten umgewandelt und anschließend in eine relationale Datenbank eingepflegt, wo die Daten getaggt und mit weiteren Metadaten versehen werden. Die Zeitungsausgaben aus dem Jahr 2010 bilden dabei das Referenzkorpus. Durch den Abgleich der Tokenlisten der einzelnen Zeitungsausgaben aus den Jahren 2011–2021 mit dem Referenzkorpus von 2010 sollen die in diesem Zeitraum entstandenen Neologismen ausfindig gemacht und anschließend kategorisiert werden.

Der Vortrag wird einen Einblick in die Ergebnisse der kontrastiven Sprachanalyse liefern. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Struktur der Neologismen und deren Etymologie, d.h. welche Sprache bzw. welche Talschaftsvarietät als Gebersprache fungiert.

Bibliographie

Billigmeier, Robert H. (1983): *Land und Volk der Rätoromanen. Eine Kultur- und Sprachgeschichte mit einem Vorwort von Iso Camartin*. Darmstadt: Verlag Huber Frauenfeld.

Bochmann, Klaus (1989): *Regional- und Nationalitätensprachen in Frankreich, Italien und Spanien*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.

Born, Joachim (1992): „Soziolinguistisches von den Rätoromanen. Über die Vergleichbarkeit der sprachlichen Situation in Graubünden und in den Dolomiten anhand zweier Befragungen." In: Gabriele Birken Silvermann/Rupprecht Rohr (eds.): *Beiträge zur sprachlichen, literarischen und kulturellen Vielfalt in den Philologien. Festschrift für Rupprecht Rohr zum 70. Geburtstag*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 316–328.

Diekmann, Erwin (1996): „Das Rätoromanische in der Schweiz." In: Robert Hinderling/Ludwig M. Eichinger (eds.): *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*. Tübingen: Narr, 335–384.

Riehl, Claudia Maria (2014): *Sprachkontaktforschung: eine Einführung*. Tübingen: Narr.

10. Christine Paasch-Kaiser & Felix Hoberg (Universität Leipzig):

Herausforderungen von Maschineller Übersetzung im Kontext von Klein- und Minderheitensprachen

Täglich wird Maschinelle Übersetzung (MÜ) zur Erstellung, aber auch zur inhaltlichen Erschließung von Texten unterschiedlicher Länge, Genre, Formalitätsgrade usw. in diversen Sprachen verwendet. Laut Google (Turovsky 2016) lagen die täglichen Zugriffszahlen auf das eigene MÜ-System bereits 2016, also weit vor Beginn der massiven Digitalisierung der vergangenen zwei Jahre, bei über 500 Millionen Nutzer:innen, wobei die meisten Übersetzungen zwischen ressourcenreichen Sprachen erfolgten. Auch romanische Klein- und Minderheitensprachen (KuM) sind zunehmend in Systemen für MÜ vertreten. Zugang zu Internettechnologien, und darunter besonders zu MÜ, betrachten Khanna et al. (2021) als zentrales Element, um dem digitalen Sprachtod vorzubeugen. MÜ trägt zur Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Stärkung dieser Sprachen im Zeitalter der Digitalisierung bei. Deshalb engagieren sich open-source Initiativen wie *Apertium* (vgl. Khanna et al. 2021) für die MÜ von (romanischen) KuM.

Mit Blick auf die romanischen Klein- und Minderheitensprachen konstatieren Paasch-Kaiser und Hoberg (2021), dass allerdings gerade die großen Player der neuronalen MÜ wie Google oder Bing zwar MÜ in und aus dem Galicischen, Katalanischen und Haiti-Kreol (Bing) bzw. Haitianischen (Google) anbieten. Andere romanische Kleinsprachen sind hingegen nicht vertreten. Anders sieht die Situation bei Apertium aus, das die Übersetzung aus, und z. T. zwischen, diversen romanischen Kleinsprachen (Okzitanisch, Galicisch, Katalanisch, Aragonesisch, Franko-Provenzalisch, Asturianisch) anbietet. Das betrifft jedoch überwiegend Varietäten oder eng verwandte Sprachen, wie etwa Galicisch—Spanisch oder Galicisch—Portugiesisch. Bisher (noch) nicht erschlossen sind hingegen Galicisch—Franko-Provenzalisch oder Galicisch—Katalanisch, wenngleich diverse weitere Kombinationen derzeit im Aufbau sind (cf. Apertium 2022). Apertium bietet für manche Sprachen auch Übersetzungen ins Englische; nicht angeboten wird hingegen Deutsch.

Im Vortrag soll reflektiert werden, ob und wie sich die Situation von MÜ-Systemen für romanische KuM in den vergangenen drei Jahren, die im Zeichen einer massiven Digitalisierung stehen, verändert hat. Darüber hinaus sollen pragmatische Probleme bei der MÜ von KuM in eine ressourcenreiche Sprache wie das Deutsche sowie aus dem Deutschen thematisiert werden (zur Bedeutung der Pragmatik für die Übersetzung vgl. Neubert 1968). Im Mittelpunkt steht die Frage, ob der Einsatz von MÜ bei eher informellen, nähesprachlich geprägten Textsorten in der Ausgangssprache (Kommentarspalten auf Sozialen Medien, Öffentliche Foren u. ä.) zu einem höheren Formalisierungsgrad des Zieltexts führt. Dafür wird die im Ausgangs-

und Zieltext verwendete Lexik in Ausgangs- und Zielsprache auf ihre diasystematische Markierung hin analysiert und verglichen. Diskutiert wird dabei auch die Rolle von Pivotsprachen, die bei der neuronale MÜ zum Einsatz kommen. Für den Vortrag werden Texte aus dem Katalanischen und dem Galicischen, die mittels MÜ ins Deutsche übersetzt wurden, analysiert und die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Ausgehend von den Ergebnissen soll abschließend über den Einsatz von MÜ von KuM im (Hoch-)Schulkontext reflektiert werden.

Bibliographie

Apertium (2022): *List of language pairs*. https://apertiumtrad.tuxfamily.org/listepaires.php (30.12.2022).

Khanna, Tanmai/Washington, Jonathan N.,/Tyers, Francis M./Bayatlı, Sevilay/Swanson, Daniel G./Pirinen, Tommi A./Tang, Irene/Alòs i Font, Hèctor (2021): „Recent advances in Apertium, a free/open-source rule-based machine translation platform for low-resource languages". In: *Machine Translation*, 35, 475–502. https://doi.org/10.1007/s10590-021-09260-6 (30.12.2022).

Neubert, Albrecht (1968): „Pragmatische Aspekte der Übersetzung". In: Wotjak, Gerd (ed.) (2006): *50 Jahre Leipziger übersetzungswissenschaftliche Schule*. Frankfurt am Main: Lang, 37–51.

Paasch-Kaiser, Christine/Hoberg, Felix (2021): „Maschinelle Übersetzung und Minderheitensprachen". In: *Translation und Technologie*. https://lingdrafts.hypotheses.org/1917 (30.12.2022).

Turovsky, Barak (2016): „Ten years of Google Translate". Official Google Translate blog – https://blog.google/products/translate/ten-years-of-google-translate (27.12.2022).

11. Frank Paulikat (Universität Augsburg):

Sprachliche Variation im massenmedialen Diskurs. Die Sprachchroniken des Okzitanischen

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Sprachdiskurs zum Okzitanischen im Wesentlichen durch die Situation der Diglossie im Sprachgebiet gekennzeichnet. Die puristische und normative Arbeit des Félibrige, der ausschließlich auf Okzitanisch publizierte, betraf vor allem die Literatursprache. Heute wird der metasprachliche Diskurs überwiegend auf Französisch in der Regionalpresse geführt.

Die Sprachchroniken des Okzitanischen sind sehr vielfältig. Die Zeitschrift *Oc*, die vom *Institut d'Etudes Occitanes* herausgegeben wird, veröffentlicht regelmäßig eine Sprachkolumne unter dem Titel *Questions de lenga* auf Okzitanisch für ein semiprofessionelles oder zumindest im Sprachdiskurs engagiertes Publikum. Die auflagenstarken regionalen Tageszeitungen wie *La Dépêche du midi*, *Le Midi libre* oder *Ouest France* veröffentlichen hingegen Kolumnen in französischer Sprache für ein breites Publikum. *La Marseillaise* publiziert sowohl in okzitanischer als auch in französischer Sprache.

Hauptthemen sind:

1. Die Behauptung einer kulturellen und sprachlichen Identität durch die Verteidigung der sprachlichen Differenz gegenüber dem in praktisch jedem Bereich des täglichen Lebens dominierenden Französisch.

2. Die Auseinandersetzung mit der "Franzisierung" des Okzitanischen in Syntax, Morphologie, Semantik und Lexikon durch den Einfluss des Französischen als Verkehrssprache.

3. Informationen zur Kultur- und Sprachgeschichte sowie zu aktuellen Themen mit einer Betonung der Unterhaltungsfunktion.

Bisher wurden die Sprachchroniken des Okzitanischen nicht systematisch ausgewertet (cf. Osthus 2008). Empirische Basis des Beitrags ist eine Auswertung der im Archiv des *Institut d'estudis occitans* in Béziers

gesammelten okzitanischen Sprachchroniken. Anhand ausgewählter Themen wird so die Herausbildung von Diskurstraditionen im metasprachlichen Diskurs aufgezeigt.

Bibliographie

Abel, Fritz (1973): *Le mouvement occitaniste contemporain dans la région de Toulouse, d'après les articles occitans parus dans la Dépêche du Midi*. Tübingen: Niemeyer.

Kremnitz, Georg (1974): *Versuche der Kodifizierung des Okzitanischen seit dem 19. Jahrhundert und ihre Annahme durch die Sprecher*. Tübingen: Narr.

Kremnitz, Georg (2001): „Le travail normatif en occitan". In: Boyer, Henri/Gardy, Philippe (eds.) : *Dix siècles d'usages et d'images de l'occitan*. Paris: L'Harmattan, 21–42.

Osthus, Dietmar (2008): „Laienlinguistik und Sprachchroniken: Französisch und Okzitanisch". In: Ernst, Gerhard et al. (eds.), *Romanische Sprachgeschichte* Bd. 2. Berlin: De Gruyter, 1533–1546.

Polzin-Haumann, Claudia (2006): „Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Französisch und Okzitanisch/Aménagement linguistique, interventions sur la langue et défense institutionnalisée de la langue: français et occitan". In: Ernst, Gerhard et al. (eds.): *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2. Berlin/New York: De Gruyter, 1472–1486.

12. Collètziu iscientìficu de Acadèmia de Su Sardu (Andrea Picciau & Stefano Cherchi):

Caratterizzazione della variazione linguistica tramite la teoria dei grafi e applicazione alla standardizzazione del sardo

La lingua sarda è un continuum dialettale con due macrovarietà diatopiche e storiche (Molinu & Floričić, 2017): la macrovarietà campidanese e la macrovarietà logudorese-nuorese. Diverse sottovarietà possono essere identificate all'interno di entrambe le macrovarietà; tra di esse quella logudorese-nuorese presenta una maggiore variazione intralinguistica.

La variazione linguistica del sardo è stata percepita storicamente come un ostacolo a un eventuale processo di standardizzazione, il cui dibattito ha preso slancio a partire dal 1999 dopo l'introduzione della legge 482 a tutela delle minoranze linguistiche storiche in Italia. Per lo più, la discussione sull'argomento si è concentrata sull'adozione di uno standard linguistico unico di tipo o monocentrico o policentrico, con considerazione limitata della variazione linguistica (Blasco Ferrer, 2011; Lai, 2018). La proposta di Acadèmia de Su Sardu è invece quella di uno standard pluricentrico a due norme: una per ciascuna macrovarietà (Comitau Scientìficu po Su Sardu Standard/Comitadu Iscientìficu po Su Sardu Standard, 2019).

In questo lavoro, proponiamo una metodologia generale per la caratterizzazione della variazione linguistica dal punto di vista fonologico e lessicale. Tale metodologia consiste nel costruire delle strutture matematiche chiamate *grafi* a partire dalle varianti fonetiche di ciascuna parola. Misurando alcune caratteristiche di ciascun grafo e calcolando delle statistiche su insiemi di grafi sufficientemente grandi, è possibile ottenere una caratterizzazione metrica della variazione linguistica. A differenza di lavori precedenti (Bolognesi, 2007), questo lavoro non ha l'obiettivo di caratterizzare la variazione linguistica geograficamente ma in termini di varianti fonetiche e formali. La metodologia proposta si presta particolarmente alla rappresentazione grafica dei dati, il che la rende anche uno strumento per la divulgazione e l'insegnamento.

La metodologia in questione può essere applicata sia a partire dalla trascrizione fonetica delle varianti che da una trascrizione ortografica, se si utilizza lo stesso insieme di regole ortografiche per tutte le varianti.

Nel caso del sardo, questa metodologia è stata applicata a un progetto di Acadèmia de Su Sardu in corso d'opera: "Il Lemmario Ortografico Normato del Sardo" (LemONS), il cui obiettivo è la raccolta di tutte le

varianti fonetiche e formali di ogni parola nella lingua sarda e il loro riconducimento a una forma standard per ciascuna macrovarietà. Tale esperienza ha dimostrato le capacità di questa metodologia nell'informare il processo di standardizzazione linguistica.

I risultati ottenuti mostrano che, rispetto ad altre proposte di standardizzazione linguistica, quella di Acadèmia de Su Sardu è più vicina alle varietà locali di entrambe le macrovarietà. Riteniamo che questo conferisca alla proposta una maggiore probabilità di accettazione da parte della comunità sardofona, con grandi benefici per la rivitalizzazione della lingua.

Bibliografia

Blasco Ferrer, Eduardo (2011): „La Limba Sarda Comuna. Al disopra di ogni variazione". In: Overbeck, Anja/Schweickard, Wolfgang/Völker, Harald (eds.): *Lexikon, Varietät, Philologie: Romanistische Studien. Günter Holtus zum 65. Geburtstag.* Berlin: De Gruyter, 27–32.

Bolognesi, Roberto (2007): *La limba sarda comuna e le varietà tradizionali del sardo.* Cagliari: Regione Autonoma della Sardegna.

Comitau Scientìficu po Su Sardu Standard/Comitadu Iscientìficu po Su Sardu Standard (2019): *Su Sardu Standard – Il Sardo Standard.* Quartu Sant'Elena: Alfa Editrice.

Lai, Rosanegla (2018): „Language planning and language policy in Sardinia". In: *Language Problems and Language Planning,* 42, 70–88.

Molinu, Lucia/Floričić, Franck (2017): „La situazione linguistica in Sardegna". In: Blasco Ferrer, Eduardo/Koch, Peter/Manzo, Daniela (eds.): *Manuale di linguistica sarda.* Berlin: De Gruyter, 15–30.

13. Elton Prifti (Universität des Saarlandes):

Sprachpragmatische und sprachpolitische Muster und Modelle in der Romania „minor"

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen überdachte romanische Minderheitensprachen der Gegenwart, die die sogenannte Romania „minor" ausmachen. Ziel ist es, relevante Konvergenzen und Divergenzen vorwiegend im Bereich der Sprachpragmatik, der Sprachnormierung sowie der Sprachpolitik nachzuzeichnen und zu interpretieren.

Nach einführenden klassifikatorischen Überlegungen zu den Sprach- und Varietätenräumen der Romania „minor" werden die inhaltlichen Analysebereiche erläutert, die im Rahmen des Vortrags thematisiert werden sollen. Es handelt sich dabei vor allem um Aspekte, die die Sprachpragmatik, die Sprachnormierungstätigkeit sowie das sprachpolitische Handeln betreffen. Auf dieser Grundlage erfolgt eine differenzierte vergleichende Analyse, die es erlaubt, prototypische Muster herauszuarbeiten und kritisch zu kommentieren.

14. Sylvia Thiele (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz):

Herausforderungen und Potentiale für die Erarbeitung romanischer (Klein)Sprachen im sprachsensiblen Unterricht

Eine wichtige Rolle spielt aus fachdidaktischer Perspektive im schulischen Mutter- und Fremdsprachenunterricht die Alltagssprache, deren charakteristische Merkmale u.a. mit denen fachsprachlicher Darstellungen, literarischer Sprache oder auch Varietäten im Unterricht verglichen werden. Ziel dabei ist bei aktiver Sprachproduktion bzw. -rezeption die Förderung der Kompetenz ‚Sprachbewusstheit' (cf. Bildungsstandards, 21), die die Sensibilität für und Nachdenken über Sprache und sprachlich vermittelte Kommunikation umfasst.

Die Analyse und Interpretation von Namen in unterschiedlichsten Texten spielen z.B. aus literaturdidaktischer Sicht eine zentrale Rolle, darüber hinaus – und dies steht im Mittelpunkt dieses Beitrags – können u.a. Werbesprache, hier Produktnamen, Sprachbewusstheit trainieren: Markennamen türkisfarbener Smoothies bzw. Fruchtsäfte – bestehend aus Guave, Apfel, teilweise Ananas, Kokosnusswasser und blauer Spirulina – der Marke *innocent* können sogar mehrsprachig betrachtet werden. In Frankreich schmeckt das Getränk FA-BU-BLEU, in Deutschland versüßt der BLAU-LENZER ggf. eine Pause, die BLUE BREAK, in Italien schlägt möglicherweise ein blauer Blitz, ein LAMPO DI BLU, beim Genuss des *super smoothies* ein. Unterschiedlichste Fragen drängen sich auf: Was will uns der Produktname ins Gedächtnis rufen? Welche Konnotationen hat die Farbe ‚Blau' in verschiedenen Sprachen? Was bedeuten Farben in Sprichwörtern oder idiomatischen Ausdrücken? Etwa ‚blaumachen', ‚blau sein', ein ‚blaues Wunder erleben' oder ‚das Blaue vom Himmel lügen', um nur einzelne, ausgewählte deutsche Beispiele zu nennen. Wer aber liest die drei Seiten eines dreisprachigen Milch-Tetra-Paks ‚lat da munt – Bergbauernmilch – latte di montagna' bewusst?

Die Bereitschaft, über Sprache zu reflektieren, und das Interesse der Schüler und Schülerinnen, die zunächst an Sport – und nicht an die Erfrischungsmöglichkeiten danach – denken, könnten auch über die Beschäftigung im Bereich Toponomastik mit z.B. Kletterroutennamen oder Namen von Mountainbike-Trails (cf. Rampl bzw. Sälzer 2019) geweckt werden.

Der Vortag soll aufzeigen, wie mit Namen und Produktbezeichnungen im Unterricht methodisch gearbeitet werden kann, um zentrale Teilkompetenzen der Sprachbewusstheit im Kontext einer Lernaufgabe (vgl. Burwitz-Melzer & Caspari) zu erwerben. Lernende sollen nämlich „wichtige Beziehungen zwischen Sprach- und Kulturphänomenen an Beispielen belegen und reflektieren", „Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Beziehungen zwischen Sprachen erkennen und reflektieren" sowie „über Sprache gesteuerte Beeinflussungsstrategien erkennen, beschreiben und bewerten" (Bildungsstandards, 21).

Bibliographie

Bildungsstandards = https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2012/2012_10_18-Bildungsstandards-Fortgef-FS-Abi.pdf

Burwitz-Melzer, Eva/Caspari, Daniela (2017): „Lernaufgaben: Definitionen, Prinzipien und Kriterien". In: Bernd Tesch et al. (eds.), *Bildungsstandards aktuell: Englisch/Französisch in der Sekundarstufe II*. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage, 244–265.

Rampl, Gerhard (2019): „Namen alpiner Kletterrouten. Ein onymischer Grenzgang mit appellativischer Absturzgefahr". In: Calderón, Marietta/Herling, Sandra (eds): *Namenmoden syn- und diachron.* Stuttgart: ibidem, 183-206.

Sälzer, Sonja (2019): „*La Planche à Laver, Caracol, Sunny Benny* und *Suvretta Loop*: Die Benennung von Mountainbike-Trails in der Romania". In: Calderón, Marietta/Herling, Sandra (eds): *Namenmoden syn- und diachron.* Stuttgart: ibidem, 207-224.

Zilg, Antje (2006): *Markennamen im italienischen Lebensmittelmarkt*. Wilhelmsfeld: Egert.

Websites:

https://www.innocent.fr/nos-boissons/nos-jus/innocentplus/fa-bu-bleu

https://www.innocentdrinks.de/fruchtiges/innocent-plus/blue-break

https://www.innocentdrinks.de/fruchtiges/smoothie-plus/blaulenzer

https://www.innocentdrinks.it/cosa-facciamo/super-smoothies/lampo-di-blu/

15. Maria Chiara Visintin (Università di Udine):

L'uso della lingua friulana in rete tra *foreign language effect*, diglossia e *nudging*

In due studi di J. Geipel et al. (2018 e 2022) viene esaminato il diverso comportamento decisionale mostrato dallo stesso gruppo di persone, bilingui cosiddetti "sbilanciati", in risposta a dei quesiti posti prima in L1 e successivamente in L2/LS. I risultati ottenuti evidenziano come l'uso di una lingua non nativa per veicolare informazioni che sfidano lo status quo degli individui possa limitare l'effetto dell'emotività sulla scelta degli stessi. Infatti, i meccanismi cognitivi e psicologici implicati nel foreign language effect (FLE) possano essere utilizzati come strategia individuale e collettiva, politica e sociale, al fine di innescare e promuovere scelte ed abitudini virtuose e convenienti per intere comunità. Contestualmente, viene esplorato l'effetto della lingua straniera utilizzata come tecnica di nudging (Thaler e Sunstein), fenomeno psico- e sociolinguistico che consiste nell'uso del linguaggio al fine di fornire al destinatario di un testo (scritto od orale) un orientamento decisionale che promuova un cambiamento del suo agire.

Se gli esempi sopra menzionati fanno riferimento a contesti anglofoni e a lingue dalla diffusione internazionale, viene naturale chiedersi come agiscono il FLE e il nudging in territori plurilingui caratterizzati da una solida identità locale e di minoranza. In particolare, ci si domanda quale ruolo essi giochino nel veicolare informazioni e nel promuovere atteggiamenti costruttivi, sia verso questioni sociali che verso la lingua e la cultura locali stesse, nei contesti di diglossia tra lingua maggioritaria o nazionale e lingua minoritaria o regionale.

La presente proposta di intervento intende esplorare la presenza e l'impatto dei due fenomeni in riferimento al rapporto diglossico tra lingua italiana e lingua friulana nel loro utilizzo in rete, prendendo in considerazione i canali ufficiali utilizzati dalla Regione Friuli-Venezia Giulia attraverso cui la lingua friulana viene presentata. Nello specifico, si intende analizzare in quali contesti e con quali modalità il friulano venga utilizzato come strumento stesso di politica linguistica, come tecnica di nudging e interfaccia nelle tecnologie TIC per incentivarne l'uso da parte della popolazione e per promuovere scelte individuali con ricadute sulla collettività, inerenti, ad esempio, agli ambiti sanitario, ambientale ed educativo.

Bibliografia

Cisilino, Wiliam (2009): *Lingue in bilico. Buone pratiche nella tutela delle minoranze linguistiche in Europa*. Roma, Carocci.

Coluzzi, Paolo (2009): „The Italian Linguistic Landscape: The Cases of Milan and Udine". In: *International Journal of Multilingualism*, 6, 298–312.

Geipel, Janet/Grant, Leigh H./Keysar, Boaz (2022): „Use of a language intervention to reduce vaccine hesitancy". In: *Scientific reports*, 12(1), 1–6.

Geipel, Janet/Hadjichristidis, Constantinos/Klesse, Anne-Kathrin (2018): „Barriers to sustainable consumption attenuated by foreign language use". In: *Nature Sustainability*, 1(1), 31–33.

Heinemann, Sabine/Melchior, Luca (eds.) (2015): *Manuale di linguistica friulana. MRL 3*. Berlin/Boston: De Gruyter.

Keegan, Te Taka/Evas, Jeremy (2012): „Nudge! Normalizing the use of Minority Language ICT Interfaces". In: *AlterNative: An International Journal of Indigenous Peoples*, 8 (1), 42–52.

McFarlane, Steven/Cipolletti Perez, Heather/Weissglass, Christine (2020): „Thinking in a Non-native Language: A New Nudge?". In: *Frontiers in Psychology*, 2278.

Piergigli, Valeria (2001): *Lingue minoritarie e identità culturali*. Milano: Giuffré.

Savadori, Lucia (2020). „Nudge: opportunità o moda passeggera?“. In: *Giornale italiano di psicologia*, 7(2), 355–376.

Sut, Cinzia (1998–1999): *I media delle minoranze linguistiche nell'era della comunicazione globale: il caso di Radio Onde Furlane* [tesi di laurea], Bologna.

Thaler Richard H./Sunstein Cass R. (2008): *Nudge: Improving decisions about health, wealth, and happiness*. New Haven: Yale University Press.

Tversky, Amos/Kahneman, Daniel (1981). „The framing of decisions and the psychology of choice“. In: *Science*, 211(4481), 453–458.

SEKTION 2

Linguistische Besonderheiten romanischer Herkunftssprachen in Deutschland

1. Héctor Álvarez Mella (Universität Heidelberg), Ana Gómez-Pavón Durán (Universität Heidelberg, Universitat de València):

Intergenerationale Sprachvariation in multidialektalen Familien: Die Dialekte der spanischsprachigen Herkunftssprecher in Deutschland

Die Sprachrepertoires von Herkunftssprechern variieren in Bezug auf ihre Kompetenzen und ihren Sprachgebrauch von denen ihrer Eltern, anderer Migranten der gleichen Sprachgemeinschaft und anderer Muttersprachler. Neben den demografischen und soziopolitischen Faktoren, die die verschiedenen Ausprägungen der Mehrsprachigkeit mitbestimmen (Montrul 2016), zeigen aktuelle Studien, dass Familien die sprachliche Entwicklung ihrer Nachkommen steuern und somit den Erwerb von grammatikalischem, lexikalischem und pragmatischem Wissen beeinflussen (Curdt-Christiansen & Elizabeth Lanza 2018; Ilić 2016). Weniger bekannt ist hingegen, wie das familiäre Sprachmanagement die sprachliche Entwicklung der zweiten Generation im Hinblick auf die dialektale Variation lenkt, vor allem in Familien mit Eltern unterschiedlicher dialektalischer Herkunft.

In diesem Beitrag werden die Prozesse der intergenerationalen Sprachvariation in multidialektalen Familien mit spanischsprachigem Migrationshintergrund diskutiert. Die Diskussion basiert auf der Analyse von Interviews mit in Deutschland lebenden spanischsprachigen Familien verschiedener Herkunft. Die intensive Migration von Spanischsprechern nach Deutschland in den letzten Jahrzehnten (Méndez-Sahlender 2018; Loureda et al. 2022) führte zu komplexen Dynamiken des Kontakts zwischen verschiedenen Varietäten des Spanischen sowohl in öffentlichen (Schulen, Internet) als auch in privaten Räumen (Freundeskreise, Familien).

Der Fokus dieser Arbeit liegt dabei auf den Integrations- und Identitätsdynamiken, die sowohl die Weitergabe und Aneignung von Merkmalen der Herkunftsvarietäten als auch die Einstellungen und Wahrnehmung der Sprecher gegenüber der spanischen Sprache und ihren Varietäten mitbestimmen. Die für die Untersuchung vorgeschlagene Methodologie basiert auf dem narrativ-ethnografischen Ansatz (He 2021), der es ermöglicht, die Konstruktion von mehrsprachigen Repertoires auf der Grundlage von Lebensgeschichte und Lebenserfahrung zu verstehen. Die Analyse geht der Frage nach, ob und wie die Familien auf die dialektale Konvergenz- und Divergenz-Dynamiken diskursiv eingehen.

Der Vortrag soll sowohl neue Perspektiven auf die Entwicklung eines deterritorialisierten Spanisch von Herkunftssprechern als auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Methodenkombinierung aus dem Ansatz der Familiensprachpolitik und der Wahrnehmungsdialektologie anbieten. Die Analyse der intergenerationalen Sprachvariation ist auch für das Verständnis von Herausbildungsdynamiken von Herkunftssprachen und Prozessen des Sprachwandels im Migrationszeitalter relevant.

Bibliographie

Curdt-Christiansen, X.L. & E. Lanza. 2018. Language management in multilingual families: Efforts, measures and challenges. Multilingua, 37(2), 123–130.

Ilić, V. 2016. Familiale Lernumwelt von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Hamburg: Budrich UniPress Ltd.

He, A. W. 2021. A Narrative-Ethnographic Approach to Research on Heritage Language Development. In S. Montrul & M. Polinsky (eds.) The Cambridge Handbook of Heritage Languages and Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.

Loureda, Ó., F. Moreno-Fernández, H. Álvarez Mella & D.Scheffler. 2022. El español en la Alemania pre- covid19. Madrid: Instituto Cervantes, Universidad de Heidelberg y Universidad de Zúrich.

Méndez-Sahlender, C. R. 2018. Spanish as a heritage language in Germany. In K. Potowski (ed.) The Routledge handbook of Spanish as a heritage language, 492–503. London: Routledge.

Montrul, S. 2016. The Acquisition of Heritage Languages. Cambridge University Press. doi: 10.1017/CBO9781139030502.

2. Charlotte Blattner (Universität Heidelberg) & Ana Gómez-Pavón Durán (Universität Heidelberg, Universitat de València):

Sprachgebrauch und -erhalt in spanischsprachigen Familien in Deutschland

Für die intergenerationale Weitergabe einer Migrationssprache nimmt die Familie eine zentrale Rolle ein. Sie bildet den Erstkontakt der Sprecher*innen mit der Herkunftssprache und den Rahmen für mehr oder weniger bewusste Entscheidungen zu Gebrauch und Kenntnissen dieser (King et al. 2008; Montrul 2016; Curdt-Christiansen & Lanza 2018; Wilson 2021). Die von Familie zu Familie variierenden Sprachpraktiken hängen von verschiedenen Faktoren ab, wie beispielsweise dem sozioökonomischen Status des Haushalts, den Spracheinstellungen der Eltern, dem Kontakt mit der Diaspora im Aufenthaltsland und dem Kontakt zur Familie im Herkunftsland (Montrul 2016, Moreno-Fernández 2009, Guardado 2018).

Die Studie untersucht die spanischsprachige Gemeinschaft mit Migrationserfahrung oder -hintergrund, deren Kinder mit Spanisch aufwachsen, im Hinblick auf zwei Ziele:

Quantitative Analyse und Beschreibung des soziolinguistischen Profils der Gruppe im Hinblick auf die sprachlichen Praktiken innerhalb der Familie

Analyse der Rahmenbedingungen zum Sprachgebrauch und -erhalt der Gruppe

In Deutschland leben immer mehr Personen in zweiter Generation mit Migrationshintergrund (26 % der in Deutschland lebenden Menschen); sie wachsen folglich neben der Mehrheitssprache Deutsch mit einer weiteren Sprache auf (Statistisches Bundesamt 2021). Informationen zu sprachlichen Praktiken sind in Deutschland über Daten zur Hauptsprache des Haushalts abzuleiten: Im Falle der spanischen Sprache wird diese nur in 27 % aller Haushalte mit mindestens einem spanischsprachigen Zuwanderer*innen der ersten oder zweiten Generation gesprochen (vgl. Loureda et al. 2022; Brehmer & Mehlhorn 2018). Dies verdeutlicht die Notwendigkeit der Untersuchung von Sprachgebrauch und -erhalt in mehrsprachigen Familien.

Die vorgeschlagene Studie knüpft in Form einer Untersuchung zu Sprachgebrauch und -erhalt von in Deutschland lebenden spanischsprachigen Familien an die mangelhafte Datenlage an. Mittels einer Umfrage wird die Sprachpraxis von Familien analysiert, deren Kinder bedingt durch ihren Migrationshintergrund mit Spanisch aufwachsen: Welche Sprachen werden mit welchen Haushaltsmitgliedern gesprochen, wie verhält sich die Mehrheitssprache Deutsch zur Herkunftssprache Spanisch, welche aktiven Maßnahmen werden zur Weitergabe des Spanischen getroffen und inwiefern beeinflussen soziale, wirtschaftliche und demografische Umstände die Sprachsituation der Herkunftssprecher*innen?

Die Studie ermöglicht die Beschreibung des soziolinguistischen Profils spanischsprachiger Familien in Deutschland und ein tieferes Verständnis der intergenerationalen Weitergabe des sprachlichen Erbes. Sie liefert zentrale Hinweise zur zukünftigen Situation des Spanischen als Herkunftssprache in Deutschland.

Bibliographie

Brehmer, Bernhard & Mehlhorn, Grit (2018): Herkunftssprachen, Tübingen: Narr Francke Attempto.

Curdt-Christiansen, X. L. & Lanza, E. (2018): „Language management in multilingual families: Efforts, measures and challenges". Multilingua, 37(2), 123–130. https://doi.org/10.1515/multi-2017-0132.

Guardado, M. (2018): Discourse, ideology and heritage language socialization. Boston/Berlin: De Gruyter Mouton.

King, K. A., Fogle, L., Logan-Terry, A. (2008): „Family Language Policy". Language and Linguistics Compass, 5(2), 907-922. https://doi.org/10.1111/j.1749-818X.2008.00076.x.

Loureda, Ó., Moreno Fernández, F, Álvarez Mella, H. & Scheffler, D. (2022): El español en la Alemania precovid-19. Instituto Cervantes, Universität Heidelberg und Universität Zürich. Online unter https://cvc.cervantes.es/lengua/espanol_europa/espanol_alemania_precovid/default.htm [zuletzt abgerufen am 22.12.2022].

Montrul, S. (2016). The acquisition of heritage languages. Cambridge University Press.

Moreno-Fernández, F. (2009): Integración sociolingüística en contextos de inmigración: marco epistemológico para su estudio en España. Lengua y migración (1-1), p. 121-156, [en línea: https://www.researchgate.net/publication/282612193_Integracion_sociolinguistica_en_contextos_de_in migracion_marco_epistemologico_para_su_estudio_en_Espana/references].

Wilson, S. (2021): „To mix or not to mix: Parental attitudes towards translanguaging and language management choices". International Journal of Bilingualism, 25(1), 58–76. https://doi.org/10.1177/1367006920909902.

3. Liliana Correia (Universidade do Minho), Maria Lobo (Universidade Nova de Lisboa) & Cristina Flores (Universidade do Minho):

The acquisition of European Portuguese (EP) as a Heritage Language (HL) in Germany: predictors of individual differences in the syntactic knowledge of child heritage speakers of EP

Research on heritage bilingualism has shown that heritage speakers (HSs) display notable variability in the development of their heritage language (HL). There are HSs who present very limited language abilities in the HL, whereas others exhibit a monolingual-like command of the HL (Montrul, 2016). This variability has been proven for several language domains such as the lexicon (Correia & Flores, 2017), morphosyntax (Flores & Barbosa, 2014) and phonology (Wrembel et al., 2019). With respect to syntax, it has been shown not only that bilingual children tend to score lower than their monolingual peers in several experimental tasks, such as sentence repetition and picture matching tasks (see Haman et al., 2017), but also that the gap between the language performance of mono- and bilingual children tends to be wider in late acquired grammatical structures (see Tsimpli, 2014), such as accusative clitics in EP. Nevertheless, despite the protracted development in several syntactic domains, the literature has also shown that the width of the mono-bilingual gap is determined by language experience variables like the quantity and quality of the linguistic input (Unsworth, 2016), and that continuous exposure to the target language during the critical years of language acquisition tends to result in a monolingual-like mastery of the HL (Flores, Kupisch & Rinke, 2018).

In this talk, we are going to present the results that emerged from the adaptation of the LITMUS-Sentence Repetition Tasks (SRTs) to EP and its subsequent application to 43 monolingual and 25 EP-German bilingual children (aged 6 to 10 years). Based on the rationale of the LITMUS-SRT (Marinis & Armon-Lotem, 2015), the SRT-EP includes 60 sentences, targeting different grammatical structures, distributed across three increasing levels of complexity (from C1-less complex to C3-more complex). In addition, language experience variables were quantified by means of a detailed parental background questionnaire. The aim of this study is threefold: (i) to investigate whether monolingual and bilingual children perform

alike/differently in the SRT-EP; (ii) to explore whether chronological age and level of complexity of the syntactic structures predict monolingual and bilingual speakers' accuracy scores; and (iii) to identify input-related predictors of the bilingual children's performance in the task.

A generalized linear mixed-effects model (GLMM) revealed not only that belonging to the monolingual group increases the probability of observing an accurate response, but also that both monolingual and bilingual children's performance in the task is predicted by chronological age and by the level of complexity of the grammatical structures (see Figure 1, for the predicted probabilities of an accurate answer plotted by age, group and level of complexity). Another GLMM, focusing only on the bilingual group, revealed that, when input-related variables – i.e., richness of the HL input (richness) and cumulative amount of exposure to the HL (CLoE) – are entered together with chronological age and level of complexity as predictors in the model, richness, level of complexity and age predict the bilingual children's performance in the SRT-EP (see Figure 2).

Summing up, our results show that, despite quantitative differences in performance, the fact that both groups of child speakers of EP perform better with increasing age and are equally sensitive to the different levels of complexity of the tested syntactic structures seems to indicate that there is a similar qualitative trend in grammatical development as a function of age in these two populations. Moreover, the results of the second GLMM demonstrate that, with respect to input-related variables, the richness of the HL input (i.e., amount of diverse and complex HL input) plays a major role in determining the language abilities of the bilingual children in the SRT.

Figure 1. Predicted probabilities of an accurate answer plotted by age, group and level of complexity.

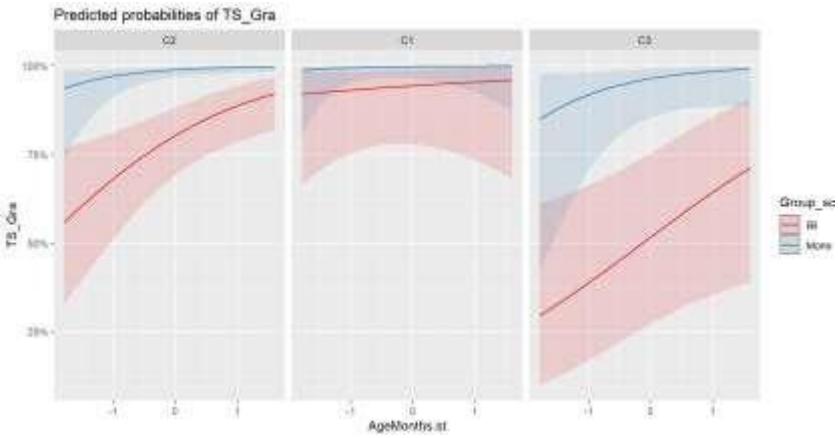
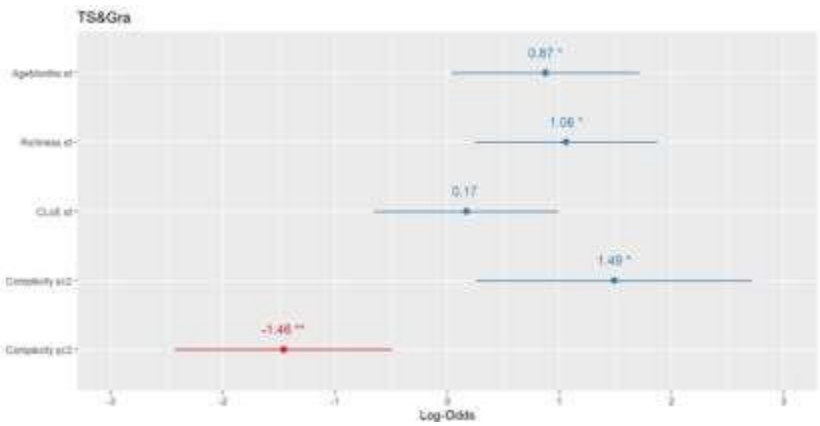


Figure 2. Predictors of individual differences in the bilingual group.



References

Correia, L., & Flores, C. (2017). The Role of Input Factors in the Lexical Development of European Portuguese as a Heritage Language in Portuguese–German Bilingual Speakers. Languages, 2(4), 30. https://doi.org/10.3390/languages2040030.

Flores, C., & Barbosa, P. (2014). When reduced input leads to delayed acquisition: a study on the acquisition of clitic placement by Portuguese heritage speakers. International Journal of Bilingualism 18(3), 304–325. doi:10.1177/1367006912448124.

Flores, C., Kupisch, T., & Rinke, E. (2018). Linguistic Foundations of Heritage Language Development from the Perspective of Romance Languages in Germany. In: Trifonas, P., Aravossitas, T. (eds) Handbook of Research and Practice in Heritage Language Education. Springer International Handbooks of Education. Springer, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-319-44694-3_12.

Haman, E., Wodniecka, Z., Marecka, M., Szewczyk, J., Białecka-Pikul, M., Otwinowska, A., Mieszkowska, K., Łuniewska, M., Kołak, J., Miękisz, A., Kacprzak, A., Banasik, N., & Foryś-Nogala, M. (2017). How Does L1 and L2 Exposure Impact L1 Performance in Bilingual Children? Evidence from Polish-English Migrants to the United Kingdom. Frontiers in Psychology, 8, 1444. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.01444.

Marinis, T. & Armon-Lotem, S. (2015). Sentence Repetition. In S. Armon-Lotem, J. de Jong & N. Meir (eds.), Assessing Multilingual Children. Disentangling Bilingualism from Language Impairment (pp. 95-122). Bristol: Multilingual Matters.

Montrul, S. (2016). The Acquisition of Heritage Languages. Cambridge University Press.

Tsimpli, I. M. (2014). Early, late or very late? Timing acquisition and bilingualism. Linguistic Approaches to Bilingualism 4(3),283–313. doi:10.1075/lab.4.3.01tsi.

Unsworth, S. (2016). Quantity and quality of language input in bilingual language development. In E. Nicoladis & S. Montanari (Eds.), Bilingualism across the lifespan: Factors moderating language proficiency (pp. 103–121). American Psychological Association. https://doi.org/10.1037/14939-007.

Wrembel, M., Marecka, M., Szewczyk, J., & Otwinowska, A. (2019). The predictors of foreign-accentedness in the home language of Polish–English bilingual children. Bilingualism: Language and Cognition, 22(2), 383–400.

4. Désirée Cremer (Universität Bonn):

Spanisch im Rheinland – Spracheinstellungen und sprachliche Besonderheiten der ersten Latino-Generation in Bonn

Die Studie widmet sich den soziokulturellen und soziolinguistischen Besonderheiten, unter denen das Spanische als Mutter- bzw. Erstsprache in Bonn verwendet wird, und stützt sich auf eigens durchgeführte Interviews mit Spanischsprechern aus verschiedenen Ländern Hispanoamerikas, die aus ökonomischen oder persönlichen Gründen ihr Heimatland verlassen haben und in erster Generation zum Arbeiten oder Studieren – teils auf ‚Umwegen' – nach Deutschland gekommen sind. Durch das einende Phänomen des Migrationskontextes und der Identifikation als ‚Latinos' gruppieren sich Chilenen, Ecuadorianer, Kolumbianer, Mexikaner, Peruaner etc. in Bonn zu *redes sociales* und *comunidades de prácticas*, in denen das Spanische die Umgebungssprache Deutsch dominiert.

Das Besondere der im Fokus stehenden spanischen Sprachgemeinschaft ist, dass sie sich aus Mitgliedern diverser Herkunftsländer und -regionen zusammensetzt. Aus dem Umstand, dass sich in der Bonner Latino-Szene die Spanischsprecher verschiedener hispanoamerikanischer Länder näher als auf ihrem Heimatkontinent sind und dadurch unterschiedliche sprachliche Varietäten in intensiven Kontakt treten, resultieren sowohl soziolinguistisch als auch sprachstrukturell interessante Fragestellungen, denen in der Untersuchung nachgegangen werden soll, z.B.: Welches Bewusstsein über und welche Einstellungen zu Norm und

Variation sowie zu Sprachkontaktphänomenen lassen sich bei den hispanoamerikanischen Sprechern beobachten? Entstehen durch die Entfernung zum Heimatland, durch die Nähe zu Sprechern anderer Varietäten des Spanischen sowie durch den Kontakt mit dem Deutschen Konvergenzen und Nivellierungen im Sinne einer ‚Ausgleichsvarietät'?

Die Studie fügt sich insofern in die angesetzte Sektion ein, als sie sich durch soziolinguistische Untersuchungen der *actitudes* der hispanoamerikanischen Spanischsprecher erster Generation in Bonn und linguistische Analysen der phonetischen, grammatischen, lexikalischen und pragmatischen Merkmale den Vorbedingungen für den Erwerb des Spanischen als Herkunftssprache widmet. Da der Erwerb einer Herkunftssprache in erster Linie durch das familiäre Umfeld geprägt wird, sind die Einstellungen sowie die Verwendungskontexte und sprachlichen Besonderheiten des Spanischen der im Fokus stehenden Generation fundamental für die Weitergabe an die nächste.

5. Sonja Eisenbeiß (Universität zu Köln), Andrea Listanti (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Jacopo Torregrossa (Goethe-Universität Frankfurt am Main) & Christiane Bongartz (Universität zu Köln):

Heritage children benefit from the use of their bilingual repertoire when dealing with written texts: An insight for multilingual education

Most studies on heritage speakers' processing of written texts are based on experiments comparing them with monolingual children. Moreover, they typically involve only one language. However, heritage children's language processing and discourse-model creation may be best conceptualized as the result of a dynamic interaction between all languages of their repertoire. In our study, we only tested bilingual heritage speakers, both in a one-language and in a two-language mode. This allows for a within-participant comparison of these two modes, while offering participants the chance to use their full linguistic repertoire (as suggested by [1], [2]). Specifically, we investigated the effect of the two-language mode on heritage childrens' abilities to comprehend texts, to draw intertextual inferences, and to build up discourse representations based on multiple texts.

39 Italian-German heritage children attending the 4th grade of a bilingual school in Frankfurt (Germany) played a board-game: the monkey Cheeky travels through 8 locations on a map and has to solve problems using superpowers. At each location, children found Text A with information about 3 superfruits offering superpowers. Then, children got Text B, a story describing Cheeky's problem. Both texts only contained indefinite objects in the relevant sentence (e.g., Text A: "eating Meraca lets someone bend metal pieces very easily"; Text B: "[…] Therefore, the monkey is now stuck in a fence"). Both texts were either presented in one-language MODE (either Italian or German) or in two-language MODE (Italian-German/German-Italian). Children answered three questions:

1. Why does Cheeky have a problem?

Answers only required COMPREHENSION of Text B. Correct answers received one point.

2. Which fruit should Cheeky eat?

Answers required an INFERENCE based on both Text A and B. Correct answers received one point.

3. What can Cheeky do after eating the fruit?

For this question, children got one point for TEXT INTEGRATION if they mentioned information from both Text A and B. They also received one point for DISCOURSE BUILDING if they used definite/specific referential expressions. For instance, "Cheeky can bend THE metal [Text A] and get out of THE fence [Text B]". A logistic mixed regression model showed a significant MODE-effect on TEXT

INTEGRATION: In the two-language mode, children were more likely to integrate information from Text A and Text B for question
3. A second model showed a significant MODE-effect on DISCOURSE BUILDING: In the two-language mode, children were more likely to use definite/specific referential expressions for question 3. However, MODE did not significantly affect COMPREHENSION and INFERENCE in the corresponding models for questions 1 and 2.

Our results suggest that using all available linguistic resources does not affect multilinguals' text- comprehension and inference abilities in a positive or negative way. Comprehension (Q1) and inferencing (Q2) patterned consistently across MODEs. A crucial gain was found for Q3: participants provided responses richer in information content and elaboration, which allowed them to create discourse representations that integrate across texts (A and B).

References

De Houwer, A. (2022). The danger of bilingual–monolingual comparisons in applied psycholinguistic research. Applied psycholinguistics, 1-15.

Rothman, J. et al. (2022). Monolingual comparative normativity in bilingualism research is out of "control": Arguments and alternatives. Applied Psycholinguistics, 1-14.

6. Ingo Feldhausen (ATILF-CNRS & Université de Lorraine):

Fokus im Spanischen als Herkunftssprache: Ein Vergleich von SprecherInnen mit Deutsch oder Französisch als dominanter Sprache

In diesem Vortrag beschäftige ich mich mit der Fokusrealisierung im Peninsular-Spanischen als Herkunftssprache bei zwei verschiedenen Sprechergruppen. Die eine Gruppe hat Deutsch als dominante Sprache, die andere Französisch. Alle drei Sprachen realisieren Informationsfokus unterschiedlich. Das Spanische greift primär auf das sog. *p-movement* zurück, eine Strategie, bei der die fokussierte Konstituente satzfinal erscheint ((1a), Zubizarreta 1998, Feldhausen & Vanrell 2014, 2015), das Deutsche verwendet typischerweise die Strategie der Verschiebung es Satzakzents ((1b), auch *in situ*-Realisierung genannt; Büring 2009, Breul 2014) und das Französische greift primär auf die Strategie der Spaltsatzbildung zurück ((1c), Lambrecht 1994, 2001, Destruel 2016).

(1) Wer hat das Buch gekauft?

a. Compró el libro [F María].

b. [F María] hat das Buch gekauft.

c. C'est [F Marie] qui a acheté le livre.

Die informationsstrukturelle Kategorie Fokus (in (1) markiert durch [F]) liegt an der Schnittstelle zwischen Syntax, Phonologie und Diskurs, eine Domäne, die seit langem als Ort einer speziellen Vulnerabilität bei Bilingualen angesehen wird (Stichwort: *Interface Hypothesis*; vgl. Hulk & Müller 2000, Tsimpli & Sorace 2006, Sorace & Serratrice 2009, Sorace 2011, Leal et al. 2018).

Die durchgeführten Produktionsexperimente basierend auf semi-spontansprachlichen Äußerungen in drei Sprachen, die Informationsfokus unterschiedlich realisieren, sind ideal, um die *Interface Hypothesis* und den Einfluss der dominanten Sprache genauer zu untersuchen. Die Ergebnisse der spanisch-deutsch Bilingualen zeigen, dass der Informationsfokus im Herkunfts-Spanischen primär durch Verschiebung des Satzakzents realisiert wird (für Details siehe Feldhausen & Vanrell im Druck/2023). Durch dieses Ergebnis kommt u.a. die Frage nach dem Einfluss der dominanten Sprache auf, da Verschiebung des Satzakzents die typische

Strategie im Deutschen ist. Um diese Frage zu beantworten, wurde eine zweite Gruppe, mit Französisch als dominanter Sprache, untersucht. Wird Fokus auch hier *in situ* realisiert, so kann man einen Einfluss der dominanten Sprache in Frage stellen. Wird Fokus allerdings primär durch Spaltsätze realisiert, so ist das ein Hinweis auf einen Einfluss der dominanten Sprache. Die Ergebnisse der zweiten Gruppe (Spanisch- Französisch) zeigen, dass Informationsfokus zumeist durch Spaltsätze realisiert wird, obwohl auch Verschiebungen des Satzakzents vorzufinden sind.

Die Ergebnisse der beiden Untersuchungen sprechen somit für einen Einfluss der dominanten Sprache auf die Realisierung des Fokus in der Herkunftssprache, da sich unterschiedliche Muster im Einklang mit der dominanten Sprache zeigen. Gleichzeitig stützen die Ergebnisse die *Interface Hypothesis*, da sich beide Sprechergruppen von den monolingualen SprecherInnen abheben – auch wenn die von den HerkunftssprecherInnen verwendeten Strategien ebenfalls von den monolingualen Sprechern verwendet werden können (vgl. Feldhausen & Vanrell 2015, Destruel 2016).

Bibliographie

Breul, C. (2014). On narrow focus in situ and ex situ in German and English. Zeitschrift für Sprachwissenschaft 33/1: 45-76.

Büring, D. (2009). Towards a Typology of Focus Realization. In: Zimmermann, M. / Féry, C. (Eds.), Information Structure. Oxford: OUP, 177-205.

Destruel, E. (2016). Focus marking asymmetries in Colloquial and Standard French. Journal of French Language Studies 26: 299–326.

Feldhausen, I. & Vanrell, M. (2014). Prosody, focus and word order in Catalan and Spanish: An Optimality Theoretic approach. In: Proceedings of the 10th International Seminar on Speech Production (ISSP), 5–8 May 2014, Cologne.

Feldhausen, I. & Vanrell, M. (2015). Oraciones hendidas y marcación del foco estrecho en español. RILI, 13(2), 39-60.

Feldhausen, I. & Vanrell, M. (im Druck/2023). Focus realization in heritage Spanish: The case of German-dominant speakers of Peninsular Spanish. In: Rao, R. (Ed.), The Phonetics and Phonology of Heritage Languages. Cambridge: CUP.

Lambrecht, K. (1994). Information Structure and Sentence Form: Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referents. Cambridge: Cambridge University Press.

Lambrecht, K. (2001). A framework for the analysis of cleft constructions. Linguistics 39: 463–516.

Leal, T., Destruel, E. & Hoot, B. (2018). The Realization of Information Focus in Monolingual and Bilingual Native Spanish. Linguistic Approaches to Bilingualism 8(2): 217-251.

Sorace, A. (2011). Pinning Down the Concept of 'Interface' in Bilingualism. Linguistic Approaches to Bilingualism (1), 1-33.

Sorace, A. & Serratrice, L. (2009). Internal and external interfaces in bilingual language development: Beyond structural overlap. International Journal of Bilingualism 13(2), 195-210.

Tsimpli, I., & Sorace, A. (2006). Differentiating interfaces: L2 performance in syntax–semantics and syntax–discourse phenomena. In Proceedings of the 30th Annual Boston University Conference on Language Development (pp. 653–664). Somerville, MA: Cascadilla Press.

Zubizarreta, M.L. (1998). Prosody, focus, and word order. Cambridge: MIT Press.

7. Elisabeth Heiszenberger (Universität Wien, Université Grenoble Alpes):

Französisch in Österreich: Produktion und Perzeption der Liaison bei mehrsprachigen Kindern und Jugendlichen

Eines der bekanntesten Aussprachephänomene des Französischen ist die Liaison: die Realisierung eines ansonsten stummen finalen Konsonanten vor einem mit Vokal anlautendem Wort, z.B. *un éléphant* [ɛ̃ .ne.le.fɑ̃]. Bisherige Studien zeigen, dass dieses Phänomen sowohl Französischlernenden, als auch französischsprachigen Kindern Schwierigkeiten bereitet – wenngleich sich die Probleme voneinander unterscheiden. Bei Lernenden kommt es vor allem zu Nicht-Realisierungen *[ɛ̃ .e.le.fɑ̃], Nicht- Resyllabierungen [ɛ̃ n.e.le.fɑ̃] oder orthographie-basierten Realisierungen der Liaison-Konsonanten, z.B. *un grand éléphant* *[ɛ̃.gʁɑ̃.de.le.fɑ̃] für [ɛ̃.gʁɑ̃.te.le.fɑ̃] (Racine & Detey, 2015). Bei monolingualen französischsprachigen Kindern lassen sich im Alter von zwei bis fünf Jahren zwar ebenfalls Nicht- Realisierungen beobachten, jedoch verwenden diese aufgrund von Segmentierungsfehlern hauptsächlich falsche Liaison-Konsonanten, z.B. *des éléphants* *[de.ne.le.fɑ̃] für [de.ze.le.fɑ̃]. Ab dem fünften Lebensjahr treten diese Fehler jedoch kaum noch auf, wobei die Generalisierung von der Qualität des Inputs abzuhängen scheint: Kinder aus bildungsnahen Familien realisieren die kategorische Liaison in 96% der Fälle richtig, während gleichaltrige Kinder mit einem bildungsferneren Elternhaus dies in nur 86% der Fälle tun (Nardy, 2008; Harnois-Delpiano, 2016).

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, den Einfluss der Frequenz näher zu untersuchen, indem sie erstmals die Rolle der Quantität des mündlichen und schriftlichen Inputs im Liaison-Erwerb analysiert. Dafür wurde einerseits die Produktion der kategorischen (z.B. *un* [n]*éléphant*, n=2256) und variablen Liaison (z.B. *un grand* ([t]) *éléphant*, n=1128) im Rahmen einer Bilderbenennungsaufgabe und andererseits die Perzeption derselben Stimuli mithilfe eines Judgement-Tasks bei 27 deutsch-französischen Volksschulkindern, die zu Beginn und am Ende der 1. Klasse aufgenommen wurden, und 22 deutsch-französische Jugendlichen (13-16 Jahren), ermittelt. Die Teilnehmer*innen leben in Wien, wo sie entweder das *Lycée français* oder eine österreichische Schule besuchen. Die Ergebnisse wurden mit jenen bei gleichaltrigen monolingualen französischsprachigen Kindern (n=22) und Jugendlichen (n=20) verglichen.

Erste Ergebnisse zeigen, dass die sechsjährigen bilingualen Kinder die kategorische Liaison in 25% der Fälle nicht realisieren und somit deutlich weniger Liaisons realisieren als die gleichaltrigen monolingualen Kinder. Damit einhergehend empfinden sie in 23% der Fälle nicht-realisierte Liaisons als korrekt. Diese Tendenz lässt sich insbesondere bei den deutschdominanten Kindern beobachten. Die Ergebnisse der bilingualen Jugendlichen zeigen jedoch, dass die Realisierungsraten und Akzeptabilitätsurteile im Laufe der Entwicklung steigen und sich jenen der monolingualen Kontrollgruppe annähern. Dabei scheint nicht mehr die Sprachdominanz, sondern der Grad der Literalität im Französischen der ausschlaggebende Faktor zu sein. Hinsichtlich der Produktion und Perzeption ähneln die Ergebnisse also eher jenen bei Lernenden (Harnois-Delpiano, 2016), und liefern somit neue Argumente dafür, dass die Quantität des mündlichen aber vor allem auch des schriftlichen Inputs, eine zentrale Rolle im Erwerb von phonologischen Prozessen spielen.

Bibliographie

Harnois-Delpiano, M. (2016). Le kaléidoscope de la liaison en français : étude comparée de son appropriation par des apprenants adultes de FLE et des enfants natifs. Thèse de doctorat: Université Grenoble Alpes.

Nardy, A. (2008). Acquisition des variables sociolinguistiques entre 2-6 ans : facteurs sociologiques et influences des interactions au sein du réseau social. Thèse de doctorat: Université Grenoble III.

Racine, I., & Detey, S. (2015). Corpus oraux, liaison et locuteurs non-natifs : de la recherche en phonologie à l'enseignement du français langue étrangère. VALS-ASLA, 102, 1-25.

8. **Amelia Jiménez-Gaspar (Universitat de les Illes Balears) & Laia Arnaus Gil (Bergische Universität Wuppertal):**

The emergence of code-switching in early multilingual acquisition: The role of input quantity and quality factors in Catalan as a heritage language

Code-switching (CS) has been the focus of much of the recent research on early multilingualism. It has been observed that children may experience higher mixing-rates in their heritage languages (HL) than in their majority language (MaL) due to input quantity and quality factors. Nicoladis & Genesee (1997) and Bernardini & Schlyter (2004) argued that language dominance establishes the direction of CS and, thus, when children have not yet developed certain elements in their non-dominant languages, they use CS to fill the gaps. Hoffmann and Stavans (2007) connected CS with age since they observed that mixing rates decline when children are 9;0. In addition, the choice of family language policies (FLP) may be closely related to the children's proficiency in their L1s. In that regard, Chevalier (2015) observed that a strong preference for the HL at home also promotes consistency in the child's output. Siblings are also important figures in family interactions, given that they are direct playmates, and their interaction may develop differently from that with their parents (Jiménez-Gaspar & Arnaus Gil 2022).

We conducted a cross-sectional study with 16 Catalan-German simultaneous bi-/trilingual children aged between 2;6 to 13;0 (mean age: 5;7). All children were born and raised in Germany and received Catalan input from one of their parents. 12 of them also received German input at home, while four children were exposed to German at (pre)school. We collected spontaneous data from video-taped recordings which lasted approximately 30 minutes in every child's L1s. Moreover, we administered a questionnaire of linguistic input based on the work by Torregrossa & Bongartz (2018). We aim at investigating the role of child-internal (language dominance, language use and age) and child-external factors (FLP and the siblings' directed speech) on CS in a less studied language pair (Catalan-German).

The general results show that bi- and trilinguals behave monolingually in 90.4% of the cases, and thus CS only represents 9.6% of the data. CS significantly declines with age and children who are dominant in the MaL code-mix more frequently than the other groups. Interestingly, balanced and HL dominant children present instances of intrasentential CS (particularly insertions), while intersentential CS is frequent across all groups. When families have chosen the 'one person-one language' strategy, CS is almost absent. Finally, sibling groups using both the heritage and the majority languages in their interactions show low CS rates.

References

Bernardini, P. & S. Schlyter. (2004). Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language: The Ivy Hypothesis. Bilingualism: Language and Cognition 7, 49–69.

Chevalier, S. (2015). Trilingual Language Acquisition. In Contextual Factors Influencing Active Trilingualism in Early Childhood. Amsterdam: Benjamins.

Hoffmann, C. & A. Stavans. (2007). The evolution of trilingual codeswitching from infancy to school age: The shaping of trilingual competence through dynamic language dominance. International Journal of Bilingualism 11: 55–72.

Jiménez-Gaspar, A. & L. Arnaus Gil. (2022). The role of (older) siblings in the acquisition of heritage languages: Early Catalan-German bilingualism in Germany. In Cultura en transició. Estudis culturals de catalanística. Edited by Teresa Pinheiro. Aachen: Shaker, pp. 165–211.

Nicoladis, E. & F. Genesee. (1997). The role of parental input and language dominance in bilingual children's codemixing. In Proceedings of the 20th Annual Boston University Conference on Language Development. Edited by E. Hughes, and A. Zukowski. Sommerville: Cascadilla Press, pp. 518–27.

Torregrossa, J. & C. Bongartz. (2018). Teasing apart the effects of dominance, transfer and processing in reference production by German-Italian bilingual adolescents. In Languages 3(36). https://doi:10.3390/languages3030036.

9. Mercedes Martinez Bruera (Goethe University Frankfurt) & Sol Lago (Goethe University Frankfurt):

Acceptability of clitic doubling in monolingual and heritage Spanish

The grammars of heritage speakers sometimes show variation when compared to the grammars of monolingually-raised speakers [1,2]. The interesting question is why these differences arise. Previous accounts point to crosslinguistic influence of the dominant language [3], reduced input [4] and/or lack of exposure to formal registers [5]. Our study adopts a novel approach by hypothesising that patterns of diachronic change can help identify the constructions prone to change in heritage grammars.

We examine clitic doubled objects in Spanish. Clitic-doubling is defined by the presence of a clitic and a coreferential nominal object within the same syntactic and prosodic unit [6]. Clitic-doubling is an interesting test case for our hypothesis because it provides distinct points of reference across the diachronic evolution pathway [7]. Specifically, clitic-doubling started with strong pronouns between the 15–16th centuries before extending to dative nominal objects between the 17–18th centuries. A further step in development, doubling with accusative nominal objects, is mostly attested nowadays in Rioplatense Spanish, a variety of Spanish spoken in Argentina and Uruguay. By contrast, clitic-doubling with dative nominal objects and strong pronouns is common to most varieties of Spanish. We address whether heritage speakers of Peninsular Spanish mirror the behaviour of Rioplatense Spanish speakers, consistent with a diachronically progressive behaviour. Alternatively, heritage speakers may mirror Peninsular Spanish speakers, thus reproducing their input during the acquisition process.

We will conduct acceptability judgement studies with oral stimuli in three populations: Rioplatense monolinguals, Peninsular monolinguals and Peninsular heritage speakers living in Germany. Our experimental items have four conditions in a 2×2 design. We manipulate the object's syntactic case (accusative vs. dative) and its doubling by a clitic (doubling vs. non-doubling). Acceptability ratings will be measured with a 7-point Likert scale. Data collection will be completed before the conference (target: 40 speakers p/group).

We hypothesise that if heritage speakers mirror paternal input, they should reject accusative clitic doubling, thus patterning like monolingual speakers of Peninsular Spanish. Alternatively, if heritage speakers follow patterns of diachronic change, they should show a tendency towards acceptance of accusative clitic doubling, thus patterning like monolingual speakers of Rioplatense Spanish. Such a finding would provide further evidence that patterns of language change can predict synchronic variability in heritage languages, thus supporting previous accounts in the study of heritage bilingualism.

References

[1] Montrul, S., & Bowles, M. (2009). Back to basics: Incomplete knowledge of Differential Object Marking in Spanish heritage speakers. Bilingualism: Language and Cognition, 12(3), 363–383.

[2] Polinsky, M. (1997). Incomplete acquisition: American russian. Journal of Slavic linguistics, 191–262.

[3] Montrul, S., & Ionin, T. (2010). Transfer effects in the interpretation of definite articles by Spanish heritage speakers. Bilingualism: Language and Cognition, 13(4), 449–473.

[4] Montrul, S. (2002). Incomplete acquisition and attrition of Spanish tense/aspect distinctions in adult bilinguals. Bilingualism: Language and cognition, 5(1), 39–68.

[5] Rinke, E., & Flores, C. (2014). Morphosyntactic knowledge of clitics by Portuguese heritage bilinguals. Bilingualism: Language and Cognition, 17(4), 681–699.

[6] Gabriel, C., & Rinke, E. (2010). Information packaging and the rise of clitic doubling in the history of Spanish. Diachronic studies on information structure. Language acquisition and change, 63–86.

[7] Fischer, S., & Rinke, E. (2013). Explaining the variability of clitic doubling across Romance: a diachronic account. Linguistische Berichte, 2013(236), 455–472.

10. Patrick Rebuschat (Lancaster und Tübingen):

Individual differences in language learning: Insights from cross-situational learning research

Statistical learning, essentially our ability to make use of statistical information in the environment to acquire (linguistic) knowledge, plays a fundamental role in how we learn languages. Following the seminal work of Saffran et al. (1996), there is substantial empirical evidence demonstrating that infants, children, and adults can rely on statistical learning to complete a variety of linguistic tasks, from speech segmentation and phonological categorization to word learning and syntactic development (see Frost et al., 2019, for a recent review). Statistical computations can be applied to a range of language units, including speech sounds, syllables, lexical categories, and syntactic phrases, but they are not limited to the domain of language. Instead, as previous research has shown, statistical learning is domain-general, i.e. it enables us to acquire information from multiple cognitive domains (language, music, etc.) and across a range of modalities (auditory, visual, tactile, etc.) (e.g., Frost et al., 2015). Moreover, statistical learning is not unique to human learners, as non-human primates rely on statistical learning, too (e.g., Rey et al., 2019).

In this presentation, I will review recent statistical learning research conducted collaboratively in our group, Lancaster's Language Learning Lab. The focus will be on experimental studies using the cross-situational learning paradigm developed by Monaghan et al. (2015). In this paradigm, participants are exposed to a novel language in ambiguous contexts under incidental learning conditions. That is, participants face the challenge of having to rapidly map novel sounds or sound sequences to multiple referents in the environment without prior information of the learning target and without feedback. To accomplish this task, participants need to be able to keep track of co-occurrence statistics across multiple learning trials, hence cross-situational statistical learning. In a sequence of studies, we explored cross-situational learning of novel phonology, words, morphology and grammar, either separately or simultaneously, using either natural languages (Latin, Japanese) or artificial languages (based, for example, on Japanese, Portuguese, German), comparing incidental or intentional learning conditions, the effect of instructional manipulations (e.g., feedback, explicit instruction, spacing) and the role of individual differences (e.g., declarative and procedural memory, working memory). Most of our studies have focused on adult participants (e.g., Monaghan et al. 2019, 2021; Rebuschat et al., 2021; Walker et al., 2020), but we have recently completed studies testing cross-situational learning in children. I will conclude the presentation with a reflection on the implications of this research for the study of bilingual development in children and adolescents and second language acquisition in adults.

References

Frost, R., Armstrong, B. C., & Christiansen, M. H. (2019). Statistical learning research: A critical review and possible new directions. Psychological Bulletin, 145(12), 1128–1153.

Frost, R., Armstrong, B. C., Siegelman, N., & Christiansen, M. H. (2015). Domain generality versus modality specificity: The paradox of statistical learning. Trends in Cognitive Sciences, 19(3), 117–125.

Monaghan, P., Mattock, K., Davies, R. A. I., & Smith, A.C. (2015), Gavagai is as Gavagai does: Learning nouns and verbs from cross-situational statistics. Cognitive Science, 39, 1099-1112.

Monaghan, P., Ruiz, S., & Rebuschat, P. (2021). The role of exposure condition on the cross-situational learning of vocabulary and morphosyntax: Linear mixed effects reveal local and global effects of acquisition. Second Language Research, 37(2) 261–289.

Monaghan, P., Schoetensack, C., & Rebuschat, P. (2019). A single paradigm for implicit and statistical learning.

Topics in Cognitive Science, 11(3), 536-554.

Rebuschat, P., Monaghan, P., & Schoetensack, C. (2021). Learning vocabulary and grammar from cross- situational statistics. Cognition, 206.

Walker, N., Monaghan, P., Schoetensack, C., & Rebuschat, P. (2020). Distinctions in the acquisition of vocabulary and grammar: An individual differences approach. Language Learning, 70(S2), 221-254.

Rey, A., Minier, L., Malassis, R., Bogaerts, L., & Fagot, J. (2019). Regularity extraction across species: Associative learning mechanisms shared by human and non-human primates. Topics in Cognitive Science, 11(3), 573-586.

11. Svenja Schmid (Universität Konstanz) & Miriam Geiss (Universität Konstanz):

Zur Intonation in Entscheidungsfragen im Kontext von italienischen Herkunftssprechern

Prosodische Aspekte, wie Intonation, werden im Rahmen der Herkunftssprachenforschung erst seit kurzem untersucht. Dabei kommen die wenigen Studien zu Entscheidungsfragen (PolQs) bei Herkunftssprechern (HS) zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während einige Studien die Intonation der Herkunftssprache (HL) als anfällig betrachten, legen andere das Gegenteil nahe. Einige Studien berichten einen Einfluss der Mehrheitssprache (ML) auf die HL und folglich die Vulnerabilität der Letzteren (z.B. Andreeva, et al., 2021; Dehé, 2018). Andere Studien beobachten bidirektionalen Einfluss und nehmen daher ein konvergentes System an (z.B. Queen, 2001; Zuban et al., 2020), d.h., dass nicht nur die HL, sondern auch die ML vulnerabel ist. Dehé (2018) zeigt jedoch auch, dass die intonatorischen Merkmale der HL partiell erhalten bleiben können.

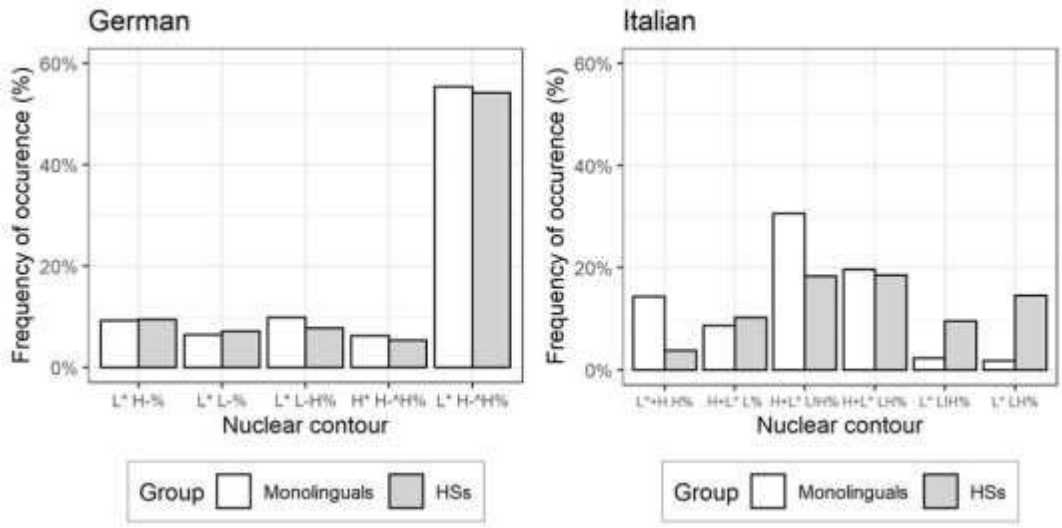
Die vorliegende Studie trägt zu dieser Debatte bei und untersucht die Intonationsmuster in deutschen und italienischen PolQs bei HS. Standarditalienische PolQs weisen häufig einen fallenden (H+L*) Nuklearakzent gepaart mit einem steigenden Grenzton (LH%) auf, während in den regionalen Varietäten folgende nukleare Konturen vorherrschen: L(*)+H(*) L(H)% (Savino, 2012). Deutsche PolQs zeichnen sich durch einen tiefen Nuklearakzent (L*) und einen hohen-steigenden Grenzton aus (H-^H%, Braun et al. 2019). Diese Unterschiede zwischen den beiden Sprachen machen Intonation potenziell anfällig für Spracheneinfluss (CLI).

In dieser Studie untersuchen wir, (i) ob HS zwischen der ML und HL in Bezug auf Intonationsmuster (Nuklearakzent, Grenzton, nukleare Kontur, Tonhöhe) in PolQs unterscheiden, und (ii) ob sich diese Intonationsmuster von monolingualen Intonationsmustern unterscheiden. Dafür wurde mit 30 italienischen HS mit Deutsch als ML ein elizitiertes Produktionsexperiment durgeführt. Die HS wurden in beiden Sprachen getestet und mit jeweils 30 monolingualen Sprechern der beiden Sprachen verglichen, die jeweils in Bezug auf die regionale Herkunft gematcht wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass HS zwischen ihren beiden Sprachen unterschieden, siehe Graphik 1. Im Deutschen unterscheiden sich die Intonationsmuster nur unerheblich von Monolingualen. Im Italienischen produzieren HS einerseits dieselben standarditalienischen (H+L* L(!)H%) und regionalen (H+L* L%) Konturen wie Monolinguale, auch wenn jeweils quantitative Unterschiede beobachtet werden. Andererseits produzieren HS im Gegensatz zu den Monolingualen typisch deutsche Konturen (L* L(!)H%), was auf CLI aus dem Deutschen schließen lässt. Hierbei zeigt sich, dass sich ein früher Gebrauch des Italienischen positiv auf die italienische Intonation auswirkt und zu weniger deutschen Konturen führt.

Im Vortrag werden die (statistischen) Ergebnisse aller Intonationsmustern präsentiert.

Graphik 1: Verteilung häufiger nuklearer Konturen.



Bibliographie

Andreeva, B., Dimitrova, S., Gabriel, C., & Grünke, J. (2021). Intonational convergence in Bulgarian Judeo-Spanish spontaneous speech. In P. Lang (Ed.), Prosody and coneptional variation.

Braun, B., Dehé, N., Neitsch, J., Wochner, D., & Zahner, K. (2019). The prosody of rhetorical and information-seeking questions in German. Language and Speech, 62(4), 779-807.

Dehé, N. (2018). The intonation of polar questions in North American ("heritage") Icelandic. Journal of Germanic Linguistics, 30(3), 213-259.

Queen, R. M. (2001). Bilingual intonation patterns: Evidence of language change from Turkish-German bilingual children. Language in Society, 30, 55-80.

Savino, M. (2012). The intonation of polar questions in Italian: Where is the rise? Journal of the International Phonetic Association, 42(1), 23-48.

Zuban, Y., Rathcke, T., & Zerbian, S. (2020). Intonation of yes-no questions by heritage speakers of Russian.

10th International Conference on Speech Prosody 2020.

12. Katrin Schmitz (Bergische Universität Wuppertal):

Dativ-*Experiencer* und andere postverbale Subjekte kindlicher und erwachsener spanischer Herkunftssprecher in Deutschland

Obwohl die letzten Jahre einen enormen Anstieg von linguistischen Untersuchungen zu unterschied-lichen Herkunftssprachen (nachfolgend HL zu *heritage language*) und Sprachkombinationen hervorgebracht haben, sind die in Deutschland lebenden spanischen Herkunftssprecher (nachfolgend HS) weiterhin stark unterbeforscht. Zentrale Fragen der HS-Forschung betreffen neben der noch immer nicht abgeschlossenen Debatte um die (Un-)Vollständigkeit des HL-Erwerbs in jüngerer Zeit verstärkt die Rolle der Sprachkombination und die Rolle sprachinterner vs. –externer Faktoren (hier v.a. neben Alter auch insbesondere der Aktivierungsgrad) und des Einflusses der Mehrheitssprache in Form einer Konvergenz von HL-Merkmalen an diejenige der Mehrheitssprache (vgl. Putnam & Sánchez 2013, Diaubalick et al. 2020, Diebowski

2021). Auch hinsichtlich der Position overter Subjekte liegen bislang lediglich Arbeiten für die Sprachkombinationen Italienisch-Deutsch (vgl. Überblick in Schmitz & Scherger einger.), Englisch- Spanisch sowie für Niederländisch-Spanisch vor (vgl. Prada Pérez & Pascual y Cabo 2012, Pascual y Cabo 2013, VanOsch et al. 2016). Postverbale Subjekte im Spanischen involvieren ein komplexes Zusammenspiel von Verbeigenschaften (Unakkusativität) und Informationsstruktur und berühren somit unmittelbar die Schnittstellen Semantik/Syntax und Pragmatik/Syntax sowie auch die morphosyntaktische Subjekt-Verb- Kongruenz. Die verbtyp-übergreifenden Untersuchungen von De Prada Pérez (2012) and VanOsch et al. (2016) beobachten eine generelle Entwicklung hin zu mehr präverbalen Subjekten und einer weniger scharfen Distinktion von Prädikattypen und ihrer Rolle in Kombination mit Informationsfokus. Speziell für psychologische Verbens (*gustar/piacere*-artige Verben, vgl. Klasse III von Belletti & Rizzi 1988), beobachten Pascual y Cabo (2013, 2018) und Pascual y Cabo & Gómez-Soler (2017) eine Innovation von Strukturen, die neben dem Trend zu präverbalen Subjekten auch eine invariable Konstruktion mit *gusta*: *Yo me gusta la pizza* anstelle von *Me gusta la pizza*) und Schwierigkeiten mit der Kongruenz zwischen Verb und postverbalem Subjekt. Vor diesem Hintergrund ist die Rolle des Deutschen als (dominante) Umgebungssprache besonders interessant: Im Gegensatz zum Englischen (und wie das Niederländische) erlaubt es als V2-Sprache auch postverbale Subjekte. Anders als in der englisch-spanischen Konstellation sollte daher hier kein Einfluss in Form der o.g. Konvergenz stattfinden. In diesem Vortrag wird die Produktion prä- und postverbaler Subjekte, mit besonderem Augenmerk auf *gustar*- und ähnliche Verben mit Dativ-*Experiencer*-Subjekten auf Basis semistrukturierter Interviews von monolingualen Spaniern (n=7) sowie jüngeren (9-14 Jahre) und älteren spanischen HS (15-35 Jahre, insges. n=13) in Deutschland hinsichtlich der folgenden Forschungsfragen untersucht:

RQ1: Finden wir bei den HS Evidenz für eine Entwicklung hin zu generell mehr präverbalen Subjekten und speziell für Innovationen bei den *gustar*-artigen Verben?

RQ2: Gibt es Hinweise auf eine signifikant unterschiedliche Kompetenz der jüngeren und älteren HS, die Aufschluss auf einen Einfluss externer Faktoren (Alter, Redefluss, Aktivierungsgrad) geben könnten?

Die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchung zeigen, dass keine Konvergenz mit der Mehrheitssprache und Evidenz für einen unvollständigen Erwerb postverbaler Subjekte besteht und keine überindividuelle systematische Bildung innovativer Strukturen erkennbar ist. Beide HS-Gruppen und monolinguale Sprecher weisen ähnliche Präferenzen und vergleichbar hoher Variationslevel auf.

Bibliographie

Belletti, A. & L. Rizzi (1988). Psych verbs and Theta Theory. Natural Language and Linguistic Theory 6, 291-352.

Diaubalick, T./Guijarro-Fuentes, P./Schmitz, K. (2021). The Case of Tense and Aspect in Spanish Heritage Speakers living in Germany. In: Guijarro-Fuentes, P. & Suarez-Gomez, C. (eds). New Trends in Language Acquisition within the Generative Perspective. Springer, 49-70.

Diebowski. J. (2021). Gender acquisition in Spanish. Effects of language and use. Berlin. De Gruyter.

de Pérez Prada, A. & Pascual y Cabo, D. (2012). Interface Heritage Speech across Proficiencies: Unaccusativity, Focus and Subject Position in Spanish. In: K. Geeslin & M. Díaz-Campos (eds.), Selected Proceedings of the 14th Hispanic Linguistics Symposium. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project, 308-318.

Pascual y Cabo, D. (2013). Knowledge of gustar-like Verbs in Spanish Heritage Speakers. In: J. Cabrelli Amaro et al. (eds.), Proceedings of the 12th Generative Approaches to Second Language Acquisition Conference (GASLA 2013). Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project, 162-169.

Pascual y Cabo, D. (2018). Examining the role of cross-generational attrition in the development of Spanish as a heritage language. Evidence from gustar-like verbs. Manuscript submitted to Linguistic Approaches to Bilingualism, DOI: 10.1075/lab.15057.pas.

Pascual y Cabo, D. & Gómez-Soler, I. (2017). Dative Experiencer Predicates in Child Heritage Speakers of Cuban Spanish. In: A. Cuza (ed.), Cuban Spanish Dialectology: Variation, Contact and Change. Washington D.C.: Georgetown University Press, 251-274.

Putnam, M. & Sánchez, L. (2013). What's so incomplete about incomplete acquisition? A prolegomenon to modeling heritage language grammars. Linguistic Approaches to Bilingualism 3 (4), 476-506.

Schmitz, K., Di Venanzio, L. & Scherger, A.-L. (einger.). I soggetti postverbali nell'italiano lingua d'origine in Germania. Erscheint in: L. Fesenmeier, S. Dessí Schmid & T. Paciaroni (Hrsg.), Proceedings zur linguistischen Sektion des Italienistentags 2022. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, open access,

VanOsch, B., Aalberse, S., Hulk, A. & Sleeman, P. (2016). Spanish Heritage Speakers in the Netherlands: Word order alternation at the internal and the external interface. Abstract of a paper presented at the LSRL 46 Conference at Stony Brook, USA, 31st March-3rd April, 2016. Downloaded from https://www.stonybrook.edu/commcms/lsrl/program.html, 06.07.2018.

13. Daniel Weingärtner (Goethe Universität Frankfurt), Esther Rinke (Goethe Universität Frankfurt) & Cristina Flores (Universidade do Minho, Braga):

Diachroner Wandel und Herkunftssprachen im Zusammenhang: die Interpretation von Nullobjekten bei Herkunftssprechern und monolingualen Sprechern verschiedener Varietäten des Portugiesischen

Herkunftssprachen können Variationsmuster aufweisen, die in monolingualen Varietäten derselben Sprache nicht in gleicher Weise zu finden sind. Frühere Studien zum Europäischen Portugiesisch (EP) als Herkunftssprache in Deutschland zeigen, dass strukturelle Besonderheiten nicht einfach mit abweichendem oder mangelndem Sprachwissen gleichgesetzt werden sollten (Rinke & Flores 2014, Flores & Rinke 2020). Divergenz ist von sprachlicher Variation zu unterscheiden, die durch voranschreitenden Sprachwandel verursacht wird. Denn wie vorherige Studien gezeigt haben, können Herkunftssprecher (HS) Tendenzen voranschreitender sprachinterner Evolution verstärken und weiterentwickeln.

Ein Beispiel betrifft die Produktion von Nullobjekten durch bilinguale HS des Portugiesischen in Deutschland. In einer Korpusstudie mit Sprechern der ersten und zweiten Generation von Einwanderern sowie zwei altersgleichen Generationen monolingualer Sprecher zeigen Rinke et al. (2018), dass HS mehr Nullobjekt-Konstruktionen produzieren und dass ihre Produktion die diachrone Entwicklung widerspiegelt, die im brasilianischen Portugiesisch (BP) stattgefunden hat, wo Nullobjekte weniger eingeschränkt sind als im EP (Cyrino et al. 2000).

Aufbauend auf den genannten Ergebnissen früherer Forschungen untersuchen wir, ob das Verhalten von HS in einem Verständnisexperiment vorhergesagt werden kann, indem man sie mit Sprechern vergleicht, deren Varietät in Bezug auf das betrachtete Phänomen entweder restriktiver/konservativer (EP) oder weniger restriktiv/innovativer (BP) ist.

Drei Gruppen von Sprechern nahmen an dem Test teil: Monolinguale Sprecher des EP, monolinguale Sprecher des BP und in Deutschland lebende HS des EP. Der Test bestand aus einem Covered-Box-Task, einem modifizierten Picture-Selection-Task (vgl. Huang et al. 2013), der die Kompatibilität der verstandenen Satzinterpretation mit der im Bild dargestellten Handlung erfragt. Die Stimuli enthielten Verben, die sowohl als transitiv als auch als intransitiv interpretiert werden können (z. B. *parar*, "ø/etwas anhalten"). Sie waren als Hauptsätze oder syntaktische Inseln konstruiert und enthielten entweder ein Nullobjekt oder ein

klitisches Pronomen. Das Hauptinteresse des Tests betrifft die Interpretation der Stimuli mit Nullobjekten in Insel-Sätzen: Für die Gruppe der monolingualen EP-Sprecher wird erwartet, dass sie nur eine intransitive Lesart erlauben, während die Gruppe der BP-Sprecher eine transitive Lesart zulassen sollte. Wenn die Gruppe der HS-Sprecher von den monolingualen EP-Sprechern abweicht und mehr transitive Lesarten wie im BP zeigt, so kann dies als ein Hinweis auf ein diachron progressives Verhalten gewertet werden.

Bibliographie

Cyrino, S. M. L., Duarte, M. E. L., & Kato, M. A. (2000). Visible subjects and invisible clitics in Brazilian Portuguese. In M. A. Kato & E. V. Negrão (Eds.), Brazilian Portuguese and the null subject parameter (pp. 55–73). Iberoamericana Vervuert.

Huang, Y. T., Spelke, E., & Snedeker, J. (2013). What Exactly do Numbers Mean? Language Learning and Development, 9 (2), 105–129.

Flores, C. & Rinke, E. (2020). The relevance of language-internal variation in predicting heritage language grammars. Bilingualism: Language and Cognition, 23, 25–26.

Rinke, E. & Flores, C. (2014). Morphosyntactic knowledge of clitics by Portuguese heritage bilinguals.

Bilingualism: Language and Cognition, 17 (4), 1–19.

Rinke, E., Flores, C. & Barbosa, P. (2018). Null objects in the spontaneous speech of monolingual and bilingual speakers of European Portuguese. Probus, 30 (1), 93–120.

14. Constanze Weth (Universität Luxemburg):

Portugiesisch und Deutsch in drei bilingualen und multilingualen Kontexten: Der schriftsprachliche Ausbau beider Sprachen im Kontakt

Der vorliegende Vortrag präsentiert Portugiesisch als Erstsprache im Kontakt mit Deutsch (und tw. Französisch) in drei verschiedenen schulischen Kontexten: (1) in Portugal in einer Deutschen Schule (Colégio Alemão), in der Kinder auf Deutsch und Portugiesisch lesen und schreiben lernen, (2) in Luxemburg in der Regelschule, in der mit Portugiesisch aufwachsende Kinder auf Deutsch alphabetisiert werden, als zweite Schriftsprache Französisch lernen und Portugiesisch im Herkunftssprachenunterricht lesen und schreiben lernen, und (3) in Luxemburg in der internationalen Schule, in der Kinder auf Portugiesisch und Französisch lesen und schreiben und Deutsch als Fremdsprache lernen.

In jedem Kontext haben Viertklässler (je 10 Kinder pro Kontext) eine Bildergeschichte in jeder der Sprachen, in denen sie schreiben lernen, verschriftet. Zusätzlich haben Sie einen Fragebogen zu ihren Sprachpräferenzen ausgefüllt. Für die Erhebung der Geschichte wurde die MAIN Geschichten „Cat“ (für Portugiesisch und Französisch) und „Dog“ (für Deutsch) genutzt (Gagarina et al., 2019).

Der Vortrag präsentiert die Analysen der Geschichten auf Portugiesisch und Deutsch innerhalb jeder Gruppe und zwischen den Gruppen auf textueller, Satz- und Wortebene sowie auf orthographischer Ebene. Ein besonderer Fokus der Analysen liegt auf der Ebene der Verschriftung der Nominalphrase als wesentliches Merkmal für literate Texte (Biber & Gray, 2010; Maas, 2010). Die Nebeneinanderstellung der drei Portugiesisch-Deutschen Kontexte erlaubt es, den Stellenwert des Deutschen als Alphabetisierungssprache für den literaten Ausbau des Portugiesischen in dem relativ formellen Register narrativer Textsorten zu untersuchen (Müller, 2021). Der Fokus auf Schriftsprache macht deutlich, welche Vorstellungen es von einem ‘guten Text’ in beiden Sprachen und den drei Kontexten gibt, welche sprachlichen Mittel den Kindern zur Verfügung stehen, um die Bildergeschichte zu verschriftlichen und wie die mehrsprachigen Kinder die sie umgebenden Sprachstrukturen im schriftlichen Medium bearbeiteten. (Sürig, Şimşek, Schroeder, & Boness, 2016; Weth & Schroeder, 2022).

Bibliographie

Biber, D., & Gray, B. (2010). Challenging stereotypes about academic writing: Complexity, elaboration, explicitness. Journal of English for Academic Purposes, 9(1), 2–20. https://doi.org/10.1016/j.jeap.2010.01.001.

Gagarina, N., Kunnari, S., Tantele, K., Välimaa, T., Bohnacker, U., & Walters, J. (2019). MAIN: Multilingual Assessment Instrument for Narratives - Revised version. MAIN German Version (revised). ZAS Papers in Linguistics, 62, 315–325.

Maas, U. (2010). Literat und orat. Grundbegriffe der Analyse geschriebener und gesprochener Sprache.

Formstrukturen. Grazer Linguistische Studien, 73, 78–120.

Müller, A. (2021). Narrative Fähigkeiten von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache. Linguistische Berichte, 266, 209–254.

Sürig, I., Şimşek, Y., Schroeder, C., & Boness, A. (2016). Literacy Acquisition in School in the Context of Migration and Multilingualism. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins.

Weth, C., & Schroeder, C. (2022). Growing Up with Multilingual Literacies and Implications for Spelling. In A. Stavans & U. Jessner-Schmid (Eds.), The Cambridge Handbook of Childhood Multilingualism (pp. 415–440). Cambridge: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/9781108669771.023.

SEKTION 3

NULL in Morphologie und Syntax

1. Eulàlia Bonet (Universitat Autònoma de Barcelona):

NULL in Morphophonology

The surface absence, or apparent absence, of a morpheme's exponent is a quite common situation that can lead to different interpretations (see, for instance Nevins 2012). In this presentation I will concentrate on cases where some phonological factor is crucially intervening in this lack of exponence. I will argue that in all the cases presented NULL amounts to the absence of a morphosyntactic feature or the absence of an exponent; that is, NOTHING.

A first type of case that will be reviewed is related to the surface absence of a plural sigmatic exponent in contexts of nominal concord, illustrated in (1) with an example from North-Eastern Central (NEC) Catalan, in which the low dash (_) indicates the site of the non-surfacing plural exponent.

(1) el_ bon_ vin**s**
the.M good.M wine.M.PLOI
'the good wines'

As shown in Bonet, Lloret and Mascaró (2015), the plural exponent fails to surface only in prenominal position and only when it would give rise to a triconsonantal cluster. Three possible interpretations of this fact will be discussed: (a) there is lack of concord and a default Ø singular is inserted; (b) there is lack of concord and a bare root is realized; (c) there is concord but the plural exponent is not inserted. Drawing a parallelism with Italian varieties it will be concluded that (c) is the option to be preferred, as argued for in Bonet (2018).

A second type of case to be discussed involves phonologically conditioned allomorph selection and avoidance of identical sequences, with a particular focus on the alternations *-o*~Ø found in masculine nouns and adjectives in Catalan. Sibilant-ending masculine stems like *gos* 'dog' take *-o* before the sigmatic plural, *goss**o**s*, while the default for nominal stems ending in other consonants is Ø (cf. *got-gots* 'glass'). Bonet, Lloret and Mascaró (2007) propose that the input to phonology of masculine nominals contains a set of ordered allomorphs {Ø > *o*}, the selection in each context being determined by a constraint PRIORITY. This view will be confronted with an alternative without Ø morphemes in which the masculine exponent is a floating *-o* which gets associated only under specific phonological conditions, as suggested by Scheer (2016). The data set will also include the *-o*~Ø alternations found in pronominal clitics in enclisis vs. proclisis, as well as other cases in which phonological identity gives rise to haplology, understood as deletion or coalescence, as defended in de Lacy (1999).

References

Bonet, E. 2018. Missing inflectional features and missing exponents in DP-internal agreement asymmetries. *Glossa: a journal of general linguistics* 3(1): 79. 1-19. DOI: https://doi.org/10.5334/gjgl.579.

Bonet, E.; Lloret, M.-R.; Mascaró, J. 2007. Allomorph selection and lexical preferences. *Lingua* 117.6: 903-927.

Bonet, E.; Lloret, M.-R.; Mascaró, J. 2015. The prenominal allomorphy syndrome. In Bonet, E.; Lloret, M.-R.; Mascaró, J. (eds), *Understanding Allomorphy. Perspectives from Optimality Theory*, 5-44. London: Equinox.

De Lacy, Paul. 1999. Morphological haplology and Correspondence. de Lacy, Paul; Nowak, Anita (eds), *University of Massachusetts Occasional Papers 24; Papers from the 25th Reunion*, 51-88. Amherst, MA: GLSA.

Nevins, Andrew. 2012. Haplological dissimilation at distinct stages of exponence. In Jochen Trommer (ed.), *The morphology and phonology of exponence*, 84-116. Oxford: Oxford University Press.

Scheer, T. 2016. Melody-free syntax and phonology conditioned allomorphy. *Morphology* 26: 341-378.

2. Anne-Li Demonie (Masaryk University) & Pamela Goryczka (University of Vienna):

Not much ado about ZERO: Deadjectival verbs in Italian

This paper examines deadjectival verbs derived by suffixation and conversion (i.e., zero derivation) in Italian. More specifically, it provides a formal analysis of adjective-verb conversion within the framework of Nanosyntax. The core tenet of the proposal is the idea that derivational zero suffixes do not exist and that conversion can be accounted for in terms of phrasal spellout, i.e., a morphophonological exponent spells out more than one morphosyntactic unit.

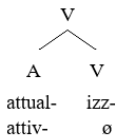
Italian has several overt suffixal verbalizers whose common property is that they must always combine with a theme vowel (1a-c), which determines the conjugation class of the verb. Alternatively, the verbalizer may not be phonologically overt (1d). The verbalizer is always followed by a theme vowel (1a-c), which suggests that the theme vowel itself is not a verbalizer (but cf. Fábregas 2017).

(1) a. attual-**izz**-*a*-re 'update' c. bianch-**eggi**-*a*-re 'whiten'

b. intens-**ific**-*a*-re 'intensify' d. attiv-**ø**-*a*-re 'activate'

Traditional analyses attribute the same underlying structure to all cases in (1), the only difference being whether the verbalizing suffix is overt or not (2) (Grossmann 2004).

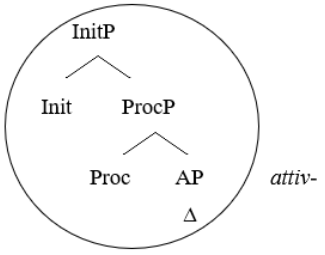
(2)



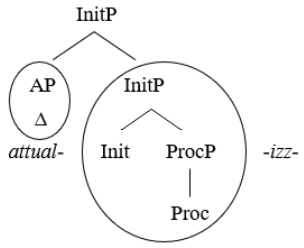
Assuming zero morphemes thus is a convenient way of accounting for different forms with identical morphosyntactic functions, while leaving surface differences to arbitrary morphophonological representations (Dahl & Fábregas 2018). However, the main question arising is how to account for (1) in an equally unifying way within a theory that does not rely on zero suffixes.

Building on previous nanosyntactic analyses on Germanic and Slavic languages (Caha et al. 2022), we adopt the structural makeup of verbs introduced in Ramchand (2008) according to which verbs can be decomposed into a series of heads, i.e., Initiation (INIT), Process (PROC) and Result (RES). Following Ramchand, we take the deadjectival verb to structurally contain the adjective; along the same lines, INIT contains PROC (cf. Caha et al. 2022 for evidence in support of these assumptions). To account for the surface differences between deadjectival verbs, we assume that a single lexical entry is able to realize a complex node comprising two or more abstract heads (cf. Superset Principle, Starke 2018). Due to phrasal spellout, there is no need to use zero morphemes since, e.g., the lexical entry *attiv-* can cumulatively realize several heads, i.e., INIT, PROC and A (3). The lexical entries in (1a-c) do not allow for the cumulative exponence of these functional heads. As illustrated in (4), the lexical entry *attual-* is only capable of spelling out A while the overt suffix *-izz-* realizes the two functional components INIT and PROC.

(3)



(4)



Hence, from the perspective of Nanosyntax, it all comes down to the absolute size of the (morphological) root. With respect to the Italian data, we are thus dealing with two types of roots, i.e., large(r) roots which spell out the whole decomposed vP structure, and smaller roots which only realize the adjectival root.

References

Caha, P., K. De Clercq, & G. Vanden Wyngaerd. 2022. Zero Morphology and Change-of-State Verbs. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. Available at: https://biblio.ugent.be/publication/8741861.

Dahl, E. & A. Fábregas. 2018. Zero Morphemes. *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. Available at: https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199384655.013.592.

Fábregas, A. 2017. Theme vowels are verbs. *Rivista di Grammatica Generativa* 39, 79–89.

Grossmann, M. 2004. 5.3. Derivazione verbale. In M. Grossmann & F. Rainer (eds.), *La Formazione Delle Parole in Italiano,* 450–472. Berlin, Boston: De Gruyter.

Ramchand, G. 2008. *Verb Meaning and the Lexicon*. Cambridge: CUP.

Starke, M. 2018. Complex left branches, spellout, and prefixes. In L. Baunaz, K. De Clercq, L. Haegeman & E. Lander (eds.), *Exploring Nanosyntax*, 239–249. Oxford: OUP.

3. Prudence de Pontbriand (Georg-August-Universität Göttingen):

L'optionalité de l'objet dans les langues romanes médiévales

Les langues romanes médiévales, en particulier l'ancien français (AF) et l'ancien Toscan (AT), ont la possibilité d'omettre le clitique objet lorsque leur référent est proéminent dans le discours (cf. exemple (1)) (Egerland, 2002 ; Donaldson, 2013). De telles structures ne sont plus grammaticales en français ou italien modernes, mais l'étaient en latin (Luraghi, 1998).

(1) a. et tolu**e** ∅ li eust il

'et il __ lui eut pris**e**' (AF, *Graal*, 113)

b. e io messo gli in una mia cassa senza annoverare ∅

'et je les mis dans une de mes caisses sans compter __' (AT, *Dec.,* I, 1)

Dans l'exemple en AF, le participe passé porte la marque du féminin, cependant, aucun élément de la phrase ne peut déclencher cet accord (les deux arguments exprimés, le sujet et l'objet indirect, sont masculins). L'accord est déclenché par le clitique objet direct qui n'est pas prononcé mais qui reste syntaxiquement actif.

A l'aide d'un corpus de textes d'ancien français (entre le XIIe et le XIVe siècle) et d'un corpus de l'ancien toscan (textes entre le XIIIe et le XVe siècle), cette présentation explorera la possibilité d'omettre le clitique objet dans les langues romanes en la considérant sous le chapeau d'une « optionalité sémantiquement vide » (*semantically vacuous optionality* de Biberauer et Richards, 2006). Ce type d'optionalité permet la coexistence, dans une seule et même grammaire, de deux (ou plus) variations d'une même structure sans différence d'interprétation. Dans le cas qui nous intéresse, les deux variations sont i) l'expression de l'objet ou ii) son omission. En effet, les différents contextes présentant des omissions ont aussi la possibilité de réaliser ouvertement le clitique objet (cf. exemple (2)).

(2) a. Quant il voit venir Galaad si ∅ vet a l'encontre

'quand il voit venir Galaad, il __ court à l'encontre' (AF, *Graal*, 43)

b. quant ele voit Boort entrer laienz si **li** cort a l'encontre

'quand elle voit Bohort entrer là, elle **lui** court à l'encontre' (AF, *Graal*, 200)

De tels exemples ne semblent pas se différencier en ce qui concerne leur structure informationnelle : exemples a) et b) sont des paires minimales, et le focus de la phrase ne peut être le clitique, étant donné que de tels éléments ne peuvent être accentués (Pescarini, 2021). La différence entre les deux structures semble donc seulement être entre l'expression et l'omission de l'objet.

Dans cette présentation, j'argumenterai qu'en AF et AT, dans certaines structures, deux possibilités s'offrent au clitique objet : i) être réalisé ouvertement, ii) être omis, sans différence d'interprétation. Lorsque l'objet est omis, il est encore syntaxiquement actif et peut déclencher l'accord sur le participe passé.

Cependant, cette optionalité reste marginale : l'AF et l'AT montrent tous deux une préférence générale pour l'expression de l'objet. La présentation explorera donc la possibilité d'une compétition entre deux grammaires (celle du latin, qui permettait l'omission de ces objets, et celle des langues romanes modernes, qui n'ont plus cette possibilité). La fréquence plus élevée d'omission en ancien français comparée à l'ancien toscan laisse aussi présager une différence de vitesse dans la perte de cette grammaire latine.

Bibliographie

Corpora

Queste del saint Graal, C. Marchello-Nizia & A. Lavrentiev (éd.), Lyon, ENS de Lyon, 2019. Publié en ligne par ENS de Lyon dans la Base de Français Médiéval, dernière révision 30/11/2018, http://catalog.bfm-corpus.org/qgraal_cm.

Boccaccio, G., Branca, V. (1992). *Decameron*. Italian: Einaudi Tascabili.

Références

Donaldson, B. (2013). Null Objects in Old French. Dans: *Research on Old French: The state of the art* (pp. 61-86). Springer, Dordrecht.

Luraghi, S. (1998). Omissione dell'oggetto diretto in frasi coordinate: dal latino all'italiano. Dans *Sintassi storica. Atti del XXX Congresso SLI*. Roma: Bulzoni (pp. 183-196).

Pescarini, D. (2021). *Romance object clitics: Microvariation and linguistic change* (Vol. 44). Oxford University Press.

Richards, M., & Biberauer, T. (2006). True Optionality: When the grammar doesn't mind. Dans C. Boeckx (Ed.), *Minimalist Essays* (pp. 35). John Benjamins.

4. Antonio Fábregas (University of Tromsø):

The perks of not having zero

The goal this talk is to present an integral analysis of Spanish verbal inflection where zeroes are not necessary, even though, as argued in Dahl & Fábregas (2021), there is no theoretical principle that really blocks the possible existence of exponents that identify sets of syntactic features but lack any phonological representation. Instead of using zeroes, I will argue that situations where there is apparently no morpheme corresponding to a syntactic head in Spanish verbal inflection fall into two classes:

- Situations where, through phrasal spell out or spanning (Caha, 2009), the same exponent covers more than one head, so one of the properties seems not to be expressed.
- Situations where the syntactic head that should in principle correspond to the mis- sing morpheme is actually not projected in syntax.

With respect to the first case, I will argue that this case is what happens with theme vowels in present indicative contexts, which will be able to explain the pattern of data in (1):

(1) a. sal-e

b. sal

c. salg-o

A typical pattern is one where the theme vowel is present in the present indicative, but it is not present in the 2sg form of the imperative; all verbs that display the alternation in (1a) and (1b) above show the property in (1c): the present indicative form, and the present subjunctive form, are irregular. I will show how an analysis that uses phrasal spell out instead of zeroes is able to account for this pattern without having to refer to diacritic features, postsyntactic morphological rules or any other artifact that is not independently necessary in the architecture of grammar. My approach only uses syntactic structures, lexical entries relating syntax to exponents, and spell out.

With respect to the second case, I will argue that in so-called present subjunctive and imperfective subjunctive contexts several heads are missing because they are not part of the semantics or form of the forms. This will explain why the three conjugations become two conjugations in subjunctive, that is, why the set in (2) becomes (3), and why imperfective subjunctive forms share irregularities with the prefective (4).

(2) a. cant-a

b. beb-e

c. viv-i

(3) a. cant-e, cant-a-ra

b. beb-a, beb-ie-ra

c. viv-a, viv-ie-ra

(4) a. tuv-o

b. tuv-ie-ra

I will advocate in general for a principle of Project only what is needed, which contrasts with standard cartographic approaches such as (Cinque, 1999), where all projections are present even when not interpreted semantically or needed. The main consequence of this approach is that, dynamically, one language can alternatively use temporal or modal anchoring, among other options, to define a proposition.

References

Caha, Pavel. 2009. The nanosyntax of case: University of Tromsø dissertation.

Cinque, Guglielmo. 1999. Adverbs and functional heads: A cross-linguistic perspective. New York: Oxford University Press.

Dahl, Eystein & Antonio Fábregas. 2021. Zero morphemes. In Rochelle Lieber (ed.), Oxford research encyclopedia of morphology, Oxford University Press.

5. Irene Fally (Universität Wien) & Eva-Maria Remberger (Universität Wien):

Null in der Verbalderivation – Transkategorielle Präfixe oder parasynthetische Bildungen?

In formalen Modellen morphosyntaktischer Theorien sind Nullelemente verschiedensten Typs (Expletiva, Spuren/Kopien, pro, PRO, leeres T°, D°, C° etc.) schon lange affirmiert und in der Wortbildung werden Nullelemente ebenfalls ausführlich diskutiert (vgl. Dahl & Fábregas 2018). Auch in den romanischen Sprachen erlaubt die Annahme von Nullelementen in der Verbalderivation, nicht-binäre Ableitungen oder auch funktionale Redundanzen zu vermeiden: So könnte man zwar die Ableitung von frz. *geler* von *gel* so analysieren, dass die Infinitivendung {er} gleichzeitig als Flexions- und Derivationssuffix fungiert (vgl. 1a), man könnte sie aber auch erklären, indem ein Nullelement postuliert wird (vgl. 1b) (vgl. Galli 2012; Corbin 1987).

Die Existenz sichtbarer morphologischer „Gegenstücke“ für das angenommene Null-Element, wie {ifi} in (2) und {is} (3) würden diese Segmentierung unterstützen:

(1) *gel* 'Eis' --> *geler* '(ge)frieren'

(a) {gel} {er}

(b) {gel} {ø} {er}

(2) *plan* 'Plan' --> *planifier* 'planen'

{plan} {ifi} {er}

(3) *sympathie* 'Sympathie' --> *sympathiser* 'sympathisieren'

{sympath} {is} {er}

Auch bei der verbalen Präfigierung spielt die Frage der Existenz von Nullelementen eine zentrale Rolle. Verbale Präfigierung kann in zwei Kontexten beobachtet werden: 1) bei deverbaler (4a) oder denominaler Verbalisierung, wobei das Nomen hier „gleichzeitig“ verbalisiert und präfigiert wird (= parasynthetische Bildung, 4b). Der Logik von Corbin (1987), Di Sciullo (1997) und Galli (2012) folgend, die davon ausgehen, dass verbale Parasynthese kein „echtes“ Phänomen ist, müsste es „préfixes récategorisateurs“ geben, die eine Wortartveränderung erlauben. Diese Vorstellung von transkategoriellen Präfixen stellt aber nun die klassische Rolle von Präfixen in Frage (cf. Montermini 2008: 193 ff.).

Die zentrale Frage, die sich also aus der angegebenen Datenlage ergibt, ist: Können die in der Derivation in (1b) angenommenen Null-Elemente auch Fälle wie (4a, b) erklären?

(4) (a) *gel* --> *geler* --> *dégeler*

(b) *courage* 'Mut' --> *décourager* 'entmutigen'

Ziel unseres Vortrags ist es, die Notwendigkeit oder Redundanz von Null-Elementen in Fällen wie den hier geschilderten Verbalisierungen einerseits vor dem Hintergrund eines kohärenten, aber stets entwicklungsfähigen grammatiktheoretischen Modells (*Distributed Morphology* – DM, basierend auf Halle & Marantz 1993) zu diskutieren, andererseits mithilfe des Entwurfs eines geeigneten Experiments den Weg zu einer psycholinguistischen Überprüfung zu ebnen.

Vor dem Hintergrund des morphosyntaktischen Modells ist klar, dass man ganz ohne Null-Elemente nicht auskommen wird – die Frage, die sich aber hier ergibt, ist der Status der Null-Elemente selbst: Sind es Spuren/Kopien? Leere syntaktische Köpfe? Nicht-realisierte syntaktische Köpfe? Leere Vokabeln? Ergebnisse kontextueller Tilgungsregeln? Oder kontextueller Unterspezifizierung? Oder beruht ihre oberflächliche „Unsichtbarkeit“ auf der Realisierung mehrerer adjazenter syntaktischer Knoten durch reduziertere Vokabeln? Die theoretischen Weiterentwicklungen im Rahmen von DM erlauben hier die Diskussion verschiedener Analysen unterschiedlichen Potentials.

Vor dem Hintergrund psycholinguistischer Wissensbildung wäre ein Experiment in Form einer lexikalischen Entscheidungsaufgabe mit Priming als eine Weiterentwicklung von Tsapkini et al. (2004) für das Französische denkbar. Anhand von „parasynthetischen“ Verben mit nominalen und adjektivischen Basen wird überprüft, ob Sprecher*innen auf den Wortstamm der Verben zugreifen können und wie lange Sprecher*innen in der Regel benötigen, um parasynthetische Verben zu verarbeiten (Reaktionszeiten). Durch einen Vergleich mit der Verarbeitung „regulärer“ Präfixverben kann herausgearbeitet werden, welche Auswirkungen die beiden Arten der verbalen Präfigierung auf der Verarbeitungsebene haben.

Bibliographie

Corbin, Danielle (1987): *Morphologie dérivationnelle et structuration du lexique*. Berlin, Boston: De Gruyter. doi:10.1515/9783111358383.

Dahl, Eystein & Antonio Fábregas (2018): Zero Morphemes. *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. Oxford University Press. doi:10.1093/acrefore/9780199384655.013.592.

Di Sciullo, Anna Maria (1997): Prefixed verbs and adjunct identification. In Anne-Marie Di Sciullo (Hrsg.), *Projections and interface conditions: essays on modularity*, 52–73. New York: Oxford University Press.

Galli, Hugues (2012): Peut-on se passer de la notion de parasynthèse en morphologie dérivationnelle? Zeitschrift für romanische Philologie. 128(2). 217–233. doi:10.1515/zrp-2012-0022.

Halle, Morris & Alec Marantz (1993): Distributed morphology and the pieces of inflection. In Kenneth Hale & Samuel Keyser (Hrsg.), *The view of building 20: Essays in honor of Sylvain Bromberger*, 111–176. Cambridge, MA: The MIT Press.

Montermini, Fabio (2008): *Il lato sinistro della morfologia* (Materiali linguistici – Università di Pavia). Milano: FrancoAngeli.

Tsapkini, Kyrana, Gonia Jarema & Anna-Maria Di Sciullo (2004): The role of configurational asymmetry in the lexical access of prefixed verbs: Evidence from French. *Brain and Language* 90(1–3). 143–150. doi:10.1016/S0093-934X(03)00427-9.

6. Jan Fliessbach (Universität Potsdam):

Über „fehlende“ Verben in französischen und spanischen *wie-das(s)*-Interrogativsätzen

Französisch *comment ça* ‘wie das’ (1) und Spanisch *cómo que* ‘wie dass’ (2) unterscheiden sich dadurch, dass die spanische Struktur nicht ohne nachfolgendes Material eine vollständige Äußerung bilden kann (2)b. Sie ähneln sich allerdings darin, dass dieses Material kaum syntaktischen Beschränkungen unterworfen ist (1)c/(2)c.

(1) a) A: J'ai quitté mon travail. (Französisch)

‘Ich habe meine Arbeit aufgegeben.’

b) B: Comment ça?

‘Wie das?’

c) B`: Comment ça travail? T’as un travail?

‘Wie das Arbeit? Du hast einen Job?’

(2) a) A: Dejé mi trabajo. (Spanisch)

‘Ich habe meine Arbeit aufgegeben.’

b) B: * ¿Cómo que?

wie dass

c) B`: ¿Cómo que trabajo? ¿Tienes empleo?

‘Wie das Arbeit? Du hast einen Job?’

Dieser Beitrag zeigt zunächst auf der Grundlage von Korpusbeispielen aus soziolinguistischen Interviews und Drehbüchern, dass die Beschränkung auf satzwertige Komplemente bei Spanisch *que* aufgehoben wird. Stattdessen kann jede fokussierbare Konstituente die Äußerung vervollständigen. Die Abwesenheit dieser Beschränkung liefert Evidenz gegen eine Analyse von *cómo que* als Spaltsatz mit Kopulatilgung (3)b,c (Rosemeyer, 2021) und entsprechend auch gegen eine Bewegungs- und Tilgungsanalyse im Sinne von Ross (1969).

(3) a) A: Dejé mi trabajo. (Spanisch)

‘Ich habe meine Arbeit aufgegeben.’

b) B: * ¿Cómo es que trabajo?

wie ist dass Arbeit

c) B`: * ¿Cómo $Ø_{cop}$ que trabajo?

wie $Ø_{cop}$ dass Arbeit

Stattdessen wird für eine Ausweitung des Direkten Interpretationsansatzes nach Ginzburg und Sag (2000), den Smirnova und Abeillé (2021) erfolgreich auf *comment ça* angewendet haben, auf *cómo que* plädiert. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage berührt, ob *que* in *cómo que* auf einem Spektrum von Selektionsbeschränkungen zwischen Pronomen und Komplementierer liegt (Hudson, 1999; Roussou, 2020).

Bibliographie

Ginzburg, J. & Sag, I. A. (2000). *Interrogative investigations. The form, meaning, and use of English interrogatives* (CSLI lecture notes, Bd. 123). Stanford, Calif.: CSLI Publications.

Hudson, R. (1999). Grammar Without Functional Categories. In R. Borsley (Hrsg.), *The Nature and Function of Syntactic Categories* (Syntax and semantics, Bd. 32, S. 7–35). San Diego: Aademic Press. https://doi.org/10.1163/9781849500098_003

Rosemeyer, M. (2021). Two Types of Constructionalization Processes in Spanish and Portuguese Clefted wh-interrogatives. *Studies in Hispanic and Lusophone Linguistics*, *14*(1), 117–160. https://doi.org/10.1515/shll-2021-2042

Ross, J. R. (1969). Guess Who? In R. I. Binnick, A. Davidson, G. M. Green & J. L. Morgan (Hrsg.), *Papers from the 5th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society. April 18-19, 1969* (S. 252–286). Chicago: Chicago Linguistic Society.

Roussou, A. (2020). Some (new) thoughts on grammaticalization. Complementizers. In A. Bárány, T. Biberauer, J. Douglas & S. Vikner (Hrsg.), *Syntactic architecture and its consequences I. Syntax inside the grammar* (Open Generative Syntax, Bd. 9, S. 91–111). Berlin: Language Science Press.

Smirnova, A. & Abeillé, A. (2021). Question particles ça and donc in French. A corpus study. *Linguistic Research*, *38*(2), 239–269.

7. Katja Friedewald (Georg-August-Universität Göttingen):

Sprachwandel eines Nullelements? *pro* > PRO in Relativsätzen mit *voici*

Angenommen, Nullelemente existieren im Sprachsystem – müssten sie dann nicht Wandlungs- und Grammatikalisierungsprozessen unterliegen, wie overte Elemente auch? Dieser Frage wird anhand der Untersuchung von Relativsätzen im Französischen nachgegangen, die als einziges (sichtbares) Element, neben dem Komplementierer *que*, die Partikel *voici* enthalten:

(1) « [...] sa fille a à son tour eu un enfant **que voici**» [...].
(Céline Laurens, *Là où la caravane passe*, 2021, p. 108, via Frantext)

Diese Konstruktion erscheint auf den ersten Blick rätselhaft. Zum einen liefert sie, angesichts der Tatsache, dass ein Relativsatz normalerweise eine verbale Komponente beinhaltet, ein Argument für die Annahme, die Partikel *voici* verfüge selbst über verbale Eigenschaften – eine Annahme, die sich überdies auf weitere Argumente stützen kann (cf. u. a. Bergen/Plauché 2005; Morin 1985). Zum anderen stellt sich die Frage nach der offensichtlichen Subjektlosigkeit des Relativsatzes. Von Interesse ist hier daher, wie diese zu erklären ist, ob ein Nullsubjekt vorliegt und falls ja, welcher Natur es angehört. Mithilfe einer diachronen Korpusanalyse (basierend auf Datenerhebungen aus der *Base du Français Médiéval* und *Frantext*) wird rückverfolgt,

welcher Art von morphologisch-syntaktischem Grammatikalisierungsprozess die Partikel *voici* und somit gleichzeitig das als Arbeitshypothese angenommene Nullsubjekt unterliegen.

Bisherige Ergebnisse bestätigen, dass der Ursprung der Konstruktion bereits im 12. Jahrhundert zu finden ist, hier noch als reguläres Syntagma:

(2) a. La zone ardante vait / En terre, ki nus fait / Cez estencelemenz / **Que veëz ci** dedenz.
(Philippe de Thaon, *Comput*, ca. 1119, via BFM)

b. « [...] J'ai une seror mout cortoise qui de vos grant joie fera, et cil sires vos i manra **que vos veez ci** devant moi. »
(Chrétien de Troyes, *Perceval*, ca. 1185, via BFM)

Das fehlende Subjekt in (2a) lässt sich, wie im Vergleich mit (2b) deutlich wird, durch eine strukturelle Eigenschaft des Altfranzösischen erklären, nämlich dessen generelle pro-Drop-Fähigkeit (cf. u. a. Prévost 2011). In der Folge setzt ein Grammatikalisierungsprozess ein, der das konjugierte Verb mit dem Lokativadverb verschmelzen lässt und auf diese Weise eine unflektierbare Partikel hervorbringt. Dass dieser nach wie vor verbale Eigenschaften zugerechnet werden, wird unter anderem an der Tatsache deutlich, dass um das 16. Jahrhundert die zunächst gängige Form *veci* analog zum Lautwandel von *veoir* > *voir* zu *voici* reanalysiert und an das Paradigma des Verbes angeglichen wird. Parallel zu diesem Vorgang wird der Wandel des französischen Sprachsystems hin zu einer Nicht-pro-Drop Sprache abgeschlossen (cf. Adams 1987, 27). In diesem neuen System existiert nach Standardannahmen nur noch das in nicht finiten Sätzen auftretende Nullsubjekt PRO (zu dessen Distribution s. u. a. Martin 2001). In dem Vortrag wird, gestützt auf eine Untersuchung der syntaktischen sowie semantisch-pragmatischen Eigenschaften des in Frage stehenden Nullelements, der Hypothese nachgegangen, dass bei *voici* das ursprüngliche Nullsubjekt *pro* seinen Status gemäß den gewandelten sprachlichen Prinzipien aus syntaktischen Gründen in Richtung PRO verändert, welches wiederum an einen (i. d. R. außersprachlichen) Adressaten gebunden ist.

Bibliographie

Adams, M. (1987): "From Old French to the Theory of Pro-Drop", in: *Natural Language & Linguistic Theory* 5, 1–32.

Bergen, B. K./Plauché, M. C. (2005): "The convergent evolution of radial constructions: French and English deictics and existentials", in: *Cognitive Linguistics* 16, 1–42.

Martin, R. (2001): "Null Case and the Distribution of PRO", in: *Linguistic Inquiry* 32, 141–166.

Morin, Y.-C. (1985): "On the two French subjectless verbs *voici* and *voilà*", in: *Language* 61, 777–820.

Prévost, S. (2011): „Expression et position du sujet pronominal en français", in: *Mémoires de la Société Linguistique de Paris* 19, 13–33.

8. Gabriele Ganau (Università di Palermo) & Jan Casalicchio (Università di Palermo):

Null elements in Southern Italian Inverse Vocatives

This paper deals with the inverse vocative (or inverse allocution, see Renzi 1968; henceforth, 'IV'). IV is a typologically rare phenomenon in which the speaker uses an apparent vocative form referred to her/himself, instead of the addressee. It is found in Southern Italian varieties, Romanian, Turkish, Hungarian and some other languages, cf. (1):

(1) A mother to her son: "Mangia {a/la/Ø} mamma!" (lit. "Eat {to/the/Ø} mommy!")

(Southern Reg. Italian)

The example (1) (attested with article, preposition or with a bare noun) should be intended as "Eat, my son!". There is thus an inversion, where a term usually referred to the speaker (mom) is assigned to the addressee (the son). From the perspective of Italian, the main challenge is whether to classify it as a 'true' vocative ('TV') or as some sort of indirect object with benefactive value.

Crucially, various accounts of this construction posit that the nominal ('mamma' in (1)) is introduced by a null element that is:

a) a null dative/benefactive marker, which is in complementary distribution with the preposition *a* (Sgroi 2012; Iovino & Rossi 2014);
b) a null predicative element, corresponding to the adjective *bello* (thus (1) should be intended as *Mangia bello di mamma*, lit. 'Eat, beauty of your mom'), Iovino & Rossi (2016);
c) a null verb (e.g. *ascolta a mamma* 'listen to mom'), Iovino & Rossi (2014);
d) a patronymic expression with Greek origin (*Mangia (figlio di) mamma*, 'Eat, (son of your) mom'), Abate (2010).
e) Another hypothesis is that IVs are always related to a (usually) silent TVs as coreferential (but opposite) antecedent (*Mangia (Elio) a mamma* 'Eat (Elio), my son'), and this would explain why the order TV-IV is grammatical, but the opposite is not (Abate, 2010; Iovino & Rossi, 2016).

In this paper we present the preliminary results of a study on the use of IVs in both the dialects and the regional Italian variety of Palermo and Terrasini, a neighbouring village. The aim is to analyse the relationship between TVs and IVs, and the possible presence of a null element. To answer these questions, we have prepared a questionnaire that investigates the use of IVs. Due to the peculiarities of this construction, which implies a high degree of familiarity and affection between the speech participants, our enquiry is based on a qualitative investigation in which the informants are asked both open questions about the IV, and acceptability judgements.

The preliminary results show first of all that there is a high degree of interspeaker variation, e.g. concerning the presence of the introducer *a*, which is obligatory for 4 out of 6 informants, while the remaining 2 consider it ungrammatical. In addition, the results lead us to exclude that the introducer *a* is a dative/benefactive marker (hypothesis (a) above), because no informant accepts the *raddoppiamento sintattico* (syntactic gemination), which is obligatory when the preposition *a* is used (2). Informants also reject hypotheses (b-d) because they do not match their interpretation of IVs. Finally, hypothesis (e) is falsified by the fact that the order IV-TV is judged grammatical (although the co-occurrence of an IV with a TV is considered marginal in general):

(2) Mangia a {mamma/*mmamma}

(3) Mangia mamma Elio! "Eat, Elio my son!"

Therefore, our preliminary data suggest that in the Palermo varieties IVs are not characterized by a null element, but that they should be analysed on a par with TVs, along the lines of the recent proposal by Corr (2022), according to which (in a nutshell) TVs and IVs share the same basic structure, while the interpretive differences depend on the nominal used (which may be coreferential with the addressee or the speaker).

References

Abbate (2010). L'"allocuzione inversa" nell'italiano meridionale: una chiave interpretativa in base ai modelli pragmatici e cibernetici della comunicazione linguistica. In Pettorino et al. (eds.), *La comunicazione parlata 3. Vol. I.* Napoli, 145-160.

Corr (2022). Address inversion in southern Italian dialects. *Isogloss* 8(4), 1-37.

Iovino & Rossi (2014). Alcune riflessioni sul "Vocativo Inverso" tra pragmatica e sintassi. In Marcato (ed.), *Le mille vite del dialetto*. Padova, 219-226).

Sgroi (2012). Le vocatif et l"allocution inverse' en italien. *Rivista Italiana di Linguistica e Dialettologia* 14, 65-88.

9. Steffen Heidinger (Universität Graz):

Nullpronomen vs. Hintergrundtilgung in französischen Präpositionalphrasen

Im Französischen können manche Präpositionen mit Nullkomplement (= kein overtes Komplement) vorkommen (1). Für Nullkomplemente in französischen PPs wurden unterschiedliche strukturelle Eigenschaften vorgeschlagen: u.a. syntaktisch repräsentiertes Nullpronomen (*pro*) ([1], [2], [3], [4]), syntaktische Spur (diatopisch markiertes *preposition stranding* (2)), Fehlen eines strukturell repräsentierten Komplements ([3] für *pour*).

Im Vortrag wird gezeigt, dass je nach informationsstrukturellem Status der Präposition zwei unterschiedliche Typen von Nullkomplement vorliegen. Wenn die Präposition nicht eng fokussiert ist (1), wird die Komplementposition durch ein Nullpronomen besetzt ([1], [2], [3], [4]). Bei eng fokussierten Präpositionen wird das Komplement als Teil des Hintergrunds getilgt (3B) ([5] zu Hintergrundtilgung). Ausgehend von experimentellen Daten werden zwei Argumente für diese Unterscheidung zwischen Nullpronomen und (Hintergrund)Tilgung präsentiert. Die Daten stammen aus einem Onlineexperiment, in dem 42 einsprachige SprecherInnen des europäischen Französisch und 42 des europäischen Spanisch schriftliche Stimuli auf einer 5-Punkt-Likert-Skala hinsichtlich der grammatischen Akzeptabilität beurteilt haben.

Argument 1: Im Französischen scheinen Nullkomplemente stark auf nicht-menschliche Referenten beschränkt ([1], [6]). Die experimentellen Daten zeigen jedoch, dass diese Belebtheitsbeschränkung vom informationsstrukturellen Status der Präposition abhängt und bei fokussierten Präpositionen nicht gilt (Abb. 1a). Dies legt nahe, dass bei fokussierten Präpositionen eine andere Art von Nullkomplement vorliegt, nämlich das Resultat einer Hintergrundtilgung.

Argument 2: Spanische Akzeptabilitätsdaten bieten weitere Evidenz für unterschiedliche Typen von Nullkomplementen in (1) und (3). Die Akzeptabilitätsrate von Nullkomplementen hängt im Spanischen stark davon ab, ob die Präposition fokussiert ist oder nicht (Abb. 1b): Die Akzeptabilität ist deutlich höher bei fokussierten Präpositionen (franz. (3) entsprechend). Diese Asymmetrie lässt sich erklären, wenn man in den beiden Kontexten zwei unterschiedliche Arten von Nullkomplement annimmt (Nullpronomen vs. Tilgung), von denen im Spanischen nur die Tilgung möglich ist.

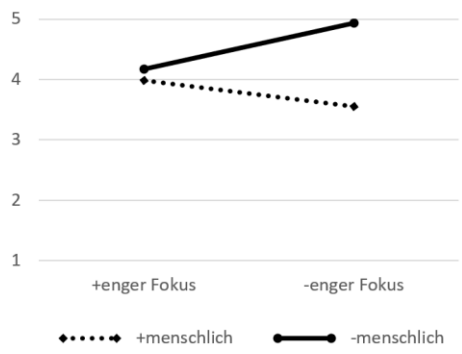
Die Hintergrundtilgung zeigt sich im Vergleich zum Nullpronomen in zweierlei Hinsicht weniger eingeschränkt: (i) sprachübergreifende Verfügbarkeit, (ii) semantische Eigenschaften (= Belebtheit) des Komplements. Dies ist wenig überraschend, da Tilgungen anders als Nullpronomen nicht das Pronomeninventar der Sprache betreffen und somit weniger in die Kerngrammatik eingreifen.

(1) J'aime bien cette valise. Je voyage toujours avec. [3]

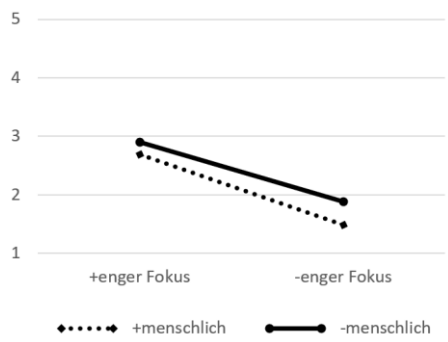
(2) Qui$_i$ tu as fait le gâteau pour t_i? [2]

(3) A: Tu cours plus vite sans les chaussures?

B: Non, je cours plus vite avec les chaussures.



a. Französisch



b. Spanisch

Abb. 1: Akzeptabilität von Nullkomplementen (5 = höchste Akzeptabilität)

Bibliographie

[1] Zribi-Hertz, A. (1984). Prépositions orphelines et pronoms nuls. *Recherches Linguistiques*, *12*, 46–91.

[2] Roberge, Y. (2012). On the distinction between preposition stranding and orphan prepositions. *Bilingualism*, *15*(2), 243–246.

[3] Authier, J.-M. (2016). French orphan prepositions revisited. *Probus*, *28*(2), 231–270.

[4] Troberg, M. (2020). Les prépositions orphelines. *Arborescences*, (10), 185–206.

[5] Reich, I. (2002). Question/Answer Congruence and the Semantics of wh-phrases. *TL*, *28*(1), 73–94.

[6] Heidinger, S. (2019). Anaphernresolution und verwaiste Präpositionen im Französischen. *ZfSL*, *129*(1), 3–30.

10. Peter Herbeck (Bergische Universität Wuppertal / Universität Wien) & Natascha Pomino (Bergische Universität Wuppertal):

Do we need zero in morphology? A spanning approach to Valencian Catalan past tense inflection

Apparent zero forms in inflectional paradigms can be the result of different processes in grammar: they can be the result of a zero morpheme, a zero allomorph, an impoverishment rule which removes features from the morphological representation, or a phonological deletion operation etc. Furthermore, zero elements can potentially represent different components of the internal structure of verb forms, such as the spell-out of phi-features, tense, aspect or theme vowels. Considering the imperfective form of a verb like *cantar* 'sing' in Catalan, the 1st and 3rd person plural forms are highly transparent because one Vocabulary Item corresponds to one terminal node. Furthermore, no zero forms are contained in their representation. The corresponding singular forms, on the other hand, are less transparent because there is no exponent for or a (default) zero spell-out of the phi-specification of 1sg and 3sg:

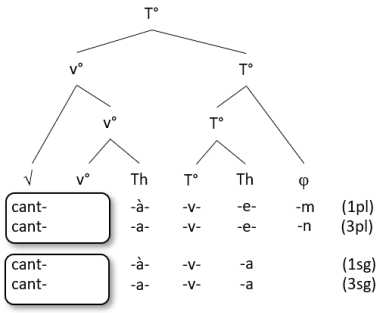


Figure 1: Catalan imperfective forms

In Catalan, apart from the imperfective past, there are two competing options for expressing perfective past: the *passat simple* (see (1)) and the *passat perifràstic* (see (2)), the latter being formed by means of the auxiliary GO plus a nonfinite lexical verb (cf. e.g. Perez Saldanya & Hualde 2003; Juge 2006):

(1)	*passat simple*	cantà		
		sing.PST.3SG		
(2)	*passat perifràstic*	va	cantar	
		GO.3SG	sing.INF	'(he/she) sang'

In most spoken Catalan varieties, the simple past has been substituted by the periphrastic past, but in some Valencian Catalan varieties, the simple past is still used in alternation with the periphrastic forms (see Perea 2007). However, systematic studies of the factors governing the alternation between (1) and (2) in these spoken varieties are rare. In our talk, we argue that the factors for the choice of either the simple or periphrastic past in spoken Valencian Catalan lie in differences with respect to their morphological transparency and that these are best explained in an approach that does not need to recourse to additional impoverishment rules (see Oltra Massuet 1999) or zero elements in the underlying representation, but on spanning (Svenonius 2012, Pomino & Remberger 2022a,b,c).

Previous studies have shown that the simple past is replaced by the periphrastic past first in the 1st person singular. By means of corpus data from spoken Valencian Catalan (the *Parlars* corpus; Montserrat & Segura 2020), we show that this previous observation, even though confirmed by our data, needs to be refined: the simple past is also losing ground in 3SG and, furthermore, the factor of conjugation class plays a role. Thus, the periphrastic past most often substitutes 1SG and 3SG verb forms of irregular verbs and subsequently in the 2nd and 3rd conjugation classes. Plural forms, on the other hand, are still productively used in the simple past.

The theoretical solution we offer is that the substitution of the simple by the periphrastic past takes place in those contexts in which there is a low degree of morphological transparency. As shown in Figure 2, the 1SG and 3SG verb forms of the simple past have low morphological transparency because the respective Vocabulary Items have to target more than one terminal node, i. e. they span over several nodes. In contrast, plural forms maintain morphological transparency. With irregular verb forms and in the 2nd conjugation class, even lower morphological transparency is observed.

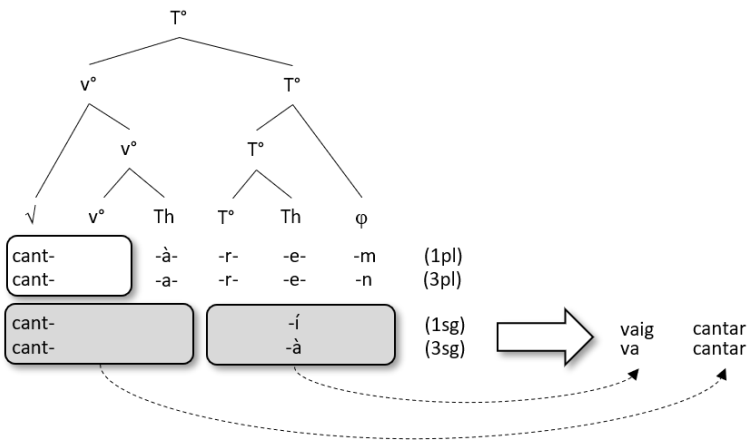


Figure 2: Catalan *passat simple*

In our talk, we will show that in all those cases where the *passat perifràstic* takes over, the verbal forms correspond to the low degree of transparency illustrated in Fig. 2 with *cantí* '(I) sang' and *cantà* '(he) sang'. In contrast to Oltra-Massuet (1999), we do not assume readjustment rules and/or impoverishment of CC-features to explain the "shortness" of the untransparent forms, but spanning. The direct benefits of our analysis are (i) that we reduce the post-syntactic processes to a minimum and (ii) that we have one and the

same morphosyntactic structure for all verbal forms, but different realizations of it. What is more, we will argue that verbal forms which are realized with (only) two adjacent spans of the type represented in Figure 2 are prone to change from a synthetic to an analytic verbal form.

References

Juge, M. 2006. Morphological factors in the grammaticalization of the Catalan "go" past. *Diachronica* 23(2): 313 339.

Montserrat, S. & C. Segura (2020). Un corpus col·loquial i dialectal del valencià: PARLARS. *Zeitschrift für Katalanistik* 33: 9-44.

Oltra Massuet, I. 1999. "On the constituent structure of Catalan verbs." *MIT WPiL* 33, 279–322.

Perea, M. (2007). El perfet simple: extensió i ús a començament del segle XXI. In: *Actes del tretzè Col.loqui internacional de llengua i literatura catalanes*. Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.

Pérez Saldanya, M. & Hualde, I. (2003). On the origin and evolution of the Catalan periphrastic preterit. In Pusch, C. & Wesch, A. (eds .), Verbalperiphrasen in den (ibero --)romanischen Sprachen, 47-60. Buske.

Svenonius, P. 2012. *Spanning*. Master's dissertation, CASTL, University of Tromsø.

11. Georg A. Kaiser (Universität Konstanz):

La determinación de los sujetos nulos y la propiedad de sujeto nulo en las lenguas romances.

Las lenguas romances, con la excepción del francés (estándar) y de ciertas variedades retorromances, se caracterizan en general por la propiedad de sujeto nulo, ya que los pronombres sujetos de las cláusulas finitas suelen omitirse y realizarse sólo en caso de énfasis o de posible ambigüedad. Sin embargo, se ha observado que en distintas variedades de estas lenguas las omisiones de sujeto son más raras que en las lenguas estándar y están sujetas a restricciones adicionales, por lo que a menudo se asume que estas variedades sólo tienen la propiedad de sujeto nulo de forma limitada. Esto se aplica especialmente al español caribeño o al portugués brasileño. Por otra parte, se supone que muchas variedades del norte de Italia son lenguas de sujeto nulo a pesar de la existencia de un paradigma (en su mayoría incompleto) de pronombres clíticos de sujeto, ya que estos pronombres se analizan como afijos verbales debido a su uso mayoritariamente obligatorio y a otros comportamientos especiales. Del mismo modo, el francés coloquial suele analizarse como una lengua de sujeto nulo.

En esta ponencia se pretende comprobar empíricamente estos análisis a partir de un estudio comparativo de distintas lenguas romances, en particular el portugués brasileño y el francés coloquial. Esto se hace sobre la base de una determinación explícita de lo que cuenta como sujeto nulo. Para ello, en primer lugar se intenta aclarar qué se entiende por 'sujeto nulo'. Se pretende contrarrestar un problema de muchos estudios empíricos anteriores, y es que hay poca información al respecto y, por tanto, las evaluaciones de los datos son muy poco transparentes. En los análisis del portugués brasileño, por ejemplo, no está claro si y hasta qué punto se asume un sujeto nulo (preverbal) en oraciones con sujetos postverbales (o sustantivos predicados) o si los sujetos ausentes en oraciones coordinadas (con sujeto idéntico) u oraciones con infinitivo flexionado se cuentan como sujetos nulos. En los análisis del francés (coloquial) en los que los clíticos de sujeto se consideran afijos, además de determinar el francés coloquial, existe la dificultad de cómo proceder con las oraciones que no contienen un clítico de sujeto, como ciertas construcciones impersonales o construcciones con pronombres interrogativos o relativos de sujeto. En este caso, habría que suponer un afijo nulo, cuya aparición está sujeta a restricciones sintácticas específicas.

El estudio empírico presentado se basa en datos procedentes de varios corpus de textos paralelos en lenguas romances. Entre los figuran traducciones de un fragmento de la Biblia (*Primer Libro de Samuel*), así como el

texto original francés y traducciones de un álbum de Astérix (*La serpe d'or*) y de una novela policíaca (J.-C. Izzo, *Total Khéops*). Este enfoque permite comparar directamente textos del mismo tipo textual o estilo narrativo (discurso directo y texto narrativo) o construcciones idénticas en distintas lenguas, de modo que se puedan determinar con mayor precisión las condiciones específicas de aparición u omisión del sujeto. La evaluación muestra que, dependiendo de cómo se determine un sujeto nulo, se llega a distintas frecuencias de omisión de sujeto. En conjunto, sin embargo, los resultados de las evaluaciones confirman las tendencias de desarrollo observadas en portugués brasileño y francés coloquial con respecto a la propiedad de sujeto nulo. Al mismo tiempo, sin embargo, también muestran que ambas variedades (todavía) se comportan como las lenguas estándar correspondientes o como otras lenguas (romances) de sujeto nulo o de sujeto obligatorio.

12. Nelli Kerezova (Goethe University, Frankfurt):

Referentiality of definite null objects in European Portuguese

There is a large body of research concerning anaphoric resolution of null and overt subjects in Romance languages and beyond (cf. Carminati 2002, Sorace & Filiaci 2006, among others). The factors determining the choice of the antecedent of null objects (NO) has received almost no attention. Based on a corpus study, this paper investigates what kind of antecedent anaphoric NOs in European Portuguese (EP) tend to select compared to object clitics (CL). The results suggest that the choice between the two options of object realization is determined by the sentential context (intra- vs. intersentential contexts), the syntactic function of the antecedent (object vs. subject) as well as the animacy of the antecedent (animate vs. inanimate referents).

The mentioned factors are also relevant for the choice of null (NS) and overt subjects, but in a different way: Carminati (2002) suggests for Italian that NSs pick a referent in subject position, while overt subjects take an antecedent occupying a non-subject position (Position of the Antecedent Hypothesis, PAH). However, there seems to be a difference w.r.t. the choice of referent when the potential antecedent is within the same sentence or in the preceding one(s). In EP, in the intersentential context, the PAH is weakened, and both the NS and the overt pronoun may retrieve the subject of the preceding clause as their referent (Morgado 2013). W.r.t. animacy, it seems to be clear that overt subject pronouns have a strong tendency to refer to animate subject referents (Cardinaletti & Starke 1999) whereas there are no such restrictions for NSs.

The present study is based on data collected and analyzed from the corpus Museu de Pessoa (Almeida et al. 2000). The study includes 713 sentences, with 462 containing a CL, and 251 – a NO.

The corpus analysis reveals that both NOs and CLs prefer an antecedent in non-subject position (DO, IO or oblique). NOs choose an object referent in 77.7% of the cases, CLs - in 65.4%. Interestingly, the preference for choosing an object referent is weakened in intersentential contexts, but only for CLs and not for NOs. In such cases, NOs still pick the object referent in 73.7% of all cases but CLs only in 54.3%, presenting an almost equal distribution between choosing a subject and an object referent as their antecedent. W.r.t. animacy, there is a clear preference for choosing an inanimate referent for NOs (90%), but no preference for CLs (45,8%).

Comparing NOs and NSs in EP, the results reveal that differently from the NS, the NO does not tend to take the most prominent referent in the discourse, they tend instead to select the object referent. The same syntactic preference is found for object CLs, but only in intrasentential contexts. In intersentential contexts, this tendency is weakened, and CLs refer to both object and subject antecedents to the same extent.

I conclude that null elements within the same language show sensitivity to the same factors when selecting their antecedent, but in different ways. While NSs opt for a subject referent, NOs prefer an object referent.

References

Almeida, J. J., J. G. Rocha, P. R. Henriques, S. Moreira, & A. Simões. (2000). Museu da Pessoa - Arquitectura.

Cardinaletti, A. & M. Starke (1999). The typology of structural deficiency. A case study of the three classes of pronouns. In H. van Riemsdijk (Ed.), Clitics in the languages of Europe, 145-233. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Carminati, M. N. (2002). The processing of Italian subject pronouns (Unpublished doctoral dissertation). University of Massachusetts at Amherst.

Morgado, S. (2013). Qual a importância da informação semântica na resolção de sujeitos pronominais no processamento offline? Textos Selecionados XXVIII Encontro Nacional da Associação Portuguesa de Linguística, 493-507.

Sorace, A. & F. Filiaci. (2006). Anaphora resolution in near-native speakers of Italian. Second Language Research, 22(3), 339-368.

13. Carlos Martínez García (Complutense University of Madrid):

Is a [definite] Feature Needed to Account for Anaphoric Null Subjects in Spanish?

In the literature, it is assumed that in *pro-drop* languages, such as European Spanish, anaphoric *null subjects* (NSs) behave like definite pronouns (Cole 1987). Even when linked to indefinite non-specific antecedents, like in (1), their interpretation is definite.

(1) No sé si habrá visitas guiadas todavía. En verano Ø se llenan rápido.

'I do not know if there are guided tours yet. In summer they fill up fast.'

Romance languages do not permit indefinite readings of NSs like those of Japanese (Oku 1998), and this leads to think that NSs in Spanish are linked to a definiteness feature (Holmberg 2010). However, there exist some data of NSs that bear an indefinite reading in Spanish, under restricted circumstances. Two NSs with indefinite readings appear in (2).

(2) a. Vienen turistas de Europa. Y Ø vendrán también de Asia.

'Tourists from Europe come. And tourists from Asia will also come.'

b. No sé si habrá plazas ya, aunque ayer todavía Ø quedaban…

'I do not know if there are places now, but yesterday there were still.'

(Personal communication, Manuel Leonetti)

The indefinite readings of the NSs in (2) are possible under the following conditions:

a) The crucial condition is that the antecedent must be a bare nominal (with an existential reading itself).

b) The null subject represents an argument that could occur as a bare nominal (usually, it has to be an internal argument, which provides the adequate environment for the existential reading to *survive*).

c) Indefinite readings imply 'identity of sense' anaphora (not coreference).

It is interesting to point out that these NSs share basic properties with non-anaphoric *indefinite null objects* (INOs), like those in (3), which receive an indefinite reading as well and appear under the same conditions in (a)-(c). This suggests that both phenomena of argument omission could be analyzed in the same way, and even more when the subject and the object are both internal arguments in these cases.

(3) a. Quería comprar pasteles, pero no había Ø.

'I wanted to buy cakes, but there were not.'

b. Siempre había tomates en esta tienda. Parece que ya no tienen Ø.

'There were always tomatoes in this shop. It seems that they no longer have.'

The possibility of having indefinite readings for anaphoric NSs leads to reflect on the following:

1) It is common to suppose that NSs display the very same properties as preverbal subjects (Camacho 2013), but in (2) they receive a reading that corresponds more to postverbal subjects, whose structural position would be the same as that of objects (internal argument) in (3). Is it possible to account for this fact under the same approach?

2) It is not clear how to reconcile the data in (2) with the fact that the feature [+DEFINITE] is involved in the licensing of NSs. If we take into account the data in (2), it seems reasonable that the definiteness feature of NSs is not specified in the grammar of NSs in Spanish.

3) If the INOs in (3) are interpreted just like NSs in (2), should they be analyzed in the same way? It seems that both null arguments cannot be analyzed under the empty category *pro*, because in the literature *pro* is typically linked to the feature [+DEFINITE]. Another problem is that there should be a natural connection between the occurrence of (in)definite interpretation and the external/internal status of the subject argument.

4) What role would ellipsis have in an alternative perspective?

References

CAMACHO, J. (2013): *Null subjects*. Cambridge: Cambridge University Press.

COLE, P. (1987): "Null objects in universal grammar". *Linguistic Inquiry*, 18, 597-612.

HOLMBERG, A. (2010): "Null Subject Parameters". In Biberauer *et al.* (eds.), *Parametric Variation. Null Subjects in Minimalist Theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 88-124.

OKU, S. (1998): *A theory of selection and reconstruction in the Minimalist perspective*. Storrs, CT: University of Connecticut dissertation.

14. Guido Mensching (Georg-August-Universität Göttingen):

Zu den „leeren" Kategorien pro und PRO in den romanischen Sprachen

Der Vortrag thematisiert verschiedene Aspekte hinsichtlich der „Nullelemente" der Typen *pro* und *PRO* in den romanischen Sprachen, mit denen sich der Verfasser in diversen Publikationen beschäftigt hat. Hierbei soll zum einen eine Formalisierung im Rahmen des neueren Minmalistischen Programms (im Anschluss an Chomsky 2000, 2001 ff.) angestrebt werden, zum anderen werden die Beziehungen zwischen phonetisch leeren und nicht-leeren Elementen sowie Fragen der empirischen Motivation der beiden Nullelemente disktutiert werden.

Vorgesehen sind zwei Themenkomplexe:

1. *Zum Zusammenhang zwischen* PRO*,* pro *und Spuren (Kopien) auf der einen Seite und overten Elementem auf der anderen Seite*. Hierbei geht es insbes. um sog. emphatische Pronomina:

(1) a. Gianni$_i$ l'ha fatto *lui*$_i$.

b. Jean$_i$ l'a fait *lui*$_i$*-même*.

(2) a. DP$_i$ … per farlo *lui*$_i$

b. DP_i… pour le faire *lui_i-même.*

Das Pronomen in (1a) lässt sich im Anschluss an Burzio (1986) als overte Spur deuten, was insbes. ab ca. 1990 (nach der Annahme, dass Subjekte VP-intern basisgeneriert werden), plausibel ist. Das Pronomen in (2a) kann hingegen als eine Art Doppelung von PRO gesehen werden. Wie der Parallelismus zum Französischen in den Beispielen (1b) und (2b) zeigt, handelt es sich bei der Existenz solcher anaphorischen Pronomina übrigens nicht um eine Eigenschaft von Nullsubjekt-Sprachen (contra Cardinaletti 1999). Mensching (2000) gehört zu den ersten Arbeiten, in denen die Hypothese aufgestellt wurde, dass die emphatischen Pronomina in (1b) und (2b) overte Gegenstücke zu PRO sind (vgl. in der Folge z.B.Alonso-Ovalle/D'Introno 2001, Szabolcsi 2009, Herbeck 2015). In dem Vortrag wird die ursprüngliche Argumentation aus Mensching (2000) nachgezeichnet und durch einige Anmerkungen ergänzt. Hierbei wird u.a. diskutiert, ob emphatische Pronomina ein Instrument darstellen, um Hypothesen über die strukturelle Position von Nullelementen zu zu testen.

2. *Zum Zusammenhang zwischen argumentalem* pro*, expletivem* pro *und dem „Nullsubjektparameter".* Zu den wenigen Teilen des in den 1980er Jahren postulierten Nullsubjektparameters, zu denen bisher kaum Ausnahmen gefunden wurden, gehören die Korrelate zwischen der Existenz von *pro* und a) dem Fehlen von overten Expletiva sowie b) der Möglichkeit der Subjekt-Inversion (hier verstanden als Verbleiben des Subjekts in seiner VP-internen Basisposition) in konsistenten Nullsubjektsprachen. Vgl.:

(3) a. Juan llegó.

b. *pro* llegó.

c. Llegó Juan.

Eine in der generativen Syntax oft vertretene Ansicht kann die Koexistenz der Strukturen in (3a) und (3b) herleiten: Wenn eine Sprache Nullsubjekte kennt (*pro*), können diese als Expletiva fungieren:

(4) [$_{TP}$ $pro_{expl.}$ arriva [$_{vP}$ Gianni ~~arriva~~]]

Der Vortrag folgt zunächst den in Mensching/Remberger (2011) und Mensching/Weingart (2016) dargestellen Theorien, die darauf abzielen, den Zusammenhang zwischen expletivem *pro* und argumentalem *pro* aus der minimalistischen Merkmalstheorie abzuleiten. Es folgen einige Erweiterungen sowie eine Diskussion der Relevanz dieser Theorien für die unter 1. besprochenen Fälle und für die Sektionsthematik.

Bibliographie

Alonso-Ovalle, L./D'Introno, F. (2001). Full and null pronouns in Spanish: The Zero Pronoun Hypothesis. In Campos, H. et al. (Hgg), *Hispanic Linguistics at the Turn of the Millenium*, Somerville, MA. 189-210.

Burzio, L. (1986) *Italian Syntax*, Dordrecht.

Cardinaletti, A (1999). Italian "emphatic" pronouns are post-verbal subjects. *University of Venice Working Papers in Linguistics* 9, 59-92.

Chomsky, N. (2000). Minimalist inquiries: the framework. In Martin, R./Michaels, D./ Uriagereka, J. (Hgg.), *Step by step: essays on minimalist syntax in honor of Howard Lasnik*. Cambridge MA., 89-115.

Chomsky, N. (2001). Derivation by phase. In Kenstowicz, M./Hale, K. (Hgg.): *A life in language*, Cambridge MA, 1-52.

Herbeck, P. (2015). *Unifying Pro-Drop and Control – The Derivation of Spanish (Null) Subjects*. Dissertation, Universität Salzburg.

Mensching, G./Remberger, E.M. (2011): Syntactic Variation and Change in Romance: A Minimalist Approach. In: Siemund, P. (Hg.): *Linguistic Universals and Language Variation*. Berlin/New York, 361-403.

Mensching, G./Weingart, A. (2015). The Null Subject Parameter and the lexicon in minimalist syntax. In: Eguren, L./Fernández-Soriano, O./Mendikoetxea, A. (Hgg.): *Rethinking Parameters*. Oxford/New York, 291-328.

Szabolcsi, A. (2009). Overt Nominative Subjects in Infinitival Complements: Data, Diagnostics, and Preliminary Analyses. NYU Working Papers in Linguistics 2, 1–55.

15. Vitor A. Nóbrega (University of São Paulo):

The interplay of exocentricity and null head nouns in Romance compounds

In this paper, I will advance the assumption that exocentricity in Romance possessive (1), deverbal (2), and de-prepositional compounds (3) is the direct result of the presence of null head nouns in their (morpho-)syntactic structures. I will argue that possessive compounds modify a pronominal empty noun, i.e. their head, similarly to what is observed in noun ellipsis with adjectives (viz., [e_N (who possesses) [N+A]]), and that deverbal and de-prepositional compounds have their heads realized as *pro*; which stands for the subject of a reduced relative clause, in the former type (i.e., [*pro* who/which [~~*pro*~~ [V+N]]]), and the subject of a PP predicate, in the latter (i.e., [*pro* [P+N]]) (Bok-Bennema & Kampers-Manhe, 2006; Nóbrega & Panagiotidis, 2020).

(1) a. Pt. *casca-grossa*	(2) a. Pt. *tira-teima*	(3) a. Pt. *sem-vergonha*
skin+thick	remove+stubbornness	without+shame
'thick skinned person'	'replay'	'shameless person'
b. It. *quattro-occhi*	b. It. *mangia-maccheroni*	b. It. *dopo-guerra*
four+eyes	eat+macaroni	after+war
'person with glasses'	'good-for-nothing'	'after IIWW period'
c. Sp. *cabeza-quadrada*	c. Sp. *llena-cines*	c. Sp. *sobre-cama*
head+square	fill+theathers	over+bed
'methodic person'	'popular movie'	'bed sheet'

Evidence for the assumption of null head nouns comes from morphological exocentricity, i.e. when the compound's ϕ-features diverge from those of its constituents (4). I will dispute the assumption that such ϕ-feature mismatch results from the featural content of a nominalizer head taking the compound's structure as a complement (Ferrari-Bridgers, 2005). Such account renders natural gender agreement completely arbitrary, once the ϕ-feature values codified in the nominalizer are totally adventitious. Using anaphoric binding tests, I will provide further evidence that morphological exocentricity involves a covert head noun, which governs agreement relations with the compound, and also accounts for the different interpretations it might have (agentive or instrumental).

(4) a. Pt. *o* [*casca+gross-a*]
DET.M.SG skin+thick-F.SG
'the thick-skinned guy'
b. It. *il* [*poggia-test-a*]

DET.M.SG rest+head-F.SG

'the headrest'

c. Sp. *el* [*sobre-cam-a*]

DET.M.SG over+bed-F.SG

'the bed sheet'

Finally, I will show that the null head nouns inside these compounds also display an overt counterpart. In deverbal compounds, for instance, the subject of the embedded clause can be overtly realized whenever it refers to a specific referent (5), *contra* Franco (2015), who claims they instantiate a conversion case, where the VN compound is in fact an adjective.

(5) a. Pt. [*porta* [*corta-fogo*]] b. It. [*mostruo* [*come-gente*]] c. Sp. [*navio* [*rompe-hielos*]]

door cut+fire monster eat+people ship break+ice

'fireproof door' 'people-eating monster' 'icebreaker'

References

Bok-Bennema, R. & Kampers-Manhe, B. 2006. Taking a closer look at VN compounds. In Nishida, C. & Montreuil, J-P. Y. (eds.), *New perspectives on Romance linguistics*, 13–27. Amsterdam: Benjamins.

Ferrari-Bridgers, F. 2005. Italian [VN] compound nouns: A case for a syntactic approach to word formation. In Geerts, T. et al. (eds.), *Romance languages and linguistic theory 2003*, 63–80. Amsterdam: Benjamins.

Franco, L. 2015. VN compounds in Italian and some other Romance languages, phrasal spell-out, and rebooting. *Rivista di Grammatica Generativa* 37(1). 81–98.

Nóbrega, V. A. & Panagiotidis, P. 2020. Headedness and exocentric compounding. *Word Structure* 13.2: 211–249.

16. Michelle Sheehan (Newcastle University):

Unexpressed/covert arguments and Romance causative and perception verbs

In this talk, I consider argument expression in causative and perception verbs across French, Italian and European Portuguese. Both French and Italian have the *faire par* construction (following Kayne 1975), whereby causative verbs select a non-finite complement with transitive causees optionally expressed as a by phrase.

(1) Marie a fait [écrire une lettre (**par** Jean)].
[French]

Marie has made write a letter by Jean

'Marie had John write a letter.'

Under the FACERE cognate verb in both languages, the causee behaves like an adjunct, unable to control PRO or bind anaphors (Kayne 1975, Burzio 1986, Guasti 1993). One kind of analysis of this construction takes the causee to be absent from the argument structure in such contexts because the complement is a VP lacking an external argument (Burzio 1986, Folli & Harley 2007).

In European Portuguese, something which looks superficially like (1) is possible (though not with *fazer* 'make') but speakers do not allow the causee to be expressed (Barbosa & Raposo 2013).

(2) A Ana mandou/deixou /viu/ *fez [construir um anexo (***por alguém**)]. [E. Por]

the Ana ordered /let /saw /made build an annex by someone

'Ana had/let/saw/*made an annex (be) built.'

The impossibility of a by phrase here raises the question of whether (2) is parallel in structure to (1). In this talk, I explore this question and argue that sometimes the causee is projected in *faire par* and sometimes it is not. In European Portuguese, for example, we find that inalienable possession and non-passivizable idioms are possible under *mandar* but not *deixar* or *ver*. Given that *deixar* and *ver* pattern with French *faire* and Italian *fare* in this respect (Kayne 1975, Burzio 1986), it is surprising that the silent causee of *mandar* is nonetheless unable to control PRO:

(4) A professora$_i$ mandou *pro*$_j$ entregar todas as tarefas para **PRO**$_{i/*j}$ poder passar de ano.

the teacher ordered hand.in.INF all the assignments to be.able pass the year

'The teacher had people hand in all the assignments for her to be able to pass the year.' [E. Por.]

Casaliccio and Sheehan (2021) show similar minimal contrasts in Italian, comparing the *faire par* complement of *fare* vs. *vedere*. In Italian, although, non-passivisble idioms like *prendere la medicina* 'take the medicine' retain their idiomatic meaning only under *vedere*, it is only with *fare* that the causee cannot control PRO:

(7) *pro*$_i$ feci riparare l' auto **da Ugo**$_j$ [per PRO$_{i/*j}$ poter partecipare alla corsa]

made.1sg repair the car by Ugo for be.able participate to.the race

'I had the car repaired by Ugo in order to participate in the race.'

(8) *pro*$_i$ l'ho vista riparare **da Ugo**$_j$ [per PRO$_{?i/j}$ poter partecipare alla corsa]

it=have.1sg seen repair by Ugo for be.able participate to.the race

'I saw it [the car] repaired by Ugo in order to be able to participate in the race.' [Italian]

I further show that, only where the causee is truly absent, are long object passives possible. This explains why they are possible under FACERE in Italian and (with masculine singular objects only – Bouvier 2000) French and under *mandar* in European Portuguese, but not with other verbs in these languages. This follows from the approach to passivization in Sheehan & Cyrino (2018, 2023), Casalicchio & Sheehan (2021).

References

Barbosa, P. & E. Raposo. 2013. Subordinação argumental infinitiva. In E. Raposo et al. Gramática do Português, 1901-1977. Lisbon: Fundação Calouste Gulbenkian.

Bouvier , Y.-F. 2000. How to passivize French causatives. *Snippets* 2: 6-7.

Burzio, L. 1986. *Italian syntax. a Government-Binding approach*. Dordrecht: Reidel.

Casalicchio, J. & M. Sheehan 2021. Long passives of causatives and perception verbs in Italian: implications for phase theory. Paper presented at *LSRL*.

Folli, R. & H. Harley, 2007. Causation, Obligation, and Argument Structure: On the Nature of Little v. *Linguistic Inquiry* 38:197 – 238.Guasti 1993

Kayne, R S. 1975. *French syntax: the transformational cycle*. Cambridge, MA.: MIT Press.

Sheehan, M. & S. Cyrino. 2018. Why do some ECM verbs resist passivisation? A phase-based explanation. In Proceedings of NELS, Iceland. https://ling.auf.net/lingbuzz/004009

Sheehan, M. & S. Cyrino. 2023. Restrictions on long passives in English and Brazilian Portuguese: a phase-based account. Accepted to appear in *Linguistic Inquiry*.

17. Petra Sleeman (University of Amsterdam):

Zero-suffixes in French: an alternative approach

Zero-affixes have been used in morphology within pre-generative analyses, lexicalist analyses and syntactic approaches to morphology. An influential syntactic approach of the latter type is Distributed Morphology (Halle and Marantz 1993). Within Distributed Morphology, category-less lexical roots are inserted in syntactic structures. Marantz (2001) proposes that the category is provided by functional categories such as little *v*, little *n* or little *a*, dominating a zero-morpheme or features that will be realized by an affix at spell-out. This means that a root can become a verb, a noun or an adjective, depending on the type of functional projection that is merged above the root.

The (over)use of zero-affixes has also led to criticisms and to alternative approaches (see Don, 1993; Don, in press; Dahl & Fábregas, 2018). A syntactic approach to derivation in which the use of derivational zero-affixes is rejected is Borer's Exo-Skeletal model (2003, 2013: Ch. 7). Borer argues that functional categories such as T(ense) are sufficient to change a category-less root into a verb and that zero-suffixes performing this job can be dispensed with altogether. Category-less roots can also get a category by being subcategorized by a derivational morpheme. Besides specifying its own category, the derivational morpheme also determines the category of the root that is its complement. A derivational morpheme can also be merged above a root that has already been categorized by dominating functional projections. Crucially, in both cases, the derivational morpheme cannot be a zero-suffix. A possible counterargument that can be advanced against the ban on zero-affixes in the Exo-Skeletal model, is the existence of V → N conversions in English, as in *my constant change of mentors from 1992*-1997. In this case the root would be dominated by verbal functional projections and a null suffix would be needed to change the verb into a noun. Borer argues that examples like these are very marginal and rare in English and that V → N conversions produce result nouns rather than Argument Structure nouns. Result nouns are root derived by means of nominal functional projections added to the category-less root.

In this paper it is shown that in French V → N conversions are much more productive than in English. Three cases are discussed. First, nominalized infinitives, productive in Old French, as in (1). Second, deverbal nouns comparable to the English example with *change* mentioned earlier, as in (2). Third, VP → N compounds, as in (3):

(1) *au passer le cemetire*

at-the crossing the graveyard

'while crossing the graveyard'

(2) *le mélange de divers éléments*

'the mixture of various elements'

(3) *le gratte-ciel*

'the skyscraper'

In the Exo-Skeletal model it is not allowed to add a zero-suffix to the V(P)s in (1)-(3). For nominalized verbal infinitives it has been proposed by Alexiadou, Iordăchioaia & Schäfer (2011) that they simply result from nominal functional structure dominating verbal functional structure, without a zero-suffix

producing the category change. This is the solution that is proposed in this paper for all three cases. Since they are all masculine by default, a zero-morpheme which would determine the category of the nominalized form does not seem to be necessary. Allowing that nominal functional projections dominate verbal ones, without intervening categorizers, requires a simple adaptation of Borer's Exo-Skeletal model. The structures of (1)-(3) differ in the number and nature of verbal and nominal functional projections.

References

Alexiadou, Artemis, Gianina Iordăchioaia & Florian Schäfer. 2011. Scaling the variation in Romance and Germanic nominalizations. In Petra Sleeman & Harry Perridon (eds.), *The Noun Phrase in Romance and Germanic: Structure, variation and change*, 25-40. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.

Borer, Hagit. 2003. Endo-skeletal versus exo-skeletal explanations: syntactic projections and the lexicon. In John Moore & Maria Polinsky (eds.), *Explanation in Linguistic Theory*, 31-67. Stanford: CSLI publications.

Borer, Hagit. 2013. *Taking Form*. Oxford: Oxford University Press.

Dahl, Eystein & Antonio Fábregas. 2018. Zero morphemes. *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. Oxford: Oxford University Press.

Don, Jan. 1993. *Morphological Conversion*. Utrecht: LEd.

Don, Jan. In press. Category change without overt marking. To appear as chapter 15 of *The Blackwell Companion to Morphology*.

Halle, Morris & Alec Marantz. 1993. Distributed Morphology and the pieces of inflection. In Kenneth Hale & Samuel J. Keyser (eds.), *The View from Building 20. Essays in linguistics in honor of Sylvain Bromberger*, 111-176. Cambridge, MA: MIT Press.

Marantz, Alec. 2001. Words. Paper presented at West Coast Conference of Formal Linguistics, UCLA.

SEKTION 4

Präsenz und Virtualität von Determinierern in der Romania

0. Ulrike Albers (Université de la Réunion):

The interpretative patterns of former French articles in a contact language

Our talk deals with cognates of French articles in contemporary Reunion Creole (or *Réyoné*). It illustrates how a language may synchronically reflect different stages of grammaticalisation: the reanalysed forms of former French articles each have different functions, in Réyoné,

- as determiners marking relational definiteness (cf. example (1) below);
- as noun classification devices (cf. examles (2)-(3));
- as phonological augments to monosyllabic noun stems (like in *loton* from *ton* 'tuna');
- as completely agglutinated consonants (like in *linfo* 'news').

Lo (from the French masculine singular form of the definite article) is a determiner which we show is used with functional nouns and expressions, anchoring the referent to some other concrete individual. Its use and interpretation are opposed to those of bare noun phrases, which are obligatory in generic NPs, for individual concepts such as nouns referring to unique entities and in weak definites.

(1)

a. M'i sar {volkan / #lo volkan}.
1sg.*i* go volcano DET_F volcano
'I'll go to the volcano (unique place in the community)'

b. A. : Kosa i ariv kanapé -la ?
what *i* arrive sofa DEM
B. : {#Dosyé / Lo dosyé} la fine kasé.
back DET_F back
PRF TEL break
'What's up with that sofa ? The back is broken.'

Do- (originating from the French "partitive" article) and *la-* (from the French feminine singular definite article) are shown to be prefixes. *Do-* attaches to nouns denoting masses; *la-* to nouns that have a default construal as abstract concepts. These nouns may be recatogorised; in that case however, the non-prefixed form is obligatory.

(2)

a. in bonpé {**la-kolér** / **la-bétiz** / **dolwil** }
some *la*-anger / *la*-stupidity / *do*-oil

b. dé **lwil** diférant (type reading)
two oil different
'Two different oils'

c. in gran **kolér** (instance reading)
a big anger
'a big anger'

(3) Rerakont in kou out **krak** la, va ! –

La pa **lakrak**, lé vré po vréman. (Gauvin cited by Armand 2014)
'Tell us your crap again – It's not crap, it's really true.'

1. Georgina Alvarez Morera (Universitat Rovira i Virgili):

Lo que el nombre esconde: una propuesta de análisis de las construcciones con verbo de apoyo

Las construcciones con verbo de apoyo (CVA) son estructuras con verbos con escasa entidad semántica (como *hacer*, *dar* o *tomar*) seguidos de un complemento de carácter nominal que aporta el contenido semántico principal (como *dar un paseo* o *domar una decisión*). Se trata, pues, de un tipo de estructura que se encuentra en la interfaz léxico-sintaxis por la distribución atípica del peso semántico en sus elementos (De Miguel, 2011).

En lenguas románicas se han detectado diferencias entre las CVA con determinante (*hacer una colección*) y con nombre escueto (*hacer colección*), en tanto que el primer tipo presenta propiedades argumentales y el segundo tipo no (Longobardi, 2001). Esta variación en la estructura interna de las CVA evidencia la importancia del análisis a partir de la presencia de núcleos sintácticos que proyectan por encima de N para dar cuenta de estas diferencias.

El análisis se sitúa dentro de una aproximación neoconstruccionista a la estructura argumental (Acedo-Matellán, 2016). En este marco, los verbos inergativos se analizan como una estructura transitiva subyacente con un verbo ligero (1a). La diferencia entre un verbo inergativo (*dance*) y su correspondiente CVA (*do a dance*) es la naturaleza del complemento, que en (1a) es una raíz DANCE, mientras que en (1b) es un sintagma determinante (SDet) en una construcción transitiva.

(1)
   a. danced [SVoz [SDet] Voz [Sv [v DANCE]]
   b. did a dance [SVoz [SDet] Voz [Sv [v a dance]] (Acedo-Matellán, 2016)

Este trabajo pone el foco en las propiedades del elemento nominal de las CVA y toma datos del español y el catalán como base empírica. Estableciendo una comparación entre las CVA y otras construcciones verbo-nominales que también se pueden combinar con sustantivos escuetos (como *llevar corbata*, Espinal y McNally, 2011), se hace uso de la noción de proyección extendida (Grimshaw, 2005) para ilustrar las posibilidades combinatorias de los sustantivos con determinantes, cuantificadores y adjetivos.

Los resultados apuntan a una jerarquía composicional dentro del dominio nominal. La clasificación propuesta de las CVA a partir de la estructura interna del elemento nominal es la siguiente: los sustantivos introducidos por un determinante tienen flexibilidad en la modificación (2), mientras que los sustantivos escuetos presentan restricciones que dependen de su estructura eventiva interna (3). Excepcionalmente, el español Rioplatense hace uso de una CVA con sustantivo escueto que admite un segundo objecto (4).

(2) Van donar un suport {econòmic / financer / enorme} a les associacions veïnals
'Dieron un apoyo {económico/financiero/ enorme} a las asociaciones vecinales'

(3)
   a. Tomaron conciencia {social / precisa/ plena} de los problemas
   b. La atleta hace ejercicio {gimnástico /*extenuante}

(4) Juan dio vuelta la hoja

A diferencia de estudios previos que atribuyen estas diferencias al peso del verbo de apoyo dentro de la construcción (Mendívil, 1999), nuestra propuesta defiende que es la naturaleza del elemento nominal la que establece las posibilidades combinatorias de la CVA.

Bibliografía

Acedo-Matellán, V. (2016). *The Morphosyntax of Transitions*. Oxford: OUP.

Espinal, M. T. & McNally, L. (2011). Bare nominals and incorporating verbs in Catalan and Spanish. *Journal of Linguistics,* 47, 87-128.

Grimshaw, J. (2005). Extended projection. En J. Grimshaw (Ed.), *Words and Structure*. Stanford: CSLI, 1–73.

Longobardi, G. (2001). How comparative is semantics? A unified parametric theory of bare nouns and proper names. *Natural language semantics*, 9(4), 335-369.

Mendívil Giró, J. L. (1999). *Las palabras disgregadas: sintaxis de las expresiones idiomáticas y los predicados complejos.* Zaragoza: PUZ.

Ramchand, G. (2013). On structural meaning vs conceptual meaning in verb semantics. *Linguistic Analysis*, 39(1), 207-244.

2. Eduardo Amaral (Universidade Federal de Minas Gerais) & Wiltrud Mihatsch (Universität Tübingen):

Determiner use in the emergence of Brazilian Portuguese impersonal nouns

Among the Romance languages, notably Brazilian Portuguese (BP) is known to show a series of particularities in determiner use when compared to other Romance languages. The use of determiners in BP, allowing for bare nouns where other Romance languages require determiners, depends on various factors (see Ferreira/ Correia 2016 and Wall 2017) such as syntactic position, number, referential functions and lexical semantics. These factors interact in highly complex ways.

When lexical nouns undergo processes of pronominalization, they are fossilized with or without determiners, depending on the determiner system of a particular language at a particular time. Starting in the 19th century both European and Brazilian Portuguese (Amaral/Mihatsch in press, Posio 2021) have been developing a series of new impersonal lexically based pronouns, *a pessoa, uma pessoa, as pessoas, o povo*, and more recently, and restricted to BP, *a galera* and *o geral*. In the case of *a pessoa* 'the person' and *uma pessoa* 'a person', the impersonal pronoun fossilizes the definite and indefinite determiner, with interesting diatopic differences between EP and BP. While *a pessoa* and *uma pessoa* just like the older *a gente* 'we' fossilize determiners in their impersonal uses, the more recent emerging impersonal pronouns *as pessoas* 'the persons',

o pessoal 'the staff', *o povo* 'the people', *a galera* o and *a geral* 'the mainstream, the majority', according to first observation arising from the 20th century onward, show both uses with and without the definite determiner. The aim of our paper is to investigate patterns of determiner use for the latter category of emerging impersonal pronouns, based on acceptability judgments and corpus analyses (Amaral 2015, ptTenTen18), comparing presumably more and less established impersonal functions. In our analysis we will focus on the following aspects:

a) Differences in determiner use between the different items.

b) Possible patterns of determiner use in relation with different impersonal contexts and syntactic positions

c) Differences in determiner use between impersonal expressions and comparable lexical human nouns in the selected corpora.

By addressing these questions, we would like to test the hypothesis that the determiner use gets fossilized in the process of pronominalization and find out whether our data point to a fossilization at the outset of pronominalization or later with more pronominalized functions. We further want to find out whether the

near-synonyms show comparable patterns due to analogy and paradigmatic integration or fossilize diachronic tendencies, with more recent impersonal pronouns possibly showing a stronger tendency of bare uses reflecting increasing bare uses in oral colloquial language in general.

References

Amaral, Eduardo (2015): *Corpus of the project "O uso de nomes gerais nos falares mineiros"*. Belo Horizonte: Universidade Federal de Minas Gerais. <www.letras.ufmg.br/nomesgerais>.

Amaral, Eduardo & Wiltrud Mihatsch. in press. Portuguese *a pessoa* and *uma pessoa*: Emerging inclusive impersonals. In Pekka Posio & Peter Herbeck (eds.), *Referring to discourse participants in Ibero-Romance languages*, 109–148. Berlin: Language Science Press.

Ferreira, Marcelo Barra & Clara Nunes Correia. 2016. The semantics of DPs. In W. Leo Wetzels, João Costa & Sergio Menuzzi (eds.), *The handbook of Portuguese linguistics*, 356–373. Hoboken, NJ: John Wiley.

Posio, Pekka. 2021. *A pessoa* and *uma pessoa*: Grammaticalization and functions of a human impersonal referential device in European Portuguese. *Journal of Portuguese Linguistics* 20(1). DOI: 10.5334/jpl.254.

TenTen-webcorpora = Sketchengine. TenTen-Webcorpora https://app.sketchengine.eu/.

Wall, Albert (2017): *Bare nominals in Brazilian Portuguese – An integral approach* (Linguistik aktuell; 245). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

3. Anne Carlier (Sorbonne Université) & Anna Pineda (Universitat de Barcelona):

A comparative study of non-singular indefiniteness in French, Catalan and Spanish

This paper offers a comparative study of non-singular indefiniteness in three Romance languages: French, Catalan and Spanish. These three languages offer different configurations with respect to the expression of non-singular indefiniteness. Only French has a dedicated article for non-singular indefiniteness, the so-called partitive article *du/des*, whereas Spanish and Catalan use bare plural or mass nouns. French and Catalan are similar to each other and distinct from Spanish in that they have a pronoun *en* for indefiniteness, distinct from the definite pronoun.

Current research on the topic takes its starting point in Carlson's (1977) major hypothesis: since bare nouns do not establish a stable referent, they are argued to be invariably as kind-denoting, both in their existential and generic use. Post-Carlsonian research has put forward three hypotheses, analyzing bare plural or mass nouns as (i) kinds (in line with Carlson 1977), (ii) property-denoting (Van Geenhoven 1995), or (iii) indefinites (Diesing 1992). However, hypothesis (i) does not account for the distribution of bare nouns in most Romance languages (except Brazilian Portuguese), since, in contrast to English, bare nouns are ruled out as a generic subject (Laca 1999, Dobrovie & Laca 2003).

(1) English

a. ***Whales*** *are mammals.*

b. ***Whales*** *are almost extinct.*

(2) Spanish

a. ****Ballenas*** *son mamíferos.*

b. ****Ballenas*** *están casi extinguidas.*

Both hypotheses (ii) and (iii) have been considered. In line with their predicative use (3/4), Dobrovie & Laca (2003) argue that plural bare nouns are invariably property-referring, hence accounting for constraints in preverbal subject position, especially with individual-level predicates (5).

(3) Fr. *Pierre et Marie sont* ***médecins***.

(4) Cat. *Pierre i Marie són* ***metges***.

(5) Esp. *****Niños*** *son inteligentes*.

More recently, Dobrovie (2009) returns to a more referential analysis of Romance bare plurals and analyzes them as weak indefinites. Diesing (1992) defines weak (in contrast with strong) indefinites in terms of the following features:

- weak indefinites supply variables;
- weak indefinites are necessarily VP-internal and as such have only narrow scope;
- weak indefinites lack quantificational force.

In Diesing's view (cf. also Kratzer 1990), indefinites are intrinsically ambiguous and can occur either within or outside the VP. Dobrovie (2009) rightly points out that some indefinites can be intrinsically either strong (e.g. *certain*) or weak. Bare plural or mass nouns, if considered as indefinites, turn out to behave consistently as weak indefinites (Dobrovie 2009).

The French partitive articles *du/des* have been widely assumed to behave in all respects like the bare plural and mass nouns, on the basis of similar conditions of use: they are, except under specific conditions, incompatible with a generic interpretation (6), appear in predicative position (7), but are disfavored in preverbal subject position with individual-level predicates (8).

French

(6)

a. *****Des baleines*** *sont des mammifères*.

b. *****Des baleines*** *sont presque éteintes*.

(7) *Ces fleurs sont* ***des roses***.

(8) *****Des enfants*** *sont intelligents*. (Bosveld-de Smet 1998)

Recent work has challenged this assumption and highlighted contrasting features of French *des*-indefinites with respect to bare plurals. In object position, they cannot take local narrow scope with respect to negation in unmarked contexts (Dobrovie 2021). Moreover, they show hybrid behavior regarding their scope properties: they have variable scope with respect to intensional predicates and negation, but only narrow scope in relation to quantifiers[1] (Carlier 2021). If *du/des*-DPs are recognized to be (weak) indefinites while different from bare plural and mass nouns, how should we conceive the semantic analysis of bare plural and mass nouns? Two options seem available: the first one consists in a return to their analysis as property-denoting (Dobrovie 2021), the second is to assume that there are several types of weak indefinites. This comparative study, which takes into account not only scope properties, but also syntactic constraints, interaction with the aspectual feature of telicity and pronominal anaphora, will show how Catalan, which has no partitive article (Brucart 2002), but a pronominal marker of indefiniteness (Todolí 2002), allows to gain insight into the differential properties between bare plural and mass nouns and French *du/des*-DPs.

[1] Scope and other properties of partitive articles may vary among Romance languages. Cf. Zamparelli (2008), Cardinaletti & Giusti (2016) for (Standard) Italian, Giusti (2021) for Italian dialects, and Stark & Gerards (2021) for Francoprovençal.

References

Bosveld-de Smet, L.M. 1998. On Mass and Plural Quantification. The Case of French des/du-NP's. PhD Thesis, Univ. of Groningen.

Brucart, J.M. 2002. Els determinants. In J. Solà et al. Eds. Gramàtica del català contemporani. Barcelona: Empúries, vol. 2, 1435-1516.

Todolí, J. 2002. Els pronoms. In J. Solà et al. Eds. Gramàtica del català contemporani. Barcelona: Empúries, vol. 2, 1337-1433.

Carlier, A. 2021. Du/des-NPs in French. A comparison with bare nouns in English and Spanish. In P. Sleeman & G. Giusti Eds. Partitive Determiners, Partitive Pronouns and Partitive Case. Berlin, Boston: De Gruyter, 77-108.

Carlson, G. 1977. A Unified Analysis of the English Bare Plural. Linguistics and Philosophy 1. 413–457.

Cardinaletti, A. & G. Giusti. 2016. The syntax of the Italian indefinite determiner dei. Lingua 181. 58–80.

Diesing M. 1992. Indefinites. Cambridge Mass.: MIT Press.

Dobrovie-Sorin, C. & B. Laca. 2003. Les noms sans déterminant dans les langues romanes. In D. Godard Ed. Les langues romanes. Problèmes de la phrase simple, 235-281. Paris : Ed. CNRS.

Dobrovie-Sorin, C. & C. Beyssade. 2004. Définir les indéfinis. Paris : Ed. CNRS.

Dobrovie-Sorin, C. 2009. Existential Bare Plurals: From Properties Back to Entities. Lingua 119. 296-313.

Dobrovie-Sorin, C. 2021. Negation, *des*-Indefinites in French and Bare Nouns across Languages. In T. Ihsane Ed. 187–226.

Ishane, T. 2013. *EN* pronominalization in French and the structure of nominal expressions. *Syntax* 16. 217-249.

Ihsane, T. 2021. Telicity, Specificity, and Complements with a "Partitive Article" in French. In T. Ihsane Ed. 227-261.

Ihsane, T, Ed. 2021. *Disentangling bare nouns and nominals introduced by a partitive article*. Leiden: Brill.

Giusti, G. 2021. A Protocol for Indefinite Determiners in Italian and Italo-Romance. In T. Ihsane. Ed, 262–300.

Kratzer, A. 1990. Stage-Level and Individual-Level Predicates. In G. Carlson & F.J. Pelletier Eds. *The Generic Book*. 125-175. Chicago: Chicago UP.

Laca, B. 1999. Presencia y ausencia de determinante. In I. Bosque & V. Demonte Eds. *Gramática descriptiva de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe.

Stark, E. and D.P. Gerards. 'Partitive Articles' in Aosta Valley Francoprovençal–Old Questions and New Data. In T. Ihsane Ed. 301-335.

Van Geenhoven, V. 1995. Semantic incorporation: A uniform semantics for West Greenlandic noun incorporation and West Germanic bare plural configurations. *Proceedings of CLS 31*, 171-186.

Zamparelli, R. 2008. *Dei ex machina.* A Note on Plural/Mass Indefinite Determiners. *Studia Linguistica* 62, 3: 301–327.

4. Hans-Jörg Döhla (Universität Regensburg):

Der bestimmte Artikel im Mozarabischen und die Agglutinierung des arabischen bestimmten Artikels in den frühen iberoromanischen Arabismen

Dieser Beitrag analysiert die Distribution und die Funktion des bestimmten Artikels im Mozarabischen, d.h. der (proto)romanischen Sprache, die von der christlichen Minderheit im maurischen Herrschaftsgebiet von

al-Andalus bis ins 12. Jh. gesprochen wurde. Als Grundlage für die Datenanalyse werden die *Ḫarağāt* (Sg. *Ḫarǧa*) herangezogen, nämlich die meist zweisprachigen, d.h. romanisch-arabischen, Endverse der andalusischen *Muwaššaḥ*-Gedichte (11./12. Jh.). Hierbei werden die Editionen von Corriente (1997) mit der Faksimile-Ausgabe der arabischen *Ḫarağāt* von Jones (1988) und den Manuskript-Vorlagen der hebräischen *Ḫarağāt* abgeglichen. Auch letztere sind oft zweisprachig, ebenfalls romanisch-arabisch.

Insgesamt wird von der Hypothese ausgegangen, dass die romanische Varietät des Mozarabischen einen weitaus geringeren Grammatikalisierungsgrad des bestimmten Artikels vorweist als das Altspanische in seinen ersten Dokumenten Anfang des 13. Jh. (z.B. *El tratado de cabreros* von 1206), wenngleich auch in beiden iberoromanischen Idiomen der bestimmte Artikel vom lateinischen Demonstrativum abstammt. Substantive stehen im Mozarabischen oft ohne Determinierer, wo das Altkastilische einen bestimmten Artikel setzen würde, und auch im Gegensatz zu dem Arabischen, wo artikellose Substantive vor allem in den (modernen) gesprochenen Dialekten äußerst selten sind.

Der Befund aus der Analyse der Verwendung des bestimmten Artikels in den *Ḫarağāt* dient nun in einem zweiten Schritt dazu, eine Erklärung für den agglutinierten arabischen Artikel in den frühen Arabismen der leonesischen lateinischen Schriftlichkeit (siehe Pérez 2010) zu liefern. Dies ist vor allem deswegen relevant, da davon ausgegangen wird, dass die durch die lateinische Schriftlichkeit überlieferten Arabismen vor 1200 durch die Vermittlerrolle der Mozaraber in den christlichen Norden gelangt sind.

Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf die Verwendung des bestimmten Artikels in den beiden, neben dem Mozarabischen, weiteren heterodoxen Varietäten des Spanischen (gemäß der Terminologie von Bossong 1991), nämlich dem Judenspanischen und dem Aljamiado-Morisco (Spanisch mit aragonesischen Einfluss, gesprochen und geschrieben von den nach 1492 (bis 1609) in Spanien verbliebenen Krypto-Muslimen).

Bibliographie

Bossong, Georg (1991): „Moriscos y sefardíes: variedades heterodoxas del español“ In: Strosetzki, Christoph; Botrel, Jean-François; Tietz, Manfred (eds.): *Actas del I Encuentro Franco-Alemán de Hispanistas (Mainz 1989).* Frankfurt/Main: Vervuert, 368 - 392.

Corriente, Federico (1997): *Poesía dialectal árabe y romance en Alandalús (cejeles y xarajāt de muwaššaḥāt).* Madrid: Gredos.

Jones, Alan (1988): *Romance «Kharjas» in Andalusian Arabic «Muwaššaḥ» Poetry. A Palaeographical Analysis.* London: Ithaca Press.

Pérez González, Maurilio (dir.) (2010): *Lexicon Latinitatis Medii Aevi Regni Legionis (ss. VIII-1230) Imperfectum.* Turnhout: Brepols.

5. Benjamin Dufour (École Normale Supérieure, PSL (Paris)):

Possessive adjectives and definiteness in the Old French *chanson d'Aspremont*: an example of split possession?

While definiteness and possession have both been thoroughly debated over the years, the interaction between the two tends nevertheless to be oversimplified. As scholars have now shown, the semantic implications of possessives cannot simply be reduced to those of definite articles (Barker, 2000; Aikhenvald, 2019), and the traditional distinction between "AG-languages" and "DG-languages" (Lyons, 1999) fails to properly describe earlier stages of Romance languages, where the grammaticalization of definiteness is still underway (Baldi & Nuti, 2010; Van Peterghem, 2012). Old French is a prime example of this matter: beside the main dichotomy between *mon fils* and *le mien fils*, other existing structures (*le mon fils, mien fils*…) remain overlooked

in many studies and the distribution between them is yet to fully receive the attention it deserves (Wunderli, 1978; Buridant, 2000; Ledgeway, 2012).

By comprehensively studying a lesser-known *chanson* from the 12th century, with both a quantitative and a qualitative approach, this paper aims at providing new data and at describing them through the lens of the Concept Type Theory (Löbner, 2011), whose distinction between semantic – also known as "weak definiteness" - and pragmatic (or "strong") definiteness is yet to be thought in the broader context of OF possessives. As this distinction has lately been shown to allow for a better description of definite article in the history of French (Carlier & Simonenko, 2016; Marchello-Nizia *et alii*, 2020), it could also be expected to provide new insights into the distribution of *mon* and *mien*, as well as their relation to the on-going grammaticalization of definiteness in OF.

The *mien*-structure is often characterised by scholars as being more salient or more emphatic (Moignet, 1973), and one could thus wonder if this salience is to be related with inherently non-relational nouns – called *sortal* and *individual* in Löbner's theory – while the inherently relational nouns would tend to occur with the article-less *mon*-structure. If this hypothesis were to be confirmed, it would make OF possessives an example of *split possession* (Stloz *et alii*, 2008), famously illustrated by Italian (*mio fratello*, *(*il*) *mio libro*) or Catalan (*mon germà,* *(*el*) *meu llibre*) structures.

References

Aikhenvald, 2019. "Expressing possession: motivations, meanings and forms", in *Possession in languages of Europe and North and Central Asia*, p.7-25, Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.

Baldi & Nuti, 2010. "Possession", in Baldi & Cuzzolin (ed.), *New Perspectives on Historical Latin Syntax*, 3, p.239-387, Berlin-New York: Mouton de Gruyter.

Barker, 2000. "Definite Possessives and Discourse Novelty", in *Theoretical Linguistics*, 26, p.211-227.

Buridant, 2000. *Grammaire nouvelle de l'ancien français*, Paris: Sedes.

Carlier & Simonenko, 2016. "The evolution of the French definite article: From strong to weak", presentation at Going Romance.

Ledgeway, 2012. *From Latin to Romance - Morphosyntactic Typology and Change*, Oxford: Oxford University Press.

Löbner, 2011. "Concept types and determination", in *Journal of Semantics*, 28, vol.3, p.279-333.

Lyons, 1999. *Definiteness*, Cambridge: Cambridge University Press.

Marchello-Nizia, *et alii*, 2020. *Grande grammaire historique du français*, Berlin-Boston: Mouton de Gruyter.

Moignet, 1973. *Grammaire de l'ancien français*, Paris: Klincksieck.

Stolz *et alii*, 2008. *Split possession*, Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins.

Van Peterghem, 2012. "Possessives and grammaticalization in Romance", in *Folia Linguistica*, 46, vol. 2, p.605-634.

Wunderli, 1978. "Les Structures du possessif en moyen français", in Martin (ed.), *Études de syntaxe du moyen français*, p.111-152, Paris: Klincksieck.

6. Teresa Espinal (Universidad Autónoma de Barcelona) & Giuliana Giusti (Università Ca' Foscari Venezia):

Presence vs. absence of DE in dislocated nominals and predicates, and resumption by NE. Catalan and Italian in contrast.

Aim: In this paper we focus on two main contrasts that have gone unnoticed in the linguistic literature when comparing the syntax of two Romance languages, namely Catalan and Italian. We refer to two structures that show DE (Cat. *de,* It. *di)* in dislocated constituents resumed by NE (Cat. *en/ne/n'/'n,* It. *ne*).

Data: First, Catalan, but not Italian, allows what looks like bare singulars (i.e., bare nouns unspecified for Number) in object position of a restricted class of verbs (so-called *have* predicates). These bare nominals can be dislocated by means of *de* and resumed by *ne*. See the contrast in (1).

(1)

a. Porto barret. *De* barret, *en* porto. /
Wear hat de hat ne wear

b. Metto *(il) cappello. Il / *Di* cappello, *lo* / **ne* metto.
Wear the hat the di
hat it ne
wear
'I wear a hat.'

Second, Catalan, but not Italian, also allows *de* introducing dislocated predicates (either nominal or adjectival) irrespective of whether the dislocated predicate is resumed by *ne* or the neuter clitic *ho*.

(2)

a. (*De*) mestra, la Maria *ho/n'* és. / (**Di*) Maestra, Maria *lo/*ne* è.
De teacher the Maria it/ ne is di teacher Maria it/ne is
'Maria is a teacher.'

b. (*D'*) alegres, les criatures *ho/en* són. / (**Di*) Allegre, le bambine *lo/*ne* sono.
de happy the children it/ ne are di happy
the children it/ne are
'Children are happy.'

Analysis: Focusing on these contrasts and on the well-known similarity between the two languages observed in (3),

(3)

a. *De* llibres, *n'*he llegit. / *Di* libri, *ne* ho letti.
de books ne.have read di books ne have read

b. *N'*he llegit, *de* llibres. / *Ne* ho letti, *di* libri.
ne.have read de books ne have read di books
'Books, I read some.'

this paper postulates that Catalan *ne* and *de* display the three types of denotation, namely properties of kinds (4a), predicate properties (4b), and properties of individual entities (4c), while Italian *ne* and *di* only display properties of individual entities (4c).

(4)

a. $[[\{NE, DE\}]] = \lambda P \lambda x^k [P(x^k)]$

property of kinds anaphora (Cat.)

b. $[[\{NE, DE\}]] = \lambda P \exists x\, [P(x)]$ *predicate anaphora* (Cat.)

c. $[[\{NE, DE\}]] = \lambda P \lambda y^{\circ} \exists x^{k}\, [P(x^{k}) \wedge R(y^{\circ}, x^{k})]$ *property of individuals anaphora* (Cat., It.)

This paper further supports the hypothesis, independently held by Cardinaletti and Giusti (2015, 2016) and Espinal and Cyrino (2022a, 2022b), that the indefinite determiner DE can be overt or silent, thereby unifying *de*-phrases (and the Italian partitive article) with bare plurals and bare mass nouns.

Arguments: We first argue that DE is a marker of indefiniteness not a marker of partitivity (i.e., quantification). As a property-denoting determiner, we further argue that three different nuances of indefiniteness can be singled out, thereby capturing the different distribution in Catalan and Italian (1)-(3). We then consider the occurrence of DE preceding stranded adjectives, which is common to both languages, as in (5).

(5) (*De* llibres), *n'*he llegit *(*d'*)interessants. / (*Di* libri), *ne* ho letti *(*di*) interessanti.
de books ne.have read de.interesting di books
ne have read di interesting
'Books, I read interesting ones.'

We argue that DE is a marker of nominal concord on the predicative adjective, that is a uninterpretable feature valued against the property of individuals anaphora (4c) displayed by the dislocated nominal.

References

Cardinaletti, Anna and Giuliana Giusti. 2015. Cartography and optional feature realization in the nominal expression. In Ur Shlonsky (ed.), Beyond functional sequence (The Cartography of Syntactic Structures 10), 151–172. Oxford: OUP.

Cardinaletti, Anna and Giuliana Giusti. 2016. The syntax of the Italian determiner dei. Lingua 181, 58–80. https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0024384116300298.

Espinal, M.Teresa and Sonia Cyrino. 2022a. A syntactically-driven approach to indefiniteness, specificity and anti-specificity in Romance. Journal of Linguistics, 58(3), 535-570. DOI: https://doi.org/10.1017/S002222672100030X

Espinal, M.Teresa and Sonia Cyrino. 2022b. The status of de in Romance indefinites, partitives and pseudopartitives. Studia Linguistica, 76.1, 167- 211. https://doi.org/10.1111/stul.12184.

7. Urtzi Etxeberria (CNRS-IKER (UMR 5478)) & Anastasia Giannakidou (University of Chicago):

Domain restriction, partitivity, and definite reduplication revisited

In recent literature, the term '*weak*' definites (cf. Carlson & Sussman 2005, Schwarz 2009, Aguilar & Zwarts 2010, Corblin 2013, etc.) refers to cases such as 'Bill takes *the bus* to go to school every day', where uniqueness is violated or is relativized to situational uniqueness (Elbourne 2012). Other analyses deny the referential type of definites altogether and suggest that the definite description is predicative (Fara 2009, Coppock & Beaver 2015). In all analyses, the non-referring definite determiner D is admittedly used 'lighter' than expected by the classical approaches. In the present paper, we present two puzzles of non-referring D in Greek, Basque and other languages that seem, at first glance, to fall under the label of weak definites: (i) D appearing on a quantificational determiner; (ii) D appearing with another definite. We argue that in these cases we are D functions as domain restriction creating a structure akin to a partitive. Romance languages, curiously do not employ either strategy.

D on Q: Giannakidou (2004), Etxeberria (2005), and Etxeberria and Giannakidou (2009, 2014, ff). propose that in this use D functions as domain restrictor (D_{DR}):

(1) $[[\, D_{DR}]] = \lambda Z_{\,et,\,ett}\, \lambda P_{\,et}\, \lambda Q_{\,et}\, Z\,(P \cap C)\,(Q)$; where Z is the relation denoted by Q

D_{DR} is an unsaturating function (i.e. it does not create a referential expression), a modifier that introduces C, the context set variable. By supplying just the context set variable, D_{DR} triggers the presupposition that the common ground contains a property that can function as the antecedent, or identifier for C. This produces presuppositionality for Q. Syntactically, it is assumed that in D_{DR} D attaches to the Q. As can be seen, D applies to the Q, not the NP argument.

(2)

a. **o** kathe fititis 'each student' Greek
D.sg every student
*kathe o fititis

(3)

a. mutil guzti-**ak** 'all of the boys'
Basque
boy all-D.pl
b. *mutil guzti; *mutil-**ak** guzti

Such uses of D on a Q are completely unexpected, even from the weak definite perspective—since the argument of D is not an NP but a Q.

In St'át'imcets Salish, we have a pattern of D_{DR} on the N (not on the Q).

(4) Léxlex [tákem **i**
smelhmúlhats-**a**]. intelli-
gent [all
D.pl woman(pl)-D] 'All of the
women are intelligent.'

(5) $[[\, D_{DR}\,]] = \lambda P_{et}\, \lambda x\, P(x) \cap C(x)$

D_{DR} in (5) is similar to Contextual *Restrict* ([λx NP(x)], C) = λx NP(x) ∧ C(x) (Giannakidou 2004: (31), following Chung & Ladusaw 2003). The NP is not an individual but a predicate with variable C, which then combines with the Q. Languages parametrize as to whether they allow D_{DR} on the Q or the NP. When D is fed an NP it functions referentially in "European languages", hence the need for the partitive preposition to give back the right input (*et*) for composition with Q, e.g. *ikasleetatik asko* 'lit.: students-D-of many'. Interestingly, St'át'imcets lacks partitive constructions of the type [*Q of D NP*] that we find in European languages, where the partitive 'of' allows embedding of the DP: *three of the boys, many of the boys*. In European languages, thus, the partitive can be seen as the analogue of the St'át'imcets Q with the D_{DR} restricted NP.

If we assume D_{DR}, the ability to perform DR is a property of D-elements: the definite D or a deictic D. Matthewson, however, claims that the St'át'imcets D is *indefinite*. We argue that her arguments provide no conclusive arguments for indefiniteness of the St'át'imcets D, and are fully compatible with an analysis of St'át'imcets D as a demonstrative. Crucially, St'át'imcets D *is* morphologically deictic, it therefore makes more sense to treat it as a definiteness element. The broad prediction of our theory is that in the absence of the definite vs. indefinite distinction, as in St'át'imcets, Korean (Kang 2015) and Mandarin (Cheng 2009), the functions of definiteness (including D_{DR}) will be undertaken by the next of kin, i.e. a deictic or demonstrative (as in Salish/Korean), or an element that also functions as iota (Mandarin *dou*, even though it may not morphologically be a definite). In all cases, D_{DR} arises as a semantic function of definiteness.

Definite reduplication: This is a pervasive phenomenon (Alexiadou & Wilder 1998, Campos & Stavrou

2004, Kolliakou 2004, Ioannidou & den Dikken 2006, Lekakou & Szendroi 2009):

(6) to kokkino to podhilato
the red the bike
'The red bike'

Here one of the definite determiners combines with the noun whereas a second D combines with the adjective. Interestingly, the 'polydefinite' structure is not a possibility in Spanish, French or Italian. The [DP+DP] structures are sometimes thought to express a predication relation between the two DPs, and the sentence would be translated as something like "the bike that is red" (Campos & Stavrou 2004, Alexiadou & Wilder 1998).

We argue that definite reduplication involves the DDR function on the additional (non-N) applications of D, and that essentially definite reduplication is the way to form a partitive with an adjective. Kolliakou 2004 is the first to make a clear connection between definite reduplication and partitive interpretation. Interestingly, contexts of uniqueness, maximal contexts with no subset available, and overt partitives with adjectives in Greek disallow polydefinites. The head of the structure is the combination of D with the N, which we call below DP1. DP2 is the additional layer that undergoes D_{DR}. The whole derivation proceeds as follows, bottom up:

(7) $[[\, D_{DR} \,]] = \lambda P_{et}\, \lambda x\, P(x) \cap C(x)$

(8)

a. DP1: ιx $bike_i$ (x). The subscript *i* serves to indicate the property index.
b. DP2, with D_{DR}: to kokkino (the red) = $\lambda x\, (red(x) \cap C(x))$.
c. DP1 and DP2 will combine with any version of the predicate modification or *Restrict* rule. The result will be:
DP: to kokkino to podhilato (the red the bike) = $\iota\, ((red(x) \cap bike_i\ (x))$
d. Partitive presupposition: $\iota\, (red(x) \cap bike_i\, (x)) \in bike_i$

Greek, thus, turns out to allow the St'át'imcets strategy (see EG 2009, 2014). At the same time, it is important to note that neither of the two phenomena can be captured by the concepts of 'weak definiteness' or 'determinacy' (Coppock & Beaver 2013) used in the literature.

Conclusion: 'Definiteness' is not simply tied to entity reference, but it designates a family of referential phenomena, including partitivity, depending on the following functions of D.

(9) Types for D:

Saturating: $et \rightarrow e$ (iota); intensionalized version (generic)

Non-saturating: (a) $et, ett \rightarrow et, ett$ (D_{DR} on Q)

(b) $et \rightarrow et$ (D_{DR} on NP or AP)

We will discuss what the factors are that affect which functions will manifest in which languages, including Romance—and ask also why Romance lacks the definite reduplication strategy.

References

Aguilar Guevara, A. & J. Zwarts. 2013. Weak definites refer to kinds. Recherches linguistiques de Vincennes [Online], 42.

Alexiadou, A. & C. Wilder. 1998. Possessors, Predicates and Movement in the DP. Amsterdam: John Benjamins.

Campos, H. & M. Stavrou. 2004. 'Polydefinites in Greek and Aromanian', in Olga M. Tomic, Balkan syntax and semantics. Amsterdam: John Benjamins. 137–173.

Carlson, G. & R.S. Sussman 2005. Seemingly indefinite definites. Kepser & Reis (eds.) Linguistic Evidence. Mouton de Gruyter.

Coppock, E. & D. Beaver. 2015. 'Definiteness and determinacy'. Linguistics and Philosophy 38. 377–435.

Cheng, L. 2009. 'On every type of quantificational expression in Chinese', in Giannakidou, A. & M. Rathert (eds.), QP Structure, Nominalizations, and the Role of DP, Oxford: Oxford University Press. Oxford Studies in Theoretical Linguistics Series.

Chung, S. & B. Ladusaw. 2003. Restriction and Saturation, Cambridge, MA: MIT Press.

Etxeberria, U. 2005. Quantification and Domain Restriction in Basque. PhD Diss. University of the Basque Country (UPV-EHU).

Etxeberria, U. & A. Giannakidou. 2009. D as a domain restrictor. In F. Recanati, I. Stojanovic & N. Villanueva (eds.), Perspectives on Contextualism and Relativism, 6–93. Berlin: Mouton de Gruyter.

Etxeberria, U. and A. Giannakidou. 2014. 'D-heads, domain restriction, and variation: from Greek and Basque to Salish', in Schürcks et al (eds.), The nominal structure in Slavic and beyond. 392-413. Berlin: Mouton de Gruyter.

Fara, Delia G. 2001. 'Descriptions as predicates', in Philosophical Studies 102. 1–42.

Giannakidou, A. 2004. 'Domain restriction and the arguments of quantificational determiners', in Proceedings of SALT 14. Dept. of Modern Languages, Cornell University, Ithaca, NY, 110-128.

Kang, A. 2015. (In)definiteness, disjunction and anti-specificity in Korean: a study in the semantics-pragmatics interface. Doctoral dissertation. University of Chicago.

Kolliakou, D. 2004. 'Monadic definites and polydefinites: their form, meaning and use', in Journal of Linguistics 40: 263–333.

Ioannidou, A. & M. den Dikken. 2006. P-drop, D-drop D-spread. In Syracuse University. Talk provided at Syracuse University.

Lekakou, Marika & Kriszta Szendroi. 2007. Polydefinites in Greek: Ellipsis, close apposition and expletive determiners. Journal of Linguistics 48. 107–149.

Schwarz, F. 2009. Two Types of Definites in Natural Language. PhD Diss. UMass.

8. Erick García Chávez (Universität zu Köln):

The role of the determiner in infinitive phrases in Spanish and Italian

While the use of bare infinitives as nouns is widespread in Romance languages, Italian and Spanish are particularly permissive in the use of infinitival clauses (InfPs) preceded by a determiner. As a result, in both languages, different types of nominal infinitives are recognized.

The first type (1) consists of a nominalized V within in a DP; these infinitives are syntactically analogue to action nouns and occur with different types of determiners. As to their semantics, they yield an event or manner-of-event reading. The second type (2) consists of infinitives surrounded by a mix of nominal and verbal syntactic properties. Like the previous type, they also allow different kinds of determiners and refer to events. Lastly, the third type (3) consists of a full infinitival clause preceded by a definite article. Unlike the previous two types, they are propositional and often refer to facts. Due to their ability to project verbal arguments and adjuncts, they are referred to as Sentential Infinitives by the literature (SInfs, e.g., Zucchi 1993 in Italian; Yoon & Bonet-Farran 1991, De Miguel 1996, Hernanz 1999, Ramirez 2003 in Spanish).

(1) Nominal infinitive

a. [El/este/*∅ desafinado cantar de los niños] no es normal.

b. [Il/questo/*∅ stonato cantare dei bambini] non è normale.

(2) Hybrid nominal infinitive

a. [El/este/*∅ continuo martillar la pared por la mañana] no es normal.

b. [Il/questo/*∅ continuo martellare il muro al matino] non è normale.

(3) Sentential nominal infinitive

a. [El/aquél/∅ comer pescado todos los días] no es normal.

b. [Il/quel/∅ mangiare pesce tutti i giorni] non è normale.

This work focuses on the latter kind of infinitive. In the first place, it seeks to explain the role of the definite article, which can be omitted without affecting the grammaticality or the semantics of the InfP. Indeed, partly due to these constructions, the role of the determiner as a nominalizing element has been questioned by some authors (e.g., Skytte 1983, Skydsgaard 1977). In the second place, it seeks to determine whether the determiner in these constructions has a comparable function and distribution in both languages.

The use of the determiner is analyzed in relation to factivity and discourse familiarity. With regards to factivity, SInfs are often claimed to be propositional (e.g., Zucchi 1993 in Italian) and, to the extent they tend to occur in factive contexts (e.g., in factive-emotive predicates), yield fact interpretations (De Miguel 1996 in Spanish). Skytte (1983), moreover, has noted that in Italian the determiner is omitted when the InfP serves as the object of communication (e.g., *dire, affermare*) and belief predicates (e.g., *credere, ritenere*), both of which are non-factive. As to discourse novelty/familiarity, it is to be seen whether use of the definite article is related to discourse grounding and is used to signal familiar discourse referents (Heim 1983, Szabó 2000). These two features have been previously discussed by Rosemeyer (2012), who holds that the use of the definite article is related to the fact interpretation of SInfs, which in turn must be grounded in the discourse. Ultimately, this translates into SInfs being more informative than other nominal infinitives.

The influence of factivity and discourse novelty in the occurrence of the determiner is tested experimentally by means of an acceptability judgment task and a forced-choice task. The predictions for these variables are, respectively, that factive predicates favor the use of the definite article and that familiar discourse referents promote the occurrence of the definite article.

As to the comparison between Italian and Spanish data, the prediction is to observe a higher acceptability in the latter, given that the use of the definite article with clauses is not only attested in the case of infPs, but also occurs, for instance, with complement clauses (e.g., *[el pensar así/el que María piense así] me sorprende*).

The results will shed light not only on the properties of nominalized InfPs, but on the function of determiners in Romance languages in general.

References

De Miguel, E. (1996). "Nominal infinitives in Spanish: An aspectual constraint". *Canadian Journal of Linguistics/Revue canadienne de linguistique* 41(1): 29-53.

Heim, I. (1983). "File-Change Semantics and the Familiarity Theory of Definiteness". *Meaning, Use and Interpretation of Language*. R. Bäuerle et al. Berlin: De Gruyter. 164-190.

Hernanz, M. L. (1999). "El infinitive". *Gramática Descriptiva de la Lengua Española*. I. Bosque & V. Demonte. Madrid: Espasa Calpe. vol. 2.

Ramírez, C. J. (2003). "The Spanish Nominalized Infinitives: A proposal for a classification." Toronto Working Papers in Linguistics 21.

Rosemeyer, M. (2013). "On the interplay between transitivity, factivity and informativity: Spanish nominal and verbal infinitives". *Aspectualidad–transitividad–referencialidad: Las lenguas románicas en contraste*. M. García García & V. Bellosta von Colbe. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang. 181-209.

Skydsgaard, S. (1977). "Determinativo + infinitive". *La combinatoria sintáctica del infinitivo español.* Madrid: Castalia. vol. 1.

Skytte, G. (1983). "L'infinito sostantivato". *La sintassi dell'infinito in italiano*. Koebenhavn, Munksgaard. vol. 1.

Szabó, Z. G. (2000). "Descriptions and Uniqueness". *Philosophical Studies: An International Journal for Philosophy in the Analytic Tradition* 101(1): 29-57.

Yoon, J. H. & Bonet-Farran, N. (1991). "The ambivalent Nature of Spanish Infinitives". *New Anlyses in Romance Linguistics. Selected Papers from the VXIII. Linguistics Symposium on Romance Languages in Urbana Champain, April 7-9, 1988*. D. Wanner & D. A. Kibbee. Amsterdam, Philapelphia: Benjamins: 353-370.

Zucchi, A. (1993). *The language of propositions and events* (Studies in Linguistics and Philosophy), Kluwer: Dordrecht.

9. Miguel Gutiérrez Maté (Universität Augsburg):

Determinação nominal em português de Cabinda (Angola)

Esta apresentação examina os factores estruturais, discursivos e sociolinguísticos que condicionam a utilização ou omissão do artigo em diferentes tipos de sintagmas nominais no português falado na província de Cabinda, Angola, centrando-se nos contextos em que o português europeu (a norma predominante até à data na escolarização do português em África) mostraria invariavelmente o emprego do artigo. A ausência do artigo definido é particularmente frequente com substantivos não específicos de referência plural (1-2), mas pode aparecer em outros contextos (3-5).

(1) **cubano** [=os cubanos] deixaram filhos aqui (67/m_Kiyombe/Lingala/Português_Cabinda Cidade)

(2) **gorilo** [=os gorilas] so gostam ficá[r] me[s]mo na mata (49/f_Kiyombe/Português_Belize)

(3) tem bué de problema na mi[nh]a família pa[ra] resolver, aí pa[ra] estudar, **criança** [=as (minhas) crianças] aí estudar (52/f_Kiyombe/Kilaari/Português_Belize)

(4) **pai dele** [=o pai dele] tem carro (49/f_Kiyombe/Português_Belize)

(5) **tempo colonial** [=o tempo colonial] era muito complicado (72/m_Iwoyo/Português_Tando Pala)

O grau de variabilidade idiolectal dentro de Cabinda, como em muitos outros cenários pós-coloniais no mundo luso-africano (Endruschat / Schmidt-Radefeldt 2014: 240-241) é bastante notável. A fim de controlar parcialmente a sua descrição, serão incluídas variáveis sociolinguísticas clássicas como o sexo e a faixa etária, bem como outras como o grau de exposição ao português e à(s) outra(s) língua(s) do repertório multilingue dos falantes, que incluem pelo menos um dos membros do *Kikongo Language Cluster* (DeSchryver et al. 2015) (a maior parte desta informação já é recolhida, juntamente com a localidade exacta, no final dos exemplos). Além disso, dentro do mesmo falante e do mesmo discurso há variação na utilização do artigo (definido ou não):

(6) aqui primeiro vieram ingleses; pois, **ingleses** primeiro vieram aqui no Mboka, **os ingleses**, [em] 1957 (ca. 45/m_Kisundi/Português_Belize)

(7) temos **uma lagoa** aqui, que chama Massabi; tem **lagoa** que chama Massabi (35/m_Tsivili/Português_Tando Pala)

A análise estatística necessária para dar prioridade a algumas variáveis em relação a outras é realizada com o software *Rbrul*.

Finalmente, estudo à interacção da determinação nominal com a marcação plural e com a informação sintáctica de localização/direcção, discutindo a possibilidade de *os* ser exclusivamente um marcador plural em alguns idiolectos (*os mulher* '(as) mulheres', *os lavra* '(as) lavras', etc.), tal como *no* poderia funcionar simplesmente como uma preposição, independentemente da sua origem (*em* + *o*). A fim de caracterizar este tipo de gramáticas "reestruturadas" (Inverno 2009) (próximas em alguns aspectos dos crioulos), será dada atenção tanto aos universais de aquisição de segunda língua (Selinker 1973) como à acção específica das línguas de substrato (kikongo, cuja influência na determinação nominal no ibero-românico já foi estudada no caso do crioulo palenquero: Schwegler 2007).

Os dados provêm de entrevistas semidirigidas que realizei com quase uma centena de falantes bilingues em diferentes partes de Cabinda em Março/Abril de 2019 e Fevereiro/Março de 2020.

Bibliografia

De Schryver, G.-M. / R. Grollemund / S. Branford / K. Bostoen. 2015. Introducing a State-of-the-Art Phylogenetic Classification of the Kikongo Language Cluster. *Africana Linguistica* 21, 87–162.

Endruschat, A/Schmidt-Radefeldt, J. 2014. *Einführung in die portugiesische Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr.

Inverno, L. 2009. *Contact-induced Restructuring of Portuguese Morphosyntax in Interior Angola. Evidence from Dundo (Lunda Norte)*. PhD, Univ. de Coimbra.

Schwegler, A. 2007. A fresh consensus in the making: plural *ma* and bare nouns in Palenquero. En M. Sokol / W. Mihatsch (eds), *Lenguas en contacto en el Caribe y más allá*. Frankfurt: P. Lang.

Selinker, L. 1972. Interlanguage. *International Review of Applied Linguistics*, 10/3. 209-241.

10. Inga Hennecke (Universität Tübingen) & Anja Hennemann (Universität Potsdam):

Diskurspragmatische Funktionen von *Bare nouns*? Pragmatische Marker nominalen Ursprungs im Brasilianischen Portugiesischen

Manche Substantive können zusätzlich zu ihrem lexikalischen Status diskurspragmatische Funktionen entwickeln, wie beispielsweise frz. *genre* und sp./pt. *tipo* (vgl. Mihatsch et al. to appear). Dieser Pragmatikalisierungsprozess geht u.a. einher mit einem Verlust des Artikels und der festen Position innerhalb der Äußerung sowie der Prozeduralisierung der Einheit (Detges/Waltereit 2016). Die Forschung hat sich bislang wenig mit der Verwendung von artikellosen Substantiven in diskurspragmatischen Funktionen beschäftigt, die nichts oder nur marginal mit dem Gebrauch von *bare nouns* als z.B. *mass nouns* (cf. Kleineberg 2022) oder in generischer Funktion (cf. Wall 2017) zu tun haben. Dabei finden sich vor allem in der Umgangssprache des Brasilianischen Portugiesisch (BP) viele Substantive in diskurspragmatischen Funktionen. Insbesondere *beleza* 'Schönheit -> schön/fein' ist in diskurspragmatischer Funktion und Satzposition – vor allem in der Umgangssprache – bereits stark etabliert. Während *beleza* und *firmeza* Einverständnis und Zustimmung einfordern oder seitens des Gesprächspartners signalisiern (Beispiel 1, 2) wird *comédia* 'Komödie -> witzig/lustig' häufig als Reaktion auf etwas Unterhaltsames gebraucht (Beispiel 3):

(1) L: [...] uma vez eu tava parado ali passou Itaguaí e eu falei ué… pô dá pra ir pra praia daqui … **beleza**… muito bom… aí: va/ o transporte aqui é bem bem diverso tem bastante possibilidade você pode ir pro centro do Rio [...] (*CorporaPort*)

(2) Sentir se bem ao andar independente da magrela, **firmeza** !?! Não compre pegs de Flatland e vá treinar no street. (*Corpus do Português*)

(3) Pessoas interessadas em debater temas relevantes da sociedade!! hahaha... **Comédia** ! (*Corpus do Português*)

Ziel unseres Beitrags ist die Beschreibung der verschiedenen diskurspragmatischen Funktionen pragmatischer Marker nominalen Ursprungs im Brasilianischen Portugiesisch, wie beispielsweise *beleza, firmeza, comédia*, *satisfação, tranquilidade, palavra, animal*. Ein Fokus liegt hierbei auf der Beschreibung der unterschiedlichen Pragmatikalisierungsgrade und dem Nachzeichnen des vorliegenden Pragmatikalisierungsprozesses. Neben einer qualitativen Analyse präsentieren wir erste quantitative Aussagen zur Frequenz der diskursiv verwendeten *bare nouns* in Korrelation mit den verschiedenen Funktionen.

Bibliographie

CorporaPort. https://corporaport.letras.ufrj.br.

Davies, Mark. 2016- . *Corpus do Português: Web/Dialects*. Available online at http://www.corpusdoportugues.org/web-dial/.

Detges, Ulrich, and Richard Waltereit. 2016. "Grammaticalization and Pragmaticalization". In *Manual of Grammatical Interfaces in Romance*, edited by Susann Fischer and Christoph Gabriel, 635–657. Berlin: De Gruyter.

Kleineberg, Désirée (2022): *The expression of "collectivity" Romance – An empirical analysis of nominal aspectuality with focus on French* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 472). Berlin/Boston: De Gruyter.

Mihatsch, Wiltrud; Hennecke, Inga, Kisiel, Anna; Kolyaseva, Alena; Davidse, Kristin; Brems, Lieselotte (Hg.) (to appear in 2023). *Type Noun Constructions in Slavic, Germanic and Romance Languages - Semantics and pragmatics on the move.* Erscheint in: De Gruyter series Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM], 352.

Wall, Albert (2017): *Bare nominals in Brazilian Portuguese – An integral approach* (Linguistik aktuell 245). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

11. Tabea Ishane (Université de Genève) & Elisabeth Stark (Universität Zürich):

Systems of 'number marking' and indefinite determiners in Romance

The grammatical category of number is not, at least in Indo-European languages, directly related to the action of counting or indicating an extralinguistic quantity. On the contrary, it is the expression of several semantic categories, among which are intensity (e.g. in classical Latin) or collectivity (e.g. in the Italian plurals in *-a*, derived from the Latin neuter). In modern Romance, the morphological nominal plural is, however, usually interpreted as the main indicator of countability, whereas the singular is neutral with respect to the count-mass distinction. Determiners have to take over the function of marking this opposition, e.g., in French (see already Herslund 1998, Stark 2008):

(1) Je bois un vin (= individualized, contoured object = a glass of wine or a specific sort of wine)

(2) Je bois du vin (= mass reading, substance, cumulative reference).

Although the grammaticalization of a complex system of indefinite determiners has been linked (causally) to nominal morphology on several occasions (cf. Stark 2006, Carlier 2007), a simple equation 'loss of number marking triggers the grammaticalization of the so-called 'partitive' articles' turns out to be falsified by many Romance languages and varieties, such as Italian, with a 'partitive' article and a consistent nominal number marking system, or some varieties of Francoprovençal with an only partially existing nominal number marking system (see Paciaroni et al. in prep.).

Only when we have a comparative look at Romance can we see two different strategies to mark the threefold opposition 'count plural' – 'mass singular' – 'count singular', where morphology seems to lose its relevance: Languages and varieties either mark at least unambiguously the *morphological plural* vs. singular (grammatical

category of number; e.g. Spanish) and admit bare mass singular nominals, whereas others (e.g. Francoprovençal) mark at least unambiguously *semantic plurals* in the sense of a semilattice interpretation (cf. Link 1983, Heycock & Zamparelli 2005) of nominals denoting sets of sets of singletons or portions, with overt indefinite determiners:

	Plural (count): 'mushrooms'	Singular (mass): 'mushroom'	Singular (count): 'a mushroom'
Spanish	*seta-s*	*Seta*	*una seta*
Francoprovençal (Aosta Valley)	*DE buli*[1]	*DE buli*	*un buli*

The resulting systems are surprisingly parallel in that they systematically oppose cumulative reference, the *semantic plural*, to singular count nouns – which is typical for systems of nominal classification. However, as Romance clearly also possesses the grammatical category of number on nominals and verbs, our findings challenge earlier typological claims about Romance languages (Gil 1987, Chierchia 1998) and have to lead to a comprehensive understanding of 'number' in Romance.

[1] DE is used here to represent the abstract indefinite determiner in Francoprovençal, which has many different realizations in the different varieties as to its vowel, see Stark & Gerards 2020 on fieldwork results from the Aosta Valley.

References

Borer, Hagit. 2005. *In Name Only. Structuring Sense*, vol. 1. Oxford: Oxford University Press.

Carlier, Anne. 2007. "From Preposition to Article. The Grammaticalization of the French Partitive." *Studies in Language* 31 (1): 1–49.

Chierchia, Gennaro. 1998. "Reference to Kinds Across Languages." *Natural Language Semantics* 6, 339–405.

Gil, David. 1987. "Definiteness, noun phrase configurationality, and the count-mass distinction". *The representation of (in)definiteness*, ed. by Eric J, Reuland & Alice G.B. ter Meulen, 254-269. Cambridge/Nass.: MIT Press.

Herslund, Michael. 1998. "Le français, langue à classificateurs?" *La ligne claire. De la linguistique à la grammaire. Mélanges offerts à Marc Wilmet à l'occasion de son 60e anniversaire*, ed. by Annick Englebert, Michel Pierrard, Laurence Rosier, Dan Van Raemidonck, 65–73. Paris – Louvain-La-Neuve: Duculot.

Heycock, Caroline & Roberto Zamparelli. 2005. "Friends and Colleagues: Coordination, plurality, and the structure of DP." *Natural Language Semantics* 13: 201–270.

Link, Godehard. 1983. "The Logical Analysis of Plural and Mass Terms: A Lattice Theoretical Approach." *Meaning, Use and Interpretation of Language*, ed. by Rainer Bäuerle, Christoph Schwarze, and Arnim von Stechow, 302–323. Berlin: de Gruyter.

Paciaroni, Tania, Tabea Ihsane & Elisabeth Stark. In prep. "Francoprovençal nominal morphology: a Network Morphology account."

Stark, Elisabeth. 2006. *Indefinitheit und Textkohärenz. Entstehung und semantische Strukturierung indefiniter Nominaldetermination im Altitalienischen*, Tübingen: Niemeyer.

Stark, Elisabeth & David Gerards. 2020. "'Partitive Articles' in Aosta Valley Francoprovençal – Old Questions and New Data." *Disentangling Bare Nouns and Nominals Introduced by a Partitive Article, ed. By Tabea Ihsane,* 301-334. Leiden/Boston: Brill.

12. Tommaso Mattiuzzi (Goethe Universität Frankfurt):

Bare doesn't mean weak: Ladin article-drop with 'locative' nouns

This talk discusses novel evidence on the little-known article-drop construction in Ladin varieties (Rhaeto-Romance), where specific classes of singular count nouns appear without a determiner in spatial PPs. The interest of these bare nouns lies in the fact that they can receive a strong-definite reading, despite 'bare PPs' being generally analyzed as involving weak referentiality (cf. e.g. De Swart, 2015), and bare strong definites being unexpected in Romance (Chierchia, 1998; but cf. Longobardi, 1996). This apparent tension in the syntax-semantics mapping is resolved under a structural approach where article-drop is licensed by the relevant nouns through phrasal Spell Out (Starke, 2009 and ff.). It is argued that Ladin data represent a new contribution to the landscape of phenomena involving the absence of determiners in Romance, and thus shed new light on the syntactic and semantic underpinnings of 'bareness'.

Ladin varieties allow the omission of the definite article in spatial PPs with a specific set of 'locative' singular count nouns, whose referent is a spatially salient object in either the domestic space or the outdoor space (1):

(1) tol l stuel che ie **dan**
usc **de mi majon** (Gherdëina Ladin)
take.imp the chair that be.3 **in.front.of** **door** **(of my room)**
"Grab the chair in front of the door (of my bedroom)"

Under article-drop, the head noun cannot be pluralized (2a) and nominal modifiers (e.g. prenominal adjectives (2b)) require the realization of the article, as is the case in similar cases of 'bare' PPs (Stvan, 1998 and ff.):

(2)

a. I se à ascundù
do ***(i)** **ujes**
3pl refl have.3 hidden behind ***(the)** **doors**
"They hid behind the doors"

b. Ti tascia ie do ***(l')** **ultim**
usc
your bag be.3 behind ***(the)** **last** **door**
"Your bag is behind the last door"

The novelty of the Ladin pattern lies in the observation that 'bareness' does not entail 'weak referentiality' (Aguilar-Guevara et al., 2014), since a strong-definite reading of the nominal is available under article-drop. The approach argued for in the talk builds on the idea that bare 'locative' nouns in Ladin correspond to DPs, accounting for their reading despite the lack of an article. Specifically, these nouns are taken to lexicalize a DP as a single structural 'chunk', licensing the observed definite readings in the absence of an article through Phrasal Lexicalization (Starke, 2009 and ff.). Due to how this mechanism works, the DP structure realized by the noun is 'frozen' and tolerates no internal articulation (a configuration here termed 'slim DP'), capturing the generalization that plural features and nominal modifiers require an article. Thus, the correlation between lexical restrictions, the structurally-dependent distribution of article-drop, and the interpretation of the noun is reduced to the same source, namely the ability of Ladin 'locative' nouns to lexicalize a DP structure under the configuration here termed 'slim DP'. On the other hand, alternative analyses based on either movement or incorporation (cf. e.g. Longobardi, 2001) are shown not to directly capture all aspects of the distribution of article-drop.

References

Chierchia, G. (1998). Reference to kinds across language. *Natural Language Semantics*, *6*(4), 339–405.

De Swart, H. (2015). Constructions with and without articles. In O. Borik & B. Gehrke (Eds.), *The Syntax and Semantics of Pseudo-Incorporation* (pp. 126–156). Brill.

Longobardi, G. (2001). Formal syntax, diachronic minimalism, and etymology: The history of French, chez. *Linguistic Inquiry*, *32*(2), 275–302.

Starke, M. (2009). *Nanosyntax: A short primer to a new approach to language, ms.* Universitetet i Tromsø, Det humanistiske fakultet.

Stvan, L. (1998). *The semantics and pragmatics of bare singular noun phrases* [PhD Thesis]. Northwestern University.

13. Martina Nicklaus (Universität Düsseldorf):

„[...] cullata da piroga sacra“ - ?‚einbaumgewiegt‘: Die Spielräume für Nicht-Determination als Herausforderung für literarische Übersetzung aus dem Französischen/Italienischen ins Deutsche

Wenn literarische Sprache eine Ausreizung aller Potenzen des Systems darstellt („extreme manifestation“, Tabakowska 2013, 230) oder als „Ort der Entfaltung, der funktionellen Vollkommenheit der Sprache“ (Coseriu 1971, 185) begriffen wird, dann müsste sie einen unmittelbaren Zugang zu den im System angelegten Funktionsspielräumen sprachlicher Zeichen verschaffen können. Erst wenn diese Spielräume bestimmt sind, kann der von Autoren praktizierte, über die Gebrauchsnorm hinausgehende Umgang mit sprachlichen Zeichen auch in der Zielsprache nachempfunden werden. Auch grammatische Zeichen, z.B. Artikel, als Mittel der Nominaldetermination, tragen zu einer gezielten, die Spielräume ausreizenden Gestaltung bei (Tabakowska 2013, 248). So dürfte im Italienischen, wo der Definitartikel sogar in unspezifischen Nominalphrasen (in Objektfunktion, cf. Kupisch/Kops 2007) toleriert ist, Nichtdetermination als außergewöhnliche Nuancierung auffallen:

> Mai passasti sotto gli alberi magici […], né ti addormentasti sotto le stelle d’oriente, **cullata da piroga sacra**. (Buzzati 1968, 92; Hervorh.: MN)

Eine dt. Entsprechung ?‚von Ø heiligem Einbaum gewiegt‘ ist kaum vom System zugelassen; funktional nicht adäquat scheint ‚von einem/vom heiligen Einbaum gewiegt‘. Wenn für *piroga sacra* zusätzlich zum Effekt des Außergewöhnlichen die Löschung von Zählbarkeit („number neutrality“; Espinal 2010, 1006) sowie der Ausdruck von „property“ (2010, 985, hier: Eigenschaft einer Handlung), angesetzt wird, wäre dt. ‚einbaumgewiegt‘ denkbar, bei Verzicht auf *sacra*.

Anhand von Belegen aus einem frz. und ital. Textkorpus soll im Vortrag der Funktionsspielraum von Nichtdetermination ausgeleuchtet werden. Die Belege werden nach syntaktischer Position, Semantik des nominalen Elements (z.B. KOLLEKTIVITÄT, Kleineberg 2022) und kontextuellen Faktoren (z.B. TOTALITÄT, Nicklaus 2010, 605; Leiss 2000) typisiert. In einer deutsch-romanischen Perspektive werden funktional weitgehend äquivalente Entsprechungen im Deutschen vorgeschlagen. Es wird davon ausgegangen, dass sich die Spielräume für Nichtdetermination im Deutschen und Italienischen/Französischen keineswegs decken, dass sich jedoch Entsprechungsmuster identifizieren lassen.

Bibliographie

Buzzati, Dino. 1968. *La boutique del mistero*. Milano: Mondadori.

Coseriu, Eugenio. 1971. „Thesen zum Thema ‚Sprache und Dichtung‘“. In: Wolf-Dieter Stempel (Hg.). *Beiträge zur Textlinguistik*. München, 183-188.

Espinal, Teresa. 2010. „Bare nominals in Catalan and Spanish – Their structure and meaning“. *Lingua* 120, 984–1009.

Kleineberg, Désirée. 2022. *The expression of "collectivity" in Romance languages – An empirical analysis of nominal aspectuality with focus on French.* Berlin/Boston: De Gruyter.

Kupisch, Tanja & Christian Koops. 2007. „The Definite Article in Non-Specific Direct Object Noun-Phrases. Comparing French and Italian.“ In: Elisabeth Stark , Elisabeth Leiss & Werner Abraham (Hg.). *Nominal Determination. Typology, Context Constraints and Historical Emergence.* Amsterdam: Benjamins, 189-213.

Leiss, Elisabeth. 2000. *Artikel und Aspekt: Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin/New York: De Gruyter.

Nicklaus, Martina. 2010. „C'ha la fidanzata? – ‚Hat er schon *eine* Freundin?‘: Artikel im Italienischen und Deutschen“. In: Maria Iliescu/Heidi Siller-Runggaldier & Paul Danler (Hg.): *Actes du XXVe Congrès international de philologie et linguistique romanes, Innsbruck 3.-8. septembre 2007*. Vol. 1. Berlin/New York: De Gruyter, 599-611.

Tabakowska, Elzbieta. 2013. „(Cognitive) grammar in translation: Form as meaning“. In: Ana Rojo & Iraide Iberretxe-Antunano (Hg.). *Cognitive Linguistics and Translation. Advances in some theoretical models and applications.* Berlin/Boston: De Gruyter, 229-250.

14. Petra Sleeman (Universiteit van Amsterdam):

Existential bare plural subjects in Romance

Since Carlson (1977) it is generally assumed that bare plural subjects with an existential interpretation are allowed in English:

(1) Dogs are sitting on my lawn.

For the acceptability of sentences like (1) in other Germanic and in Romance languages, judgments vary. Delfitto & Schroten (1991) judge existential bare plurals in subject position acceptable in English and Dutch, but not in Spanish and Italian. Giusti (2021) also makes a distinction between Germanic and Romance. According to Dobrovie-Sorin & Laca (2003) as well, existential bare plural subjects are excluded in (European) Romance languages. Longobardi (1994), however, states that existential bare plural subjects occur in English, but are excluded not only in Romance, but in all the Continental Germanic languages.

For languages in which existential bare plural subjects have been claimed to be unacceptable, it has been observed that modification by an additional adjective or PP or narrow or contrastive focus may make the bare subject acceptable (Longobardi 1994 for Italian; Suñer 1982, Salem 2010, Leonetti 2013 for Spanish; Dobrovie-Sorin & Laca 2003 for Romanian; Müller & Oliveira 2004 for European Portuguese).

French does not have bare nouns, but has indefinite plural nouns introduced by a partitive article. Dobrovie-Sorin & Laca (2003) claim that, in French, existential subjects introduced by the partitive article *des* have the same semantic and pragmatic properties as the English ones, which would make them acceptable in preverbal subject position (see also Bosveld-de Smet 2004 and Ihsane 2008). The goal of this paper is to provide a theoretical analysis of bare plural subjects based on comparable data from Romance languages. French subject plural nouns introduced by a partitive article, although not bare, are also included.

Since linguistic analyses on bare subject nouns depend on the judgment of the data, it is important to collect judgments on comparable data in different languages and in a larger linguistic context. It has been observed by Englebert (1992) for French and Leonetti (2013) for Spanish that *des*-/bare subjects occur essentially in written texts, such as literary texts. Therefore, for the analysis two literary texts in a Germanic language were chosen in which existential bare subjects occur relatively abundantly and which have been translated into Romance languages. The examples of existential bare plural subjects that were found in the original version were analyzed with respect to information structure and the presence of modification. Their translations in

the versions of the books in five Romance languages (Italian, Spanish, European Portuguese, Romanian and French) were analyzed with respect to bareness (or *des* in French) and modification.

The results show that the subject does not have a contrastive focus interpretation, as expected on the basis of the literature, but is part of a sentence with a broad focus interpretation (cf. Carlier 2020, who searched in the literary French database Frantext). Furthermore, not only French, but the other Romance languages as well turn out to behave much more like Germanic in accepting bare subjects than has been claimed in the literature. Also, for most Romance languages the acceptance of bare subjects is not influenced by modification of the noun.

Building on Cohen & Erteschik-Shir (2002), an account is proposed in which focus structure is mapped onto the nuclear scope (Diesing 1992). A broad focus sentence is therefore entirely within the nuclear scope. Contrary to what has been claimed in the literature (e.g., Salem 2010), preverbal bare subjects in languages such as Spanish and Italian are thus not necessarily contrastive foci, the postverbal position being reserved for information or identificational focus. Preverbal bare subjects can also be used in broad focus sentences.

References

Bosveld-de Smet, Leonie. 2004. Toward a uniform characterization of Noun Phrases with *Des* or *Du*. In Francis Corblin & Henriëtte de Swart (eds.), *Handbook of French Semantics*, 41-54. Stanford: CSLI Publications.

Carlier, Anne. 2020. Du/des-NPs in French. A comparison with bare nouns in English and Spanish. In Petra Sleeman & Giuliana Giusti (eds.), *Partitive Determiners, Partitive Pronouns and Partitive Case*, 77-108. Berlin: De Gruyter.

Carlson, Greg N. 1977. A unified analysis of the English bare plural. *Linguistics and Philosophy*, *1(3)*, 413-456.

Cohen, Ariel & Nomi Erteschik-Shir. 2002. Topic, focus, and the interpretation of bare plurals. *Natural Language Semantics*, *10*, 125-165.

Delfitto, Denis & Jan Schroten.1991. Bare plurals and the number affix in DP. *Probus*, *3(2)*, 155-185.

Diesing, Molly. 1992. Indefinites. Cambridge, MA: MIT Press.

Dobrovie-Sorin, Carmen & Brenda Laca. 2003. Les noms sans déterminant dans les langues romanes. In Danièle Godard (ed.), *Les langues romanes: Problèmes de la phrase simple*, 235-279. Paris: CNRS Editions.

Englebert, Annick. 1992. *Le petit mot DE. Etude de sémantique historique*. Droz: Genève.

Giusti, Giuliana. 2021. A protocol for indefinite determiners in Italian and Italo-Romance. In Tabea Ihsane (ed.), *Disentangling Bare Nouns and Nominals Introduced by a Partitive Article*, 262-300. Leiden: Brill.

Ihsane, Tabea. 2008. *The Layered DP. Form and meaning of French indefinites*. Amsterdam: John Benjamins.

Leonetti, Manuel. 2013. Information structure and the distribution of Spanish bare plurals. In Johannes Kabatek & Albert Wall (eds.), *New Perspectives on Bare Noun Phrases in Romance and Beyond*, 121-155. Amsterdam: John Benjamins.

Longobardi, Giuseppe. 1994. Reference and proper names: A theory of N-movement in Syntax and Logical Form. *Linguistic Inquiry, 25(4)*, 609-665.

Müller, Ana & Fátima Oliveira. 2004. Bare nominals and number in European and Brazilian Portuguese. *Journal of Portuguese Linguistics*, *3*, 9-36.

Salem, Murad. 2010. Bare nominals, information structure and word order. *Lingua*, *120*, 1476-1501.

Suñer, Margarita. 1982. *Syntax and Semantics of Spanish Presentational Sentence-Types*. Washington D.C.: Georgetown University Press.

15. Johanna Stahnke-Raub (Universität Wuppertal):

Phonologische Bedingungen des bilingualen Erstspracherwerbs am Beispiel französischer Determinierer

Der vorliegende Beitrag untersucht den bilingualen Erstspracherwerb von Determinierern (D) im Französischen und gliedert sich damit in die Achse „Diachronie und Spracherwerb" ein. Aufgrund des Fokus' auf den mehrsprachigen Erwerb wird auch der Sprachkontakt erforscht – hier zu verstehen als Kontakt zweier Sprachen innerhalb von Individuen. In einem generativ ausgerichteten Ansatz werden die Sprachdaten simultan bilingualer Kinder mit zwei romanischen Sprachen sowohl in Bezug auf einzelsprachliche phonologische Eigenschaften als auch auf Sprachdominanz diskutiert.

Obgleich die drei hier betrachteten romanischen Sprachen sich hinsichtlich einiger syntaktischer Aspekte der DP gleichen (Montrul 2004, Prévost 2009, Belletti/Guasti 2015), zeichnet sich das Französische gegenüber dem Italienischen und Spanischen über kürzere prosodische Wörter (Demuth/Johnson 2003) sowie einen Phrasen- anstelle eines lexikalischen Akzents (Jun/Fougeron 2000) aus. Beide Eigenschaften sind sprachübergreifend für den (monolingualen) Erwerb der Prosodischen Hierarchie (PH; Selkirk 1984) und für die Prosodifizierung von D von Bedeutung (z.B. Demuth/Tremblay 2008 zum Französischen).

Zwar wurde in der Forschung zum bilingualen Spracherwerb von D unter Beteiligung des Französischen sowohl auf unterschiedliche Typen von Spracheinfluss (Paradis/Genesee 1996) als auch auf die (unklare) Rolle der Sprachdominanz hingewiesen (Kupisch 2006, 2008), phonologische Bedingungen des D-Erwerbs bislang jedoch nicht untersucht. Die Auswertung der Longitudinalstudien zweier französisch-italienischer und eines französisch-spanischen Kindes im Alter von 1;6,12 bis 3;5,17 (ca. 7.500 NPn) zeigt unterschiedliche Erwerbsverläufe und Spracheinfluss, die jeweils weder anhand sprachenspezifischer Phonologie noch aufgrund von Sprachdominanz allein erklärt werden können. Die Ergebnisse werden im Rahmen möglicher parametrischer Unterschiede im Erwerb der PH diskutiert (Özçelik 2017).

Bibliographie

Belletti, A./Guasti, M.T. 2015. The Acquisition of Italian. Morphosyntax and its Interfaces in different Modes of Acquisition, Amsterdam: Benjamins.

Demuth, K./Johnson, M. 2003. Truncation to submiminal words in early French, Canadian Journal of Linguistics 48, 211-241.

Demuth, K./Tremblay, A. 2008. Prosodically-conditioned variability in children's production of French determiners, Journal of Child Language 35, 99-127.

Jun, S.-A/Fougeron, C. 2000. A phonological model of French intonation, Botinis, A. (ed.), Intonation: Analysis, Modeling and Technology, Dordrecht: Kluwer, 209-242.

Kupisch, T. 2006. The Acquisition of Determiners in Bilingual German-Italian and German-French Children, München: Lincom Europa.

Kupisch, T. 2008. Dominance, mixing and cross-linguistic influence. On their relation in bilingual development, Guijarro-Fuentes, P./Larrañaga, M.P./Clibbens, J. (eds.), First Language Acquisition of Morphology and Syntax. Perspectives across Languages and Learners, Amsterdam: Benjamins, 209-234.

Montrul, S. 2004. The Acquisition of Spanish. Morphosyntactic Development in monolingual and bilingual L1 Acquisition and adult L2 Acquisition, Amsterdam: Benjamins.

Özçelik, Ö. 2017. The foot is not an obligatory constituent of the prosodic hierarchy: "Stress" in Turkish, French and child English. The Linguistic Review 341, 157-213.

Paradis, J./Genesee, F. 1996. Syntactic acquisition in bilingual children. Autonomous or interdependent?, Studies in Second Language Acquisition 18, 1-25.

Prévost, P. 2009. The Acquisition of French: The Development of Inflectional Morphology and Syntax in L1 Acquisition, Bilingualism, and L2 Acquisition, Amsterdam: Benjamins.

Selkirk, E. O. 1984. Phonology and Syntax: The Relation between Sound and Structure. Cambridge: MIT Press.

16. Zeina Tmart (ENS de Lyon):

Coordinated bare nouns in French diachrony

Unlike the other Romance languages, French does not allow bare determination in referential uses (Longobardi, 2001). However, recent studies, comparing Romance and Germanic with regards to their use of bare coordination, have shown that coordination licenses this unhabitual use (Roodenburg, 2004). Furthermore, linguistic typology has shown that some linguistic areas do have syntactic strategies for marking different semantic interpretations of coordination – cf. the natural vs accidental interpretation related to asyndetic vs syndetic coordination (Haspelmath, 2004; Wälchli, 2005). Transposing this problem into Indo-European languages, which do not allow for asyndetic coordination in non-appositional contexts, raises the question of considering marked bareness of coordinated nouns a systemic marker of natural coordination. This question has been paid little attention in French, where, however, coordination is the very condition of the grammaticality of bare nouns. By drawing up a typology of bare binominals (BB), Lambrecht (1994) formalized the intuitions underlining this topic. The first type of BB he identifies (type A) is considered prototypical (cf. *He eats with* ***fork and knife***). These nouns make up fixed and idiomatic formulas and lend themselves to generic readings easily. Their early existence in the history of French can be assumed. The second type (type B) relies on a pre-schematized cognitive frame (cf. *When she came into the* <u>*bathroom*</u>*, she saw* ***wash-cloth and soap*** *on the floor*). These BB are more difficult to account for, as they build structural formulas complex to define (Fillmore, 1976). We propose to examine the nature of the relation linking the BB to the pre-schematized frame and revisit Lambrecht's continuum by envisaging the possibility of a transition from type B to type A in diachrony. The last type (C) implies a different mode of functioning, since BB find support, for their reference, in the previous context (cf. *He went […] to buy* <u>*a shirt and a knife*</u>*. After he paid for* ***shirt and knife***). They are mostly used in direct anaphora, and this explains why they are very often restricted to definite readings (Heycock & Zamparelli, 2002). Compared to the other two types, the BB of type C might appear later in diachrony. They might also be accompanied by less cognitive and referential cost as they use highly thematic nouns acting as a group of referents which tend to disappear soon from discourse. In this paper, we would like to address this issue by trying to account for the grammaticality of these BB arguments in French. Our study will focus on semantics, reference and pragmatics. It will be coached within corpus linguistics methodology and address the questions of representativity and textual genres in diachrony.

References

Fillmore, C.J. 1976. « Frame Semantics and the Nature of Language ». *Annals of the New York Academy of Sciences* 280 (1): 20-32.

Haspelmath, M. 2004. « Coordinating constructions: An overview ». In *Coordinating constructions*, Martin Haspelmath, 58:3-40. Typological Studies in Language. Amsterdam Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Heycock, C., Zamparelli, R. 2002. « Coordinated Bare Definites ». *Linguistic Inquiry* 34.

Lambrecht, K. 1984. « Formulaicity, frame semantics, and pragmatics in German binomial expressions ». *Language* 60 (4): 753-96.

Longobardi, G. 2001. « How Comparative Is Semantics? A Unified Parametric Theory of Bare Nouns and Proper Names ». *Natural Language Semantics* 9 (4): 335-69.

Märzhäuser, C. 2013. « Coordinated bare nouns in French, Spanish and European Portuguese ». In *New Perspectives on Bare Noun Phrases in Romance and Beyond*, Johannes Kabatek and Albert Wall. John Benjamins Publishing Company.

Roodenburg, J. 2004. « French Bare Arguments Are Not Extinct: The Case of Coordinated Bare Nouns ». *Linguistic Inquiry* 35 (2): 301-13.

Wälchli, B. 2005. *Co-Compounds and Natural Coordination*. New York: Oxford University Press.

17. Albert Wall (Universität Wien) & Senta Zeugin (Universität Wien):

Zur Variation generisch verwendeter Nominalphrasen im europäischen und brasilianischen Portugiesisch – zwei parallele Akzeptabilitätsstudien

Generisch verwendete Nominalphrasen (NPs) in Artikelsprachen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sowohl mit definitem und indefinitem Artikel, als auch ganz ohne Artikel konstruiert werden können (1).

(1) {Ein / Der / Die (pl) / Ø (pl)} Rabe(n) hat / haben schwarze Federn.

Im brasilianischen Portugiesisch (BP) kann darüber hinaus auch der artikellose Singular in solchen Sätzen auftreten (2). Diese zusätzliche Möglichkeit ist laut Literatur im europäischen Portugiesisch (EP) nicht gegeben (u.a. Müller & Oliveira 2004), was jedoch empirisch noch nicht genauer untersucht wurde.

(2) {Um / O / Ø (sg) / Os / Ø (pl)} corvo(s) possui / possuem penas pretas. (BP)

Publikationen zur Semantik von NPs haben eine Vielzahl von Restriktionen innerhalb dieser grundsätzlichen Verfügbarkeit unterschiedlicher Determinierer vorgeschlagen, meist auf Basis introspektiver Satzurteile (Carlson 2012, Wall 2017). Die Variation selbst ist jedoch eher selten Gegenstand der Untersuchung.

Dieser Beitrag verfolgt zwei Fragestellungen: Zum einen überprüft er vergleichend die Verfügbarkeit generischer Lesarten von artikellosen Subjekt-NPs im EP und BP, insbesondere die Frage, ob artikellose Subjekte im Singular im EP tatsächlich ungrammatisch sind, wie von Müller & Oliveira (2004) behauptet. Zum anderen wird die Variation von Determinierern in Subjektposition für generische Sätze empirisch untersucht. In einem ersten Schritt wird die von Gerstner-Link (1995:111f) geäußerte Hypothese getestet, dass natürliche Arten (Spezies/*natural kinds*) bevorzugt mit dem definiten Singular bezeichnet werden, währen für Personengruppen der artikellose Plural präferiert wird.

Dazu wurden je zwei parallele Akzeptabilitätsstudien mit 42 Studierenden in Rio de Janeiro und Lissabon durchgeführt. Die Proband:innen bewerteten im ersten Experiment sowohl definit singulare Subjekte als auch artikellosen Plurale, jeweils mit humanen bzw. animierten Referenten (2X2 Latin Square Design). Im zweiten Experiment wurde in einem 3X2 Latin Square Design der artikellose Singular, sowie der definite und indefinite Singular in generischen bzw. partikulären Sätzen getestet.

Die Ergebnisse bestätigen die genannten Hypothesen und Behauptungen teilweise oder in der Tendenz. Es fällt beispielsweise auf, dass auch im EP artikellose Singulare eine hohe Akzeptabilität haben, auch wenn der Kontrast zu (in)definiten NPs stärker ausgeprägt ist als im BP. Des weiteren lässt sich die von Gerstner-Link (1995) vermutete Präferenz als Tendenz nur im EP beobachten. Da die Experimente keine klare Bestätigung bringen, wird in diesem Beitrag auch diskutiert, inwiefern die Behauptungen in der Literatur einer Revision bedürfen und welche Faktoren in zukünftigen Experimenten beachtet werden sollten. Es wird unter anderem dafür argumentiert, dass im EP generische artikellose Singulare in Subjektposition nicht kategorisch ausgeschlossen werden sollten. Bezüglich der Hypothese von Gerstner-Link wird darüber hinaus diskutiert, inwiefern ein angepasstes Folgeexperiment und/oder zusätzliche Elizitationsstudien klarere Ergebnisse liefern könnten.

Bibliographie

Carlson, Gregory. 2012. Genericity, in: Klaus v. Heusinger, Claudia Maienborn & Paul Portner (eds.), *Semantics. An International Handbook of Natural Language Meaning. Volume 2* (HSK 33.2). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 1153–1185. https://doi.org/10.1515/9783110255072.1153.

Gerstner-Link, Claudia. 1995. *Über Generizität. Generische Nominalausdrücke in singulären und generellen Aussagen*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Müller, Ana L. & Fátima Oliveira. 2004. Bare Nominals and Number in Brazilian and European Portuguese. *Journal of Portuguese Linguistics* 3(1), 9–36. https://doi.org/10.5334/jpl.17.

Wall, Albert. 2017. *Bare nominals in Brazilian Portuguese. An integral approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. https://doi.org/10.1075/la.245.

SEKTION 5

Ursachen und Wirkungen von Salienz in Variation, Kontakt und Wandel

1. Alessia Cassarà & Achim Stein (Institut für Linguistik/Romanistik, Universität Stuttgart, FOR 5157 SILPAC):

Salience and structural priming of verb argument structure

This contribution addresses the question of saliency at the syntax-semantics interface, with a focus on verb argument structure, and, more specifically unaccusative (UA) structures. UA is a phenomenon that can be described in a simplified way as an atypical mapping of semantic roles onto syntactic functions: the subject of an intransitive UA structure has non-agent like properties, as in *Arriva la ragazza* and *Il bicchiere si rompe* as opposed to so-called unergative intransitives like *La ragazza canta* or passives like *Il bicchiere è stato rotto*. Our general question is whether the syntactic or semantic structure of a verbal construction has a stronger effect on processing (in psycholinguistics), and, consequently, on language acquisition and change.

In the first part we will consider theoretical aspects of saliency and show that the traditional determinants of saliency (Ellis 2017), i.e., perception (e.g. loud vs silent), experience (associations depending on cognitive factors), and reactions to the context (surprisal), as well as meta-linguistic awareness (e.g. Trudgill 1986) are not adequate descriptors of argument-structural saliency. Frequency and predictability may well be a relevant factor of lexical activation, but there seems to be no unambiguous evidence that would clarify whether high-frequency or low-frequency grammatical structures should be considered as more salient.

In the second part we will present and discuss psycholinguistic research that has shown that semantic structures are 'salient enough' to influence the effects of structural priming. Since Bock (1986) it is undeniable that structural priming exists, and it has been shown to have effects on production within a language, across languages, and with grammatical as well as ungrammatical structures. Structural priming also has longer-lasting effects (for an overview, Branigan & Pickering 2017). Most work, however, has focused exclusively on the structural form or representation (passives, 'datives' in double-NP vs NP+PP constructions etc.). We will discuss the less common studies that consider both the syntactic and the semantic structure. An example of this type of work is Ziegler et al.'s (2018) study. The authors investigated structural priming within and across three 'dative' taking constructions with *give*, compositional, light verb and idiomatic, i.e., with identical surface structure, but different event structure for light verbs and idioms. Their results show a clear influence of event structure on structural priming.

In the third part we will relate these findings to studies of Italian UA structures. This part is exploratory because it relates our experimental findings (one experiment finished, the other ones in preparation). We tested with verbs displaying causative-UA alternation (like *rompere* 'break') if the priming of UA versus transitive structures elicited higher rates of UA sentences in a production task. As a 'side-effect', we also observed passive structures where UA structures were targeted, which can be taken as evidence for semantic properties shared between UA and passives (non-agent subjects) being more salient than the syntactic structure (active verb).

Taken together, the three parts will have shown that salience is applicable not only to form-meaning pairs, but also to more abstract representations of grammatical constructions, (b) that priming studies are a useful method to measure this type of salience, and conversely (c) that salience is a useful indicator for the competing effects of syntactic and semantic structure at the interface.

References

Bock, J. K. 1986. Syntactic persistence in language production. *Cognitive Psychology* 18: 355–87

Branigan, H. P., M. J. Pickering. 2017. An experimental approach to linguistic representation. *Behavioral and Brain Sciences* 40. E282.

Ellis, N. 2017. Salience in language usage, learning and change. In Hundt M. et al., *The changing English language: Psycholinguistic perspectives*, 71-92. Cambridge.

Trudgill, P. 1986. *Dialects in Contact*. Oxford: Blackwell.

Ziegler, J., Snedeker, J., Wittenberg, E. 2018. Event Structures Drive Semantic Structural Priming, Not Thematic Roles: Evidence From Idioms and Light Verbs. *Cognitive Science* 42, 2918-2949.

2. Tiago Augusto Duarte, Marco García García & Klaus von Heusinger (Universität zu Köln):

Prominence in Sentence and Discourse Structure: empirical evidence from Differential Object Marking in Spanish

In Spanish, salient (or prominent) human, indefinite direct objects (DOs) receive Differential Object Marking (DOM), realized by *a*. The parameters that contribute to its prominence are animacy, referentiality and information structure (inter alia Fábregas 2013). In our presentation, we provide empirical evidence that salience, defined in terms of prominence (Himmelmann & Primus 2015, von Heusinger & Schumacher 2019), does not only determine the clause structure by triggering DOM, but that it also affects the discourse structure by making the discourse referent of the DO more prominent. We measure the discourse prominence of arguments by their topic continuity (Givón 1983), i.e., by their frequency to be anaphorically taken up.

We tested this hypothesis for Standard European Spanish by means of a corpus study and a paragraph continuation experiment. The corpus study is based on *CORPES XXI* and analyzes sentences such as in (1). As for the experiment, it consists of 24 test items containing a paragraph with three sentences and two or three human referents, of which the last one was introduced by an indefinite DO with or without DOM (see (2)). We asked participants to add one continuation sentence to each test item. The experiment was distributed via Prolific and we annotated 1848 continuation sentences produced by 77 participants for anaphoric uptake.

The results are summarized in Table 1. As for the corpus study, the numbers reveal that there are more referential uptakes of DOs (Ref2) with DOM than without DOM. Moreover, we observe the mirror images for uptakes of the subject (Ref1). Regarding the experiment, the results show that there is a much higher frequency of uptake for DOs (Ref2) than for subjects (Ref1). However, there is a slight preference for uptake referring to DOs with DOM. Interestingly, this effect is most pronounced for contexts with three human referents, while it is not visible in contexts with two referents (see Table 2). We think that contexts with more than two referents allow to better model the subtle effects of DOM on referent management in discourse.

We conclude that our corpus study as well as our paragraph continuation task support the hypothesis that sentence based prominence, as expressed by DOM, does also influence the discourse prominence of the associated discourse referents.

(1) **Context:**
Mi padre$_1$ envió *a* un hombre$_2$ a buscarme

Continuation:
y desde luego que ese batidor$_2$ era bueno, porque me encontró.

(2) **Context:**

El productor$_1$ veía que no quedaba demasiado tiempo de rodaje. Se dio cuenta de que el director$_3$ estaba totalmente desbordado y para que el proyecto no sufriese ningún retraso, envió *a* un ayudante$_2$.

Continuation:

El ayudante$_2$ consiguió cumplir con las expectativas y el proyecto se logró hacer en el tiempo esperado.

	Corpus		***Experiment***	
	Ref1	**Ref2**	**Ref1**	**Ref2**
DOM	42% (35/83)	48% (40/83)	35% (297/848)	74% (631/848)
NoDOM	55% (16/29)	38% (11/29)	37% (306/823)	71% (587/823)

Table 1: Next mention bias of referents in both studies

	Experiment	
	AddRef	**NoAddRef**
DOM	73% (313/427)	76% (318/421)
NoDOM	67% (276/412)	76% (311/411)

Table 2: Next mention bias of Ref2 with [±Additional Referent]

References

Chiriacescu, S. & K. von Heusinger. 2010. Discourse Prominence and Pe-marking in Romanian. *Int. Rev. Pragmat.* 2. 298–332

Fábregas, A. 2013. Differential Object Marking in Spanish: State of the art. *Borealis: An International Journal of Hispanic Linguistics* 2(2). 1–80

Givón, T. 1983. Topic continuity in discourse: an introduction. In T. Givón (ed.), Topic Continuity in Discourse. A Quantitative Cross-Language Study, 1–41

von Heusinger, K. & P. Schumacher. 2019. Discourse prominence: Definition and application. *J. Pragmat.* 154. 117–127

Himmelmann, N. & B. Primus. 2015. Prominence Beyond Prosody - a first approximation. In A. De Dominicis (ed.*), PS-prominenceS: Prominence in Linguistics. Proceedings of the International Conference.* 38–58.

3. Birgit Füreder (Universität Salzburg):

Salienz als Indikator für Grammatikalisierung? Überlegungen aus psycholinguistisch-experimenteller Perspektive

Salienz ist zweifelsohne ein – nicht nur in der Linguistik – schwer greifbarer, viel diskutierter und zudem recht verschieden definierter (und operationalisierter) Begriff (cf. u.a. Boswijk/Coler 2020 für einen kompakten Überblick). Je nach Disziplin werden unterschiedliche Faktoren in den Vordergrund gerückt, weshalb die von Auer (2014) vorgenommene grundsätzliche Unterscheidung in physiologisch, kognitiv und sozial bedingte Salienz eine sinnvolle und durchaus praktikable Ausgangsbasis für den Umgang mit diesem vielschichtigen Konzept darstellt.

Auch im Bereich von Spracherwerb und Sprachverarbeitung spielt Salienz – als perzeptiv und kognitiv verstandenes Phänomen – eine entscheidende Rolle (cf. u.a. die Beiträge in Gass/Spinner/Behney 2018), gemeinsam mit Faktoren wie Frequenz, Redundanz, der Wahrscheinlichkeit bestimmter Form-Funktions-Verbindungen sowie durch die L1 geprägte ‚vorgeformte' Sprachmuster (cf. z.B. Ellis/Cadierno 2009). Zahlreiche Studien zeigen Zusammenhänge (wenn auch unterschiedlich gelagerte) zwischen der Verteilung von Aufmerksamkeitsressourcen und ‚salienten' sprachlichen Formen (cf. exemplarisch Ellis 2006 sowie Tomlin/Myachykov 2015). Einen (besonders in Bezug auf die romanischen Sprachen) interessanten Bereich stellen dabei periphrastische Verbalkonstruktionen dar, zumal ihre Erscheinungsformen nicht nur variable Gebrauchshäufigkeiten aufweisen, sondern auch unterschiedlich komplexe (cf. z.B. it. *stare* + ger. vs. fr. *être en train de* + inf.) und verschieden stark grammatikalisierte Instanzen (cf. z.B. sp. *estar* + ger. vs. *ir* + ger.) aufweisen. Auch in der Literatur wird deren jeweiliger Status bisweilen recht kontrovers diskutiert, sowohl was die Komplexität der einzelnen Strukturen betrifft als auch deren Grad an Auxiliariserung bzw. Grammatikalisierung (cf. auch Gómez Torrego 1999).

Ausgehend von der Annahme, dass Sprachverwendung, Spracherwerb und Sprachwandel (u.a. über den Faktor Salienz) verbunden sind (cf. z.B. Ellis 2017), versucht der vorliegende Beitrag, anhand von Daten aus einem Leseexperiment zu romanischen Verbalperiphrasen (mittels *self-paced reading*) mögliche Zusammenhänge zwischen Lesezeiten und Grammatikalisierungsgrad zu ergründen. Die Ergebnisse erlauben einerseits einen psycholinguistisch-experimentell orientierten Zugang zu Fragen des Konstruktions- sowie Grammatikalisierungsstatus einzelner periphrastischer Verbalstrukturen (in Ergänzung zu diversen formalen und funktionalen Ansätzen), andererseits aber auch einen Einblick in deren kognitive, ‚mentale' Repräsentationen bei verschiedenen L1- und L2-Sprechern.

Bibliographie

Auer, Peter (2014): „Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik". In: Linguistik Online 66 (4), 7-20.

Boswijk, Vincent/Coler, Matt (2020): „What is salience?" In: Open Linguistics 6 (1), 713-722.

Ellis, Nick C. (2017): „Salience in language usage, learning and change". In: Hundt, Marianne/Mollin, Sandra/Pfenninger, Simone E. (eds.): *The changing English language. Psycholinguistic perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, 71-92.

Ellis, Nick C. (2006): „Selective attention and transfer phenomena in SLA: Contingency, cue competition, salience, interference, overshadowing, blocking, and perceptual learning". In: Applied Linguistics 27, 1-31.

Ellis, Nick C./Cadierno, Teresa (2009): „Constructing a second language". In: Annual Review of Cognitive Linguistics 7, 111-139.

Gass, Susan M./Spinner, Patti/Behney, Jennifer (eds.) (2018): *Salience in second language acquisition*. New York/London: Routledge.

Gómez Torrego, Leonardo (1999): „Los verbos auxiliares. Las perífrasis verbales de infinitivo". In: Bosque, Ignacio/Demonte, Violeta (eds.): *Gramática descriptiva de la lengua española*. Vol. 2. Madrid: Espasa Calpe, 3323-3389.

Tomlin, Russell S./Myachykov, Andriy (2015): „Attention and salience". In: Dabrowska, Ewa/Divjak, Dagmar (eds.): *Handbook of cognitive linguistics*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 31-52.

4. Dirk Köning (Universität Salzburg):

Salienz – ein Terminus wie kein anderer: die Operationalisierung von Salienz in der extraterritorialen Akkommodation hispanophoner L1-Sprecher in Österreich und Deutschland

Salienz ist ein häufig undefinierter Terminus in der Linguistik, der *grosso modo* die Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals gegenüber anderen nicht-salienten beschreibt. Einige SoziolinguInnen wie Miriam Meyerhoff (2019: 79) gehen sogar soweit ihn als: „a maddingly underdefinded term when used in sociolinguistics" zu bezeichnen. Im vorliegenden Beitrag soll deswegen die Operationalisierung dieses schwer zu fassenden Terminus im Rahmen eines breiter angelegten Dissertationsprojekts zur Akkommodationserscheinungen von hispanophonen L1-Sprechern vorgestellt werden. Ausgehend von den Erkenntnissen von Lenz 2010 und Auer 2014, die Salienz zunächst als rein individuell subjektives Phänomen definieren, wurden in Österreich und Deutschland lebendende hispanophone MigrantInnen nach salienten Merkmalen ihrer eigenen Varietät gefragt. Aufgrund der fehlenden Norm des Spanischen im deutschen Sprachraum, der sog. *Extraterritorialität* (cf. Krefeld 2004), sowie der zahlreichen Kontakte mit SprecherInnen aus anderen hispanophonen Gebieten scheint eine Fokussierung auf Merkmale der eigenen Varietät zielführender als das Elizitieren salienter Charakteristika von anderen hispanophonen Kontaktpersonen. Der Nexus zwischen Salienz und Akkommodation besteht in der häufigen Annahme, dass saliente Merkmale in der Akkommodation bzw. Konvergenz eher aufgegeben werden als nicht-saliente (cf. Auer 2014: 17). Dieser Hypothese soll auch im Rahmen dieses Dissertationsprojekt nachgegangen werden. Der intendierte Beitrag gliedert sich in drei Teile: Im ersten soll ein kurzer Überblick über die Genese des Salienzbegriffes von Schirmunski 1930 und Trudgill 1986 bis zu den heutigen Ansätzen (Lenz 2010 und Auer 2014) gegeben werden, woraus wiederum die Operationalisierung für die vorliegenden Daten abgeleitet werden kann. Im zweiten Teil werden dann die Ergebnisse aus den beiden Fragen zur allgemeinen sowie zur lexikalischen Salienz vorgestellt. Ziel ist es dabei, dem überindividuellen Charakter dieses Terminus Rechnung zu tragen und Überschneidungen salienter Phänomene bei SprechernInnen derselben diatopischen Varietät offenzulegen, um so konkret saliente und Merkmale bestimmen zu können. Im dritten Teil soll anhand einiger Fallbeispiele aufgezeigt werden, wie sich die überindividuell salienten Charakteristika in der Akkommodation verhalten.

Bibliographie

AUER, PETER (2014): Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik. In: *Linguistik online* 44/4, 7–20.

LENZ, ALEXANDRA N. (2010): Zum Salienzbegriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Christina Ada Anders, Markus Hundt, Alexander Lasch (Hg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/Boston: De Gruyter, 89–110.

MEYERHOFF, MIRIAM (2019): *Introducing sociolinguistics*. London/New York.: Routledge.

SCHIRMUNSKI, VIKTOR (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 18/18, 113-122; 171- 188.

TRUDGILL, PETER (1986): *Dialects in contact.* Oxford: Blackwell.

5. Anetta Kopecka (Laboratoire Dynamique du Langage (UMR 5569 CNRS & Université Lumière Lyon 2)):

Spatial asymmetries and semantic salience in Motion events: a crosslinguistic perspective

The last twenty-five years have witnessed a growing interest of scholars from different fields (language description and typology, psycholinguistic and cognitive sciences) in motion events, and a large body of research based on diverse languages and various types of data has been published on this topic, thereby

contributing to a better understanding of this conceptual domain. Yet, due to a great crosslinguistic variation in the way languages express spatial concepts (e.g., Path, Manner or Deixis) and the attention speakers allocate to different spatial dimensions depending on their native language, the expression of motion events continuously rises new research questions and uncovers new avenues to explore.

One such question concerns spatial asymmetries in the expression of Path (*e.g.*, source- oriented vs. goal-oriented motion) and Manner (*e.g.,* slow vs. fast motion). In particular, linguistic and cognitive studies have shown that speakers of different languages tend to depict goal-oriented motion in a more fine-grained way and to express the goal more frequently in discourse than the source (*cf.* Kopecka & Vuillermet, eds. 2020). Besides, more recent research, focused more specifically on Estonian, has shown that the expression of speed, a core dimension of Manner, reveals similar tendencies. That is, the expression of fast motion is not only more frequent in discourse but it also shows more diverse semantic distinctions and morphosyntactic realizations as compared to the expression of slow motion (*cf.* Taremaa & Kopecka 2022a, Taremaa & Kopecka 2022b).

This paper draws from previous crosslinguistic research and investigates spatial asymmetries in a crosslinguistic perspective with a specific focus on Romance languages. By adopting a typological approach its aim is to (a) examine the types of semantic components that receive a particular attention in language and are given prominence in the linguistic expression, (b) explore the underlying relation between the two types of asymmetries (*i.e.,* source-goal and slow-fast), and (c) shed light on the effects of language specific characteristics on the semantic salience of spatial information and the degree of spatial asymmetries in language.

References

Taremaa, P. & Kopecka, A. 2022 (online first). Speed and space: semantic asymmetries in motion descriptions in Estonian. *Cognitive Linguistics*. https://doi.org/10.1515/cog-2021-0132

Taremaa, P. & Kopecka, A. 2022 [online] / 2023 [paper], Manner of motion in Estonian: A descriptive account of speed. *Studies in Language*, 47:1, pp. 32-78. https://doi.org/10.1075/sl.21038.tar

Kopecka, A. & Vuillermet, M. (eds), 2021. Special issue on *Source-Goal (a)symmetries across languages*. *Studies in Language* 45: 1. https://doi.org/10.1075/sl.45.1

6. Susanne Maria Michaelis (Universität Leipzig & MPI-EVA, Leipzig):

Die Rolle der Salienz in der Kreolisierung

Kreolsprachen entstehen in multilingualen Kolonial-Situationen, in denen überwiegend erwachsene Zweitsprachbenutzer:innen ein neues interethinisches Kommunikationsmittel kreieren. In solchen Situationen kommt es besonders darauf an, sich klar verständlich zu machen, d.h. Extra-Transparenz zu schaffen (Michaelis & Haspelmath 2020). Um dies zu erreichen, werden in ungewohnt hohem Maße lexikalische Elemente der (meist europäischen) Basissprachen (Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch etc.) für den Ausdruck grammatischer Bedeutungen herangezogen, wie z.B. französisches *bande* ‚Gruppe', das sich zum Pluralmarker *bann* im Seychellen-Kreol entwickelt (Bsp 1), oder portugiesisches *outro* ‚ein:e andere:r', das sich zum Indefinitartikel *utru* im Guinea-Bissau Kriyol entwickelt (Bsp 2):

(1) Seychellen-Kreol (frz.-basiert, Indischer Ozean; Michaelis & Rosalie 2013)

Tou	*sa*	*bann*	*landrwa*	*mon 'n*	*ale.*
alle	DEM	PL	Ort	1SG.PRF	gehen

'An all diesen Orten bin ich gewesen.'

(2) Guinea-Bissau Kriyol (ptg.-basiert, West-Afrika; Intumbo et al. 2013)

utru *omi* *musulmanu*
ein Mann muslimisch
'ein musilimischer Mann'

Kreolsprachschöpfer:innen funktionalisieren hier lexikalische Mittel zum Ausdruck grammatischer Bedeutung, um aufseiten der Rezipient:innen perzeptive Salienz zu erzeugen (Siegel 2008) und somit die Chancen zu erhöhen, den gewünschten kommunikativen Inhalt vollständig zu übermitteln. Perzeptive Salienz entsteht hier vor allem, weil Lexeme wie *bande* und *utru* jenseits ihrer genuin lexikalischen Verwendung in eher unerwarteten Kontexten verwendet werden, die sich zu *bridging*-Kontexten entwickeln, um letztendlich Plural- und Indefinitmarkierung auszudrücken. Im Vergleich zu stärker grammatikalisierten Pluralmarkern und Indefinitartikeln weisen *bande* und *utru* ein höheres semantisches und phonologisches Gewicht auf, was ebenfalls Teil ihrer Salienz ist. Solche salienten Konstruktionen sind dann oft Ausgangspunkte für sich weiter entwickelnde Grammatikalisationspfade. In Kreolsprachen können wir solche Wege von salienten, extratransparenten, innovativen Konstruktionen bis hin zu stärker grammatikalisierten Konstruktionen gut nachverfolgen, weil wir es mit relativ jungen Sprachen zu tun haben, die teilweise zudem noch gut in älteren Sprachstufen belegt sind (im Vergleich zu den meisten anderen Sprachen der Welt).

Neben diesen neuen salienten grammatischen Konstruktionen sind in den Kreolsprachen viele der alten ererbten grammatischen Formen der europäischen Basissprachen gerade wegen ihrer fehlenden Salienz verschwunden, wie z.B. die Präpositionen *à* und *de* im Frz. oder die verbalen Personenmarkierungen im Span. und Ptg. Der kausale Zusammenhang zwischen Wegfall dieser alten Marker und der Ausbreitung der neuen saliente(re)n Konstruktionen ist äußerst komplex. Manche Kreolist:innen sehen die Tatsache, dass alle Kreolsprachen durch das Bottleneck der Pidginisierung gehen mussten und somit in ihrer gesamten Sprachstrukur radikal vereinfacht worden seien, als Hauptgrund für den erneuten Ausbau der Grammatik an. Gegen eine solche simplistische Pidginisierungshypothese sprechen m.E. jedoch die zahlreichen idiomatischen Konstruktionen und die hoch ausdifferenzierten Spezialvokabulare in den verschiedenen Kreolsprachen, die jeweils auf die kolonialen dialektalen Varietäten der europäischen Basissprachen zurückzuführen sind (s. hier z.B. die beiden grundlegenden etymologischen Wörterbücher der französischen Kreolsprachen, Bollée 1993-2007; 2017-2018). In Kreolsprachen sind offensichtlich Lexik und Idiomatik gut erhalten geblieben, weil sie eher aus salientem Material bestehen, während wenig saliente Formen innerhalb der Grammatik die unterschiedlichen Kreolisierungsphasen nicht überlebt haben.

Bibliographie

Bollée, Annegret (ed.). 1993–2007. *Dictionnaire étymologique des créoles français de l'Océan Indien*, 4 volumes, Buske: Hamburg.

Bollée, Anngret & Fattier, Dominique & Neumann-Holzschuh, Ingrid (eds.). 2017-2018. *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique*, 4 volumes, Buske: Hamburg.

Intumbo, Incanha & Inverno, Liliana & Holm, John. 2013. Guinea-Bissau Kriyol structure dataset. In: Michaelis, Susanne Maria & Maurer, Philippe & Haspelmath, Martin & Huber, Magnus (eds.), *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology.

Michaelis, Susanne Maria & Haspelmath, Martin. (2020). Grammaticalization in Creole languages: Accelerated functionalization and semantic imitation. In Walter Bisang, & Andrej Malchukov (eds.), *Grammaticalization scenarios*, volume 2: *Grammaticalization scenarios from Africa, the Americas, and the Pacific*, 1109-1128, Berlin: De Gruyter Mouton.

Michaelis, Susanne Maria & Rosalie, Marcel. 2013. Seychelles Creole structure dataset. In: Michaelis, Susanne Maria & Maurer, Philippe & Haspelmath, Martin & Huber, Magnus (eds.), *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology.

Siegel, Jeff. 2008. *The Emergence of Pidgin and Creole Languages*, Oxford: OUP.

7. Lydia Momma (Universität Tübingen):

Die französische Progressivperiphrase – Verwendung und Wirkung

Das Französische verfügt mit *être en train de faire qc* über eine optionale progressive Verbalperiphrase zum Ausdruck eines Sachverhalts in seinem Verlauf. Diese Periphrase existiert parallel zu weiteren sprachlichen Möglichkeiten zum Ausdruck der semantischen Kategorie der Progressivität wie dem *présent* und dem *imparfait*. Diese einfachen Formen werden häufig durch zusätzliche Elemente wie Adverbiale (*en ce moment* etc) ergänzt, um sie gegenüber ihren weiteren Funktionen zu desambiguieren. Die Verbalperiphrase braucht diese zusätzliche Desambiguierung nicht, da sie auf aspektualer Ebene eindeutig Progressivität ausdrückt.

(1) Marie est/était en train de chanter.
(2) (En ce moment,) Marie chante/chantait.

Der Grammatikalisierungsgrad von *être en train de faire qc* wird als niedriger bewertet als etwa vergleichbare Strukturen in anderen romanischen Sprachen, wobei hierbei vor allem die Verankerung der Verbalperiphrase im Sprachsystem – d.h. insbesondere ihre Optionalität – sowie die Verwendungsfrequenz im Zentrum dieser Beurteilungen stehen (vgl. Mitko 1999, Dessì Schmid 2021, Momma 2022). Die strukturelle Komplexität der Verbalperiphrase, die neben Auxiliar und Vollverb auch noch ein präpositionales Element *en* und ein nominales Element *train* aufweist, wird als möglicher Grund für ihre niedrigere Frequenz diskutiert, dieses zusätzliche sprachliche Material hebt die Struktur jedoch auch kognitiv hervor. All diese Merkmale – die eher niedrige Frequenz, der schwache Grammatikalisierungsgrad und die lexikalische Komplexität – können dazu führen, dass die Konstruktion als auffälliger wahrgenommen wird (Boswijk/Coler 2020).

Warum entscheiden sich Sprecher*innen also dafür, eine spezifische Form zum Ausdruck von Progressivität einzusetzen anstelle der einfachen, sprachlich ökonomischeren Formen? Mitko (2000: 190) schreibt der Verbalperiphrase eine dem einfachen Präsens überlegene Ausdrucksstärke in der Versprachlichung der Progressivität zu. De Wit et al (2020) bedienen sich des Konzepts der sprachlichen Extravaganz, wonach Sprecher*innen für sie besonders relevante Sachverhalte durch den Einsatz von besonderen, unerwarteten Konstruktionen hervorheben. Dieses Sprecher*innen-zentrierte Konzept ist ihrer Definition nach eng verbunden mit der Idee von Salienz. Auch der Einfluss einer emotionalen Komponente in der Entscheidung für die Verbalperiphrase wird diskutiert (Dessì Schmid 2021: 46, FN 25).

Der Vortrag widmet sich der Frage, welche Parallelen zwischen diese verschiedenen Erklärungsansätzen für die Verwendung von *être en train de faire qc* und dem Konzept der Salienz zu finden sind. Dabei werden Korpusdaten des 21. Jahrhunderts aus dem schriftsprachlichen Korpus FRANTEXT unter Einbeziehung des Satzkontexts analysiert und gezeigt, inwiefern die Verwendungen von *être en train de* über den reinen Ausdruck von Progressivität hinausgehen. Somit trägt der Vortrag einerseits zur Diskussion um die Definition von Salienz im Spannungsfeld zwischen Sprecher*innen- und Hörer*innen-zentrierten Ansätzen bei, andererseits liefert er durch die Analyse der Verwendung der progressiven Verbalperiphrase Impulse für die Frage nach methodischen Ansätzen in der Erforschung von Salienz.

Bibliographie

ATILF (1998-2022): *frantext,* http://frantext.fr.

Boswijk, Vincent/Coler, Matt (2020): "What is salience?", in: *Open Linguistics* 6,1, S. 713-722.

Dessì Schmid, Sarah (2021): „Zur Beziehung von progressiven Verbalperiphrasen und states. Ein erster Bericht aus Studien zu romanischen Sprachen“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 72,1, S. 31–62.

De Wit, Astrid/Petré, Peter/Brisard, Frank (2020): „Standing out with the progressive“, in: *Journal of Linguistics* 56,3, S. 479–514.

Mitko, Julia (2000): *Aspekt im Französischen*, Tübingen: Narr.

Momma, Lydia (2022): *Progressive Verbalperiphrasen - Eine korpusbasierte diachrone Untersuchung zur Grammatikalisierung von frz. être en train de faire*, Dissertation, Universität Tübingen.

8. Lukas Müller (Universität zu Köln):

Domänensalienz und der aoristische Drift des romanischen Perfekts

In der romanischen Temporalsemantik wird der funktionale Wandel des Perfekts des Typs Auxiliar+Partizip gemeinhin in der Tradition von Harris (1982) und Bertinetto&Squartini (2000) als aoristischer Drift verstanden, der von einer aspektuellen Resultativ-Periphrase über Umwege zu einem „echten“ Vergangenheitstempus mit perfektivem Aspekt führt. Neben der weitgehend guten deskriptiven Datenlage stellt sich die Frage, welche (kognitiven) Prozesse die Entstehung von ambigen *bridging*-Kontexten in der Diachronie des Perfekts eigentlich motivieren. Eine der semantischen Besonderheiten des Perfekts besteht darin, dass es gleichzeitig ein Vergangenheitsereignis (in der Ereignisdomäne) und einen daraus resultierenden Zustand (in der *post-state*-Domäne) ausdrückt (vgl. Detges (2000), Müller (2023) oder auch das *principle of informative contrast* bei Musan (2002)). So können beide Domänen als konkurrierende Aufmerksamkeitszentren gelten, welche, je nach Grammatikalisierungsgrad, jeweils als salient wahrgenommen werden.

Im Beitrag soll also gezeigt werden, dass saliente Entitäten nicht unmittelbar formal sichtbar sein müssen, wie es etwa beim prosodischen Akzent, der morphosyntaktisch exponierten Position oder einem differentiell markierten Objektargument der Fall ist, sondern auch semantisch-abstrakte Domänen umfassen können. Weiterhin soll gezeigt werden, wie die Hervorhebung einer solchen Domäne unterschiedliche linguistische Operationen sowohl synchron als auch diachron lizensiert (= Wirkung von Salienz) und somit helfen kann, Wandel und Variation zu erklären. So lizensiert im Fallbeispiel die innovative Hervorhebung der Ereignisdomäne auf synchroner Ebene die Anbindung von temporal-anaphorischen Ausdrücken an das durch das Perfekt ausgedrückte Ereignis, was schließlich diachron den aoristischen Drift anschiebt.

Bibliographie

Bertinetto, Pier Marco, & Squartini, Mario (2000). The Simple and Compound Past in Romance Languages. In Östen Dahl (ed.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin: Mouton De Gruyter, 403-439.

Detges, Ulrich (2000). Time and truth: the grammaticalization of resultatives and perfects within a theory of subjectification. Studies in Language 24 (2), 345-377.

Harris, Martin (1982). The Past Simple and the Present Perfect in Romance. In N. Vincent, & M. Harris (eds.): Studies in the Romance verb. London: Croom Helm, 42-70.

Musan, Renate (2002). The German perfect: its semantic composition and its interactions with temporal adverbials. Dordrecht: Kluwer.

Müller, Lukas (2023). The Spanish and the Portuguese Present Perfect in Discourse. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

9. Katrin Pfadenhauer (Universität Bayreuth):

Ist die romanische GEHEN-Konstruktion (noch) salient?

Im Fokus des Beitrags steht die Frage, ob und wenn ja, wie sich das Konzept der Salienz (im Sinne semantischer Ansätze, cf. Giora 1997) für die Erklärung der Entwicklung der verschiedenen Lesarten der GEHEN-Konstruktion in den romanischen Sprachen nutzbar machen lässt.

Auf diachroner Ebene ist die Grammatikalisierung von Bewegungsverben mit der lexikalischen Grundbedeutung GEHEN zu Tempus- (Futur) und Aspektmarkern (Prospektiv) für die romanischen und typologisch unterschiedliche Sprachen umfassend beschrieben worden (cf. Bybee & Dahl 1989). Für die romanischen Sprachen wurde diese Entwicklung intensiv im Kontext der expressiven Mündlichkeit als treibende Kraft von Sprachwandelprozessen diskutiert (cf. Koch & Oesterreicher 1996). Aus kognitiver, frame-semantischer Perspektive entstehen demnach grammatische Bedeutungen aus lexikalischen, weil neue Designate von den SprecherInnen bewusst und mit einer spezifischen kommunikativen Absicht fokussiert und in den Vordergrund gestellt werden (cf. Detges 2001, 163). Dabei eignet sich das Konzept der konkreten Bewegung zur überzeugenden Darstellung abstrakterer Konzepte wie dem der Absicht besonders gut (cf. Detges 2001, 158). Diese ursprünglich expressiven Konstruktionen verlieren dann im Zuge der Grammatikalisierung ihr expressives Potential.

Gleichzeitig werden in jüngeren Forschungen zum Französischen und Spanischen weitere Funktionen der hochfrequenten GEHEN-Konstruktion beschrieben, wie die sog. *allure extraordinaire* (cf. Bres & Labeau 2013, Garachana 2018), die des Fokus- (cf. Bravo 2014) und die des Diskursmarker (cf. Lansari 2020). Diese Entwicklungen deuten darauf hin, dass die GEHEN-Konstruktion trotz ihres hohen Grammatikalisierungsgrades in spezifischen diskursiven Kontexten von den SprecherInnen primär zur Markierung (diskurs-)pragmatischer Funktionen genutzt wird (cf. Pfadenhauer, im Erscheinen).

Das zentrale Anliegen des Beitrags besteht darin, den in semantischen Arbeiten verwendeten Salienzbegriff, der von einer Korrelation von Salienz und hoher Frequenz ausgeht (cf. Boswijk & Coler 2020, 719), am konkreten Beispiel der romanischen GEHEN-Konstruktion zu untersuchen und seinen Mehrwert für die Sprachbeschreibung zu hinterfragen.

Bibliographie

Boswijk, Vincent & Coler, Matt (2020): "What is Salience?", *Open Linguistics* 6, 713-722.

Bravo, Ana (2014): "The Spanish auxiliary *ir* 'to go': from resultative motion verb to focus marker" in: Devos, Maud & van der Wal, Jenneke [Hgg.]: *COME and GO off the Beaten Grammaticalization Path.* Berlin, Boston: De Gruyter, 187-218.

Bres, Jacques & Labeau, Emmanuelle (2013): "*Allez donc sortir des sentiers battus!* La production de l'effet de sens extraordinaire par *aller* et *venir*", *French Language Studies* 23,2, 151-177.

Bybee, Joan L. & Dahl, Östen (1989): "The creation of tense and aspect systems in the languages of the world", *Studies in Language* 13-1, 51-131.

Detges, Ulrich (2001): *Grammatikalisierung. Eine kognitiv-pragmatische Theorie dargestellt am Beispiel romanischer und anderer Sprachen* (unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Tübingen).

Garachana, Mar (2018): "From Movement to Grammar: Spanish Verbal Periphrases Derived from Verbs of Movement", *Syntaxe & Sémantique 19*, 115-146.

Giora, Rachel (1997): "Understanding figurative and literal language: The graded salience hypothesis", *Cognitive Linguistics* 8-3, 183-206.

Koch, Peter & Oesterreicher, Wulf (1996): „Sprachwandel und expressive Mündlichkeit", *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 26,102, 64-96.

Lansari, Laure (2020): *A contrastive View of Discourse Markers. Discourse Markers of* Saying *in English and French.* Cham: Palgrave Macmillan.

Pfadenhauer, Katrin (im Erscheinen): "The French *aller* + infinitive-construction in discourse: new insights from cooking video shows" in: Egetenmeyer, Jakob & Dessì Schmid, Sarah & Becker, Martin [Hgg.]: *Tense, aspect and discourse structure*.

10. Tom Rainsford (Institut für Linguistik/Romanistik, Universität Stuttgart):

Die Nicht-Salienz des prosodischen Worts und die Entwicklung des Gruppenakzents im Französischen

Im Bereich der Phonologie wird der Begriff der (perzeptuellen) Salienz oder der eng verwandte Begriff der Prominenz (Himmelmann/Primus 2015) verwendet, um den Grad des „Hervorstechens" einer Einheit seitens des Hörers zu bezeichnen. In den meisten Sprachen bildet die primär betonte Silbe in einem prosodischen Wort das klassische Beispiel einer salienten Einheit, die sowohl durch akustische Cues (Tonhöhe, Dauer, Vokalqualität usw.) als auch phonotaktische (phonemische Kontraste, Silbengewicht usw.) markiert wird. Im Mittelalter entwickelte das Französische jedoch ein Betonungssystem, bei dem die primäre Betonung nicht mehr mit dem prosodischen Wort sondern mit der *accentual phrase* verbunden ist. Wie kam es also dazu, dass der Wortakzent so stark an Salienz verlor, dass er nicht mehr erworben werden konnte?

Im Altfranzösischen wird der Wortakzent auf die letzte, nicht reduzierte Silbe eines prosodischen Wortes gelegt, so dass Wörter entweder oxytonisch (z. B. *amor* [ã.'mor] ‚Liebe') oder paroxytonisch sind (z. B. *beste* ['bɛs.tə] ‚Tier'). Im Vortrag wird die Entwicklung der Konsonantencluster vom Alt- zum Mittelfranzösischen hervorgehoben, da diese sowohl innerhalb der Wortgrenzen als auch über sie hinweg eine umfassende Vereinfachung erfahren. Diese Entwicklung führt dazu, dass heterosyllabische C_1C_2-Cluster sowohl wortintern als auch über die Wortgrenzen hinaus fast vollständig eliminiert werden. Die Vereinfachung von C_1C_2-Clustern ist eine unauffällige Entwicklung und wird durch die Tatsache ausgelöst, dass einige akustische Cues für C_1, wie z. B. Formantenübergänge, verloren gehen, wenn der Cluster vor einem anderen Konsonanten statt vor einem Vokal steht, wodurch seine Salienz verringert wird (Steriade 2001, Jun 2011). Diese Entwicklung hat jedoch erhebliche Konsequenzen für die Salienz der oxytonischen prosodischen Wörter im Altfranzösischen, weil die letzte Silbe solcher Wörter systematisch von Klitika und wortinternen Silben unterschieden wird, und zwar durch eine obligatorische Koda, die auch aus Obstruenten und Koda-Cluster gebildet werden kann, z. B. *grand* [grãnt] ‚groß' oder *parlet* [par.'læθ] ‚gesprochen' (Rainsford 2020, in press). Die Vereinfachung von Konsonantenclustern eliminiert somit alle phonotaktischen Cues, die prosodische Wörter von Klitika unterscheiden, und ein fester, nicht bedeutungsunterschiedener Wortakzent allein wäre für die Lernenden nicht ausreichend, um diese prosodische Unterscheidung zu erwerben. Infolgedessen wird die Betonung mit einer rein post-lexikalischen, abgrenzenden Funktion reanalysiert und mit einer prosodischen Einheit assoziiert, die größer als ein einzelnes Wort ist.

Abschließend wird der Standpunkt vertreten, dass diese bemerkenswerte Entwicklung mehr oder weniger zufällig als Ergebnis einer einzigartigen Kombination von Lautverschiebungen und Sandhi-Prozessen entstanden ist, die an sich in einer romanischen Varietät nicht bemerkenswert sind. Diese „Bottom-up"-Erklärung stellt eine innovative Alternative zu den traditionellen „Top-down"-Erklärungen dar, die auf Veränderungen in der Art der Betonung selbst (Pope 1952) oder auf typologischem Wandel im Bereich der Prosodie (Klausenburger 1970) beruhen, die sprachübergreifend kaum anwendbar sind.

Bibliographie

Himmelmann, Nikolaus P., und Beatrice Primus. 2015. „Prominence Beyond Prosody – A First Approximation". In *pS-prominenceS: Prominences in Linguistics. Proceedings of the International Conference. Viterbo, Italy, 12-14 December 2013*, herausgegeben von Amadeo De Dominicis, 38–58. Viterbo: DISUCOM.

Jun, Jongho. 2011. „Positional effects in consonant clusters". In *The Blackwell Companion to Phonology. Vol. 2: Suprasegmental and Prosodic Phonology*, herausgegeben von Marc van Oostendorp, Colin J. Ewen, Elizabeth Hume, und Keren Rice, Band 2, 1103–23. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.

Klausenburger, Jürgen. 1970. *French Prosodics and Phonotactics: An Historical Typology*. Tübingen: Niemeyer.

Pope, Mildred Katharine. 1952. *From Latin to Modern French with Especial Consideration of Anglo-Norman*. Manchester: Manchester University Press.

Rainsford, Thomas. 2020. „Syllable structure and prosodic words in Early Old French". *Papers in Historical Phonology* 5: 63–89. https://doi.org/10.2218/pihph.5.2020.4433.

Rainsford, Thomas. in press. „Proclisis and enclisis in early Gallo-Romance: evidence from sandhi phenomena". In *Historical and Sociolinguistic Approaches to the French Language*, herausgegeben von Janice Carruthers, Mairi McLaughlin, und Olivia Walsh. Oxford: Oxford University Press.

Steriade, Donca. 2001. „Directional asymmetries in place assimilation: a perceptual account". In *The role of speech perception in phonology*, herausgegeben von Elizabeth V. Hume und Keith Johnson, 219–50. San Diego: Academic Press.

11. Barbara Schirakowski (Freie Universität Berlin):

Lexicalization patterns and French-English bilingualism: The role of manner salience, verbal semantics and the packaging of meaning

French and English are known to have opposite preferences with respect to lexicalizing the conceptual components manner and result. Cognitive accounts typically attribute these differences to varying degrees of manner salience with French being viewed as rather low-manner-salient and English as comparatively high-manner-salient (cf. Slobin 2006). Event structural accounts, on the other hand, are concerned with verbal semantics and general grammatical constraints in analyzing crosslinguistic differences (cf. Levin & Rappaport Hovav 2019). This talk addresses the question of how the interaction of different factors shape lexicalization patterns in French and how they might be influenced by contact with English. The contribution draws on creation events as a less studied event type (compared to motion events) and the lexicalization of the three components manner, material and result/product. It is based on two experiments (one completed, one ongoing) in which data from Hexagonal French (HFr) are compared to data from Canadian French [CaFr] spoken by French-English bilinguals.

The first experiment is an acceptability judgment task in which test subjects rated different ways of creation event lexicalization (cf. Schirakowski 2022). The results show that HFr speakers find creation event descriptions equally acceptable irrespective of whether manner is encoded in the main verb or not, cf. (1). In CaFr, the data are more widely scattered, and only the variants with the manner verb are unanimously judged as fully acceptable thus indicating that manner figures more prominently in the contact variety. The talk will also address the extent to which acceptability judgment tasks are a suitable means for assessing the cognitive salience of manner.

(1) À partir du reste du bois, le menuisier a {sculpté/fait} une poupée pour le théâtre de guignol.

The second experiment is an oral elicitation task designed to test which lexicalization patterns emerge when speakers are instructed to encode manner in the main verb of a single-sentence event description. French manner-of-creation verbs can be rather flexible in terms of argument realization and encode the material

and the result as a direct object or a PP, cf. (2)a. vs. b. Nevertheless, packaging all three conceptual components into the core VP often appears to be dispreferred compared to event descriptions that include non-finite subordinate clauses or coordinated clauses, cf. (3) and (4). It remains to be shown whether event lexicalizations by bilingual CaFr-speakers show different patterns possibly influenced by English.

(2) a. Il a sculpté$_{\text{MANNER}}$ une poupée$_{\text{RESULT}}$ (de bois/à partir du bois$_{\text{MATERIAL}}$).
b. Il a sculpté$_{\text{MANNER}}$ le bois$_{\text{MATERIAL}}$ en (une) poupée$_{\text{RESULT}}$.

(3) Il a sculpté le bois pour en faire une poupée.

(4) Il a sculpté le bois et en a fait une poupée.

Together, the two studies are intended to provide information on how the interaction of manner salience and VP-related constraints shapes the distribution of meaning components across the clause and how bilingualism with a high-manner-salient language might affect lexicalization patterns in French.

References

Levin, Beth & Malka Rappaport Hovav. 2019. Lexicalization patterns. In R. Truswell (ed.), *The Oxford handbook of event structure*, 395–425. Oxford: OUP.

Schirakowski, Barbara. 2022. Satellite-framed lexicalization of creation events in French? A view on effected objects and resultative PPs. In M. Bril, M. Coene, T. Ihsane, P. Sleeman & T. Westveer (eds.), *RLLT19*. Special Issue of *Isogloss. Open Journal of Romance Linguistics* 8(5). 1–32.

Slobin, Dan I. 2006. What makes manner of motion salient? Explorations in linguistic typology, discourse, and cognition. In M. Hickmann & S. Robert (eds.), *Space in languages: linguistic systems and cognitive categories*, 59–81. Amsterdam: John Benjamins.

12. Mirjam Sigmund (Universität Tübingen):

Die Salienz markierter syntaktischer Strukturen. Ein Vergleich französischer und italienischer Live-Blogs und Zeitungsartikel

Die Übernahme nähesprachlicher Phänomene in den Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit im Rahmen eines Restandardisierungsprozesses lässt sich – ähnlich wie auch die dialektalen Konvergenzen, die in den soziolinguistischen Arbeiten in der Tradition Trudgills (1986) beobachtet werden – teilweise mit Salienz begründen. Das ist der Fall, wenn kognitiv besonders hervorstechende Strukturen zunehmend auch im Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit verwendet werden. In diesem Beitrag sollen nun „markierte" (De Cesare 2016 et al.; Koch/Oesterreicher 2011: 94f) syntaktische Strukturen des Italienischen und Französischen, die für solche Restandardisierungsprozesse relevant sind, näher in den Blick genommen werden.

Dabei handelt es sich beispielsweise um Dislokationen oder (Pseudo-)Clefts, die nicht der kanonischen Wortfolge SVO entsprechen und dazu verwendet werden, Topik oder Fokus hervorzuheben, wodurch gerade in der Nähesprache eine „Aufmerksamkeitserhöhung" (Günthner 2006: 86) erlangt werden soll. Die Hervorhebung geht bei bestimmten Strukturen einher mit einem höheren Grad an Affektivität. So differenzieren Koch/Oesterreicher (2011: 99) zwischen Strukturen wie Dislokationen mit einem höheren Grad an Affektivität, der eine Verortung im Bereich der Nähesprache mit sich bringt, und Clefts auf der anderen Seite, die sie als nicht rein nähesprachlich betrachten. Fragt man nach den Ursachen von Salienz, so ist der Affektivitätsgrad eine Komponente, die näher berücksichtigt werden sollte.

Im Rahmen einer Korpusanalyse französischer und italienischer Live-Blogs sowie online- Zeitungsartikel sollen in diesem Vortrag syntaktisch markierte Strukturen, die als salienzauslösend zu betrachten sind, näher analysiert werden. Die Korpusanalyse soll in einem ersten Schritt Auskunft darüber geben, ob die Phänomene als salient zu beschreiben sind in dem Sinne, dass sie nicht nur a) perzeptuell auffällige Strukturen

aufweisen, sondern auch b) von Sprecher*innen in „neue“ Varietäten übernommen werden, wodurch sich Sprachwandel manifestiert (Kerswill/Williams 2022: 83). Daran schließt sich die Frage an, ob eine konstant hohe Frequenz aufgrund einer weiter vorangeschrittenen Grammatikalisierung zu einer abnehmenden Salienz führt – wie Roggia (2008: 18) es für französische Clefts im Vergleich mit italienischen Clefts konstatiert hat – oder ob eine hohe Frequenz gerade als Zeichen für eine hohe Salienz (top-down Salienz, cf. Boswijk/Coler 2020) gewertet werden kann. Somit ist am Beispiel syntaktisch markierter Strukturen die Frage nach der Rolle der Frequenz für die Salienz zu diskutieren.

Bibliographie

Boswijk, Vincent/Coler, Matt (2020): „What is Salience?“, in: *Open Linguistics* 6, 713–722.

De Cesare, Anna-Maria/Garassino, Davide/Agar Marco, Rocío/Albom, Ana/Cimmino, Doriana (2016): *Sintassi marcata dell'italiano dell'uso medio in prospettiva contrastiva con il francese, lo spagnolo, il tedesco e l'inglese. Uno studio basato sulla scrittura dei quotidiani online*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.

Günthner, Susanne (2006): „Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen“, in: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: De Gruyter, 59-90.

Kerswill, Paul/Williams, Ann (2002): „‘Salience‘ as an explanatory factor in language change: evidence from dialect levelling in urban England“, in: Jones, Mari C./Esch, Edith (Hrsg.): *Language Change. The Interplay of Internal, External and Extra-Linguistic Factors*. Berlin u.a.: De Gruyter Mouton, 81- 109.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin / New York: de Gruyter.

Roggia, Carlo Enrico (2008): „Frasi Scisse in italiano e in francese orale. Evidenze dal C-ORAL-ROM“, in: *Cuadernos de Filología Italiana*, 9-29.

Trudgill, Peter (1986): *Dialects in Contact*. Oxford: Blackwell.

13. Elisa Stellino (Universität Osnabrück), Yves D'hulst (Universität Osnabrück) & Andrea Pešková (Universität Wien):

Prominenz und (nicht nur) prosodische Aspekte der nominalen Reduplikationen im Sizilianischen

Obwohl die Reduplikation in vielen Sprachen der Welt ein weit verbreitetes Phänomen ist, um verschiedene grammatische Bedeutungen zu vermitteln, ist sie in den indogermanischen Sprachen recht selten (Moravcsik 1978). Im Vergleich zum Italienischen, das sehr wenige Fälle von Reduplikation aufweist, um die Bedeutung eines Wortes zu intensivieren (z. B. *piano piano* ‚sehr langsam‘), verwendet das Sizilianische in größerem Umfang insbesondere nominale Reduplikationen (1):

(1) *Me patri è* ***casa casa***. (vgl. Todaro/Montermini 2015:8)
‘Mein Vater ist <u>irgendwo zu Hause</u>.’

Die Reduplikation von *bare nouns* kann im Sizilianischen verschiedene Bedeutungen vermitteln, z. B. sie gibt Informationen über den Aufenthaltsort des Subjekts innerhalb eines bestimmten Raums oder sie beschreibt eine Bewegung des Subjekts von einem Ort zu einem anderen. Es gibt nur wenige Studien, die sich diesem sizilianischen Phänomen widmen (Amenta 2010; Todaro/Montermini 2015), aber keine dieser Studien hat sich bisher mit prosodischen Eigenschaften beschäftigt. Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, die Forschungslücke zu schließen, indem die suprasegmentalen Aspekte der Substantive in Reduplikationssequenzen in dieser Varietät untersucht werden. Da (1) syntaktisch einer lokativen Präpositionalphrase entspricht (Todaro et al. 2014:12), gehen wir davon aus, dass nominale Reduplikationen als Ergebnis einer

Desemantisierung (Lehmann 2015:136) gesehen werden können, bei der das erste *bare noun* seine lexikalische Bedeutung verliert und die Rolle einer Präposition einnimmt. Wenn unsere Behauptung zutrifft, können wir erwarten, dass sich dies auch in der Prosodie widerspiegelt, indem das erste Substantiv prosodisch weniger prominent ist und ohne Akzentton realisiert wird. Um dies empirisch zu überprüfen, haben wir ein Produktionsexperiment mit zehn Sprechern durchgeführt (5F, 5M), das insgesamt zehn Sätze mit nominalen Reduplikationen beinhaltet (vgl. Beispiele in 2):

(2) a. Lu dutturi ia **casi casi** pi visitari li malati.
'Der Arzt geht von Haus zu Haus, um Patienten zu untersuchen.'
b. **Strata strata** un c'era anima criata.
'Auf der Straße war niemand.'
c. Avevano caminato per ore **campagne campagne**.
'Sie liefen stundenlang durch die Felder.

Unsere ersten Ergebnisse (4 Sprecher*innen) zeigen, dass die beide Nomen sich prosodisch unterscheiden, unabhängig der Position der Reduplikation im Satz. Die Reduplikation bildet eine prosodische Einheit (ein prosodisches Wort) und nicht zwei, wie man von zwei lexikalischen Wörtern erwarten würde. Lediglich ist das zweite Nomen prominent und trägt den Akzentton (Abb. 1). Aus diesem Grund ist auch nur die betonte Silbe bei dem zweiten Nomen prosodisch hervorhoben, indem sie eine stärkere Intensität und längere Dauer aufweist (Abb. 2). Wir interpretieren den Verlust der Prominenz auf dem ersten Wort als Fall der phonetischen Erosion (Heine et al. 1991:21) und Desemantisierung. Die Dokumentation der prosodischen Aspekte soll zu einem besseren Verständnis eines wenig untersuchten Phänomens im Sizilianischen führen und zur Diskussion der Definition der Prominenz beitragen.

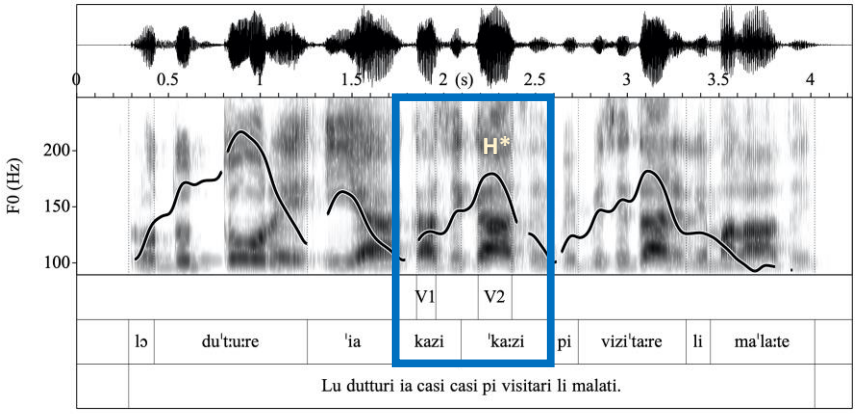


Abb.1. Beispielsatz *Lu dutturi ia casi casi pi visitari li malati* mit V1 (105ms) vs. V2 (183ms).

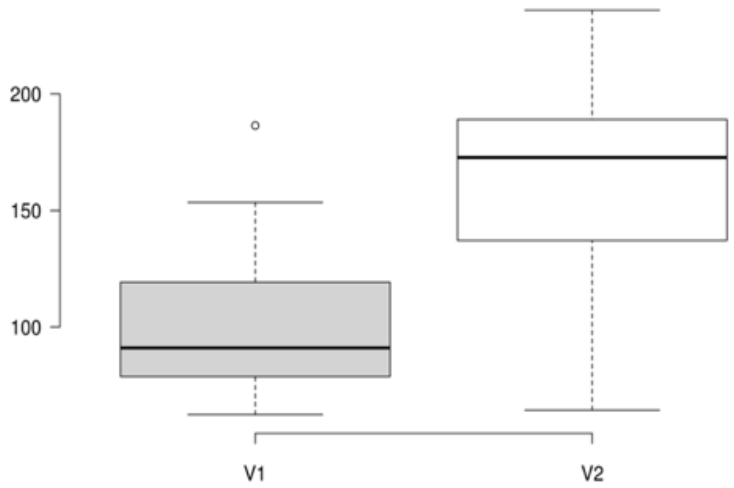


Abb.2. Median der Länge (in ms) von allen betonten Silben im ersten Wort (V1) und allen betonten Silben im zweiten Wort (V2).

Bibliographie

Amenta, L. 2010. "La reduplicazione sintattica in siciliano." *Bollettino del Centro di studi filologici e linguistici siciliani, 22*, 345-358.

Heine, B.; Claudi, U. & F. Hünnemeyer. 1991. *Grammaticalization: A conceptual framework*. The University of Chicago Press, Chicago, and London.

Lehmann, C. 2015. *Thoughts on grammaticalization* 3rd Ed. (Classics in Linguistics 1). Berlin: Language Science Press.

Moravcsik, E. A. 1978. "Reduplicative Constructions". In H. Greenberg; C. A. Ferguson & E. A. Moravcsik (Eds.): *Universals of Human Language*. Volume 3: *Word Structure*. Stanford: Stanford University Press, 297–334.

Todaro, G. & F. Montermini 2015. "Spatial reduplication in Sicilian: lexicon or grammar?" *MMM10*, Sep 2015, Haifa, Israel. (Available online at https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01556608/document, accessed on 2022-02-03).

Todaro, G.; F. Villoing & P. Gréa 2014. "Internal localization NN ADV Reduplication in Sicilian." *Colloque International de Morphology*, Dec 2012, Bordeaux, France. (Available online at https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01439761, accessed on 2022-02-03).

14. Michelle Troberg (University of Toronto Mississauga):

When a salient category is lost: A diachronic approach

The categoric loss of directional/aspectual verb particles in the history of French has presented a challenge for diachronic accounts of Medieval French syntax and Romance syntax in general. Despite their prominence in the expression of motion events, it is puzzling why their frequency drops dramatically in the 13th century and falls to zero by the 16th century, as consistently reported in the literature. Verb particles are used to emphasize the direction of motion or the completeness of an event, they hold primary stress, and they can be scrambled to almost any clausal position.

(1)	E	Mahumet	enz	en	un	fosset	but-ent
	and	PN	inward	in	a	ditch	push-3PL.PRES

'And they throw [the image of] Mohammed into a ditch' (Roland, 2590)

(2) Atant vint d'une chanbre fors la pucele
then came.3SG of=a chamber out the girl
'Then the girl came out of a bedroom' (Chevalier au Lion, 94d.3949)

(3) Ensi chevaucha li marchis arriere trosque a un chastel
so rode.3SG the marquis back until at a castle
'So the marquis rode back to a castle' (Conquête de Constantinople, II, 279)

Recent work demonstrates that the loss of the particles was part of a single unified change (Troberg & Leung 2021) and that both their token and type frequency was in decline as early as the late 12th century (Troberg, under review).

This talk approaches the loss of directional particles from the point of view of saliency. We consider their conceptual saliency as part of the core motion event, their semantic saliency in terms of their co-occurrence with frequently occurring verbs, and their phonological salience, along with the consequences for acquisition given that, cross-linguistically, directional particles are acquired very early. Why would such a salient category disappear? I present a number of different possibilities and propose an input-driven hypothesis: if the conceptual and phonological saliency of the particles remains constant, then we should be examining the issue of semantic saliency.

References

Troberg, Michelle. under review. A diachronic consequence of intransitivity: Structural underspecification and processing biases in Old French. *Linguistic Vanguard.*

Troberg, Michelle & Justin Leung. 2021. On the unified change of directional/aspectual verb particles in French. *Journal of Historical Syntax* 5(40). 1–76.

15. Carolin Ulmer (Freie Universität Berlin):

Manner-Salienz in Bewegungsereignissen im Französischen und im Martinique-Kreol

Bei der Untersuchung von Bewegungsereignissen wird häufig auch die Salienz der semantischen Komponenten der Ereignisse thematisiert; meistens geht es dabei um die Salienz der Manner-Komponente. Salienz wird hierbei in der Regel gleichgesetzt mit der Frequenz der Versprachlichung dieser Komponente, in Anlehnung an Slobin (2006) häufig bei der Erzählung von Frog Stories und insbesondere bei der Versprachlichung eines Bildes, bei dem eine Eule aus einem Astloch herausfliegt.

Dem Französischen wird in solchen Untersuchungen üblicherweise eine niedrige Manner-Salienz zugeschrieben (Berthele 2006:112-128). Pourcel & Kopecka (2005) haben allerdings gezeigt, dass im Französischen die Versprachlichung von Manner nicht präferiert ist, wenn sie für die jeweilige Figure oder den Ground prototypisch ist (wie das Fliegen von Vögeln oder das Klettern auf Bäumen). Auf dieser Grundlage lässt sich in Frage stellen, ob die Frog Stories, bei denen viele Bewegungsereignisse, auch das Fliegen der Eule aus dem Astloch, prototypische Manner-Komponenten enthalten, geeignet sind für die Untersuchung der Manner-Salienz.

Für ein eigenes Elizitationsexperiment wurden 22 ausgewählte Bewegungsereignisse zeichnerisch dargestellt, die vier nicht-prototypische Manner-Komponenten enthalten und diese mit sechs verschiedenen Path-Komponenten kombinieren. In einer Studie zum Französischen wurden mit diesen Materialien 308 Versprachlichungen von Bewegungsereignissen elizitiert. In 80% der Fälle wurde hiervon eine gerichtete Bewegung ausgedrückt. Obwohl im überwiegenden Teil der Fälle im finiten Verb Path ausgedrückt wurde,

wurde Manner insgesamt sehr häufig, d.h. in 80% der Fälle, versprachlicht. Manner wurde als PP (*à la nage, à quatre pattes*), als Gerundium (*en rampant, en courant*), im Subjekt (*un coureur, un nageur*), oder auch im finiten Verb, vgl. (1) versprachlicht.

(1) *L'homme rampe à travers le tunnel.* ‚Der Mann krabbelt durch den Tunnel.'

Der hohe Anteil an Bewegungsereignissen mit einer versprachlichten Manner-Komponente stellt die Annahme, Französisch habe eine niedrige Manner-Salienz, in Frage.

Für die Untersuchung der Salienz der semantischen Komponenten von Bewegungsereignissen ist die Betrachtung von Sprachen, die im Sprachkontakt entstanden sind, von besonderem Interesse. Aus diesem Grund soll in einem Folge-Experiment mit den gleichen Materialien die Versprachlichung von Bewegungsereignissen im Martinique-Kreol untersucht werden. Romanisch-basierte Kreolsprachen haben bislang bei der Untersuchung von Bewegungsereignissen kaum Beachtung bekommen. Syntaktische Studien zeigen jedoch auf, dass für die Versprachlichung direktionaler Bewegungsereignisse Verbserialisierungen zur Verfügung stehen, die die gleichzeitige Versprachlichung von Manner und Path ermöglichen, vgl. (2).

(2)	*Mèl-la*	*volé*	*antré*	*an kay-la.*	(Zribi-Hertz & Jean-Louis 2022)
	Vogel-def	fliegen	reingehen	in Haus-def	

Nach der Annahme von Slobin (2006), dass die einer Sprache zur Verfügung stehenden Versprachlichungsmuster ausschlaggebend sind für die Manner-Salienz, wäre für das Martinique-Kreol eine hohe Manner-Salienz zu erwarten. Dies soll in der Folge-Studie überprüft werden.

Bibliographie

Berthele, Raphael. 2006. *Ort und Weg. Die sprachliche Raumreferenz in Varietäten des Deutschen, Rätoromanischen und Französischen*. Berlin: De Gruyter.

Pourcel, Stéphanie & Kopecka, Anetta. 2005. Motion expression in French: Typological diversity. *Durham and Newcastle Working Papers in Linguistics* 11. 139-153.

Slobin, Dan. 2006. What makes manner of motion salient? Explorations in linguistic typology, discourse, and cognition. In Hickmann, Maya & Robert, Stéphane (Hgg.), *Space in Languages: linguistic systems and cognitive categories*, 59-81. Amsterdam: John Benjamins.

Zribi-Hertz, Anne & Jean-Louis, Loïc. 2022. The syntax of directional Serial Verb Constructions in French-based creoles. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 37:1. 114-159.

16. Verena Weiland (Universität Bonn), Linda Bäumler (Universität Wien) & Carmen Quijada Van den Berghe (Universidad de Salamanca):

Von der Salienz zur Korpuscodierung: ein Perzeptionsexperiment zur Aussprache von <ll> und <y> im Spanischen

In den Varietäten des Spanischen existieren eine Vielzahl von Aussprachevarianten für die Grapheme <ll> und <y>: u.a. [ʝ], [ʎ], [l], [ʒ], [ʃ], [j], [ʝ͡ʝ], [d͡ʒ] und [t͡ʃ] sowie Kombinationen dieser Konsonanten. Bisher wurde diese Variation in Sprachatlanten ohrenphonetisch dokumentiert (z.B. Paredes García 2013: 65) und bei wenigen Sprecher*innen akustisch untersucht (z.B. Fernández Trinidad 2010). Eine Herausforderung bleibt eine einheitliche Analyse der Hispanophonie anhand größerer Korpora. Hierfür ist ein einheitliches Codierungssystem notwendig, welches so detailliert wie nötig und zugleich so einfach wie möglich sein sollte, um ein hohes *inter-rater agreement* zu gewährleisten (Fleiss/Levin/Paik 2003, Cohen 1960).

Das Kriterium der Salienz bietet die Möglichkeit, ein solches Codierungssystem zu entwerfen, wenn wir die Annahme zugrunde legen, dass dieses nur solche Realisierungen unterscheidet, die ausreichend viele L1-Sprecher*innen tatsächlich wahrnehmen. Auf Basis der Sprachaufnahmen des Korpus *Fonología del Español*

contemporáneo (FEC, Pustka et al. 2018) haben wir einen Online-Perzeptionstest durchgeführt, um zu untersuchen, welche Aussprachevarianten von <ll> und <y> L1-Sprecher*innen des Spanischen wahrnehmen bzw. unterscheiden. Hierzu wurde den 228 Teilnehmenden 30 Beispiele von jeweils zwei Realisierungen eines Lexems aus der FEC-Wortliste vorgespielt (*pollo*, *vainilla* oder *oye*), mit der Aufgabe die beiden Realisierungen von <ll> bzw. <y> als *gleich* oder *unterschiedlich* zu markieren.

Die Ergebnisse des Perzeptionstests lassen Rückschlüsse auf die Salienz der jeweiligen Allophone zu und bilden die Basis für die Auswahl der Allophone in das Codierungssystem. Dabei stellt sich die Frage, ab welcher kritischen Menge an Hörer*innen, die einen Unterschied wahrnehmen, eine Realisierung als ausreichend salient gilt. Bei 10 der 30 Allophonpaare nahmen über 90% der Teilnehmenden einen Unterschied wahr: [ʎ]-[ʃ], [ʎ]-[j], [ʎ]-[ʝ͡ʝ], [ʎ]-[ʝ], [ʃ]-[j], [ʃ]-[ʝ͡ʝ], [ʃ]-[ʝ], [ʒ]-[ʝ], [ʎʲ]-[jʲ] und [ʝʃ]-[ʃ]. Setzen wir die Grenze tiefer, etwa bei 60%, wird zudem der Unterschied zwischen den Allophonen [ʎj]-[j], [ʝʃ]-[ʝ] und [ʝʒ]-[ʒ] erkannt. Die Ergebnisse zeigen, dass v.a. die Allophone [ʎ], [ʃ], [j] und [ʒ] problemlos differenziert werden. Wir argumentieren daher, dass ein Perzeptionstest eine gute Möglichkeit bietet, um salientere von weniger salienten Allophonen zu unterscheiden und hierauf aufbauend ein Codierungssystem für spontansprachliche Korpora zu entwerfen, das auf der Wahrnehmung von L1-Sprecher*innen basiert. Zu diskutieren ist die Frage, wo die Grenze zwischen *salient* und *nicht salient* verläuft und welche Konsequenzen dies für das Codierungssystem hat.

Bibliographie

Cohen, J. (1960): „A Coefficient of Agreement for Nominal Scales“, in: *Educational and Psychological Measurement* 20.1, 37–46.

Fernández Trinidad, M. (2010): „Variaciones fonéticas del yeísmo: un estudio acústico en mujeres rioplatenses“, in: *Estudios de Fonética Experimental* 19, 263–292.

Fleiss, J. L./Levin, B./Paik, M. Ch. (³2003): *Statistical methods for rates and proportions*, New Jersey: John Wiley & Sons, Inc.

Paredes García, F. (2013): „Las consonantes palatales sonoras en la comarca castellano-extremeña de la Jara: historia, geografía y sociedad“, in: Gómez, R./Molina Martos, I. (Hg.): *Variación yeísta en el mundo hispánico*, Frankfurt/Madrid: Vervuert, 59–62.

Pustka, E./Gabriel, Ch./Meisenburg, T./Burkard, M./Dziallas, K. (2018): „(Inter-)Fonología del Español Contemporáneo/(I)FEC: metodología de un programa de investigación para la fonología de corpus“, in: *Loquens* 5.1.

17. Evelyn Wiesinger (Universität Tübingen):

Path/manner- und *place/goal/source*-Salienz im *Créole guyanais*

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Versprachlichung von Bewegungsereignissen in französischen Kreolsprachen und diskutiert die Rolle von *path/manner-* sowie *place/goal/source*-Salienz anhand historischer und moderner Sprachdaten des *Créole guyanais*.

Kreolsprachen entstehen im Kontakt typologisch unterschiedlicher Sprachen wie, im Falle des *Créole guyanais*, dem Französischen und verschiedenen westafrikanischen Sprachen. Das moderne Französisch gilt als *verb-framed* (Talmy 2000), d.h. Bewegungsereignisse werden überwiegend mit einem *path verb* (und evtl. einer lokativen PP) versprachlicht. An der Genese des *Créole guyanais* beteiligte westafrikanische Sprachen wie Ewe und Fon werden dagegen als *equipollently-framed* charakterisiert, da sie *manner* und *path* gleichermaßen in sog. seriellen Verbkonstruktionen ausdrücken können (Slobin 2006). Dennoch werden Bewegungsereignisse auch durch Konstruktionen mit einem einzelnen Verb und einer semantisch unspezifischen Lokativphrase versprachlicht (Ameka & Essegbey 2006). Übereinzel-sprachlich wird dabei dem Ziel der Bewegung (*goal*),

das häufiger als andere *ground*-Informationen (z.B. *source*) versprachlicht wird, eine besondere Salienz zugeschrieben (Kopecka & Ishibashi 2011).

Dieser Beitrag diskutiert die Ergebnisse, zu denen der Sprachkontakt in Bezug auf die Versprachlichung von Bewegungsereignissen im *Créole guyanais* geführt hat. Dabei wird zum einen untersucht, inwiefern von einer *path*- oder *manner*-Salienz gesprochen werden kann und in welcher quantitativen Distribution verschiedener Konstruktionstypen sich diese spiegelt. Diskutiert wird hierbei auch die Rolle des Sprachkontakts für das kreolische Inventar und den Gebrauch verschiedener Arten von Bewegungsverben in Konstruktionen mit einem oder mehreren Verben.

Zum anderen beschäftigt sich der Beitrag mit der *place/goal/source*-Salienz und deren Ausdruck durch Adpositionalphrasen. Die bisherige Forschung hat auf unterschiedliche Grade der semantischen (Un)spezifizität kreolischer Präpositionen bzw. auf deren Abwesenheit hingewiesen und mit Substrateinfluss, sprachlicher Ökonomie oder geringer Salienz in Verbindung gebracht (Lefebvre 1998; Zribi-Hertz & Jean-Louis 2018; Michaelis 2019), wobei letztere v.a. im Sinne geringer perzeptiver und kognitiver Salienz verstanden werden kann (Auer 2014). Der vorliegende Beitrag nimmt eine differenziertere Perspektive ein und diskutiert die Salienz von Adpositionen in verschiedenen Konstruktionstypen sowie die Rolle soziolinguistischer Salienz, die mit der zunehmenden Verwendung semantisch differenzierter Präpositionen im modernen *Créole guyanais* in Verbindung gebracht werden kann.

Bibliographie

Ameka, F. K., & Essegbey, J. (2006). Elements of the grammar of space of Ewe. In S. C. Levinson, & D. P. Wilkins (Eds.), *Grammars of space* (359-399). Cambridge University Press.

Auer, P. (2014): Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik. *Linguistik Online, 66*(4), DOI: https://doi.org/10.13092/lo.66.1569.

Kopecka, A., & Ishibashi, M. (2011). L'(a-)symétrie dans l'expression de la source et du but : perspective translinguistique. *Faits de Langues. Les Cahiers, 3*(2), 131-149.

Lefebvre, C. (1998). *Creole genesis and the acquisition of grammar*. Cambridge University Press.

Michaelis, S. M. (2019). World-wide comparative evidence for calquing of valency patterns in creoles. *Journal of Language Contact, 12*, 191-231.

Slobin, D. I. (2006). What makes manner of motion salient? Explorations in linguistic typology, discourse and cognition. In M. Hickmann, & S. Robert (Eds.), *Space in languages* (59-81). Benjamins.

Talmy, L. (2000). *Toward a cognitive semantics*. MIT Press.

Zribi-Hertz, A., & Jean-Louis, L. (2018). General locative marking in Martinican Creole (*Matinitjè*): A case study in grammatical economy. *Working Papers in Linguistics and Oriental Studies, 4*, 151-176.

18. Esme Winter-Froemel (JMU Würzburg):

Zur Rolle von Salienz in Reanalyseprozessen: Überlegungen zu lexikalischen Entlehnungen, dem romanischen HABEN-Perfekt und dem GEHEN-Futur

Der Begriff der Salienz wird in grundlegenden Arbeiten zur Reanalyse (vgl. Langacker 1977, Detges & Waltereit 2002) wie auch in der diachronen kognitiven Semantik und Grammatikalisierungsforschung (vgl. Blank 1997, Detges 2001) immer wieder genannt, jedoch nicht im Sinne einer theoretischen Fundierung ausgearbeitet. Der Vortrag zielt daher darauf ab, Überlegungen zur Bedeutung von Salienz für Reanalyseprozesse und weitere Prozesse des Sprachwandels beizutragen. Ausgehend von einer Diskussion ausgewählter Forschungsarbeiten aus den genannten Bereichen sowie einer Aufarbeitung theoretischer Überlegungen zu Salienz und verwandten Begrifflichkeiten (u.a. Auer 2014, Schmid & Günther 2016, Geeraerts

2017) werden zentrale Thesen zum Salienzbegriff für die Linguistik formuliert. Den Schwerpunkt des Vortrags bilden sodann Bedeutungswandelprozesse im Kontext lexikalischer Entlehnung (vgl. Winter-Froemel 2018) sowie die Entwicklung des romanischen HABEN-Perfekts und des GEHEN-Futurs. Im Rahmen eines äußerungsbasierten Ansatzes wird für eine strikte Unterscheidung zwischen sprachlichen und außersprachlichen Einheiten argumentiert, aus der eine Unterscheidung von konzeptueller und sprachlicher Salienz abgeleitet wird. Auf dieser Grundlage werden vier Falltypen des Wandels unterschieden. Die Analysen berücksichtigen semasiologische und onomasiologische Aspekte bzw. Szenarien des hörerinduzierten und sprecherinduzierten Wandels. Gleichzeitig werden Wandelszenarien, bei denen neue konzeptuelle Inhalte versprachlicht werden (katachrestische Szenarien), von Szenarien unterschieden, bei denen vorhandene Versprachlichungen durch neue ersetzt werden (nichtkatachrestische Szenarien, vgl. Winter-Froemel 2011). Dem Salienzbegriff kommt damit eine wichtige heuristische und systematisierende Funktion für die (diachrone) Linguistik zu. Er erlaubt es, Innovationsszenarien im Bereich der lexikalischen und grammatischen Reanalyse zusammenzuführen und hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu analysieren. Ferner können die relevanten Innovationsszenarien von Reanalyse im Kontext von Grammatikalisierungsprozessen verschiedenen Falltypen des Zusammenspiels von konzeptueller und sprachlicher Salienz zugewiesen werden.

Bibliographie

Auer, Peter. 2014. Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik. *Linguistik Online*, 66/4.

Blank, Andreas. 1997. *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.

Detges, Ulrich. 2001. *Grammatikalisierung. Eine kognitiv-pragmatische Theorie, dargestellt am Beispiel romanischer und anderer Sprachen*. Habilitationsschrift, Tübingen.

Detges, Ulrich & Waltereit, Richard. 2002. Grammaticalization vs. reanalysis: A semantic-pragmatic account of functional change in grammar. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21. 151–195.

Geeraerts, Dirk. 2017. Entrenchment as onomasiological salience. In Schmid, Hans-Jörg (ed.), *Entrenchment and the psychology of language learning: How we reorganize and adapt linguistic knowledge*, 153–174. Berlin: De Gruyter Mouton.

Langacker, Ronald W. 1977. Syntactic reanalysis. In Li, Charles N. (ed.), *Mechanisms of syntactic change*, 57–139. Austin: University of Texas Press.

Schmid, Hans-Jörg & Günther, Franziska. 2016. Toward a unified socio-cognitive framework for salience in language. *Frontiers in Psychology* 7. 1110. doi: 10.3389/fpsyg.2016.01110.

Winter-Froemel, Esme. 2011. *Entlehnung in der Kommunikation und im Sprachwandel. Theorie und Analysen zum Französischen*. Berlin & Boston: De Gruyter.

Winter-Froemel, Esme. 2018. Reanalysis in language contact. Perceptive ambiguity, salience, and catachrestic reinterpretation. In Zenner, Eline & Backus, Ad & Winter-Froemel, Esme (eds.), *Cognitive Contact Linguistics*, 81–126. Berlin: Mouton De Gruyter.

19. Johanna Wolf (LMU München):

Ich sehe was, was du nicht siehst…
Zum Problem fehlender Salienz beim Erwerb grammatischer Phänomene im gesteuerten Fremdsprachenerwerb erwachsener Lerner:innen

Bestimmte grammatische Phänomene scheinen für erwachsene Fremdsprachenlerner:innen geradezu unmöglich zu sein. Darauf verweist die Analyse von *Interlanguage*-Phänomenen aus unterschiedlichen Lernerproduktionen. Als besonders schwierige Gebiete erweisen sich dabei beispielsweise Kongruenzphänomene,

Flexion sowie auch Präpositionen. Während die „Fehler"rate der Lerner:innen hier sehr hoch ist, zeigen Daten aus kindersprachlichen Korpora, dass Kinder diese Phänomene scheinbar mühelos erwerben. Allerdings weisen Studien zum Spracherwerb bei Kindern darauf hin, dass diese zum einen über eine andere Form der Verarbeitung verfügen (Arnon/Ramscar 2012) und zum anderen bestimmte grammatische Eigenschaften wie z.B. Genus- oder Kasuszuweisung merkmalsbasiert erwerben (Eisenbeiß 2003).

So verarbeiten Kinder zunächst über morphophonologische Merkmale und machen ihre Präjudizierungen während der Inputverarbeitung basierend auf diesen sprachlichen Informationen. Erwachsene Sprecher:innen hingegen stützen sich bei der Verarbeitung vor allem auf semantisch-lexikalische Informationen, die im Input kodiert sind (Arnon/Christiansen 2017; Lew-Williams/Fernald 2010). Dies deutet daraufhin, dass im gesteuerten Erwerb während der Verarbeitung möglicherweise nicht mehr ausreichend Aufmerksamkeit auf die grammatikalischen *cues* gelenkt wird, so dass diese quasi „unbemerkt" durch die kognitiven Verarbeitungsprozesse „schlüpfen" und dementsprechend auch nicht gespeichert werden, da sie nicht mehr ausreichend salient für die Verarbeitung sind (Günther/Müller/Geyer 2017; Purschke 2014).

Der Vergleich aus Daten eines Lernerkorpus zum Tertiärsprachenerwerb (L3 = Französisch oder Spanisch, L1 = Deutsch) mit Daten aus dem kindlichen monolingualen bzw. multilingualen Erwerb kann möglicherweise Hinweise auf die grammatikalischen Phänomene (z.B. Genuszuweisung, Flexion) geben, bei denen der fremdsprachliche Erwerb eventuell durch eine Simulation des Erstspracherwerbs erleichterte werden könnte, indem die Salienz der betroffenen Phänomene über Inputmanipulation wie z.B. *chunking* gesteigert wird. Der Beitrag möchte über einen solchen Datenvergleich aus verschiedenen Erwerbssettings und die Analyse von ca. 60 Schülerproduktionen pro Tertiärsprache versuchen, diese Phänomene herauszuarbeiten und damit die Rolle von Salienz für den Fremdsprachenerwerb näher zu beleuchten.

Bibliographie

Arnon, I., & Ramscar, M. (2012). Granularity and the acquisition of grammatical gender: How order-of-acquisition affects what gets learned. *Cognition*, 122 (3), 292-305.

Arnon, I., & Christiansen, M. H. (2017). The role of multiword building blocks in explaining L1–L2 differences. *Topics in Cognitive Science*, *9*(3), 621-636.

Eisenbeiss, S. (2002). *Merkmalsgesteuerter Grammatikerwerb: Eine Untersuchung zum Erwerb der Struktur und Flexion von Nominalphrasen* (Doctoral dissertation, Düsseldorf, Univ., Diss., 2003).

Günther, F., Müller, H. J., & Geyer, T. (2017). Salience, attention, and perception. In H.-J. Schmid (Ed.), *Entrenchment and the psychology of language learning: How we reorganize and adapt linguistic knowledge* (pp. 289–312). American Psychological Association; De Gruyter Mouton.

Lew-Williams, C., & Fernald, A. (2010). Real-time processing of gender-marked articles by native and non-native Spanish speakers. *Journal of memory and language*, *63*(4), 447-464.

Purschke, C. (2014). "I remember it like it was interesting": Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. *Linguistik online*, *66*(4/14), 31-50.

20. Anne Wolfsgruber (Humboldt-Universität zu Berlin):

P(*o*)*u* in Französisch-basierten Kreolsprachen – zum Verhältnis von Salienz, *lexical retention* sowie möglichen universelleren Tendenzen in (kreolsprachlichen) Kontaktsituationen

Auffallend häufig verhält es sich in der Kreolgenese so, dass stark grammatikalisierte und semantisch geschwächte Wörter der *Lexifier*-Sprachen weitestgehend nicht in den Kreolsprachen weiter Bestand haben. Die Frage, warum manche Strukturen der *Lexifier*-Sprachen Eingang in die Kreolsprachen finden und sogar unter Umständen noch ein breites Funktionsspektrum entwickeln, während andere aus den *Lexifier*-Sprachen stammende Strukturen verschwinden, ist in der Literatur nicht restlos geklärt.

Besonders spannende Einsichten in diesem Bereich bieten Präpositionen. Oft wird angenommen, dass Präpositionen eine hybride Klasse bilden, die sowohl grammatikalisiertere Präpositionen als auch lexikalischeres Material umfasst, was auch eine Rolle in der Sprachverarbeitung zu spielen scheint (cf. Friederici 1982). Generell kann man beobachten, dass die im Französischen als lexikalisch eingestuften Präpositionen tendenziell größere Chancen haben, auch in den Kreolsprachen zum Ausdruck ihrer lexikalischen Grundbedeutungen, z.B. *avec* >*ek*, (semantische Rollen *Instrument*, *Accompaniment*) vorhanden zu sein. Ein besonders interessanter Fall ist *p(o)u* in den Französisch-basierten Kreolsprachen, weil es als Präposition im Zusammenhang mit seinen lexikalischen Grundbedeutungen (*Beneficiary*, *Goal*, *Instrument*, *Temporal*) auftreten kann, aber auch als Komplementierer und als TAM-Marker (Irrealis/Modalität/Futur-Marker) (letztere Funktionen sind v.a. im Haiti-Kreol und in den Französisch-basierten Kreolsprachen des Indischen Ozeans attestiert cf. Koopman & Lefebvre 1982, DeGraff 2007, Syea 2017). (1) zeigt *pu* als Komplementierer:

(1)	m	pomet	u	pu	m	vini
	1SG	versprechen	2SG	für	1SG	kommen

'Ich versprach dir, zu kommen.' (nach Koopman & Lefebvre 1982: 69)

Die Strukturen werden (zumindest im Bereich der Karibik) oft auf den Einfluss der L1-Sprachen zurückgeführt (vor allem bei den Gbe-Sprachen gibt es ähnliche Konstruktionen, cf. Aboh & DeGraff 2017). Allerdings ist es bei genauerer Hinsicht nicht auszuschließen, dass nicht doch auch dialektale Varietäten des Französischen eine Rolle gespielt haben, weil *pour* auch in ähnlichen Konstruktionen im Französischen zu finden ist und dass es sich somit auch um Konvergenz im Sinne von Bollée (1982) handeln könnte. Da diese Strukturen allerdings auch außerhalb der Karibik im Kontext von unterschiedlichen L1-/*Lexifier*-Varietäten-Konstellationen bestehen, sind möglicherweise Input-gestützte, interne Entwicklungen, die auf allgemeineren kognitiven Prinzipien beruhen, plausibler als (ausschließlich) Konvergenzerscheinungen. Der Vortrag beschäftigt sich daher mit der Frage, in welchem Maße hier die saliente Zugänglichkeit zu den lexikalischeren Grundbedeutungen (cf. Ziegeler & Lee 2019) im Input zu Beginn der Kreolgenese für *p(o)u* eine Rolle spielt. Außerdem soll diskutiert werden, welche universelleren Tendenzen z.B. im sprachübergreifend attestierten Grammatikalisierungsweg *Beneficiary* > *Purpose* > *Goal* (cf. Kouteva et al. 2019) am Werk sind und inwiefern es hierbei sprachübergreifend ähnliche Entwicklungstendenzen in Sprachkontaktsituationen gibt.

Bibliographie

Aboh, O.A./DeGraff, M. 2017. A Null Theory of Creole Formation Based on Universal Grammar. In Roberts, I. (ed.), *The Oxford Handbook of Universal Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 401-458.

Bollée, A. 1982. Die Rolle der Konvergenz bei der Kreolisierung. In Ureland, P. (ed.), *Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik*. Tübingen: Niemeyer, 391-405.

Friederici, A. D. 1982. Syntactic and semantic processes in aphasic deficits: The availability of prepositions. *Brain and Language*, 15(2), 249–258.

Koopman, H./Lefebvre, C. 1982. Pu: Marqueur de Mode, Préposition et Complémenteur. In Lefebvre, C., Magloire-Holly, H./Piou, N. (eds.), *Syntaxe de l'Haïtien*. Ann Arbor: Karoma, 64–87.

Kouteva, T./Heine, B./Hong, B./Long, H./Narrog, H./Rhee, S. 2019. *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.

Syea, A. 2017. *French creoles. A comprehensive and comparative grammar*. New York: Routledge.

Ziegeler, D./Lee, S. 2019. Lexical retention in contact grammaticalisation: *Already* in Southeast Asian Englishes. *Journal of Language Contact* 12, 737-783.

SEKTION 6

Virtualität als Triebfeder sprachlich-textueller Evolution

1. Dominique Dias (Université Grenoble Alpes):

Bookstagram: eine traditionelle Textsorte im virtuellen Kommunikationsraum. Eine romanisch-deutsche und innerromanische Analyse

Ausgangspunkt der Überlegungen ist hier die Feststellung, dass digitale Kommunikation tradierte Konventionen auf mehreren Ebenen beeinflusst und zu vielfältigen Entwicklungsprozessen führt. Oft werden diese Wandlungsprozesse anhand des Nähe-Distanz Modells (Koch-Oesterreicher 1985) erklärt. Aber über die Vermischung von medialer/konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit hinaus verwandeln sich Kommunikationsszenarien auch dadurch, dass sie Formen der Multimodalität (Stöckl 2016) enthalten, oder dass sie den Status der Beteiligten verändern. TeilnehmerInnen erhalten im virtuellen Kommunikationsraum neue Rollen, inszenieren sich selbst (Siguier 2020) und werden zum Beispiel oft zu *produsers* (Bird 2011).

Der Vortrag konzentriert sich auf das Phänomen Bookstagram als Beispiel für die Übertragung einer traditionellen Textsorte in den virtuellen Raum. Unter dem Hashtag #Bookstagram (Kofferwort aus der Zusammensetzung von engl. „*book*“ und dem Namen vom Social media *Instagram*) werden Fotos veröffentlicht, die Bücher in Szene setzen. Dazu schreiben Instagram-nutzer als Bildunterschrift eine Art Laien-Buchrezension (Petkova-Kessanlis 2012; Bachmann-Stein & Stein 2014). Nach einer kurzen Charakterisierung dieses Phänomens stehen verschiedene Aspekte im Mittelpunkt der Studie: die Musterhaftigkeit, die Dialogizität und die Multimodalität solcher Texte. Die Frage nach den Auswirkungen der Virtualität auf diese Textsorte wird auf der Grundlage eines mehrsprachigen Korpus erörtert. Analysiert werden nämlich 150 Texte aus dem Deutschen, Französischen, Portugiesischen, Spanischen und Italienischen. Diese romanisch-deutsche und innerromanische Perspektive soll mögliche kulturelle Unterschiede in diesen neuen Normen des Rezensierens deutlich machen.

Bibliographie

Bachmann-Stein, Andrea & Stein, Stephan (2014). „Demokratisierung der Literaturkritik im World Wide Web? Zum Wandel kommunikativer Praktiken am Beispiel von Laienrezensionen“. *Musterwandel – Sortenwandel*, Stefan Hauser; Ulla Kleinberger & Kersten Sven Roth (ed.), Peter Lang, S. 111–120.

Bird, S. Elizabeth (2011). “Are we all produsers now? Convergence and Media Audience Practices”. *Cultural Studies* 25 (4-5): 502-516. https://doi.org/10.1080/09502386.2011.600532.

Koch, Peter, & Oesterreicher Wulf (1985). „Sprache der Nähe — Sprache Der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1): 15-43. https://doi.org/10.1515/9783110244922.15.

Petkova-Kessanlis, Mikaela (2012). „Die Textsorte Laien-Buchrezension“. *Perspektiven Vier*. Akten der 4.Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien, Claudio, Di Meola; Antonie Hornung & Lorenza Rega (ed.), Peter Lang, S. 213–226.

Siguier, Marine (2020). « Donner à voir le lecteur sur les réseaux sociaux numériques : ‘Bookstagram’, entre nouveaux régimes de visibilité et iconographies standardisées ». *Études de communication*, 54, S. 113–134.

Stöckl, Hartmut (2016). „Multimodalität im Zeitalter des Social Web: Eine forschungsmethodische Skizze“. *Medienlinguistik 3.0 – Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web*, Coline Baecher; Eva Martha Eckkrammer; Johannes Müller-Lancé & Verena Thaler (ed.), Frank & Timme, S. 211–230.

2. Elmar Eggert (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel):

Neue digitale Formen der Aushandlung von Sprachnormen des Spanischen?!

Die Virtualität der Internetbasierten Kommunikation hat zu neuen Formen des Austauschs und des Kontakts mit Sprecher:innen weltweit, ihren Sprachen und sprachlichen Varietäten geführt. Dadurch gelangen sprachliche Varianten eines weiten Raums in den Erfahrungshorizont der Sprechergemeinschaft, so dass sich die Wahrnehmung der sprachlichen Variation verändert. Da solche Äußerungen stets bewertet werden (vgl. Ossenkop 2020, Dahmen et al. 2017), stellt sich die Frage nach den Bewertungsmaßstäben. Mit der erweiterten Wahrnehmung verschiedenster sprachlicher Formen verändern sich nämlich die Bewertungen sprachlicher Äußerungen durch die Sprechgemeinschaft. Die Perspektive einer überregionalen, sogar globalen Zuordnung des Spanischen führt demnach zur Diskussion von plurizentrischen Normen und -normvorstellungen, die in verschiedenen Sprachgemeinschaften sehr unter- schiedlich geführt werden. Dabei werden die Normen für einen aktuellen Sprachgebrauch heute nicht allein durch Institutionen vorgegeben, auch die Sprecher:innen beteiligen sich digital an diesen Diskussionen und bringen neue Normvorstellungen ein (Osthus 2015, Hardy 2015, Hoffmeister 2021). Diese können Empfehlungen enthalten, aber auch als sozial (in)akzeptable Äußerungsformen hingestellt werden. Da sich die Diskussionen über sprachliche Normen ausgeweitet haben und grenzüberschreitend geführt werden, sind solche Diskurse ein linguistisch äußerst relevanter Gegenstand der Medien- und Laienlinguistik (vgl. bisherige Arbeiten von Neusius/Brunner/Husson 2018, Neusius 2021, Janich 2020, Kiesendahl 2020, Meier-Vieracker (2022), Neuland 1996).

Der Vortrag möchte internetbasierte Sprachnormdiskurse zum Spanischen analysieren und in einem sprachkulturellen Kontext auswerten, um zu erkennen, wie sich die Normorientierung durch globale direkte Kommunikation verschiebt. Grundlage ist das Kieler Forschungsprojekt mehrerer Philologien *Ent-Fesselung von Sprache*, das anhand von größeren Korpora die Sprachnormdiskurse vergleichend und im Hinblick auf soziale Implikationen untersucht. Gerade aus romanistischer Perspektive ist interessant, wie sich die Diskurse zum Spanischen von denen anderer Sprachen unterscheiden, um besser zu verstehen, wie neue Sprachhandlungsmuster im virtuellen Raum funktionieren.

Bibliographie

Dahmen, Wolfgang et al. (Hg.) (2017): *Sprachkritik und Sprachberatung in der Romania*, Tübingen: Narr.

Hardy, Stéphane (2015): *Laienlinguistik im frankophonen Internet*, Berlin: Frank & Timme.

Hoffmeister, Toke (2021): *Sprachwelten und Sprachwissen. Theorie und Praxis einer kognitiven Laienlinguistik*, Berlin/Boston: de Gruyter.

Janich, Nina (2020): „Entfesselte Sprache? Ein Beitrag zur Sprecherkritik", in: *Entfesselte Sprache. Zeitschrift für Kulturphilosophie* 1, 39-51.

Kiesendahl, Jana (2020): „Pragmatische Normen und Sprachkritik", in: Niehr, Thomas/Kilian, Jörg/Schiewe, Jürgen (Hg.): *Handbuch Sprachkritik*, Berlin: Metzler, 398-404.

Meier-Vieracker, Simon (2022): „Digitale Diskursforschung und Forschungen zu digitalen Diskursen", in: Gredel, Eva (Hg.): *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen,* Berlin, Boston: De Gruyter, 7-26.

Neusius, Vera (2021): *Sprachpflegediskurse in Deutschland und Frankreich. Öffentlichkeit Geschichte Ideologie*, Berlin: De Gruyter.

Neusius, Vera/Brunner, Pascale/Husson, Anne-Charlotte (Hg.) (2018): *Les métadiscours des non-linguistes*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle.

Ossenkop, Christina/Veldre-Gerne, Georgia (2020): *Fehler Abweichung Variation: Sprachnormen aus linguistischer und didaktischer Sicht*, Berlin: Lang.

Osthus, Dietmar (2015): „Linguistique populaire et chroniques de langage: France", in: *Manuel de linguistique franaise*, Berlin/Boston: de Gruyter, 160-170.

3. Thaís Dias de Castilho Ehrler (Universität Heidelberg):

Analyse von Konflikten und Interaktionsmustern in online Kommentaren von brasilianischen YouTube Nachrichtenkanälen

Die traditionellen Medien in Brasilien sind oligarchisch stark konzentriert und Berichte über politische Themen, von denen eine individuelle Meinung erwartet wird, werden von der Bevölkerung als „relativ homogen" (eigene Übersetzung) betrachtet (Newman et al. 2002: 116).

Als eine Folge kann ein steigendes Interesse an alternativen Informationskanälen verifiziert werden. Circa 64% der brasilianischen Bevölkerung informiert sich anhand sozialer Netzwerke, unter denen YouTube „das beliebteste soziale Netzwerk für den Nachrichtenkonsum" (eigene Übersetzung) darstellt (Newman et al. 2022: 116). YouTube ist nach Barton/Lee (2013: 8) eine der wichtigsten Onlinewebseiten in Bezug auf ihre Schreibräume und Angebote. Brasilianische YouTube Nachrichtenkanälen ermöglichen in der Regel eine starke Interaktion mit dem Publikum. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Interaktionen im Internet und konzentriert sich auf das Kommentieren in Videos von alternativen online Nachrichtenmedien aus Brasilien. Ziel ist es, Konflikte in dieser Art virtuelle Kommunikation zu analysieren. Dafür werden Aspekte der Struktur wie Initiieren von Nachrichten, Antwortsequenzen, Länge und hierarchische Gesprächsstruktur (Marcoccia 2004: 123, 126) untersucht. Auf der Bedeutungsseite werden neben dem sprachlichen Ausdruck von Konflikten Faktoren wie zeitliche Dynamik, (Marcoccia 2004: 118), Isolierung und die gespaltete Aufmerksamkeit (Parker 1984: 48) berücksichtigt. Die Grundlage für die Analyse stellt ein manuell zusammengestelltes Korpus dar, das aus User-Kommentaren zu Nachrichtenbeiträgen von brasilianischen YouTube Nachrichtenkanälen wie *MyNews, Meio* und *Brasil de Fato* besteht. Die aus diesen Medien gewonnen Daten werden mithilfe des Programms *MAXQDA* codiert und qualitativ ausgewertet. Als übergeordnetes Ziel des Beitrags stellt sich die Frage, ob die untersuchten Kommentare als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik angesehen werden können. Neueren Studien zeigen, dass das Konstruktionskonzept für die Untersuchung von ganzen Texten, Gattungen (Antonopoulou/Nikiforidou 2011; Östman 2005; Hoffmann/Bergs 2018) und Instagram-Posts (Fischer/Aarestrup 2021) angewandt werden kann. Vor diesem Hintergrund wird erwartet, konventionelle Muster für das digitale Kommentieren in YouTube Videos aus Brasilien zu erkennen. In einer Welt, die auch durch das Web zunehmend textuell vermittelt wird (Barton/Lee 2013: 3), wird mit dieser Arbeit erwartet, nicht nur einen Beitrag für die romanischen konstruktionsgrammatischen Studien zu leisten, sondern auch einen Einblick in die aktuellen online Interaktionsformen in Brasilien zu ermöglichen.

Bibliographie

Antonopoulou, E. /Nikiforidou, K. (2011): „Construction grammar and conventional discourse: A construction-based approach to discoursal incongruity" In: *Journal of Pragmatics 43*, S. 2594-2609.

Barton, D./ Lee, C. (2013): *Language online: Investigating digital texts and practices*. Routledge, 2013.

Fischer, K./Aarestrup, M. (2021): „Relationships between construction grammar(s) and genre: Evidence from an analysis of Instagram posts" In: *Journal of Pragmatic* 183, S. 87-104.

Hoffman, T./Bergs, A. (2018): „A Construction Grammar Approach to Genre" In: CogniTextes 18.

Marcoccia, M. (2004): „On-line polylogues: conversation structure and participation framework in internet newsgroups„ In: *Journal of Pragmatics 36 (1),* S. 115-145.

Newman, N. et al. (2022): Digital News Report 2022", Reuters Institute for the Study of Journalism.

Östman, J. (2005): Construction discourse: A prolegomenon. In: Östman, J./Fried, M. (Hg.), *Construction grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions*, Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins, S. 121- 144.

Parker, R. (1984): „Conversational grouping and fragmentation: A preliminary investigation." In: *Semiotica, 50*, S. 43-68.

4. Michaela Gargiulo (Technische Universität Dresden):

"Benvenuto! Sono Lara, La Tua Assistente Virtuale": Un' Analisi Contrastiva Dei Messaggi Di Benvenuto In Chatbot Di Lingua Italiana, Francese, Inglese e Tedesca

In seguito al lancio di ELIZA, il primo chatbot della storia, interfacce conversazionali sempre più sofisticate sono state sviluppate per assisterci in un'ampia gamma di compiti – ma è soprattutto nell'ambito dell'assistenza cliente che l'adozione di queste tecnologie sembra essere particolarmente vantaggiosa. Tuttavia, nonostante i progressi raggiunti, gli assistenti virtuali non sembrano ancora in grado di interagire in modo naturale e coinvolgente (Drift et al., 2018). Il presente studio intende colmare questa lacuna, identificando, attraverso un approccio qualitativo ed empirico, le proprietà linguistiche dei messaggi di benvenuto di chatbot destinanti all'assistenza cliente. I risultati di questa ricerca costituiranno il punto di partenza di un progetto più ampio che mira ad identificare le caratteristiche del cosiddetto virtual assistant talk e a delineare delle linee guida per la creazione di assistenti virtuali più inclusivi e performanti, soprattutto per quanto concerne le lingue romanze, spesso escluse da questo tipo di analisi.

Come suggerito da Gretry et al. (2017), gli/le utenti online si aspettano che i chatbot interagiscano con loro nel modo più rapido e appropriato possibile. Quando ciò non avviene, il sentimento di insoddisfazione che ne scaturisce può inficiare sulla fiducia risposta nelle aziende dietro questi software. Considerare solo i messaggi di benvenuto può rappresentare un limite in questa direzione. Eppure, se si guarda all'interazione online come ad una sequenza di messaggi concatenati, il ruolo dei messaggi di benvenuto nell'influenzare lo stile conversazionale e le aspettative degli/delle utenti non è solo facilmente riconoscibile, ma anche molto significativo. Per questo studio è stato creato un corpus multilingue, selezionando il primo turno nell'interazione tra 241 assistenti digitali ed utenti online. Le interazioni hanno luogo sulla landing page o sulla pagina dedicata assistenza clienti di diverse aziende, provenienti soprattutto dal settore della moda e delle telecomunicazioni. Sebbene le dimensioni ridotte del corpus ci impediscano di trarre conclusioni definitive, è stata osservata una tendenza generale a privilegiare un registro informale nei messaggi dei chatbot di lingua italiana, anche in ambiti connotati tradizionalmente come estremamente formali come quello bancario e assicurativo, a differenza di quelli di lingua tedesca e francese, dove viene spesso preferito uno stile comunicativo semi-formale. Se la politica aziendale, il settore di afferenza ed il pubblico di riferimento sono da considerarsi fattori determinanti nella creazione del messaggio, è soprattutto nell'analisi dei testi di chatbot multilingue che emergono interessanti differenze interlinguistiche.

Bibliografia

Drift, SurveyMonkey Audience, Salesforce, Myclever: The 2018 State of Chatbots Report. How chatbots are reshaping online experiences, https://www.drift.com/wp-content/uploads/2018/01/2018-state-of-chatbots-report.pdf, (2018).

Følstad, A., Skjuve, M.: Chatbots for customer service: user experience and motivation. In: Proceedings of the 1st International Conference on Conversational User Interfaces – CUI 209. ACM, New York (2019).

Gretry, A., et al.: 'Don't Pretend to Be My Friend!' When an Informal Brand Communication Style Backfires on Social Media." In: Journal of Business Research (74), 77-89 (2017).

Thomas, G. P.: The Influence of Processing Conversational Information on Inference, Argument Elaboration, and Memory. In: Journal of Consumer Research (19), 83-92 (1992).

Weizenbaum, J.: ELIZA – A Computer Program for the Study of Natural Language Communication Between Man And Machine. Communications of the ACM 9(1), 36–45 (1966).

5. Martin Gärtner (Europa-Universität Flensburg):

Sprachapologien – eine Gattung der Renaissance im virtuellen Kommunikationsraum der Gegenwart

Im Zuge der Emanzipation der europäischen Volkssprachen in der Renaissance entstanden seit dem 16. Jahrhundert in verschiedenen Ländern apologetische Schriften zur Verteidigung der Einzelsprachen (vgl. Burke 2006). Sprachapologien sollten einerseits die jeweilige Volkssprache gegen die klassischen Sprachen Lateinisch und Griechisch verteidigen, und andererseits die Überlegenheit der gelobten Sprache gegenüber anderen Volkssprachen hervorheben und begründen. In diesem Zusammenhang sei für den französischen Bereich z.B. auf die Deffence, et Illustration de la langue françoyse (1549) von Joachim du Bellay, die Schrift De la précellence du langage françois (1579) von Henri Estienne oder den Discours sur l'universalité de la langue française (1784) von Antoine de Rivarol verwiesen. Apologetische Texte spielten bei der Transformation ausgewählter Sprachen zu Nationalsprachen eine nicht unerhebliche Rolle (vgl. Kremnitz 1998, Haßler/Neis 2009) und werden weiterhin als Referenzpunkte in aktuellen Sprachdiskussionen herangezogen.

Sprachapologien sind dementsprechend kein Phänomen der Vergangenheit, sondern stellen auch in der Gegenwart eine lebendige Form der Sprachdiskussion dar. Dies zeigt sich z.B. in Frankreich sowohl in zahlreichen gedruckten Publikationen (vgl. Cheng et al. 2013, Borer 2014, Académie française 2018) als auch in virtuellen Debatten. Die Verteidigung des Französischen bzw. anderer romansicher Sprachen gegen das Lateinische steht dabei nicht mehr im Vordergrund. Vielmehr ist das Englische als Konkurrentin ein wiederkehrendes Thema. Auch der wertende Vergleich zwischen verschiedenen Sprachen ist bis heute Gegenstand apologetischer Texte, welche in Onlineforen und auf Homepages veröffentlicht und kommentiert werden.

Der Beitrag möchte diese im digitalen Raum zugänglichen Sprachapologien bzw. apologetischen Äußerungen näher betrachten und sich dabei mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

1. Welche Elemente sprachapologetischer Beschreibungen werden in virtuellen Räumen wie z.B. in Blogs oder auf YouTube zum Lob bzw. zum Tadel einzelner Sprachen verwendet?
2. Welche historischen Referenzen und diskursiven Traditionen lassen sich identifizieren? Lassen sich die ideologischen Hintergründe der sprachapologetischen Diskussionen erkennen?
3. Wie werden die romanischen Sprachen, speziell das Französische, in virtuellen Diskussionen beschrieben?

Bibliographie

ACADEMIE FRANÇAISE (2018): Bonheurs et surprises de la langue. Paris: Philippe Rey.

BORER, Alain (2014): De quel amour blessé. Réflexions sur la langue française. Paris: Gallimard.

BURKE, Peter (2006): Wörter machen Leute. Gesellschaft und Sprache im Europa der frühen Neuzeit. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

CHENG, François / DEGUY, Michel / KHOURY-GATA, Vénus et al. (2013): Défense et illustration de la langue française aujourd'hui. Paris: Gallimard.

DU BELLAY, Joachim ([1549] 1967): Les Regrets. Les Antiquités de Rome. Préface de Jacques Borel. Édition établie par S. de Sacy. Paris: Gallimard.

HAßLER, Gerda / NEIS, Cordula (2009): Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts. 2 Bände. Berlin / New York: De Gruyter.

KREMNITZ, Georg (1997): Die Ausbreitung der Nationalsprachen in Europa. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann.

RIVAROL, Antoine de (2014) [1797]: De l'universalité de la langue française. Paris. Flammarion.

TRABANT, Jürgen (2014): Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen. München: Beck.

https://www.bvoltaire.fr/?s=langue%20francaise

https://www.ef.com/cafr/

https://www.quora.com/What-is-the-ugliest-sounding-language-in-the-world

https://www.quora.com/What-are-the-worlds-prettiest-and-ugliest-languages

https://www.yuqo.fr/blogs-linguistiques-pour-les-amoureux-des-langues/

6. Felix Hoberg (Universität Leipzig):

Maschinell übersetzte, mehrsprachige Chatkommunikation: Das Beispiel des Skype Translators im Sprachenpaar Katalanisch-Deutsch

Seit den Anfängen der Computernutzung stellt computervermittelte Kommunikation (CvK) ein sich stetig wandelndes Forschungsfeld dar, sowohl in professionellen als auch informellen Kontexten (Spinuzzi 2017). In Bezug auf den letztgenannten Bereich wurden Phänomene wie Identitätsbildung (Shafirova, Cassany, und Bach 2020), Chatsprache (Verheijen 2017) oder Rollenwechsel (Kienle u. a. 2017) im Chat dabei jedoch überwiegend nur einsprachig untersucht. Gegenwärtig ist allerdings festzustellen, dass der Einsatz von Maschineller Übersetzung (MÜ), die nicht zuletzt durch die bereitwillige Partizipation und Interaktion der Nutzer:innen (z. B. von/auf/mit Google, Microsoft u. a., Lewis-Kraus 2016) komfortabel einsetzbar und kostenfrei verfügbar (Chatbots, Messenger, Handhabe von Metadaten wie Tags uvm.) ist, zu einer massiven Veränderung der CvK führt. Die Einbindung dieser zusätzlichen Sprachressourcen in die unterschiedlichen Kommunikationssituationen (Technischer Support, Kontakt mit Freunden u. ä.) hat somit unmittelbare Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten der Nutzer:innen.

Während lange Zeit überwiegend nur Schriftzeichen zur CvK zur Verfügung standen, löst sich die CvK über die vergangenen zehn Jahre allmählich vom linearen Verlauf ursprünglicher Chatkommunikation und wird um Sprachnachrichten, Bilder, Videos und interaktive Inhalte (bsp. Reaktionen durch Emojis, Antwort-Threads u.ä.) ergänzt. In der Folge entstehen neue Formen des Dialogs und der Interaktion, die mithilfe der MÜ die bereits aufgebrochenen modalen und medialen Grenzen der CvK zusätzlich verschieben.

Im Rahmen des Vortrags wird daher das Beispiel des Skype Translators aufgegriffen. In einer naturalistischen, neurolinguistischen Fallstudie am Sprachenpaar Katalanisch-Deutsch wurde diese Chatanwendung verwendet, um zu untersuchen, wie Personen, die die Sprache des Gegenübers eigentlich nicht verstehen, den Kommunikationsverlauf im Chat erschließen und eigene Informationen integrieren (Hoberg 2022). Die Studienergebnisse stellen den Ausgangspunkt dar, von dem aus die Bedeutung der Synthese von MÜ und CvK für Klein- und Minderheitensprachen diskutiert wird. So gibt es stichhaltige Hinweise, dass die Sprachkombination Katalanisch-Deutsch aus technologischer Sicht auf eine Pivotsprache, das Englische, zurückgreifen muss. Andere Sprachen (auch in der Romania) sind entweder nur über diesen Umweg für die MÜ verwendbar oder fehlen gänzlich. Die Einbindung der MÜ in Chats führt jedoch auch zu einer veränderten Wahrnehmung von Nähe und Distanz in der digitalen Kommunikation.

Bibliographie

Hoberg, Felix. 2022. *Informationsintegration in mehrsprachigen Textchats: Der Skype Translator im Sprachenpaar Katalanisch-Deutsch*. Translation and Multilingual Natural Language Processing 17. Berlin: Language Science Press. https://doi.org/10.5281/zenodo.5902971.

Kienle, Andrea, Michael Beißwenger, Linda Cedli, Torsten Holmer, Philipp Schlieker-Steens, und Christian Schlösser. 2017. „Eyetracking als Ressource zur Unterstützung des Interaktionsmanagements in synchroner Schriftkommunikation". In *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*, herausgegeben von Michael Beißwenger, 143–74. Berlin, Boston: De Gruyter. https://doi.org/10.1515/9783110567786-006.

Lewis-Kraus, Gideon. 2016. „The Great A.I. Awakening". *The New York Times*, 14. Dezember 2016, Abschn. Magazine. https://www.nytimes.com/2016/12/14/magazine/the-great-ai-awakening.html.

Shafirova, Liudmila, Daniel Cassany, und Carme Bach. 2020. „From "newbie" to professional: Identity building and literacies in an online affinity space". *Learning, Culture and Social Interaction* 24: 11. https://doi.org/10.1016/j.lcsi.2019.100370.

Spinuzzi, Clay. 2017. „Analyse computervermittelter Kommunikation in Arbeitsumgebungen: ein tätigkeitstheoretischer Ansatz". In *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*, herausgegeben von Michael Beißwenger, 213–38. De Gruyter. https://doi.org/10.1515/9783110567786-008.

Verheijen, Lieke. 2017. „WhatsApp with Social Media Slang? Youth Language Use in Dutch Written Computer-Mediated Communication". In *Investigating Computer-Mediated Communication: Corpus-Based Approaches to Language in the Digital World*, herausgegeben von Darja Fišer und Michael Beißwenger, 1. Aufl., 72–101. Book Series Translation Studies and Applied Linguistics. Ljubljana: Ljubljana University Press. https://e-knjige.ff.uni-lj.si/.

7. Yvonne Kiegel-Keicher (Justus-Liebieg-Universität Gießen):

Viele Fragen – und ihre Antworten: Romanischsprachige FAQ in der Corona-Pandemie

Seit Beginn der Corona-Pandemie waren wir täglich neuen Informationen über behördliche Maßnahmen und Regelungen, medizinisch-virologische Erkenntnisse, sowie die Entwicklung von Impfstoffen, Ihre Handhabung und Wirkung ausgesetzt. Meldungen aus diesen Bereichen werden von allen Medien bereitgestellt; man kann sie der Tagespresse und Nachrichtsendungen entnehmen; Radiointerviews mit Expertinnen und Experten, Fernsehreportagen und Erklärvideos machen Laien komplexe wissenschaftliche Zusammenhänge verständlich. All diese Formate sind gleichermaßen über das Internet zugänglich und dort von Zeit und Ort unabhängig nutzbar. Jedoch werden nicht nur analog vorhandene Inhalte auch virtuell zur Verfügung gestellt: Das Internet entwickelt mit den Möglichkeiten, die ein elektronisches Medium bietet, auch neue Textsorten. Hierzu gehören die FAQ, *frequently asked questions*, im deutschsprachigen Raum auch *Häufig gestellte Fragen* genannt, die auf zahlreichen Internetseiten zu finden sind und in einer mehr oder weniger langen Liste von vorformulierten Fragen bestehen, durch deren Anklicken man zur dazugehörigen Antwort gelangt. FAQ gehörten schon vor der Pandemie zu den auf vielen Internetseiten eingesetzten Werkzeugen, mit denen z.B. Firmen und Vereine auf übersichtliche Weise über den Umtausch von Waren oder den Weg zur Mitgliedschaft Auskunft gaben.

Mit dem Informationsbedarf in der Corona-Pandemie erfuhren die FAQ einen ungeahnten Aufschwung. Unter den digitalen Formaten sind gerade sie häufig Anlaufstelle medizinischer Laien und besorgter Bürgerinnen und Bürger, hatte man doch in den letzten beiden Jahren eigentlich ständig Fragen, auf die man Antworten suchte, sei es zur Verfügbarkeit der Impfstoffe oder dem angemessenen Verhalten im privaten wie im öffentlichen Raum. Andererseits bieten die FAQ auch den Behörden, wissenschaftlichen Instituten, Kliniken und Arztpraxen eine Möglichkeit, vielfältige, aber zugleich auch gezielte Informationen an

Fragende zu übermitteln, ohne dass diese lange Schlangen im Informationsbereich des örtlichen Rathauses bilden oder die Leitungen während der ärztlichen Telefonsprechstunde blockieren müssen.

FAQ vermitteln Wissen auf effiziente und übersichtliche Weise. Wie gelingt dies? Mit welchen sprachlichen Mitteln und diskursiven Strategien arbeiten sie? Welche Muster sind vorzufinden? Inwieweit können FAQ einen analogen Dialog ersetzen? Um diese Fragen zu beantworten, werden für den hier vorgestellten Beitrag FAQ untersucht, die zu pandemiespezifischen Themen auf französisch-, spanisch-, portugiesisch- und katalanischsprachigen Internetseiten aus Frankreich, Spanien und Portugal veröffentlicht wurden. Ausgewertet werden sowohl Seiten von Behörden als auch die Plattformen von medizinischen Einrichtungen sowie Fachinstituten.

8. Anna Ladilova (Justus-Liebig-Universität Gießen):

Multimodale Besonderheiten von Kommunikation über Videokonferenzen im inter- romanischen Kontext

Kommunikation über Videokonferenzen unterscheidet sich bedeutend von face-to-face Kommunikation, vor allem bezüglich der multimodalen Koordination (vgl. Isaacs & Tang, 1994; Loenhoff & Schmitz, 2015; Manstead et al., 2011). Aufgrund der Begrenzung des Sichtsfeldes sind Handgesten oft nicht sichtbar. Daher können Kompensationsstrategien angewandt werden, indem Handgesten in Gesichtsgesten übertragen oder durch mediatisierte Kommunikationsmittel wie Emoticons oder Chat ausgedrückt werden. In solchen Kontexten können sprachbegleitende Gesten dabei helfen, die Verständigung zu erleichtern (vgl. Mol et al., 2011; Özyurek, 2020). Der vorliegende Vortrag geht auf die multimodalen Besonderheiten der Kommunikation über Videokonferenzen ein. Hierzu werden online-Forschungstreffen einer internationalen Gruppe ausgewertet, in der vier romanische Sprachen zum Einsatz kommen (Spanisch, Französisch, Italienisch und Portugiesisch). Die relevanten Ausschnitte werden im Software ELAN nach den Konventionen von GAT 2 (Selting et al., 2011) transkribiert. Gesten werden nach den Richtlinien der *Linguistic Annotation System for Gestures* (LASG) (Bressem et al., 2013) annotiert und in Anlehnung an bestehende Konventionen (Bressem & Müller, 2013; Kendon, 2004) und unter Berücksichtigung des multimedialen Kontextes interpretiert.

Bibliographie

Bressem, J., Ladewig, S. H., & Müller, C. (2013). Linguistic annotation system for gestures (LASG). In C. Müller, A. Cienki, E. Fricke, S. H. Ladewig, D. McNeill, & S. Taßendorf (Eds.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction* (pp. 1098–1124). De Gruyter.

Bressem, J., & Müller, C. (2013). A repertoire of German recurrent gestures with pragmatic functions. In C. Müller, A. Cienki, E. Fricke, S. H. Ladewig, D. McNeill, & S. Taßendorf (Eds.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction* (pp. 1575–1591). De Gruyter.

Isaacs, E. A., & Tang, J. C. (1994). What video can and cannot do for collaboration: A case study. *Multimedia Systems*, *2*(2), 63–73. https://doi.org/10.1007/BF01274181.

Kendon, A. (2004). *Gesture: Visible action as utterance*. Cambridge University Press. http://dx.doi.org/10.1017/CBO9780511807572.

Loenhoff, J., & Schmitz, H. W. (Eds.). (2015). *Telekommunikation gegen Isolation: Kommunikationswissenschaftliche Studien aus einem Modellprojekt in einer Klinik*. Springer Fachmedien.

Manstead, A. S. R., Lea, M., & Goh, J. (2011). Facing the future: Emotion communication and the presence of others in the age of video-mediated communication. In A. Kappas & N. C. Krämer (Eds.), *Studies in emotion and social interaction. Second series. Face-to-face communication over the Internet: Emotions in a web of culture,*

language, and technology (pp. 144–175). Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511977589.009.

Mol, L., Krahmer, E., Maes, A., & Swerts, M. (2011). Seeing and Being Seen: The Effects on Gesture Production. *Journal of Computer-Mediated Communication*, *17*(1), 77–100. https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2011.01558.x.

Özyurek, A. (2020). *Gestures aid in communication from a distance or with face masks*. Radboud University. https://www.ru.nl/cls/news-events/news/redactionele/gestures-aid-communication-distance-face-masks/.

Selting, M., Auer, P., Barth-Weingarten, D., Bergmann, J., Bergmann, P., Birkner, K., Couper-Kuhlen, E., Deppermann, A., Gilles, P., Günthner, S., Hartung, M., Kern, F., Mertzlufft, C., Meyer, C., Morek, M., Oberzaucher, F., Peters, J., Quasthoff, U., Schütte, W., Stukenbrock, A., Uhmann, S. (2011). A system for transcribing talk-in-interaction: GAT 2. *Gesprächsforschung: Online-Zeitschrift Zur Verbalen Interaktion*, *12*, 1–51.

9. Miriam P. Leibbrand (Universität Leipzig):

Chiedo scusa, mi devo scollegare: Das Italienische in der Kommunikation im digitalen Raum

Gegenstand des Beitrags ist das Italienische in einzelsprachbezogener Perspektive. Die Sprachdaten der Untersuchung stammen aus den Jahren 2020-2022 und entstammen dem Hochschulkontext. Die Pandemie wird als Katalysator für Virtualität betrachtet: Virtualität am Arbeitsplatz, z. B. in Bezug auf Formen der Zusammenarbeit, Virtualität der Didaktik, Virtualität der Kommunikation. Aus lexikologischer und lexikographischer Perspektive werden Neologismen, Okkasionalismen und gendergerechte Sprache untersucht. Aus text- und pragmalinguistischer Perspektive stehen der Wandel von Textsorten, bzw. Diskurstraditionen und das Beziehungsmanagement im digitalen Raum im Fokus der Betrachtung. Ziel des Beitrags ist die Deskription sprachlich-textueller Praktiken des Italienischen der Gegenwart im digitalen Raum. Dies geschieht in erster Linie durch die Untersuchung von E-Mail-Kommunikation und Chats in Videokonferenzen am Arbeitsplatz. Ergänzt wird diese Methodik der ethnographischen Feldforschung durch weitere empirische, insbesondere korpuslinguistische Befunde. Konzepte wie Nähe und Distanz, kommunikative Repertoires und sprachliche Höflichkeit, aber auch Erklärungsansätze aus institutioneller Kommunikation, Organisationskommunikation und transkultureller Kommunikation geben Aufschluss über den empirisch beobachtbaren Wandel sprachlich-kommunikativer Praktiken.

Bibliographie

Berruto, Gaetano (2012): *Sociolinguistica dell'italiano contemporaneo. Nuova edizione* (Manuali universitari 131). Roma: Carocci.

Calaresu, Emilia/Palermo, Massimo (2021): Ipertesti e iperdiscorsi: Proposte di aggiornamento del modello di Koch e Oesterreicher alla luce dei testi nativi digitali, in: Gruber et al., 81-111.

Feilke, Helmuth/Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2016): *Zur Karriere von ›Nähe und Distanz‹: Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells* (Reihe Germanistische Linguistik 306). Berlin/Boston: De Gruyter.

Gruber, Teresa/Grübl, Klaus/Scharinger, Thomas (Hrsg.) (2021): *Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation* (ScriptOralia 144). Tübingen: Narr Francke Attempto.

Kluge, Bettina/Mihatsch, Wiltrud/Schaller, Birte (Hrsg.) (2020): *Kommunikationsdynamiken zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Festschrift Für Barbara Job zum 60. Geburtstag* (ScriptOralia 145). Tübingen: Narr Francke Attempto.

Oesterreicher, Wulf/Koch, Peter (2016): 30 Jahre ‚Sprache der Nähe – Sprache der Distanz'. Zu Anfängen und Entwicklung von Konzepten im Feld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: Feilke/Hennig, 11-72.

Rentel, Nadine/Schröder, Tilman (Hrsg.) (2018): *Sprache und digitale Medien. Aktuelle Tendenzen kommunikativer Praktiken im Französischen* (Studien zur Translation und Interkulturellen Kommunikation in der Romania 4). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

Winter-Froemel, Esme (2020): Digitale Kommunikationsformen und Diskurstraditionen zwischen Nähe und Distanz, in: Kluge et al., 81-102.

10. Benjamin Meisnitzer (Universität Leipzig):

Virtualität als Triebfeder zur Auflösung etablierter Textsorten? Diskurstraditionen in digitalen und analogen Text(konzeptionen)

Die Angemessenheit von Äußerungen orientiert sich nicht nur an „den idiosynkratischen Parametern des je individuellen Diskurses, sondern auch an den Traditionen, in denen er steht. Dies sind einerseits natürlich die Sprachnormen, andererseits aber [...] bestimmte Diskurstraditionen" (Koch 1988: 341). Die Diskursnormen nehmen eine zentrale Rolle im Gelingen der Kommunikation ein, da sie den Sinn des jeweiligen Diskurses mitkonstituieren. Diese Komplexe von Diskursregeln, die auf der Basis von Sprech- sowie Sprachregeln operieren, basieren auf einer Historizität des Diskurses, da sie konventionell und historisch sind. Zwischen Diskurstraditionen und Grammatik besteht ein wechselseitiges Beeinflussungsverhältnis und zwischen Diskurstraditionen und Pragmatik besteht ein generisches Verhältnis. Die Diskurstraditionen sind eine kognitive Realität, die sich im Spannungsfeld von syntagmatischer und paradigmatischer Achse entfalten. So steht ein gewisser ‚Text' auf paradigmatischer Ebene in einer gewissen Tradition der Behandlung eines bestimmten Inhaltes, und gleichzeitig lässt sich jede Diskurstradition horizontal in unterschiedliche Segmente aufteilen. Ein Text kann, wie Kabatek (2011) festhält, einer ganzen Reihe kopräsenter Traditionen entsprechen, deren Identifikation die Aufgabe der empirischen Diskurstraditionsforschung ist. Diese Traditionsverschachtelung innerhalb eines Textes, der sich gewissermaßen nach dem traditionellen Prinzip der Kompositionalität aufbaut, ist der Grund, weshalb das Konzept der Diskurstradition, so wie es von Koch (1988 & 1997) maßgeblich geprägt wurde, weit über die Beschreibung einer bestimmten Form von Tradition der Texte hinausgeht.

Die Digitalisierung und die Multimodalität stellen die Entwicklung der Diskurstraditionen vor enorme Herausforderungen, vor allem wegen des rapiden Wandels, stetiger Innovationen diskursiver Muster sowie des vermeintlichen Bruchs mit kommunikativ-textuellen Grundprinzipien wie Kohärenz und Kohäsion. Ein Ergebnis dieser Beschleunigung der Kommunikation sind Konvergenzen in Form von textpragmatischen Parallelen in verschiedenen sprachlich-textuellen Erzeugnissen. Und dennoch handelt es sich nur um Konvergenzen und nicht um Identität – ein Phänomen, das man bereits bei mittelalterlichen Urkunden und offiziellen Briefen konstatieren konnte, wie Koch (1997: 70) zeigt.

Ziel des Beitrags ist es, über die Fragen zu reflektieren, welchen Effekt die neu entstandenen (Text-)Muster als Produkte der Auswirkung von Virtualität auf Strategien der Nähe und der Distanz auf komplexere Formen von Diskurstraditionen haben, was die Bestimmung von Traditionellem oft weniger eindeutig und vielfältiger ausfallen lässt, die Grenzen von Text und Textsorten vermeintlich aushebelt und letztlich welche Herausforderungen für die Textlinguistik entstehen, sich operativ der Vielfalt an Ausdifferenzierungen von Texten und der sprachlich-strukturellen Hybridisierung derselben zu nähern.

Das Konzept der Diskurstraditionen – wie von Koch (1988) vorgeschlagen – erweist sich als wichtig, um strukturelle Untersuchungen und Beschreibungen der Entstehung zahlreicher ausdifferenzierter und hybrider Textsorten zu erfassen und zu systematisieren. Zur Exemplifizierung und Untermauerung dieser theoretischen Überlegungen sollen unterschiedliche Textsorten aus dem Portugiesischen, Spanischen und Französischen, wie journalistische Rezensionen, Youtube Rezensionen u.a., herangezogen werden.

Der Beitrag soll somit einerseits Konvergenzen und Divergenzen diskurstraditioneller Natur aufzeigen, die zu neuen Textsorten führen, und andererseits das Konzept der Diskurstradition im Licht der sprachlich-textuellen Evolution, begünstig durch die Virtualität, beleuchten.

Bibliographie

Dias, Dominique (2017): „Journalistische Rezensionen: Entstehung einer Textsorte durch Interferenzen?" In: Colin, Nicole/Farges, Patrick/Taubert, Fritz (Hrsg.): *Annäherung durch Konflikt: Mittler und Vermittlung.* Krottenmühl: Synchron Verlag, 2017, 225–233.

Kabatek, Johannes (2005): „Tradiciones discursivas y cambio lingüístico", in: *Lexis* 29/2, 151–177.

Koch, Peter (1988): „Norm und Sprache", in Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (Hrsg.), *Energeia und Ergon. Studia in Honorem Eugenio Coseriu*, Vol. II. Tübingen: Narr, 327– 354.

Koch, Peter (1997): „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik", in Frank, Barbara/Haye, Thomas/Tophinke, Doris (Hgg.), *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*. Tübingen, Narr, 43–79.

Tacke, Felix (2021): „Sprache, Genres und Diskurstraditionen. Kognitionslinguistische Modelle im Lichte der romanistischen Theoriebildung", in: *Romanistisches Jahrbuch* 72, Heft 1, 118–155.

Kabatek, Johannes (2011): „Diskurstraditionen und Genres", in: Sarah Dessì Schmid, Ulrich Detges, Paul Gévaudan, Wiltrud Mihatsch & Richard Waltereit (Hrsg.): *Rahmen des Sprechens. Beiträge zu Valenztheorie, Varietätenlinguistik, Kreolistik, Kognitiver und Historischer Semantik. Peter Koch zum 60. Geburtstag.* Tübingen: Narr, 89-100.

11. Fiona Patterson (York University):

Emploi du français québécois dans le Web 2.0 : variation sociolinguistique et hybridité oral-écrit

La communication par le biais des technologies numériques devient un moyen omniprésent de communiquer par écrit. Cette communication numérique écrite, désormais CNE, représente un nouvel usage social de la langue (Van Dijck, 2013) et souvent ressemble à ce qui s'est toujours passé dans les conversations à l'oral (Tannen, 2013). Les sociolinguistes (Androutsopoulos, 2006 ; Seargeant and Tagg, 2014 ; Stanford, 2016 ; Friginal et al, 2017) notent l'importance d'étudier cette nouvelle forme langagière, qui est souvent hybride, et qui contient des éléments des codes écrit et oral, en plus de symboles (Crystal, 2011 ; Marcoccia, 2016). Ce nouvel emploi social de la langue nous fait repenser la dichotomie oral-écrit, et remet en question les notions de la variation linguistique et des variétés de langue. Tandis que les recherches dans ce domaine sur l'anglais se multiplient, il existe très peu de recherches sociolinguistiques sur l'emploi du français dans le Web 2.0, et encore moins sur le français québécois. Dans ce cadre, je vais examiner l'hybridité et la variation langagière du français québécois à travers une diversité de plateformes technonumériques. Dans une perspective sociolinguistique variationniste, cette présentation tentera de répondre à deux grandes questions : 1. Quelle est la variation linguistique du français québécois dans différentes plateformes du Web 2.0 ? 2. Quel est le rôle de l'hybridité dans cette variation ? D'abord, je présenterai les données préliminaires de mon analyse variationniste d'un corpus du français québécois écrit dans le réseau Facebook. Ensuite, je

comparerai ces données à celles retrouvées dans d'autres plateformes technologiques, et à celles retrouvées à l'oral. Cette présentation se conclut en discutant des causes possibles de l'hybridité dans la CNE, et de ses conséquences pour la théorie sociolinguistique.

Bibliographie

ANDROUTSOPOULOS, Jannis. (2006). « Introduction: Sociolinguistics and computer-mediated communication ». *Journal of sociolinguistics*, *10*(4), p. 419–438.

CRYSTAL, David (2001). *Language and the Internet*. Cambridge University Press.

CRYSTAL, David. (2011). *Internet linguistics*. Routledge.

FRIGINAL, Eric, Oskana WAUGH et Ashley TITAK. (2017). « Linguistic variation in Facebook and Twitter posts ». Dans FRIGINAL, E. (2017) *Studies in corpus-based sociolinguistics*. Routledge, pp. 342–362.

MARCOCCIA, Michel (2016). *Analyser la communication numérique écrite*. Armand Colin.

MCCULLOCH, Gretchen. (2019). *Because Internet: Understanding the New Rules of Language*. New York: Riverhead Books.

SEARGEANT, Philipp et Caroline Tagg (2014). *The language of social media : identity and community on the Internet*. Palgrave Macmillan.

STANFORD, James. (2016). « A call for more diverse sources of data: Variationist approaches in non-English contexts ». *J Sociolinguistics*, 20, p. 525-541.

TANNEN, Deborah. (2013). « Medium is the meta-message: conversational style in new media interaction ». Dans TANNEN, Deborah et Anna Marie TRESTER. [dir.]. *Discourse 2.0 : language and new media*. Washington, DC, Georgetown University Press.

VAN DIJCK, José (2013). *The culture of connectivity a critical history of social media*. Oxford University Press.

12. Mikaela Petkova-Kessanlis (St. Kliment-Ochridski-Universität Sofia):

Virtualität als Auslöser für Textsortenvarianz und/oder Textsortenwandel – am Beispiel des Online-Vortrags und der Online-Vorlesung

Aus einer kultur- und medienwissenschaftlichen Perspektive postuliert Stalder (2016) die Existenz einer Kultur der Digitalität. Als leitend für die Analyse dieser Kultur wird die Beantwortung der Frage nach dem „Wie" der kulturellen Praktiken angesehen. Die Auseinandersetzung mit diesem „Wie" macht drei Formen evident, die Stadler (2016: 13) als charakteristische und erkennbare Eigenschaften der Kultur der Digitalität einstuft: 1) die Referentialität, d.h. „die Nutzung bestehenden kulturellen Materials für die eigene Produktion", 2) die Gemeinschaftlichkeit, die „gemeinschaftliche Formationen" entstehen lässt, „die selbstbezogene Welten hervorbringen, die unterschiedliche Dimensionen der Existenz [...] modulieren", und 3) die Algorithmizität, die „durch automatisierte Entscheidungsverfahren, die den Informationsüberfluss reduzieren und formen", geprägt ist.

Dieser Kultur der Digitalität sind auch Textsorten und (ihnen zugrunde liegende Textmuster) zuzurechnen. Denn Textsorten sind „als kulturelle Artefakte und Instrumente zugleich anzusehen, d.h. als Hervorbringungen einer Kultur und als Mittel zu deren Aufrechterhaltung" (Fix 2008: 163).

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, online verfügbare wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen als Textmusterrealisierungen näher zu beschreiben, wobei davon ausgegangen wird, dass diese nicht einfach in die (digital vermittelte) Virtualität transferiert werden, sondern dass sie sich – verglichen mit ihren etablierten Textsorten-Pendants – durch eine Andersartigkeit, auszeichnen. Diese Andersartigkeit ist auf das Virtuelle

zurückzuführen, das „die Option auf Alterität“ (Kasprowicz/ Rieger 2019: 9) mit sich trägt. Denn „Virtualität eröffnet [...] einen eigenen Raum für Handlungen, für Erfindungen, für Handhabungen von Gegenständen, für Fingerfertigkeiten, für Interaktionen, für sozialen wie auch ökonomischen Austausch“ (Kasprowicz/ Rieger 2019: 3).

Die Beschreibung der betreffenden Textsorten fokussiert sich auf die Merkmale Referentialität und Gemeinschaftlichkeit, die nach Stadler (2016: 13) der Kultur der Digitalität inhärent sind, und zielt auf die Beantwortung der Frage, wie online frei verfügbare wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen ins Textsortenspektrum einzuordnen sind: Sind sie als Modifikationen vorhandener Textsorten, die als Textsortenvarianten ihrer nicht-virtuellen Textsorten-Pendants zu betrachten sind oder indizieren sie einen (bereits stattgefundenen) Textsortenwandel (vgl. hierzu z.B. Fix 2014). Diskutiert wird zudem auch die Frage, inwiefern Vorlesungen und wissenschaftliche Vorträge auf digitalen öffentlichen Plattformen als „Public Engagement with Science“ (Neuberger et al. 2021: 28) angesehen werden können und somit zur Überwindung der Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft beitragen.

Die Untersuchung versteht sich als Beitrag zur Medien- und Textsortenlinguistik.

Bibliographie

Fix, Ulla (2008): Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten. In: Fix, Ulla: Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene. Berlin: Frank & Timme, 103–130.

Fix, Ulla (2014): Aktuelle Tendenzen des Textsortenwandels – Thesenpapier“. In: Hauser, Stefan/ Kleinberger, Günther/ Ulla, Sven/ Roth, Kersten (Hrsg.): Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern: Peter Lang, 15–48.

Kasprowicz, Dawid/ Rieger, Stefan (2019): Einleitung. In: Kasprowicz, Dawid / Rieger, Stefan (Hrsg.): Handbuch Virtualität. Wiesbaden: Springer VS, 1–22.

Neuberger, Christoph et al. (2021): Der digitale Wandel der Wissenschaftskommunikation. In: Wissenschaftspolitik in Dialog 16, 8–61.

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.

13. Nadine Rentel (Westsächsische Hochschule Zwickau):

Teilen persönlicher Trauererfahrungen auf dem beruflichen Netzwerk LinkedIn

Mit der Weiterentwicklung neuer Technologien verändern sich unsere Kommunikationsgewohnheiten grundlegend. Es werden jedoch nicht nur die Funktionsweisen gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse, sondern ebenso Strukturen der Öffentlichkeit einem Wandel unterzogen. Bemerkenswert ist in diesem Kontext die Tatsache, dass sich kommunikative Routinen, die vor dem Aufkommen der digitalen Kommunikation ausschließlich im „realen“ Diskursraum zu verorten waren, Eingang in die virtuelle Sphäre finden. Dies betrifft nicht nur den Austausch von Informationen und Wissen, sondern auch das Teilen „privater“ Emotionen wie Trauer, Schmerz und Angst mit Mitgliedern einer Diskursgemeinschaft und die darauffolgenden Reaktionen der Rezipient*innen. Der Ausbau internetbasierter Technologien intensiviert somit nicht nur den Wissensaustausch, sondern zieht ebenfalls eine Vergemeinschaftung von Emotionen nach sich. Hierzu gehört auch das Teilen von emotionalen Inhalten durch Personen, die eine nahestehende Person verloren haben. Dies ist beispielsweise in virtuellen Trauergemeinden, in speziellen Online-Foren oder auf virtuellen Friedhöfen der Fall.

Das soziale Netzwerk LinkedIn, das auf den Bereich Beruf und Karriere spezialisiert ist, hat unter anderem das Ziel, Personen im beruflichen Kontext miteinander zu vernetzen, die Suche nach geeigneten

Fachkräften zu erleichtern oder die Netzgemeinschaft über einschlägige Veranstaltungen oder Publikationen zu informieren, um es den Mitgliedern zu ermöglichen, erfolgreich im beruflichen Umfeld zu agieren. Jedoch lassen sich regelmäßig Posts beobachten, in denen die Sender*innen von dieser inhaltlichen Fokussierung auf berufliche Themen abweichen und Privates mit einer dispersen Öffentlichkeit teilen, beispielsweise Schilderungen über den Verlust von Familienangehörigen. Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, welche spezifischen Funktionen solche Narrationen auf dem beruflichen Netzwerk LinkedIn haben, wie sie sprachlich gestaltet sind und in welcher Form die Netzgemeinschaft darauf reagiert. Die Analyse ist qualitativ orientiert und basiert auf 25 deutsch- und englischsprachigen Posts aus dem Jahr 2022. Es zeigt sich, dass Strategien des Storytellings ebenso wie metasprachliche Kommentierungen zur Legitimation des Teilens von Verlusterfahrungen zum Einsatz kommen und dass ein übergeordnetes Ziel womöglich darin besteht, den Stellenwert des Berufslebens vor dem Hintergrund der Endlichkeit des menschlichen Seins zu relativieren.

Bibliographie

Braun, Christian (ed.) (2021): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin/Boston: De Gruyter.

Döveling, Katrin/Wasgien, Katrin (2013): „Trauern in virtueller Gemeinschaft. Geteiltes Gefühl in Online Gemeinschaften“, in: Köhler, Thomas/Kahnwald, Nina (eds.): Online Communities. Enterprise Networks, Open Education and Global Communication 16, Dresden: TUDpress, 189-208.

Geser, Hans (1998): „'Yours Virtually Forever'. Death memorials and remembrance Sites in the WWW", in: Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations. Online Publikationen. Zuerich. http://socio.ch/intcom/t_hgeser07.htm.

Juneau, Gary M./Remolino, Linda (2000): Coping with the Loss and Grief through Online Groups, Greensboro: ERIC Clearinghouse on Counseling and Student Services.

Marx, Konstanze/Tienken, Susanne (2021): „Trost und Trösten", in: Braun, Christian (ed.): Sprache des Sterbens – Sprache des Todes. Linguistische und interdisziplinäre Perspektivierungen eines zentralen Aspekts menschlichen Daseins. Berlin/Boston: De Gruyter, 141-164.

Tienken, Susanne (2013): „Sharing. Zum Teilen von Erzählungen in Onlineforen", In: Laura Álvarez López/Charlotta Seiler Brylla/Philip Shaw (eds.): Computer-mediated discourse across languages. Stockholm, S.17-43.

14. Michaela Rusch (Westsächsische Hochschule Zwickau):

Methodentrends 2.0 zur Analyse in der digitalen Unternehmenskommunikation

Um Aussagen zu linguistischen Fragen der digitalen Unternehmenskommunikation und den daraus resultierenden multimodalen Texten treffen zu können, bedarf es Methoden zur Analyse für eine systematische Betrachtung. Einschlägige Werkzeuge zur Textanalyse auf der Makro- und Microebene sind zwar schon lange vorhanden, sie wurden aber in den letzten Jahren stark modifiziert. So zeigt sich besonders bei der Korpusanalyse der vermehrte Einsatz dezidierter Software zum Erstellen von Korpora und zum Evaluieren der entstandenen Ergebnisse. Softwarespezifisch kann zwischen diversen Einstellungen gewählt werden. Neben der Korpusanalyse haben aber auch andere Methoden eine Erweiterung der Datenbasis erfahren. So ermöglicht zum Beispiel die Untersuchung von Kommentarspalten in den Sozialen Medien von Firmenkanälen ein individuelleres Einordnen bzw. eine spezifischere qualitative oder diskursanalytische Interpretation. Die Untersuchung stellt daher anhand von Beispielen aus dem Französischen, Englischen und Deutschen derzeitige Trends zu Methoden vor und verdeutlicht ihre Aktualität sowie eine durchaus mögliche

Applikation für die Lehre. Verschiedene Forschungsbeispiele bereits etablierter Fachsprachenkorpora oder qualitativer Videoanalysen von Studierendenprojekten unterstreichen die große Bedeutung der Thematik.

15. Tilman Schröder (Hochschule für Angewandte Wissenschaften München):

Sprachliche Stereotype im virtuellen Raum: französische und spanische Reiseberichte über Deutschland

Online-Rezensionen spielen mittlerweile in vielen Diskursbereichen wie z.B. Handel, Medizin, Gastronomie und Tourismus eine zentrale Rolle. Kunden verfassen Rezensionen, um über positive oder negative Konsumerfahrungen zu berichten, Unternehmen zu helfen oder aber andere Internetnutzer zu warnen (Yoo/Gretzel 2008: 291). Aus linguistischer Sicht sind solche Rezensionen mittlerweile fest als digitale Textsorten etabliert und haben bereits in mehreren Studien entsprechende Aufmerksamkeit erfahren. Die linguistischen Zugriffe auf digitale Rezensionen sind dabei vielfältig; untersucht werden u.a. prototypische Textstrukturen und Handlungsmuster (Cenni/Goethals 2017, 2020), Diskursmarker und narrative Strukturen (Vásquez 2014), sprachliche Höflichkeit (Lai 2019), Argumentationsmuster (de Ascaniis/ Cantoni 2018), sprachliche Strategien des Bewertens (Rentel 2020) sowie Rezensionstitel (de Ascaniis/Gretzel 2013).

Der hier beschriebene Beitrag erweitert das bisherige Spektrum der Analyseparameter und nimmt die sprachliche Form von Stereotypen in digitalen Bewertungen in den Blick. Konkret wird untersucht, welche stereotypen Vorstellungen über Deutschland in französischen und spanischen Online-Reisebewertungen sichtbar werden, und wie sich diese Stereotype mit linguistischen Instrumentarien (Quasthoff 1973, Pümpel-Mader 2010) beschreiben lassen. Die Analyse der sprachlichen Stereotype wird durch weitere linguistische Parameter ergänzt. Grundlage der Studie ist ein Korpus aus französisch- und spanischsprachigen TripAdvisor-Bewertungen, die User zu zentralen Sehenswürdigkeiten in Deutschland verfasst haben.

Bibliographie

Cenni, Irene/Goethals, Patrick (2017): "Negative hotel reviews on TripAdvisor: A cross-linguistic analysis", in: *Discourse, Context & Media*, 16, 22-30.

Cenni, Irene/Goethals, Patrick (2020): "Positive reviews on TripAdvisor: a cross-linguistic study of contemporary digital tourism discourse", in: *Onomázein*, (NE VII), 18-40.

De Ascaniis, Silvia/Gretzel, Ulrike (2013): "Communicative functions of Online Travel Review titles: A pragmatic and linguistic investigation of destination and attraction OTR titles", in: *Studies in Communication Sciences*, 13, 2, 156-165.

De Ascaniis, Silvia/Cantoni, Lorenzo (2018): "Social media from a communication perspective. The case of the argumentative analysis of online travel reviews", in: Sigala, Marianna/Gretzel, Ulrike (eds.): *Advances in Social Media for Travel, Tourism and Hospitality. New Perspectives, Practice and Cases*. Routledge: Milton Park, 262-276.

Lai, Xiaoyu (2019): "Impoliteness in English and Chinese online diners' reviews", in: Journal of Politeness Research, 15, 2, 293-322.

Pümpel-Mader, Maria (2010): *Personenstereotype. Eine linguistische Untersuchung zu Form und Funktion von Stereotypen*. Heidelberg: Winter.

Quasthoff, Uta (1973): *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Frankfurt: Athenäum Fischer.

Rentel, Nadine (2020): „Französische Restaurantkritiken im Internet. Eine linguistische Analyse einer digitalen `Textsorte´", in: *apropos [Perspektiven auf die Romania]*, 4, 9-33.

Vásquez, Camilla (2014): *The Discourse of Online Consumer Reviews*. London/NY: Bloomsbury.

Yoo, Kyung-Hyan/Gretzel, Ulrike (2008): "What Motivates Consumers to Write Online Travel Reviews?", in: *Information Technology & Tourism*, 10, 283-295.

16. Verena Thaler (Universität Innsbruck):

Mensch-Maschine-Interaktion in Zeiten künstlicher Intelligenz: Soziale Interaktion mit virtuellen Agenten im Italienischen

Der Vortrag untersucht soziale Interaktion von Menschen mit nicht-menschlichen Kommunikationspartnern am Beispiel von Chatbots, also textbasierten Dialogsystemen, die Mensch-Maschine-Interaktion in natürlicher Sprache ermöglichen. Es handelt sich dabei um eine Kommunikationsform, die gerade in jüngster Zeit, insbesondere durch die Implementierung von künstlicher Intelligenz in Chat-Systemen, stark an Bedeutung gewinnt und zunehmend Teil des kommunikativen Alltags wird. Aus linguistischer Perspektive liegen bisher kaum Forschungsergebnisse zur Kommunikation mit Chatbots und insbesondere zum Nutzer/innen-verhalten in Gesprächen mit Chatbots vor (vgl. v.a. Lotze 2016, 2018 zu deutschen Info-Bots). Der Vortrag untersucht italienische und deutsche Gespräche mit KI-basierten open-domain-Chatbots. Er nimmt insbesondere die kommunikativen Strategien in den Blick, die menschliche Interaktionspartner gegenüber den virtuellen Agenten zum Einsatz bringen. Im Fokus der Analyse stehen dabei die menschlichen Reaktionen auf nicht-affiliatives Verhalten (Steensig 2020) des virtuellen Agenten, insbesondere auf dispräferierte Antworten (Sacks 1987, Pomerantz 1984) und/oder face-bedrohende Handlungen (Brown/Levinson 1987). Es soll gezeigt werden, inwiefern in Situationen dieser Art dieselben oder ähnliche kommunikative Strategien und Interaktionsmuster zum Einsatz kommen wie in der informellen Mensch-Mensch-Interaktion bzw. inwiefern sich auch neue Formen der Interaktion und der Dialogizität herausbilden, die sich von jenen der Mensch-Mensch-Interaktion unterscheiden. Die Analyse basiert auf den Aufnahmen und Transkriptionen von informellen Gesprächen italienisch- und deutschsprachiger Proband/inn/en unterschiedlicher Altersgruppen mit KI-gestützten open-domain-Chatbots.

Bibliographie

Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness: Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lotze, Netaya (2016): *Chatbots: eine linguistische Analyse*. Berlin et al: Peter Lang.

Lotze, Netaya (2018): „Zur sprachlichen Interaktion mit Chatbots – eine linguistische Perspektive". In: Hug, Theo/Pallaver, Günther (Hrsg.): *Talk with the Bots: Gesprächsroboter und Social Bots im Diskurs*. Innsbruck: Innsbruck university press, 29–49.

Pomerantz, Anita (1984): „Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes". In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hrsg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, 57–103.

Sacks, Harvey (1987 [1973]): „On the preference for agreement and contiguity in sequences in conversation". In: Button, Graham/Lee, John R. E. (Hrsg.): *Talk and Social Organisation*. Clevedon: Multilingual Matters, 54–69.

Steensig, Jakob (2020): „Conversation analysis and affiliation and alignment". In: Chapelle, Carol A. (Hrsg.): *The Concise Encyclopedia of Applied Linguistics*. Chichester: John Wiley & Sons, 248–253.

17. Silvia Verdiani (Università di Torino):

Die Auswirkungen digitaler Multimodalität auf die funktionale syntaktische Organisation von Texten. Wie sich grammatikalische Strukturen in einer digitalen Umgebung funktionell verändern: Die deiktische Funktion des Deutschen Verlaufspräsens und seine Übersetzungen in den romanischen Sprachen.

Unter den zahlreichen Besonderheiten des digitalen Sprachgebrauchs, die für die linguistische Forschung von Interesse sind, sticht auf intuitiver Ebene die Tatsache hervor, dass eine vernetzte Kommunikation zahlreiche Wahrnehmungsressourcen bei den Teilnehmern mobilisiert und daher ihre Bereitschaft voraussetzt, sich mit multimedialen Materialien anderer Art auseinanderzusetzen. Eine digitale Mitteilung ist wie ein geschlossener Kreislauf aufgebaut, in dem die Bedeutungsentschlüsselung der sprachlichen Aussage nicht möglich ist, wenn man die visuellen und akustischen Elemente, die in der Mitteilung selbst enthalten sind, ausklammert. Dies wird u.a. durch die geringe Kohärenz und Kohäsion vieler Texte deutlich, wenn man sie aus ihrem visuellen Entstehungskontext herauslöst. Sehr oft ist das Lesen daher nur möglich, indem man eine Beziehung zwischen der Deixis am Phantasma und den multimedialen Elementen herstellt, die die schriftliche Botschaft begleiten. Dies hat einige interessante Auswirkungen auf den Sprachgebrauch, die sich nur teilweise mit den Merkmalen überschneiden, die in den letzten zwanzig Jahren im Zusammenhang mit der digitalen Sprache herausgearbeitet wurden. Bisherige Studien zu diesem Thema erfassen in der Regel das Vorhandensein visueller und akustischer Beiträge in der Mitteilung selbst, beschränken sich aber auf die Analyse des rein sprachlichen Aspekts der Botschaften und abstrahieren von ihrer multimodalen Dimension. Bei digitaler Kommunikation muss jedoch eine integrierte Betrachtung aller enthaltenen Elemente erfolgen. Das Vorhandensein multimedialer Materialien bedingt zweifellos den Sprachgebrauch sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption. Darüber hinaus gelingt es dem digitalen Sprachgebrauch, tiefliegende grammatikalische Strukturen sichtbar zu machen, die Sprecher greifen auf Routinewendungen zurück, beziehen sich ausgiebig auf Erinnerungswissen und Reproduzieren situative Wendungen, die zuvor in *Face-to-Face*-Situationen eingesetzt wurden. Vor allem aber finden sie eine Lösung dafür, die appellative, informative, enzyklopädische und emotionale Dimension in schriftliche Mitteilungen einzubringen, indem sie auf ikonische Strategien zurückgreifen, die in einigen Fällen sehr raffiniert sind und eine wichtige Rolle bei der Bedeutungskonstitution spielen. In der Online-Kommunikation ist jede Interaktionsrunde kontextgebunden. Der Ausgangskontext ist somit sowohl eine Einschränkung als auch eine Ressource, der es ermöglicht, den Kontext der nächsten Runde zu konstruieren, indem er die Präsuppositionen liefert, die als gemeinsame Verständigungsebene genutzt werden können. Im Falle der digitalen Kommunikation ist der Kontext nicht mehr ausschließlich sprachlich, sondern umfasst heute in der Regel auch visuelle, akustische und multimodale Elemente, die in den Diskurs integriert werden. Mein Beitrag wird auf die deiktische Funktion des Verlaufspräsens im Deutschen und seine Übersetzungen in den romanischen Sprachen fokussieren. In den Zitaten aus den Online-Seiten, die als Beispiele für die Koordinierung des sprachlichen Aspekts ausgewählt werden, wird deutlich, dass die anaphorische Kette in der Regel innerhalb des Textes von einem ikonischen Referenten ausgeht, der als Antezedens fungiert. Auf diese Weise bestimmen und begrenzen visuelle Elemente den Bereich möglicher Schlussfolgerungen, so dass sich die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein bestimmtes semantisches Feld konzentriert.

Bibliographie

Androutsopoulos, Jannis / Busch, Florian (Hg.). 2020. „Register des Graphischen. Variation, Interaktion und Reflexion in der digitalen Schriftlichkeit“ (Linguistik – Impulse & Tendenzen 87). In: *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft.* Berlin: De Gruyter.

Antos, Gerd / Opiłowski, Roman / Jarosz, Jozef / Bogacki, Jarosław / Iluk, Jan / Juesten, Anna et al. (Hg.). 2014. *Sprache und Bild im massenmedialen Text: Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum*. Dresden: Neisse-Verlag.

Auer, Peter. 2009. "On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language". In: *Language Sciences - LANG SCI* 31 (gennaio), 1-13.

Bateman, John. 2008. *Multimodality and Genre. A Foundation for the Systematic Analysis of Multimodal Documents.* London: Basingstoke.

———. 2014a. *Text and Image: A Critical Introduction to the Visual / Verbal Divide*. London, New York: Routledge.

———. 2021. "Multisemiotic artifacts between modes and media". In: *Revista signos* 54, 842ff.

Bateman, John / Wildfeuer, Janina / Hiippala, Tuomo. 2017. *Multimodality. Foundations, Research and Analysis. A Problem-Oriented Introduction*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

Ciociola, Claudio / D'Achille, Paolo (Hg.). 2020. *L'italiano tra parola e immagine: graffiti, illustrazioni, fumetti.* Firenze: Accademia della Crusca: goWare.

Cope, Bill / Kalantzis, Mary. 2020. *Making sense: reference, agency, and structure in a grammar of multimodal meaning.* Cambridge: Cambridge University Press.

Eckkrammer, Eva Martha / Held, Gudrun (Hg.). 2006. *Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten.* Frankfurt am Main: Lang (Sprache im Kontext; 23).

Diekmannshenke, Hajo / Klemm, Michael / Stöckl, Hartmut. (Hg.). 2011. *Bildlinguistik: Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Forceville, Charles J. 2020. *Visual and Multimodal Communication: Applying the Relevance Principle.* Oxford University Press.

Forceville, Charles J. / Urios-Aparisi, Eduardo (Hg.). 2009. *Multimodal Metaphor.* Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

Haßler, Gerda (Hg.) 1997. *Texte im Text: Untersuchungen zur Intertextualität und ihren sprachlichen Formen.* Münster: Nodus Publikationen.

———. 2019. "L'approccio linguistico all'intertestualità e la sua applicabilità all'analisi intermediale". In: Verdiani, Silvia (a cura di). CrOCEVIA • *Intertestualità e intermedialità. Ri-Cognizioni*, Vol. 6, No. 12 (2019), S. 29-51.

Hopper, Paul J. 1987. "Emergent Grammar". In: *Papers of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society*, 13. 1987, 139-157.

Kalantzis, Mary / Cope, Bill. 2020. *Adding sense: context and interest in a grammar of multimodal meaning.* Cambridge: Cambridge University Press.

Moschini, Ilaria / Sindoni, Maria Grazia. 2021. *Mediation and Multimodal Meaning Making in Digital Environments.* Milton: Taylor & Francis Group.

Patota, Giuseppe / Rossi, Fabio (a cura di). 2018. *L'italiano e la rete, le reti per l'italiano*. Firenze: Accademia della Crusca e goWare.

Pflaeging, Jana / Stöckl, Hartmut. 2021a. „The rhetoric of multimodal communication". In: *Visual communication.* London, England. 20, 319-326.

———. 2021b. "Tracing the Shapes of Multimodal Rhetoric: Showing the Epistemic Powers of Visualization". In: *Visual communication.* London, England. 20, 397-414.

Pistolesi, Elena. 2014, "Scritture digitali". In Giuseppe Antonelli / Matteo Motolese / Lorenzo Tomasin (a cura di). *Storia dell'italiano scritto. III. Italiano dell'uso.* Roma: Carocci, 349-375.

Prada, Massimo. 2015. *L'Italiano in rete. Usi e generi della comunicazione mediata tecnicamente.* Milano: Franco Angeli.

Rentel, Nadine / Schröder, Tilman (Hg.). 2018. *Sprache und digitale Medien.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Schmitz, Ulrich. 2008. "Bildakte? How to Do Things with Pictures". In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35 (3), 419-260.

Siever, Christina Margrit. 2015. *Multimodale Kommunikation im Social Web: Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.

Stöckl, Hartmut / Caple, Helen / Pflaeging, Jana. 2020. *Shifts Towards Image-Centricity in Contemporary Multimodal Practices.* New York: Routledge.

Storrer, Angelika. 2008. „Hypertextlinguistik". In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik.* 15 Einführungen. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher), 315-331.

Verdiani, Silvia. 2023. *Stille, Bilder und Wörter. Die Bedeutungskonstitution in der digitale Multimodalität.* Berlin: Frank & Timme.

Wildfeuer, Janina / Bateman, John / Hiippala, Tuomo (Hg.). 2020. *Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse - eine Problemorientierte Einführung.* Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.

18. Larissa Werle (Universität Kassel):

Textsorten auf französischsprachigen virtuellen Friedhöfen: zwischen Transfer und Hybridisierung

Mit der Entstehung und Verbreitung des Internets in den 1990er Jahren bildeten sich die ersten virtuellen Friedhöfe heraus, die bereits vor der Jahrhundertwende Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen wurden (u. a. Geser 1998). Bei diesen digitalen Gedenkstätten handelt es sich um ausdrücklich zum Zwecke des virtuellen Trauerns und Gedenkens erstellte Websites, die sich als digitale Repräsentationen realer Friedhöfe aus einem Konglomerat an Gedenkseiten zusammensetzen (Offerhaus 2016b: 42). Letztere können durch Texte, die Integration von Bild- und Videomaterial sowie Hintergrundmusik multimodal ausgestaltet werden (Offerhaus 2016a: 346f). Dabei wurden etwaige Texterzeugnisse auf virtuellen Friedhöfen bislang nur unzureichend aus textsortenlinguistischer Perspektive beleuchtet (Jarosz 2017: 193). Deshalb soll nun in der vorliegend beschriebenen Untersuchung anhand eines sich aus Gedenkstätten französischsprachiger virtueller Friedhöfe zusammensetzenden Korpus gezeigt werden, inwieweit eine Übertragung konventionalisierter sepulkraler Textsorten aus dem analogen in das digitale sepulkrale Diskurssystem stattfindet. Hierbei dient das Textsemantische Analyseraster nach Gardt (2012) als theoretisch-konzeptionelle Rahmung, wobei etwaige Textmustertransfers auf Grundlage bereits durchgeführter Studien zu im Kontext von Tod und Trauer fest etablierten Textsorten wie dem Nachruf (u. a. Spillner 2006) festgestellt werden.

Die Korpusbefunde lassen dabei eindeutig eine Übertragung von sepulkralen Textmustern aus dem analogen in den digitalen Bereich erkennen. Gleichzeitig manifestieren sich hier Ausdifferenzierungs- und Hybridisierungsprozesse (Hauser/Luginbühl 2015: 9-11), die strukturell damit begründet werden können, dass etwaige Texterzeugnisse in digitalen Gedenkstätten nicht in fertigen (Zeitungs-)Rubriken in Erscheinung treten. Vielmehr können die Friedhofsbesucher ihren Gedanken und Emotionen individuell Ausdruck verleihen (Offerhaus 2016a: 352), ohne sich zwingend an bestehenden Textsortenkonventionen zu orientieren. Diese gestalterische Freiheit ermöglicht auch die Integration von Textsorten ohne Tradition innerhalb des Trauerdiskurses, wie etwa der Kurzbiographie.

Bibliographie

Gardt, Andreas (2012): „Textsemantik. Methoden der Bedeutungserschließung". In: Bär, Jochen/Müller, Marcus (Hrsg.): Geschichte der Sprache und Sprache der Geschichte. Probleme und Perspektiven der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen. Oskar Reichmann zum 75. Geburtstag. Berlin: Akademie, S. 61-82.

Geser, Hans (1998): „„Yours virtually Forever". Elektronische Grabstätten im Internet". In: Imhof, Kurt/Schulz, Peter (Hrsg.): Die Veröffentlichung des Privaten – die Privatisierung des Öffentlichen. Wiesbaden: Opladen, S. 120-135.

Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin (2015): „Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen". In: dies. (Hrsg.): Hybridisierung und Ausdifferenzierung. Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse. Frankfurt am Main: Lang, S. 7-30.

Jarosz, Józef (2017): „Internetfriedhöfe als Webseiten mit sepulkralem Textsortennetz". In: Bilut-Homplewicz, Zofia/Hanus, Anna/Mac, Agnieszka (Hrsg.): Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I. Textsortenfragen im medialen Umfeld. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 191-210.

Offerhaus, Anke (2016a): „Begraben im Cyberspace. Virtuelle Friedhöfe als Räume mediatisierter Trauer und Erinnerung". In: Benkel, Thorsten (Hrsg.): Die Zukunft des Todes. Heterotopien des Lebensendes. Bielefeld: transcript, S. 339-364.

Offerhaus, Anke (2016b): „Klicken gegen das Vergessen. Die Mediatisierung von Trauer- und Erinnerungskultur am Beispiel von Online-Friedhöfen". In: Klie, Thomas/Nord, Ilona (Hrsg.): Tod und Trauer im Netz. Mediale Kommunikationen in der Bestattungskultur. Stuttgart: Kohlhammer, S. 37-62.

Spillner, Bernd (2006): „Analyse contrastive des textes multimédias. Le cas de la nécrologie". In: Les carnets du Cediscor 9. https://doi.org/10.4000/cediscor.639.

SEKTION 7

Persönliche Netzwerke in der Geschichte der Grammatik und der Linguistik der romanischen Sprachen: Kontakte und Austausch zwischen deutschsprachigen, spanischsprachigen und portugiesischsprachigen Forschenden

1. Lidia Becker (Leibniz Universität Hannover) & Diego Bentivegna (CONICET / Universidad Nacional de Tres de Febrero / Universidad de Buenos Aires):

Vossler y vosslerianismo en "escrituras del yo" en América Latina y España

Como es sabido, la obra lingüística y, en general, crítico-filológica de Karl Vossler fue leída de manera productiva e intensa durante la primera mitad del siglo XX en diferentes ámbitos lingüísticos distintos de los de lengua alemana. Pensemos, sin ir más lejos, en la importancia de Vossler en Italia, a partir de su encuentro fundacional con Benedetto Croce y de sus escritos sobre diferentes momentos de la literatura italiana, que culminan en su traducción y en sus estudios sobre la Divina Comedia, que serán leídos por las tres grandes figuras político-intelectuales de la primera mitad del siglo: el ya nombrado Croce, Giovanni Gentile y Antonio Gramsci (este último, en la sección de los Cuadernos dedicadas a la obra de Dante). En ámbitos como el ruso, donde Vossler ha sido uno de las fuentes fundamentales en el desarrollo de la teoría materialista del lenguaje y la poética sociológica elaboradas por autores como Valentín Volóshinov, Pável Medvédev y Mijaíl Bajtín, o como el ámbito de lengua española, con las traducciones y los textos críticos sobre Vossler de autores como Amado Alonso o Raimundo Lida, la producción de Vossler ha sido especialmente incisiva para el desarrollo de espacios de saber sobre la lengua y sobre la literatura atentos al desarrollo histórico y a los factores sociales y culturales, en tensión con otras corrientes teóricas, como el positivismo y, ya en la estela saussureana, las posiciones sistemáticas y estructurales.

Nos proponemos indagar las huellas del pensamiento filológico de Karl Vossler en ámbito de lengua castellana y algunas tensiones que atraviesan a partir de un recorrido por una serie de fuentes documentales que se inscriben en lo que podemos pensar como "escrituras del yo". Ello incluye no sólo documentos epistolares, como las cartas entre el propio Vossler y correspondientes de lengua española como el español Ramón Menéndez Pidal o el mexicano Alfonso Reyes, sino también cartas de Vossler que, sin estar dirigidas a remitentes de lengua castellana, tematizan de alguna manera su relación con la lengua y con la cultura de América Latina y de España, como por ejemplo el importante y ya clásico epistolario con Benedetto Croce. Siempre en lo que se refiere a materiales epistolares, nos interesa también indagar la presencia de Vossler y las lecturas de su obra, así como las vicisitudes de su publicación en castellano, en materiales epistolares editados recientemente, como las cartas entre Enrique Pezzoni y Raimundo Lida, como se sabe, uno de los principales traductores y mediadores de la producción lingüística y crítica vossleriana en ámbito hispanoparlante. Tengamos en cuenta que Lida, que reside en México durante muchos años, ocupa un lugar fundamental en el desarrollo de los estudios filológicos en el ámbito del Colegio de México, que Reyes había pensado en su momento encargar al propio Vossler. Asimismo, nos interesa indagar la presencia de Vossler en materiales no epistolares, concretamente en diarios y notas personales, que han planteado en esos escritos lecturas personales de la producción del sabio alemán, como el cubano José Lezama Lima en sus diarios o el español Juan Ramón Jiménez en sus notas personales del período en Cuba, en el que coincide con Vossler en la ciudad de La Habana.

2. Juan Antonio Ennis (Universidad Nacional de La Plata / CONICET):

La construcción en red del conocimiento lingüístico desde el sur de América: la obra de Rodolfo Lenz a través de sus cartas

El romanista alemán Rudolf (o Rodolfo) Lenz (1863-1938), radicado desde 1890 en Chile, a donde llegara para integrar como docente de idiomas el recientemente fundado Instituto Pedagógico y residiría hasta su deceso en 1938, aparece en el horizonte de la lingüística latinoamericana, junto con Rufino José Cuervo, como una figura pionera en varios terrenos, desde la lengua y el folklore criollos, pasando por la dialectología del mapuzungun y el estudio del contacto, hasta los estudios más tardíos sobre el papiamento de las islas ABC. Este carácter pionero de sus trabajos en el terreno de los estudios lingüísticos en general, y en el medio en el que le tocó desempeñarse específicamente, encuentra asimismo un complemento en las recurrentes observaciones de este autor –en su obra publicada y en sus intercambios epistolares– acerca de lo que percibía como una situación de aislamiento con respecto a los centros de producción del conocimiento científico legítimo en el norte del globo.

Esta comunicación se propone ofrecer un recorrido por la obra de Lenz a la luz de zonas precisas de los intercambios epistolares sostenidos con colegas en Europa, Estados Unidos y otros países de América Latina, observando cómo el devenir de esos intercambios no solamente influye en la proyección de su trabajo más allá del medio inmediato de su accionar, sino que también lo sitúa en una dinámica de difusión y producción del conocimiento no exenta de tensiones y asimetrías, pero sin dudas reticularmente colaborativa.

Se trata, así, de observar las huellas de un recorrido marcado por la expansión de una forma de conocimiento global (o, si se prefiere, colonial), a partir de la expansión de una red de intercambio y comunicación, conocimiento y reconocimiento, en la que Lenz procura instalarse como nodo firme y visible.

3. Emilio Fernández Viejo (Universidad de Oviedo):

Sincronía, diacronía e historia. Estructuralismo, idealismo y fenomenología

Toda revisión de los contactos entre la filología alemana y la española ha de tomar en consideración la figura de Eugenio Coseriu, insigne lingüista, romanista y pensador. En sus estudios, de trascendencia general, se observan las huellas de sus vínculos con distintos mundos académicos: el rumano, el italiano, el hispano y, por supuesto, el alemán. Su repercusión ha sido tal que algunos lingüistas lo ven como actualizador del estructuralismo, corriente que para muchos llega a superar, mientras que otros, pertenecientes a escuelas más recientes, encuentran en el filólogo rumano la solidez que necesitan para renovar sus distintos campos del saber lingüístico.

Su caracterización teórica del cambio lingüístico recupera para esta ciencia el interés diacrónico, relegado por Saussure por su dificultad intrínseca y, más adelante, lo amplía en varias dimensiones más allá de la temporal: la geográfica, la social, la situacional… En este sentido, pocas lecturas teóricas sobre la historia de las lenguas resultan más sugestivas que Sincronía, diacronía e historia. Dado que el tema de este simposio es la relación entre los mundos filológicos de la Germania y la Romania, la investigación coseriana constituye un perfecto ejemplo de esta circunstancia, pues en su obra se expone una teoría coherente del cambio lingüístico, que nace de la revisión del tratamiento de este concepto por parte de los grandes teóricos de los siglos XIX y XX.

El objetivo de esta comunicación será estudiar una de las intertextualidades perceptibles en el texto mencionado, más en concreto, la influencia que ejerció la filosofía fenomenológica sobre Sincronía, diacronía e historia, que el mismo Coseriu reconoce y cita en varias ocasiones. De este modo, presentaremos en esbozo

qué elementos del pensamiento de Edmund Husserl o Maurice Merleau-Ponty pueden estar detrás de los postulados de Coseriu sobre el lenguaje y su evolución, un acercamiento fenomenológico que el propio autor juzga necesario para compensar la tradicional desatención que la lingüística teórica brindó a los estudios filosóficos en su concepción de la historia de las lenguas.

Nuestra hipótesis de trabajo, que intentaremos probar, defenderá que Eugenio Coseriu utiliza los planteamientos fenomenológicos para ofrecer una alternativa a otras concepciones lingüísticas, como las de la escuela idealista de Croce o Vossler, o las ideas del propio Humboldt. De este modo, sus lecturas fenomenológicas mitigarían los planteamientos más radicales de estos autores y tendrán un papel esencial en la configuración de su peculiar concepción estructuralista. Al estudiar esta característica de su obra nos acercaremos al motivo del simposio, la reunión entre la lingüística alemana y románica.

Bibliografía

Banfi, A. (1967). Filosofía del arte, La Habana: ICAIC.

Bech, J. M. (2001). De Husserl a Heidegger: la transformación del pensamiento fenomenológico, Barcelona: Universitat de Barcelona.

Coseriu, E. (1986). Lecciones de lingüística general, Madrid: Gredos.

Coseriu, E. (1988). Diacronía, sincronía e historia, Madrid: Gredos.

Coseriu, E. (1989). Teoría del lenguaje y lingüística general, Madrid: Gredos.

Croce, B. (1973). Estética como ciencia de la expresión y lingüística general, Buenos Aires: Nueva visión.

Merleau-Ponty, M. (2015). La prosa del mundo, Madrid: Trotta.

Portolés, J. (1986). Medio siglo de filología española (1896-1952): positivismo e idealismo, Madrid: Cátedra.

Rodríguez Iglesias, Í. (2018). Aspectos de lingüística histórica española en el contexto europeo, Muenchen: Lincom.

Vossler, K. (1929). Positivismo e idealismo en la lingüística y el lenguaje como creación y evolución, Madrid: Poblet.

Vossler, K. (1978). Filosofía del lenguaje, Buenos Aires: Losada.

4. Gerda Haßler (Universität Potsdam):

La correspondencia de Hugo Schuchardt con españoles y portugueses y sus estudios sobre el contacto lingüístico, la investigación de palabras y la creolística

Hugo Schuchardt, nacido en Gotha en 1842, estudió en Jena con August Schleicher y en Bonn con Friedrich Diez. Se habilitó en Leipzig en 1870 con un trabajo sobre algunos casos de cambio de sonido condicional. Fue el creador de la "teoría de las ondas" en lingüística histórica y realizó importantes contribuciones al desarrollo de la lengua vasca y los estudios de las lenguas criollas. Schuchardt fue crítico con la corriente principal de la lingüística que estaba claramente influida por las ideas de los "Jóvenes Gramáticos". Como ya lo ha demostrado Bernhard Hurch, basándose en la obra vascológica de Schuchardt, la red (pre)académica de correspondencia, reseñas y otros tipos de contacto es para el desarrollo de las humanidades, al menos, tan importante como las publicaciones sensu stricto. Esta contribución se centrará en la correspondencia que mantuvo Schuchardt con estudiosos de diversas disciplinas en países de habla hispana y portuguesa. El tratamiento digital de su correspondencia que se encuentra en el Archivo Hugo Schuchardt (https://gams.uni-graz.at/) proporciona una base para la investigación. Aunque Schuchardt nunca viajó a un país de habla criolla, a través de su red pudo recabar información sobre las lenguas criollas que transformó en conocimiento. La colección de cosas que surgió a través de los contactos con su red fue ejemplar

para su método de "palabras y cosas" y la posterior lingüística de orientación onomasiológica. Entre sus corresponsales se encontraban Tancredo Caldeira do Casal Ribeiro (1825-1896), António Tomás da Silva Leitão e Castro (1848-1901), Carolina Michaëlis de Vasconcelos (1851-1925), Francisco Adolfo Coelho (1847-1919), Resurrección María de Azkue y Aberasturi (1864-1951), Julio de Urquijo Ybarra (1871-1950). Este trabajo intentará responder a las siguientes preguntas: ¿De qué manera se establece el contacto en las cartas? ¿Qué problemas lingüísticos se mencionan en las cartas? ¿Cómo se dirige Schuchardt a sus corresponsales para obtener información sobre fenómenos lingüísticos, y cómo responden los corresponsales? ¿Qué papel desempeñan las consideraciones éticas en la comunicación? ¿Cómo se solicitan y expresan opiniones sobre otros lingüistas? ¿Qué evolución puede observarse a nivel de contenido y estilo a lo largo de los 60 años de su correspondencia? El objetivo de este artículo es presentar el papel de Schuchardt en la institucionalización del pensamiento lingüístico a partir de su destacada participación en la red de corresponsales de habla hispana y portuguesa. Al hacerlo, también se elaborarán las características del nuevo discurso que surgió a través del intercambio epistolar.

Bibliografía

Hurch, B. / M.J. Kerejeta (1997): *Hugo Schuchardt – Julio de Urquijo*. La Correspondenica 1906–1927. Editado con anotaciones críticas por B. Hurch - M.J. Kerejeta. Anejos del Seminario de Filología Vasca 'Julio de Urquijo'. Donostia - San Sebastián.

Hurch, B. (2009): „'In der Phäakenluft von Graz bin ich erst recht faul geworden'. Der Briefwechsel von Caroline Michaëlis de Vasconcellos und Hugo Schuchardt". *Grazer Linguistische Studien* 72: 19–111.

Hurch, B. (2018): „La red vascológica de Schuchardt", in: Anuario del Seminario de Filología Vasca 'Julio de Urquijo' – International Journal of Basque Linguistics and Philology, 52-1/2: 311–337.

Schwägerl-Melchior, Verena (Hrsg.) (2016): „Bausteine zur Rekonstruktion eines Netzwerks V: Sprachwissenschaft und Volkskunde im Austausch". *Grazer Linguistische Studien* 85, 5–23.

Spitzer, Leo (1930): „Hugo Schuchardt als Briefschreiber (mit unveröffentlichten Briefen)". *Revista Internacional de Estudios Vascos – Revue Internationale des Études Basques* 21/3, 591–617.

5. Bernhard Hurch (Universität Graz):

Zum Stellenwert von Briefkorrespondenzen in der Romanistik und Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Hugo Schuchardt Archivs

Die Notwendigkeiten der industriellen Revolution verlangten unter anderem eine Neuorganisation der Logistik des Marktes. Darunter fällt in erster Linie die Einrichtung eines adäquaten Postsystems, was mit der Ausgabe der ersten Briefmarke "One Penny Black" am 1. Mai 1840 geschah. Die Auswirkungen auf die Möglichkeiten in Forschung und wissenschaftlicher Kommunikation waren enorm. Insbesondere ab den 1850er Jahren war das Postsystem so weit etabliert, dass man unschwer neue wissenschaftliche Diskursformen und Arbeitsmethoden beobachten kann. Die auch epistolarische Auseinandersetzung gliedert sich nahtlos in die ebenfalls durch die Industrialisierung wesentlich beschleunigte Publikationslandschaft. Da andere Formen der Kontaktnahme - sofern überhaupt - auf äußerst sporadische Treffen reduziert waren, kommt dem Briefverkehr eine Bedeutung zu, die nach heutigen Gegebenheiten kaum mehr nachvollziehbar ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: im Nachlass Schuchardts sind Schreiben von etwas über 2.000 Korrespondenzpartnern erhalten. Mit 175 dieser Korrespondenzpartner stand auch Gaston Paris in brieflichem Verkehr, mit 136 Caroline Michäelis. Diese Reihe lässt sich fortsetzen. Hier entstand ein zwar vorwiegend, aber nicht nur europaweites Netzwerk, das nach heutigen Begriffen nur mit dem Internet und dessen gesellschaftlich-wirtschaftlicher Bedeutung vergleichbar ist. Das Netzwerk selbst ist ein wissenschaftliches, wobei der diskursive Teil nur einen Aspekt darstellt. Denn darüber hinaus dienten die neuen medialen

Strukturen auch der Datenerhebung wie der Erforschung von entfernter liegenden Sprachen: Da die Kolonien Teil des neuen Postsystems waren, rückten die Kreolsprachen in Griffweite.

Der Beitrag wird insgesamt versuchen, nicht nur die allgemein historischen Gesichtspunkte im Blickfeld zu haben, sondern vielmehr auch auf konkrete Netzwerkbildungen im westromanischen Raum einzugehen. Die Diskussion wird vorwiegend anhand des Hugo Schuchardt Archivs geführt, in dem bislang etwas mehr als 10.000 Briefstücke aufgearbeitet, kommentiert ediert und vernetzt sind. Es ist damit möglich persönliche Netzwerke zu erkennen, aber auch die ein einschlägiges Gesamtnetzwerk und damit die diskursiven Strukturen der Genese von Erkenntnis virtuell nachzuvollziehen.

6. Maryia Kirova (Universität Leipzig):

"Me demuestra una vez más cuánto desconocemos de lo que se ha hecho en los países americanos": La correspondencia de Max Leopold Wagner a Amado Alonso a comienzos de la posguerra (1947-1949)

Menos destacada que la presencia de otros filólogos y lingüistas alemanes como Karl Vossler, la figura de Max Leopold Wagner (1880-1962) tiene, sin embargo, un lugar significativo en el desarrollo de la investigación lingüística en la Argentina durante la primera parte del siglo pasado. Su nombre, de hecho, aparece en la primera publicación realizada en 1924 por el Instituto de Filología de la Universidad de Buenos Aires, cuya actividad, iniciada un año antes, supuso la institucionalización de los estudios lingüísticos en ese país. El texto de Wagner, "El español de América y el latín vulgar", presentaba en esa publicación inaugural una traducción al español de un trabajo aparecido en 1920 y en alemán en la Zeitschrift für Romanische Philologie, en el que Wagner discutía y rechazaba la hipótesis de la "romanización" del español, una perspectiva funcional a la que contemporáneamente sostenían los filólogos españoles a cargo del Instituto de Filología. En esta comunicación, presentamos una documentación hasta aquí inédita e inexplorada que evidencia la continuidad de ese vínculo de Wagner con el hispanismo español y argentino: la correspondencia que dirige a Amado Alonso (1896-1952) entre 1947 y 1949. Se trata de diez cartas (nueve en alemán y una en inglés) que Wagner escribe desde Portugal y los Estados Unidos a un Alonso que se encuentra ya instalado en la Universidad de Harvard desde 1946, año en que finaliza su gestión (comenzada en 1927) como director del Instituto de Filología argentino. Como intentaremos mostrar, este corpus epistolar constituye un aporte significativo tanto al conocimiento de la biografía científica de Wagner (en una línea que complementa la correspondencia entre Wagner y Karl Jaberg editada por Masala Dessì en 2021) como a la reconstrucción de las políticas del hispanismo que se despliegan entre Europa e Hispanoamérica a mediados del siglo pasado, y que buscan rediseñar una agenda de investigación científica en un contexto en el que las dos principales instituciones que habían modelado y llevado adelante la investigación lingüística durante la primera mitad de ese siglo, el Centro de Estudios Históricos de Madrid y el Instituto de Filología de Buenos Aires, habían interrumpido sus actividades y con ello dado lugar a una reconfiguración del ámbito académico que encontraría en México y los Estados Unidos sus nuevos centros de irradiación.

Bibliografía

Wagner, M. L. (1920). „Amerikanisch-Spanisch und Vulgärlatein". Zeitschrift für romanische Philologie (ZrP) 40.4.

Wagner, M. L. (1924): "El español de América y el latín vulgar". Instituto de Filología. Tomo I. Cuaderno I. Buenos Aires: Juan Roldán. 45-110.

Wagner, M. L./ Jaberg, K. (2021). Caro amico e collega. Carteggio con Karl Jaberg : 1901-1958. Collana sardìnnia volume 16. Stoccarda, Nuoro: Edizioni ISRE Giovanni Masala Edizioni.

7. Esteban Lidgett (Universidad de Buenos Aires/ CONICET):

Un profesor alemán en la Argentina. El caso de L. J. Bode y sus *Nociones fundamentales de gramática* (1858)

Hacia mediados del siglo XIX, la organización del estado nacional argentino trajo consigo un intento de renovación del sistema educativo y de los métodos de enseñanza de las disciplinas escolares (Puiggrós 2002). En el caso de la gramática escolar, este proceso involucró la contratación de profesores extranjeros que pudieran incorporar a la enseñanza escolar tanto los nuevos métodos pedagógicos como los desarrollos más recientes de la lingüística. Un caso paradigmático de este fenómeno lo constituye el de L. J. Bode, un profesor de lengua y matemáticas del Colegio Central de Buenos Aires que había llega a la Argentina desde Prusia, presumiblemente, por intermedio de una gestión diplomática entre el gobierno de la Confederación Argentina y quien fuera el primer representante diplomático prusiano en el Río de la Plata, Friedrich von Gülich (Schumacher 2007). La gramática que Bode publica en 1858 para servir de apoyo a sus clases se titula Nociones fundamentales de gramática, compiladas según los principios de la gramática histórica y comparativa y resulta una obra singular en al menos dos sentidos. En primer lugar, porque sus paratextos permiten reconstruir un breve intercambio epistolar entre el autor y el diplomático von Gülich en el que se registra con claridad la voluntad de ambos de "propagar en estos países los progresos de la ciencia de nuestra patria" (1858: V). Las misivas de Bode y von Gülich que se incluyen en la obra aportan, en ese sentido, un testimonio temprano de los vínculos que la lingüística germánica desarrollaría en la Argentina y que, en el caso de la gramática escolar, se registrará también en obras más tardías (cf. García Folgado y Toscano y García 2022). En segundo lugar, al proponer una adaptación de la *Deutsche Grammatik* (1829) de K. F. Becker al español, la obra de Bode incorpora por primera vez al corpus gramatical argentino algunas categorías fundamentales de la gramática histórica y comparada, que son trasladadas precisamente de Becker. Bode propone, así, una redefinición de la enseñanza gramatical del español basada en nuevos criterios clasificatorios y en el análisis comparado de ejemplos provenientes de diferentes lenguas, lo que constituye una verdadera novedad para la tradición escolar existente.

El propósito de este trabajo, entonces, consiste en examinar la obra gramatical de Bode en el contexto más amplio de la gramática escolar argentina, con el objetivo de señalar los contrastes y las continuidades respecto del corpus local contemporáneo, así como los aportes específicos que supone la incorporación de la gramática histórica y comparada para la tradición escolar posterior.

Bibliografía

Becker, K. F. (1829). Deutsche Grammatik. Frankfurt/M.: Hermann/Kettembeil.

Bode, L. J. (1858). Nociones fundamentales de gramática, compiladas según los principios de de la gramática histórica y comparativa. Buenos Aires: Imp. y Lit de J. A. Bernheim.

García Folgado, M.J. y Toscano y García, G. (2022). "Verde es el árbol de la vida" la enseñanza práctica de la lengua en la gramática de Roberto Wernicke (1867). Etudes romanes de Brno, 1, 247-275.

Puiggrós, A. (2002). Que pasó en la educación argentina. Breve historia desde la conquista hasta el presente. Buenos Aires: Galerna.

Scumacher, Rolf. 2007. Argentina-Alemania. Un recorrido a lo largo de 150 años de relaciones bilaterales. Embajada de la República Federal de Alemania. Buenos Aires: Embajada de la República Federal de Alemania.

8. Francisco Javier Perea Siller (Universidad de Córdoba):

Rodolfo Lenz y Fernando Araujo en la conformación de la fonética en el dominio hispánico

Tanto Rudolf / Rodolfo Lenz (1863-1938) como Fernando Araujo (1857-1914) han sido reivindicados por la historiografía lingüística como verdaderos impulsores de la fonética como disciplina científica en el ámbito hispánico con sus obras publicadas en la última década del siglo XIX. Al hilo de las corrientes europeas en las que surge la disciplina, el primero defiende una tesis doctoral sobre las consonantes palatales (1888) y publica sus "Chilenische Studien" (1892-1893) en la misma revista en la que el segundo está publicando sus "Recherches sur la phonétique espagnole" (1890-1894), la prestigiosa Phonetische Studien, que dirige Wilhelm Viëtor. En los mismos años ambos publican otros trabajos sobre fonética (Lenz, 1892, 1893 y 1894; Araujo, 1894), en los que desarrollan sus observaciones teóricas y descriptivas en el mismo campo de estudio.

En esta comunicación pretendemos dar cuenta de las concepciones de la fonética que proponen ambos autores a partir del análisis comparativo de sus producciones. Será nuestro objetivo ubicar sus ideas en la conformación de la disciplina, autoridades propuestas, delimitación de sus objetivos, aplicaciones, categorías descriptivas y sonidos analizados. Asimismo, dado que en sus trabajos aparecen referencias del uno al otro y también interesantes omisiones, a la luz de publicaciones recientes (entre otros, Cáceres y Rojas, 2019; Mücke y Moreira de Sousa, 2020), indagaremos en la relación científica que se estableció entre ambos autores. Desde una perspectiva historiográfica, el análisis de sus trabajos sobre fonética arrojará luz sobre el papel que desempeñan estas primeras contribuciones tanto a la disciplina en sí como a la propia descripción de la lengua española.

Bibliografía

Araujo, F. (1890-1894). "Recherches sur la phonétique espagnole". Phonetische Studien, 1890, vol. III, pp. 309-349, 1892, vol. V, pp. 47-70 y 142-169; 1893, vol. VI, pp. 35-62 y 134-150 y 1894, vol. VII, pp. 38-51.

Araujo, F. (1894). Estudios de fonétika kastelana; edición ispano-amerikana en Ortografía reformada kosteada por barios ilustrados neógrafos de Chile. Toledo: Menór Ermanos.

Cáceres, V., y Rojas, D. (2019). "Rodolfo Lenz y la reforma ortográfica chilena: ciencia, tradición y política del lenguaje", Boletín de Filología 54, 1, pp. 65-93.

Lenz, R. (1892-1893). "Chilenische Studien". Phonetische Studien, 5, pp. 272-292; 6, pp. 18-34; 151-166; 274-294; 294-301.

Lenz, R. (1892). La fonética, Santiago de Chile, Imprenta Cervantes.

Lenz, R. (1893). Fonética aplicada a la enseñanza de los idiomas vivos: fonética francesa, Santiago, Imprenta Cervantes 1893.

Lenz, R. (1894). "Apuntaciones para un texto de ortología y ortografía de la lengua castellana", Anales de la Universidad de Chile, 88, pp. 106-136.

Mücke, J. y Moreira de Sousa, Silvio (2020). "De Santiago de Chile a Graz, Austria: la correspondencia entre Rodolfo Lenz y Hugo Schuchardt", Boletín de Filología, 55, 2, pp. 205-252.

9. María Sol Pérez Corti (Universidad de Buenos Aires / Universität Leipzig / CONICET):

Filología como política cultural e intercambio científico como programa: un recorrido por las redes de Gerhard Moldenhauer en Portugal, España y Argentina (1924-1965)

En esta comunicación presentamos en un arco temporal amplio el programa de trabajo del romanista Gerhard Moldenhauer (1900-1968), ligado a una concepción de la filología y el hispanismo como herramientas de política cultural exterior. Nos detenemos en su gestación en la década de 1920 y en su ampliación una

vez radicado en Argentina en las décadas de 1950 y 1960. Para ello evaluamos su obra publicada y una serie de documentos inéditos sobre su colaboración con el Ministerio de Relaciones Exteriores Alemán en el período de entreguerras y sus conferencias en universidades de los dos estados alemanes en 1960.

En primer lugar, recuperamos los objetivos y resultados de la estadía de Moldenhauer en 1924 en bibliotecas portuguesas, para relevar materiales inéditos y manuscritos disponibles y establecer conexiones con bibliotecas e institutos de investigación alemanes, convocado y financiado por la Embajada Alemana de Lisboa. A través del análisis de documentos inéditos, indagamos en cómo se gestan sus redes e ideas sobre el estudio de textos y literatura popular como herramienta para la propaganda política y cultural. Luego ponemos estas ideas en vinculación con su ya ampliamente estudiada gestión al frente del Centro de Intercambio Intelectual Germano-Español en Madrid entre 1925 y 1929 y su visión del hispanismo y España como una puerta hacia Hispanoamérica para la ciencia y la política cultural alemana (Moldenhauer 1929, De la Hera Martínez 2002, Rebok 2011).

Finalmente, indagamos en cómo ese programa se expande cuando se radica en Argentina (1948-1965). Allí, con una producción científica propia orientada a los estudios germanísticos y una gestión al frente del Instituto de Filología de la Universidad Nacional del Litoral que vincula hispanismo, estudios de literatura alemana y promueve investigaciones sobre variedades locales, Moldenhauer impulsa el intercambio intelectual entre Argentina y Alemania y su abordaje desde el punto de vista histórico como objetivo científico y de política cultural (Pérez Corti 2022). Desde su concepción, la historia de los vínculos comerciales y políticos aparece ligada a la de las relaciones literarias, un campo de desarrollo en ciernes que necesita de Germanoromanisten. El centro está en figuras mediadoras entre Argentina y Alemania y comienza con los primeros diplomáticos prusianos en la región y propone un programa específico para la filología y las ciencias de la cultura.

Bibliografía

De la Hera Martínez, J. (2002). La política cultural de Alemania en España en el período de entreguerras. Madrid: CSIC.

Moldenhauer, G. (1929). "Aus der Tätigkeit der Arbeitsstelle für deutsch- spanische Wissenschaftsbeziehungen in Madrid". Iberoamerikanisches Archiv 22, 3: 1.

Pérez Corti, M.S. (2022). Filología, intercambio científico y mediación cultural: Gerhard Moldenhauer en la coordenada argentino-alemana (1960). En Sidrach de Cardona López, M.A et al (eds.) Una lengua diversa y mutable. Nuevas perspectivas en historiografía e historia de la lengua española. Berlín: Peter Lang. 287-302.

Rebok, S. (2011). "Las primeras instituciones científicas alemanas en España: los comienzos de la cooperación institucional en los albores del siglo XX". En ARBOR Ciencia, pensamiento y cultura, 187-747, 169-182.

10. Xosé Luís Regueira (Instituto da Lingua Galega – Universidade de Santiago de Compostela):

Os filólogos alemáns e a lingua galega: relacións e discontinuidades

Ao longo do século XX a lingüística galega viuse beneficiada por importantes contribucións feitas por filólogos e lingüistas alemáns en varios momentos, mais estas iniciativas non tiveron continuidade, por diferentes razóns. Un primeiro grupo de traballos foi levado a cabo por investigadores da Universidade de Hamburgo, dirixidos por Fritz Krüger (vid. Calvo 1991), que aplicou en Galicia metodoloxías innovadoras para o estudo dalgunhas variedades rurais, que se entendían como máis conservadoras e menos "contaminados" polas formas de vida modernas. Entre eles, destaca a obra de Hans-Karl Schneider (1938) sobre as falas da Baixa Limia. Estes traballos poden considerarse o primeiro programa de investigación sobre a lingua galega levado a cabo de forma consistente e continuada, nun momento en que a lingüística galega case non existía aínda

(cfr. Regueira 1991). Lamentablemente, estas achegas tiveron pouca repercusión en Galicia, por teren escasa circulación, sobre todo por seren publicadas en momentos en que España e, pouco despois, toda Europa se encontraban en situación de guerra.

Nos anos posteriores á guerra mundial integrantes dunha nova xeración de profesores universitarios realizou relevantes contribucións á lingüística histórica hispánica, con atención á área galega e portuguesa: Harri Meier e, especialmente, Joseph M. Piel (Lorenzo 1992). Estas achegas si tiveron importantes repercusións nos estudos lingüísticos que se empezaban a elaborar na universidade galega. Novamente se produce un achegamento de diferentes lingüistas alemáns ao galego nas décadas finais do séc. XX, agora centrados sobre todo en cuestións sociolingüísticas, debido á nova situación social da lingua galega e ao proceso de normalización que se empezaba a desenvolver en Galicia. Dentro destes, cabe destacar o traballo de Johannes Kabatek (cfr. Regueira 2017), que levou a cabo estudos pioneiros sobre variación e actitudes lingüísticas en Galicia.

En moitos destes casos os traballos foron apoiados por persoas ou por institucións en Galicia coas que se estableceron relacións de diferente natureza. Nesta comunicación, ademais de valorar a importancia das contribucións efectuadas nestas diferentes etapas, tratarase de describir as relacións que se foron establecendo con lingüistas, grupos de investigación e con institucións de Galicia, así como as razóns da súa descontinuidade no tempo. Finalmente efectuaranse algunhas consideracións sobre o debilitamento destas relacións nos últimos tempos e o desprazamento do interese polo galego a outros ámbitos internacionais.

Bibliografía

Calvo Calvo, L. (1991). "Fritz Krüger y los filólogos del 'Seminario de Lengua y Cultura Románicas' de la Universidad de Hamburgo. Sus aportaciones a la etnografía peninsular". RDTP 46, 349-361.

Lorenzo, R. (1992). "Joseph M. Piel". Verba 19, 491-500.

Regueira, X. L. (1991). "A contribución alemana á lingüística galega". In M. Brea & F. Fernández Rei (eds.), Homenaxe ó profesor Constantino García. Vol. 2. Santiago de Compostela: Universidade de Santiago de Compostela, 155-178.

Regueira, X. L. (2017). "Alargando os límites: Johannes Kabatek na lingüística galega". Anadiss, numéro hors-série (mai 2017), 35-48.

Schneider, H-K. (1938). "Studien zum Galizischen des Limiabeckens (Orense - Spanien)", VKR 11, 69-145, 193-281.

11. Alejandra Regúnaga (CONICET / Universidad Nacional de La Pampa):

Algunos de los contactos sudamericanos de Martin Gusinde SVD en relación con sus investigaciones en Tierra del Fuego

El sacerdote alemán Martin Gusinde SVD, luego de su ordenación como misionero de la Congregación del Verbo Divino (1911), fue enviado a Santiago de Chile (2012) como profesor del Liceo Alemán de esa ciudad, donde entró en contacto con el director del recientemente creado Museo de Etnología y Antropología de Chile, Max Uhle. En este entorno fue que desarrolló su vocación etnográfica que lo llevaría, entre 1919 y 1924, a realizar cuatro viajes a Tierra del Fuego –cuyos informes fueron publicados por el propio Museo (Gusinde 1920a, 1920b, 1922, 1924)–, con el objeto de "contribuir a formar un cuadro más o menos completo de la antropología, etnología y lengua de las cuatro razas fueguinas: Alakaluf, Ona, Haus y Yámana" (Gusinde 1920a: 10). La concreción de esta tarea contempla tanto aspectos antropológicos como lingüísticos, pues se lograría gracias "a un estudio serio y a un trabajo rudo e intenso en aquellas regiones inhospitalarias, principalmente para practicar mediciones antropológicas, indispensables para el estudio comparativo de las razas humanas; para llenar con nuevas observaciones los vacíos que dejaron en sus obras los

escritores anteriores; para establecer, según las reglas de la fonética moderna, los sonidos y las letras en el alfabeto de los fueguinos y la construcción de su idioma" (Gusinde 1920a: 10, 11).

Este trabajo se centra en algunos de los principales nodos, dentro del campo científico sudamericano relativo a la (etno)linguistica, de la amplia red de interlocutores que contribuyeron a través de debates e intercambios a la concreción de la opera magna de Gusinde sobre los indígenas de Tierra del Fuego en alemán (Gusinde 1931, 1937, 1939, 1974), que cuenta también con una traducción al español (Gusinde 1982a, 1982b, 1989, 1991). Entre los principales referentes, se destaca la figura de Carlos Spegazzini, naturalista que fuera el representante de la Universidad de Buenos Aires en la expedición a Tierra del Fuego realizada entre 1881 y 1882 bajo el patrocinio del Instituto Geográfico Argentino.

Bibliografía

Gusinde, M. (1920a). "Expedición a la Tierra del Fuego". Publicaciones del Museo de Etnología y Antropología de Chile 2(1), 9-43.

Gusinde, M. (1920b). "Segundo viaje a la Tierra del Fuego". Publicaciones del Museo de Etnología y Antropología de Chile 2(2), 133-163.

Gusinde, M. (1922). "Tercer viaje a la Tierra del Fuego". Publicaciones del Museo de Etnología y Antropología de Chile 2(3), 417-436.

Gusinde, M. (1924). "Cuarta expedición a la Tierra del Fuego". Publicaciones del Museo de Etnología y Antropología de Chile 4(1-2), 7-67.

Gusinde, M. (1931). Die Feuerlandindianer, Band 1: Die Selk'nam. Mödling bei Wien: Anthropos.

Gusinde, M. (1937). Die feuerland indianer, Band 2: Die Yamana. Mödling bei Wien: Anthropos.

Gusinde, M. (1974). Die feuerland indianer, Band 3.1: Die Halakwulup. Mödling bei Wien: Anthropos.

Gusinde, M. (1939). Die feuerland indianer, Band 3.2: Anthropologie. Mödling bei Wien: Anthropos.

Gusinde, M. (1982a). Los Indios de Tierra del Fuego, Tomo 1: Los Selk'nam. Traducido de la edición austríaca bajo la dirección del Dr. Werner Hoffmann y con la revisión técnica del Dr. Olaf Blixen. Buenos Aires: Centro Argentino de Etnología Americana.

Gusinde, M. (1982b). Los Indios de Tierra del Fuego, Tomo 2: Los Yámana. Traducido de la edición austríaca bajo la dirección del Dr. Werner Hoffmann y con la revisión técnica del Dr. Olaf Blixen. Buenos Aires: Centro Argentino de Etnología Americana.

Gusinde, M. (1991). Los Indios de Tierra del Fuego, Tomo 3: Los Halakwulup. Traducido de la edición austríaca bajo la dirección del Dr. Werner Hoffmann y con la revisión técnica del Dr. Olaf Blixen. Buenos Aires: Centro Argentino de Etnología Americana.

Gusinde, M. (1989). Los Indios de Tierra del Fuego, Tomo 4: Antropología física. Traducido de la edición austríaca bajo la dirección del Dr. Werner Hoffmann y con la revisión técnica del Dr. Olaf Blixen. Buenos Aires: Centro Argentino de Etnología Americana.

12. Victoria Scotto (IdIHCS-Universidad Nacional de La Plata/ CONICET):

"Un edificio de cinco pisos": Demetrio Gazdaru y la enseñanza la lingüística y la filología alemanas en la Universidad Nacional de La Plata

Desde sus libros, artículos y clases, el rumano Demetrio Gazdaru convocó un espíritu romanista en las costas del Río de La Plata. Doctorado en Letras en la Universidad de Iashi, circuló por institutos, archivos y bibliotecas de España, Alemania, Suiza, Rumania e Italia, y arribó a la Universidad Nacional de La Plata en la década del 50. En sus años como profesor de Lingüística y Filología Hispánica, y eventualmente director del Instituto de Filología, generó una influencia específica en la formación de profesionales y puso

en circulación saberes que modificaron las concepciones de filología y lingüística que predominaban en la enseñanza de las Letras en La Plata hasta ese entonces. A través de sus traducciones de epistolarios que involucran a importantes nombres de la lingüística y la filología alemanas, como Friedrich Diez, Hugo Schuhardt, Georg Curtius, Hermann Osthoff, Karl Brugmann, Jacob Grimm y August Schleicher, Gazdaru lanzó a los estudios de filología y lingüística de La Plata hacia un exhaustivo reconocimiento del desarrollo del campo en esta zona de Europa. Su insistencia en problematizar los límites metodológicos o incluso de objeto entre la filología y la lingüística, y las polémicas entre académicos que estos implicaban, logró poner en circulación saberes específicos que se abordarán en este trabajo a través de sus libros editados por la universidad y de los programas de las materias que Gazdaru dictó, en tándem con algunas producciones posteriores de académicos de la misma universidad, con el fin de avistar los límites de su influencia.

Bibliografía

Bentivegna, D (2015). Benvenuto Terracini y Demetrio Gazdaru. Dos lecturas desplazadas del archivo glotológico de Isaia Graziadio Ascoli. Orbis Tertius, 20 (22), p. 21-31.

Fernández Pereiro, N. G. B. (1972). Vida y obra de un maestro: G. Gazdaru. Románica, 5: 5-6.

Finocchio, S. (coord..) (2001). Facultad de Humanidades y Ciencias de la Educación. Documentos para su historia. Ediciones Al Margen.

Gazdaru, D. (1966). Qué es la lingüística. Editorial Columba.

Gazdaru, D. (1967). Controversias y documentos lingüísticos. Instituto de Filología. Facultad de Humanidades y Ciencias de la Educación.

13. Carsten Sinner (Universität Leipzig):

El eje Leipzig–La Habana durante la época de la República Democrática Alemana. Lazos personales y académicos

Desde el triunfo de la revolución, un largo elenco de estudiantes cubanos y de egresados de universidades cubanas fue enviado a la República Democrática Alemana para formarse en diferentes disciplinas y especialidades en las que, debido al éxodo masivo que se había producido después del cambio de régimen, faltaban expertos y técnicos. Muchos de estos estudiantes y egresados fueron a la entonces Universidad Carlos Marx de Leipzig. De la misma manera, docentes e investigadores alemanes fueron enviados a Cuba para fortalecer los lazos tanto académicos como ideológicos entre los dos países socialistas. En muchas diciplinas este intercambio, masivo en los tiempos iniciales posrevolucionarios, disminuyó significativamente más tarde, a medida que Cuba lograba "llenar" el hueco que habían dejado las miles de personas bien formadas que abandonaron el país después de 1959. Sin embargo, el intercambio de estudiantes y docentes en el ámbito de las filologías alemana y española y en los estudios de traducción continuó y hasta se intensificó con los años; sin duda alguna, este intercambio impactó tanto en la teoría translatológica como en la práctica translatoria cubana (Zequeira García 2012, 2013).

Si bien en Cuba hubo algunos intentos de reconstruir la historia de la traducción "en período precientífico" (Laría Ruiz 2013), y se recogieron algunos materiales para una historia de la traducción en el país (cf., por ejemplo, Arencibia Rodríguez 1998), hay muy poco material más allá de apuntes breves, anécdotas o descripciones desorganizadas y que abarque el período posrevolucionario.

En esta comunicación, se esbozan los vínculos de cooperación y colaboración entre germanistas e hispanistas en la formación de traductores y traductólogos, hispanistas y germanistas entre 1959 y 1990, teniendo en cuenta tanto diferentes materiales inéditos, –entre ellos, entrevistas realizadas de forma no sistemática (cf. Ojeda Amador s.f.) y material recopilado, igualmente, de forma asistemática (cf. Gómez Álvarez 1995)– como entrevistas realizadas en los últimos años con algunas figuras clave de la traducción en ambos países,

siguiendo estrictamente los criterios metodológicos de la Historia Oral aplicados a la translatología (Sinner 2020).

Bibliografía

Arencibia, L. B. (1998). Apuntes para una historia de la traducción en Cuba (II). ACIMED 6(1): 25-41.

Gómez Álvarez, María Josefa (1995): Apuntes para la historia de la interpretación simultánea en Cuba. Texto de la comunicación presentada en Expolingua '95. (inédito)

Laría Ruiz, Néstor de Jesús (2013). Historia del período precientífico de la traducción en Cuba, con énfasis en la Universidad de La Habana desde su Fundación hasta 1959, relacionado directamente con la evolución y el dominio de lenguas extranjeras en nuestro país. La Habana: Universidad de La Habana. Tesis presentada en opción al título académico de Máster en Lingüística Aplicada, Mención Traductología.

Ojeda Amador, G. (s.f.). Proyecto de material audiovisual. Historia de la traducción y la interpretación en Cuba. La Habana: ETECSA (inédito).

Sinner, C. (2020). „On Oral History in Translation and Interpreting Studies". Chronotopos - A Journal of Translation History 2, 1&2 (2020), 63–144. https://chronotopos.eu/index.php/cts/article/view/4308.

Zequeira García, S. (2012): Recepción de las teorías traductológicas alemanas en Cuba y Colombia. Leipzig: Universität Leipzig [tesis doctoral].

Zequeira García, S. (2013). "Transmisión del saber en la traductología recepción de las teorías traductológicas alemanas en Cuba". En: Sinner, C. (ed.): Comunicación y transmisión del saber entre lenguas y culturas. München: Peniope, 253–264.

14. Claudio Soltmann (Johannes Gutenberg Universität Mainz–Germersheim):

"I am very much inclined to transfer my own work entirely to the South". El proyecto editorial de Franz Boas en The Journal of Folk-Lore.

La presentación estudia el enfoque editorial propuesto por el antropólogo alemán-estadounidense Franz Boas desde 1908 en The Journal of American Folk-Lore (JAF) para abarcar estudios sobre lenguas y culturas que las regiones meridionales del continente americano. El enfoque se traduce en una apertura temática de Boas a partir de 1906 de "volcarse al sur", que significó el desarrollo de una serie de prácticas para la creación de conocimiento que permitió el paulatino intento de construir un canon de investigación del español. Se visibilizó de parte de Boas, a partir este momento, el esfuerzo de armar una infraestructura teórica para construir conocimiento sobre la región, mediante la dinámica de la comunicación científica, a través de la comunicación epistolar con colegas alemanes, como Rudolf Lenz, Rudolph Schuller y Robert Lehmann-Nitsche, como también informantes, editores y otros participantes de la red de especialistas quienes sitúan a la lengua y cultura hispanoamericana como objeto de estudio. Se remarcará la importancia que poseen las secciones marginales del Journal of American Folklore, como es el caso de los reports, envíos de breves secciones y extractos de investigaciones tanto concluidas como en curso, además de la publicación de reseñas de obras recientemente publicadas. Estos márgenes son lugares fundamentales donde se encuentran plasmados diversos intercambios, de naturaleza epistolar, entre especialistas que nutren la construcción de diversos estudios sobre el español del continente americano.

Bibliografía

Bauman, R. y Briggs, C.. (2003). Voices of Modernity. Language Ideologies and the Politics of Inequality. Cambridge & New York: Cambridge University Press.

Bronner, Simon J. 1986. American Folklore Studies. An Intellectual History. Lawrence: University of Kansas Press.

Cole, D.. (1994). "Franz Boas. Ein Wissenschaftler und Patriot zwischen zwei Ländern". En Volker Rodekamp (Hrsg.) Franz Boas. Ein amerikanischer Anthropologe aus Minden (Texte und Materialien aus dem Mindener Museum; H. 11). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, p. 9-23.

Cole, D. (1999). Franz Boas. The Early Years, 1856-1906. Vancouver & Toronto: Douglas & McIntyre, Seattle & Londres: Washington University Press.

Ennis, J. A. & Soltmann, C. (2022). Robert Lehmann-Nitsche y Rudolf Lenz: Epistolario (1897-1928). La Plata, Berlín & Santiago de Chile: Universidad Nacional de La Plata. Facultad de Humanidades y Ciencias de la Educación, IdIHCS, Ibero-Amerikanisches institut, UMCE. https://publications.iai.spk-berlin.de/receive/iai_mods_00000153.

Espinosa, A. (1910). "New-Mexican Spanish Folk-Lore." The Journal of American Folk-Lore 23, n° 90: 395-418.

García Valencia, E. H. (1995). "Spanish social anthropologists in Mexico. Anthropology in exile and anthropology of exiles". En Álvarez Roldán, A. & Vermeulen, H. (eds.) Fieldwork and Footnotes: Studies in the History of European Anthropology. London: Routledge, pp. 219-233.

Gordin, M. D. (2015). Scientific Babel: How science was done before and after Global English. Chicago: The University of Chicago Press.

Kasten, E. (1992). "Franz Boas: Ein engagierter Wissenschaftler in der Auseinandersetzung mit seiner Zeit." En Dürr, Michael, Kasten, Erich & Renner, Egon (Hrsg.) Franz Boas. Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler. Ein Wegbereiter der modernen Wissenschaft vom Menschen. Wiesbaden: Reichert, pp. 7-37.

Laurière, C. (2009). "Franz Boas and Paul Rivet's Relationship: Militancy as a Scientific Commitment." History of Anthropology Newsletter 36, n° 1: 10-21. https://repository.upenn.edu/han/vol36/iss1/4.

Rohner, R. (ed.) (1969). Ethnography of Franz Boas: Letters and Diaries of Franz Boas Written on the Northwest Coast from 1886-1931. Chicago & London: University of Chicago Press.

Schuller, R. (1915). "South-American Popular Poetry." The Journal of American Folk-Lore 28, n° 110: 358-364.

Stocking Jr., G.W. (ed.) (1982). A Franz Boas Reader. The Shaping of American Anthropology, 1883-1911. Chicago & London: The University of Chicago Press.

Zumwalt, R. L. (2019). Franz Boas. The Emergence of the Anthropologist. Lincoln: University of Nebraska Press.

15. Guillermo Toscano y García (Universidad de Buenos Aires/ Universität Leipzig):

"Ya verá usted qué hermoso plantel de filólogos nuevos he formado. Y todos filólogos idealistas". Sobre la correspondencia de Amado Alonso a Karl Vossler (1931-1943)

Si la de Amado Alonso (1896-1952) es, como ha sido largamente reconocido ya, una de las figuras decisivas de la filología hispánica de la primera mitad del siglo pasado, su archivo personal, y particularmente la correspondencia que se conserva en los Harvard University Archives, ofrecen un instrumento privilegiado para reconstruir la dinámica del campo científico que le es contemporáneo. Ese archivo epistolar, desatendido durante largo tiempo, ha sido sin embargo objeto de atención crítica en los últimos años, como se comprueba por ejemplo en la edición que llevó a cabo Miguel D. Mena de la correspondencia entre Alonso y Pedro Henríquez Ureña (2017), el artículo de Emiliano Battista y Estanislao Sofía sobre las cartas de Alonso a Charles Bally (2017), el trabajo de Toscano y García y Carsten Sinner sobre la que dirige Ángel Rosenblat a Alonso (2020) o la edición crítica que preparan Juan Carlos Conde y Miranda Lida de la correspondencia entre Alonso y María Rosa Lida. Ese archivo, sin embargo, no conserva la correspondencia que Alonso debió mantener con el filólogo alemán Karl Vossler (1872-1949), un hecho que resulta particularmente

extraño toda vez que Vossler es, como ha sido también señalado ya por la crítica (por ejemplo: Portolés 1986, López Sánchez 2006, Toscano y García 2013), uno de los principales interlocutores teóricos de la renovación teórica y metodológica que Alonso lleva a cabo en el ámbito de la disciplina. En esta comunicación, me propongo recuperar y presentar una parte de esa comunicación hasta el momento desconocida, las cartas que Alonso dirige a Vossler entre 1931 y 1943 y que se conservan en la Bayerische Staatsbibliothek de Múnich. Se trata de once cartas escritas por Alonso durante su estancia en la Argentina como director del Instituto de Filología de la Facultad de Filosofía y Letras de la Universidad de Buenos Aires; que en conjunto, y como intentaré demostrar, permiten reconstruir no solo las coordenadas específicas a partir de las cuales Alonso lleva a cabo una política de incorporación y difusión en el ámbito hispánico del paradigma idealista desarrollado por Vossler sino también, y particularmente, las estrategias de campo que aquel despliega durante su estancia argentina destinadas a disputar, con la herramienta de ese paradigma que presenta como novedoso, modernizador y científico, el monopolio de la autoridad científica; un desarrollo que, en 1931, lo lleva a declarar a su colega alemán que "En Hispanoamérica estamos todavía en el momento de predicar disciplina, valor para adquirir trabajosamente la preparación técnica" y doce años más tarde, en la última de las cartas que se conservan en el archivo de Múnich, que "ya verá usted qué hermoso plantel de filólogos nuevos he formado. Y todos filólogos idealistas".

Bibliografía

Battista, E. y Sofía, E. (2017). "Los proyectos editoriales de Amado Alonso como director del Instituto de Filología a partir de una serie de cartas (1930-1940) enviadas a Charles Bally". Res Diachronicae 15. 2-13.

López Sánchez, J.M. (2006). Heterodoxos españoles: el Centro de Estudios Históricos, 1910-1936. Madrid: Marcial Pons.

Mena, M.A. (ed.). (2017). Epistolario de Pedro Henríquez Ureña y Amado Alonso. Santo Domingo: Ediciones Cielonaranja.

Portolés, J. (1986). Medio siglo de filología española. Madrid: Cátedra.

Toscano y García, G. y Sinner, C. (2020). "Ángel Rosenblat le escribe a Amado Alonso, o para qué sirve la correspondencia entre lingüistas". Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana XVIII: 1 (35). 67-81.

Toscano y García, G. (2013). "Materiales para una historia del Instituto de Filología de la Universidad de Buenos Aires (1927-1946)". Filología XLV. 143-172.

SEKTION 8

Alles auf Anfang:

Literarische Figurationen des Anfangs als Präsenz und Virtualität

1. Jorge Estrada (Leiden):

Die unzähligen Anfänge eines vollendeten Ereignisses. Die Fiktionalisierung der Geschichte in La *forma de las ruinas* von Juan Gabriel Vásquez

Im Roman *La forma de las ruinas* (2015) des kolumbianischen Schriftstellers Juan G. Vásquez wird die Vergangenheit wiederbelebt, indem ein autodiegetischer Erzähler verschiedene Erklärungsansätze berücksichtigt und sich mit den willkürlichen Anfängen aller Erzählungen auseinandersetzt. Mittels dieser immer wieder anfangenden Erzählstruktur beabsichtigt der Erzähler, die zeitliche, kausale und begriffliche Abgrenzung eines historischen Ereignisses infragezustellen, um die geschichtliche Bedeutung und Tragweite eines politischen Mords, nämlich des liberalen Präsidentschaftskandidaten Jorge Eliécer Gaitán, auszuloten. Die Ermordung von Gaitán hat weitgreifende Wirkungen für die kolumbianische Geschichte des 20. Jahrhunderts, sodass dieser Roman die Geschichte durch eine postmoderne Fiktionalisierung zu erläutern versucht und historische Begebenheiten mit einer Poetik der Paranoia, dem Genre der Detektivgeschichten, Allegorien und einer metanarrativen Entstehungsgeschichte verbindet. Diese heterogene Erzählstruktur führt zu den unzähligen Anfängen, die die Vergangenheit nicht ruhen lässt und kontinuierlich fragt, wo soll die Erzählung der Geschichte anfangen. Mit einer Tat? Mit den Umständen, die sie einem Sinn verleihen? Mit der Zukunft, die sie relevant macht? Mit dem Schriftsteller, der sich für dieses Thema entscheidet? Mit Ursachen? Oder mit zukünftigen, nicht zusammenhängenden Begebenheiten, deren Ähnlichkeit sich als aufschlussreich erweisen kann?

In meinem Beitrag gehe ich auf diese Fragen sowie auf den Anfang als Motiv und strukturelles Merkmal einer postmodernen Fiktionalisierung der Geschichte ein. Die wimmelnden Anfänge drehen sich um und etablieren einen virtuellen Kern in ihrer stetigen Bearbeitung einer Geschichte, aus dem sich kein Ganzes, keine Notwendigkeit, keine wegweisende Funktion, keine Lehre ableiten lässt. Geschichte wird vielmehr zur Auseinandersetzung mit einem grenzenlosen Ereignis und einem Möglichkeitsraum, der intertextuell und interdiskursiv ausgelotet werden kann. Um die poetologischen Implikationen dieser Art von historischem Roman zu untersuchen, werde ich auf hermeneutische und post-strukturalistische Ansätze sowie auf Überlegungen der Geschichtsphilosophie und Literaturtheorie zurückgreifen.

2. Miguel García-Bermejo Giner (Salamanca):

The beginning of dramatic works and the construction of the story in the Spanish theatre of the 16th and 17th centuries

The widespread use of the techniques of the exordium, a fundamental part of any literary discourse, highlights the attention paid by Rhetoric to this section of the communicative act. A core reason is the awareness of the existence of an inextricable link between the central theme of the discourse and the process of reasoning, which drives from a beginning to a conclusion; therefore, at the beginning of any work, the end must be glimpsed ("ex initiis summa colligitur" Quintilian, *Instituciones oratorias*, 1997: V, lib. X, §5, p. 192). Moreover, this is a timeless characteristic of discourse, as Ly (2001: 92) recalled with Aragon and his reflection on the novel in his study of the "première adresse" of classical Spanish theatre: "La première phrase est

un diapason. La dernière, c'est la centième, la trois-centième, la millième vibration du diapason qui ne sait que son commencement".

This fundamental principle of literary writing was widely used in the communicatively successful Spanish baroque comedy. Its use is understandable in sixteenth and seventeenth century texts, bearing in mind facts like the cultural heterogeneity of the spectators who attended its performance and the problems that dramatic performance experienced as a communicative phenomenon. The transmission of the message was hampered by a wide range of disturbances, from the simply mechanical –due to the poor acoustics of the theatre– to the additional disruptions caused by actors and spectators who were not at all respectful of the performance and the text, not forgetting the oral nature of the dramatic text[1], and therefore one-way, dynamic and immediate in its reception.

Undoubtedly, the signs of the performance (from costumes to space or body posture, among others) would play an important role in this process, over which the author-stage director of the early days had total control, unlike in later professionalised theatre.

In my paper I will review the changing circumstances experienced by authors and audiences in developing the subjects I now simply list:

It was a concern for those authors how to deal with such a communicative challenge, given the early adoption of strategies that provided enough guidance to spectators not yet accustomed to theatrical spectacles: the opening of the play with soliloquies of varying length, derived from the awareness of the usefulness of the classical Prologus of Terence's plays[2], and the dissemination of information (semantic and/or semiotic) related to the central motif of the fable and its conclusion. Those isotopies ("un ensemble redondant de catégories sémantiques qui rend possible la lecture uniforme du récit" as defined by Greimas 1970: 18) and/or elements of representation were introduced at the very beginning of the representation and would allow the spectator and the reader - let us not forget that more numerous and remembered by dramatists - to orient themselves in order to interpret and enjoy the play. This strategy of building up meaning - combined with various means of capturing the audience's attention[3]- started already in the early classical theatre and was possibly aimed as well at avoiding monotony for an audience willing to show its displeasure quickly and actively with hackneyed speeches and characters.

The system of composing dramatic texts may also have contributed to this, insofar as the writer began by writing in prose the subject of the comedy, which he then poured into verse, as Zugasti (1998: 112) recalls with Lope's *Arte nuevo* (1609) ("el sujeto elegido, escriba en prosa", v. 211) and Pellicer's glosa (in his *Idea* written in 1635, but printed in 1639; §20, p. 152), in which the resources of the prose of art were used.

References

Antonucci, Fausta, & Stefano Arata (eds.). La enjambre mala soy yo, el dulce panal mi obrab : veintinueve loas inéditas de Lope de Vega y otros dramaturgos del siglo XVI. Madrid: UNED-Universidad de Sevilla-Universitat de València, 1995. pdf.

[1] It is enough to recall the difficulties pointed out by Lope de Vega in the preliminaries of Part XVI of his comedies and other passages collected by García Reidy (2013:381-382).

[2] Later recovered by Bartolomé Torres Naharro as an "introit", it marked profane theatre and ended up being adopted in religious theatre. Its disappearance as a resource of dramatic construction began around 1560 due to various circumstances. At that time it became just another part of the spectacle, disconnected from the text of the comedy, although it still has the function of getting the audience's attention.

[3] The beginning in media re as Nuttall (1992: 236) recalls, the formulation of a theme from the polysemy of a term, whether or not there is an ambiguity involved; the use of symbols, literary or religious hypotexts, literary, cultural, religious traditions, etc.. Even amusing erotic equivocations such as those recalled by Antonucci & Arata (eds.) (1995: 9-10), among others, although this liminal section of the play, in the 17th century, as Benabu (2019: 15) explains due to its hybridisation with tragedy, gradually acquires the sombre tinge that opens tragic texts.

Benabu, Isaac. *Textos "ilegibles". Reflexiones sobre la representación de la comedia áurea*. Peter Lang Limited, International Academic Publishers, 2019.

García Reidy, Alejandro. *Las musas rameras. Oficio dramático y conciencia profesional en Lope de Vega*. Madrid-Frankfurt: Iberoamericana-Vervuert, 2013.

Greimas, Algirdas Julien. *Du sens: essais sémiotiques*. Paris: Éd. du Seuil, 1970.

Nuttall, Anthony D. *Openings: narrative beginnings from the epic to the novel*. Oxford [u.a.]: Clarendon Press, 1992.

Quintiliano, Marco Fabio. *Institutionis oratoriae libri XII [T. 1: Libros I-III, parte primera. T. 2: Libros IV-VI, parte segunda. T. 3: Libros VII-IX, parte tercera. T. 4: Libros X-XII, parte cuarta. T. 5: Estudios sobre la Institutio oratoria, ediciones, códices y texto crítico, índice onomástico y léxico de conceptos]*. Edición de Ortega, Alfonso. [Salamanca]: Universidad Pontificia, 1997. 5 vols.

Turia, Ricardo de. «Apologético de las comedias españolas», en Tárrega, Francisco *et alii Norte de la poesia española ilustrado del sol de doce comedias (que forman segunda parte) de laureados poetas valencianos, y de doce escogidas loas y otras rimas a varios sujetos*. Impreso en Valencia: en la impresión de Felipe Mey. a costa de Filipo Pincinali., 1616, págs. [2vº-4vº]. http://opacplus.bsb-muenchen.de/search?oclcno=165688290).

Zugasti, Miguel. «De enredo y teatro: algunas nociones teóricas y su aplicación a la obra de Tirso de Molina», en Pedraza Jiménez, Felipe B., & Rafael González Cañal (eds.). *La comedia de enredo : actas de las XX Jornadas de teatro clásico (1997), Almagro, 8, 9 y 10 de julio*. Cuenca-Almagro (Ciudad Real): Universidad de Castilla La-Mancha-Festival de Almagro, 1998, págs. 109-141. Accesible en línea: https://www.academia.edu/40236224.

3. Folke Gernert (Trier):

¿Ya soy nacida? ¡Ox, que hace frío! – Geburtsnarrativ und Textanfang im Schelmenroman am Beispiel von La pícara Justina (1605)

Mit dem anonymen Lazarillo de Tormes (1554) und Mateo Alemáns Guzmán de Alfarache (1599 und 1604) nimmt im 16. Jahrhundert die Gattung Schelmenromans ihren Anfang. Eines der Gattungsmerkmale ist der Beginn ab ovo und die homodiegetische Erzählung der Genealogie und Geburt des Protagonisten. Erst in der jüngeren Forschung sind die wissenschaftsgeschichtlichen Implikationen dieser und anderer Geburtsnarrative der der frühneuzeitlichen spanischen Erzählliteratur auf Interesse gestoßen (García Santo Tomás 2020, Sanz Lázaro 2021). Erstaunlicherweise blieb in diesem Kontext die Tatsache unberücksichtigt, dass viele Verfasser der frühen Schelmenroman Medizin studiert und den Arztberuf ausgeübt haben – man denke neben Mateo Alemán und Francisco López de Úbeda (La pícara Justina, 1605) auch an Carlos García (La desordenada codicia de los bienes ajenos, 1617) und Jerónimo de Alcalá Yáñez (Alonso, mozo de muchos amos, 1624). Vor diesem Hintergrund drängt sich ein Vergleich mit dem Mediziner François Rabelais auf, in dessen Romanen die Geburten von Gargantua und Pantagruel ebenfalls die Textanfänge markieren. Die von der französistischen Forschung festgestellten Osmose von wissenschaftlichem Denken und literarischem Schreiben (vgl. Chavaroche 2017, Gernert im Druck) soll auch für die Analyse der spanischen Texte fruchtbar gemacht werden. Der vorliegende Beitrag möchte die «Gattungsbindung literarischer Anfangsgestaltung» (Polaschegg 2020) mit der medizinischen Ausbildung der Verfasser zusammendenken und in den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der Zeit einordnen. Die Entstehung der Gynäkologie und der Geburtsheilkunde als einer akademischen und somit männlichen Disziplin fällt ins frühe 16. Jahrhundert (Green 2008) und kann somit das auffällige Interesse von Arztschriftstellern an Geburtsnarrativen und der Hebammenkunst erklären. Mit Schmitz Emans (2017) soll überdies die Frage gestellt werden, inwieweit die Geburt in den spanischen Texten als poetologische Metapher fungiert. Im Zentrum der Auseinandersetzung soll mit der Pícara Justina die erste novela picaresca mit einer weiblichen Protagonistin stehen, da dieser Roman die in auffällig moderner Weise die Geburtserzählung mit einer poetologischen Reflexion über die Problematik des Textanfangs verbindet.

Bibliographie

Chavaroche, Ophélie, «Midwives and Spin Doctors: The Rhetoric of Authority in Early Modern French Medicine», in *New Directions in Literature and Medicine Studies*, hg. v. Stephanie M. Hilger, London, Palgrave Macmillan, 2017, S. 319-332.

García Santo Tomás, Enrique, *Signos vitales. Procreación e imagen en la narrativa áurea*, Madrid, Vervuert, 2020.

Gernert, Folke, «Physician-Writers, Women Healers and the Suffering Body. Symphorien Champier, François Rabelais and Francisco Delicado», in *Dossier HeLix. Frau – Macht – Körper. Verfügungen über den weiblichen Körper in der frühneuzeitlichen Romania*, hg. v. Dirk Brunke, Corinna Albert und Marina Hertrampf, (im Druck).

Green, Monica Helen, *Making women's medicine masculine: the rise of male authority in pre-modern gynaecology*, Oxford, Oxford University Press, 2008.

Polaschegg, Andrea: *Der Anfang des Ganzen. Eine Medientheorie der Literatur als Verlaufskunst*, Göttingen, Wallstein, 2020.

Sanz Lázaro, Fernando, «El nacimiento del malnacido: embarazos y partos en la novela picaresca», in *Hipogrifo: Revista de Literatura y Cultura del Siglo de Oro* 9 (2021), S. 745-768.

Schmitz-Emans, Monika, «Empfängnis, Reifung, Geburt: Schwangerschaft als poetologische Metapher», in: *Erfüllte Körper: Inszenierungen von Schwangerschaft*, hg. v. Stephanie Heimgartner und Simone Sauer-Kretschmer, Paderborn, Wilhelm Fink, 2017, S. 29-47.

4. Milan Herold (Bonn):

Figuren des Anfangs anhand von Gustave Flauberts Romanen

„Nous étions à l'Étude, quand le Proviseur entra, suivi d'un *nouveau* habillé en bourgeois et d'un garçon de classe qui portait un grand pupitre." Der erste Satz aus *Madame Bovary. Mœurs de province* ist ebenso weltberühmt wie merkwürdig. Eine der Auffälligkeiten ist bereits das erste Wort, insofern der europäische Roman kaum Wir-Erzählungen kennt. Der Leser wird eingangs in ein narratives Dickicht geworfen, das den Roman strukturiert. Von Beginn an sind Desillusionen angelegt: Emma ist erst die dritte der Bovarys, die im Text erwähnt wird. Ein Leser, der sich den Roman gekauft hat, um die Geschichte einer Ehebrecherin zu lesen, wird also zunächst enttäuscht werden. Betrachtet man den Roman als Ganzes, zeigt das „Nous" bereits eine (uneigentliche) Eigentlichkeit an, die die Enttäuschung zum Prinzip erhebt. Das Lapidare dieses ersten Satzes spielt nicht nur mit der Lesererwartung per se, sondern auch mit Grundprinzipien des ‚realistischen' Erzählens. Im Anfang klingt hier ein eigener *sound* an, der allbestimmend ist und durchklingt, etwa im Satzrythmus, der einen Anfang eigener Art, eine Geburt, als Ereignis markiert und zugleich durchstreicht (vgl. „Elle accoucha un dimanche, vers six heures, au soleil levant. – C'est une fille ! dit Charles. Elle tourna la tête et s'évanouit.").

Im Vergleich dazu ist etwa der erste Satz der *L'Éducation sentimentale* ein erwartbarerer Einstieg („Le 15 septembre 1840, vers six heures du matin, la *Ville-de-Montereau*, près de partir, fumait à gros tourbillons devant le quai Saint-Bernard."), der gleichsam mit der bald folgenden ausgezeichneten Öffnung des Textes konkurriert, mit dem okularen Versprechen eines Sich-Verliebens („Ce fut comme une apparition"). Im Abstand zwischen beiden Stellen liegt selbst ein für die Handlung expositorischer Wert, der zu der Überlegung verleiten mag, inwiefern Anfänge, die über die erste Stelle im Text hinausgehen mögen, auch ein (gesteuerter) Akt der Lektüre sind.

Figuren des Anfangs werden in ihrer Entwicklung (innerhalb der Abfolge der Romane) eingeordnet, in ihrer stilistischen Valenz für das Ganze gelesen und in ihrer textstrategischen Bedeutung für den jeweiligen Roman analysiert. Der Vortrag geht davon aus, dass es eine flaubertsche Eigenart des Erzählens gibt, die sich in Romananfängen zeigt und die in der Gesamtanlage des jeweiligen Textes durchscheint. Anleitend ist als

Suchfunktion die Frage, wo Romananfänge enden, und inwiefern sie (nicht) emblematisch für einen Gesamtzusammenhang sein können.

5. Barbara Kuhn (Eichstätt):

Nach dem Ende: Literatur *ex post* und die Frage des Anfangs

«Il sacrificio della patria nostra è consumato: tutto è perduto; e la vita, seppure ne verrà concessa, non ci resterà che per piangere le nostre sciagure, e la nostra infamia.» Schon Foscolos Jacopo Ortis situiert sich vom ersten Brief seiner *Ultime lettere* an in einem Danach; der Romananfang setzt mit einem Ende ein, das die Figur als das absolute Ende wahrnimmt und das die Frage aufwirft, wie sich von hier aus und dennoch erzählend eine Welt entwerfen läßt. Mit dem Konzept der *postmémoire*, das sich längst nicht mehr nur auf die Shoah und die Frage nach der Erinnerung der zweiten Generation bezieht, stellt sich diese Frage, «wie anfangen, wenn das Ende bereits gewesen ist?», in allgemeinerer Form, wie nicht zuletzt die derzeit wieder heftig entbrannte Debatte um die Singularität des Holocaust und insbesondere um die Relation oder Relationierbarkeit von Holocaust und Kolonialismus zeigt.

Denn gegen die aristotelische Definition des Anfangs – bzw. in einem gezielten *misreading* der *Poetik* – erwiese sich ein solcher Anfang im Danach unweigerlich als performativer Widerspruch: Nicht nur hat das zu Erzählende, wie Tristram Shandy seine Leserinnen und Leser lehrt, immer schon begonnen; vielmehr soll das Erzählen genau an dem Punkt beginnen, beginnt der Roman sein Erzählen genau an dem Punkt, an dem, wie Jacopo Ortis – ungeachtet all der dann doch folgenden Briefe – schreibt, nichts mehr zu erzählen bleibt. Ziel des Sektionsbeitrags ist, diese Frage exemplarisch an Texte vor allem des späteren 20. und des begonnenen 21. Jahrhunderts zu richten, die sich ihrerseits in einem Danach – nach Auschwitz, nach dem Kommunismus, nach dem Kolonialismus – situieren: nicht um eine für alle gültige Antwort zu finden, sondern um die poetologische Beziehung von zurückliegendem Ende und einem ebenso paradoxen wie fragenden «Alles auf Anfang?» besser zu verstehen.

6. Katharina Münchberg-Hennes (Trier):

Nichts als ein Anfang. Temporalität und Potentialität des Erzählbeginns in Italo Calvinos *Se una notte d'inverno un viaggiatore…*

Italo Calvino entwirft in seinem Roman *Se una notte d'inverno un viaggatore…* eine komplexe Erzählstruktur, die aus einer Reihe von abgebrochenen Anfängen besteht. Der Anfang wird aus einer temporalen und linearen Kausalitäts- und Handlungsfolge herausgelöst, ist „nichts als ein Anfang":

Vorrei poter scrivere un libro che fosse solo un icipit, che mantenesse per tutta la sua durata la potenzialità dell'inizio, l'attesa ancora senza oggetto. (*Diario di Silas Flannery*)

Calvinos anti-aristotelische Erzählstruktur des iterativen Anfangs wirft eine Reihe von poetologischen Fragen auf: In welcher Beziehung stehen Anfang und Zeit? Müssen Anfänge temporal gedacht werden als Initialmomente einer chronologischen Abfolge von Handlungsmomenten? Erlaubt der iterative Anfang nicht vielmehr eine Aufhebung der Zeit und die (Lese-)Erfahrung einer momenthaften Präsenz? Und wie manipulieren Anfänge die Erwartung der Lesenden, welche semiotischen Strategien werden in einem Erzählbeginns eingesetzt, um den imaginären Raum einer virtuellen Geschichte zu eröffnen? Was verrät der ‚reine Anfang' über das Verhältnis von Erzählung und Potentialität (als reinem, offenem Möglichkeitsraum) bzw. Virtualität (als Möglichkeit einer Realisierung)?

7. Aurore Peyroles (Regensburg):

Au début de tout, une phrase : *Je n'ai jamais appris à écrire ou les incipit* de Louis Aragon

Je n'ai jamais appris à écrire ou les incipit : tel est le titre de l'ouvrage qu'Aragon fait paraître en novembre 1969 dans la collection « Les sentiers de la création » dirigée par Gaëtan Picon et Albert Skira. Cette collection donnait carte blanche à des auteurs majeurs pour évoquer leurs secrets de fabrication, de pensée, d'écriture : comment surgit une création, ici romanesque ? En choisissant ce titre, l'écrivain remet en circulation le terme jusque-là peu usité d'incipit, depuis largement consacré par la critique littéraire, mais surtout il joue avec les définitions attendues, dans un perpétuel travail de reformulations et de déplacements.

À la fois réflexion sur l'origine du roman et roman des origines, Aragon mêle dans cet exercice autoréflexif une sorte d'autobiographie de son parcours de romancier (depuis ses premiers récits composés à l'âge de six ans), et une théorie de la création déroutante et provocatrice, l'auteur affirmant : « Je n'ai jamais écrit mes romans, *je les ai lus* » ([1969] 1981, 43). Dans ce processus de « non écriture », Aragon fait de l'incipit le moment déterminant – à condition de l'entendre moins comme la première phrase du roman publié que comme la phrase matrice opérant comme « un *échangeur* » (*ibid.*, 41). Le roman surgirait comme élucidation *a posteriori* d'une configuration de mots initiale inattendue mais impérative, appelant une quête toujours continuée de sens. Face à cette phrase et aux suivantes déployées pour la rendre intelligible, l'auteur serait comme un lecteur découvrant un texte d'où serait absente toute préméditation, toute direction volontairement initiée.

Cette contribution voudrait déployer les réflexions condensées dans cet ouvrage singulier, où les illustrations (Miro, Matisse, Picasso…) jouent par ailleurs un rôle essentiel. En accordant une place essentielle au début, qui lui-même reste mystérieux, Aragon opère en effet une série de renversements qui conduisent à une théorie de la création littéraire caractérisée par le mouvement. Renversant l'art d'écrire en art de lire, Aragon repense la constitution et la réception de la chose écrite dans un processus continu de réinvention du sens. Ce rôle constitutif de la lecture implique en effet le refus de faire de l'écriture l'expression d'un vouloir-dire. Elle consiste bien plus à ouvrir la voie à une connaissance inédite, à faire advenir ce que le scripteur ignore. Car l'incipit n'est pas conçu comme une phrase-noyau qui contiendrait le tout du texte à l'état de modèle réduit. Le prolongement de l'incipit ne maintient pas le thème identique à lui-même, pas plus qu'il ne donne le ton d'une unité stylistique qu'il s'agirait de respecter. L'ensemble du texte apparaît au contraire comme un processus *dynamique* faisant succéder à la phrase initiale une autre qui opère une sélection dans l'éventail des possibles ouvert : le modèle est celui de la variation, du « glissement » (*ibid.*, 78), à la fois déplacement et recommencement, opéré par un auteur qui se veut simple lecteur, curieux de la tournure que vont bien pouvoir prendre les choses…

Bibliographie

Aragon, Louis : *Je n'ai jamais appris à écrire ou les incipit* [1969], Genève, Champs Flammarion, 1981.

Béguin, Édouard : « Les Incipit ou les mots de la fin », *Europe* Janvier Février 1989, 81-89.

Grenouillet, Corinne : « Les Incipit : L'écriture et ses mythes chez Aragon », 1998 [http://www.louisaragon-elsatriolet.org/spip.php?article174]

Del Lungo, Andréa : *L'Incipit romanesque*, Paris, Éditions du Seuil, 2003.

Vigier, Luc : « *Je n'ai jamais appris à écrire ou les Incipit* : un art éditorial du regard », *Genesis* 50 (2020), 89-110.

8. Andrea Polaschegg (Bonn):

Das Vergehen des Anfangs. Textanfänge als Herausforderung

9. Hannah Schlimpen (Trier):

Scheitern als Auftakt – und Bedingung? Die initialen Schiffbrüche in *El Criticón* (1651), *Les Aventures de Télémaque* (1699) und *Eusebio* (1786)

„Der Schiffbruch, als überstandener betrachtet, ist die Figur einer philosophischen Ausgangserfahrung" – so Hans Blumenberg ([3]1988: 14) in seinem *Schiffbruch mit Zuschauer*, das den Schiffbruch bekanntermaßen als Ausdruck existenziellen Scheiterns, als ‚Daseinsmetapher' skizziert. Der Schiffbruch dient fraglos nicht nur in daseinsphilosophischer Perspektive als Prisma für Grenz- und Untergangserfahrungen. Rezente Studien zur Frühen Neuzeit zeigen nicht nur, dass Darstellungen von Schiffskatastrophen in jener Zeit der transatlantischen Seefahrten höchst komplexe Bildwelten zutage brachten, sondern auch, dass zeitgenössische historische (Bähr et al., Hg. 2020) wie literarische Schriften vermehrt metaphorische Bedeutungen mit materiellen Aspekten des Schiffbruchs verwoben und das Schiffsunglück zunehmend seltener als tragischen Endpunkt einer (metaphorischen, von der moralischen Kategorie der Hybris und übermäßigen Neugierde besetzten) Lebensreise setzten, sondern, mit dem Ergebnis einer Vervielfältigung der Deutungsmöglichkeiten, an den Anfang des Textes als dessen Auftakt platzierten (Oliver 2019; Ruiz & Rodríguez-Guridi, Hg. 2022). Auch die Protagonisten der drei ebenso affinen wie divergenten philosophischen Erzählwerken mit pädagogischen Anspruch *El Criticón* (1651), *Les Aventures de Télémaque* (1699) und *Eusebio* (1786), sprich, Critilio, Mentor und Telemachos und schließlich Eusebio, treten allesamt als Schiffbrüchige in die jeweilige Erzählung ein, indem ihr gescheitertes maritimes Unternehmen in der Erfüllung der äußersten Hoffnung auf Rettung an den Küsten von St. Helena, Ogygia bzw. Pennsylvania aufgeht. Der geplante Vortrag geht der Frage nach, inwieweit der Schiffbruch die jeweiligen Protagonisten in das „Hier und Jetzt" der Erzählung rückt und, vor allem, inwiefern das mit dem Narrativ des Untergangs konvergierende Narrativ der Rettung die Erzählung in Gang zu setzen vermag. Denn dem Schiffbruch scheint sich das Potenzial zu eignen, als Ausgangspunkt für eine romanhafte Handlung einer im Kern (allegorisch-)philosophischen Abhandlung zu dienen. In diesem Zusammenhang soll untersucht werden, ob und wenn ja, inwiefern der initiale Schiffbruch als Voraussetzung für das (proleptische) Erzählen selbst fungiert (gemäß des homerischen Modells, in dem die Schilderung der Erfahrung des Sturmes auf hoher See durch den epischen Helden selbst Pot (2003: 74) zufolge „le seuil ou l'incipit de la fiction" markiert) und/oder die jeweilige Reise bzw., so ließe sich vorsichtig pauschalisieren, die jeweilige Suche nach Glück in Mäßigung und Tugend, plausibilisiert. Hierbei sollen im Falle des *Télémaque* die initialen Illustrationen einiger Editionen des 18. Jh. ergänzend betrachtet werden, die in ihrer Divergenz ‚der Ambivalenz des Incipits des Textes selbst entsprechen' (Leplatre 2022: 126), um schließlich narrative und visuelle Verfahren der Inszenierung des Schiffbruchs auf den ‚Grad' der Virtualität bzw. Präsenz hin zu befragen, den sie zu erzeugen vermögen.

Bibliographie

Bähr, Andreas; Burschel, Peter; Trempler, Jörg; Wolf, Burkhardt (Hg.): Untergang und neue Fahrt. Schiffbruch in der Neuzeit. Göttingen 2020.

Blumenberg, Hans: Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigmen einer Daseinsmetapher. Frankfurt a.M. [3]1988.

Leplatre, Olivier: L'accueil des images. Poétique de la première illustration dans quelques éditions des Aventures de Télémaque de Fénelon. In: Littératures classiques 107,1 (2022), 123-140.

Oliver, Jennifer H.: Shipwreck in French Renaissance writing. The Direful Spectacle. Oxford 2019.

Pot, Olivier: Prolégomènes pour une étude de la tempête en mer (XVIe–XVIIIe siècles), Versants 43 (2003), 77-133.

Ruiz, Carrie L.; Rodríguez-Guridi, Elena (Hg.): Shipwreck in the Early Modern Hispanic World. Lewisburg, Pennsylvania 2022.

10. Lars Schneider (München):

***Le blanc souci de notre toile*. Die weiße Seite in der Literatur der Moderne**

Die *page blanche* wird gemeinhin assoziiert mit der Person und dem Werk des Stéphane Mallarmé. Tatsächlich ist es das Verdienst des symbolistischen Beamten-Dichterfürsten, aus der Sprachmaterie mit einer bis dahin nicht gekannten Radikalität literarisches Kapital geschlagen zu haben. Doch ist Mallarmé nicht allein mit seinen Reflexionen zur weißen Seite. Der Beitrag möchte zeigen, dass die *page blanche* ein Signifikant in einer Vielzahl von Sprachspielen über das Anfangen ist, und deren Spielraum zwischen absolutem Geist und absoluter Materie ausloten.

11. Steffen Schneider (Graz):

Das liebende Ich und seine Leser im petrarkistischen Proömialgedicht

Der Petrarkismus stellt Dichterinnen und Dichtern eine eigene Sprache zur Verfügung: auf der einen Seite ein Lexikon aus Formeln, stereotypen Situationen, topischen Beschreibungen, auf der anderen eine Grammatik, die es erlaubt, stets neue Sätze bzw. Aussagen hervorzubringen, die das System bestätigen und zu erneuern. Die Formelhaftigkeit verbindet das petrarkistische Einzelgedicht ebenso wie den *canzoniere* oder die Anthologie, in der es publiziert ist, potentiell mit allen anderen in dieser Sprache verfassten Texten, während es sich aber zugleich um Differenz und Innovation bemühen muss. Die Spannung von Wiederholung und Differenz, Topik und Innovation zeichnet daher die gesamte petrarkistischen Lyrik aus und nicht nur die den jeweiligen *canzoniere* eröffnenden Proömialverse. Dennoch ruht auf dem Eröffnungsgedicht ein besonders hoher Erwartungsdruck, denn es erfüllt gleich mehrere Funktionen: Hier muss der Dichter bzw. die Dichterin sich poetologisch erklären, die eigene Innovativität unterstreichen. Es steuert die Erwartungen der Leser:innen, die wissen wollen, welche neuen Akzente die folgenden Gedichte setzen werden und auch, wie das lyrische Ich seine Rolle gegenüber seinem Publikum definiert. Es sind diese Fragen, denen sich der Vortrag anhand der Analyse einiger Proömialgedichte vorwiegend italienischer und französischer *canzonieri* widmen wird. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf der Beziehung des Ich zu seinem Publikum liegen, die ja bereits in Petrarcas Vorbild *Voi ch'ascoltate* sehr prominent ausgearbeitet ist.

12. Dietrich Scholler (Mainz):

Le roi est mort, vive le roi. Literarische Thronbesteigungen am Beispiel Ronsards

Im Vergleich zu Italien, Deutschland und anderen Ländern ist Frankreich bereits in der Frühen Neuzeit auf dem Weg zur Nation. Spätestens nachdem die Engländer vom Festland vertrieben waren und die französische Krone unter den Valois in der Rivalität mit dem Herzogtum Burgund die Oberhand behielt, war die geographische Gestalt des französischen Hexagons vorgezeichnet. Starke nationenbildende Effekte auf innenpolitischem Gebiet gingen u.a. von dem Edikt von Villers-Cotterêt aus, mit dem das Französische zur allein gültigen Verwaltungssprache erklärt wurde. Vor diesem Hintergrund einer geopolitisch erweiterten und im Inneren befestigten *France* mussten die beiden Körper des Königs anlässlich der Thronbesteigung die Integrität und die Legitimität der Nation immer wieder aufs Neue bekräftigen, zumal vor dem Hintergrund der Religionskriege, was sich in unterschiedlichen kulturellen Praktiken manifestierte. Dazu zählten ausgedehnte ritualisierte Rundreisen durch das französische Herrschaftsgebiet, Inaugurationsrituale und öffentliche Schauspiele, bei denen der königliche Souverän entsprechend ins Licht gerückt wurde. Pierre de

Ronsard war dem Königshaus der Valois eng verbunden und beteiligte sich sowohl kulturpolitisch als auch literarisch an der Inszenierung von König und Patria. Ziel des Vortrags ist es, Ronsards allegorische Strategien bei der literarischen Darstellung der Nation am Beispiel seiner panegyrischen Lyrik als Manifestation eines krisengeschüttelten Zeitalters zu interpretieren.

13. Paul Strohmaier (Trier):

Atemholen, episch. Zum Anfang des Epos in der Romania der Frühen Neuzeit

Anhand eines repräsentativen Textkorpus aus den vier romanischen Hauptsprachen unternimmt der Beitrag die Rekonstruktion jenes komplexen intertextuellen Kommunikationssystems, das sich in den Auftaktgesängen frühneuzeitlich Versepen nachweisen lässt. Neben der offenkundigen, proleptischen Funktion der Themenexposition und der (Selbst-)Autorisierung des Dichters, der sich an die (seit der Neuzeit) höchste literarische Gattung wagt, vollziehen diese Anfänge immer auch eine – vielfach agonale – Doppelreferenz auf die exemplarischen Intertexte der Antike (bes. Homer und Vergil) einerseits, andererseits aber auch auf mögliche zeitgenössische Konkurrenztexte, besonders im Falle einer transnationalen Rezeption des Epos (vgl. die Ariost-Rezeption in Spanien). Neben der teils weitreichenden Transformation tradierter epischer Anfangsformate aus der Antike und deren poetologischen Implikationen soll so anhand exemplarischer Anfangsanalysen auch der poetologische Pluralismus der Gattung Epos in der Romania der Frühen Neuzeit herausgearbeitet werden, in welcher die (neo-)aristotelische nur eine Variante unter anderen ist. Nicht nur in Hinsicht auf die narrativen und poetologischen Erwartungen an den jeweiligen epischen Text, sondern auch mit Blick auf die Gattung Epos als solcher erzeugen diese Anfänge damit einen Raum der Virtualität.

Bibliographie

Hirdt, Willi: Studien zum epischen Prolog. Der Eingang in der erzählenden Versdichtung Italiens, München 1975.

Nuttall, A. D.: „The Beginning of the Aeneid“, in: ders., Openings. Narrative Beginnings from the Epic to the Novel, Oxford 1992, 1–32.

Pollmann, Karla: „Das lateinische Epos in der Spätantike“, in: Von Göttern und Menschen erzählen. Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik, hg. v. Jörg Rüpke, Stuttgart 2001, 93-129.

Schmitz, Christine, Jan Telg genannt Kortmann und Angela Jöne (Hg.): Anfänge und Enden. Narrative Potentiale des antiken und nachantiken Epos, Heidelberg 2017.

Strohmaier, Paul: „Die Romania ((Früh-)Neuzeitliche Ausdifferenzierungen bis 1800)“, in: Handbuch Versepik. Paradigmen – Poetiken – Geschichte, hg. v. Stefan Elit und Kai Bremer, Stuttgart 2023, 235–257.

14. Karen Struve (Bremen):

Anfänge als transmediale und intertextuelle Grenzgänge in französischen *Bandes dessinées* im Zusammenspiel mit *réalité augmentée*

Die Relation vom Anfang als literarischer Sinnfigur einerseits und Virtualität andererseits führt mit Blick auf die *bande dessinée* zu recht komplexen Fragestellungen. Der Anfang als fragile –imaginierte wie fiktionale – Grenze zwischen Bild und Text, aber auch zwischen Text und Paratext wird in der sequentiellen Kunst seit jeher kritisch diskutiert und ästhetisch reflektiert. Doch wie verhält es sich bei BD, die diesen Textgrenzen noch digitale und virtuelle Elemente in ihrer vielleicht modernsten Form der *réalité augmentée* hinzufügen? Welche Akzentuierungen und Figurationen erhält der Erzählanfang in einer BD als Printmedium durch die Interaktion mit transmedialen Paratexten? Und welcher literarische Pakt wird von Anfang an in jenen BD geschlossen, die virtuelle Ausgänge etwa zu Filmdokumentationen, literarischen Intertexten oder

historischen Presseartikeln eröffnen? In meinem Vortrag möchte ich diesen Fragen in drei Schritten nachgehen: (1) Nach einer kurzen Einführung in die Rolle des Erzählanfangs in *bandes dessinées* und einem Überblick über den Einsatz von *réalité augmentée* in französischsprachigen Comics seit François Schuitens berühmter Einführung mit „La douce" 2012 sollen (2) anhand von drei ausgewählten Sachcomics die bild-textlichen und augmentierenden Verfahren an der Grenze zwischen Textanfang und Paratext analysiert und kontrastiert werden. In Debriffes und Sougey-Fils' „Jacques Marescaux et l'IRCAD" (2020), das den bahn-brechenden chirurgischen Eingriff über eine Distanz von 7500 km hinweg durch einen ferngesteuerten Operationsroboter ins Zentrum stellt, wird das augmentierende Moment bereits paratextuell auf dem Cover eingesetzt, indem virtuelle Zusatzinformationen als faktualisierendes (Film-)Material in die transmediale Lektüre hineinführen. Lubies „Et à la fin ils meurent. La sale vérité sur les contes de fées" (2021) zeigt paratextuell im Titel und in der mit Goldschnitt versehene Printausgabe der BD sowie in der bild-textuellen Invocatio bereits das narrative Prinzip der humorvoll-schockierenden Kontradiktion an. Die augmentierenden Elemente legen sich hier additiv als literatur- und kulturgeschichtliche Intertexte palimpsestartig auf einzelne *vignettes*. In Dytars „#J'Accuse…!" (2021) um die berühmte Dreyfus-Affäre schließlich wird das medienkritische, inter- und transmediale Moment der Erzählung von Anfang an durch die Simultanität von Print- und Digitalmedium alludiert. Die Aufmachung der BD als gebundener Text in einem Karton, der wie eine Schreibmaschine gestaltet ist, führt paratextuell zwar zu einem Rezeptionsbeginn des Mediums (als eine Art „unboxing"), der allerdings noch nicht mit dem Lese- und Textanfang korreliert. Die augmentierenden Elemente führen in der BD zu den Digitalisaten der historischen Zeitungsartikel in unterschiedlichen Archiven der Welt (bspw. gallica der BNF) und lassen sich zugleich auch außerhalb des Textes in der Leseumgebung der Leser:in ablegen. Diese ersten Analyseergebnisse sollen (3) in eine Zusammenschau der Verfahren und narratologischen, inter- und transmedialen Funktionen der Erzählanfänge in *réalité augementée*-nutzenden BD überführt und als transmediale Impulse für die in der Sektion im Zentrum stehende Erforschung des Anfangs als „spezifisch literarische Sinnfigur" (Sektionskonzept) fruchtbar gemacht werden.

Bibliographie

Debriffe, Martial/Sougey-Fils, Yann: *Jacques Marescaux et l'IRCAD. L'incroyable conquête de l'excellence*. Strasbourg: Éditions du signe 2020.

Dytar, Jean: *#J'Accuse…!* Éditions Delcourt 2021.

Lubie, Lou: *Et à la fin ils meurent. La sale vérité sur les contes de fées*. Éditions Delcourt 2021.

15. Theresa Viefhaus (Münster):

Der Prolog als Schwelle zwischen Realität und Fiktion in Borja Ortiz de Gondras *Los Gondra (una historia vasca)* (2017) und *Los otros Gondra (relato vasco)* (2019)

„Mi nombre es Borja Ortiz de Gondra y soy el autor de la obra que van a ver" (Ortiz de Gondra 2021: 25) – mit diesen Worten beginnt *Los Gondra*, der erste Teil der gleichnamigen Trilogie, in der der baskische Autor seine Familiengeschichte vor der Folie des ETA-Terrors fiktionalisiert. Indem der Dramatiker gleich zu Anfang als Figur in Erscheinung tritt und das Publikum auf die Gemachtheit des Stücks hinweist, verkörpert er die Schwelle zwischen außertextueller Wirklichkeit und Fiktion. „[E]l juego con la autoría y la ficcionalidad" ist Sabine Schlickers zufolge (2010: 51) ein zentrales Merkmal der Autofiktion – ein Begriff, mit dem sowohl der Autor (Ortiz de Gondra/Simón 2019) als auch die Forschung den Text bezeichnet (Alonso Rey 2021; Guzmán 2021; Torre Espinosa 2019). Der metaleptische Auftritt der Autorfigur in ihrem Text macht *Los Gondra* zu einer Variante der Autofiktion, die mit Schlickers/Toro/Luengo als Autorfiktion bezeichnet werden kann (2010: 21). Das für auto(r)fiktionale Texte charakteristische Verwirrspiel um Autorschaft und Fiktionalität treibt Ortiz de Gondra insofern auf die Spitze, als er einerseits eine autobiographische Lesart seiner Dramen nahelegt und andererseits explizit einen „Fiktionsvertrag" (Genette 2001:

209) mit dem Rezipienten schließt. Die in den Prologen be-triebene „rezeptionssteuernde Metakommunikation“ (Hollmann 2016: 16) erweist sich für den Leser folglich als widersprüchlich.

Dieser Vortrag unternimmt ein *close reading* der Prologe von *Los Gondra (una historia vasca)* (2017) und *Los otros Gondra (relato vasco)* (2019), die in Anknüpfung an Gérard Genettes Theorie des Paratextes als „Schwelle“ (2001: 10) zwischen Realität und Fiktion begriffen werden. Als Analyseinstrumentarium dienen die von Genette vorgeschlagenen Kriterien zur Bestimmung von Paratextelementen (2001: 12). Ziel des *close readings* der Dramenanfänge ist es zum einen, deren vielfältige Funktionen als „Übergangszone[n]“ (Genette 2001: 388) zwischen Realität und Auto(r)fiktion offenzulegen, und zum anderen, wertvolle Erkenntnisse über Potentiale des Anfangs in auto(r)fiktionalen Kontexten zu gewinnen.

Bibliographie

Alonso Rey, María Dolores (2021): „Muros y posterrorismo en *Los Gondra* y *Los otros Gondra* de Borja Ortiz de Gondra“, in: *Altre Modernità*, 25, 05/2021, S. 221-234.

Genette, Gérard (2001): *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Guzmán, Alison (2021): „La autoficción teatral, la memoria traumática, la autorreferencia-lidad, y el perdón en *Los Gondra* y *Los otros Gondra* de Borja Ortiz de Gondra“, in: *Anales de la literatura española contemporánea,* 46.2, S. 21-48.

Hollmann, Elisabeth (2016): *Die plautinischen Prologe und ihre Funktion Zur Konstruktion von Spannung und Komik in den Komödien des Plautus*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Ortiz de Gondra, Borja (2021): *Trilogía Los Gondra*. Madrid: Punto de Vista Editores.

Ortiz de Gondra, Borja; Iglesias Simón, Pablo (2019): „Autoficción sobre autoficción, un diálogo ficcionalizado“, in: Guillermo Laín Corona; Rocío Santiago Nogales (Hrsg.): *Teatro, (auto)biografía y autoficción (2000-2018): en homenaje al profesor José Romera Castillo.* Madrid: Visor, S. 215-230.

Schlickers, Sabine (2010): „El escritor ficcionalizado o la autoficción como autor-ficción“, in: dies.; Toro, Vera; Luengo, Anna (Hrsg.): *La obsesión del yo. La auto(r)ficción en la literatura española y latinoamericana.* Madrid/Frankfurt a. M.: Iberoamericana, Vervuert, S. 51-71.

Toro, Vera; Schlickers, Sabine; Luengo, Anna (2010): „Introducción. La auto(r)ficción: mo-delizaciones, problemas, estado de la investigación“, in: dies. (Hrsg.): *La obsesión del yo. La auto(r)ficción en la literatura española y latinoamericana.* Madrid/Frankfurt a. M.: Iberoamericana, Vervuert, S. 7-29.

Torre Espinosa, Mario de la (2019): „Institucionalización del teatro autoficcional en Es-paña: de *Perro muerto en tintorería: los fuertes* a *Los Gondra*“, in: Guillermo Laín Corona; Rocío Santiago Nogales (Hrsg.): *Teatro, (auto)biografía y autoficción (2000-2018): en homenaje al profesor José Romera Castillo*. Madrid: Visor, S. 555-570.

16. Vitale Vincenzo (Basel):

Die Virtualität des Anfangs der *Commedia* zwischen Prolepsis und repetitiver Erzählung

Der Anfang von Dantes *Commedia*, einer der berühmtesten der Weltliteratur aller Zeiten, weist einen hohen „Virtualitätsgrad“ auf, und dies in zweifacher Hinsicht. Auf einer Seite beinhaltet er ‚virtuell‘ die im restlichen Werk erzählte Handlung. Die ganze Geschichte des *poema* ist tatsächlich in den Worten enthalten, mit denen Vergil Dante die künftigen Etappen der Reise antizipiert (*Inferno I*, 112-129). Andererseits ist die Ausgangssituation der *Commedia* selbst Gegenstand von zahlreichen repetitiven Erzählungen (Genette), und wird somit durch eine ‚virtuelle‘ Darstellung immer wieder aufs Neue vermittelt. Die erste Nacherzählung findet sich in den Worten, mit welchen Beatrice sich im *Inferno* II an Vergil wendet, um ihn zu bitten, Dante zu Hilfe zu kommen. Um die Anwesenheit eines Lebenden im Totenreich zu rechtfertigen, wird die Anfangssituation der *Commedia* anschliessend von Vergil oft den verschiedenen Wächtern des Jenseits erzählt.

Der längste Bericht dieser Art findet sich, nicht zufällig, im ersten *canto* des *Purgatorio,* wo Vergil Cato erläutert, warum er und Dante von der Hölle aus ins Fegefeuer gekommen sind. Neben diesen Stellen wird die Ausgangssituation in der *Komödie* auch auf andere Weise - wie im Traum der Sirene in *Purgatorio* XIX - und in anderen Formen (wie in den vorwurfsvollen Worten von Beatrice in *Purgatorio* XXX) dargestellt.

Durch eine genaue Lektüre des Anfangs der *Commedia* und vor allem der Passagen, in denen dieser Anfang nacherzählt wird, schlägt der Vortrag vor, die Frage nach dem Grund für den hohen Grad an Virtualität des Anfangs der *Commedia* aufzuwerfen, wobei Virtualität eben sowohl als Antizipation (Prolepsis) der gesamten Geschichte in den ersten zwei *canti* des *Inferno*, als auch als die „virtuelle" Darstellung dieses Anfangs durch zahlreiche Nacherzählungen verstanden wird. Die Analyse wird in einen Vergleich des Anfangs von Dantes *Commedia* sowohl mit den großen narrativen Werken des romanischen Mittelalters, als auch mit dem klassischen Epos, insbesondere der *Aeneis*, hinsichtlich deren „Virtualitätsgrades" münden.

Bibliographie

Baldassarri, Guido, „Prologo" e „Accessus ad Auctores" nella *‚Rettorica' di Brunetto Latini*, in "Studi e problemi di critica testuale", XII, 102-16.

Baranski, Zygmunt, La lezione esegetica di Inferno I: allegoria, storia e letteratura nella 'Commedia', Roma-Milano 1987.

Baranski, Zygmunt, *Inferno I*, in: „Lectura Dantis Bononiensis", hg. v. E. Pasquini und C. Galli, Bologna 2011.

Basile, Bruno, Il "proemio": Inferno II, in "Rivista di studi danteschi", IV, 1, 161-83.

Battistini, Andrea, *Canto I. Dalla paura alla speranza*, in: „Cento canti per cento anni: Lectura Dantis Romana, I. Inferno", vol. I: Canti I-XVII, hg. v. E. Malato e A. Mazzucchi, Roma 2013.

Cassell, Anthony Kimber, *Inferno I*, Philadelphia 1989.

Jacoff, Rachel, Stephany, William, *Inferno II*, Philadelphia 1989.

Genette, Gérard, *Figures III*, Paris 1972.

Gorni, Guglielmo, Dante nella selva. Il primo canto della ‚Commedia', Firenze 2002.

Illiano, Antonio, *Inferno II: note al canto e al proemio*, in "Letteratura italiana antica", IX, 133-65.

Lausberg, Heinrich, *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München 1960.

Malato, Enrico, *Saggio di una nuova edizione commentata delle opere di Dante*, in: „Rivista di studi danteschi", VII, 1, 3-72.

Pagliaro, Antonino, *Ulisse. Ricerche semantiche sulla Divina Commedia*, D'Anna, Firenze, 1967, 1-114.

Scott, John, *Understanding Dante*, Notre Dame 2004, 277-324.

SEKTION 9

Das dezentrierte Subjekt: Seelen- und Körperzustände in virtuellen Welten der romanischen Literatur vom 19. Jahrhunderts bis heute

1. Álvaro Arango Vallejo (Universität Bonn):

Gescheiterte Entzauberung: Die Säkularisierung des Doppelgängers in der argentinischen Literatur der Jahrhundertwende

Die einsetzenden soziokulturellen Rationalisierungs- und Technisierungsprozesse, die Max Weber als *Entzauberung der Welt* bezeichnete, hatten nicht nur weitreichende Auswirkungen auf die religiösen und ethischen Diskurse zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, sondern auch auf die Produktion phantastischer Literatur und die Charakteristika ihrer wiederkehrenden Motive, die zunächst wesentlich von den abergläubischen Neigungen ihrer Rezipienten bestimmt waren.

Unter diesen Motiven ist der Fall des Doppelgängers besonders auffällig: Weit davon entfernt, seine Anziehungskraft als Manifestation des literarischen Horrors und seine Kraft als Vehikel zur Infragestellung der menschlichen Identität zu verlieren, gewinnt diese Figur neue Eigenschaften, indem sie sich den neu entstehenden wissenschaftlichen Idealen anpasst und die empirischen Gewissheiten bedroht, die diese zu bieten schienen.

Dieser Prozess ist auch in der argentinischen Literatur zu beobachten und soll in diesem Vortrag anhand von zwei Kurzgeschichten untersucht werden: In „Horacio Kalibang o los autómatas" (1879) von Eduardo Lanislao Holmberg, einem der Gründungstexte der lateinamerikanischen Science Fiction, werden die traditionellen Funktionen des Doppelgängers durch die Produktion und Verbreitung von Automaten ersetzt, die den Stellenwert des Menschlichen zu erschüttern drohen. In ähnlicher Weise greift Leopoldo Lugonés in „Un fenómeno inexplicable" (1906) auf die Evolutionstheorie zurück, um die Möglichkeit einer Welt jenseits des wissenschaftlich Erklärbaren in Schrecken zu versetzen.

Besonders interessant ist, wie beide Beispiele darüber hinaus ein pessimistisches und kritisches Bild der positiven Fortschritts- und Wissensdiskurse der Zeit zeichnen: Wissenschaft und Technik sind keine Werkzeuge der Entwicklung, sie befreien die erzählte Welt nicht vom Aberglauben, sondern geben einen flüchtigen Blick auf Welten jenseits menschlicher Kontrolle und Macht und werden so zu Katalysatoren existenzieller Schrecken und Ausdruck der kollektiven Unsicherheiten und Ängste, die kollateral zur Entzauberung der Welt entstehen.

Bibliographie

Brittnacher, Hans Richard (1994): *Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Brittnacher, Hans Richard / May, Markus (Hrsg.) (2013): *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.

Burnautzki, Sarah/ Kuschel, Daniela/ Ruhe, Cornelia (Hrsg.) (2022): *Au-delà de la littérature fantastique et du réalisme magique / Más allá de la literatura fantástica y del realismo mágico*. Berlin, Deutschland: Peter Lang Verlag.

Gasparini, Sandra (2012): *Espectros de la ciencia. Fantasías científicas de la Argentina del siglo XIX*. Buenos Aires: Santiago Arcos.

Hartmann, Georg (2005): „Entzauberung/Wiederverzauberung der Welt". In: Auffarth, C., Bernard, J., Mohr, H., Imhof, A., Kurre, S. (Hrsg.): *Metzler Lexikon Religion*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Haywood Ferreira, Rachel (2011): *The emergence of Latin American Science Fiction*. Middletown: Wesleyan University Press.

Lopez, Ilse Marie Bussing / Alcala Gonzalez, Antonio (Hrsg.) (2020): *Doubles and Hybrids in Latin American Gothic*. Milton: Routledge.

Storm, Jason Ananda Josephson (2017): *The Myth of Disenchantment. Magic, Modernity, and the Birth of the Human Sciences*. Chicago: University of Chicago Press.

2. Mathilde Berg (Université de Lille):

« Déni de corporéité » et errance du sujet dans *Chair Piment* de Gisèle Pineau

Chair Piment (Pineau, 2002), raconte l'histoire de plusieurs personnages atteints de troubles psychiatriques, tels que Mina, une quarantenaire née en Guadeloupe qui est venue en France hexagonale dans l'espoir d'échapper au fantôme de sa sœur, la vieille Béatrice qui souffre d'une nostalgie incurable de la Guadeloupe, ou encore son protégé Victor, atteint de dépression. Bien que leurs affections diffèrent les unes des autres, ils ont en commun d'être hantés et traumatisés par le passé.

Notre communication tendra notamment à montrer que les troubles psychiques des personnages leur font perdre pied avec la réalité. Mina semble ainsi vivre des épisodes de déréalisation et de dépersonnalisation qui atteignent leur paroxysme lorsqu'elle se jette à corps perdu dans une sexualité débridée et erratique. La jeune femme perd alors contact avec la réalité et met de côté sa propre identité et son « soi », corps comme esprit. On peut alors parler de « déni de corporéité » (Camille Froidevaux-Metterie, 2020, p. 181). En effet, la jeune femme vit une négation de son corps à travers la sexualité. En allant d'homme en homme, elle est plus à la recherche de violence que de plaisir et s'applique à renier son corps autant que son existence. La sexualité n'est de plus pas un refuge possible pour Mina. Elle est ainsi bloquée entre un monde virtuel intérieur dans lequel résonnent les mots du fantôme de sa sœur Rosalie et celui de la sexualité où, en tentant de reprendre le pouvoir, elle se perd de plus en plus. De la même manière, Victor, atteint de dépression, erre de rechute en rechute, d'hospitalisation en hospitalisation, coincé lui aussi dans un monde virtuel : celui de son esprit tourmenté.

C'est finalement Béatrice qui proposera une solution aux deux personnages à travers le motif du « retour au *pays natal* » (Césaire, 1939). Même si Victor ne vient pas de Guadeloupe, il intègre l'île comme un *Heimat* virtuel. La Guadeloupe devient alors un monde virtuel, non pas dans le sens où elle n'existe pas, mais plutôt dans le sens d'une *potentialité*, un lieu où les personnages *pourraient* guérir. Nous faisons ainsi l'hypothèse que cette errance, à la fois expérience physique et psychique, peut aboutir à l'ancrage dans un monde, tant réel que virtuel.

3. Simon Bréan (Université Sorbonne):

Virtualiser l'identité individuelle : les personnages de la Science-Fiction française contemporaine au miroir de leurs artefacts fictionnels (2000-2020)

La notion de virtualité appliquée à la science-fiction évoque plutôt des représentations thématiques, telles que mondes simulés par l'informatique ou simulacres de mondes possibles, au sein desquels l'identité personnelle est souvent remise en cause, fluctuante ou piégée. Néanmoins, il a été moins observé que les décrochages ontologiques permis par la démarche conjecturale de la science-fiction interviennent aussi par le biais d'une stratégie d'enchâssement ou de concaténation narrative faisant intervenir un ou plusieurs « artefacts science-fictionnels » (R. Saint-Gelais), c'est-à-dire des objets sémiotiques se donnant comme originaires d'un monde autre que le nôtre : nous lisons des textes qui sont aussi des documents nous renseignant sur leurs conditions de production (fictionnelles). Loin de se livrer simplement comme un ensemble de données

objectives, ces artefacts donnent lieu à des lacunes, des contradictions et des réévaluations, dès lors que posent question la fiabilité de leur énonciateur et les conditions mêmes de leur énonciation. Les écrivains français contemporains de science-fiction ont exploité ces ambiguïtés et ces béances pour susciter par le biais d'artefacts la virtualisation de l'identité individuelle de leurs personnages, de manière à faire de notre rapport à leur agentivité et à leur posture énonciative le ressort principal d'interprétation des altérités du monde fictionnel. Nous étudierons ces stratégies et dispositifs à partir d'œuvres de Fabrice Colin, L. L. Kloetzer, Serge Lehman, Pierre Bordage et Michel Houellebecq.

4. Sofina Dembruk (Universität Stuttgart):

Virtualités du deuil. Ou: la mort au temps du capitalisme (1886 et 2013)

Cette contribution souhaite rapprocher deux textes bien distincts qui, en dépit de leur écart chronologique, traitent de manière remarquablement similaire la question du deuil en lien avec l'auxiliaire de la machine (ou de la cyber-technologie). Le premier volet est consacré à un des *Contes cruels* du romancier Villiers de l'Isle-Adam qui imagine, vers la fin du 19e siècle, un soi-disant « Appareil pour l'analyse chimique du dernier soupir » (1886). À l'effet d'une propédeutique à la mort, Villiers y invente un instrument qui permettrait aux enfants de 'cueillir' les avant-derniers soupirs parentaux, s'habituant au moyen de la machine – et déjà *ante mortem* ! – à l'idée du deuil, se préparant ainsi au décès effectif de leurs proches. De façon inversement analogue, l'épisode « Be right back » de l'anthologie télévisée *Black Mirrors* (Charlie Brooker/Owen Harris, 2013) met en scène une intelligence artificielle (un *memorial bot*) qui permet à une jeune veuve de faire revivre le « double digital » de son mari décédé. Les multiplications numériques – *post mortem* ! – du défunt servent, là encore, à dépasser, sinon à remplacer les moments de chagrin par des simulations répétées de son époux vivant. Par son fonctionnement, le deuil paraît s'apparenter, dans les deux textes, aux mécanismes itératifs des machines. La possibilité de pouvoir reproduire en masse cet affect de tristesse le fait rentrer dans une logique d'exploitation capitaliste, comme nous le verrons.

5. Anne-Sophie Donnarieix (Universität des Saarlandes):

Im Spiegelbild des Doppelgängers: dissoziierte Subjektivitäten

Le double est, par excellence, l'expression littéraire du sujet dissocié. Il implique une duplicité fondamentale de l'être et nous invite à envisager la question du sujet et de la subjectivité depuis la perspective d'une inadéquation à soi. Le « Doppelgänger » pose la question de l'étanchéité des frontières entre corps et âme, conscience et inconscient, identité et altérité, immanence et transcendance. On ne s'étonne guère que le courant fantastique, au cours du 19e siècle, mobilise régulièrement ce motif, alors que les structures du savoir se trouvent en pleine mutation, et les courants religieux en relative perte de vitesse dans un monde de plus en plus « désenchanté » (Weber, 1917). De Hoffmann à Poe, Maupassant, Gautier, Dostoïevski, Pardo-Bazan ou Pirandello, les univers du « fantasme » ouverts par l'écriture fantastique (Lachmann, 2002) permettent de sonder l'impensé de la psyché humaine en donnant forme, dans les mots, à d'autres espaces de conscience potentiels et concurrents – et de nature généralement anxiogène.

Bien avant les personnages de cyborgs et de posthumains qui s'invitent dans la fiction contemporaine, quel pourrait donc être l'apport des doubles fantastiques pour la notion de « subjectivité virtuelle » ? On argumentera au fil de nouvelles choisies selon un axe double : il s'agira d'une part d'étudier les modalités textuelles du fantasme dans la conception de subjectivités parallèles, mais aussi de comprendre en quoi le motif du double fait évoluer la notion de « personnage romanesque ». Car c'est bien la conception de celui-ci comme « individu » qui devient problématique : avant même que les chefs de file des avant-gardes ne travaillent à la dépersonnalisation du sujet (des explorations futuristes aux nouveaux romanciers), on

argumentera que les dissociations du personnage fantastique témoignent d'une crise du sujet capitale, qui s'étend au-delà des seuls paradigmes littéraires.

6. Nicole Fischer (Universität des Saarlandes):

Subjekterfahrung und Subjektverortung in und um den Rausch in Virginie Despentes' *Cher Connard* (2022)

Cher Connard (2022), der lang ersehnte elfte Roman von Virginie Despentes, lässt sich als verspäteter, aber nicht minder wichtiger Beitrag zur *MeToo*-Debatte einordnen. Auf interessante Weise verwebt Despentes unterschiedliche Markierungen der französischen Gesellschaft zu einem Geflecht aus Ambiguitäten, in der Literatur nicht um Wahrheitsfindung, sondern um Polyphonie in einer sich immer mehr abstumpfenden und desindividuierten Gesellschaft ringt. *Cher Connard* ist ein Gesellschaftsportrait (so Elisabeth Philippe in der Sendung *Le Masque et la plume*) und nicht weniger ein Drogenroman. Mehr als bloßes Milieukolorat des Literatur- und Kulturbetriebs, scheint der Rausch als Folie zum Entwurf von Subjektivität in Despentes' Roman zu fungieren, die *sine non qua* künstlerischen Schaffens. Gleichzeitig wird die Banalität (und Banalisierung) sexueller Belästigung und Gewalt mit dem Konsum von (harten) Drogen homologisiert, sodass eine Dialogizität der beiden Bereiche entsteht. Der in der *MeToo*-Debatte anklingende Kollaps der Genderverhältnisse, der Autonomie der Künste unter der Last des Kapitalismus, etc., lässt sich anhand des Rausches und der damit einhergehenden, intensiven ästhetischen Erfahrung von Welt, Subjekt und deren Bezügigkeit zueinander wie unter einem Brennglas verdichten.

Die sowohl kultur- als auch literaturwissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse zur Rolle des Rausches und des Drogenkonsums in der Literatur und im Literaturbetrieb wurden anhand einschlägiger Autoren (Charles Baudelaire, Klaus Mann, Walter Benjamin, etc., vgl. Kupfer 1996, Roth 2013) nachgewiesen. Diese werde ich auf die Hauptfigur Oscar anwenden, um die Dekonstruktionsmöglichkeiten (und -versuche) der eigenen gesellschaftlich privilegierten Stellung des „Macho"-Autoren im und um den Rausch zu analysieren. Dadurch wird es möglich, dem im Roman angebotenen Entwurf zur Neupositionierung des Subjekts in der Gesellschaft zwischen Ohnmacht und Kontrolle, Opazität und Erkenntnis, Entfremdung und Mittelbarkeit des Rausches auszuhandeln und damit die vordergründige Genderproblematik des Romans über einen Seitenaspekt zu denken.

Ich werde zeigen, inwiefern es Oscar im und in Überlegungen zum Rausch möglich wird, das Selbst als Erkenntnisobjekt zu hypostasieren. Meine These ist, dass erst durch diese Möglichkeit der Dezentrierung des Subjekts das Thema *MeToo*, Femizide und sexuelle Gewalt bearbeitbar werden. In diesem Zuge wird die dialogische Annäherung der beiden Hauptfiguren im Laufe des Romans in den Mittelpunkt gerückt. Der Rausch wird hier eine Meta-Ebene der Konsolidierung von Männlichkeit und Weiblichkeit, er erlaubt das Sprechen über Unterschiede unter der Prämisse des Vorangehens einer geteilten und zusammenschwörenden Erfahrung der Droge. Letzteres werde ich wiederum über die Dialektik aus intimem Geständnis und fast unpersönlicher Distanz des Mediums, die in der Form des „Email-Romans" anklingt, plausibilisieren.

7. Jutta Fortin (Universität Wien):

Die Projektion von privater und kollektiver Erinnerung in den Romanen Erri De Lucas

In den Romanen Erri De Lucas kehren die Erinnerungen eines Ich-Erzählers an die neapolitanische Kindheit in der Nachkriegszeit wieder. Daran gekoppelt ist manchmal die kollektive Erinnerung an die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, insbesondere an die Shoah. Der geplante Vortrag will untersuchen, welche Bedeutung die manchmal widersprüchlichen Erinnerungen an die Kindheit in Neapel, insbesondere

an die Rolle und die Behandlung von Kindern oder Jugendlichen im literarischen Text, zukommt. Die verschiedenen Kinderfiguren werden als Projektionen des Autors als individuelles Subjekt gesehen, auf die nicht nur Ereignisse aus der eigenen privaten und familiären Vergangenheit projiziert werden, sondern auch Ereignisse aus der kollektiven Geschichte, welche die privaten Erinnerungen zugleich verschärfen und relativieren. Im Sinne von Bakhtin kann das Romanwerk des Autors, aber auch die Texte anderer Genres sowie Filme und Lieder des Autors, als ein großer Roman betrachtet werden, in welchem sich sowohl die verschiedenen Romanfiguren als auch die unterschiedlichen Genres bzw. Medien in einem Dialog miteinander entfalten.

8. Julia Görtz (Universität Mannheim):

Maschinen als Mittel zur Auslagerung des Selbst. Zur Erweiterung, Verdopplung und Simulation des Subjekts in Primo Levis *Storie naturali*

Auch wenn Primo Levis Kurzgeschichten in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung nach und nach die ihnen angemessene Beachtung finden, sind sie längst nicht so extensiv erforscht wie seine weitaus bekannteren Shoah-Texte *Se questo è un uomo* (1947), *La tregua* (1963) und *I sommersi e i salvati* (1986).

Ziel meines Vortrags ist es, der u.a. darin verhandelten Frage nach der Bedeutung von Menschsein anhand ausgewählter Kurzgeschichten nachzugehen. Um zu zeigen, inwiefern die darin vorgestellten technischen Erfindungen zur Dezentrierung des sie nutzenden Subjekts beitragen, soll vor allem das Verhältnis von Mensch und Maschine untersucht werden.

Die Kurzgeschichten „Il Versificatore", „L'ordine a buon mercato", „Alcune applicazioni del Mimete", „La misura della bellezza", „Pieno impiego" und „Trattamento di quiescenza" bilden innerhalb von Levis erster Anthologie *Storie naturali* (1966) eine Einheit. Im Vortrag soll gezeigt werden, dass sich die Auslagerung des Selbst von Kurzgeschichte zu Kurzgeschichte steigert: Während eine Maschine es dem Protagonisten ermöglicht, seine berufliche Tätigkeit, sein Dasein als Dichter, also lediglich einen Teil seiner selbst abzugeben, werden mit einer anderen Menschen geklont, das Subjekt dabei jedoch nicht nur verdoppelt, sondern erweitert. In der letzten Geschichte wird eine vollkommene Virtualisierung inszeniert: der Nutzer der Maschine ist nicht mehr in der Lage, aus der *virtual reality* zu entkommen; er vernachlässigt sein tatsächliches Leben zugunsten verschiedenster Erfahrungswelten. „En se virtualisant, le corps se multiplie" (Lévy 1998, 31), sodass Identitätsverlust und (virtuelle) Verdopplung des Selbst miteinander einhergehen.

9. Matthias Hausmann (Universität Würzburg):

Ein besseres Ich? Überlegungen zu (virtuellen) Doppelgängern anhand von Théophile Gautiers *Avatar*

In seiner einschlägigen Studie zur Bedeutung des Erzählens für den Menschen definiert Jonathan Gottschall den Avatar als ein „‚mini-me' who moves through a rich digital Neverland" (Gottschall 2012: 182) und erklärt seine ständig steigende Bedeutung in unserer Gegenwart nicht zuletzt mit dem in ihm angelegten Versprechen, aus einem wenig befriedigenden alltäglichen Leben aus- und in eine erfüllende andere Realität einzusteigen. Schon lange vor den Möglichkeiten des „digital Neverland" umtreibt eben dieser Wunsch Octave, den Protagonisten von Théophile Gautiers kurzem Roman *Avatar*, der nicht nur aufgrund seines Titels einen längeren Blick unter den von Gottschall aufgerufenen Prämissen und den Fragestellungen unserer Sektion lohnt. Denn Octave verkörpert idealtypisch jene „Zersplitterung, Verdoppelung, Verwandlung und Verschiebung", die in der Sektionsbeschreibung aufgerufen wird, als er, nicht dank innovativer technischer Artefakte wie etwa in der rezenten Serie *The Peripheral*, sondern mittels Magie, komplett in einen

fremden Körper eintaucht. Indes erweist sich Octaves neue Existenz weniger lebenserfüllend denn existenzbedrohend und zwingt den Protagonisten, analog zu *The Peripheral*, die Tötung des eigenen ursprünglichen Selbst in Erwägung zu ziehen.

Unser Vortrag möchte anhand von Gautiers Text sowie unter Berücksichtigung zeitgenössischer audiovisueller Gestaltungen wie der genannten Amazon-Serie Überlegungen zur Figur des Doppelgängers anstellen, wobei insbesondere der für Gottschalls Betrachtungen zentrale Gedanken der Kontrolle über die ausgewählte „Vertreterfigur" sowie die sie umgebenden Welt in den Fokus treten wird. Dabei soll auch thematisiert werden, inwieweit sich ähnliche Kontrollwünsche in der Schaffung von Fiktionen generell niederschlagen, welche in der Folge (nicht nur) im Rezipienten auf nicht zu überblickende, geschweige denn zu kontrollierende Widerstände treffen, wie sie Octave in seiner selbst gewählten Existenz auf Schritt und Tritt begegnen.

Bibliographie

Gottschall, Jonathan, *The storytelling animal. How stories make us human*, Boston 2012.

10. Martin Hervé (Université de Montréal):

Le Dépaysement érotique: chamamisme, corps et subjectivité d'après *Pussyboy* de Patrick Autréaux

Dans *Pussyboy* (2021) le narrateur de Patrick Autréaux relate l'intense passion vécue aux côtés de Zakaria où, en-deçà du jeu des rapports amoureux et de l'économie des plaisirs, se produit une expérience hors-norme de dépaysement subjectif. Véritable phénomène de transmigration, l'érotisme s'apparente, selon les mots de l'écrivain, à une forme de « chamanisme » qui renverse les frontières sexuées et ontologiques communément admises. Si l'œuvre d'Autréaux a souvent accueilli des figures extraordinaires et des personnages surnaturels (par exemple, l'amant sorcier à la fin de *Dans la vallée des larmes* ou sainte Thérèse de Lisieux dans *La sainte de la famille*), le motif du chamanisme qu'actualise *Pussyboy* donne lieu à une étonnante écriture du corps, devenant ici fluidité plastique, infinie transition, puissance de métamorphose. Autréaux tend ainsi à imprimer un certain bougé aux cadres d'interprétation traditionnels du champ littéraire de l'érotisme, fixés depuis Georges Bataille (1957), en particulier pour ce qui concerne la logique dualiste qui les organisent.

Nous voudrions montrer comment *Pussyboy* s'inscrit dans une histoire moderne de l'érotisme homosexuel qui a construit, à partir de *topoï* mythiques et d'effets d'irréalité, en somme à partir d'une virtualité surnaturelle, des formes singulières d'écriture du sujet. Au sein de celles-ci, la recherche de la volupté apparaît toujours conditionnée par le brouillage de l'identité et du corps sexué, et par l'annulation des oppositions entre dedans et dehors, *psyché* et *soma*, intériorité pensante et intériorité affective. Qu'on songe à « l'alchimie des plaisirs » du *Tirésias* (1954) de Marcel Jouhandeau ou à l'animisme érotique dans lequel baigne *L'apprenti sorcier* (1964) de François Augiéras. Dans le sillage des travaux récents d'Anne-Sophie Donnarieix sur les écritures du surnaturel (2022), nous entendons par la même occasion sonder les potentialités politiques *et* esthétiques du chamanisme littéraire, spécifiquement à l'égard du sexuel, de l'intersexuation et de l'ambivalence des genres. Chez Autréaux, le corps « chamanisé » s'offre en définitive comme un espace ouvert, liminal et relationnel, mais aussi comme le site d'une intense activité de spéculation et d'invention poétique, comme si les effets de la jouissance étaient solidaires de ceux du langage, pour permettre de transmuer le corps en matrice d'un nouvel « usage de soi » (Foucault).

11. Agnieszka Komorowska (Universität Mannheim):

Wächter:innen des Internets. Zur Affektökonomie virtueller Gemeinschaften im zeitgenössischen Roman

In Zeiten, in denen die sozialen Medien zu einem privilegierten Ort des Ressentiments werden, das als Geschäftsmodell von Plattformunternehmen die Meinungsmärkte bestimmt (Joseph Vogl, 2021, S. 176) überrascht es nicht, dass der zeitgenössische Roman vor allem das dystopische Potential des Internets ausfaltet. Der Vortrag untersucht die in der Sektion im Fokus stehende Dezentrierung des Subjekts innerhalb virtueller Wirklichkeitsräume, indem er literarische Varianten der Figur der sog. ‚Content Moderators' in den Blick nimmt. Die Aufgabe der Moderator:innen, die Tarleton Gillespie als „custodians of the internet" (2018) bezeichnet hat, besteht darin, auf der Grundlage rechtlicher und ethischer Kriterien auszuwählen, welche von User:innen hochgeladenen Videos zugelassen werden und welche als sensible Inhalte eingestuft und daher von der jeweiligen Plattform entfernt werden. Sie werden damit zu emblematischen Figuren der virtuellen Affektökonomie, indem sie einer permanenten emotionalen und physischen Verausgabung und Aggression ausgesetzt sind. Der Vortrag widmet sich drei Romanen, die Varianten dieser Figur darstellen: Hanna Bervoets' *Les choses que nous avons vues* (2021, im niederländischen Original: *Wat wij zaagen)* erzählt in Form eines Briefes, den die Ich-Erzählerin an einen Anwalt sendet, von ihrer Arbeit als Content-Moderatorin für ein Social Media-Unternehmen. Bervoets entwickelt eine narrative Ökonomie, die auf der effizienten und standardisierten Erzählung der digitalen Datenverarbeitung basiert und ein System nachahmt, das von den Plattformen eingerichtet wurde, um die Vielzahl der im Netz kursierenden Informationen zu verwalten. Die Aufgabe der Inhaltsmoderator:innen ist die Rationalisierung und Schematisierung, d. h. der Versuch, die Komplexität auf das Gesehene zu reduzieren, um es in konkrete und objektive Kategorien einzuordnen. Bervoets' Roman diskutiert, wie diese Arbeitsweise die Wirklichkeitswahrnehmung verändert und zu einer Entfremdung des Subjekts angesichts der traumatisierenden Bilderflut führt. Ebenfalls in Briefform verfasst, stellt Virginie Despentes' *Cher Connard* (2022) die Frage nach Möglichkeiten der Freundschaft in Zeiten der das Internet prägenden Kultur der Hassrede. Mit der Protagonistin Zoé Katana, einer feministischen Bloggerin, die Opfer von Cyberbullying und daraufhin Teil eines Netzwerkes der Opferhilfe wird, problematisiert Despentes die Figur der „Wächterin des Internets" aus feministischer Perspektive. Víctor Balcells Roman *Discotecas por fuera* (2022) entwirft ein dystopisches Zukunftsszenario um eine Gruppe junger Hacker:innen aus Barcelona, die als Teil einer Untergrundorganisation gegen einen durch Internetpornographie ausgelösten Halo-Effekt kämpfen, der die Bewohner:innen der Stadt von ihren Gefühlen entfremdet. Aus je unterschiedlicher Perspektive gehen die drei genannten Romane der Frage nach, wie soziale Medien Affektgemeinschaften generieren, die neue Modelle virtueller Seelen- und Körperzustände hervorbringen.

Bibliographie

Víctor Balcells: *Discotecas por fuera*. Barcelona: Anagrama, 2022.

Hanna Bervoets: *Les choses que nous avons vues*. Roman traduit du néerlandais par Noëlle Michel. Marseille: Le bruit du monde, 2022.

Virginie Despentes: *Cher Connard*. Paris: Grasset, 2022.

Tarleton Gillespie: *Custodians of the Internet. Platforms, Content Moderation, and the Hidden Decisions that Shape Social Media*. Yale University Press, 2018.

Susanne Schlünder / Andrea Stahl (Hrsg.): *Affektökonomien. Konzepte und Kodierungen im 18. und 19. Jahrhundert*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2018.

Nick Srnicek: *Plattformkapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition, 2018.

Dagmar Stöferle / Gesine Hindemith (Hrsg.): *Der Affekt der Ökonomie. Spekulatives Erzählen in der Moderne.* Boston / et al.: De Gruyter, 2018.

Joseph Vogl: Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart. München: C.H. Beck, 2021.

Christy Wampole: *Degenerative Realism. Novel and Nation 20th Century France*. New York: Columbia University Press, 2020.

12. Daniela Kuschel (Universität Mannheim/Passau):

Potentialisierte Wirklichkeitsräume und die Dekonstruktion von stereotypen Behinderungsbildern

Im Diskurs über Behinderung nimmt der Körper eine zentrale Stellung ein und seine vulnerable Materialität bildet ein entscheidendes Differenzkriterium, das maßgeblichen Einfluss auf identitäre Prozesse hat. Anhand zweier Romane, deren Protagonisten aufgrund von Erkrankung bzw. Unfall in unterschiedlichem Ausmaß gelähmt sind, soll gezeigt werden, wie im durch die Imagination der Protagonisten potentialisierten Wirklichkeitsraum gängige stereotype Vorstellungen über Behinderung dekonstruiert werden. Dabei spielt der ‚corps accidenté' (Peggy Tessier) und die damit verbundenen widerstreitenden Identitäten eines Körpers ‚davor' und ‚danach' eine zentrale Rolle. Der imaginierte/virtuelle Raum, in den sich die Protagonisten aktiv begeben, führt diese Spaltung und Verwandlung von Identität vor Augen, wobei der organische Körper im Sinne einer „Generalität des Körpers" (Kastl) stets Ausgangs- und Widerstandspunkt der Virtualisierung bleibt.

Im autobiographischen Roman *Le Scaphandre et le Papillon* (Jean-Dominique Bauby, 1997) resümiert der am Locked-In-Syndrom leidende Protagonist: „Je viens de m'apercevoir qu'à part mon œil, il y a deux choses qui ne sont pas paralysées. Mon imagination, ma mémoire. […] Je peux imaginer n'importe quoi, n'importe qui, n'importe où". Mit Hilfe seiner Fantasie entzieht sich Bauby seiner körperlich beschränkten Situation. Der Roman führt vor, wie dieses imaginierte Verlassen des Körpers zu einem veränderten Verständnis von Behinderungsbildern und kulturellen Ordnungen führen kann. In der Literatur ist häufig „[d]as Sichtbarwerden eines Inneren im Äußeren […] nicht nur eine weitverbreitete Erzähltechnik, sondern entspricht auch einer These, die immer wieder in verschiedenen anthropologisch unterfütterten Theorien […] vertreten wurde" (Dederich 2007: 120). Die Erzählung Baubys entlarvt das gängige Stereotyp der Gleichsetzung von körperlicher und geistiger Immobilität, ohne dabei dem Körper seine phänomenologische Dimension völlig abzusprechen.

Der Roman *Equinoxe* von Arnaud Pontier (2005) führt eine Wiederaneignung von Realität durch die Imagination vor und thematisiert dabei zugleich die Reduktion der Identität auf den als defizitär wahrgenommenen Körper, oder wie es die querschnittsgelähmte Protagonistin ausdrückt: „Mon corps, à présent, me détermine bien plus que mon esprit" (65). In ihrer Fantasie entflieht die junge Protagonistin ihrem limitierten Körper nicht durch (Wunder-)Heilungs- oder technowissenschaftliche Kompensationsnarrative, sondern erlebt Lust, Sexualität und Selbstbestimmung in der gegenwärtigen Konstitution ihres Körpers. „Möglichkeit und Wirklichkeit bilden hier die Pole eines vertikalen Kontinuums, bei dem die Gesamtheit der aktualen Randbedingungen entscheidend für die Verwirklichung einer (latenten) Möglichkeit ist" (Meyer, s.p.). Mit dem ernüchternden Ende, das erst die ganze Erzählung als virtuelles Erleben Cathrines enthüllt, zeigt sich, dass nicht der partiell immobilisierte Körper der Protagonistin, sondern das eigene Selbstverständnis und die gesellschaftlichen Barrieren einer Verwirklichung der Möglichkeit entgegenwirken.

Bibliographie

Dederich, Markus: *Körper, Kultur und Behinderung.* transript ²2012 [2007].

Kastl, Jörg Michael: *Generalität des Körpers.* Velbrück Wissenschaft 2020.

Meyer, Jürgen: "Schöpfungen aus dem Nichts: Virtuelles in Physik und Literatur". In: *Diss.sens: Zeitschrift für Literatur und Kommunikation*, 'Virtualität', vom Graduiertenkolleg "Theorie der Literatur und Kommunikation" der Universität Konstanz initiierte Internetzeitschrift, http://www.dissense.de/vi/meyer.html.

Tessier, Peggy: *Le corps accidenté. Bouleversements identitaires et reconstruction de soi.* Presses Universitaires de France 2015.

13. Greta Lansen (Universität Mannheim):

Zersetzung in Extreme: das Subjekt zwischen „amo" und „ser" in *Kentukis* (2018) von Samanta Schweblin

Samanta Schweblins zweiter Roman handelt von kleinen Geräten, sogenannten „Kentukis", die als Mischung aus Plüschtier mit Rollen und Smartphone mit Kamera als eine Art elektronisches Haustier einerseits gekauft und andererseits anonym ferngesteuert werden. Der in einer fragmentierten Erzählweise konstruierte Text fokalisiert, wie Subjekte sich angesichts der permanenten Beobachtung eines virtuellen Anonymen verhalten und dadurch Bewusstsein (im Sinne des hegelianischen „Für-sich-sein") über die eigene Existenz erlangen, gleichzeitig beleuchtet er aber auch die Kehrseite der Medaille und zeichnet nach, wie das beobachtende Subjekt sich und seine Existenz über das Andere definiert und erst im Moment der Todesangst das „Für-sich-sein" an sich und durch sich selbst spürt.

Kentukis wurde in der literaturwissenschaftlichen Forschung bisher vornehmlich hinsichtlich seines dystopischen Charakters in Bezug auf Fragestellungen zu Virtualität, sozialen Medien und Überwachung analysiert. Die spannende Fragestellung, was mit dem Subjekt im Zusammenspiel der Extreme zwischen „amo" (*Herr*) und „ser" (*Wesen*) geschieht, welche Bedeutung virtuellen Möglichkeitsräumen im Rahmen der subjektiven Bewusstseinsvorgänge zukommt und wie diese literarisch ausgestaltet werden, wurde hingegen bisher kaum beachtet und bildet den Ausgangspunkt für den vorgeschlagenen Vortrag.

Bibliographie

Fasano, Francesco: „En el filo de la navaja de las dicotomías fantásticas: Identidad virtual y fantasmas de la aldea global en Martín Felipe Castagnet y Samanta Schweblin", in: *Altre Modernità, Fuori verbale,* n°28, 11/2022, S. 364–384.

Feuillet, Lucía: „Los dispositivos del complot en *Kentukis* de Samanta Schweblin", in: *Mitologías hoy.* Vol 22/2020, S. 317–335.

Hegel, Georg Friedrich: *Phänomenologie des Geistes.* Hamburg: Felix Meiner 1988.

Jímenez Barrera, Joaquín Lucas: „Del capitalismo de lo somático a la tecnología de la afectividad. Representación de las subjetividades neoliberales en *Los cuerpos del verano* (2012) y *Kentukis* (2018)", in: *Mitologías hoy.* Vol. 22/2020, S. 87–101.

López-Pellisa, Teresa: „El síndrome de Argos, de Mercurio y de Antígona en la era digital: Andrea Salgado, Samanta Schweblin y Mónica Ojeda", in: *Mitologías hoy.* Vol. 26/2022, S. 152–169.

Osorio-Restrepo, Valerie: „Intimidades en red: Exhibición y vigilancia en *Kentukis* de Samanta Schweblin", in: *Perífrasis*, Vol. 12/n° 24, 2021, S. 87–104.

Salva, José Fernando: *Contrapuntos del apocalipsis: poéticas de la catástrofe en la narrativa argentina del siglo XXI.* Dissertation, departement of spanish and portuguese, Tulane University, Tulane University 2019.

14. Teresa López-Pellisa (Universidad de Alcalá):

El síndrome de Antígona en la virtualidad contemporánea de la ciencia ficción hispánica

En esta ponencia me centraré en el desarrollo de lo que he denominado como el *síndrome de Antígona*, para hacer alusión a la falta de empatía que sentimos ante el dolor del Otro. Me interesa analizar algunos textos de ciencia ficción en los que se puede contemplar cómo se ha agudizado este fenómeno en la era de las plataformas digitales. A partir de las novelas *La lesbiana, el oso y el ponqué* (2017) de Andrea Salgado, *Kentukis* (2018) de Samanta Schweblin y *Nefando* (2016) de Mónica Ojeda mostraré una panorámica que nos permitirá ver cómo se comportan estos personajes en el contexto del panóptico cibernético en el que vivimos rodeados de pantallas a través de las que miramos a los otros, y los otros nos observan (el *síndrome de Argos*). Y podremos analizar cómo se mercantilizan los cuerpos virtualizados en el contexto de una sociedad líquida (Bauman) y globalizada donde prima el nomadismo y la movilidad (síndrome de Mercurio).

15. Constanza Ramírez Z. (Universidad Diego Portales):

Joven y Alocada de Camila Gutiérrez: Exploraciones por una subjetividad transmedia

Las estéticas del siglo XXI responden a "una complejidad semiótica sin precedentes, por la multiplicación de lenguajes y de vehículos de transmisión" (Carrión 2011). En ese sentido, cabe afirmar que "el dasein constitutivo del siglo XX ha caído en pedazos para ser sustituido por otro 'estar aquí y ahí y allá' (Sanz Cabrerizo 2008). Es así que cabe la pregunta con respecto a cómo se han fraguado las subjetividades en la producción estética y cultural en el marco del siglo XXI.

Desde esa perspectiva, esta ponencia se propone desarticular y analizar las estrategias transmediales que concurren en la construcción de subjetividad que operan en la tríada que articula *Joven y Alocada* de Camila Gutiérrez (chilena, 1985), en tanto que existe como blog, que luego se tradujo en una película, para finalmente ser un libro. Las tres obras llevan el mismo nombre, que a la vez corresponde al avatar con el que la autora ocupaba sus redes sociales.

En este sentido, entenderemos transmedial como una subjetividad que se estructura a partir de un intercambio amplio y nómade de una multiplicidad de posibilidades mediales (cf. De Toro, Reflexiones 129), ya sea las tradicionales (radio, TV, cine) o entre medios "no-textuales y no lingüísticos como los gestuales, pictóricos, etc" (129), los cuales, a su vez, convergen superando la simple agrupación, o superposición de medios, tratándose más bien de un proceso o una estrategia que "no induce a una síntesis de elementos mediales, sino a un proceso disonante y con una alta tensión" (De Toro, Frida 104). De ese modo, diremos que se invita a un "diálogo desjerarquizado, abierto y nómada que hace confluir diversas identidades y culturas en una interacción dinámica" (ibid. 103). Del mismo modo, entenderemos transmedial en el sentido de Scolari, es decir como "una particular forma narrativa que se expande a través de diferentes sistemas de significación (verbal, icónico, audiovisual, interactivo, etc.) y medios (cine, cómic, televisión, videojuegos, teatro, etc.)" (Scolari).

En efecto, la especificidad de esta tríada radica en que la construcción de *Joven y Alocada* transita entre tres soportes y se entrama con el Paisaje Mediático (PM), en el cual concurre tanto el conjunto de tecnologías electrónicas que diseminan la información, como las imágenes del mundo que aquellas producen (Appadurai, 1994). De ese modo, lo que se busca analizar radica en las especificidades de cada medio para articular subjetividad, las estrategias de desdoblamientos de *Joven y Alocada*, así como también la convergencia de medios para la construcción de la imagen total de *Joven y Alocada*.

Del mismo modo, se busca observar de qué manera la articulación de *Joven y Alocada* estructura un lugar de disidencia que genera movimientos e imaginarios que dan cuenta de una voz autoral que desmonta una

identidad social sobrecargada de mandatos, al tiempo que trama otra distinta, continua reformulación de la primera (Genovese 2015).

Bibliografía

Appadurai, Arjun (1994/2001). *La modernidad desbordada. Dimensiones culturales de la globalización*. Buenos Aires-Montevideo: Trilce-FCE.

Carrión, Jorge (2011). *Teleshakespeare*. Madrid: Errata Naturae.

Genovese, Alicia (2015). *La Doble Voz: Poetas Argentinas Contemporáneas*. Buenos Aires: Jqka.

Sanz Cabrerizo, Amelia (comp. 2008). *Interculturas / transliteraturas*. Madrid: Arco Libros.

Scolari, Carlos (2013). *Narrativas transmedia: Cuando todos los medios cuentan*. Grupo Planeta

Toro, Alfonso de (2008). "Frida Kahlo y las vanguardias europeas: Transpictoralidad – Transmedialidad". *Aisthesis* 43: 101-131.

Toro, Alfonso de (ed.) *Estrategias postmodernas y postcoloniales en el teatro latinoamericano actual. Hibridez –Medialidad – Cuerpo*. Frankfurt am Mainz: Vervuert Verlag.

16. Katharina Simon (LMU München):

Un *‚film virtuel'*. Der *‚horizon reculé'* von Bild und Figur in Marguerite Duras' *L'Amant de la Chine du Nord*

Als Marguerite Duras nach dem Zerwürfnis mit Jean-Jacques Annaud, der ihre autobiographische Fiktion *L'Amant* verfilmt, ihre Ré-écriture *L'Amant de la Chine du Nord* vorlegt, schreibt sie im Vorwort: „Je suis redevenue un écrivain des romans" (ACN 591). Dem Text selbst sieht man aber diese Romanhaftigkeit nicht an, in gewohnter lyrischer Sparsamkeit stehen die kurzen Absätze für sich, wie Prosagedichte (Bonhomme 1993: 151). Die Beschreibungen von Orten und Gesten, Szenen und Bildern erinnern an Filmdrehbücher, aus denen das Buch werkgenetisch hervorging (Loignon: 1434 f.). Duras selbst hat knapp 20 Filme in ihrem Leben gedreht, auf Basis ihrer eigenen Werke. „C'est un livre. / C'est un film. / C'est la nuit." (ACN 595) setzt der Text dann nach dem Prolog ein, und in der Tat scheint sich hier eine „hybridité générique" (Loignon: 1435) zu instituieren, die aber eben gerade nicht auf eine Übertragung ins Bild zielt, vielmehr möchte ich, in etwas anderem Sinne, wie auch Limam-Tnani von einem ‚film virtuel' (Limam-Tnani 2015: 55) zu sprechen.

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich die Bewegung der Verweisung zwischen Wort und Bild bei Duras analysiert, die stets ins Leere zu laufen scheint: Die Texte scheinen auf ein abwesendes Bild zu verweisen, auf Filme, die wiederum ganz buchstäblich ohne Bilder auskommen können (wie in *L'Homme atlantique*) und die zugleich um (oft gesprochene) Worte zentriert scheinen, die wiederum auf eine ferne Bildlichkeit verweisen. Dabei wollte ich lesbar machen, wie aus diesem Verweis eine andere Form der Visualität entsteht, auf eine bestimmte Weise gegenwärtig wird, die sich in den textuellen Werken auf die Materialität der Seite, ihre Farbe und Textur und ihren Raum bezieht.

Gerne würde ich davon ausgehend im Rahmen der Sektion den Implikationen dieser Form der Virtualität genauer nachgehen und dabei eine Betrachtung von Präsenz und Virtualität aus dem Blickwinkel der Verschiebungen und Relationen zwischen den Medien beitragen. Dabei möchte ich die ‚Figur' bei Duras (als gezielten Gegenvorschlag zum ‚Subjekt' für ihr Werk), die sich stets in einem Spannungsverhältnis zwischen intimer Erzählung und Auflösung individueller Wiedererkennbarkeit bewegt, in diesem Kontext genauer profilieren und dabei auch auf die Bedeutung von Gestik, sprechender Stimme und gesprochenem Wort eingehen.

Bibliographie

Bonhomme, Béatrice: „L'écriture de Duras ou La récriture du livre. *L'Amant de la Chine du Nord* ou ‚L'Amant recommencé'", in: *Le Nouveau Roman en questions 2: Nouveau roman et archétypes 2*, hrsg. von Roger-Michel Allemand, Paris: Minard 1993, 121-161.

Limam-Tnani, Najet: „L'Autobiographie dans le cinéma de Marguerite Duras. Une expérience des limites", in: *Marguerite Duras: le cinéma*, hrsg. von Jean Cléder, Paris: Garnier 2015, 55-69.

Loignon, Sylvie: „Notice" zu *L'Amant de la Chine du Nord* in der Pléiade-Ausgabe, S. 1434 f.

SEKTION 10

« Écrire l'absent » : présences virtuelles dans les littératures romanes de la première modernité (XVIe-XVII siècles)

1. Magda Campanini (Università Ca' Foscari Venezia, Dipartimento di Studi linguistici e culturali comparati):

Pour une rhétorique épistolaire de l'absence : le genre de la lettre amoureuse (XVIe-XVIIe siècles)

À partir de sa définition canonique de conversation entre absents (*sermo absentis ad absentem*), la lettre dit son lien fondateur et structurant avec l'absence. Parmi les différents genres de discours épistolaire pratiqués entre le XVIe et le XVIIe siècle, la lettre amoureuse en particulier, vu son haut degré de subjectivité, son emploi littéraire et son basculement fréquent (et souvent ambigu) dans la fiction, se fait le théâtre d'une dialectique complexe absence-présence. Celle-ci se manifeste aussi bien dans le dispositif de l'énonciation, dans les passages méta-discursifs et dans les mécanismes de thématisation de l'absence (notamment dans les formes de la séparation, de l'abandon et du deuil) que dans la 'virtualité' de l'interlocuteur 'muet' tel qu'il prend forme dans les « monodies dialogiques » (Herman, 1989) où il est assimilable à l'implicite du texte.

En prenant pour objet quelques corpus littéraires de lettres amoureuses publiés entre 1590 et 1660 env. (notamment des recueils à dominante fictionnelle), avant la consécration du genre par les *Lettres portugaises*, je me propose d'étudier l'inscription de l'absence et ses configurations fictionnelles dans le discours épistolaire amoureux, en interrogeant les interactions entre le cadre normatif sous-jacent, les modèles rhétoriques convoqués, le processus de construction de l'éthos des interlocuteurs et la mise en relation de ces éléments avec la situation des interlocuteurs et la mise en fiction.

Bibliographie

Magda Campanini est professeure associée de littérature française à l'Université Ca' Foscari de Venise. Ses recherches et ses publications portent notamment sur la fiction épistolaire de la Renaissance à l'aube des Lumières, sur les formes narratives brèves aux XVIe et XVIIe siècles et sur les compilations littéraires de la première modernité. Elle a publié, entre autres, un essai sur la fiction par lettres de la Renaissance à l'âge classique (*In forma di lettere. La finzione epistolare in Francia dal Rinascimento al Classicismo*, 2011) ainsi qu'une étude sur les *Contes amoureux* de Jeanne Flore (*L'immagine riflessa. La rifrazione dei modelli nei «Comptes amoureux» di Jeanne Flore*, 2012). Elle a consacré des articles aux histoires tragiques de Pierre Boaistuau et de François de Rosset ainsi qu'à la production épistolaire d'Edme Boursault. Elle a édité deux écrits de jeunesse de Benjamin Constant (Niemeyer, 1998) et la comédie *La Reconnue* de Rémy Belleau (Olschki, 2015). Elle a co-dirigé (avec Ph. Audegean et B. Carnevali) les actes du colloque *Rousseau et l'Italie. Littérature, morale et politique* (Hermann, 2017) et dirigé le volume *Dramaturgies vagabondes, migrations romanesques. Croisements entre théâtre et roman (XVIe-XVIIe siècles)*, paru chez Champion en 2018. Depuis 2018 elle participe au groupe de recherche « Génétique XVI-XVII » (dir. Guillaume Peureux et Anne Réach-Ngô), au sein de l'équipe « Écritures des Lumières » (ITEM-CNRS/ENS) et depuis 2020 elle est co-responsable, avec Anne Réach-Ngô et Richard Walter, du projet E-Man « Tragiques Inventions. Usages pédagogiques du numérique dans la médiation des récits tragiques de la Première Modernité » http://eman-archives.org/tragiques-inventions/.

2. Nicolas Garroté (Université Paris-Est Créteil):

« Votre présence et votre conversation » : Dialogue et prosopopée dans les *Lettres* de Mme de Sévigné.

Souvent la parole de l'absent apparaît dans les commémorations, les discours et les oraisons funèbres : lorsqu'il n'est plus temps de dialoguer avec lui. Lorsqu'on est réduit à le citer, lorsqu'il est mort. Toutefois, dans certaines correspondances, les épistoliers ont à cœur de faire surgir dans leurs lettres la parole de leur destinataire, afin de répondre à l'exigence fondamentale du genre, formulée par Cicéron et par tous les théoriciens du genre épistolaire : celle d'être une « conversation entre absents » (un « sermo inter absentes »).

Dans cette perspective, Mme de Sévigné parvient à plier la langue à ses besoins et à faire réellement (et non métaphoriquement) parler sa destinataire absente, sa fille, Mme de Grignan. À partir d'éléments de langage intime et de « prosopopées épistolaires » (nous empruntons le terme à Benoît Mélançon, qui analyse ce phénomène chez Diderot), elle parvient à restituer dans la lettre la voix de l'absente et à créer une sorte de dialogue artificiel qui permet à ses Lettres de se conformer à la définition canonique du genre, et, par-là même, de se différencier de la production de plupart de ses contemporains. De 1671 à 1696, elle invente un style dialogué unique qui lui permet de véritablement faire parler – et parfois même surgir – l'absente qu'est Mme de Grignan.

En analysant de près ce dialogue paradoxal – cette monodie se muant en polyphonie – nous tâcherons de monter qu'il correspond à ce que Mme de Sévigné et son cousin Bussy-Rabutin appellent le « rabutinage », c'est-à-dire la « forme de parler » spirituelle et intime propre à leur fratrie qui est devenue, par la volonté et le plaisir du public depuis le XVIIIe siècle, une forme de littérature.

3. Roger Gerrits (Universität Hamburg):

Reproduire le miraculeux. Sur l'engendrement de présence dans des récits de miracles du XVIIe siècle : Saint-Nicolas de Port, Faverney et Genève.

C'est une qualité fondamentale des miracles qu'ils insistent sur une reproduction médiale. En tant qu'événements surnaturels, ils sont preuves de la présence divine sur terre et offrent aux croyants un aperçu de la transcendance. Cependant, ce sont aussi des événements éphémères qui s'absentent dès qu'ils se sont produits. Pour diffuser leur effet et pour renforcer la foi en dehors du cercle des témoins directs, il est nécessaire qu'ils soient reproduits. Comment, pourtant, représenter virtuellement les absences que sont les miracles ? Comment l'émerveillement que suscitent les miracles au moment de leur actualisation est-il reproduit dans un texte ?

Pour répondre à ces questions, j'analyserai trois textes manuscrits qui rendent compte des miracles qui se seraient produits dans différents endroits en France au XVIIe siècle. Il s'agit de deux certificats ecclésiastiques qui reproduisent et authentifient la délivrance miraculeuse de la prison d'un jeune injustement accusé de vol à Saint-Nicolas de Port (1644) et le miracle d'une hostie flottante à Faverney (1608). En outre, j'analyserai le récit miraculeux sur une femme qui aurait accouché d'un monstre à Genève à cause de sa foi réformée (1609), tel qu'il est narré dans une miscellanée manuscrite intitulée *Jardin de Plaisance* (ca. 1640). En comparant les différentes stratégies littéraires, rhétoriques et médiales employées par les auteurs de ces récits de miracles, il deviendra clair comment les auteurs tentent de réactualiser ces événements éphémères. Il sera montré qu'il ne s'agit non seulement de produire un discours de preuve pour convaincre les lecteurs de la véracité des miracles, mais aussi d'engendrer des effets de présence.

4. Hannah Lambrechts (Université Jean Moulin Lyon III):

Trouble dans l'interlocution. La place de l'absent dans le discours sur la scène tragique racinienne

Réfléchir à la question de l'absence au théâtre, c'est d'abord se heurter à un paradoxe : pour que le théâtre existe, il faut que la scène soit occupée. Dès qu'elle est vide, le rideau s'abaisse, soit pour l'entracte, soit parce que la pièce est finie. Henri Gouhier écrit ainsi que le théâtre consiste à « rendre présent par des présences » [*L'Essence du théâtre*, p. 16]. Le texte est d'abord écrit pour être représenté. Composé de discours, attribués à des personnages, il est destiné à être déclamé sur la scène par les acteurs [nous distinguons la notion de « personnage » (qui renvoie à l'être de papier, créé par le texte) de celle d'« acteur ». Roland Barthes a rappelé le fait que le mot de « personnage » n'était pas employé par Racine, qui lui préfère systématiquement celui d'« acteur », sans doute précisément parce que le texte est destiné à la représentation. L'acteur n'existe et ne se réalise que par la présence. Le personnage, au contraire, peut bien exister dans un ailleurs, en dehors du théâtre. Il demeure « virtuel »]. Un personnage absent de l'espace scénique ne peut ni prendre la parole, ni écouter la parole des autres ; il ne peut donc pas réaliser « l'essence du théâtre ». L'abbé d'Aubignac, dans sa *Pratique du théâtre*, érige la présence des personnages sur la scène en règle poétique : « les principaux personnages doivent paraître le plus souvent et demeurer le plus longtemps qu'il est possible sur le théâtre. » [*La Pratique du théâtre*, p. 402] Or, il est impossible de porter tous les personnages sur la scène pendant la durée entière de la représentation. L'absence d'un acteur sur la scène est un phénomène non seulement fréquent et nécessaire, mais *a priori* banal et insignifiant. C'est en fait une contrainte, à la fois matérielle et poétique, qu'il faudrait alléger autant que possible pour « réaliser » l'acteur sur la scène en prodiguant sa présence. Nous pensons que Racine a détourné cette contrainte de l'absence pour y puiser un trait majeur de son esthétique tragique. Dans une perspective de recherche dramaturgique et littéraire, nous souhaiterions mobiliser des outils d'analyse stylistique et grammaticale, en examinant la place de l'absent dans l'interlocution.

En langue française, le système des pronoms personnels est structuré par trois personnes, que l'on peut diviser en deux catégories : les première et deuxième personnes, présentes dans l'interlocution, et la troisième personne, absente de l'interlocution. La première personne est le sujet du discours, la deuxième son destinataire ; la troisième ne peut être que son objet. Les tragédies de Racine présentent régulièrement trois faits de style significatifs : les acteurs présents évoquent des personnages absents ; ils se parlent entre eux comme s'ils étaient absents ; ils s'adressent directement à un personnage absent comme s'il était présent. Dans le premier cas de figure, l'absent est objet du discours des acteurs présents. Ce phénomène devient un fait de style important parce qu'il est poussé à son paroxysme : la troisième personne phagocyte le discours, au point où le personnage dont il est parlé sur scène efface les acteurs qui occupent la scène. C'est le cas dans *Alexandre Le Grand*, par exemple, où les trois premiers actes sont consacrés, pour les acteurs, à parler d'Alexandre en son absence. C'est une façon d'occulter la « réalité » de la présence des acteurs, en lui préférant la représentation d'un personnage absent. Tout l'enjeu de la pièce sera justement de préparer la « réalisation » effective de ce personnage, qui demeure « virtuel » jusqu'à son apparition tardive.

Les deuxième et troisième cas de figure relèvent d'un phénomène rhétorique particulier, l'énallage de personne, qui consiste à modifier la place du référent dans l'interlocution. Dans un cas, les acteurs s'excluent eux-mêmes ou excluent les autres de l'interlocution, en substituant la troisième personne aux personnes interlocutives – ce n'est plus le personnage absent qui est objet de discours, mais l'absence elle-même qui devient mode de discours et de représentation du personnage. Dans l'autre, les acteurs incluent dans l'interlocution un personnage absent, qu'ils reconstituent virtuellement sur la scène. L'absent devient alors sujet de discours, ou du moins sujet écoutant. Ce dernier cas peut aller du simple dialogue amoureux en l'absence de l'être aimé à la véritable hallucination – citons, à titre d'exemple, le dénouement d'*Andromaque*, où Oreste croit voir Pyrrhus qu'il vient pourtant de tuer, le défie, et commente ses gestes. On observe ainsi dans la tragédie racinienne une porosité de la frontière entre la scène – visible – où se réalisent les acteurs, et le hors-scène – invisible – où les personnages demeurent virtuels : l'acteur peut être traité comme un personnage, et le personnage comme un acteur. L'absent peut prendre toute la place dans le discours, voire prendre

la parole. À l'inverse, les acteurs présents peuvent s'exclure de l'interlocution et, partant, « s'absenter » de la scène théâtrale. Cette porosité provoque un véritable « trouble » dans l'interlocution. Dans la mesure où les acteurs parlent des absents, font parler les absents, ou bien s'excluent de l'interlocution pour parler d'eux-mêmes comme s'ils étaient absents, il s'agira d'étudier l'absence comme mode fondamental de parole dans les neuf tragédies de Racine, *La Thébaïde ou Les Frères ennemis*, *Alexandre Le Grand*, *Andromaque*, *Britannicus*, *Bérénice*, *Bajazet*, *Mithridate*, *Iphigénie*, et *Phèdre et Hippolyte* [dans un souci de cohérence et d'homogénéité du corpus, nous en excluons *Esther* et *Athalie* (qui ne furent pas conçues comme des tragédies), ainsi que *Les Plaideurs* (qui fut conçue comme une comédie)].

Corpus

Racine, Jean, *Œuvres complètes*, éd. Georges Forestier, Paris, Gallimard, « Bibliothèque de la Pléiade », 1999.

Biographie

Aubignac, Abbé d', *La Pratique du théâtre*, Paris, Honoré Champion, 2011.

Barthes, Roland, *Sur Racine*, Paris, Points, 2014.

Benveniste, Émile, *Problèmes de linguistique générale*, t. II, Paris, Gallimard, 1974.

Coursil, Jacques, *La Fonction muette du langage. Essai de linguistique générale et contemporaine*, Petitbourg, Ibis rouge, 2000.

Détrie, Catherine, « L'énallage : une opération de commutation grammaticale et/ou de disjonction énonciative ? », *Langue française*, n° 160, p. 89-104.

Gouhier, Henri, *L'Essence du théâtre*, Paris, Vrin, 2002.

Guillaume, Gustave, *Leçon du 24 avril 1948 à l'École pratique des hautes études* [en ligne].

Jacquesson, François, *Les personnes : morphosyntaxe et sémantique*, Paris, CNRS Éditions, 2008.

Kerbrat-Orrechioni, Catherine, *Les Interactions verbales*, t. II, Paris, Armand Colin, 1992.

Prophète, Jean, *Les para-personnages dans les tragédies de Racine*, Paris, Nizet, 1981.

Scherer, Jacques, *La dramaturgie classique*, Paris, Armand Colin, 2014.

Surber, Christian, *Parole, personnage et référence dans le théâtre de Jean Racine*, Genève, Droz, 1992.

Spitzer, Léo, « L'effet de sourdine dans le style classique : Racine », *Études de style*, Paris, Gallimard, 1991, p. 208-335.

Tamas, Jennifer, *Le silence trahi. Racine ou la déclaration tragique*, Genève, Droz, 2018.

5. Anne-Gaëlle Leterrier-Gagliano (Centre d'Étude de la Langue et des Littératures françaises):

Un poème encomiastique et allégorique : *Les Martiales* de Charles Toustain ou le jeu de remplacement des courtisans d'Henri III par des divinités.

Lieutenant-général de la vicomté de Falaise, seigneur de Mazurie, Charles Toustain est un noble normand qui semble avoir été ébahi par son bref séjour à la cour d'Henri III alors qu'il y avait été convoqué. Il relate son impression dans une curieuse plaquette, *Les Martiales*, publiée en 1581 chez Martin Le Jeune à Paris. Ses vers racontent une journée à la cour, où réel et surnaturel se mélangent : pendant la nuit, le roi a eu un songe lui annonçant des représailles de Mars et la mort de ses favoris. La journée de la cour se déroule ensuite dans une atmosphère onirique, alors que les dieux endorment différents courtisans pour prendre leur place et entourer le roi. Chevaux, jeux, discussions, musiques, jardins, tout participe à créer un lieu rêvé où s'enchaînent les merveilles. L'écriture de l'absent est ainsi double. Il y a tout d'abord la dimension

encomiastique du récit poétique qui œuvre à proposer un portrait idéalisé du roi et de sa cour, à questionner dans sa dimension politique et curiale. Mais ce premier remplacement est doublé par celui des courtisans endormis par les dieux et dont ils exacerbent les qualités. Je propose de questionner les enjeux de virtualité mis en abîme dans cette étrange plaquette afin d'appréhender les effets qu'en attendait Charles Toustain.

6. Anderson Magalhães (Università di Verona / University of Ottawa):

Alcune riflessioni sulla corte "virtuale" di Vittoria Colonna al castello d'Ischia

Il presente contributo intende indagare il ruolo che la corte personale della marchesa di Pescara rivestì in ordine alle dinamiche politico-culturali della famiglia d'Avalos nel corso del suo soggiorno a Ischia. Si cercherà in prima istanza di far luce sulle risorse economiche che consentirono Vittoria Colonna di accordare munifica protezione a intellettuali che si dedicarono alla produzione di opere encomiastiche tese a celebrare lo splendore della corte isolana e le presunte virtù della nobile romana. In questa prospettiva, si analizzeranno alcune delle opere letterarie che diedero forma alla dimensione "virtuale" della sua corte, di cui si cercherà di scindere la realtà storica dalla finzione letteraria. Si prenderanno in esame i versi dei poeti Girolamo Britonio e Bernardo Tasso, nonché il trattato *Dialogus de viris et foeminis aetate nostra florentibus*, che Paolo Giovio scrisse sull'isola partenopea allorquando vi si rifugiò nel corso del sacco di Roma.

7. Vanessa Oberliessen (Université Bordeaux Montaigne):

Job et le Dieu absent dans la poésie biblique de la Renaissance

Les prières de Job affligé aboutissent, en Job 23,9-10, sur le constat amer que Dieu reste caché : « je vais devant, il n'est pas ; derrière, je ne le discerne pas. À gauche, quand il agit, je ne le contemple pas ; il s'enveloppe à droite, je ne le vois pas » (trad. Chouraqui, éd. 1989). Si le siècle du *deus absconditus* pascalien n'a pas encore commencé, les poètes de la deuxième moitié du XVIe siècle se révèlent néanmoins sensibles à ce passage.

La complainte sur un Dieu caché qui ne se montre pas semble notamment impressionner Acasse d'Albiac, Sébastien Roulliard et Jean-Baptiste Chassignet qui y consacrent des paraphrases détaillées : le drame de l'homme qui cherche, qui espère, et dont l'espoir est déçu à chaque fois de nouveau, semble en effet appeler une certaine attention rhétorique. Les choix de traduction opérées par les paraphrases trahissent les sources qu'ils utilisent, mais aussi l'intérêt poétique et artistique que revêt ce passage à leurs yeux. Sébastien Roulliard abandonne ainsi l'austérité de la version de la Vulgate pour imaginer une véritable expédition ralliant les quatre coins du monde de l'univers antique. Il interprète les directions mentionnées comme une évocation des points cardinaux – l'hébreu utilise en effet « la main droite » et « la main gauche » pour signifier l'opposition nord/sud – mais préfère, plutôt que de se tenir à leur simple mention, de les remplir de sens, d'images et d'un savoir humaniste. Au caractère grec de la « vermeille Aurore » s'ajoute ainsi la mention des « Thraces » (p. 49) qui habitent les contrées septentrionales du monde, et l'évocation de l'océan, ajouts qui servent à compléter la description large, ouverte sur la totalité du monde connu, que formule le poète.

Cette réécriture du texte biblique repose donc sur l'intrusion d'un savoir humaniste grâce à un ensemble de *topoï* poétiques qui provient de la poésie classique et notamment virgilienne. L'intrusion du modèle épique dans les paraphrases du Livre de Job permet ainsi d'enrichir le texte biblique des connaissances du monde classique.

Bibliographie

Albiac, Acasse d', dit Du Plessis, Le Livre de Job, traduit en poesie françoise, selon la Verité Hebraique par A. Du Plessis, Parisien, [Genève], Jean Gerard, 1552.

Baïf, Jean-Antoine de, Prieres, Job, Epitafes de feu monseigneur Anne de Joyeuse [...] duc, pair et amiral de France, s. l. 1587.

Belleau, Rémy, « Prières et sainctes doléances de Job », in Étienne de Maisonfleur, Les Cantiques du sieur de Maisonfleur, gentilhomme françois, oeuvre excellent et plein de piété, auquel de nouveau ont esté adjoustez en ceste dernière édition plusieurs opuscules spirituels, recueillis de divers autheurs, Paris, Antoine Chuppin, 1581, p. 113-122.

Chassignet, Jean-Baptiste, Œuvres sacrez de J[ean] B[aptiste] C[hassignet], 1592, Bnf, ms. fr. 2381 (Anc. 8064).

Guillebert, Nicolas, Le Livre de Job, paraphrasé par M. Guillebert, Paris, P. Rocolet, 1641.

Joyeux, Pierre, (Petrus Laetus), Paraphrase sur le livre de Job, Bibl. Mazarine, ms. 3904/2.

Maucorps, Pierre, Paraphrase sur Job, par le P. Pierre Maucorps, La Flèche/Paris, J. Camusat, 1637.

Rouillard, Sébastien, Job, ou Histoire de la patience de Job traduicte de la sacrée Bible en vers françois, et divisée en quatre livres… Seconde édition, Paris, Nicolas et Pierre Bonfons, 1599.

Thou, Jacques-Auguste de, Jobus sive De constantia libri IIII. Poetica metaphrasi explicati, Paris, Denis Duval, 1587.

8. Philippe Simon (Sorbonne Université):

Réalité et virtualité dans le *Theatro d'huomini letterati* (1647) de Girolamo Ghilini

Parmi les œuvres dressant le portrait de personnalités absentes et en donnant une représentation allant le plus souvent au-delà du simple intérêt documentaire figurent, spécialement à partir des XVIe et XVIIe siècles, un infinité de recueils présentant de façon plus ou moins complète et détaillée les grandes figures de l'art comme les célébrissimes *Vite de' più eccellenti architetti, pittori et scultori italiani* (1550) , de la religion avec les *Vitae pontificum* (1479) de Platina maintes fois traduites et rééditées ou encore des collections d'hagiographies comme le *De probatis sanctorum historiis* (1576) du chartreux allemand Lorenz Sauer. S'y ajoutent encore d'innombrables catalogues de célébrités du monde militaire et de la littérature c'est-à-dire, suivant la terminologie de l'époque de la culture au sens large. Dans cette dernière catégorie nous avons choisi de nous intéresser plus spécialement au *Teatro d'huomini letterati* (1647) de Girolamo Ghilini, un des plus célèbres recueils de cette dernière catégorie parus à l'époque en Italie. Nous avons choisi d'étudier cet ouvrage car, s'il part certes du réel, présentant en général de façon plus ou moins approfondie l'origine, les études, la vie, la carrière et les œuvres des personnages retenus suivant des critères plutôt subjectifs (explicités de façon plus ou moins convaincante dans la préface), il en forme des portraits qu'on pourrait définir avec une expression moderne de « réalité augmentée » tant sont illustrées à l'envi et au moyen de toute une gamme de *concetti* les qualités exceptionnelles des personnages défunts ou les potentialités virtuelles mises en évidence pour les personnages vivants (y compris l'auteur qui se met curieusement en scène dans son propre ouvrage)

D'autre part, le choix même des lettrés défunts ou vivants, appartenant à des pays différents (majoritairement italiens mais aussi anglais (comme Chaucer) français (Marc Antoine Muret) ou allemands (Johann von Tritheim entre autres) à des époques différentes, de statut sociaux différents puisque, et l'auteur s'en excuse dans sa préface, s'y côtoient de hauts prélats (comme le pape Urbain VIII) et des personnages obscurs (Fausto Sabeo) ou scandaleux (comme l'Arétin) mais encore avec des exclusions notoires (les jésuites, et l'auteur en donne une explication un peu « courte » que nous chercherons d'analyser) contribue à former une sorte de société idéale, virtuelle un « théâtre » plutôt paradoxal dont l'image est filée au long des pages de l'ouvrage suivant des modalités que nous préciserons.

Bibliographie

Getto, Giovanni, *Storia delle storie letterarie*, Firenze, Sansoni, 1969, VII-337p.

Dizionario biografico degli italiani, Istituto dell'enciclopedia italiana, Roma, 1960- ad vocem.

Maître de conférences honoraire (Sorbonne Université), membre de l'équipe de recherche ELCI EA 1496 (Équipe de Langue et Civilisation Italiennes) dans cette même université, Philippe SIMON étudie en particulier les histoires de la littérature ainsi que les dictionnaires, encyclopédies et plus généralement les ouvrages de vulgarisation italiens, français et portugais. Il a participé à divers congrès et colloques internationaux avec des communications publiées comme : *O Guarani* de José de Alencar em França e na Itália: recepção, difusão, notoriedade (Université de São Paulo 2017), Uomini e donne, parole, parole, /mulheres e homens, palavras ao vento, nos dicionários *Zingarelli* e *Aurélio* (Université de Lisbonne 2018), Comment on enseignait la cause aux élèves d'italien (Sorbonne-Université 2018), Monjas, moniales, monache nos dicionários *Petit Larousse*, *Aurélio*, *Zingarelli* (Université d'Évora 2019), Epidemie, malattie e scrittori nelle storie della letteratura italiana di De Sanctis, Rossi e Sapegno (Université de Split 2021).

SEKTION 11

Präsenzgeschichte(n) – Virtuelle Realitäten im Theater der Frühen Neuzeit

1. Johanna Abel (Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin):

Realitätenvielfalt und Präsenzfiguren im geistlichen Drama: Bildnisse, Kultobjekte, Emanationen

Mit der allmählichen kulturellen Konsolidierung der Mehrkonfessionalität etablieren sich in der frühneuzeitlichen Romania unterschiedliche Kontexte von Sinn- und Präsenzkulturen (Gumbrecht). Dadurch lassen sich multiple Präsenzgeschichten (Orsi) erzählen, in denen neben dem Modell der Repräsentation auch kulturelle Manifestationen von Präsenzerzeugung und Präsenzerleben fortbestehen. In ihnen bleibt der Realkontakt mit Heilspräsenz ein dezidiertes Anliegen. Gerade im spanischen Kontext führt die katholische Reform zu einem Wiedererstarken von affirmativer Bilderverehrung und ostentativer Schaufrömmigkeit.
Der Beitrag versucht nah an religiösen Praktiken und Kulturtechniken der Vergegenwärtigung (Prozessionen, Bilderhandeln, Eucharistieritual) die Präsenzproblematik im hispanischen geistlichen Spiel einzugrenzen. Denn besonders am spanischen Fronleichnamsspiel, dem *auto sacramental*, lässt sich zeigen, wie sich die Inszenierung von Realpräsenz und ihrer speziellen Leiblichkeit zum Ende des 17. Jahrhunderts zu einer eigenständigen Poetik der Transsubstantiation ausreift. Zur Darstellung des Unsichtbaren oder Übernatürlichen bzw. der göttlichen Intervention werden vor allem intermediale Animationsformate entwickelt, die eng mit Malerei und Bildtheologie korrespondieren. So spezialisiert sich Pedro Calderón de la Barca in seiner späteren sakramentalen Programmatik auf Verfahren der Bildtransfiguration (*El verdadero Dios Pan*, 1670), in denen Bildnisse ihre Form wandeln. Aber bereits an Félix Lope de Vegas *La Margarita Preciosa*, (1616) wird deutlich, wie Präsenzfragen im geistlichen Drama mit Strategien der Dopplung und der Transluzenz gelöst werden.
Allgemein kommt es dabei nicht nur zur performativen Verkörperung von abstrakten Funktions- und Handlungsprinzipien (GRACIA, IDOLATRÍA), sondern auch zum besonderen Einsatz von Materialien zur Präsentation von Präsenz als Emanationskraft, wie zum Beispiel Perlmutt oder blütendurchwirkte Gewänder in Lopes *Los mártires de Japón* (1617-1621) und Calderóns *El lirio y el azucena* (1659).
An verschiedenen Beispielen der Verzahnung von dramatischem Text und Dramaturgiehinweisen soll vor allem die Erlebbarkeit von materieller Präsenz im Theater der frühen Neuzeit rekonstruiert werden. Wie lassen sich dann aber Präsenz und Virtualität im theatralen Vollzug zusammenführen? Haben sie ihren gemeinsamen Nenner etwa in der Wunderinszenierung?
Vor dem Hintergrund der aktuellen Präsenzdebatte lässt sich an den vorgestellten Werkaspekten auch eine diachronische Verwendung von Virtualität und Präsenz überprüfen. Denn das frühneuzeitliche Virtualitätsverständnis ist durch seine Anbindung an den mittelalterlichen Reliquien- und Bilderkult noch geprägt vom Prototypgedanken, der Objekte mit Wirkkraft (*virtus*) ausstattet. Wie verhält sich diese Art der Virtualität, die in ihrer Übertragung nichts Entkörperlichtes hat, zur Virtualität im spätmodernen Digitalisierungsparadigma?

Bibliographie

Abel, Johanna: „Schatten und Kopie im Sakraltheater. Der auto sacramental als ikonologisches Reflexionsmedium“, in: *HeLix. Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft* (Auto Sacramental: Aktuelle Forschungsbeiträge zum Fronleichnamsspiel in Spanien und Hispanoamerika), 12/1, Heidelberg 2019, S. 98-106.

Belting, Hans: *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München: Fink 2001.

Ders.: „Iconic Presence. Images in Religious Traditions“, in: *Material Religion. The Journal of Objects, Art and Belief* 12 (2016), S. 235-237.

Bräunlein, Peter J.: „Ikonische Repräsentation von Religion“, in: *Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus*, hg. v. Hans Kippenberg, Göttingen 2009, S. 771-810.

Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2004.

Calderón de la Barca, Pedro: *El lirio y el azucena*, hg. v. Victoriano Roncero López u. Ignacio Arrellano, Pamplona/Kassel: Ed. Reichenberger 2007.

Ders.: *El verdadero Dios Pan*, Lawrence: Kansas UP 1949.

Jakstat, Sven/Johannes Gebhardt/Johanna Abel: *Präsenzeffekte. Die Inszenierung der Sagrada Forma im Real Monasterio de El Escorial*, Göttingen: Wallstein 2021.

Kohl, Karl-Heinz: *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München: C.H.Beck 2003.

Krüger, Klaus: *Bildpräsenz-Heilspräsenz. Ästhetik der Liminalität*, Göttingen: Wallstein 2018.

Küpper, Joachim: „Repräsentation und Realpräsenz. Bemerkungen zum auto sacramental (Calderón: Psiquis y

Cupido)“, in: Fischer-Lichte, Erika (Hg.): *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2001.

Lope de Vega Carpio, Félix: *Los Mártires de Japón. Primera Edición Crítica*, hg. v. Christina H. Lee, Newark: Juan de la Cuesta 2006.

Ders.: *La Margarita Preciosa*, in: Marcelino Menéndez y Pelayo: *Obras de Lope de Vega. Autos y Coloquios*, Madrid 1892, vol. II, pp. 579-588,

Nelle, Florian: *Künstliche Paradiese. Vom Barocktheater zum Filmpalast*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.

Orsi, Robert A.: *History and Presence*, Cambridge, MA/London: Harvard University Press 2016.

Sprenger, Ulrike: *Stehen und Gehen. Prozessionskultur und narrative Performanz im Sevilla des Siglo de Oro*, Konstanz: Konstanz UP 2013.

Weidner, Daniel: „Sakramentale Repräsentation als Modell und Figur“, in: Stefanie Ertz/Heike Schlie/Daniel Weidner (Hg.): *Sakramentale Repräsentation. Substanz, Zeichen und Präsenz in der Frühen Neuzeit*, München: Fink 2012, S. 13-28.

2. Jenny Augustin (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf):

Zwischen Präsenz und Virtualität – Spiegel in der *comedia* des 17. Jahrhunderts

Die Motivgeschichte des Spiegels reicht bis in die Antike zurück, als der Spiegel mit der Figur des Narziss aus Ovids *Metamorphosen* zu einer wirkmächtigen Metapher wird. Auch die Frühe Neuzeit kennt Spiegelmetaphern. Deren Präsenz steigt zeitgleich mit der materiellen Verbreitung des Spiegels, als ab etwa 1500 verbesserte Verfahren der Herstellung erlauben, Spiegel in Massen zu produzieren und sie für mehr Menschen erschwinglich zu machen, auch wenn große Glasspiegel noch über das 17. Jahrhundert hinaus als Luxusware gelten (vgl. Kakunco 2010: 186, 309). Die frühneuzeitlichen Wissenschaften und Künste setzen den Spiegel gern ein, wie sich an den katoptrischen Experimenten des Athanasius Kircher und an Diego Velázquez' vielfach gedeutetem Gemälde *Las Meninas* (1656) paradigmatisch zeigt.

Die Bedeutung von Spiegeln in der frühneuzeitlichen Kunst und englischen Literatur ist bereits hinreichend erforscht (vgl. Grabes, Roche, Kacunko). Forschungen zu den sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts häufenden Spiegelbezügen der spanischen *comedia* stehen bislang aus. In meinem Vortrag möchte ich diesem Befund nachgehen und exemplarisch an Textbeispielen von Tirso de Molina, Lope de Vega, Calderón u.a.

untersuchen, wie die spanische *comedia* im 17. Jahrhundert den Spiegel einsetzt: Dabei ist zwischen der rein sprachlichen Erwähnung der Begriffe *espejo/cristal* auf der einen sowie der Integration des Spiegels als Requisite auf der anderen Seite zu unterscheiden. Auch die Verfahren der *mise en abyme* lassen sich als Spiegelungen deuten. Mithilfe der Metapherntheorie Hans Blumenbergs und Hans Ulrich Gumbrechts Überlegungen zur Präsenz ergründet der Vortrag das Verhältnis des Spiegels zu Präsenz und Virtualität. Dabei stellt sich ebenfalls die Frage, wie der Spiegel die Gesellschaft der Zeit reflektiert und semantisiert, denn dem Spiegel kommen ganz unterschiedliche Semantiken zu: In einigen Fällen reflektiert er ein ideales Verhalten (1.). Er kann sowohl die Wahrheit sichtbar machen (2.) als auch verzerrend wirken (3.). Durch seine magische und orakelartige Funktion kann der Spiegel virtuelle Räume eröffnen (4.). Schließlich fungiert der Spiegel als Metapher für das Theater selbst (5.).

Bibliographie

Blumenberg, Hans (2013) [1960]: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Calderón de la Barca, Pedro (1973): *Obras completas. Bd. 2 Comedias*. Hg. Ángel Valbuena Briones, Madrid: Aguilar.

Grabes, Herbert (1973): *Speculum, Mirror und Looking-Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. Bis 17. Jahrhunderts.* Tübingen: Max Niemeyer.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kacunko, Slavko (2010): *Spiegel – Medium – Kunst. Zur Geschichte des Spiegels im Zeitalter des Bildes*. München: Wilhelm Fink.

Kinney, Arthur F. (2004): *Shakespeare's Webs. Networks of Meaning in Renaissance Drama*. New York/London: Routledge.

Konersmann, Ralf (1995): „Spiegel," in: J. Ritter/K. Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*, Basel: Schwabe Verlag, DOI: 10.24894/HWPh.4003.

Kuhn, Kristina (2014): „Spiegel," in: Ralf Konersmann (Hg.): *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Darmstadt: WBG, S. 380-392.

Lope de Vega Carpio, Félix (2010) [1631]: *El castigo sin venganza*. Hg. Antonio Carreño. Madrid: Cátedra.

Michel, Paul (Hg.) (2003): *Präsenz ohne Substanz. Beiträge zur Symbolik des Spiegels*. Zürich: Pano Verlag.

Ovidius Naso, Publius (2017): *Metamorphosen. Latein-Deutsch*. Hg. und übersetzt von Niklas Holzberg. Berlin/Boston: De Gruyter.

Roche, Serge u.a. (1985): *Spiegel. Spiegelgalerien, Spiegelkabinette, Hand- und Wandspiegel*. Tübingen: Ernst Wasmuth.

Tirso de Molina (1970): *Comedias I: El vergonzoso en palacio*. Hg. Américo Castro. Madrid: Espasa-Calpe.

3. Prof. Dr. Ursula Hennigfeld (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf):

„Huelen mal las almas dellos": Präsenz und Latenz der Lazarus-Figur im spanischen Theater der Frühen Neuzeit

Die biblischen Lazarus-Erzählungen (*Lk* 16 und *Joh* 11,12) weisen bestimmte narrative Leerstellen auf, die in Spätantike, Mittelalter und Renaissance durch Allegorese, Legendenbildung und Remythisierung aufgefüllt werden. Dabei spielen sowohl moraldidaktische als auch machtpolitische Erwägungen eine entscheidende Rolle. Latent immer ist immer auch die Frage vorhanden, ob die Toten die Welt der Lebenden heimsuchen können. Die Kirchenväter deuten Lazarus beispielsweise zum Gewohnheitssünder um; er soll die Notwendigkeit von Konversion, Taufe, Beichte und Buße vor Augen führen. Mit der *Legenda Aurea* mutieren Lazarus und seine Schwestern zu Heiligen, die selbst Wunder wirken. Bei Alfonso X. wird der Gestank

des Lazarus zum physischen Zeichen seiner moralischen Verworfenheit, die für Religionspropaganda funktionalisiert wird. Im Vortrag werden frühneuzeitliche spanische Dramen (*consuetas, autos sacramentales, comedias*) mit Lazarus-Bezug daraufhin untersucht, welche materielle Präsenz bestimmte Objekte (z.B. arma Christi) und Körper auf dem Theater haben, welche Rolle ideologische Affektlenkung, Emotionen und synästhetische Überwältigungsstrategien bei der szenischen Inszenierung von Wundererzählungen spielen. Auf der Basis der Latenztheorien von Hans Ulrich Gumbrecht und Anselm Haverkamp sollen auch Phänomene der ‚Verbergung von Latenz', der Präsenz des Anderen im Eigenen und der ‚Latenthaltung des Möglichen' entschlüsselt werden.

Bibliographie

Blumenberg, Hans (1979): *Arbeit am Mythos*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).

Gumbrecht, Hans Ulrich (2011): *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München (Hanser).

Gumbrecht, Hand Ulrich/Klinger, Florian (Hg.) (2011): *Latenz: blinde Passagiere in den Geisteswissenschaften*. Göttingen (V&R).

Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): „Präsenz-Spuren. Über Gebärden in der Mythographie und die Zeitresistenz des Mythos", in: Friedrich, Udo/Quast, Bruno (Hg.): *Präsenz des Mythos. Konfigurationen einer Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin (de Gruyter), S. 1-15.

Hennigfeld, Ursula (2022): *Lazarus – Literarische Latenzen in romanischen Literaturen des 20. Jahrhunderts*. Heidelberg (Winter).

Poppenberg, Gerhard (2003): *Psyche und Allegorie. Studien zum spanischen auto sacramental von den Anfängen bis zu Calderón*. München (Fink).

4. Sven Thorsten Kilian (Universität Stuttgart):

Präsenz und Transzendenz im Drama als Faktoren religiöser und staatlicher Territorialisierung

Die Frage nach dem ontologischen bzw. poetischen Status von Präsenz und Repräsentation stellt sich im vorklassischen europäischen Drama – d.h. vor der poetologischen Einhegung der diesbezüglichen Problematik durch die sogenannte doctrine classique – in vielerlei Hinsicht. Die italienische commedia erudita experimentiert zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit den materiellen Übersetzungsmöglichkeiten, die eine antike Praxis auf der zeitgenössischen Bühne erfahrbar machen sollen; das rinascimentale Bibel- und Reformationsdrama steht im Zentrum theologischer und institutioneller Auseinandersetzungen um die kerymatischen Prämissen der Konfessionalisierung; die französischen Tragödien von Jodelle und Garnier verbinden vor dem Hintergrund der Religionskriege staatspolitische und katholische Propaganda; und das spanische Barockdrama setzt später auf einen hysterischen Präsenzbegriff, der sich aus gesamteuropäischer Sicht bald selbst überholt.

Der Beitrag möchte diesen Fragen anhand ausgewählter Beispiele aus den genannten philologischen und geographischen Gebieten (Poliziano, Naogeorg, Cervantes) nachgehen und verfolgt dabei die These, dass die poetologischen Debatten um das Drama des 16. und 17. Jahrhunderts nur unter dem Gesichtspunkt einer engen Vernetzung von Akteuren und Positionen verständlich werden. Die unterschiedlichen Gefüge in Spanien, Italien, Frankreich und den deutschsprachigen Territorien lassen sich dabei in erster Linie als je spezifische Figuren des Verhältnisses von Präsenz (aktuell auf der Bühne, aber auch virtuell als etablierte Praxis) und Transzendenz (kultureller und ontologischer Art) beschreiben, wobei derartige Formationen in einem Spektrum zwischen kulturpolitischen Präsenzoffensiven (etwa in den Theaterpraktiken der italienischen Stadtstaaten oder am französischen Hof) und theologisch und wirkungsästhetisch motivierten Transzendenzperformances (etwa im paradoxalen Konstrukt der Bibeltragödie) anzusiedeln sind.

Angesichts der großen Vielfalt dramatischer Formen in der anvisierten Periode lässt sich mit einer solchen Aufstellung heuristisch gesehen das historiographische Ordnungspotential der für die Sektion zentralen Begriffe testen.

Bibliographie

Bolliger, Daniel: Dramatisches Symbol konfessioneller Grundhaltungen zwischen Glaube und Politik. Die Opferung Isaaks in frühen reformierten Auslegungen von Huldrych Zwingli bis Jean Crespin, in: Steiger/Heinen (Hg.): Isaaks Opferung (Gen 22) in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit. Berlin 2006, S. 259–308.

Creegan, Doris R.: Échos de la Réforme dans la littérature de langue française de 1520 à 1620. Lewiston 2001.

Frappier, Louise: Le conflit des publics dans le théâtre tragique imprimé de Théodore de Bèze et de Louis Des Masures. Renaissance & Reformation/Renaissance et Réforme 42,1 (2019), S. 67–94.

Goody, Jack: Representations and Contradictions. Ambivalence Towards Images, Theatre, Fiction, Relics and Sexuality. Oxford 1997.

Greenblatt, Stephen: The Swerve. How the World Became Modern. London 2011.

Hart, Darryl G.: Calvinism. A History. New Haven 2013.

Jarlan, Bianca: Gloire à Dieu seul. Protestantismus in der französischen Prosaliteratur des 16. Jahrhunderts. Frankfurt 2013.

Küpper, Joachim: Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón. Tübingen 1990.

Küpper, Joachim: The Cultural Net: Early Modern Drama as a Paradigm. Berlin 2018.

Manetsch, Scott M.: Theodore Beza and the Quest for Peace in France: 1572–1598. Leiden 2000.

Mazouer, Charles (Hg.): Le théâtre français de la Renaissance. Paris 2002.

Metz, Detlef: Das protestantische Drama. Evangelisches geistliches Theater in der Reformationszeit und im konfessionellen Zeitalter. Köln 2013.

Röcke, Werner, Hans Rudolf Velten (Hg.): Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin 2005.

Schneider, Brian W.: The Framing Text in Early Modern English Drama. „Whining“ Prologues and „Armed“ Epilogues. London 2016.

Wirth, Uwe (Hg.): Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2017.

5. Frank Nagel (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel):

Humanistische Gelehrtensatiren im Dialog: Präsenz und Performanz

Im Gattungssystem der spanischen Frühen Neuzeit realisiert sich dialogisches Sprechen nicht nur im szenischen Kontext der Bühne, sondern auch im Dialog als Gattung, wobei solche Durchlässigkeiten und Grenzverwischungen unter anderem als Indiz einer sich allmählich ausdifferenzierenden Nationalliteratur gesehen werden können. Die Affinität der beiden Genremuster zeigt sich darüber hinaus auch in gemeinsamen Rollenmodellen, zu denen im *Siglo de Oro* nicht zuletzt jene humanistischen Gelehrtenfiguren zählen, die sich in Pedro Mexías *Coloquio del Porfiado* ebenso wiederfinden wie in späteren Theaterstücken des 16. Jahrhunderts. Solche meist satirischen Darstellungen können als Signal einer Krise der dialektischen Argumentation erscheinen, aber auch als Kritik einer Rhetorik der Fülle, die nun weniger den Glanz der Beredsamkeit als vielmehr epistemische Überlastung andeutet. Gleichzeitig funktionieren diese Figuren immer schon als sinnliche Gegenwart und komödiantische Performanz. Der Vortrag möchte solche ironischen Gelehrtenbilder in den benachbarten Genera von Theater und Dialog analysieren und danach fragen, inwiefern sich Präsenz- und Sinneffekte in den verschiedenen medialen Situationen verflechten.

Bibliographie

Gómez, Jesús: "El lugar del diálogo en el sistema literario clasicista: después de 1530", in: *Etiópicas* 11 (2015), S. 39-68.

Gumbrecht, Hans Ulrich: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

Kemmann, Ansgar: "Evidentia, Evidenz", in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3, Tübingen: Niemeyer 1994, Sp. 33-47.

Lobsien, Eckhard/Verena Olejniczak Lobsien: *Die unsichtbare Imagination. Literarisches Denken im 16. Jahrhundert*. München: Fink 2003.

Nagel, Frank: *Das Wissen des Dialogs. Epistemische Reflexion und poetische Kreativität bei Pedro Mexía und Pedro de Mercado*. Paderborn: Fink 2022.

Schwartz, Lía: "El diálogo en la cultura áurea: de los textos al género", in: *Ínsula* 542 (1992), S. 1-2 und 27-28.

Seel, Martin: *Ästhetik des Erscheinens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.

Shapin, Steven: "The Man of Science", in: Katherine Park/Lorraine Duston (Hrsgg.), *Cambridge History of Science*, Bd. 3, *Early Modern Science*, Cambridge: University Press 2006, S. 179-191.

Traninger, Anita: *Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus*. Stuttgart: Steiner 2012.

Warning, Rainer: „Der inszenierte Diskurs. Bemerkungen zur pragmatischen Relation der Fiktion", in: Dieter Henrich/Wolfgang Iser (Hrsgg.), *Funktionen des Fiktiven*, München: Fink 1983 (Poetik und Hermeneutik, 10), S. 183-206.

Wiesing, Lambert: *Artifizielle Präsenz. Studien zur Philosophie des Bildes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

Ynduráin, Domingo: *Humanismo y Renacimiento en España*. Madrid: Cátedra 1994.

6. Christian Reidenbach (Université du Luxembourg):

Der Kopf des Pompeius. Über Unsichtbarkeit und Präsenz in Corneilles *La Mort de Pompée* (1643)

In seiner Tragödie *La Mort de Pompée*, 1643 unter dem Eindruck des Todes Ludwigs XIII. und Richelieus geschrieben, stellt Corneille die Souveränität der theatralen Zeichen durch einen Protagonisten unter Beweis, der niemals die Bühne betritt. Der monumentale Pomp, den schon die zeitgenössische Kritik den Versen des Stücks attestierte, ist dem Dichter Mittel der vergegenwärtigenden Darstellung, nicht nur der Verehrung eines ruhmreichen Toten. Denn in den Botenberichten und der Dialogrede wird das abgetrennte Haupt des Pompée zum radikalen Signifikanten: Corneille erprobt das Grausen vor dem Ekelerregenden als Verfahren der Verlebendigung und nutzt es für den eigenen ästhetischen Triumph – einen Triumph, der sich nicht zuletzt auch bezahlt machen soll: Indem er die Tragödie Mazarin widmet und die Stückfigur Pompée als dessen mit Worten gemaltes Porträt bezeichnet, empfiehlt sich der Dramatiker einem neuen Mäzen für zukünftige Gratifikationen.

Bibliographie

Aubignac, François d': *La Pratique du théâtre* [1657], hrsg. von Hélène Baby, Paris 2011.

Corneille, Pierre: Œuvres complètes, hrsg. von Georges Couton, 3 Bde., Paris 1980–87.

Ekstein, Nina: „Pompée's Absence in Corneille's La Mort de Pompée", in: Rivista di Letterature Moderne e Comparate 56/2003, S. 259–273.

Esposito, Elena: Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität, Frankfurt a. M. 2007.

Fantham, Elaine: „Lucan's Medusa-Excursus. Its Design and Purpose", in: Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici 29/1992, S. 95–119.

Fuhrmann, Manfred: „Die Funktion grausiger und ekelhafter Motive in der lateinischen Dichtung", in: Hans Robert Jauß: Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen, München 1968, S. 23–66.

Gérard, Albert S.: Baroque Tragedies. Comparative Essays on Seventeenth-Century Drama, Lüttich 1993.

Herland, Louis: „Les Éléments précornéliens dans ‹ La Mort de Pompée › de Corneille", in: Revue d'Histoire littéraire de la France 50/1950, S. 1–15.

Hubert, Judd D.: „The Function of Performative Narrative in Corneille's La Mort de Pompée", in: Semiotica 51/1984, S. 115–131.

Hüther, Jochen: Die monarchische Ideologie in den französischen Römerdramen des 16. und 17. Jahrhunderts, München 1966.

Ibbett, Katherine: „The Style of the State in French Theater, 1630–1660. Neoclassicism and Government, Aldershot 2009.

Jaouën, Françoise: „Pompée ou la fin de l'Histoire", in: Papers on French Seventeenth-Century Literature 89/1995, S. 249–263.

Lucan, Marcus Annaeus: Der Bürgerkrieg oder die Schlacht bei Pharsalos, übers. von Dietrich Ebener, Berlin/Weimar 1978.

Marin, Louis: „La Tête coupée", in: ders.: Le Pouvoir des images. Gloses, Paris 1993, S. 133–158.

Politiques de la représentation, Paris 2005.

Naudé, Gabriel: Considérations politiques sur les coups d'État [1639], hrsg. von Frédérique Marin und Marie-Odile Perulli, Paris 2004.

Tribout, Bruno: „Le Corps funèbre dans La Mort de Pompée de Corneille", in: Isabelle Billaud und Marie-Catherine Laperrière (Hrsg.): Représentations du corps dans la littérature d'Ancien Régime, Laval 2007, S. 215–227.

Valdor, Jean: Les Triomphes de Lovis le Iuste, Paris 1649.

Wanke, Christiane: Seneca, Lucan, Corneille. Studien zum Manierismus der römischen Kaiserzeit und der französischen Klassik, Heidelberg 1964.

7. Melanie Reinhard (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg):

Formen virtueller Präsenz in der racineschen Tragödie

„Tout théâtre se fonde sur une dialectique de la présence et de l'absence" (Cuche 2004: 167). Diese äußerst pointierte Aussage trifft ganz besonders auf die klassische französische Tragödie zu, da sie aufgrund des ästhetischen Kriteriums der *simplicité* nur eine kleine Anzahl an Figuren körperlich auf der Bühne präsent sein lässt (vgl. Collinet 1982: 182). Umso intensiver wird die Handlung häufig von nicht körperlich anwesenden Figuren mitbestimmt. Anstelle des Gegensatzes von *présence* und *absence* unterscheide ich eine im Dramentext angelegte körperliche von einer virtuellen Präsenz, wobei körperliche Präsenz eng mit der Bühne als Handlungsraum verbunden ist. *Virtuell* wird hier gemäß seiner Etymologie als ‚Wirkkraft' verstanden, die von einer auf der Bühne nicht sichtbaren menschlichen oder göttlichen Figur auf das Bühnengeschehen ausgeübt werden kann (vgl. Knebel 2007). Die Bedeutung von Bühnenpräsenz im Gegensatz zu impliziter Vermittlung durch Figurenrede spielt auch in zeitgenössischen Poetiken, wie Boileaus *L'Art Poétique*, eine Rolle und ist eng mit rezeptionsästhetischen Kriterien, wie der Glaubwürdigkeit, verbunden: „Mais il est des objets que l'art judicieux / Doit offrir à l'oreille, et reculer des yeux" (Boileau 1970: 53f). Nicht nur Geschehnisse, auch manche Figuren bleiben vor den Augen des Publikums verborgen. Im Mittelpunkt meiner Untersuchung virtueller Präsenzformen sollen die Tragödien von Jean Racine stehen, da

virtueller Präsenz in seinen Stücken eine essenzielle Funktion zukommt und sogar vermeintliche Hauptfiguren sich nicht unbedingt durch eine häufige körperliche Bühnenpräsenz auszeichnen. Dieser Beitrag möchte demnach ein Konzept von Präsenz als Kontinuum zwischen den Polen von Körperlichkeit und Virtualität erarbeiten, wobei verschiedene Figurentypen betrachtet werden sollen. Unter den rein virtuell präsenten Figuren befinden sich beispielsweise Tote, wie Hector und andere Gefallene des trojanischen Kriegs, die Familie der Aricie in *Phèdre* oder die massakrierten Verwandten von Joas und Athalie. Auch Machtinhaber wie der Sultan Amurat in *Bajazet* oder Kollektivmächte wie die Römer in *Mithridate* bleiben von der Bühne körperlich abwesend, was ihre Bedrohung für die auf der Bühne Handelnden auf besondere Weise erfahrbar macht (vgl. Prophète 1981 sowie Ekstein 2019). In diesem Zusammenhang stellt sich außerdem die Frage nach göttlichen Präsenzformen in der racineschen Tragödie, wobei zwischen den mythologischen Göttern und dem jüdisch-christlichen Gott unterschieden werden muss. Während man bei ersteren anzweifeln kann, inwiefern sie die Handlung überhaupt mitbestimmen, scheint letzterer vor allem in der Verkörperung durch anwesende Figuren (z. B. Joas in *Athalie*) präsent zu sein. Ein weiterer Figurentypus, der mich bezüglich der Präsenzthematik interessiert, stellt eine Zwischenform zwischen den Extremen der überwiegend körperlichen und der rein virtuellen Präsenz dar: Frauenfiguren wie Andromaque, Monime oder Ériphile weisen eine vergleichsweise geringe Bühnenpräsenz auf, stehen jedoch als ‚fremde' Figuren im Zentrum des tragischen Konflikts. Ihre virtuelle Präsenz, z.B. in den Dialogen, ist stärker als ihre körperliche Präsenz. Dadurch erhalten sie eine transzendente Aura, da sie der auf der Bühne repräsentierten Ordnung nur marginal anzugehören scheinen. Die Frage nach der virtuellen oder physischen Präsenz einer Figur ist nicht nur eng an den Aspekt von Macht innerhalb der Figurenkonstellation geknüpft, sondern lädt auch zu neuen dramentheoretischen Überlegungen ein z.B. über die Abgrenzung von Haupt- und Nebenfigur im Drama (vgl. Pfister 2001: 227).

Bibliographie

Boileau Despréaux, Nicolas. *L'art poétique.* Hg. v. A. Buck. München: Fink, 1970.

Q. Horati Flacci opera. II. *Sermonum libri II. Epistularum libri II. Liber de arte poetica.* Hg. v. O. Keller & A. Holder. Lipsiae: Teubner, 1869.

Racine, Jean. *Œuvres Complètes* I. Hg. v. G. Forestier. Paris: Gallimard, 1999.

Chédozeau, Bernard. „La Dimension religieuse dans quelques tragédies de Racine: 'Où fuir?'" In: V. Schröder (Hg.), *Présences de Racine*, Tübingen: Narr, 1999. 159-180.

Collinet, Jean-Pierre. „Racine et ses personnages invisibles: Le cas d'Iphigénie." In: P. Bayley & D. G. Coleman (Hg.), *The Equilibrium of Wit. Lexington* (KY): French Forum, 1982. 176-192.

Cuche, François-Xavier. „Le retour de l'absent." In: G. Declercq & M. Rosellini (Hg.), *Jean Racine* 1699-1999. Paris: PUF, 2003. 167-187.

Ekstein, Nina. „Populating the Dramatic Universe Through Names." In: *Papers on French Seventeenth Century Literature* 46, 90 (2019). 133-164.

Goldmann, Lucien. *Le dieu caché: Étude sur la vision tragique dans les "Pensées" de Pascal et dans le théâtre de Racine.* Paris: Gallimard, 1971.

Knebel, Sven K. „Virtualität," in: J. Ritter u.a. (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Basel: Schwabe Verlag, 2007.

Kobusch, Theo. „Präsenz," in: J. Ritter u.a. (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Basel: Schwabe Verlag, 2007.

Kolesch, Doris. „Präsenz," in: E. Fischer-Lichte u.a. (Hg.), *Metzler Lexikon Theatertheorie.* Stuttgart/ Weimar: J.B. Metzler, 2005.

Pfister, Manfred. *Das Drama. Theorie und Analyse.* 11. Aufl. München: Fink, 2001.

Prophète, Jean. *Les para-personnages dans les tragédies de Racine.* Paris: Nizet, 1981.

Tamas, Jennifer. „Overcoming the Shadow: Andromaque's Ambivalent Triumph." In: N. Hammond & J. Harris (Hg.), *Racine's Andromaque: Absences and Displacements.* Leiden: Brill, 2020. 95- 113.

Zaiser, Reiner. „Dieu manifeste, Dieu caché, Dieu absent. Les ambiguïtés des concepts religieux d'Athalie de Racine." In: P. Chométy & S. Requemora-Gros (Hg.), *Gueux, frondeurs, libertins, utopiens: Autres et ailleurs du XVIIe siècle.* Aix-en-Provence: Presses universitaires de Provence, 2013. 183-192.

Zimmermann, Eléonore M. *La liberté et le destin dans le théatre de Jean Racine.* Saratoga (CA): Anma Libri, 1982.

8. Christoph Söding (Humboldt-Universität zu Berlin):

Parodie als virtuelles Bild im Theater der Frühen Neuzeit: Nicolas de Montreux, *Joseph le Chaste*

Nicolas de Montreux' *Joseph le Chaste. Comédie* (1601) ist eine bemerkenswerte Hybridisierung verschiedener dramatischer Gattungen (vgl. Mauri 2018). Der im religiös-didaktischen Theater des 16. Jh. wohlbekannte Stoff wird mit Elementen unterschiedlicher komischer Gattungen verwoben. So gibt es etwa Prügelszenen, einen planlosen Prologsprecher und zahlreiche Wortspiele. Nicht zuletzt sind entscheidende Szenen, vor allem in der Anbahnung der unziemlichen Liebe der Frau des Putifar für Joseph, von einer semantischen Doppeldeutigkeit der Dialoge geprägt, die insbesondere auf einen petrarkistisch geprägten Liebesdiskurs rekurriert. So ist das Stück klar als Parodie auf die Tradition des erbaulichen Lehrtheaters markiert.

Von diesem Stück ausgehend möchte der Beitrag dem Gedanken nachgehen, dass es sich bei der Parodie um eine Spielart der Bergsonschen Kategorie des „virtuellen Bilds" handelt, das bereits für die Fotografie (Wilson 2016) und den Film (Hediger 2019) fruchtbar gemacht worden ist. Bergson entwickelt den Begriff aus der zeitgenössischen Forschung in der optischen Physik und unterscheidet zwischen der reellen Wirkung der Gegenstände und der virtuellen Wirkung ihrer Reflexion (Bergson 2012a). Im Kontext seiner Wahrnehmungstheorie fasst Bergson dieses „virtuelle Bild" dementsprechend als Abbild des Reellen in der Erinnerung auf. Jede Wahrnehmung sei eine Amalgamierung von aktueller Beobachtung einerseits und Erinnerung andererseits. Diese verdoppelte Wahrnehmung sei das „virtuelle Bild" (Bergson 2014). Bezeichnenderweise verwendet Bergson den Begriff des Virtuellen auch in *Le rire,* und zwar um die Unterscheidung zwischen Tragödie und Komödie zu treffen. Ein guter Tragödiendichter, so Bergson, können lebensechte Figuren schaffen, die profunde Seelenzustände verhandeln, wenn es ihm gelinge, des Virtuellen im Reellen in sich selbst habhaft zu werden. Die Tragödie basiere also auf Introspektion, während die Komödie eher auf die Beobachtung des Anderen und damit automatisch des Äußerlichen vertrauen müsse (Bergson 2012b).

Dieser Aspekt der Virtualität bei Bergson lässt sich nicht nur auf die Epoche der bei ihm zugrunde gelegten technischen Innovationen anwenden, sondern auch als ästhetische Kategorie verallgemeinern. Konkret soll dies am komischen Potenzial der Parodie im Theater der Frühen Neuzeit gezeigt werden: Die komische Wirkung der Parodie könnte, so die Hypothese, analog zum Virtuellen bei Bergson verstanden werden als Gleichzeitigkeit der Aktualität, also des Jetzt der Aufführung eines Stücks einerseits, und des Wiedererkennens von bereits Bekanntem, also von Motiven, Stoffen, Texten, die parodiert werden, andererseits. Methodologisch stellt sich der Beitrag damit in die seit den 1990er Jahren entstandene und von Gumbrecht auf den Punkt gebrachte Tendenz, die Präsenz eines Texts in den Fokus zu rücken und die Unmittelbarkeit der Erfahrung bei der Rezeption eines Texts zu betonen (vgl. Gumbrecht 2004). Dieses Modell variierend versucht der Beitrag, die Parodie in der Frühen Neuzeit weniger aus dem Blickwinkel von Intertextualität, sondern vielmehr als ontologisch-ästhetische Kategorie zu begreifen.

Bibliographie

Bergson, Henri (2012a): *Matière et mémoire. Essai sur la relation du corps à l'esprit* [1896], Paris, Garnier Flammarion.

Bergson, Henri (2012b): *Le rire. Essai sur la signification du comique* [1900], Paris, puf. Bergson,

Henri (2014): *La pensée et le mouvant. Essai et conférences* [1934], Paris, Garnier Flammarion.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz,* Frankfurt, Suhrkamp.

Hediger, Vinzenz (2019): „Virtualität und Film", in: Dawid Kasprowicz, Stefan Rieger (Hg.): Handbuch Virtualität, Wiesbaden, Springer.

Mauri, Daniela (2018): *„Joseph Le Chaste* de Nicolas de Montreux. Une ‚comédie sainte' multiforme", in: Michele Mastroianni (Hg.), *La Tragédie sainte en France (1550-1610). Problematiques d'un genre*, Paris, Garnier, 314-325.

Parmentier, Marc (2017): „Virtualité et théorie de la perception chez Bergson", in: Methodos 17, https://journals.openedition.org/methodos/4685?lang=en#tocto1n4.

Salliot, Natacha (2013), „Théâtre et dissidence religieuse au xvie siècle: la représentation des élus", in: Les dossiers du Grihl 7, https://journals.openedition.org/dossiersgrihl/5872.

Wilson, Eva (2016): „Hinter den Spiegeln. Virtualität, Rekursion und virtuelle Bilder im 19. Jahrhundert", in: Heide Barrenechea, Marcel Finke, Moritz Schumm (Hg.*): Periphere Visionen. Wissen an den Rändern von Fotografie und Film*, München, Fink, 97-111

9. Patrick Teichmann (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Von der Gefangenschaft zur Epiphanie: Realität und Virtualität in *Barlaán y Josafat*, *Los primeros mártires del Japón* und *La vida es sueño*

Das narrative Grundmuster vom Thronfolger, der in einen Turm eingesperrt wird und erst nach seinem Ausbruch zur Herrschaft gelangt, ist durch Calderón de la Barcas *La vida es sueño* (1635) topisch geworden. Weniger bekannt (und auch erforscht) ist hingegen, dass dieses erzählerische Versatzstück bereits zuvor in zwei Theaterstücken Lope de Vegas – *Barlaán y Josafat* (1611) sowie *Los primeros mártires del Japón* (ca. 1618) – inszeniert wird. Gemein ist den drei Werken zudem die Vermengung von Realität und Virtualität, die für die jungen Protagonisten in Göttlichkeitserfahrungen und die Begründung rechtmäßiger Herrschaften mündet. Daher wird in diesem Beitrag die These vertreten, dass in den betreffenden Werken virtuelle Effekte der Realitätsverfremdung (in Form der Simulation, des Wunders und des Traums) eingesetzt werden, die als ontologische Instrumente zur Erlangung der Epiphanie fungieren, um das abstrakte Prinzip der Göttlichkeit für das Publikum erfahrbar zu machen; somit soll aufgezeigt werden, dass die betreffenden Werke im Sinne der absolutistischen *raison d'état* den Versuch antreten, eine systemstabilisierende, gegenreformatorische Legitimationsgrundlage für das im zeitgenössischen Diskurs vermehrt angezweifelte Gottesgnadentum (man denke vor allem an Francisco Suárez' 1613 veröffentlichte *Defensio fidei Catholicae*) vorzulegen.

Daher soll der in den Stücken dargestellte Übergang von der Gefangenschaft zur Epiphanie vor dem Hintergrund der Durchkreuzung von Realität und Virtualität fokussiert werden. Bei den beiden Werken Lope de Vegas handelt es sich um Konversionsnarrative, an deren Ende der zunächst zu Unrecht eingesperrte Thronfolger seine Machterlangung an den Übertritt zum Christentum knüpft. In Lopes Neubearbeitung des Stoffs um Barlaam und Josaphat gelingt es Letzterem, seine simulierte Umwelt – der König gaukelt ihm nach seiner Befreiung aus dem Verlies trickreich eine unbeschwerte ‚heidnische' Welt vor – zu entschlüsseln und das Prinzip der Göttlichkeit zu erkennen. Seine am Ende erlangte Herrschaft ist gemäß dem Gottesgnadentum nach dem Vorbild des Schöpfers konzipiert und erhebt dieses zur politischen Handlungsmaxime (vgl. Lope de Vega 2021: 182) .

In Lopes *Los primeros mártires del Japón* hingegen wird der Übergang von der Gefangenschaft, die Platons Höhlengleichnis evoziert, zur finalen Thronbesteigung erst durch die Bezeugung wundersamer Göttlichkeitsoffenbarungen (wie z.B. ein blutendes Jesusbild) ermöglicht: Erst durch diese Präsenzeffekte setzt der Glaube des Protagonisten an „[e]l Dios de los españoles" (Lope de Vega 2006: 110) ein. Somit inkorporiert das Werk die bereits in Lopes *Arte nuevo de hacer comedias en este tiempo* (1609) befürworteten Mirakelerzählungen, die das Prinzip der

Göttlichkeit für das Publikum anschaulich machen sollen und somit die Realität kurzzeitig durch einen virtuellen Sublimierungseffekt (bzw. nach der Lesart Claudia Mesa Higueras (2019: 225ff.): durch ein Simulakrum) aussetzen lassen.

In *La vida es sueño* hingegen wird die Realität in eine angebliche Traumvision überführt und durch diese virtuelle Erfahrung – Antti Revensuo bezeichnet Träume als eine Art der virtuellen Realität (vgl. Revonsuo 1995: 35ff.) – erst greifbar: Segismundos tatsächliche Machtausübung verkommt durch ein Schlafmittel zu einem scheinbaren Traum. Aus seiner anschließenden Epiphanie („¡Vive Dios! que de su honra / he de ser conquistador / antes que de mi corona," Calderón de la Barca 2015: 175) schlussfolgert er, dass das Streben nach Güte die höchste Handlungsmaxime eines durch das Gottesgnadentum eingesetzten Monarchen sein muss; eine Erkenntnis, die auch in Calderóns gleichnamigen *auto sacramental* (1673) erzielt wird. Somit stellt das Ineinandergreifen von Realität und Virtualität in den drei Stücken eine Legitimationsgrundlage für das zu dieser Zeit bereits kontrovers diskutierte Gottesgnadentum dar.

Bibliographie

Blanco, Jody. 2019. „Barlaam and Josaphat in Early Modern Spain and the Colonial Philippines. Spiritual Exercises of Freedom at the Center and Periphery," in: Ivonne del Valle/Anna Moore/Rachel Sarah O'Toole (Hg.). *Iberian Empires and the Roots of Globalization*. Nashville: Vanderbildt University Press, S. 303-330.

Calderón de la Barca, Pedro. 2015. *La vida es sueño.* Hg. Enrique Rull. Barcelona: Penguin Clásicos.

Cope, Jackson I. 1971. „The Platonic Metamorphoses of Calderón's La vida es sueño," in: *MLN*, 86, 2, S. 225-241.

Crivellari, Daniele. 2018. „Scoprire narrando, narrare scoprendo. Il Barlaán y Josafat di Lope de Vega," in: Pietro Taravacci/Giorgio Ieranò (Hg.). *Il racconto a teatro. Dal dramma antico al Siglo de Oro alla scena contemporanea.* Trient: Università degli Studi di Trento, S. 137-150.

Gumbrecht, Hans Ulrich. 2004. *Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hsu, Carmen. 2016. „Martyrdom, Conversion and Monarchy in Los primeros mártires del Japón (1621)," in: Ruth von Bernuth/Werner Röcke/Julia Weitbrecht (Hg.). *Zwischen Ereignis und Erzählung. Konversion als Medium der Selbstbeschreibung in Mittelalter und Früher Neuzeit.* Berlin: De Gruyter, S. 217-234.

Kremer, Markus. 2008. *Den Frieden verantworten. Politische Ethik bei Francisco Suárez (1548-1617*). Stuttgart: Kohlhammer.

Lope de Vega Carpio, Félix. 2006. *Arte nuevo de hacer comedias*. Hg. Enrique García SantoTomás. Madrid: Cátedra.

Lope de Vega Carpio, Félix. 2006. *Los mártires de Japón*. Hg. Christina H. Lee. Newark: Juan de la Cuesta.

Lope de Vega Carpio, Félix. 2021. *Barlaán y Josafat*. Hg. Daniele Crivellari. Madrid: Cátedra.

Martín Santo, Noemí. 2019. „'Vive el Sol / si Dios le debo llamar'. La conversión de un príncipe en Los mártires del Japón de Lope de Vega," in: *Peripherica. Journal of Social, Cultural, and Literary History*, 1, 1, S. 87-119.

Mesa Higuera, Claudia. 2019. „Depicting Japan. Lope de Vega and Los Primeros Mártires del Japón," in: Juan Pablo Gil-Osle/Frederick A. De Armas (Hg.). *Faraway Settings. Spanish and Chinese Theaters of the 16th and 17th Centuries.* Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert, S. 225-248.

Pawlita, Leonie. 2018. „Dream and Doubt. Skepticism in Shakespeare's Hamlet and Calderón's La vida es sueño," in: Joachim Küpper/dies. (Hg.). *Theatre Cultures within Globalising Empires. Looking at Early Modern England and Spain.* Berlin: De Gruyter, S. 79-106.

Revonsuo, Antti. 1995. „Consciousness, Dreams and Virtual Realities," In: Philosophical Psychology, 8, 1, S. 35-58. Siegl-Mocavini, Susanne. 1999. *John Barclays „Argenis" und ihr staatstheoretischer Kontext. Untersuchungen zum politischen Denken der Frühen Neuzeit.* Berlin/New York: Max Niemeyer.

Suárez, Francisco. 1970. *Defensa de la fe católica y apostólica contra los errores del Anglicanismo.* Band II. Übers. José Ramón Eguillor. Madrid: Instituto de Estudios Políticos.

Tietz, Manfred. 2019. „Das auto sacramental. Ansätze zur Gesamtdeutung einer literarischen Gattung des spanischen Theaters im Spannungsfeld zwischen profaner und religiöser Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts," in: *HeLix*. Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft, 12, S. 14-38.

Ursic, Marko. 1998. „The Allegory of the Cave. Transcendence in Platonism and Christianity," Übers. Andrew Louth. In: *Hermathena*, 165, S. 85-107.

10. Gabriele Vickermann-Ribémont (Université d'Orléans):

Virtualität und mögliche Welten in der Komödie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts

Wenn Virtualität im Sinne einer *virtualis continentia* (Thomas von Aquin) die literarische Semantik des Theaters der Frühen Neuzeit bestimmt, indem sie der präsentierten Handlung semantische Tiefe verleiht, so sind die Verfahren vielfältig, diese Virtualität in den Text einzubeziehen. Für die Komödie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts scheinen mir drei Textverfahren der Integration des Virtuellen im Sinne von Handlungs- und Ordnungsalternativen interessant, die eine Reflexion über die historisch möglichen Welten (Pavel, Doložel, Lavocat) ermöglichen :

-die Andeutung von Handlungsalternativen, die in der dargestellten Handlung nicht weiterverfolgt werden, als fiktionale Einbeziehung möglicher Welten,
-die durch das Prinzip von Imitation und Variation besonders ausgeprägte Präsenz von Intertexten, die die dargestellte Handlung in ein Spannungsverhältnis zwischen Erwartbarkeit und Überraschungseffekt(en) setzt und so die Erfahrung des Re-präsentierten zu steigern vermag und implizit alternative mögliche Welten aufzeigt (einen interessanten Sonderfall des intertextuellen Verweises auf virtuelle Realisierungsmöglichkeiten stellen dabei die Komödien der *opéra-comique* mit der potentiell anspielungsreichen Wiederverwendung bekannter Timbres dar),
-und die Hyberbolisierung der Satire, deren rhetorische Verdichtung und Übertreibung implizit auf eine realistischere virtuelle Version der präsentierten Handlung verweisen, die als solche vermutlich nicht darstellbar ist.

Meine Hypothese ist, dass die Komödie aufgrund ihrer materiell und kulturell begrenzten Darstellungsmöglichkeiten sowie aus gattungsspezifischen Gründen das Verhältnis der (re)präsentierten Handlung zur virtuellen Parallelhandlung umkehrt, so dass die in der Komödie als Virtualität erscheinende Version auf die Referenzwelt verweist, während die als präsent inszenierte Handlung auf diese Weise als fiktionale ausgestellt wird und im Sinne der « möglichen Welten » die eigentlich virtuelle ist. So würde im Sinne Françoise Lavocats 'die Macht der Fiktion und ihr Verhältnis zu ihrer referentiellen Welt im Text selbst abgebildet' (vgl. 2004: 7), allerdings im Fall der Komödie ohne dabei die Wahrscheinlichkeit als Mittel der Darstellung einer 'glaubhaften Alternative zur realen Welt' (vgl. ebd.: 3) zu bemühen.

Bibliographie

Caïra, Olivier, *Définir la fiction. Du roman au jeu d'échecs*, Paris, Éditions de l'EHESS, 2011.

Doložel, Lubomír, *Heterocosmica. Fiction and Possible Worlds*, Baltimore / Londres, John Hopkins University Press, 1998.

Eco, Umberto, *Lector in fabula. La cooperazione interpretative nei testi narrativi*, Milano, 1979.

Hutcheon, Linda, *Nacissistic Narrative. The Metafictional Paradox*, New York / London, Methuen, 1984.

Lavocat, Françoise, « Avant-propos », *id.* éd., *Usages et théories et la fiction*, Presses Universitaires de Rennes, 2004, en ligne : DOI : 10.4000/books.pur.32682.

Lavocat, Françoise Hg., *La Théorie des mondes possibles*, Paris, CNRS Éditions, 2010.

11. Anna Isabell Wörsdörfer (Westfälische Wilhelms-Universität Münster):

Französisches Sprechtheater, spanisches Bühnenspektakel? Eine Revision länderspezifischer Präsenzeffekte am Beispiel magisch evozierter Erscheinungen – mit überraschenden Ergebnissen

Die Dämonologen der Frühen Neuzeit stimmen gemeinhin darin überein, dass Geister, Dämonen und andere übernatürliche Kreaturen, die sich durch magische Akte (herauf-)beschwören lassen, ihrem Wesen nach gestaltlos und unsichtbar sind (Kapitaniak 2008; Dickhaut 2017; González Fernández 2022). Daraus ergibt sich für das Theater als genuin visuellem Medium die Problematik der (Re-)Präsentation – der Vergegenwärtigung und Darstellbarkeit – dieser Erscheinungen, die im projektierten Vortrag unter Heranziehung französischer und spanischer Inszenierungen der antiken *magas* Medea und Circe fokussiert werden. Das Repertoire theatraler Präsenzeffekte – von der rein rhetorischen Vorstellung über die Rollenübernahme durch entsprechend verkleidete Schauspieler bis zum Einsatz elaborierter Bühnenmaschinerie – wird von der Forschung mitunter noch immer recht pauschalisierend in der Weise länderspezifisch verortet, dass der ‚klassischen' Theaterkultur Frankreichs in erster Linie verbalisierende Techniken, derjenigen des ‚barocken' Spaniens demgegenüber Visualisierungstechniken zugewiesen werden (Notz 1991; Julio 2015). Dagegen wird die geplante Analyse unter Betrachtung existenter zeitgenössischer Aufführungen und historischer Quellen (Ulla Lorenzo 2013; Sabbatini 1638 [1942]) und unter Rekurrenz auf aktuelle theaterwissenschaftliche Konzepte wie denjenigen der Körperlichkeit und Verkörperung (Fischer-Lichte 2004) offenlegen, dass eine solch rigorose Distribution nicht aufrechterhalten werden kann. Am Beispiel von Circes Tier-Metamorphosen wird in einem ersten Schritt aufgezeigt, dass sich französische wie spanische Dramen einer Vielfalt von Präsenzeffekten bedienen, die die starren Trennungslinien regelrecht aufweicht. In einem zweiten Schritt wird anhand französischer Stücke und am Beispiel von Medeas Beschwörungen infernalischer Geschöpfe nachgewiesen, dass es im Hinblick auf die Verwendung bestimmter (Re-)Präsentationen statt auf die länderspezifische theatrale ‚Leitkultur' vielmehr auf die konkrete Gattungsspezifik (Courtès 2009) – etwa von Tragödie, Maschinenstück und Oper – ankommt.

Bibliographie

Courtès, Noémie (2009): Les métamorphoses de Circé sur les scènes de l'âge classique. In: *Revue d'Histoire du Théâtre* (244), S. 281–290.

Dickhaut, Kirsten (2017): Geisterstunde. Magie, Machtprobe und Herrschaftsgrund in Corneilles *Illusion comique* und *Médée*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 68, S. 146–172.

Fischer-Lichte, Erika (2004): Einleitung: Theatralität als kulturelles Modell. In: Erika Fischer-Lichte (Hg.): *Theatralität als Modell in den Kulturwissenschaften*. Tübingen, S. 7–26.

González Fernández, Luis (2022): Acerca de la invisibilidad del demonio: de la teoría demonológica a la praxis teatral. In: María Jesús Zamora Calvo (Hg.): *El diablo en sus infiernos*. Madrid, 149–171.

Julio, M. Teresa (2005): Tramoyas y artificios en *Los encantos de Medea*. In: Felipe B. Pedraza Jiménez, Ra-phael González Cañal und Gemma Gómez Rubio (Hg.): *Espacio, tiempo y género en la comedia española.* Actas de las II Jornadas de Teatro Clásico, Toledo, 14, 15 y 16 de noviembre de 2003. Almagro, S. 193–213.

Kapitaniak, Pierre: Spec*tres, ombres et fantômes. Discours et représentations dramatiques en Angleterre, 1576-1642*. Paris, 2008.

Notz, Marie-France (1991): Magie et langage dans la *Médée* de Corneille. In: James Dauphiné (Hg.): *Création littéraire et traditions ésotériques (XVe-XXe siècles)*. Actes du Colloque International qui s'est déroulé à la Faculté des Lettres de Pau, 16-18 novembre 1989. Pau, S. 279–288.

Sabbatini, Nicola (1942): *Pratique pour fabriquer scènes et machines de théâtre*. Nachdruck der Ausgabe von 1638. Neuchâtel.

Ulla Lorenzo, Alejandra (2013): Las fiestas teatrales del Buen Retiro en 1635: el estreno de *El mayor encanto, amor* de Calderón de la Barca. In: *RILCE* 29, S. 220–241.

SEKTION 12

Räume des Möglichen: Literarische und mediale Präsenz von Autorinnen der Moderne und der Avantgarde in der Romania

1. Johnny L. Bertolio (Torino):

Chiostri queer: gli spazi delle "vergini folli" di Amalia Guglielminetti nel segno di Gertrude

Nella sua variegata opera letteraria, dalle raccolte poetiche alle novelle, dalle rubriche e articoli giornalistici ai romanzi, persino nelle biografie contemporanee a lei dedicate, Amalia Guglielminetti offre rappresentazioni inedite del sé, del femminile e del maschile. In diversi passaggi l'autrice riflette sulla propria educazione, avvenuta in un istituto religioso, e su quella delle sue personagge e si sofferma sulle effusioni sentimentali tra ragazze. Il discorso sull'omosessualità lesbica claustrale attraversa molti dei suoi lavori e si intreccia con quello sulla mascolinità, rappresentata in chiave futuristica (il mito dell'automobile, le orge, l'abuso di droghe pesanti) e, insieme, depotenziata a contatto con donne amanti di caratura superiore, rese scaltre dalla stessa marginalità sociale e familiare.

L'intervento si concentrerà sull'esperienza monastica queer delle personagge di Guglielminetti e su come essa le abbia aiutate a consolidare, nonostante le intenzioni altrui, una posizione e una rappresentazione alternativa a quella etero-matrimoniale-materna che le attende da adulte. Tra le opere della scrittrice si prenderanno in esame, in particolare, le raccolte poetiche *Le vergini folli* (1907) e *Le seduzioni* (1909, che darà il titolo alla rivista da lei fondata, con la rubrica *Indiscrezioni*) e il romanzo *La rivincita del maschio* (1925), in seguito denunciato e processato a causa del mutato contesto storico, decisamente repressivo verso le identità e gli orientamenti non conformi, del fascismo.

Alla ricerca di modelli nella tradizione letteraria, si proporrà una lettura queer del rapporto tra le manzoniane Gertrude e Lucia, interpretabili secondo quelle categorie storico-sociali che Carla Lonzi ha definito "donna clitoridea" (colei che si riappropria del piacere e dell'autonomia) e "donna vaginale" (colei che si sottomette al modello procreativo). Su questa scia, è possibile inscrivere i rapporti lesbici nell'*hortus conclusus* del convento entro una dimensione di consapevolezza e autocoscienza femminista, che tuttavia è condannata alla caducità, in un orizzonte temporale circoscritto; quando infatti riemergono in età adulta, tali istanze sembrano tollerate solo in presenza e sotto l'autorità di un maschio oppure nel mondo eccentrico delle artiste dei caffè-concerti (come in *Marion* di Annie Vivanti).

Si spiegherà inoltre quanto queste scelte poetiche e narrative abbiano influito sull'immagine dell'autrice, coinvolta in vari processi giudiziari, perizie mediche e dibattiti pubblici anche alla luce delle sue relazioni intellettuali e personali (come quella con Guido Gozzano e con Pitigrilli).

Bibliografia

Ferraro, Alessandro. Singolare femminile: Amalia Guglielminetti nel Novecento italiano. Firenze 2022.

Giartosio, Tommaso. Non aver mai finito di dire: classici gay, letture queer. Macerata 2017.

Guglielminetti, Amalia. La rivincita del maschio. A cura di A. Ferraro. Genova 2014.

Guglielminetti, Marziano. Amalia: la rivincita della femmina. Genova 1987.

La fama e il silenzio. Scrittrici dimenticate del primo Novecento. A cura di F. De Nicola, P.A. Zannoni. Venezia 2002.

Lonzi, Carla. Sputiamo su Hegel. La donna clitoridea e la donna vaginale e altri scritti. Milano 1974.

Lupo, Paola. Lo specchio incrinato: storia e immagine dell'omosessualità femminile. Venezia 1998.

Raffo, Silvio. Lady Medusa: vita, poesia e amori di Amalia Guglielminetti. A cura di G. Bianchi. Milano 2012.

Ross, Charlotte. Eccentricity and Sameness: Discourses on Lesbianism and Desire between Women in Italy, 1860s-1930s. Oxford 2015.

2. Monica Biasiolo (Universität Augsburg):

Di fronte a un "mondo fradicio di saggezza". Spazi di conquista e geografie estetiche in Valentine de Saint-Point

Donna con almeno tre identità, quella borghese, quella di artista e poi, dopo la conversione all'Islam, quella più votata allo spirituale, Valentine de Saint-Point traccia un percorso di conquista e occupazione di spazi e di ruoli eccentrici, ridefinendo attraverso la sua biografia lo status di un femminile che, all'inizio del Novecento, è ancora costretto a vedere, se non del tutto negati, certamente limitati concetti come quello di autonomia e di autorealizzazione. I suoi manifesti, risposte precise a interlocutori che hanno preso la parola posizionandosi in modo inequivocabile, fanno scandalo con le loro rivendicazioni che ribaltano le norme e le ipocrisie della morale del tempo, incapace di vedere e di concepire altri luoghi rispetto a quelli canonici o riconosciuti come tali; cambia i termini di confronto di una dicotomia che oramai non ha più ragione di esistere, la de Saint-Point, e eleva senza falsi pudori la Lussuria, al di là di ogni riduzionismo e chiusura, a "gesto del creare" o, meglio, "creazione", eleggendola a forza costitutiva dell'essere sia per l'uomo che per la donna. Sono pagine radicali e provocatorie, quelle da lei scritte, pagine in cui gli assunti deflagrano la realtà delle cose, sebbene non prive di apparenti contraddizioni in quel riconoscimento in chiusa al manifesto del 1912 che ripete con fermezza per la donna una spazialità relazionata alla sua funzione biologica di madre. La parentesi futurista di Valentine de Saint-Point si esaurisce nello spazio di un breve attimo, ricalca tuttavia nella potenza della parola l'intensità penetrante dell'anticonformismo del suo pensiero. Un'originalità, la sua, che la mette a diretto confronto in primis con altri nomi dell'avanguardia di Marinetti (anche se non sempre i giudizi saranno positivi) e con altrettanti appartenenti ai circuiti gravitanti intorno al gruppo futurista presente in territorio egiziano; geometrie e rifrazioni che sono cifre del suo vissuto e che si realizzano in un gioco simultaneo in cui è sempre Valentine de Saint-Point ad essere al centro. E geometria, nel senso di organizzazione e conquista di spazi, che lei, legata in "libera unione" a Ricciotto Canudo, applica altresì sul palcoscenico al corpo con l'arte della danza (v. *Métachorie*, 1913). Stabilitasi al Cairo, Valentine de Saint-Point impone anche in questo spazio la sua presenza, mostrando rispetto al percorso fino ad allora intrapreso "un'intima coerenza, una strenua tensione volta a perseguire il superamento dei limiti e la conciliazione degli estremi: corpo e spirito, mente e anima, maschio e femmina, Oriente e Occidente" (Cigliana). Fondatrice del "Centre Idéiste" e della rivista *Le Phoenix*, testata che sosteneva i movimenti nazionalisti egiziani contro le ingerenze dell'imperialismo occidentale, la de Saint-Point non esula da intraprendere una serie di iniziative e da mettere in campo strategie di azione (anche di tipo estetico) per incidere più a fondo sul reale, non limitandosi alla sua pura descrizione.

Il seguente contributo mira a studiare in modo sistematico dinamiche di postura, destabilizzazione e destrutturazione intentate da Valentine de Saint-Point, tenendo in particolare considerazione l'ultimo stralcio del suo itinerario biografico, periodo durante il quale alla scrittura si unisce un impegno politico "totale e totalitario", generatore di nuovi spazi, ma anche destinato a farla scontrare con una complessa realtà. Slittamenti di assunti, intersezioni letterarie e divergenze di posizionamento saranno analizzate per ricostruire la rete di relazioni personali e letterarie della scrittrice. Tra queste, verrà dato particolare valore a quelle intessute con altre voci femminili presenti dentro e fuori i confini europei.

Bibliografia

Bello Minciacchi, Cecilia, Scrittrici della prima avanguardia. Concezione, caratteri e testimonianze del femminile nel futurismo, Firenze, Le Lettere, 2012.

Brandstetter, Gabriele, Poetics of Dance Body, Image and Space in the Historical Avant- Gardes, New York, Oxford University Press, 2015.

Cigliana, Simona, "La musa purpurea: Valentine de Saint-Point dal Futurismo all'Islam", in La Rosa di Paracelso, 1 (2017), online al link https://www.larosadiparacelso.com/index.php/rosa/article/view/16/28 (cons. il 20/10/2022).

Contarini, Silvia, "Valentine de Saint-Point: du Futurisme à l'anticolonialisme", in Modernity and Modernism in the Mediterranean World, a cura di Luca Somigli e Domenico Pierpaolo, Toronto, Legas, 2006, pp. 293-304.

---, La femme futuriste: mythes, modèles et représentations de la femme dans la théorie et la littérature futuristes: 1909-1919, Paris, Presses Universitaires de Paris 10, 2006.

Gaden, Éloide, "Valentine de Saint-Point (1875-1953)", in Nuit blanche, magazine littéraire, 127 (2012), online al link http://id.erudit.org/iderudit/66994ac (cons. il 20/10/2022).

Mosco, Valentina/Rogan, Sandro, Le amazzoni del futurismo, Firenze, Academia Universa Press, 2009.

Sina, Adrien (ed. by), Feminine Futures: Valentine de Saint-Point. Performance, War, Politics and Eroticism = Tragédies charnelles: Valentine de Saint-Point. Performance, guerre, politique et érotisme, Dijon, Les Presses du Réel, 2011.

3. Francesca Bravi (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel):

„Ma noi siamo come l'erba dei prati": Antonia Pozzis poetische Landschaften

Am 13. Juli 1929 schrieb Antonia Pozzi (1912-1938) aus Pasturo (Lecco) ihrem ehemaligen Latein und Griechischlehrer Antonio Maria Cervi: „È terribile essere una donna, ed avere diciassette anni. Dentro non si ha che un pazzo desiderio di donarsi." (*L'Antonia*, Ponte alle Grazie 2021, 15) Pasturo, „brutto, dolce paese", ist ein auserwählter Ort für ihr poetisches Schaffen. Hier entdeckt sie ihre Leidenschaft für die Berge und unternimmt mit 14 Jahren ihre erste Wanderung auf den Grigna. Klettern ist für sie eine spirituelle Erfahrung, wie das Schreiben von Gedichten, ein Weg zu absoluten Gipfeln, Äußerung ihres „furchtbaren" Frauendaseins ist.

Antonia Pozzi stammte aus einer wohlhabenden Mailänder Familie: ihre Mutter war Gräfin Lina Cavagna Sangiuliani und ihr Vater Roberto Pozzi war ein angesehener Rechtsanwalt. Zwischen 1930 und 1935 besuchte sie die Universität in Mailand, wo sie mit einem lebendigen und anregenden Kulturkreis in Berührung kam. Während ihres kurzen Lebens, sie starb 1938 durch eigene Hand, reiste sie viel und pflegte in Italien Beziehungen zu bekannten Vertretern der damaligen Kulturwelt, wie dem Kritiker Dino Formaggio (1914-2008) und dem Dichter Vittorio Sereni (1913-1983). Ihre Gedichte wurden nach ihrem Tod von ihrem Vater gefunden und erstmals veröffentlicht. Die Neuauflage von 1948 enthält eine Einführung von Eugenio Montale (1896-1981) und viele Persönlichkeiten des Literaturbetriebs äußerten ihre Wertschätzung für Pozzis Gedichte. Nichtsdestotrotz wird Antonia Pozzi erst in den 1980er Jahren nach der Veröffentlichung weiterer Gedichtbände von einem breiteren Publikum als Dichterin anerkannt. Poesie ist für Pozzi weder Äusserung von Kultiviertheit noch rhetorische Raffinesse, sondern Erinnerung und Notwendigkeit: eine Form der Selbstfindung als Frau, ein Dialog mit der eigenen Seele und mit der äußerlichen Welt. In ihrer Dichtung spielen Landschaften eine tragende Rolle. So zum Beispiel in *Amore di lontananza* (Mailand, 24. April 1929), wo die Erinnerung an die Kindheit („Ricordo che", V.1) und die Betrachtung der Tessiner Landschaft eine Sehnsucht nach dem Meer hervorrufen („Io allora non avevo visto il mare / che una sol volta" V.7-8). Der auf den Horizont gerichtete Blick durch halb geschlossene Augen lässt die Hügel zu einer

zitternden Linie verschwimmen, einem Meer, das ihr besser gefällt als das Meer, das sie nur einmal gesehen hat: „Verso sera fissavo l'orizzonte; / socchiudevo un po' gli occhi; accarezzavo / i contorni e i colori tra le ciglia: / e la striscia dei colli si spianava, / tremula, azzurra: a me pareva il mare / e mi piaceva più del mare vero." (V.10-15, *Parole*, Garzanti 2001, 8)

Der Vortrag soll versuchen, durch ausgewählte Beispiele zu zeigen, wie Antonia Pozzi ihre Landschaften verdichtet. Unter den sprachlichen Mitteln, die sie verwendet, spielen Gleichnisse eine zentrale Rolle. Dort finden äußerliche und innerliche Landschaften ihren lyrischen Ausdruck, wie in *Le montagne* (Pasturo, 9. September 1937), wo Berge wie unermessliche Frauen dargestellt werden („Occupano come immense donne/la sera" V.1, *Parole*, Garzanti 2001, 259) oder wie in *Prati* (Mailand, 31. Dezember 1931), wo ein Wir mit Wiesen im Wind verglichen wird („Ma noi siamo come l'erba dei prati / che sente sopra sé passare il vento" V.1-2, *Parole*, Garzanti 2001, 61). In *Lieve offerta* (5. Dezember 1934) wird die Seele mit Pappelblättern verglichen: „Vorrei che la mia anima ti fosse / leggera / come le estreme foglie / dei pioppi, che s'accendono di sole / in cima ai tronchi fasciati / di nebbia" (V.1-6, *Parole*, Garzanti 2001, 172).

Seit ihrem 16. Lebensjahr besitzt Pozzi einen Fotoapparat, mit dem sie Landschaften, Tiere, Pasturo und dann auch Vororte von Mailand porträtiert. Die Fotografie stellt eine weitere Ausdrucksmöglichkeit ihrer Poesie dar, die ihr ermöglicht, die Dinge im Stillen zu beobachten und ihr Geheimnis festzuhalten. In der 2021 erschienenen Auswahl von Paolo Cognetti *L'Antonia. Poesie, lettere e fotografie di Antonia Pozzi* (Ponte alle Grazie 2021) ist die Nähe zwischen Texten und Fotos, bzw. Landschaften erkennbar. Der Vortrag möchte, textbasiert und intermedial, eine Verbindung zwischen lyrischen und photographierten Landschaften herstellen und hinterfragen, ob auf den Fotos eine Präsenz sichtbar wird, die sich in ihren Texten als Virtualität der poetischen Bilder äußert.

4. Angela Bubba (Rom):

Überlegungen zu Antonia Pozzi / Werkstattgespräch zur Situation von Autorinnen im zeitgenössischen Literaturbetrieb

Ausgehend von der Biographie der Dichterin Antonia Pozzi (1912-1938), ihren Reflexionen zur eigenen Position als Autorin und der Rezeption ihrer Werke schlägt Angela Bubba – selbst Autorin und u.a. Finalistin des *Premio Strega* 2021 – einen Bogen zur Situation von Autorinnen im zeitgenössischen literarischen Feld Italiens. Im Mittelpunkt des Vortrags, der in ein offenes Gespräch münden wird, stehen – in diachroner Perspektive – die Veränderung der Rahmenbedingungen, u.a. in Bezug auf die Möglichkeiten der Publikation, aber auch die Frage nach strukturell bedingen Hindernissen, die z.B. nach wie vor dafür sorgen, dass Autorinnen bei der Vergabe von Literaturpreisen in der Minderheit sind. Angela Bubba wird sowohl über ihre eigenen Erfahrungen sprechen als auch auf das Beispiel Elsa Morantes eingehen, der ihr aktueller Roman *Elsa* (Ponte alle Grazie 2022, ausgezeichnet mit dem Premio Flaiano) gewidmet ist. Der Vortrag und das Gespräch finden auf Italienisch statt, die Sektionsleiterinnen übernehmen ggfl. eine Verdolmetschung ins Deutsche.

5. Clara Debard (Université de Lorraine):

Blanche Albane & Sarah Bernhardt, au miroir de Rachel Félix. La présence paradoxale de l'actrice dans le *Musée Imaginaire* moderne

L'articulation entre XIXe et XXe siècles se caractérise tant par la montée en puissance du métier de metteur en scène que par l'accès de quelques comédiennes au rang de figures populaires adulées et révérées, dont l'image est démultipliée par le médium photographique et diffusée, entre autres, par la presse.

Sarah Bernhardt (1844-1923) a ainsi amplifié la médiatisation de soi inaugurée par Rachel Félix (1821-1858), en se faisant représenter tantôt en costume de scène, tantôt, plus rarement, en vêtements de ville ou d'intérieur (Rizzi). L'enjeu de laisser une trace de son corps mortel ainsi qu'un témoignage sur les incarnations de personnages, par définition éphémères, dont celui-ci a été l'instrument, est particulièrement crucial dans le champ du théâtre, ce qu'a saisi le photographe Paul Nadar (1856-1939). Avec Rachel, puis Sarah Bernhardt, la comédienne devient une figure ambiguë de la modernité qui, bien qu'elle ne possède souvent pas d'auctorialité particulière, se fait la figure de proue d'une société dont elle cristallise les goûts, les dégoûts, les difficultés et les aspirations.

Les exemples de ces deux pionnières glorieuses qui ont compris les enjeux de leur survie iconographique semblent pourtant s'opposer à ceux des comédiennes de l'entre-deux-guerres, beaucoup plus effacées, telle Blanche Albane (1886-1975), épouse de Georges Duhamel, permanente de la troupe du Vieux-Colombier dirigée par Jacques Copeau, qui, malgré quelques tentatives pour occuper le devant de la scène, est restée, comme beaucoup de ses consoeurs, en retrait de ses potentialités, tant artistiques que médiatiques.

La comparaison du rapport que trois générations successives d'actrices – à la fois semblables et différentes, dans leurs relations à la société, au public et aux hommes – ont entretenu avec leur imagerie culturelle, savante comme populaire, permet d'évaluer en quoi l'émergence de Musée Imaginaire défini par André Malraux (Malraux) a influé sur le positionnement dans les cercles littéraires en France, en Europe, voire dans le monde.

Bibliographie

Malraux, André, *Le Musée Imaginaire*, Paris, Gallimard, 1965 (1ère éd. 1947, 2ème éd. 1951).

Rizzi, Mariella, *Sarah Bernhardt, teatro e arte della moda*, Lecce, Pensa multimedia, 2005.

6. Iulia Dondorici (Freie Universität Berlin):

Céline Arnauld

In den historischen und kritischen Studien zur Dada-Bewegung findet die Dichterin Céline Arnauld (1885-1952) nur als die einzige Frau der Pariser Gruppe Erwähnung. Weder ihr Werk noch ihre Mitwirkung in dieser Gruppe sind bislang zum Gegenstand der Avantgarde-Forschung geworden. Wie einige andere, viel bekanntere Schriftsteller und Künstler der Avantgarde, zum Beispiel Tristan Tzara, Victor Brauner oder Benjamin Fondane ist Arnauld ist Arnauld jüdisch-rumänischer Herkunft; sie emigrierte nach Frankreich Anfang des 20. Jahrhundert und beteiligte sich an den französischen Avantgarde-Bewegungen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Zusammen mit ihrem Ehemann, dem belgischen Schriftsteller Paul Dermée, engagierte sich Arnauld vor allem in der Pariser Dada-Bewegung: Im ersten Dada-Festival spielte sie die schwangere Frau in Tzaras Stück ‚La première aventure céleste de Monsieur Antipyrine'; sie veröffentlichte das Manifest „Ombrelle Dada" (1920); auf der Bühne des zweiten Dada-Festival (Mai 1920) wurde ihr Stück „Jeu d'échec" gezeigt und nicht zuletzt gab sie die dadaistische Zeitschrift *Projecteur* (Mai 1920) heraus. Ab 1921, als die internen Kämpfe zwischen den männlichen Dada-Akteuren ausbrachen, wurde Céline Arnauld (ähnlich wie andere Künstlerinnen und Literatinnen, z.B. Marguerite Buffet, Gabrielle Buffet-Picabia und Renée Dunan) an den Rand der Bewegung gedrängt und zunehmend aus den kollektiven Aktivitäten ausgeschlossen.

Anders als verschiedene männliche Dadaisten, findet Arnauld in der surrealistischen Gruppe um André Breton keinen Platz. Stattdessen entwickelt sie im Laufe der 1930er Jahre eine eigene, „projektivistische" Poetik mit starken surrealistischen Elementen. Dabei findet die Dichterin Anschluss an zahlreiche Gruppen und Zeitschriften, die sich parallel zum Surrealismus von Breton entwickelten (*Le Phare de Neuilly*, 1933 oder die Zeitschrift *l'Esprit Nouveau*). Nicht zuletzt ist sie präsent in avantgardistischen Publikationen

außerhalb Frankreichs, wie im belgischen *Le Journal des Poètes* oder in den beiden wichtigsten Zeitschriften der rumänischen Avantgarde, *Contimporanul* (1920-1930) und *Integral* (1925-1928).

Mit ihrem poetischen Werk schreibt Céline Arnauld die Figur der weiblichen Künstlerin in die Avantgarden ein. Ihre Dichtung ist in diesem Sinne selbstreferenziell. Diese nomadische weibliche Künstlerin hält sich stets am Rande der Gesellschaft auf, wobei diese marginale Position die weibliche Kreativität und Freiheit erst ermöglicht. Die von Arnauld entwickelten surrealistischen Traum- und Phantasielandschaften werden zum Ort der Entfaltung weiblicher Kreativität und alternativer Lebensentwürfe nomadischer Künstlerinnen.

In meinem Beitrag werde ich Arnaulds poetisches Werk der 1920er Jahre aus einer literatursoziologischen sowie -historischen Perspektive betrachten. Auf folgende Aspekte soll insbesondere fokussiert werden: Wie gelingt es Céline Arnauld, sich in einer männlich dominierten Avantgarde-Szene eine Stimme zu verschaffen? Anhand welcher textuellen Strategien werden Künstlerinnen-Figuren im Arnaulds poetischen Werk konstruiert und als Alternative zu männlichen Kreativitätsentwürfen in den Avantgarden eingeschrieben? Inwiefern können diese imaginären poetischen Räume mit den marginalen (teils nur virtuellen) Räumen, die der Dichterin im literarischen Feld der Avantgarden zur Verfügung standen, gebracht werden?...

Bibliographie

Céline Arnauld et Paul Dermée. 2013. *Oeuvres complètes.* Tome 1. Paris: Classiques Garnier.

Ruth Hemus. 2020. *The poetry of Céline Arnauld: from Dada to Ultra-Modern.* Cambridge: Legenda.

Michel Sanouillet. 2015. *Dada à Paris.* Nouvelle édition, augmentée. Paris.

Ina Bösch (Hg.). 2015. *Die Dada: wie Frauen Dada prägten.* Zürich : Scheidegger & Spiess.

Stephen Forcer. 2015. *Dada as Text, Thought and Theory.* Cambridge: Legenda.

Marie-Jo Bonnet. 2006. *Les femmes artistes dans les avant-gardes.* Paris : Odile Jacob.

Naomi Sawelson-Gorse (ed.). 2001. *Women in Dada: Essays on Sex, Gender and Identity.* London.

Renée Riese Hubert. 1998. « Femmes Dada, femmes surréalistes ». In: *La femme s'entête. La part du féminin dans le surréalisme.* Textes réunis par Georgiana M.M. Colvile et Katherine Conley. Paris: Lachenal & Ritter, pp. 19-20.

7. Gisela Febel (Universität Bremen):

Judith Gautier (1845-1917) – femme poétesse, muse et monstre

Die französische Schriftstellerin Judith Gautier war Dichterin, Übersetzerin, Musikkritikerin, Verfasserin historischer Romane und eine exzellente Kennerin der chinesischen Kultur. 1911 wurde sie zum Ritter der Ehrenlegion ernannt; sie war Mitglied der Académie Goncourt und Jurorin des Prix Fémina. Ihre Kritiken, Romane und Gedichte füllen viele Bände. Dennoch wird an sie heute meist nurmehr als Tochter des Dichters Théophile Gautier und als Muse von Richard Wagner und Victor Hugo erinnert; ihre eigene bedeutsame Präsenz in der literarischen Szene der Moderne ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Mit meinem Beitrag möchte ich wichtige Dimensionen der medialen und literarischen Präsenz von Judith Gautier in Erinnerung rufen.

Drei Aspekte stehen dabei im Mittelpunkt:

- Orientalismus und Identifizierung mit der asiatischen ‚anderen' Frau
- Selbst- und Fremdinszenierung in Bildern und biographischen Texten
- Die lyrische Form zwischen *imitatio* und Erneuerung

Die bisherige biographische und literaturgeschichtliche Forschung (Richardson 1987, Danclos 1990, Liebowitz Knapp 2004) schildert das Interesse von Judith Gautier an asiatischen Sprachen und Kulturen als Leidenschaft, Fantasie oder Obsession, aber kaum als Wissensdispositiv oder als Teil der orientalistischen Diskursformation. Im Kontext des Transfers eines Wissens über asiatische Kulturen von den Jesuiten über die Aufklärung bis zum Exotismus der Zeitgenossen Pierre Loti und Victor Segalen nimmt die literarische Arbeit von Judith Gautier jedoch eine durchaus eigenständige Rolle ein. Eine Form der Erkundung der anderen Kultur ist dabei die empathische Identifizierung mit der ‚anderen' Frau als imaginierte Wiedergeburt einer klassischen chinesischen Prinzessin. Eine andere Form ist die Übersetzung klassischer chinesischer Lyrik, die sie mit Unterstützung von Din Dunling vom *Livre de Jade* (1867) anfertigt und dabei eine ihr eigene lyrische Sprache entwickelt. Da gerade das lyrische Feld im 19. Jahrhundert männlich besetzt ist, gewinnt hier Judith Gautier einen besonderen Möglichkeitsraum der Präsenz des weiblichen Subjekts im literarischen Diskurs. Die Fremdinszenierungen zeigen Judith Gautier oft als Muse oder als pathetisch gemalte Gestalt (z.B. John Singer Sargent 1886), aber die Selbstinszenierungen - etwa in den Fotografien von Nadar - zeigen sie als nachdenkliche Frau oder in der Pose einer stolzen chinesischen Prinzessin. Ihre exzentrische Position als starke libertäre Frau stellt sie ironisch in ihrer Geburtsszene dar, wenn der Arzt ausruft: „Mais qu'est-ce que c'est qu'un pareil petit monstre?" (*Le Collier des jours* 1904, 1). Eine Auflösung von Stereotypen und Gender-Dichotomien realisiert Judith Gautier auch in ihrem Leben, indem sie diverse Formen von Beziehungen lebt, von einer (früh geschiedenen) Ehe, über kürzere Amouren mit Männern, eine „amitié amoureuse", wie sie selbst sagt, mit Wagner, bis zum Zusammenleben mit Suzanne Meyer-Zundel. Die in den Bildmedien und autobiografischen Texten durchaus ambivalente *posture* im künstlerischen Feld und die damit verbundene Dezentrierung von Geschlechterstereotypen sollen ebenfalls genauer betrachtet werden.

Bibliographie

Danclos, Anne: La vie de Judith Gautier. Égérie de Victor Hugo et de Richard Wagner. Paris: Barré et Dayez 1990.

Gautier, Judith: Le Collier des Jours: Souvenirs de ma vie, 3 Bde., Paris: Félix Jouven 1904, 1905, 1909.

--- Le Livre de jade. Paris: Félix Jouven 1867, erweiterte Ausgabe 1902.

--- Œuvres complètes, hg. von Yvan Daniel, t. I: Romans, contes et nouvelles. Paris: Garnier 2011; t. II: 2015.

--- Poésies, Paris: Fasquelle 1911.

Liebowitz Knapp, Bettina: Judith Gautier: Writer, Orientalist, Musicologist, Feminist, a Literary Biography, New York: Hamilton Books 2004.

Richardson, Joanna: Judith Gautier: A Biography. New York: F. Watts 1986.

8. Caroline Fischer (Universität Pau):

Reales Gelingen und virtuelles Scheitern weiblicher Selbstbestimmung: Grazia Deledda

In der Welt, die Grazia Deledda in ihren Erzählungen und Romanen wie *Marianna Sirca* beschreibt, hat die Moderne noch keinen Einzug gehalten. Es ist eine archaische Welt, ein mythisches und nahezu zeitloses Sardinien mit seinem fest gefügten, patriarchalischen System. Diesem System ist die Autorin selbst auf geradezu exemplarische Weise entkommen, zuerst 1888 durch eine literarische Publikation im Alter von nur 17 Jahren, mit der sie dem traditionellen Rollenbild radikal zuwiderhandelte, noch deutlicher durch ihre Kandidatur als erste Frau überhaupt für das italienische Abgeordnetenhaus gut zwei Jahrzehnte später. Zwar war diese nicht erfolgreich, löste indes eine öffentliche Debatte um Deleddas Eignung für ein politisches Amt aus, in der sich alle frauenfeindlichen Klischees finden. Im selben Jahr 1909 wurde Selma Lagerlöf mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, den 1926 die sardische Schriftstellerin als zweite Frau überhaupt erhielt.

Ihr außerordentliches Engagement und ihre preisgekrönte, umfängliche literarische Produktion stehen im Widerspruch zu ihren Frauenfiguren, die – selbst wenn sie wie Marianna Sirca um ihre Eigenständigkeit kämpfen – scheitern. Dieser Kontrast soll ausgelotet werden, wobei gerade die subalterne Position der Frauenfiguren kritisch hinterfragt werden soll.

9. Jenny Haase (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg):

Die Dichterinnen und Rilke

In den Gedichten, Erzähltexten und poetologischen Äußerungen zahlreicher moderner Lyrikerinnen der Romania spielt die Auseinandersetzung mit dem Werk Rainer Maria Rilkes eine auffällige und verbindende Rolle. Anna de Noailles etwa wurde von Rilke übersetzt und unterhielt einen Briefwechsel mit ihm, in ihrem lyrischen Werk verweist sie selbst wiederholt auf den Dichter; Ernestina de Champourcin bezieht sich in ihrem lyrischen wie erzählerischen Werk mehrfach auf Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*; Antonia Pozzi schließlich nimmt einen poetischen Dialog insbesondere mit Rilkes *Duineser Elegien* auf. Rilke selbst wiederum hat u.a. Louise Labé und *Les Lettres portugaises* ins Deutsche übersetzt. Der Vortrag möchte den hier skizzierten literarischen Wahlverwandtschaften zwischen einigen modernen Dichterinnen der Romania und Rilke aus einer komparatistischen Perspektive nachgehen und dabei die bisher häufiger gestellte Frage nach ‚Rilke und den Frauen' umkehren. Dabei steht insbesondere die Auseinandersetzung mit der idealisierten Figur der ‚großen Liebenden' und der Konturierung weiblicher Autorschaft im Vordergrund, aber auch die poetologische Frage nach einer anderen, poetischen Disposition des (Zu-) Hörens. Wie schreiben sich die Dichterinnen dabei in den männlich dominierten Diskurs der Moderne ein, wie figuriert sich ihre je eigene poetische Stimme in der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlechternormen und männlichem Dichtermodell, und welche anderen Begehrensformen und Poetiken bringen sie dabei ins Spiel?

Bibliographie

Champourcin, Ernestina: *Poesía a través del tiempo*. Barcelona: Anthropos 1991.

Haase, Jenny: *Vitale Mystik. Formen und Rezeptionen mystischen Schreibens in der Lyrik von Anna de Noailles, Ernestina de Champourcin und Antonia Pozzi*. Berlin: De Gruyter 2022.

Noailles, Anna de: *Œuvre poétique complète*. Édition présentée et annotée par Than-Vân Ton-That. III volumes. Paris: Sandre 2013.

Perry, Catherine: „Anna de Noailles et Rilke. Des affinités électives?" In: Michel Itty / Silke Schauder (Hrsg.): *Rainer Maria Rilke. Inventaire – Ouvertures*. Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion 2013, S. 201-216.

Pozzi, Antonia: *Parole. Tutte le poesie*. Hrsg. Von Graziella Bernabò und Onorina Dino. Mailand: Àncora 2015.

Rilke, Rainer Maria: „Die Bücher einer Liebenden (Anna de Noailles)". In: ders.: *Werke*. Hrsg. von Manfred Engel und Horst Nalewski. Band 4: Schriften. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1996, S. 647-650.

--- *Sämtliche Werke. Sechster Band. Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Prosa 1906-1926*. Frankfurt a.M.: Insel-Verlag 1966.

--- *Briefe*. Zweiter Band. 1919-1926. Herausgegeben von Horst Nalewski. Frankfurt a.M. / Leipzig: Insel Verlag 1991.

--- *Die Gedichte*. Frankfurt a.M. / Leipzig: Insel Verlag 1998.

10. Henning Hufnagel (Universität Zürich):

Avantgarde im Femininum. Valentine de Saint-Pont, *femme futuriste*, und Amelia Rosselli, *neo-avanguardista*

Wenn die Moderne traditionell als eine männlich dominierte Epoche vorgestellt wurde, gilt dies noch einmal in verschärftem Maße von den Avantgarden und unter diesen Avantgarden insbesondere vom Futurismus, dessen Begründer Filippo Tommaso Marinetti die Misogynie bekanntlich zum Programm erhoben hat. Daher möchte ich in meinem Beitrag den Fall der Dichterin, Manifest- und Roman-Autorin Valentine de Saint-Pont, einer entfernten Nachfahrin des romantischen Dichters Alphonse de Lamartine, ins Zentrum rücken. Es gilt, ihre Strategien der Selbstinszenierung und Selbstautorisierung in einem doppelt skeptischen wenn nicht gar feindlichen Umfeld herauszustellen, das sich gerade an einer gewollt durchlässigen Grenze zwischen Kunst und Lebenspraxis situiert.

Ihr gegenüberstellen werde ich die ein halbes Jahrhundert später schreibende Lyrikerin Amelia Rosselli. Sie etabliert sich als Autorin, nachdem sich der Futurismus durch seinen Pakt mit dem Faschismus diskreditiert hat, in einem anderen, nunmehr neoavantgardistischen Kontext, der die italienische Literatur zwar entprovinzialisieren möchte, einem traditionalistischen Verständnis von den Geschlechtern und ihren Rollen aber häufig treu bleibt. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die gemeinhin bekannten Fotos von den Treffen des Gruppo 63 in der Regel ausschließlich Männer zeigen, korrekt in Anzug und Krawatte, die intellektuelle Zigarette in der Hand. Angeblich hat eine Frau die Kamera dabei gefühlt und ist so unsichtbar geblieben.

Bibliographie

Bentivoglio, Mirella/Zoccoli, Franca (Hg), *Women Artists of Italian Futurism: Almost Lost to History*, New York 1997.

Bisanti, Tatjana, *L'opera plurilingue di Amelia Rosselli – un „distorto, inesperto, espertissimo linguaggio"*, Pisa 2007.

Contarini, Silvia, *La Femme futuriste. Mythes, modèles et représentations de la femme dans la théorie et la littérature futuristes*, Paris 2006.

Princiotta, Carmelo, „Se dal mio disordine nascesse un ordine nuovo…. L'utopia metrica di Amelia Rosselli", *Quaderni del '900* XVI (2016), 49-59.

Richard de la Fuente, Véronique, *Valentine de Saint Point, une poétesse dans l'avant-garde futuriste et méditerranéiste*, Céret 2003.

Sina, Adrien, *Feminine Futures – Valentine de Saint-Point – Performance, Danse, Guerre, Politique et Érotisme*, Dijon 2011.

11. Ines Kremer (Universität Duisburg-Essen):

Lyrisches Ich und auktoriale Selbstinszenierung bei Delmira Agustini

Hispanoamerikanische Dichterinnen des frühen 20. Jahrhunderts sahen sich aufgrund ihres Geschlechts oftmals Vorbehalten ausgesetzt, weshalb ihr Schaffen literarhistorisch lange vernachlässigt wurde und erst in jüngerer Zeit ein erhöhtes Forschungsinteresse erfährt. Dies gilt auch für Delmira Agustini (Uruguay, 1886-1914), deren Dichtung in mehrfacher Hinsicht als transgressiv zu bezeichnen ist. Literarisch lehnte sie sich zunächst eng an den *modernismo* an, der heute als erste ästhetische Emanzipations- und Erneuerungsbewegung Hispanoamerikas bekannt ist. Im Verlauf ihres poetischen Wirkens transformierte sie jedoch dessen Motive und Symbolik, wie beispielsweise in ihren erotischen Liebesgedichten deutlich wird, die der maskulin geprägten Perspektive die Stimme eines weiblichen lyrischen Ichs entgegensetzen. Anders als etwa Rubén Darío, der die Frau als Objekt des männlichen Verlangens inszeniert, bringt Agustini auch das weibliche Begehren zum Ausdruck und subvertiert mit ihrer Reinterpretation modernistischer Symbolik patriarchale

Denk- und Schreibmuster. Ihr utopischer Entwurf eines egalitären Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, deren Binarität zugunsten eines androgynen Ideals aufgelöst wird, weist auf die weiteren Entwicklungen des 20. Jahrhunderts und aktuelle Debatten über geschlechtliche Kategorisierungen voraus.

Agustinis Selbstdarstellung hingegen blieb zeit ihres Lebens ambivalent. Zwar erwarb sie in literarischen Kreisen eine gewisse Anerkennung als Dichterin und stand im Austausch mit Persönlichkeiten wie Rubén Darío, Manuel Ugarte und Alberto zum Felde, doch bleibt fraglich, ob sie tatsächlich als gleichwertige Akteurin im *champ littéraire* auftrat und wahrgenommen wurde. Denn obgleich ihre Dichtung die Objektifizierung der Frau problematisierte und letztlich zu überwinden strebte, akzeptierte und kultivierte Agustini in der außerliterarischen Wirklichkeit die Rolle der schönen jungen Muse, die ihr von einigen Modernisten zugeschrieben wurde. Vor diesem Hintergrund soll untersucht werden, inwiefern es Agustini tatsächlich gelang, sich durch ihre Dichtung sowie ihre auktoriale Selbstinszenierung einen 'virtuellen Möglichkeitsraum' zu schaffen. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet mit *Los cálices vacíos* (1913) ihr dritter und letzter zu ihren Lebzeiten veröffentlichter Band, in dem Agustini jene Themen und Motive zu voller Entfaltung bringt, die sie bereits in ihren früheren Publikationen anklingen ließ. Von entscheidender Bedeutung erweist sich hierbei die Frage nach dem Verhältnis zwischen lyrischem Ich und Dichterin, der im Lichte der derzeitigen Diskussion um (Neu-)Definitionen von Autor_inschaft nachgegangen werden soll. Ferner sollen intertextuelle Referenzen, Paratexte wie Rubén Daríos „Pórtico", der den *Cálices vacíos* vorangestellt ist, sowie Rezensionen ihrer Gedichte einbezogen werden, um Agustinis auktoriale Selbst- und Fremddarstellung näher bestimmen zu können.

Bibliographie

Agustini, Delmira: *Los cálices vacíos*. [1913] México: Frente de Afirmación hispanista, 1997.

Bourdieu, Pierre: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris: Seuil, 1992.

Bruña Bragado, María José: „Androginia y escritura", in: *Guaraguao*, 2018, 58/59, S. 51-68.

Escaja, Tina: *Salomé decapitada. Delmira Agustini y la estética finisecular de la fragmentación*. Amsterdam, New York: Rodopi, 2001.

Müller, Wolfgang G.: „Das lyrische Ich", in: Lamping, Dieter (Hrsg.): *Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte*. Stuttgart: Metzler, 2016 (2. Auflage), S. 59-61.

Pleitez Vela, Tania: „Delmira Agustini, transitando y superando la órbita dariana", in: *Mitologías hoy*, 2016, 13, S. 83-100.

12. Sabine Narr-Leute (Universität des Saarlandes, Saarbrücken):

Espaces lyriques et artistiques du possible et de l'impossible chez Aurélie Foglia

En tant que poétesse, artiste, chercheuse en études littéraires et maître de conférences à l'Université Paris 3-Sorbonne Nouvelle, Aurélie Foglia est une femme exceptionnelle de la modernité contemporaine. Si elle a déjà produit une œuvre considérable de recueils de poésie, de textes narratifs et d'essais littéraires, mais aussi d'œuvres d'art, son nom est encore trop peu connu dans le domaine de la poésie contemporaine. De l'italien « Foglia », son nom de famille est d'ailleurs devenu le point de départ programmatique de sa créativité, dans la mesure où elle le décline selon toutes ses acceptions, de la feuille (au sens de page) littéraire aux feuilles d'arbres de ses toiles. Cette perspective souligne clairement le lien entre la poésie et l'espace vital, entre la littérature et la nature fondamental pour l'auteure comme pour l'artiste. Elle parle elle-même de sa création comme « décrire peindre écrire dépeindre désécrire. / Je viens de la poésie / Écrire m'a appris à peindre / Ni pinceau ni couteau. Je peins avec les doigts ». Dans son œuvre, cette conception archaïque de l'empreinte manuelle, de l'écriture avec la main ou du dessin avec le doigt, mais aussi de l'effacement et de la destruction des signes, se voit constamment thématisée. Cet 'éclairage mutuel des arts' où interagissent différents genres

(littéraires) ainsi que les relations intermédiales (texte, art, musique) constituent un trait caractéristique et fondamental de son œuvre.

La conférence analysera, à l'exemple de quelques textes lyriques et de peintures d'Aurélie Foglia, dans quelle mesure son œuvre crée, dans l'interaction entre la 'page blanche' et le signe littéraire / artistique, des 'mondes de feuilles' tout à fait singuliers et qui deviennent des espaces du possible et de l'impossible. La grande poésie de son langage et le recours à des modèles littéraires, qu'elle connaît bien en tant que spécialiste de la littérature, éclaireront notre propos, tout comme l'importance de sa présence médiatique sur les plateformes des 'médias sociaux'. La question de la subjectivité et de l'« impersonnalité » (comme elle le formule elle-même) ainsi que du lien entre réalité et virtualité dans le sens d'une « performance épistémologique propre » (Kasprowicz / Rieger 2020, 9), telle que mentionnée dans la description de la section, se pose chez Aurélie Foglia de manière quasi existentielle, puisque toute son œuvre artistique a été détruite en une nuit par l'homme avec lequel elle vivait. Cet acte de destruction, qu'elle désigne par le terme de « féminicide » ainsi que par le néologisme « articide », constitue un autre aspect primordial de son œuvre, contre lequel elle lutte par le biais de l'écriture et la reconstruction à travers des photographies de ses tableaux. Enfin, nous poserons la question de savoir dans quelle mesure le traitement poétique de cette déconstruction traumatique de son œuvre artistique génère une nouvelle autonomie artistique et féminine de son écriture.

Bibliographie

Website: Aurélie Foglia: < https://www.a-foglia.com/>

Kasprowicz, Dawid/Rieger, Stefan (2020): „Einleitung". In: dies. (Hg.): Handbuch Virtualität. Wiesbaden, Germany: Springer VS, S. 1-22.

13. Beatrice Nickel (Ruhr-Universität Bochum):

Weibliche Möglichkeitsräume in einer patriarchalen Gesellschaft: Realitätsfluchten in *L'ingénue libertine*

Der von Colette im Jahre 1909 publizierte Roman *L'ingénue libertine*, der unweigerlich an Voltaires Erzählung *L'ingénu* denken lässt, handelt maßgeblich von den Versuchen einer jungen Frau namens Minne der Enge eines gutbürgerlichen Lebens bzw. des gutbürgerlichen Lebens einer Frau zu entkommen. Zunächst unter den konventionellen Ansichten und Einstellungen ihrer Mutter leidend, empfindet die junge Frau ihre spätere Ehe mit ihrem Cousin als wenig zufriedenstellend.

Der Vortrag möchte vor allem zwei Mittel von Minnes Eskapismusbestrebungen in einer patriarchalen Gesellschaft in den Blick nehmen: das geschriebene Wort und die Liebe. Beide nutzt Minne, um Möglichkeitsräume zu schaffen, und zwar sowohl virtuelle Möglichkeitsräume (v.a. in Form von leitmotivisch wiederkehrenden Träumen, die sie ins kriminelle Milieu der verbrecherischen Unterwelt führen) als auch tatsächliche Möglichkeitsräume (v.a. in Form von Liebesaffären). Beiden Formen ist dabei gemein, dass sie sich dem bürgerlichen Wertekanon zu Beginn des 20. Jahrhunderts widersetzen; denn Minnes Träume sind auf die Verbrecherwelt gerichtet, und ihre außerehelichen sexuellen Beziehungen verletzen das heilige Sakrament der Ehe.

Der Titel des Romans vereint bewusst das Voltairesche Konzept des naiven ‚Naturkindes' mit dem Libertinage, der hier sowohl im Sinne eines geistigen als auch sexuellen Verhaltensmusters gedacht werden muss, wobei die Protagonistin all dies repräsentiert. Colette führt in ihrem Roman vor, wie es einer Pariserin gelingt, ihrem unbefriedigenden bürgerlichen Alltag mittels ihrer Imagination und Sinnlichkeit zu entkommen, wenn dies auch nicht dauerhaft gelingt. Nichtsdestoweniger wird der Roman damit selbst zum Medium von Räumen des Möglichen. Mag diese Konstellation zunächst auch stark an Emma Bovary in Flauberts gleichnamigen Klassiker erinnern, so soll im Vortrag erhellt werden, inwiefern es sich bei der Protagonistin in

Colettes Roman nicht um eine zweite Emma Bovary handelt, sondern um eine innovative Adaption eines männlichen literarischen Musters.

Bibliographie

Colette, „L'Ingénue libertine", in: id., *Œuvres*, éd. Claude Pichois, vol. 1, Paris: Gallimard 1984, 669-825.

Hennigfeld, Ursula/Hörner, Fernand/Link-Heer, Ursula, *Literarische Gendertheorie. Eros und Gesellschaft bei Proust und Colette*, Bielefeld: transcript-Verlag 2006.

Kristeva, Julia, „La révolte intime : Colette", http://www.kristeva.fr/colette_introduction.html (13.11.2022).

Martin Sartori, Eva/Dorothy Wynne Zimmerman, *French Women Writers: A Bio-Bibliographical Source Book*, New York: Greenwood Press 1991.

Richardson, Joanna, *Colette*, London: Methuen 1983.

Southworth, Helen, *The Intersecting Realities and Fictions of Virginia Woolf and Colette*. Ohio: Ohio State University Press 2004.

14. Annette Paatz (Georg-August-Universität Göttingen):

Weibliche Autorschaft und Transkulturalität in der spanischen Avantgarde: Concha Méndez, *Canciones de mar y tierra* (1930)

„Yo soy: individualidad, personalidad. Ahora bien, en cuestión de derechos también pido la igualdad ante la ley. O lo que es lo mismo: pasar de calidad de cosa a calidad de persona, que es lo menos que se puede pedir ya en esta época" (Iturralde 2001: 35). Concha Méndez (1898-1986) war eine jener Frauen, die den kulturellen Aufbruch, der sich Mitte der 1920er Jahre in Spanien abzeichnete, mit der Konstitution eines weiblichen Subjekts und der Projektion einer neuen Form weiblichen Schreibens in Verbindung brachte. Die mit maßgeblichen Vertretern der „Generación del 27" wie Federico García Lorca oder Rafael Alberti befreundete Lyrikerin gilt als Prototyp der „New Woman" in Spanien: Sie begeisterte sich für die performativen Kunstformen wie Theater und Kino, fuhr selbst mit dem Auto und nahm äußerst erfolgreich an Schwimmwettkämpfen teil.

Trotz aller misogynen Gegenwehr, z.B. seitens der für die Avantgarde maßgeblichen *Revista de Occidente* (Martín Santaella 2021), ist doch unübersehbar, dass weibliches Schreiben seit Mitte der 1920er Jahre explizit und auch konträr zum dominanten Diskurs thematisiert wurde. Wenn Méndez von einer „doppelten Avantgarde" spricht, die Kunst und Gesellschaft gleichermaßen betreffe (vgl. Valender 2001: 52), werden Konzepte wie die „poesía pura" oder die „deshumanización del arte" José Ortega y Gassets unterminiert.

Concha Méndez kehrte Madrid, ihrer Familie und auch dem exkludierenden Habitus des intellektuellen und künstlerischen Umfelds schließlich den Rücken und erreichte im Dezember 1929 Buenos Aires. Der Beitrag widmet sich den Umständen dieses Aufenthalts in Südamerika und damit der bisher wenig untersuchten frühen Schaffensphase der Autorin. Im Zentrum steht der 1930 in Buenos Aires erschienene Band *Canciones de mar y tierra,* und zwar sowohl hinsichtlich seiner inhaltlichen und formalen Charakteristika als auch in seiner Funktion als Ausdruck literarischer Soziabilität: Das mit Zeichnungen von Norah Borges und einem Prolog von Consuelo Berges versehene Werk situiert er sich in jenem transatlantischen literarischen Feld der Avantgarde, das durch die Bewegungen des Ultraísmus zwischen Spanien und Lateinamerika über Figuren wie Guillermo de Torre und Jorge Luis Borges konstituiert wurde. Die Tendenz der transnationalen Vernetzung scheint vor allem bei den weiblichen Vertreterinnen der iberoromanischen Moderne besonders auffällig zu sein (Unruh 2001, Cabello Hutt 2017); anhand der *agency* von Concha Méndez soll deshalb der Blick auf diese transkulturelle Dimension weiblicher Autorschaft gerichtet werden, bei der auch die Verbindung zu Alfonsina Storni zur Sprache kommen wird.

Bibliographie

Balló, Tánia (2016). Las sinsombrero. Sin ellas, la historia no está completa. Barcelona: Espasa.

Cabello Hutt, Claudia (2017). „Identidades artísticas modernas y alianzas transatlánticas: Maruja Mallo, Gabriela Mistral y Victoria Ocampo". Ínsula 841-842: 40-44.

Iturralde, Gamito (2001). „Campeona de Natación y poetisa. Concha Méndez del Lyceum Club (1928)". Valender 33-38.

Mangini, Shirley (2001). Las modernas de Madrid: las grandes intelectuales españolas de la vanguardia. Barcelona: Península.

Martín Santaella, Alba (2021). Desde la otra orilla. Las mujeres en la Revista de Occidente (1923-1936). Almería: Editorial Universidad de Almería.

Méndez, Concha (1930). Canciones de Mar y tierra. Buenos Aires: Talleres Gráficos Argentinos.

--- (²2021). Entre sombras y sueños. Antología poética. Madrid: Renacimiento.

Ulacia Altolaguirre, Paloma (2018) [1988]. Concha Méndez. Memorias habladas, memorias armadas. Madrid: Renacimiento.

Unruh, Vicky (2006). Performing Women and Modern Literary Culture in Latin America: Intervening Acts. Austin: Univ. of Texas Press.

Valender, James (Hg.) (2001). Una mujer moderna. Concha Méndez en su mundo (1898-1986). Madrid: Publicaciones de la Residencia de Estudiantes.

--- (2001): „Concha Méndez en el Río de la Plata". Valender 149-163.

15. Moritz Rauchhaus (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg):

Unsichere, scheiternde und imaginierte Zukünfte in Catherine Pozzis „Agnès" (1927)

Die Dichterin, Philosophin, Essayistin und Journalschreiberin Catherine Pozzi (1884-1934) hinterließ nach ihrem frühen Tod ein überschaubares, aber eindrucksvolles Werk, das bisher wenig Aufmerksamkeit von der Forschung erhalten hat: Den postum erschienen Essay „Peau d'Âme", ihre Gedichte (1934), die Novelle „Agnès" (1927), ihr „Journal de Jeunesse" (1893-1906), das umfangreiche „Journal" (1913-1934) sowie zahlreiche Briefwechsel.

Bisher wurde ihr Schreiben vor allem aus biographischer Sicht analysiert, genauer aus Sicht ihrer Beziehung zu Männern. Sie war die Geliebte des gefeierten Dichters Paul Valérys, die Tochter des berühmten Arztes Samuel Pozzi und die Mutter des Politikers Claude Bourdet-Pozzi. Doch ihr vielseitiges Schreiben offenbart eine sehr selbständige und selbstbewusste Suche nach dem eigenen Platz im Universum. Beeinflusst von ihren profunden Kenntnissen nicht nur der Dichtung und Philosophie, sondern auch der Mathematik, Physik, Philologie und Geschichte stellte sie sich wie viele ihrer Zeitgenoss*innen die zentrale Frage nach dem Wesen und den Grenzen des (weiblichen) Ichs.

Der deutlich autobiographische Kurzroman „Agnès" von 1927 zeigt dies auf eindrucksvolle Weise. In diesem Werk scheinen Pozzis Versuche einer Konstruktion von Möglichkeitsräumen zu kulminieren: Die 17-Jährige Agnès schreibt Briefe an ein ihr noch unbekanntes „Vous". Er wird sich in sie verlieben, jedoch nicht in ihren aktuellen geistigen und körperlichen Zustand, sondern in eine sorgsam geplante zukünftige Version von ihr. Diese imaginierte Zukunft wählt eine besondere Textform, nämlich eine Liste, in der geordnet nach „Corps", „Âme" und „Esprit" alle Fähigkeiten aufgeführt sind, die sie im Laufe von drei Jahren erreichen will. Die Lesbarkeit des Textes ist an dieser Stelle deutlich erschwert, woran erkennbar wird, dass Pozzis in diesem Text die Planbarkeit und den tatsächlichen Lauf des Lebens als unvereinbar inszeniert.

Agnès' Scheitern folgt prompt. Sie konzentriert sich daraufhin nur noch auf die Religion. Das „Vous" wird zu „Dieu", aber auch Gott stirbt – was im Werk der begeisterten Nietzsche-Leserin Pozzi nicht selten auftaucht. Agnès hört auf Katholikin zu sein und wird stattdessen eine Leserin im emphatischsten Sinne des Wortes: Sie liest Texte, Gesten und Zusammenhänge, um in letzter Konsequenz selbst Spuren hinterlassen zu können. Die Frage ihres noch jungen Lebens lautet: Was bleibt von mir? Der Text endet mit einem Gebet an die Gottesmutter Maria, in dem sie einen eigenen Universumsbegriff skizziert, den Pozzi in „Peau d'Âme" zur Entfaltung bringen wird.

Dieses Gebet invertiert die Schreibsituation der Briefe, die den Text ausmachen: Während der Brief notwendigerweise auf die Vergangenheit gerichtet ist, zielt das Gebet immer auf eine Zukunft ab. Zuvor schrieb Agnès, dass sie die Schuld für die Erbsünde bei Adam und nicht bei Eva vermutet, auch wenn sie seine Neugier nachvollzieht und teilt. Nun kommt Eva in ihrer typologischen Entsprechung als Maria zurück und wird für Agnès die einzige noch ansprechbare Figur im Götterhimmel sein. Sie konstruiert sich, mit anderen Worten, eine eigene weibliche Zukunft.

Der Vortrag wird herausarbeiten, wie Agnès ihr Selbstbild anhand ihrer imaginierten oder tatsächlichen Gegenüber formt. Dabei werde ich einen Blick auf ihre räumliche Lebenssituation werfen, um besser nachvollziehen zu können, wie darauf aufbauend ihre zahlreichen und vielschichtigen Möglichkeitsräume konstruiert werden. In einem letzten Schritt soll gezeigt werden, wie programmatisch dieser autobiographische Text für Pozzis Schreiben ist.

Bibliographie (Auswahl)

Agnès Besson: Lou Andreas-Salomé, *Catherine Pozzi: deux femmes au miroir de la modernité*. Paris [u.a.]: L'Harmattan 2010.

Stephanie Bung: *Figuren der Liebe: Diskurs und Dichtung bei Paul Valéry und Catherine Pozzi*. Göttingen: Wallstein 2005.

Lawrence A. Joseph: „Catherine Pozzi's ‚Agnès': Writing as Self-Construction". In: *Biography* 11 (1988), H. 1, S. 47–59.

Anne Malaprade: *Catherine Pozzi, architecte d'un univers*. Paris: Larousse [u.a.] 1994.
Catherine Pozzi: Agnès / C. K. Paris 1927. https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k996084x (Stand: 09.12.2022).

Moritz Rauchhaus: „Topo-Analyse hin zur Ewigkeit: Catherine Pozzi zwischen Journal und Peau d'Âme". In: *promptus* 3 (2017), S. 165–180.

16. Rita Rieger (Karl-Franzens-Universität Graz):

Schreiben als Modus des Realitätsentwurfs und der Selbstinszenierung in Emilia Pardo Bazáns Literatur- und Kulturkritik

Emilia Pardo Bazán gilt als innovative, den Zeitgeist kritisch beobachtende Schriftstellerin sowie als Initiatorin einer kulturellen Selbstreflexion Spaniens (Gullón 1997, 181f.), die im männlich dominierten gesellschaftlichen, politischen und literarischen Diskurs Spaniens Ende des 19. Jahrhunderts erfolgreich einen „Raum zum Schreiben" etabliert, in dem sie sich und andere schreibende Frauen inszeniert (Gunia 1998, 194; vgl. auch Burdiel 2019, 163 u. Rodríquez 1991). Ausgehend von der mehrfach edierten Artikelsammlung *La cuestión palpitante* (1882-1883), den *Apuntes autobiográficos* (1886), die ihrem Roman *Los Pazos de Ulloa* vorangestellt wurden, und den in den 1890ern entstandenen kultur- und gesellschaftskritischen Essays zur Position der spanischen (schreibenden) Frau – wie etwa Concepción Arenal – fragt dieser Beitrag nach der Virtualität dieses Raums zum Schreiben. Hierzu werden insbesondere die aus dem Lateinischen *virtus* hergeleiteten Bedeutungsebenen der ‚Tugend', ‚Tüchtigkeit' und ‚Wirkkraft' (vgl. Jeschke/Kobbelt/Dröge 2014, 9 u. Knebel/Grötker 2001, s.p.) als potentielle poetologische Prinzipien der Autorin in den Blick

genommen sowie jene Funktion des Virtuellen, die im Entwurf verschiedener Szenarien für den „Einstieg[ ] *in* und de[n] Anschluss[ ] *an*" die Wirklichkeit liegt (vgl. Kasprowicz/Rieger, 2).

Ziel des Beitrags ist es, die literatur- und kulturkritischen Reflexionen der Autorin auf eine soziale (Re)Positionierung von Frauen hin zu befragen sowie ihre selbst als eklektizistisch und von ihren Gegnern als ‚literarischer Opportunismus' apostrophierte Schreibweise unter dem Aspekt des Virtuellen neu zu perspektivieren. Vorausgeschickt wird hierbei die Ansicht der Autorin, dass unabhängig vom Gender der jeweiligen Autor:innen jeder realistische Text zur Konstruktion der Realität beiträgt und derart an künftigen Beobachtungsmöglichkeiten der Wirklichkeit mitwirkt. Das Virtuelle der Räume des Schreibens fungiert in jenen Fällen nicht als Modus des Weltenzugs, vielmehr bildet es die Grundlage, um neue Wirklichkeitsszenarien zu entwerfen, an vorhandene Szenarien anzuknüpfen und sich als Autorin im literarischen und gesellschaftlichen Diskurs zu positionieren.

Bibliographie

Burdiel Bueno, Isabel (2019): *Emilia Pardo Bazán*. Barcelona: Penguin Random House Grupo Editorial, S.A.U (Españoles eminentes).

Gullón, Germán (1997): „Emilia Pardo Bazán, una intelectual liberal (y la crítica literaria)". In: José Manuel González Herrán (Hg.): *Estudios sobre Emilia Pardo Bazán. In memoriam Maurice Hemingway*. Santiago de Compostela: Univ. Consorcio de Santiago de Compostela, S. 181-195.

Gunia, Inke (1998): „‚Bewundert viel und viel gescholten'. Das Romanschaffen der Emilia Pardo Bazán (1851-1921)". In: Uta Frackowiak (Hg.): *Ein Raum zum Schreiben. Schreibende Frauen in Spanien vom 16. bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin: ed. Tranvía, Walter Frey, S. 174-197.

Jeschke, Sabina/Kobbelt, Leif/Dröge, Alicia (2014): „Einführung in den Band". In: dies. (Hg.): *Exploring Virtuality. Virtualität im interdisziplinären Diskurs*. Wiesbaden: Springer Spektrum (Research), S. 7-18.

Kasprowicz, Dawid/Rieger, Stefan (2020): „Einleitung". In: dies. (Hg.): *Handbuch Virtualität*. Wiesbaden, Germany: Springer VS, S. 1-22.

Knebel, Sven K./Grötker, Ralf (2001): »Virtualität«. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie online*. Basel: Schwabe Verlag, s.p. Online verfügbar unter DOI: 10.24894/HWPh.5529.

Rodríguez, Adna Rosa (1991): *La cuestión feminista en los ensayos de Emilia Pardo Bazán*. A Coruña: Ediciós do Castro.

17. Bruno Renato Serrano Navarro (Georg-August Universität de Göttingen):

Las formas del yo: Cuerpo, identidad y experiencia de la modernidad y la vanguardia en el proyecto poético de Winnét de Rokha.

La presente ponencia propone explorar los principales registros críticos de la modernidad, lo autoral y lo femenino presentes en la obra de la poeta chilena Winnét de Rokha, segundo y definitivo seudónimo definitivo de Luisa Anabalón Sanderson (1892-94?-1951). En nuestro planteamiento, el proyecto poético de Winnét confronta los atributos de las llamadas *escrituras del yo* propias al imaginario de la feminidad asignado como el lugar de lo posible en el escenario del temprano siglo XX latinoamericano, para asumir a través de un propio proceso de superación de las estéticas modernistas, el proyecto de creación de un yo político y escritural conflictivamente vanguardista, marxista y feminista, a través de la cual se expresa la posibilidad de impugnar las representaciones de lo femenino y lo autoral.

En su complejidad, el espacio histórico que inscribe esta poética, se define por la crisis paradigmática propia al proceso de integración periférica de las naciones poscoloniales latinoamericanas en la modernidad industrial del capitalismo global. Así, bajo su forma más explícita, el proceso social se manifiesta en fenómenos

como el de la secularización y expansión tecnológica de la sociedad en un contexto determinado por la emergencia y articulación política del sujeto histórico del proletariado. En este escenario, el relato cultural hegemónico de la modernidad se observa como la proyección de un horizonte de sentidos euro y androcéntricos profusamente entrelazados al paradigma poscolonial, el cual actúa substituyendo la posibilidad de la diferencia bajo constructos tales como el de la feminidad, la docilización y exotización de los cuerpos y sus discursos, negando así al otro el lugar de su enunciación, situación que se torna correlativa a la de su marginación política e intelectual

Desde nuestra perspectiva, el proyecto de autocreación del yo escritural de Winnét se define en términos de su voluntad de disidencia con este estadio de lo posible, y en esto, por la construcción de procedimientos poéticos transgresivos a su performance autoral. En este sentido, observamos también en esta obra problemática síntesis dada entre la expansión de las posibilidades del sujeto abiertas por su adaptación de las vanguardias, y la asimilación militante de los atributos del realismo social de las estéticas marxistas.

Para explorar lo anterior, la presente investigación buscará describir las principales estrategias autorales y prácticas textuales a través de las cuales esta poética se conceptualiza en el proceso trazado desde la modulación modernista de su primera etapa en *Lo que me dijo el silencio* (1915) aún bajo el seudónimo Juana Inés de la Cruz, hasta su clausura de esta identidad escritural originaria y la asimilación autónoma de la vanguardia en *Formas del sueño* (1927) y *Oniromancia* (1943), ya como obras que expresan la síntesis de sus procedimientos generativos del yo y de las políticas de la representación propias al ideario de la revolución social.

Bibliografía primaria

De la Cruz, Juana Inés. (1915) *Lo que me dijo el silencio*. Santiago: Imprenta New York.

De Rokha, Winnét. (1927). *Formas del sueño*. Valparaíso: Klog Editor.

_____(1943) *Oniromancia*. Santiago: Multitud.

_____(1951) *Suma y destino* [antología póstuma y textos inéditos]. Santiago: Multitud.

Bibliografía teórica básica

Bovenschen, Silvia (1979). Die imaginierte Weiblichkeit: exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt: Surkhamp.

Bürger, Peter. (1987). *Teoría de la Vanguardia*. Barcelona: Península.

Butler, Judith. (1998). "Actos performativos y constitución del género: un ensayo sobre fenomenología y teoría feminista". Debate feminista no 18, pp. 296-314.

Guerra, Lucía (2008). Mujer y escritura: fundamentos de la crítica feminista. Santiago: Cuarto Propio.

Rich, Adrianne (1978). The dream of a Common Languaje. Nueva York: Norton.

Traverso, Ana (2013). "Ser mujer y escribir en Chile: canon, crítica y concepciones de género". Anales de literatura chilena (Vol. 20, pp. 67-89).

18. Kirsten von Hagen (Justus-Liebig-Universität Gießen):

« Je regarde avec confiance le futur. Je croix aux choses éternelles » – Nostalgische Miniaturen im Zeichen eines Zwischenzeitenschreibens bei Anna de Noailles, Proust und Colette

Versteht man unter Nostalgie zumeist ein Gefühl des Rückwärtsgewandten, der einhergeht mit einer konservativen Weltsicht, so schreibt Leniaud schon 2005 angesichts von architekturalen Gebilden, dass die Nostalgie einer Epoche oder Gesellschaft zugleich ein Programm für die Gegenwart oder Zukunft entwerfe

(Leniaud 2005: 8). Anna de Noailles ist vor allem angesichts ihrer Lyrik oft der Vorwurf unterbreitet worden, zu stark im Traditionellen Denken und Sprachgebrauch verhaftet zu sein, weshalb sie etwa von Gide als wenig avancierte Künstlerin abgetan wurde. Schaut man sich ihre Texte genauer an, wird deutlich, dass Anna de Noailles eine Form der Nostalgie inszeniert, die als Zwichenzeitenschreiben begriffen werden kann in Anlehnung an das Konzept des Zwischenweltenschreibens, wie es Ottmar Ette ausführt. Dieses Konzept soll kurz skizziert und dann mit anderen AutorInnen der Moderne wie Proust oder Colette verglichen werden. So entwickelt Riikka Rossi ihr Konzept von Nostalgia in Verbindung mit Care und Tenderness, d. h. sie fokussiert stärker die positiven und heilenden Effekte dieses Konzepts als einer Form, in der Erinnerung und Selbst-Schätzung und Zugehörigkeit ihren Ausdruck finden. Sie schreibt: „As a mode of caring the past, the self and the community." (Riikka Rossi, 1) Als eine Strategie von AutorInnen dieser Form von Nostalgie Ausdruck zu verleihen, nennt Rossi die Miniaturisierung, d. h. die minutiöse und genaue Beschreibung von vergänglichen Objekten.

So inszeniert sich Anna de Noailles in einem fiktiven Brief an Monsieur Pic abgrenzend von der reaktionären, rückwartsgewandten Haltung Pics als Anhängerin der Moderne und zugleich als Autorin, die an die Zukunft glaubt und nicht, um selbst nicht zu altern, an der Vergangenheit festhält: „Je suis sûre que tout vous incommode et vous blesse à l'époque où nous vivons, que vous êtes soucieux, - comme beaucoup d'autres, - des lendemains, que vous n'augurez rien de bon d'un temps qui vous éloigne à chaque seconde de celui de votre jeunesse, et que l'avenir, avec ses ombres et ses rayons, ne vous plaît pas du tout." (Anna de Noailles, „Lettre à Monsieur Pic", Sacha Guitra, „Lettre de Sacha Guitry à Monsieur Pic", 41-42) An die Zukunft glauben heißt für sie die Zukunft mit ihren Schatten und den Sonnenseiten gleichermaßen akzeptieren („avec ces ombres et ses rayons"), sich zwischen Hoffnung und Notwendigkeit einrichten und an die Dinge zu glauben, die sich gerade nicht ändern: Das ist vor allem die Zeitlosigkeit der Kunst selbst, in der sich sowohl Intelligenz, als auch Güte manifestieren: „J'ai cette même tendance optimiste, cher Monsieur Pic, je regarde avec confiance le futur. Je croix aux choses éternelles, à la splendeur du soleil et des cieux, à l'intelligence de l'homme, à sa bonté, à la sagesse curieusement voilée mais finalement certaine du destin." (Noailles, Pic, 42.) Zeichen dieser Form von Nostalgie sind Miniaturen, die auch ihre Prosatexte und ihre Lyrik kennzeichnen und die sich in ähnlicher Weise auch bei Proust und Colette aufzeigen lassen.

Noch in ihrem Spätwerk, der Autofiktion *Le Livre de ma Vie*, verbindet sich der „palmier languissant" mit den Seidenblumen und den „coussins en gaze de Turquie." (Anna de Noailles, *Le Livre de ma vie*, 32-33) zu einer Miniatur, die synästhetisch arrangiert ist und Orientalische Anmutung mit Pariser Lebensart verbindet, eine weitere Besonderheit im Schreiben Anna de Noailles, eine Mobilität der Zeichen und Zeiten, die sie in besonderer Weise als Autorin der Moderne kennzeichnet.

Bibliographie

Quellen

De Noailles, Anna, *Les Innocents ou la Sagesse des femmes*, Paris 1923.

--- „Lettre à Monsieur Pic", Sacha Guitra, „Lettre de Sacha Guitry à Monsieur Pic", in: Le Courrier de Monsieur Pic: lettres inédites, hg. Von Sacha Guitry, 1920.

--- *Œuvre poétique complète*, édition établie, présentée et annotée par Than-Vân Ton-That, Saint-Loup-de-Naud 2013.

--- *La Nouvelle Espérance*, édition préfacée et annotée par François Raviez, Paris 2015.

--- *Le Livre de ma vie,* Paris: Bartillat, 2021.

Rossi, Riikka, „The Bright Side of Nostalgia: Nostalgia and Poetics of Care and Tenderness", in: Nünning, *Troubling Times: Questioning Prevailing Notions of Time in the Study of Literature and Culture*, 2023.

Darstellungen

Allard, Marie-Lise, *Anna de Noailles: Entre prose et poésie*, Paris 2013.

Amory, Cleveland/Bradlee, Frederic, *Vanity Fair: Selections from America's Most Memorable Magazine. A Cavalcade of the 1920s and 1930s*, New York 1960.

Bedriomo, Emile, *Proust, Wagner et la coïncidence des arts*, Tübingen 1984.

Blum, León, „L'Œvre poétique de Madame de Noailles", Revue de Paris, 15. Januar 1908, in: *L'Œuvre de Léon Blum*, Bd. II (1905-1914), Paris 1962, S. 407-424.

Bourdieu, Pierre, *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*, Paris 1992.

Cocteau, Jean, *La Comtesse de Noailles, oui et non*, Paris 1963.

Coenen-Mennemeier, Brigitta, *Französische Dichterinnen: Studien zur Erweiterung des Lyrikkanons*, Heidelberg 1997.

Cojocariu, Nicoleta, *Anna de Noailles: identité et écriture*, unveröffentlichte Doktorarbeit, Université Paris-Est 2013.

Dapous, Rima, *Patriarchy and the Dream of a Feminine Imagination: A Study of the Works of Anna de Noailles*, unveröffentlichte Doktorarbeit, Universität Oxford 1999.

Duclaux, A. M. F., „The countess of Noailles: ‚le grand poète'", The Times Literary Supplement, 10 July 1919, in: Dies., *Twentieth-Century French Writers (Reviews and Reminicenes)*, New York 1920, S. 178-192.

Engelking, Tama Lea. „Anna de Noailles", in: Eva Martin Sartori/Dorothy Wynne Zimmerman (Hgg.), *French Women Writers*, Lincoln/London 1994, S. 337-345.

Galidescu, Maria E., „Exiltranslation, scenes & frames - Sprachwandel im Exil. Reflexion des Rumänischen in der internationalen Literatur", in: Thede Kahl (Hg.), *Das Rumänische und seine Nachbarn*, Berlin 2009, S. 245-278.

Holmes, Diana, „Women in French Society 1848-1914", in: Dies., *French women's writing: 1848 - 1994*, London [u. a.] 1996.

Holmes, Diana/Tarr, Carrie, „New Republic, New Woman? Feminism and Modernity at the Belle Epoque", in: Dies. (Hgg.), *A 'Belle Epoque'? Women in French Society and Culture 1890-1914*, New York/Oxford 2006, S. 11-22.

19. Rotraud von Kulessa (Universität Augsburg):

« Espaces des possibles » : stratégies auctoriales des écrivaines en France et en Italie à l'époque 1900

À l'époque 1900, force est de constater que les autrices gagnent en importance dans les champs littéraires français et italiens, au point que Luigi Capuna parle, en 1907, de « l'envahissante concurrence des femmes dans la littérature narrative ». En effet, la participation des femmes aux champs littéraires susnommés se situe pour la France entre 25% (1890-1899) et 15% (1900-1910) et est d'environ 15% pour l'Italie (1890-1910) (Rotraud von Kulessa, 31-35 et 220-222).

Si ces champs littéraires de la Belle Epoque sont tous les deux caractérisés par leur autonomie croissante (Pierre Bourdieu) et par le phénomène de la commercialisation, ils se différencient cependant de manière fondamentale par leurs structures géopolitiques, tout comme par leurs développements historiques et esthétiques respectifs.

Il s'agit alors de s'interroger sur les stratégies des autrices pour se positionner dans cet « espace des possibles » par la création d'instances de consécration (Journaux, Prix littéraires, Concours, etc.) ou par la formation de leurs discours auctoriaux en réponse aux discours dominants et masculins, des discours qui oscillent entre légitimation et revendication.

La présente communication analysera les prises de position des autrices italiennes et françaises dans une perspective comparatiste à travers quelques exemples particulièrement pertinents comme les Journaux

Fémina et *Vie heureuse* et quelques autrices phare comme Grazia Deledda, Matilde Serao, Marcelle Tinayre, Gyp, Colette, Anna de Noailles et Rachilde.

Bibliographie

Ferlin, Patricia, Femmes d'encrier, Etrepilly, Bartillat, 1995.

Franchini, Silvia/Soldani, Simonetta (éds.), Donne e giornalismo : Percorsi e presenze di una storia di genere, Milano, Franco Angeli, 2004.

Folli, Anna, Penne leggère. Neera, Ada Negri, Sibilla Aleramo. Scritture femminili italiane fra Otto e Novecento, Milano, Guerini, 2000.

Holmes, Diana/Tarr, Carry (éds.), A 'Belle Epoque' : Women in French Society and Culture 1890-1914, New York/Oxford, Berghahn Books, 2006.

Izquierdo, Patricia, Devenir poétesse à la Belle Epoque. Etude littéraire, historique et sociologique, Paris, L'Harmattan, 2009.

Korte-Klimach, Iris Ulrike, Rachilde, Femmes de lettres, Homme de lettres : Weibliche Autorschaft im Fin de siècle, Marburg, Tectum Verlag, 2002.

Kulessa, Rotraud von, Entre la reconnaissance et l'exclusion. La position de l'autrice dans le champ littéraire en France et en Italie à l'époque 1900. Paris, Honoré Champion, 2011.

20. Nora Weinelt (Universität Augsburg):

Feministischer Surrealismus. Nora Mitranis Auslotung weiblicher Möglichkeitsräume

Obwohl sie zu den wichtigsten Figuren des Nachkriegssurrealismus gehörte, ist der Name der in Bulgarien geborenen Schriftstellerin und Soziologin Nora Mitrani (1921–1961) heute selbst Literaturwissenschaftler*innen kaum ein Begriff. Mitrani schloss sich der Pariser Surrealistengruppe im Jahr 1947 offiziell an; bis zu ihrem frühen Krebstod wirkte sie an zahlreichen surrealistischen Publikationen mit (z.B. *Le Surréalisme même*, *L'Almanach surréaliste du demi-siècle*), wurde zu einem prominenten Sprachrohr der Gruppe und prägte auch deren programmatische Ausrichtung entscheidend. Ihr literarisches Werk hingegen ist überschaubar; neben der posthum erschienenen *Chronique d'un échouage*, ihrer einzigen Erzählung, gehören dazu vor allem Essays und Texte über Kunst, Literatur und Film, die in dem Band *Rose au cœur violet* versammelt sind. Im Zentrum ihrer Essays stehen oft feine Sezierungen alltäglicher Misogynien, denen Mitranis akademische Tätigkeit als Soziologin – sie arbeitete unter Georges Gurvitch am Pariser C.N.R.S. und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze zu Themen wie Technokratie und Bürokratie – deutlich anzumerken ist.]

Einen wesentlichen Bestandteil von Mitranis feministischen Überlegungen stellt die Beschäftigung mit dem Frauenbild des Surrealismus selbst dar, die ich in meinem Vortrag rekonstruieren möchte. Frauen bilden zwar häufig den Dreh- und Angelpunkt surrealistischer Texte, existieren dort aber zugleich oft nur virtuell, als abwesende, mythologisch überhöhte Sehnsuchtsfiguren, als in der Realität kaum präsente Wahnsinnige oder Hysterikerinnen, als Inbegriff jener Form des Irrationalen, das die Surrealisten aus dem Bereich des Verdrängten hervorholen wollen. In Bretons *Nadja* findet sich dieses surrealistische Frauenbild präzise in einer Figur kondensiert: Nadja ist ein wildes, verrücktes, geheimnisvolles und wunderschönes Faszinosum, das seine Macht ausschließlich in der Sphäre des Emotionalen, Intimen, Sexuellen ausspielen kann. Konsequenterweise spielen Autorinnen und Künstlerinnen im Surrealismus vermeintlich vor allem als Musen ihrer Partner eine Rolle, so auch Mitrani selbst: Man kennt sie, wenn überhaupt, als Lebensgefährtin von Hans Bellmer, die der Künstler nackt, schamlos, mit gespreizten Beinen in seinen Radierungen zu Georges Batailles *Histoire de l'Œil* verewigt hat. In meinem Vortrag möchte ich herausarbeiten, wie Nora Mitrani in ihren Texten neue Möglichkeitsräume für Frauen im Surrealismus auslotet. Im Dialog mit und in

Weiterentwicklung von für die Bewegung einschlägigen Autoren wie Marquis de Sade, Georges Bataille, Hans Bellmer oder André Breton entwirft sie, so soll mein Vortrag zeigen, ein alternatives surrealistisches Frauenbild, das klassisch-surrealistische Themenkomplexe wie Sexualität, Erotik, Körperlichkeit oder weibliche Schönheit aufgreift, aneignet und feministisch wendet.

Bibliographie (Auswahl)

Primärliteratur

Mitrani, Nora: *Rose au cœur violet*, hg. v. Dominique Rabourdin, mit einem Vorwort von Julien Gracq. Paris: Éditions Terrain Vague Losfeld 1988.

Mitrani, Nora: *Chronique d'un échouage*, Nantes: L'œil ébloui 2019.

Sekundärliteratur

Cazeneuve, Jean: „L'œuvre sociologique de Nora Mitrani." In: *Revue françaises de sociologie*, 2.4 (1961), S. 304–306.

Rabourdin, Dominique: „Nora Mitrani ou la liberté d'être", in: Nora Mitrani: *Chronique d'un échouage*, Nantes: L'œil ébloui 2019, S. 67–88.

Rosemont, Penelope (Hg.): *Surrealist Women. An International Anthology*, Austin: University of Texas Press 1998.

SEKTION 13

Negative Virtualität: Über eine kulturtheoretische Figur in den Amerikas

1. Jens Andermann (New York University):

***Mar de residuos:* Geographien der Entweltung im Zirkum-Südatlantik**

Seit einigen Jahren recycelt das Näherinnenkollektiv Projecto Simili auf Santiago, der größten Kapverdeninsel, angeschwemmte Plastik-, Fasern-, Holz-, und Lederreste zu Accessoires und Spielzeug. Seinen Namen trägt das Projekt zu Ehren einer regionalen Fischart, die durch die Ansammlung von Plastikmüll und Netzresten der Fischereiindustrie in der Umgebung der Inseln heute vom Aussterben bedroht ist. Doch mit dem Recycling von globalem Abfall leisten die Objekte von Projecto Simili zugleich eine besondere Form von Gedächtnisarbeit, die sich mit der geohistorischen Rolle der Kapverden als Exporteur von Arbeitsmigrant:innen und als mittelatlantische Umschlagstelle für („legale" und „illegale") Waren auseinandersetzt. Ausgehend von der Materialität des solcherart in Wert gesetzten Abfalls und aus der Perspektive des Südatlantiks als „Clearing House" kolonial-moderner Expansion versucht dieser Vortrag, eine historische Geographie der Globalisierung als Prozess planetarischer Entweltung zu zeichnen, der Menschen, Dinge und Substanzen auf grausame und oftmals tödliche Weise in Bewegung setzt und miteinander unkommunizierbar macht. Meine Gewährsleute für diese Konstellation, die ich mit dem Begriff des „Immunden" zu fassen versuche, sind Filme und Videoinstallationen von John Akomfrah, Pedro Costa und Patricio Guzmán sowie das erzählerische Werk Djaimilia Pereira de Almeidas.

2. Anne Brüske (Universität Regensburg):

Wenn negative Virtualität in Realität übergeht. Figuren der Exteriorität des Afrikanischen/ Haitianischen in zeitgenössischer dominikanischer Literatur

Für Selbstkonstitution der Dominikanischen Republik ist die Abspaltung und Ausgrenzung des Afrikanischen bzw. Afrodeszendenten als das Unzivilisierte, Bedrohliche, kurz: radikal Andere, ein entscheidendes Element (vgl. *La isla imaginada*, San Miguel 1995). Dies kann man bis in die Karikaturen der dominikanischen Tageszeitung *Listin Diario* verfolgen, in denen haitianische Migrant:innen sowie Dominikaner:innen haitianischen Ursprungs allzu häufig als ungebildet, der spanischen Sprache nur minder mächtig und kriminell dargestellt werden.

Die Figur der Ausgrenzung des Afrikanischen oder Afrodeszendenten hat seine Ursprünge in der Geschichte der Insel Hispaniola, die sich historisch Frankreich und Spanien als Kolonialmächte und aktuell die unabhängigen Staaten Haiti und die Dominikanische Republik teilen. Diese Geschichte beider Inselhälften ist geprägt von Kolonialismus und Sklaverei, ihre Kulminationspunkte liegen in der Haitianischen Unabhängigkeit von 1804, in dem antihaitianischen Massaker im Grenzgebiet von 1937 sowie in dem hochumstrittenen dominikanischen Staatsbürgerschaftsgesetz von 2013, das darauf zielte Dominikaner:innen haitianischen Ursprungs de facto auszubürgern. Vor dem Hintergrund afropessimistischer Ansätze lässt sich die Haitianische Revolution nun als geschichtliches Ereignis lesen, in dem sich eine negative Virtualität in Realität verwandelte: Mit dem Sieg der Versklavten der Kolonie von St. Domingue, der Gründung der Republik Haiti traten genau diejenigen, die zuvor über radikal eingeschränkte Handlungsmacht verfügten, als Akteure (und bisweilen Akteurinnen) bzw. als handelnde Subjekte in den Vordergrund. Eben diese Handlungsmacht suchen jedoch in der Folge politische Essays, literarische Texte sowie populärkulturelle Medienerzeugnisse zu untergraben: durch den Ausschluss des Afrikanischen aus den Gründungsmythen der Amerikas sowie die konstante Negation des symbolischen und kulturellen Kapitals Haitis als afrodeszendenter Nation.

In meinem Beitrag beschäftige ich mich damit, wie in dominikanischen Kulturprodukten des 20. und 21. Jahrhunderts die Figur der zur Realität gewordenen negativen Virtualität verhandelt und in Negativität zurückverwandelt wird. Dabei interessieren mich die unterschiedlichen Formen der Ästhetisierung negativer/positiver Virtualität und Exteriorität in erster Linie in Kurzgeschichten zeitgenössischer Autor:innen (auch aus der Diaspora) wie Aurora Arias, Samuel Esteban, Rey Andújar und Junot Díaz, die z.T. auf phantastische Topen zurückgreifen.

3. Ángela Calderón Villarino (Universität Leipzig):

Im Verhältnis zur Auslöschung: *mejicanidad* und *afropessimism* als Fluchtpunkte einer virtuellen Negativität

In seinem poetologischen Essay „Máscaras mexicanas" (1950) erhebt Octavio Paz die Maske zum Wesensmerkmal des Mexikanischen – „[D]er Mexikaner scheint mir ein Wesen zu sein, das sich verschließt und verwahrt. Maske seine Miene, Maske sein Lächeln." (Paz 1984: 37)/ „el mexicano se me aparece como un ser que encierra y se preserva: máscara el rostro y máscara la sonrisa." (Paz ²2004: 164) – und prägt hierfür den eigentümlichen Neologismus *ningunear*. Das mexikanische Individuum sei ein Niemand, das sich hinter einer sprachlichen Maske von Formeln und Formalisierungen verberge und daher zum Niemand werde. Es handele sich dabei um eine Selbstauslöschung, die der Mexikaner an sich selbst vornehme. Er zeige sich, wenn man so will, in Modalitäten des Negativen, insofern als er in Leerstellen, Auslassungen, Pausen und Lücken aufscheine. Der Mexikaner ist damit eine Figur der ‚ewigen Abwesenheit': „Er [Herr ‚Niemand'] ist […] der ewig Abwesende" (Paz 1987: 52)/ „Es [Ninguno] […] el eterno ausente." (Paz ²2004: 189). Trotzdem nimmt dieser Niemand eben in dieser Verneinung – und möglicherweise vermittels durch diese – als menschliche Person Gestalt an: „Diese ‚Verniemandung' besteht darin, aus einem ‚Jemand' einen ‚Niemand' zu machen. Ein ‚Nichts' bekommt Leib und Augen, wird Person, wird zum ‚Niemand'." (Paz 1987: 51)/ „[e]l ninguneo es una operación que consiste en hacer de Alguien, Ninguno. La nada de pronto se individualiza, se hace cuerpo y ojos, se hace Ninguno." (Paz ²2004: 180)

Mit Blick auf das thematische Anliegen der Sektion, welches die Überlegungen zum Afropessimismus des US-amerikanischen Philosophen Frank B. Wildersons III als Ausgangspunkt hat, scheint Octavio Paz für den Mexikaner eine ähnlich strukturierte Ontologie des Mexikaners zu entwickeln. Anders als Wilderson es konzeptualisiert, wird die Auslöschung zwar nicht durch einen ewigen Antagonisten vollzogen, aber der Mexikaner nehme sie an sich vor und werde damit zum ewigen Antagonisten seiner selbst. Die beiden Ansätze gleichen sich ferner darin, dass die Selbstverleugnung Agent einer Selbstkonstitution ist. Indem Paz nun das Augenmerk auf die Sprache der Mexikaner lenkt und ihre Verwendung derselben, stellt sich davon ausgehend die Frage, inwieweit dieses Verfahren einer Selbstausbildung im Modus der Selbstauslöschung nicht insofern über den Personenkreis des Afropessimismus hinaus Gültigkeit haben kann, weil der Urgrund dieser Problematik möglicherweise in der Sprache und ihrer Nicht- oder Fehl-Verwendung begründet ist. In dieser Perspektive erfährt der zum Lemma geronnene Titel *Can the Subaltern Speak?* eine Wendung zu *How do the subaltern speak?*

Diese These wird auch dadurch plausibilisiert, dass Octavio Paz wiederum eine Abgrenzung der *mejicanidad* speziell von den USA vornimmt – diese aber eben *nicht* von der Sprache her denkt, sondern von kulturellen Praktiken aus entwickelt. Bezeichnend ist allerdings, dass auch diese kulturtheoretische Abgrenzung eine ist, die ihren tieferen Grund im Abwesenden hat und dies wiederum die Gemeinsamkeit zwischen beiden Kulturen rechtfertige. In „México y Estados Unidos. Posiciones y contraposiciones. Pobreza y civilización", einem Vortrag von 1978 im Rahmen des Symposiums *Mexico Today*, formuliert er dies folgendermaßen: Unter *civilización* versteht Paz weniger jenes, worin sich eine Gesellschaft manifestiere oder materialisiere – „[u]na civilización no sólo […] es la parte visible de una sociedad —instituciones, monumentos, ideas, obras, cosas—" –, sondern vielmehr das Unsichtbare als eine Affekt- und damit keine sprachliche Formation: „pero sobre todo es su parte sumergida, invisible: las creencias, los deseos, los miedos a las represiones, los

sueños.“ (Paz ²2002b: 478) Das Verhältnis zum ewig Anderen in Gestalt der USA – bei Wilderson Schwarze und Weiße – wird strukturiert durch das Unsichtbare, das ins Außen gekehrt wird: „Civilización es el estilo, la manera que tiene una sociedad de vivir, convivir y morir. Comprende a las artes eróticas y a las culinarias; a la danza y al entierro; a la cortesía y la injuria; al trabajo y al ocio; a los ritos y a las fiestas“ (Paz ²2002b: 480). Kulturpraxis, so wäre mit Paz zu sagen, ist damit der manifestierte Ausdruck einer unsichtbaren Affektstruktur, deren Sprache im Falle Mexikos eine der Negativität und Ausradierung ist. Dies sei für USA nicht der Fall. Wilderson hingegen denkt Afropessimismus jedoch auch wesentlich aus der Angst, Erfahrung des Lebens und miteinander Lebens, Begehr- und Wunschstrukturen heraus. Auch vor diesem Hintergrund stellt sich daher die Frage, ob beide Überlegungen zum Negativen und zur Abgrenzung nicht doch miteinander gedacht werden können.

Eine bemerkenswerte Reflexionsachse ist schließlich folgender Aspekt. Die Differenz beider Kulturen liegt, so Paz, letztlich in der Differenz von Reformation und Gegenreformation: „Todas ellas se resumen en una diferencia fundamental y en la que, quizá, está el origen de la distinta evolución de nuestros países; en Inglaterra triunfó la Reforma mientras que España fue la campeona de la Contrarreforma.“ (Paz ²2002b: 480) So wäre die Frage zu stellen, ob das Prinzip einer auf Auslöschung basierenden Selbstkonstitution für Schwarze wie für die *mejicanidad*, sofern hierfür die Sprache Aufschluss gibt, sich hierauf zurückführen lässt. Ist die Sprache der Reformation eine andere als jene der Gegenreformation? Der Vortrag möchte den Versuch unternehmen, zu prüfen, ob aus einer sprachphilosophisch orientierten Perspektive und vor dem Hintergrund des Katholizismus und Protestantismus sich unterschiedliche negative Virtualitäten für die katholische und protestantisch geprägten Amerikas plausibilisieren lassen.

Der Blick auf die religiöse Dimension dieser Problematik scheint deswegen mitaufgegeben, weil sich sowohl in Wildersons als auch Paz’ Überlegungen hieran etwas kristallisiert, das in einem engen konzeptuellen Verhältnis zur äußersten Form der Auslöschung steht. Denn im Zentrum der *mejicanidad* als Kulturpraxis steht allem voran Fest des Todes – und so besetzt auch die dritte Position von *El laberinto de la soledad* der Essay „Todos Santos, día de muertos“. Wilderson seinerseits lässt *Afropessimismus* an Halloween beginnen: „Zu Halloween wusch ich mein Gesicht“, lautet der Titel des ersten Kapitels. Paz macht gerade in dem sich unterscheidenden Blick auf den Tod den letztgültigen Unterschied zwischen USA und Mexiko aus: „Para los mexicanos, la muerte se ve y se toca: es el cuerpo deshabitado por el alma, el montón de huesos que, de alguna manera, como en el poema azteca, ha de reflorecer.“ (Paz ²2004b: 486) Für die Mexikaner ist das Sichtbare – hier das Körperliche wie zuvor die Kulturpraxis als das manifestierte einer Affektformation – das absolut Negative. Für die USA wiederum ist die letzte Auslöschung immer abwesend: „Para los norteamericanos, la muerte es lo que no se ve: la ausencia, la desaparición de la persona. En la conciencia puritana la muerte estaba presente siempre pero como una presencia incorporéoa, una entidad moral, una idea.“ (Paz ²2004b: 486) Das Verhältnis von Sichtbarem und Unsichtbaren, welches stets potenziell vorhanden ist, sowie zu Präsenz und Abwesenheit oder gar Auslöschung bilden die Ausgangspunkte einer Überlegung dazu, ob oder inwieweit es sich bei diesen beiden Entwürfen zur absoluten Ausgrenzung um unterschiedliche Formen des Verhältnisses zu einem radikalen Außen handelt.

Bibliographie

Paz, Octavio: „Máscaras mexicanas“, in: ders.: *El laberinto de la soledad*, Madrid: Cátedra ²2004a, S. 164-181.

Paz, Octavio: *Das Labyrinth der Einsamkeit*, üb. und Einführung von Carl Heupel, Baden-Baden: Suhrkamp 1984, S. 37-52.

Paz, Octavio: „México y Estados Unidos. Posiciones y contraposiciones. Pobreza y civilización“, in: ders.: *El laberinto de la soledad*, Madrid: Cátedra ²2004b, S. 475-497.

Wilderson III, Frank B.: *Afropessimism*, New York: Liveright 2022.oroz

4. Chiara Caradonna (Universität Jerusalem):

Nichts wird gelöscht. Zur Potenzierung der Aufzeichnung als Form negativer Virtualität ausgehend vom Werk Pier Paolo Pasolinis

Als Roland Barthes sich in seinem Seminar am Collège de France zum „Problem des Romans" (1978-80) dem Problem der Aufzeichnung widmete, definierte er sie auf kaum überraschende Weise als kurze fragmentarische Form, die dem Roman vorausgeht. Die Aufzeichnung sei ein „scoop intimiste", das dem Schreibenden blitzhaft und überraschend eine Neuigkeit enthüllen würde, die im privaten Raum des Notizbuchs aufbewahrt wird und nicht für die Veröffentlichung gedacht sei. In diesem Rahmen ist die Aufzeichnung der vollendeten Form des Romans untergeordnet, auch wenn Barthes zur Auseinandersetzung mit kleinen Formen einlädt und behauptet, in der Aufzeichnung sei Wahrheit eher zu finden als im Roman, der aus der Lüge entstünde. Die Notiz ließe sich demnach, im Sinne der Sektionsleiterinnen, als die negative Virtualität des Romans bezeichnen. Um als solcher in Erscheinung zu treten, bedarf der Roman seines immer unvollkommenen Anderen, der selbst nie den Zustand der Vollkommenheit erreichen kann und darf – selbst wenn sie, wie es ab dem 20. Jahrhundert häufig der Fall war und ist, eigenständig veröffentlicht, gelesen und interpretiert wird. Die Verstrickung von Roman und Aufzeichnung bestünde darin, dass die Aufzeichnung noch nicht Roman, der Roman schon nicht mehr Aufzeichnung sei, und dieser Zustand für beide Textsorten wesenhaft sei. Die Notiz könne sich nicht (nie) unabhängig vom Roman definieren und damit selbständig behaupten.

In krassem Gegensatz dazu, sowie zu Barthes' Auffassung der Notiz, erhob Pier Paolo Pasolini in den Jahrzehnten vor Barthes' Vorlesungen die Aufzeichnung zur zentralen Form seines Schaffens, mit dem Ziel, gattungsübergreifend sowohl literarische als auch filmische Konventionen der europäischen Moderne herauszufordern. Dies geschähe jedoch nicht, so die Literaturwissenschaftlerin Carla Benedetti, aus reiner Experimentierlust oder als formalistisches Spiel, sondern mit der ästhetisch-politischen Intention, der Kunst in Zeiten des globalisierten Spätkapitalismus neue Wege freizulegen, sich dessen Logik zu entziehen.

In Pasolinis künstlerischem Werdegang ab den frühen 60er Jahren durchkreuzen Texte, die den Titel *appunti* (Notizen) tragen, Poesie, Prosa und Film gleichermaßen. Wie Titel wie die vom Film *Notizen für einen Film über Indien* (1968) oder vom Gedicht *Notizen für einen Roman über den Müll* (1970) zeigen, werden Gattungsgrenzen mehrfach überschritten, während die konventionell abgeschlossene Form in die angeblich fragmentarische aufgenommen, sodass die Dichotomie überhaupt entkräftet wird. Wichtig ist jedoch vor allem, das dieser Begriff zunehmend dann Verwendung findet, wenn sich Pasolini vom verschwindenden Italien des römischen Subproletariats ab- und den Räumen des sich entkolonisierenden globalen Süden zuwendet, in der Hoffnung, dort eine Alternative zur konsumistischen Gleichschaltung zu finden. Wie Pasolini in *La Divina Mimesis* (1975), einem der ersten Projekten, die diese Wende zur Notiz einweihen, schreibt, entspricht „die Mischung aus gemachten und zu machenden Dingen" der „magmatischen und progressiven Form der Wirklichkeit (die nichts löscht, in der Vergangenheit und Gegenwart zusammenleben usw.)". Ausgehend von Pasolinis neuartigen und hartnäckigen, potenzierenden Verwendung der Aufzeichnung als Gattung, die sich vom Zustand der negativen Virtualität emanzipiert, ohne dabei wiederum selbst zur positiven Fixierung zu gelangen, will dieser Vortrag die theoretischen Überlegungen über die Spiegelung von Kunst in Politik, Kunst in Gesellschaft (und umgekehrt) um eine Reflexion über den Status der Aufzeichnung als Form des Widerstands erweitern.

Bibliographie

Roland Barthes, La préparation du roman. Cours au Collège de France 1978-79 et 1979-80 (Paris 2015).

Carla Benedetti, Pasolini contro Calvino (Torino 1998).

Pier Paolo Pasolini, La Divina Mimesis (Torino 1975).

5. Miriam Lay Brander (Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt):

« Entre la civilización y la barbarie » : Negative und positive Virtualität der Mapuche bei Francisco Bilbao

Nach der chilenischen Unabhängigkeit 1818 galt es, ein auf identitärer Einheit beruhendes nationales Projekt zu entwerfen. Vor diesem Hintergrund stellte die Präsenz der indigenen Bevölkerungsgruppe der Mapuche, die zwar offiziell chilenische Staatsbürger waren, die sich aber geographisch und kulturell nicht in den chilenischen Staat eingliederten, ein zu lösendes Problem dar, das 1950 in die Besetzung der *Araucanía* durch die chilenische Regierung mündete. Mithilfe einer militärischen Intervention wurden die Mapuche aus dem nationalen Projekt ausgeschlossen (Pinto 2000). Diese territoriale Usurpation bedeutete zugleich eine Beschneidung des Gedächtnisses der Mapuche, das bisher symbolisch an eine nun durchbrochene geographische Kontinuität gebunden war (Pavez 2003: 45). Die Existenz der Mapuche wurde also durch Deterritorialisierung und Dehistorisierung negiert.

In der literarischen Produktion der *Generación del 1842*, einem Zusammenschluss von chilenischen Schriftstellern mit dem Ziel, die Entwicklung einer Nationalliteratur anzustoßen, oszilliert die Darstellung der Mapuche zwischen Inklusion und Exklusion. Bello und Lastarria, die beiden Hauptfiguren der chilenischen Intelligentsia der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, distanzieren sich einerseits von den auf sie barbarisch wirkenden Mapuche, knüpfen aber zugleich an den von Alonso de Ercilla in *La Araucana* (1569) geprägten Mythos vom Heldentum dieses indigenen Volkes an. Der realen Exklusion der Mapuche in der chilenischen Gesellschaft steht also symbolisch zumindest teilweise deren Inklusion gegenüber (Troncoso Araos 2003). Im Zentrum des Vortrags soll der literarische Essay *Los araucanos* (1847) von Francisco Bilbao stehen. Es soll gezeigt werden, wie Bilbao die negative Virtualität der Mapuche in eine Virtualität der Potentialität verwandelt, indem er diejenige geographische und historische Inklusion vornimmt, die den Mapuche auf politischer Ebene versagt wurde.

Bibliographie

Pavez, Jorge O. (2003): « Mapuche ñi nütram chilkatun. Escribir la historia mapuche ». *Revista de Historia Indígena* 7, 7- 53.

Pinto, Jorge (2000): *De la inclusión a la exclusión. La formación del estado, la nación y el pueblo mapuche*. Santiago de Chile: Universidad de Santiago.

Troncoso Araos, Ximena (2003): « El retrato sospechoso. Bello, Lastarria y nuestra ambigua relación con los mapuche ». *Atenea* 488, 153-176.

6. Philipp Linstädter (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder):

Außer-sich-Denken: Enrique Dussels Philosophie der Exteriorität

»Zart wäre einzig das Gröbste: daß keiner mehr hungern soll.« heißt es in Adornos *Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (1970: 206), womit gleichsam das Motto beschrieben ist, dem praktisch das ganze Denken des argentinischen Philosophen, Historikers und Theologen Enrique Dussel verpflichtet ist. Dieser wird von der Ambition geleitet, »eine kritische Philosophie mit *weltweiter Geltung* voranzubringen« (2013a: 99), was zunächst einmal heißen würde, von der »nackte[n] fleischliche[n] Leiblichkeit« und also von der Negativität des Schmerzes, des Leids und des Hungers her zu denken (ebd.: 116). Während Kant der im Entstehen begriffenen Weltöffentlichkeit noch das Potenzial einräumte, »daß Übel und Gewalttätigkeit, an einem Orte unseres Globus, an allen gefühlt wird« (2011: 84), ist es Dussel darum zu tun, die Gesichter des Leidens überhaupt und als solche erst vernehmbar zu machen, sie beredt werden und ihrem Flehen praktische Konsequenzen folgen zu lassen. In Abwandlung Parmenides' heißt es bei Dussel scheinbar apodiktisch: »[d]as Zentrum ist, die Peripherie ist nicht« (1989: 19) und doch ist da ein ›Etwas‹, an den Rändern der Totalität,

in den Zonen des Nicht-Seins, das nicht nichts ist und dem sich Dussels Denken spätestens mit seiner 1977 veröffentlichten *Philosophie der Befreiung* verpflichtet: der Pauper, der ›Barbar‹, die Witwe, der Indio, der Waise und das domestizierte Kind, der afrikanische Sklave und die Mestizin (vgl. Dussel (1988): 60ff. und (1993):165 ff.). Sie allesamt verkörpern ebenjene, Levinas' *Versuch über die Exteriorität* (1987) entlehnte Kategorie des ›Außerhalb‹ bzw. der ›inneren Transzendenz‹, die Dussel zufolge nicht nur »die wichtigste[] Kategorie der Philosophie der Befreiung« (1989: 54) darstellt, sondern zugleich die »unausgesprochene Voraussetzung« (1997: 1184) der Marxschen Kritik der Totalität, insofern sie eben jenen Ort bezeichnet, von dem ausgehend die Totalität überhaupt erst als solche gedacht werden kann, was die Exteriorität entgegen aller orthodoxen oder häretischen Auslegungen zu »Marx' category par excellence« (2001: 240) mache. Eine kritische Philosophie ist nur im Weltmaßstab und »in Gesellschaft aller Menschen« (Fanon 1981: 266) realisierbar, was zunächst einmal hieße, die Exteriorität zu entbergen, den Anderen *als anderen*, *nicht als gleichen* zu bejahen und seinen Ruf, sein ›Bitte hilf mir!‹ und ›Ich bin hungrig‹, nicht nur formal anzuerkennen, sondern ihm aktiv zu begegnen. Sich für den Einbruch des Anderen zu öffnen heißt gerade nicht, den Anderen als ganz anderen in seiner absoluten Alterität zu mystifizieren und einzuschließen: Die Responsibilität gegenüber dem Antlitz der Verdammten wird konkret nur in der Praxis der Beseitigung der negativen Materialität, der Armut und des Hungers, den dieser verkörpert. Zugleich hält die negierte Exteriorität ebenjene unausgeschöpften kritischen Reserven bereit, die es erlauben würden, dem Ausgeschlossen, der ein »Anfang der Zukunft einer neuen Welt« (1989: 58) ist, eine Bresche zu schlagen. So ist im Denken Dussels eine Wende von einem vorwiegend marxistisch geprägten Begriff der Exteriorität, der um die Figur einer noch nicht unter das Kapital subsumierten »lebendigen Arbeit« (2012: 747; 2021: 191) und unbeschäftigten Potentialität (1997: 1185 ff.) kreist, hin zu einer Affirmation ebenjener kulturellen Exteriorität zu beobachten, die das Projekt der »Transmoderne« fundiert und das Versprechen einer »kulturellen Revolution« birgt (vgl. 2013a: 135ff.). Im Schatten der Moderne und mit ihr habe sich ein unvermuteter kultureller Reichtum entwickelt, der, so der prophetische Ton Dussels, »langsam neu entsteht, wie ein Feuer aus der Glut, die unter dem Meer der jahrhundertelangen Asche des Kolonialismus begraben liegt.« (Ebd.: 166)

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen ausgewählte Stationen der Entwicklung von Dussels Denken der Exteriorität als peripherer oder interner Alterität sowie als einem ›Volk‹ (*pueblo*) und einer Popularkultur über die Exteriorität als Geheimnis, als Spur oder Rest, der bleibt bis hin zur Exteriorität als Figur einer sowohl positiven als auch negativen Potentialität. Dabei sollen eschatologische Tendenzen in Dussels Alteritäts- bzw. Exterioritätsdenken ebenso problematisiert werden wie sein tendenziell homogenisierender Volksbegriff als »kritischer Konsens« eines »sozialen Blocks der Unterdrückten« (vgl. etwa Dussel 2013b: 99ff.).

Bibliographie

Adorno, Theodor W. (1970): »Sur l'eau«, in: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 206–208.

Dussel, Enrique (1988): »Philosophie der Befreiung. Interview mit Raúl Fornet-Betancourt«, in: *Positionen Lateinamerikas*, hrsg. von Raúl Fornet-Betancourt, Frankfurt/M.: Materialis, 43–59.

Dussel, Enrique (1989): *Philosophie der Befreiung*, Hamburg: Argument.

Dussel, Enrique (1993): *Von der Erfindung Amerikas zur Entdeckung des Anderen. Ein Projekt der Transmoderne*, Düsseldorf: Patmos.

Dussel, Enrique (1997): »Exteriorität«, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 3: Ebene bis Extremismus*, Hamburg: Argument, 1184–1188.

Dussel, Enrique (2001): »Appendix 2. Exteriority in Marx's thought«, in: ders., *Towards an Unknown Marx. A commentary on the Manuscripts of 1861–63*, London and New York: Routledge, 240–245.

Dussel, Enrique (2012): »Lebendige Arbeit«, in: *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Teilband 8/1: Krisentheorien bis Linie Luxemburg-Gramsci*, Hamburg: Argument, 745–747.

Dussel, Enrique (2013a): *Der Gegendiskurs der Moderne. Kölner Vorlesungen*, Wien: Turia + Kant.

Dussel, Enrique (2013b): *20 Thesen zu Politik*, Berlin: LIT.

Dussel, Enrique (2021): »Epilogue«, in: *Decolonizing Ethics. The Critical Theory of Enrique Dussel*, hrsg. von Amy Allen und Eduardo Mendieta, University Park, PA: Penn State Univ. Press, 182–202.

Fanon, Frantz (1981): *Die Verdammten dieser Erde*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Kant, Immanuel (2011): *Zum ewigen Frieden und Auszüge aus der Rechtslehre*, Berlin: Suhrkamp.

Lévinas, Emmanuel (1987): Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg und München: Karl Alber.

7. Inés Noé (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder):

Eine Ästhetik des Transgressiven – die crónica urbana bei Víctor Hugo Viscarra

Crónica urbana und *testimonio* lassen sich als spezifisch lateinamerikanische Gattungen und als Reaktion auf eine Moderne lesen, die von Armut, Gewalt, Repression und Marginalisierung geprägt ist – kurz: „un presente en crisis" (Cusicanqui 2018). Víctor Hugo Viscarra (1956-2006) hat ein Wörterbuch des *Coba* – der „lengua secreta" des Kriminellenmilieus in Bolivien – sowie testimoniale Erzählungen und *crónicas* aus der Perspektive des marginalen La Paz hinterlassen.

Insbesondere diese Gattungskombination lässt sich als *rewriting*-Projekt in einem dekolonialen Rahmen lesen, denn: Auch das koloniale Projekt war nicht nur ein gewaltsamer Zusammenstoß der Körper, sondern von vornherein von Texten unterlegt und begleitet, die nicht nur als Kommunikationsmedium, sondern auch als Mittel zur Repression und zur Machtausübung fungierten, vor allem Chroniken und Wörterbücher als Konstruktion des Anderen (Todorov 1982).

Die *crónica urbana* als hybride Gattung zwischen Journalismus und Literatur ermöglicht nicht nur ein Überdenken literarischer Kategorien, sondern gleichzeitig die Möglichkeit alternativer Konstruktionen von nationaler Identität (Borsò 1994). Kann sie beitragen zu einer Imagination der Identität als Rhizom in einer sich kreolisierenden Welt (Glissant 2005)?

Der geplante Vortrag möchte der Möglichkeit der *crónica urbana* als nicht-kategorisierbarer Gattung nachgehen und Víctor Hugo Viscarras textuellen Vorschlag – insbesondere die Gattung(skombination) und Mehrsprachigkeit, die ich als Ausdruck einer „tatsächlichen Redevielfalt" (Bachtin 1979) verstehen werde – innerhalb eines dekolonialen Rahmens danach befragen, inwiefern dieser eine Präsenz des Marginalen erschreibt und, auch, im literarischen Feld sichtbar werden lässt, kurz: eine Ästhetik des Transgressiven entwirft.

Bibliographie

Anzaldúa, Gloria: Borderlands/La Frontera. La nueva mestiza, Madrid: Capitán Swing Libros 2012.

Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979. Beverley, John: Testimonio: on the politics of truth, Minneapolis: Univ. of Minnesota Press 2004.

Borsò, Vittoria: „Mexikanische ‚Crónicas' zwischen Erzählung und Geschichte - Kulturtheoretische Überlegungen zur Dekonstruktion von Historiographie und nationalen Identitätsbildern", in: Scharlau, Birgit [Hrsg.]: Lateinamerika Denken: Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne, Tübingen: Narr 1994, S. 278-296.

Chavez Díaz, Liliana: Latin American Documentary Narratives. The Intersections of Storytelling and Journalism in Contemporary Literature, New York: Bloomsbury Academic 2022.

Foucault, Michel: Das Leben der infamen Menschen, Berlin: Merve Verlag 2001.

Glissant, Édouard: Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit, Heidelberg: Wunderhorn 2005 [1996].

Rivera Cusicanqui, Silvia: Ch'ixinakax utxiwa: una reflexión sobre prácticas y discursos descolonizadores, Buenos Aires: Tinta limón 2010.

Rivera Cusicanqui, Silvia: Un mundo ch'ixi es posible. Ensayos desde un presente en crisis, Buenos Aires: Tinta Limón 2018.

Rotker, Susana: La invención de la crónica, Buenos Aires: Ediciones Letra Buena 1992.

Sanjinés, Javier: Literatura contemporánea y grotesco social en Bolivia, La Paz: Biblioteca del Bicentenario de Bolivia 2017.

Todorov, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982.

Viscarra, Víctor Hugo: La del estribo. Obra completa de Víctor Hugo Viscarra, La Paz: Editorial 3600 2018.

8. Verena Richter (Universität Graz):

Weibliche Gründungsopfer am Río de la Plata. Imaginationen nationaler Gemeinschaft in der neoklassizistischen Tragödie

Mit Bernardino Rivadavia hält im Buenos Aires der 1820er Jahre eine Politik Einzug, deren Projekt nationaler Konstruktion einem elitären, am Neoklassizismus europäischer Prägung orientiertem Kunst- und Kulturideal verpflichtet ist. Dies kulminiert u.a in der Gründung der *Sociedad Literaria de Buenos Aires*, deren kulturpolitische Aktivitäten auf dem Ausschluss eines breiten Teils der Bevölkerung basieren und solcherart als Ausprägungen eines von den urbanen Zentren ausgehenden ‚imperialen Südens' (Meneses/Bideseca 2018: 12) zu fassen sind. Als zentrales Medium der Verhandlung politischer Realitäten und eines diesbezüglichen Imaginären erweist sich in diesem Kontext schon früh das Theater, allen voran Juan Cruz Varelas neoklassizistische Tragödien *Dido* (1823) und *Argia* (1824). Mit der Figur der karthagischen Königin resemantisiert Varela hierbei den antiken Topos des weiblichen Gründungsopfers im Kontext hispanoamerikanischer Nationenbildung: Über der Leiche der Frau, die stellvertretend für das ‚Andere' der sich konstituierenden Gemeinschaft steht (vgl. Bronfen 1994: 10), integriert sich der männlich kodierte soziale Körper der neuen Nation, schließt zugleich jedoch dieses ausgeschlossene ‚Andere' als Grundvoraussetzung in seine Fundamente ein (vgl. Lüdemann 2007: 39). Dieser Figur ‚negativer Virtualität' in Varelas *Dido*, und somit in der Frühphase hispanoamerikanischer Staats- und Nationenbildung, möchte der Beitrag in drei Schritten genauer nachgehen: Zunächst ist die später von D.F. Sarmiento kodifizierte Dichotomie zwischen ‚civilización' und ‚barbarie' anhand der beiden Protagonisten und den ihnen jeweils zugeordneten Figurengruppen herauszuarbeiten. Sodann soll aufgezeigt werden, wie in der Tragödie Didos Suizid zum Opferritus umgedeutet wird. Schließlich ist zu fragen, inwiefern Varela zwar ein am Modell von Titus Livius orientiertes weibliches Gründungsopfer inszeniert, das als unhintergehbare Voraussetzung in den jungen staatsbürgerlichen Männerbund eingeschrieben bleibt, hierfür allerdings nicht mehr auf die Figur der *virgo sacra* rekurriert.

Bibliographie

Bronfen, Elisabeth (1992): Over Her Dead Body. Death, Femininity and the Aesthetic, New York: Routledege.

Lüdemann, Susanne (2007): Kap. I.5. „Weibliche Gründungsopfer", in: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas, Albrecht Koschorke, Susanne Lüdemann, Thomas Frank, Ethel Matala de Mazza, Frankfurt a.M.: Fischer, 36-46.

Meneses, Maria Paula; Karina Bideseca (2018): „As epistemologias do sul como expressão de lutas epistemológicas e ontológicas", in: Epistemologías del Sur / Epistemologia do Sul, hrsg. v. Maria Paula Meneses und Karina Bidesca, Buenos Aires: CLASCO, 11-22.

Poch, Susana (2014): „Neoclasicismo y nacion (1806-1827)", in: Una patria literaria, hrsg. v. Cristina Iglesia und Loreley el Jaber, Buenos Aires: Emecé Editores (Historia crítica de la Literatura argentina 1), 105-128.

Sarmiento, Domingo Faustino (2020): Facundo. Civilización y barbarie [1845], Madrid: Cátedra (Letras Hispanicas).

Shumway, Nicolas (1991): The Invention of Argentina, Berkeley: University of California Press.

Teuber, Bernhard (2000): „Die frühneuzeitliche Tragödie als Opfer auf dem Theater? Inszenierungsformen rituelle Gewalt im spanischen Barock und in der französischen Klassik", in: Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie, hrsg. v. Gerhard Neumann und Sigrid Weigel, München: Wilhelm Fink, 79-99.

Varela, Juan Cruz (1879): Poesías de Juan Cruz Varela y las tragedias Dido y Argia, Buenos Aires: Impresa de La Tribuna.

9. Niklas Schmich (Universität Regensburg):

Lateinamerika als virtuelle Potentialität: eine Lektüre der Zeitschrift *Realidad* im Spiegel der postkolonialen Theorie

Einer der entscheidenden methodologischen Ansätze des längst zum Klassiker der *Postcolonial Studies* avancierten Buches *Orientalism* (1978) des in Palästina geborenen amerikanischen Literaturtheoretikers Edward Waldie Said, besteht darin, die strategische epistemologisch-soziale Position auszuloten, von der aus im Rahmen der abendländischen Kultur Bilder, Narrative und Wissen der orientalischen Alterität im Sinne einer hegemonialen Dominanzpraktik konstruiert werden. Laut dem kolumbianischen Philosophen Eduardo Mendieta lässt sich diese Methodik – wie er in seinem Buch *Global Fragments* (2007) beschreibt – auch auf die Frage der Imagination Lateinamerikas anwenden. Für Mendieta darf Lateinamerika also nicht als eine essentialistische Kategorie betrachtet werden, die von einem Subjekt artikuliert wird, das von politischen und materiellen Aspekten unabhängig ist. Lateinamerika ist vielmehr eine Vielzahl von epistemischen Projekten, von denen jedes entsprechend der räumlichen, sozialen und geopolitischen Position des sich artikulierenden Subjekts hinterfragt werden muss.

Eine Beschreibung der Lateinamerika-Konzeption der in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs in Buenos Aires erschienenen selbsternannten „Ideenzeitschrift" *Realidad* ist in dieser Hinsicht ein besonders spannendes Unterfangen. Das zwischen 1947 und 1949 von einer Gruppe argentinischer und im Exil lebender spanischer Intellektueller herausgegebene Medium hat sich zum Ziel gesetzt, vor dem Hintergrund der kulturellen Globalisierung über die ästhetischen, kulturellen, philosophischen und sozialen Dimensionen der abendländischen Krise, sowie eine mögliche Neustrukturierung der Beziehungen zwischen den verschiedenen Zivilisationen der Welt zu reflektieren. Im Angesicht der sich zuspitzenden geopolitischen Spannungen zwischen Ost und West, des Kalten Krieges, werden in der Revue eine Vielzahl von Beiträgen gedruckt, die orientalistische Narrative im Sinne Saids (re)produzieren. Es stellt sich also die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen dem räumlich-geographischen Artikulationsort der Zeitschrift und einer dem Abendland zugewandten kulturellen Agenda, die aus de- und postkolonialer Perspektive problematisch erscheint.

Mit dem Ziel die *strategic location* der Ideenzeitschrift zu bestimmen, werde ich im Rahmen des Vortrags den abendländischen Ethnozentrismus der Zeitschrift anhand einiger paradigmatischer Transferprozesse (Toynbee, Northrop), lateinamerikanischer Beiträge (Miró Quesada, Wagner de Reyna, Vázquez, Romero) und dort ausgetragener kulturtheoretischer Kontroversen rekonstruieren. In einem zweiten Schritt werde ich diese Konzeptionen einer von dem Gedanken der negativen Virtualität geleiteten und durch postkoloniale Theoriebildungen (Mignolo 2010, Mendieta 2007, Sousa Santos 2010, Dussel 1993) fundierten Lektüre unterziehen. Die Lateinamerika- Konzeption der Zeitschrift lässt sich, so meine Arbeitshypothese, als virtuelle Potentialität beschreiben.

10. Pablo Valdivia Orozco (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder):

Subjekte des Nachlebens: Über das mestizische Indigene bei José María Arguedas und Gloria Anzaldúa

Das gleichermaßen geschichtstheologische, erkenntniskritische wie auch sprachphilosophische Konzept des Nachlebens, das Benjamin in seinem Denken entfaltet, bezieht sich auf abstrakte Figuren des Geschichtlichen wie Sprache oder Kunst oder aber auf die Welt der Dinge. Im späteren, nachträglichen Verstehen, das die Gegenwart (qua Lektüre oder der Übersetzung) den Materialien der Vergangenheit angedeihen lässt, erfüllt sich eine Potentialität, die bis zu diesem Moment der Zusammenkunft nur virtuell zugegen war. Im Horizont dieser Denkfigur steht eine messianische Geschichtstheologie. Alles, sofern zitierbar, wird errettet sein.

Bemerkenswert und Ausweis eines eigentümlichen Materialismus' ist die Tatsache, dass Benjamins Nachleben nur das deutende Subjekt der Gegenwart, nicht aber das historische Subjekt selbst problematisiert. Ungestellt bleibt die Frage danach, welche Geschichte in den Subjekten nachlebt: Inwiefern manifestiert sich in den sprachlichen und kulturellen Praktiken der Subjekte ein Nachleben? Inwiefern sind die Subjekte selbst Figuren des Nachlebens?

Eine besondere Brisanz erhalten diese Fragen, wenn man die Frage der Übersetzung und Überlieferung aus der kolonialen Konstellation (der Amerikas) herausstellt. Diese zeichnet aus, dass alle Lektüre der altamerikanischen Artefakte und Objekte nicht vergessen machen kann, dass die indigene Vergangenheit unwiederbringlich verloren gegangen ist. So hat es der ekuadorianisch-mexikanische Philosoph Bolívar Echevarría, selbst passionierter Benjamin-Leser, in seinem Barock-Buch *La modernidad de lo barroco* betont. Ausgehend von der Figur der Malinche/Malinthin weist er zudem darauf hin, dass das vermeintlich belebende Zitat der altamerikanischen Kulturen meist nur Versatzstück der perfiden Rhetorik der nationalstaatlichen Gründungserzählungen ist. Perfide ist diese Rhetorik, weil ihr Zitat vernichtend ist und die Objekte zur Ressource nationalistischer oder kulturchauvinistischer Diskurse macht. Die altamerikanischen Objekte sind deshalb nicht zitierbar im Benjamin'schen Sinne, ihnen ist kein Nachleben vergönnt – sie bleiben absolut negative Virtualität, ungesehen von jeder messianischen Errettung.

Diese Diagnose anerkennend möchte sich diese Intervention der Figur des Nachlebens aus einer dekolonialen Perspektive annehmen. Wenn die altamerikanischen Objekte unlesbar bzw. nur verstellend lesbar sind, dann gilt es den Blick auf die Subjekte des Nachlebens zu richten. Und tatsächlich finden sich in den Theorien der Amerikas viele Ansätze, die jene Figur, die in der westlichen Denktradition allenfalls beiläufig thematisiert worden ist, zum Ausgangspunkt ihrer historischen Kritik nehmen: wie können (sich) die Subjekte verstehen, die der geschichtliche Katastrophen- und Gewaltzusammenhang der kolonialen Unterwerfung hervorbringt? Welche epistemische und politische Herausforderung der Geschichte wird virulent, wenn nicht die Materialien, sondern die Subjekte des Nachlebens Ausgangspunkt historischer Kritik sind?

Die These, die anhand konkreter Beispiele nachvollzogen werden soll, lautet: Der Horizont dieser Geschichte ist nicht die Errettung der Dinge, sondern die Reartikulation einer Widerständigkeit der Subjekte. Exemplarisch steht hierfür die Figur des*der mestizo*a wie sie von dem peruanischen Schriftsteller und Ethnologen José María Arguedas und von der Chicana-Autorin Gloria Anzaldúa eingeführt werden. Gemeinsam ist diesen sehr unterschiedlichen Einsätzen, dass hier ein alles andere als privilegiertes Subjekt, ein Subjekt, das in keinem Moment positive Identifikationsfigur einer kulturellen Avantgarde ist, zu einem Subjekt eines widersprüchlichen Nachlebens wird. Widersprüchlich ist dieses Nachleben nicht nur, weil das, was in diesem Subjekt nachlebt, gerade nicht neu oder besser verstanden werden kann, sondern im Verlust verbleibt. Indes sind es allein diese Figuren, die die Negativität selbst transformieren können. Ohne je eine (letztlich essentialistisch begründete) Rettung zu vollziehen, sind ihre Körper und Sprachen nichtsdestotrotz die einzigen Schauplätze, um der Negativität ihre absolute Dimension zu nehmen. Dies geschieht nicht, indem etwas aus dem Vergangenen ins Heutige übertragen wird und dort sein Nachleben realisiert, sondern dadurch, dass ihr Überhang, ihre Reste und Brüche, das Nicht-Verstehen und ihr Scheitern die Positivität

der koloniale Moderne spezifisch zersetzen. Der auf Auslöschung basierende Universalität der kolonialen Moderne wird so mit einem spezifischen Verlust konfrontiert.

Das Nachleben von den Subjekten her zu denken erlaubt es, den spezifischen Verlust als Anfang einer neuen und pluralen Universalität zu entwerfen. Für die Subjekte des Nachlebens meint dies, dass die Vernichtung der kolonialen Moderne ihr Ende nicht in der Errettung (des Vergangenen) findet, sondern in jener neuen Universalität, die sich einstellt, wenn diese Subjekte sich als Subjekte des Nachlebens realisieren und behaupten können. Grundlage dieser neuen Universalität sind nicht die belebende Übersetzung, das Verstehen oder die Deutung, sondern die spezifischen Verfehlungen und Abbrüche, die in den Subjekten manifest werden, die nicht mehr sein können, was sie teilweise mal gewesen sind. Dass die indigene Vergangenheit unwiederbringlich verloren ist, bedeutet deshalb gerade nicht, dass die Subjekte dieses Nachlebens keine Subjekte der Geschichte mehr sind. Ihr Nachleben ist vielmehr Auftrag, eine Alternative zur kolonialen Gewaltgeschichte zu denken – und zwar ein Ende wie es sich aus dem Standpunkt der unmöglichen Erlösung darstellt.

Bibliographie

Anzaldúa, Gloria (1999): *Borderlands/La frontera: The new mestiza*. Texas: Aunt Lute Books.

Arguedas, José María (2006 [1971]): *El zorro de arriba y de abajo*. Lima: Fundación Editorial el perro y la rana.

Arguedas, José María: *Obras completas* (tomos I-V). Lima: Horizonte, 1983.

Benjamin, Walter (1980): *Gesammelte Schriften*. Frankfurt: Suhrkamp.

Echeverría, Bolívar (1998): *La modernidad de lo barroco*. México: Ediciones Era.

11. Jobst Welge (Universität Leipzig):

Macht und Marginalität: Negative Virtualität von *Race* in der Literatur der brasilianischen *Belle Époque*

Im post-abolitionistischen Brasilien, der Epoche der Ersten Republik (1889-1930), welche durch einen optimistischen Geist sozialer Inklusion charakterisiert war (nach der Abschaffung der Sklaverei 1888 mit der *Lei Áurea* und dem Erfolg etwa des abolitionistischen Romans *A família Medeiros* von Júlia Lopes de Almeida, 1892), insistierte der (als *mulato* geltende) Autor Lima Barreto (1881-1921) auf der Nicht-Existenz von „Rassen" – gegen die eugenisch-positivistischen Diskurse seiner Zeit. Zugleich demonstrieren viele seiner literarischen Werke eine, wie er selber formulierte, „subalterne Denkweise" („uma razão subalterna"), die die Omnipräsenz rassistischer Ausschließungen und die Persistenz einer Erbschaft der Sklaverei thematisierte—gerade auch vor dem Hintergrund der von dem Soziologen Gilberto Freyre programmatisch postulierten *democracia racial* Brasiliens.

Barretos Werke, so versuche ich zu zeigen, lassen sich lesen als Figurationen einer Virtualität der Potentialität, da sie neben dem Aufzeigen und Anklagen der Exklusionsmechanismen auch eine potentielle Zukunft zu implizieren scheinen, die das Mestizische als Signum des Nationalen im Sinn einer harmonischen Synthese der Rassen versteht – entgegen der offiziellen Ideologie des „Weißer-Werdens" (*branqueamento*) des Körpers der Nation. Daneben sind Barretos autobiografisch inspirierte Werke aber auch Zeugnis einer Hierarchie von sozialer Klasse und *race*, die die unmittelbare Konsequenz der Abschaffung der Sklaverei ist und die Reproduktion interner, neo-kolonialer Machtstrukturen (im Sinne von A. Quijanos „Kolonialität der Macht"), lange nach dem Erreichen der nationalen Unabhängigkeit Brasiliens, im Rahmen der republikanischen Moderne und besonders prononciert im Umfeld der kleinbürgerlichen Bürokratie mit sich bringt (Viera 2013). Darin zeigt sich als negative Virtualität die Nicht-Präsenz einer Gruppe von Individuen, die nach dem Selbstverständnis der Nation „eigentlich" nicht aus ihr auszuschließen ist. In meinem Beitrag möchte ich diese Mechanismen aufzeigen, aber auch auf die Exteriorität eingehen, die Barretos Situation im

literarischen Feld seiner Zeit markierte (und wie dies in seiner Satire *Os Bruzundangas* deutlich wird). Vor allem möchte ich anhand der Romane *Recordações do escrivão Isaías Caminha* (1908) und *Vida e morte de M. J. Gonzaga* (1924) zeigen, wie die männlichen Protagonisten zwischen Streben nach Integration in die normativ-weiße Gesellschaft und Regression in die soziale Unsichtbarkeit schwanken. Die narrativen Inszenierungen dieses Schwankens lassen sich als Persistenz einer negativen Virtualität verstehen, die vor dem Hintergrund einer republikanischen Fortschrittsideologie eine Störung und einen Selbstwiderspruch darstellt, der sich als „ungesehener Raum" oder als „spektrales" Moment (Blanco 2012: 7) einer kolonialen Vorvergangenheit in das (Unter)Bewusstsein „hemispherischer Modernisierung" einschreibt.

Bibliographie

Blanco, María del Pilar (2012): Ghost-Watching American Modernity: Haunting, Landscape, and the Hemispheric Imagination. NY: Fordham UP.

Cardoso, Rafael (2021): Modernity in Black and White. Art and Image, Race and Identity in Brazil, 1890-1945. Cambridge UP.

Moritz Schwarcz, Lilia (2021): „Racism in Brazil: When Inclusion Combines with Exclusion." PMLA 136 (5), 762-769.

Moritz Schwarcz, Lilia (2017): Lima Barreto—Triste visionário. Companhia das Letras.

Nunes, Zita. Cannibal Democracy: Race and Representation in the Literature of the Americas. Univ. of Minnesota Press 2008.

Viera, Nelson H. "Endo-Colonialist Impulses: Power, Subalternity, and Race." In: Lima Barreto: New Critical Perspectives. Ed. Laimonte Aidoo, Daniel F. Silva. Lexington: 2013. 41-60.

SEKTION 14

Romania queer: Queere Erotik als virtuelle Imagination in den romanischen Literaturen und Kulturen

1. Jorge Belmonte Arocha (Universitat de València), Silvia Guillamón Carrasco (Universitat de València):

Sujeto sexual/sujeto social. En torno a una biopolítica de los cuerpos en el cine de Adina Pintilie

Esta ponencia analiza el discurso sobre el cuerpo en *Touch Me Not* (*Nu mă atinge-mă*, 2018), el primer largometraje de la cineasta rumana Adina Pintilie, galardonado en la Berlinale con el Oso de Oro y el premio a la Mejor Ópera Prima. El filme aborda, a partir de una propuesta híbrida entre documental observacional y cine experimental, cuestiones referidas al cuerpo en el contexto de la biopolítica contemporánea. Aspectos relativos a la sexualidad, el cuerpo no normativo o la diferencia se exploran a partir de cuerpos como el de Hanna (una trabajadora sexual transgénero) o el de Christian (un activista con diversidad funcional).

Nuestra lectura del filme transita entre la teorización freudiana de la sexualidad y la reflexión foucaultiana del biopoder, dos teorías leídas habitualmente como opuestas. Siguiendo la argumentación de Teresa de Lauretis, aunque ambos planteamientos sobre la sexualidad se refieren a proyectos teóricos diferentes, no son incompatibles: su articulación permite comprender el fenómeno psicosocial de la sexualidad en su complejidad y delinear una teoría materialista del sujeto sexual.

Junto a la idea del sujeto pulsional y sexualmente polimorfo (derivado del psicoanálisis), el sujeto social que plantea Foucault aporta esa dimensión específica del cuerpo entendido como un efecto de la tecnología del sexo: la sexualidad como fruto del biopoder, de dispositivos, saberes y prácticas que penetran en el cuerpo. A partir de este enfoque, mostramos cómo la complementariedad entre ambas aproximaciones teóricas surgen en la consideración del cuerpo en el filme. Así, *Touch Me Not* se interroga acerca de la sexualidad en un sentido amplio, enfocado en la constitución de un sujeto encarnado (*embodied*) que es, a la vez, psíquico y social.

Bibliografía

Butler, Judith (2016): *Los sentidos del sujeto.* Barcelona: Herder.

De Lauretis, Teresa (2007): *Figures of Resistance: Essays in Feminist Theory.* Urbana and Chicago: University of Illinois Press.

Foucault, Michel (1998): *Historia de la sexualidad. Vol. 1. La voluntad de saber.* Madrid: Siglo XXI.

Pié, Asun (2014): *Por una corporeidad postmoderna. Nuevos tránsitos sociales y educativos para la interdependencia.* Barcelona: UOC.

Yao, Wang (2018): „Adina Pintilie and the End of Romanian New Wave“, in: *Close Up: Film and Media Studies* 2.2, 47–60.

2. Matteo Colombi (Universität Leipzig):

Die *queer* Romania der Slaw:innen. Männlich-homoerotischer Kulturtransfer zwischen genüsslicher Bewegung und unbehaglicher Reibung

Der Vortrag setzt sich mit zwei Fragen auseinander: erstens der thematischen Frage danach, inwiefern die Romania eine Rolle in slawischen literarischen Werken spielt, die das *queer* thematisieren; und zweitens der theoretischen Frage, wie sich die Erfahrung und Darstellung der slawischen *queer* Romania zwischen den beiden Polen des eigenen nichtheteronormativen Genusses einerseits und der konfliktreichen Konfrontation mit dem Heteronormativen der Anderen andererseits positioniert. Ich gehe bei dieser theoretischen Fragestellung von den Überlegungen aus, die ich in meinem Aufsatz „Genüssliche Bewegung oder unbehagliche Reibung? Queer(-Theory) im Spannungsfeld: Eve Kosofksy Sedgwick und Sara Ahmed" (2022) angestellt habe. Der Vortrag wird sich den ästhetischen Verfahren der Darstellung der *queer* Romania in den slawischen Literaturen aus folgenden Blickwinkeln annähern: Es werden insbesondere polnische und tschechische Texte aus verschiedenen Zeitpunkten des 20. Jahrhunderts berücksichtigt, und es wird innerhalb der Vielfalt des *queer* die männlich-homoerotische Thematik fokussiert.

3. Massimo Fusillo (Università degli Studi dell'Aquila):

Potenzialità queer del melodramma: fra estetismo e camp

Come delineato a suo tempo da Peter Brooks, il melodramma è un'estetica transmediale che valorizza l'eccesso, le passioni smodate, i colpi di scena antirealistici, le grandi polarità etiche. Nato come genere teatrale in Francia, si è poi irradiato nel romanzo realistico, nell'opera lirica, nel cinema classico, nelle serie TV. Il contributo affronterà prima l'opera lirica italiana, come genere che celebra la coppia eterosessuale ma che ha sempre suscitato un'identificazione fortissima da parte della comunità gay; per poi soffermarsi su due approcci opposti (ma non incompatibili) al modo melodrammatico: l'estetismo estremo, rappresentato da una figura chiave della cultura italiana come Luchino Visconti (in particolare la sua regia del *Don Carlo* di Verdi, esempio memorabile di omoerotismo nemmeno troppo latente); e il riuso ironico da parte del camp, rappresentato dai romanzi di Arbasino (*L'anonimo lombardo*), dai film di Almodóvar (*La ley del deseo, Matador*), e dall'artista visivo Francesco Vezzoli, che si è fra l'altro direttamente misurato con la figura di Visconti.

4. Henning Hufnagel (Universität Zürich / Universität Salzburg / Albrechts-Ludwigs-Universität Freiburg):

Abweichung als Normalfall: Alberto Arbasino

Alberto Arbasino (1930-2020) war ein italienischer Schriftsteller. Alberto Arbasino war ein Homosexueller. Alberto Arbasino hat sich jedoch nie als homosexueller italienischer Schriftsteller begriffen, sondern als italienischer Schriftsteller, der zufällig auch Homosexueller war.

Alberto Arbasino war ein Schriftsteller, der im literarischen Feld der italienischen Literatur nach 1945 einen zentralen Platz einnimmt, der in Deutschland jedoch nahezu unbekannt ist. Einzig der jüngst verstorbene Hans Magnus Enzensberger scheint ihn wahrgenommen zu haben. Aus seinem umfangreichen Werk, dessen Hauptbestandteile in zwei dicken Bänden der italienischen Klassikerbibliothek „I Meridiani" versammelt sind, ist nur ein einziges Bruchstück, ein fiktives Interview mit dem mythischen Bayernkönig Ludwig II., ins Deutsche übersetzt worden.

Auch die deutsche Romanistik hat Arbasino bislang weitestgehend ignoriert. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Im Rahmen der vorliegenden Sektion erscheint Arbasino als ein besonders interessanter Autor, weil Homosexualität in seinem Hauptwerk *Fratelli d'Italia* (erschienen in drei Hauptfassungen 1963, 1976

und 1993) nicht als verdrängt in den Subtext erscheint, sondern als unproblematischer Normalfall neben der Heterosexualität. Arbasino setzt die sozial als Abweichung geltende Homosexualität also performativ, durchaus im Sinne Butlers, als alternativen Normalfall. Bei seinem ersten Erscheinen vor genau 60 Jahren, als die sich in jenem Jahr, als „Gruppo 63" konstituierende italienische Neoavantgarde, zu deren Gründungsmitgliedern Arbasino zählt, auch und gerade über gesellschaftliches Engagement von Literatur diskutierte, ließ insbesondere dieser Aspekt, die als ebenso zentral wie unproblematisch performierte Homosexualität, die Kritik eher ratlos zurück, die ihn denn auch zu übergehen versuchte.

Mein Beitrag zeichnet die Gender-Konstruktion von Arbasinos Roman nach, die vielfach intertextuell motiviert erscheint, und stellt die Frage, da Homosexualität an die Textoberfläche tritt, was dann der Subtext von *Fratelli d'Italia* verhandelt.

5. Francesco Iorianni (Universität Konstanz):

Räume durchque(e)ren. Ein Lichtblick im archaischen Sizilien des 20. Jahrhunderts?

Die in Sizilien aufgewachsene Schriftstellerin Maria Messina zeichnet in ihrer Novelle *La casa nel vicolo* (1921) ein düsteres Bild der patriarchal-heteronormativen Gesellschaft Siziliens, die anhand einer im Zentrum der Handlung stehenden sechsköpfigen Familie literarisch zur Schau gestellt wird. Mittels einer raum- und lichtsemantischen Analyse sollen patriarchale Strukturen innerhalb des Werkes aufgedeckt werden. Die vorgeführte Machtausübung Don Lucios dominiert alle Ereignisse des Hauses, die sich innerhalb der vier Wände affektiv manifestieren. Die Räume, die Lichteinflüsse und die Narration selbst veranschaulichen – so meine These – pointiert eine autoritäre Präsenz und unterwürfige Repression, die vom dominierenden Vater ausgeht und den Rest der Familie unterdrückt.

Nichtsdestotrotz entwirft der männliche Sohn Alessio in dieser Novelle eine Diskontinuität bezüglich des klaustrophobischen Patriarchats des Hauses: Obwohl Alessio als männlicher Nachfolger von Don Lucio die aufgestellten Regeln und normativen Traditionen des Vaters fortführen sollte, zeigen sich im Roman gehäuft effeminierte Beschreibungen dieser Knabenfigur, die oppositionell zu Don Lucios Vorstellung stehen. Durchgehend entsprechen Alessios Beschreibungen einem weiblichen Duktus, wobei die Erwartungen an ihn immer männlich geprägt sind. Inmitten von männlich normativen und weiblich unterdrückten Konditionen wächst der Sohn auf und oszilliert so als Schwellenfigur zwischen kulturell konstruierten Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern. Doch genau in diesem Punkt liegt die Stärke der Figur Alessio, denn durch „die Überschreitung der [Geschlechterbinarität kann] die Darstellungsmöglichkeit für das Überwinden patriarchisch-gesellschaftlicher Barrieren" (Rothstein 2015, 155) narrativ vorgeführt werden. In anderen Worten ist Alessio die einzige Person im Werk, die traditionalistische Denkmuster transzendiert und somit im archaisch geprägten Sizilien eine soziokulturelle Progressivität verkörpert.

Ein Queer Reading der Figur Alessio soll eine neue Lektüre der Novelle eröffnen und die bisherigen reduktionistischen Lesarten der weiblichen Protagonistinnen im Oeuvre Messinas um eine dekonstruktive, queere Perspektive ergänzen.

Bibliographie

Lehnert, Gertrud (2011): Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung. Bielefeld: transcript.

Messina, Maria (1982): La casa nel vicolo. Palermo: Sellerio.

Rothstein, Anne-Berenike (2015): „Von Maskeraden, Mesalliancen und männlichen Musen – Kompositionsprinzipien und schreibästhetische Verfahren in Rachildes Werk", in dies. (Hg.): Rachilde – Weibliches Dandytum als Lebens- und Darstellungsform. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 129–157.

Würzbach, Natascha (2001): „Erzählter Raum. Fiktionaler Baustein, kultureller Sinnträger, Ausdruck der Geschlechterordnung“, in Jörg Helbig (Hg.): Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fueger. Heidelberg: Winter, 105–130.

6. Sara Izzo (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn):

L'imaginaire érotique – symbolische Strukturelemente lesbischen Begehrens zwischen erotischer Virtualität und politischer Manifestation in der französischen Lyrik der Moderne

In Anlehnung an das ‚soziale Imaginäre‘ nach Castoriadis soll hier die Konstruktion einer kollektiven erotischen Vorstellungswelt lesbischen Begehrens ausgehend von der französischen Lyrik der Moderne analysiert werden. So lässt sich feststellen, dass im Spannungsfeld von männlicher und weiblicher Autorschaft lyrische Bildwelten lesbischer Liebe in der Moderne erschaffen werden, die von wiederkehrenden symbolischen Strukturelementen (Insel, Balkon, Theaterraum, Nacht, Blumen) geprägt sind. Zwischen ‚male gaze‘ (Laura Mulvey) und ‚female gaze‘ politisieren sich die imaginierten lesbischen Schwellenräume zunehmend mit Herausbildung einer lesbischen *community* zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Fokus soll dabei auf ausgewählten Gedichten von Charles Baudelaire, Paul Verlaine und Renée Vivien liegen, womit zugleich die Unterschiede einer hetero-, bi- und homosexuellen Perspektivierung lesbischer Liebe reflektiert werden. Neben den symbolischen sollen auch die kommunikationsstrategischen Strukturelemente betrachtet werden, welche sich insbesondere im zugewiesenen Betrachterstandpunkt einer impliziten Leserinstanz spiegeln, die zwischen Voyeurismus und Engagement zu unterschiedlichen Handlungsformaten aufgefordert wird. Ziel des Vortrags ist es somit, die lyrischen Bildwelten einer virtuellen lesbischen Heterotopie herauszufiltern und soziohistorisch im Spannungsfeld von erotischer Provokation und politischer Manifestation zu kontextualisieren.

7. Charlotte Kaiser (Friedrich-Schiller-Universität Jena):

Queerment Québec: Transition, Nostalgie und queere Heterotopien in *Laurence Anyways* (Xavier Dolan 2012)

Queerness, transgressive geschlechtliche Identitäten und subversive Sexualitäten haben im modernen Kino Québecs seit den 1960er Jahren ihren festen Platz. Nach umfassenden gesellschaftlichen Modernisierungen im Rahmen der *Révolution tranquille* verlieh die Repräsentation queerer Protagonist*innen der Ambivalenz zwischen fortschrittlicher Toleranz im Recht und einer regional spezifischen Form der Homophobie Ausdruck: einerseits ist sexuelle Identität in Québec seit 1977 ein rechtlich anerkannter Diskriminierungsgrund und letztere verboten, andererseits werden schwule Männer im Kontext der „nationalen Frage“ unter dem Stichwort der „fédérastophobie“ (Schwartzwald 1997) als Befürworter des kanadischen Föderalismus stigmatisiert. Seit den 1980er Jahren treten neben schwulen Filmemachern auch vermehrt Regisseurinnen wie Léa Pool auf den Plan, ein „cinéma queer au féminin“ ist geboren, das Jahrzehnt wird zum „âge d'or du lesbianisme“ (Turcotte 1998). Spätestens seit diesem Zeitpunkt sind queere Weiblichkeiten aus quebecer Filmen nicht mehr wegzudenken.

Auch in *Laurence Anyways* (2012), dem dritten Film von Xavier Dolan, der in diesem Vortrag im Mittelpunkt stehen soll, konzentriert sich die Handlung auf eine queere Frau. Der Film erzählt uns die Transition der Protagonistin Laurence beginnend ab Ende der 1980er Jahre bis zur Jahrtausendwende. Besonders ist dabei, dass der Film über akustische und visuelle Stilmittel eine unmittelbare Nähe der Zuschauenden zu Laurences queeren Traumata und ihrem emotionalen Erleben erschafft. Ich schlage daher vor, dass Dolans Film einen partizipativen Modus queeren Filmschaffens nutzt und dadurch ein Medium queerer Agency (Butler 1999 [1990]), also der Subversion der performativen Repetition von Heteronormativität, wird.

Nach einer kurzen Einführung zu queerem Filmschaffen in Québec möchte ich diese These in meinem Vortrag anhand einer Filmanalyse belegen. Ich werde dazu den Zusammenhang von drei zentralen Elementen für die Entstehung queerer Agency in diesem konkrekten Beispiel erläutern: ein zirkuläres Transitionsnarrativ dekonstruiert die Vorstellung einer linearen Transition zwischen zwei Geschlechtern; eine musikalisch vermittelte Nostalgie inszeniert das „feeling backward" (Love 2007) der Protagonistin; und mehrere Heterotopien (Foucault 1984) innerhalb der Handlung verdeutlichen die Wichtigkeit von *safer spaces* und destabilisieren die Dichotomie von queer-freundlichem urbanen Raum und rückständigen ländlichen Regionen.

Abschließend werde ich die konkreten Effekte queerer Agency in diesem Beispiel und darüber hinaus in anderen Filmen Québecs thematisieren.

Bibliographie

Butler, Judith (1999 [1990]): Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity. New York: Routledge.

Foucault, Michel (1984): „Des espaces autres. Conférence au Cercle d'études architecturales, 14 mars 1967", in: Architecture, Mouvement, Continuité 5, 46–49.

Love, Heather (2007): Feeling Backward: Loss and the Politics of Queer History. Cambridge: Harvard University Press.

Schwartzwald, Robert (1997): „La fédérastophobie, ou les lectures agitées d'une révolution tranquille", in: Sociologie et sociétés 29.1, 129–143.

Turcotte, Louise (1998): „Itinéraire d'un courant politique : Le lesbianisme radical au Québec", in: Sortir de l'ombre. Histoires des communautés lesbienne et gaie de Montréal. Hg. Demczuk/Frank W. Remiggi. Montréal: VLB Éditeur, 363–398.

8. Valerie Kiendl (Julius-Maximilians-Universität Würzburg):

„L'amour est une invention épuisante." Queer-Erotik und die virtuelle Macht der Sprache in Violette Leducs *Thérèse et Isabelle*

Dass Körper, Geschlecht, Begehren, wenn es nicht heteronormativen Vorstellungen entspricht, nur einen marginalisierten oder zurechtgestutzten Raum im Kanon erhält, ist hinlänglich bekannt. Ebenso bekannt sind die Bestrebungen, queeres Begehren in Literatur und Kultur zunehmend zu emanzipieren und zu positionieren. Ein bemerkenswertes und viel zu wenig bekanntes Beispiel lieferte Violette Leduc, deren autobiographisch gefärbter Roman *Thérèse et Isabelle* (ursprünglich 1966) über 30 Jahre warten musste, um in ungekürzter Version (in den 1990ern auf Französisch, 2021 in deutscher Übersetzung) vorliegen zu können.

Als Teil der Trilogie erfährt Leduc die ganze Härte weiblicher Schriftstellerei und Zensur lesbischer Erzählungen. Denn während Genets schwule Erzählung von den Verlegern bei Gallimard gedruckt wird, ist ihr Weg vom Skript zum fertigen Buch von Widrigkeiten, Diskriminierung, moralischer Zensur geprägt. Es lässt sich hier nur mutmaßen: finden männliche Verleger in schwulem Content noch potentielle Projektionsflächen des Unkonventionellen, (Un)Möglichen und Tabuisierten, wird lesbischer Content uninteressant. In einem rein weiblichen Liebesuniversum kommen Männer nicht mehr vor. Leducs Roman wurde erst mehrfach abgelehnt und schließlich nur in gekürzter Version dem Publikum vorgestellt.

Leduc erzählt in *Thérèse et Isabelle* die lesbische Coming-of-age-Geschichte zweier Mädchen in einem Internat: erster Kuss, erster Sex, erste Liebe, Eifersucht, Erwartungen und Enttäuschungen – all das in einem heteronormativ durchreglementierten Raum. Allein die Sprache, die sich zwischen Metaphorik, surrealistischer Poetik und barocker Bilderfolge bewegt, schafft queere Subtexte und Imaginationsräume, die die Regeln des Settings unterlaufen und Fluchtlinien ermöglichen.

Der Beitrag möchte diesen virtualisierten Prozess der Ver(un)möglichung queerer Liebe nachzeichnen: Mit Michel de Certeau lassen sich *lieu* (das reglementierte Internat) und *espaces* (die durch Thérèse und Isabelle umkodierten Räume) als Grundstruktur voneinander trennen und beschreiben. Ebenso lassen sich mit *stratégie* und *tactique* die jeweiligen Praktiken und Absichten der Räume erklären und für die Analyse aufbereiten. Daran anschließend verschiebt sich der Fokus auf Violette Leducs lesbisches Schreiben und das Finden einer Sprache für eine Liebe und Erotik außerhalb heteronormativen Vokabulars, die gleichzeitig dem heteronormativen, patriarchalen Blick standhalten muss. Zuletzt löst sich die erzählte Liebe in ihrer eigenen Virtualisierung des Begehrens auf. Im Moment intimer Perfektion stört ein Spiegel das real gewordene Begehren und der Text wirft die Frage auf, was begehrt wird: tatsächlich queere Liebe oder nur die Möglichkeit eben dieser?

Bibliographie

Babka, Anna/Hochreiter, Susanne (Hg., 2008): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen.* Göttingen: V&R unipress.

Barthes, Roland (1977): *Fragments d'un discours amoureux.* Paris: Seuil.

Cixous, Hélène (2010): *Le Rire de la Méduse.* Paris: Galilée.

De Certeau, Michel (1980): *L'Invention du Quotidien. Vol 1: Arts de Faire.* Paris: Gallimard.

Lacan, Jacques (1999 [1966]): *Écrits 1.* Paris: Seuil.

Leduc, Violette (2000): *Thérèse et Isabelle.* Paris: Gallimard.

Sedgwick, Eve Kosofsky (1985): *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire.* New York: Columbia University Press.

9. Alex Lachkar (Universität Wien):

Sortir la littérature lesbienne du placard ? L'enjeu des quatrièmes de couverture en France, entre lesbophobie et capitalisme

Dans la littérature lesbienne, la dimension du sous-texte commence dès la quatrième de couverture. Bien que cette littérature existe en France au moins depuis le début du 20ème siècle (Turbiau et al. 2022), elle reste aujourd'hui très largement invisible et invisibilisée, à l'image de ses auteurices, mais à l'image aussi de son lectorat, composé en grande majorité de lesbiennes ou plus généralement de personnes queers (Chetcuti 2010).

Si, aujourd'hui en France, cette littérature est relativement explicite dans ses mises en scène et représentations du lesbianisme (on est loin des évocations à mots couverts, dues à des impossibilités de nommer, comme chez Simone de Beauvoir ou Juliette Cazal), il n'en est pas de même concernant le paratexte.

La lecture de la quatrième de couverture, qui précède généralement la lecture en soi, ainsi que la décision même de la lecture, est une étape souvent décisive : en quelques dizaines de secondes, une personne va choisir de commencer, ou non, la lecture du livre qu'elle tient entre les mains (Albenga 2017). Mais, au 21ème siècle, ce paratexte constitue encore un enjeu de taille pour le lectorat de littérature lesbienne. En effet, ces brefs textes restent souvent allusifs en ce qui concerne la dimension lesbienne des ouvrages qu'ils accompagnent et sont censés présenter.

Dès lors, le lectorat est amené à adopter une démarche active dans sa recherche de littérature lesbienne, puisqu'une question se pose : comment repérer un livre susceptible d'être qualifié de « littérature lesbienne » ? En France, il n'y a guère que dans les librairies LGBTI (très peu nombreuses), et parfois dans les librairies féministes, que ces livres (romans, poésie, essais, etc.) sont présentés comme tels dans les rayonnages, avec un espace dédié.

Il s'agira donc, dans cette communication, de présenter un panorama des différents types de quatrièmes de couverture de romans de littérature lesbienne publiée en France au 21ème siècle, afin, dans un premier temps, de les caractériser. Il s'agira ensuite d'expliquer les stratégies que le lectorat doit mettre en place afin de comprendre qu'il s'agit bien de la littérature recherchée, consistant en un décryptage des divers euphémismes voire formulations lesbophobes employées par les maisons d'édition, qui peut s'apparenter aux techniques d'analyse littéraire. Enfin, il s'agira d'interroger ce que cela dit de la place et de la situation de la littérature lesbienne dans le champ littéraire contemporain en France, avec d'une part des éditeurices qui semblent sans cesse partagé.es entre une lesbophobie ordinaire et une volonté (dans un monde néolibéral) de capitaliser sur l'essor récent des littératures féministes, et d'autre part des auteurices qui tentent d'imposer une clarté au paratexte semblable à celle du texte lui-même.

Bibliographie

Albenga, Viviane (2017): S'émanciper par la lecture. Genre, classe et usages sociaux des livres. Presses Universitaires de Rennes.

Chetcuti, Natacha (2010): Se dire lesbienne. Vie de couple, sexualité, représentation de soi. Paris: Payot.

Turbiau, Aurore/Lachkar, Margot/Islert, Camille/Berthier, Manon/Antolin, Alexandre (2022): Ecrire à l'encre violette. Littératures lesbiennes en France de 1900 à nos jours. Paris: Cavalier bleu.

10. Renaud Lagabrielle (Universität Wien):

Les érotismes queer de/dans la chanson française contemporaine

Longtemps tus, silenciés ou détournés dans la chanson française, les amours et les érotismes queer semblent connaître une voix/voie nouvelle dans cette dernière, les chanteurs et chanteuses s'identifiant comme gays, lesbiennes et/ou queer étant de plus en plus visibles depuis quelques années, de Pomme à Hoshi, en passant par Chris(tine) and the Queen, Bilal Hassani ou encore Suzane ou Eddy de Pretto, sur lesquels je centrerai ma communication.

Je propose d'y montrer en quoi il est possible d'envisager les chansons de Suzane et d'Eddy de Pretto comme ds espaces habités par l'imagination et l'imaginaire d'un érotisme queer (au sens large) : en abordant des sujets étroitement liés aux « enfances gays » (Idier) dans leurs chansons, la chanteuse et le chanteur encouragent en même temps leurs auditeurs*trices à se projeter, euxelles et leur(s) désir(s), dans un futur possible – ce qui n'est pas sans rappeler le « Ose devenir qui tu es » gidien. Cet appel à se projeter dans ce qui est encore à venir, dans ces « potentialités queer » (Kosofsky Sedgwick) est d'autant plus important pour les individus dont le(s) désir(s) continuent, malgré les avancées sensibles de la société française, d'être considérés au mieux comme « différents », au pire comme « abjects » (Eribon/Tissot). Suzane et Eddy de Pretto, dans leurs chansons, ne se contentent d'ailleurs pas d'aborder l'hétéropatriarcat, la « virilité abusive » (de Pretto) et l'homophobie ordinaire et systémique ; il et elle font une place importante à l'érotisme (dans *Anouchka* ou *Clit* pour Suzane par exemple, dans *Normal* ou *La Zone* pour Eddy de Pretto), offrant des images valorisées et valorisantes du désir queer.

11. Daniel Link (Universidad de Buenos Aires/Universidad Nacional de Tres de Febrero Caseros):

Para una filología queer

Debemos a Eve Kosofsky Sedgwick la noción de "Queer Reading" que, bien leída, permite pensar (leer) en dos direcciones: Leer lo queer, entendido como un objeto o leer desde una perspectiva queer (queerificando) cualquier objeto.

Elijo, para esta presentación, la segunda opción, sobre todo porque Michelle Warren, en 2003, cuando introdujo la noción de "posfilología" nos obligó a pensar en una unión completamente queer entre los paradigmas interpretativos y los métodos filológicos.

En 2008, en Viena, Anna Babka y Susanne Hochreiter publicaron *Queer Reading in den Philologien,* título en el cual el plural (*Lectura queer en las filologías*) nos resulta tan inquietante como prometedor.

Propondré, pues, algunos fundamentos teóricos para poder pensar unas filologías queer, es decir, para poder separar los modos de lectura que tienden a la normalización (incluidos los que toman como objeto de lectura productos "queer") de aquellos que tienden a la queerificación o rarificación.

Una filología, como nos ha advertido Ottmar Ette, entendida como ciencia de la vida. No como una disciplina cuyo rol sea el de ordenar la letra muerta, sino la que se empeña en escuchar la voz de lo que en los textos vive todavía. Al decir "textos" debemos incluso tomar la precaución de aclarar que no participan de esa noble clase sólo los títulos que llega a las aulas sino también aquellos que han quedado relegados el fondo de una biblioteca o en el baúl de un archivo polvoriento. En algún sentido, la filología es, esencialmente, una filología del archivo y una dimensión posfilológica supone, pues, una práctica anarchivista.

Avancemos ahora hacia una filología queer, una filología de lo sensible, una ecofilología de los mundos habitables. Sigamos la exigencia que nos dejaron los grandes monumentos filológicos de la romanística y vayamos más allá de los estilos, para encontrarnos con "ambientes estilísticos" pero, sobre todo, para participar de la construcción o la invención, en fin, la *fundación* de algún pueblo, alguna lengua y alguna historia.

Bibliografía

Babka, Anna / Hochreiter, Susanne (eds.) (2008): *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*. Göttingen: V&R unipress.

Ette, Ottmar (2014): "La filología como ciencia de la vida" in: Ette, Ottmar / Ugalde Quintana, Sergio (eds.): *La filología como ciencia de la vida.* Iberoamericana.

Link, Daniel (en prensa): "La humanista digital" in: Cherri, Leo (ed.). *Archivar, desarchivar, anarchivar. Memoria y estrategia.* Valencia: Tirant lo Blanch.

12. Mariano López Seoane (Universidad Nacional de Tres de Febrero Caseros/New York University):

Cuerpos sin patrón. Queer Photography in Latin America

Queer communities have had an intimate but complicated relationship with photography since its inception. Key in different strategies of surveillance and control by repressive regimes all over the globe, and by the police in societies we have deemed "democratic", photography has also served as object and vessel of desire, artifact of memory and means of self and collective expression. Indeed, it is in this last sense that we can identify a form of queering photography, this is, an appropriation of the medium by sexual and gender deviants for their own creative and political projects. This has been exhaustively examined in recent research devoted to Camp, drag and current uses and creation of archives by queer collectives. In this presentation, I want to study in detail how queer artists have mobilized photography in direct opposition to its repressive uses, and more specifically to the exclusionary imagining of the human body these uses entailed. Centering the work of Argentine photographer Sebastián Freire, and his exhibition *Cuerpos sin patrón*, I will review the work of trailblazers like Madalena Schwartz and Paz Errázuriz to assess the different forms in which bodies have been presented and reimagined in recent queer photography from Latin America.

13. Kristin Mlynek-Theil (Universität Leipzig):

« Désolée d'avoir appris à penser par moi-même, maman. » La (dé)construction du binarisme sexuel dans *Peau d'homme*

Notre étude lit la BD *Peau d'homme* d'Hubert de 2020 sous l'angle d'hypothèses de Teresa de Lauretis et Michel Foucault qui focalisent les mécanismes institutionnels et psychologiques de la manière dont nous construisons notre sexualité. Comme De Lauretis constate que « [t]hinking within and against is the condition of all critical thinking » (De Lauretis 2007, 201), nous avons choisi deux manières de nous approcher à la réflexion que nous voulons mettre en perspective l'une avec l'autre à la fin de notre étude : dans un premier temps nous regardons la sexualité des protagonistes à partir d'un modèle binaire (*dedans*) qui utilise comme point de référence le masculin – selon cette perspective la BD se voit confronté au reproche de renoncer à une mise en scène de l'homosexualité féminine pour exposer et favoriser une homosexualité masculine, puisque Bianca l'éprouve dans la peau masculine; dans un deuxième temps nous voulons abandonner la perspective binaire (*contre*) et lire Bianca comme une identité ouverte, queer qui est libre d'éprouver les plaisirs d'une sexualité homoérotique sous quelque forme que ce soit.

14. Annegret Richter (Technische Universität Dresden):

L'enfance queer dans l'œuvre de l'écrivain marocain Rachid O.

Depuis la publication de ses romans dans les années 1990, l'écrivain marocain Rachid O peut être considéré comme l'un des principaux auteurs qui ont permis d'ouvrir la littérature maghrébine contemporaine à la représentation d'identités et de modes de vie queer. Ses textes sont souvent catégorisés sous le paradigme de l'autofiction, la représentation de l'enfance et de la jeunesse y jouant un rôle central. Dans son œuvre, Rachid O construit une perspective narrative prétendument naïve et enfantine qui devient un vecteur de transgression des tabous. En représentant de manière théâtrale et humoristique une masculinité féminine infantile, tout en explorant le désir homosexuel du protagoniste, Rachid O subvertit le dualisme hétéronormatif des genres. D'ailleurs le protagoniste grandit dans une famille où les désirs queer et la tolérance envers les comportements hétérosexuels non-normatifs sont très présents, notamment à travers le personnage complice du père. En représentant non seulement l'homosexualité consentante entre adultes, mais également le désir intergénérationnel dans différentes configurations de personnages, Rachid O ouvre un espace d'ambiguïté entre l'acceptable, le tolérable et le moralement douteux en affirmant le désir queer de l'enfant. Le narrateur prendra finalement conscience que la représentation littéraire et donc publique d'un parcours de vie queer est étroitement liée à l'aspect de la liberté d'expression ainsi qu'à la liberté de faire entrer sa propre histoire dans les archives culturelles de la société, et que c'est précisément là que réside le potentiel transgressif des textes.

15. Nicol Rivera Aro (Universität Leipzig):

Sexotecnologías. Performatividades tecnofeministas, formas eróticas de perturbación en el caso de la performance *Noise from the Matrix*

Proponer la noción de sexotecnologías aplicada como estrategia estética en la performance tecnofeminista, posibilita una vía para acercarse a entender este término como mecanismo de subversión dentro de los regímenes de visibilidad escénica, mediante el juego con el placer y su performatividad en escena y circuitos artísticos con presentaciones públicas que rozan los límites de lo íntimo. Esto mediante el uso de interfaces tecnológicas, con las cuales no solo se transgrede el género y la sexualidad, sino también se abren otros espacios, como el de perturbación gracias a la exposición del tabú sexual, y también de perversión, gracias a la desviación del patrón sexual normativo. Lo que consecutivamente, abre, primero, otros focos de análisis

cargados de la subjetividad e intimidad de quien observa, en diálogo o conflicto con la del performer, y la propuesta en cuestión *Noise from the Matrix*, y segundo, los posibles imaginarios transfeministas que se generan a partir de la mutación del género del performer en escena, y las reflexiones que aparecerán desde el análisis académico de la artista sobre su propia obra.

Identificamos en estas prácticas sexotecnológicas dos formas y/o usos: uno convencional y el otro no-convencional. En el primero entran todas aquellas prácticas en las que se utilicen juguetes sexuales convencionales, tales como dildos, arneses, vibradores, entre otros. En el segundo, que es el que nos interesa analizar a nosotros, encontramos objetos no normativos para la performance post-porno. En las sexotecnologías no convencionales encontramos formas eróticas y sexuales con aparatos que fueron creados con otra finalidad técnica/tecnológica, pero que al ser utilizadas para el sexo en la performance tecnofeminista cruzan la frontera de la sexualidad, proponiendo otra visión del sexo, que saca al objeto de su estado de transparencia cotidiano y lleva al artista a habitar un cuerpo de código abierto, abyecto y transfeminista.

16. Janek Scholz (Universität zu Köln):

El desasosiego baboso como base de convivencias queer en las obras de Lino Arruda, Bruna Kury y Aun Helden

El queering como práctica subversiva no sólo se refiere al nivel del contenido, sino que también suele incluir la ruptura con la estética hegemónica. En el caso de las producciones artísticas contemporáneas de las travestis brasileñas, esto queda muy claro. Observando las obras de Lino Arruda, Bruna Kury o Aun Helden, se puede hablar de una "estética del moco" en la que el pus, la sangre, la saliva y el vómito cobran protagonismo, así como todas las formas de fluidez y disolución. Sin embargo, lxs artistas no sólo se preocupan por romper con las nociones coloniales de belleza y pureza, sino que, recurriendo a líquidos corporales semifluidos, crean una visión de la coexistencia queer caracterizada por una convivencia que se libera de las ideas normativas de una sociedad patriarcal-colonial. Frente al espejo de un orden de género no binario, se imaginan contramundos queer-eróticos y queer-afectivos en los que los cuerpos y los deseos no tienen límites y, por tanto, pueden entrar en una relación diferente entre sí. Estas formas alternativas de "kinship" ya las menciona Donna Haraway cuando escribe: "I am a compost-ist, not a posthuman-ist: we are all compost, not posthuman". Basándose en los artefactos visuales de lxs tres artistas mencionadxs, la ponencia promueve una "modernidad viscosa" que –a diferencia de la modernidad líquida de Bauman– no conduce al aislamiento, sino a nuevas formas de colectividad.

17. Toni Ricco Sehler (Universität Leipzig):

Von der heteronormativen Familie zur *race des tantes*: Zur Verque(e)rung von Genealogie in Prousts *Recherche*

Der Romanheld von Prousts *À la recherche du temps perdu* entstammt einer triangulären heteronormativen Familie, die im Verlauf der Romanhandlung zunächst erweitert und nach und nach von anderen Lebens- und Familienformen abgelöst wird. Dabei offenbart sich nicht nur die lesbische Freundin von Mlle Vinteuil als Ersatzmutter der Waise Albertine, auch der schwule M. de Charlus adoptiert die Nichte seines Geliebten Jupien. Das „trojanische Pferd" der Homosexualität (Wittig 1992) durchzieht dabei kontinuierlich das gesamte Romanwerk und subvertiert auch das Verständnis von Familie. Da abgesehen vom Erzähler keine andere Figur einer typisch heteronormativen Familie entstammt, bestimmen bei Proust andere Verwandtschaftsbeziehungen die oftmals queeren Familienbande: *queerness* manifestiert sich in der Präsenz von Witwen bzw. Witwern und Tanten bzw. Onkeln. Verwandtschaft, obgleich sie im Roman häufig thematisiert wird, erweist sich damit als eine große Leerstelle: die biologische Mutter bzw. der biologische Vater einer Romanfigur verbleibt meist nur als virtuelle Familieninstanz in der Imagination der Leserin. Die

Abwesenheit einzelner oder beider Elternteile bei Proust sorgt dafür, dass Figurenmerkmale, wie zum Beispiel die Homosexualität, nicht in gerader Linie (von den Eltern auf das Kind), sondern in der Regel que(e)r vom Onkel auf den Neffen, von der Tante auf die Nichte übertragen werden (Schuhen 2007). Insbesondere Witwen und Witwer erzeugen durch die Abwesenheit ihrer Lebens- und Sexualpartner bedeutende *blancs*, die von der Leserin des 21. Jahrhunderts mit queer-erotischen Imaginationen gefüllt werden können. Durch die konsequent fehlenden Charakterisierungen von verstorbenen Figuren, wie Madame de Charlus oder Aynard de Saint-Loup, lässt sich schließlich sogar deren gesamte literarische Existenz in Frage stellen. Damit weicht die ursprüngliche heterosexuelle Matrix (Butler 1990) sukzessive einem pluralistischen Bild von Familie, das sowohl monoparental (im Fall der Witwe) als auch queer ausgeprägt sein kann – wie insbesondere im Fall der *tante* (i. S. v. „Tunte", Hayes 1995). Aus heutiger Sicht erscheinen die Familien dieser Romanfiguren deshalb postmodern: Proust antizipiert in seinem Werk heutige Formen des Zusammenlebens, die sich rezeptionsästhetisch unter dem Slogan „Ehe für alle" subsumieren lassen.

Bibliographie

Hayes, Jarrod (1995): „Proust in the Tearoom", in: *PMLA* 110.5, 992–1005.

Butler, Judith (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity.* New York/London: Routledge.

Schuhen, Gregor (2007): *Erotische Maskeraden. Sexualität und Geschlecht bei Marcel Proust.* Heidelberg: Winter.

Wittig, Monique (1992): *The Straight Mind and Other Essays.* Boston: Beacon.

18. Martina Stemberger (Universität Wien):

Que(e)r durch den Kanon: Zur Poetik der Klassik-Slashfic

Don Quijote liebt Sancho Panza, Petrarca war eigentlich von einem gewissen Niccolò charmiert; „the more we read the gayer it got", scherzt ein Fan der *Divina Commedia*, die ein konsiderables Corpus an „Dante/Virgil smut" inspiriert. Racine entgeht dem Slash-Furor so wenig wie Lafayette; nicht nur mit der schon im Hypotext suggestiv präsenten ‚gefährlichen Liebschaft' zwischen Madame de Merteuil und der jugendlichen Cécile lädt Laclos' Klassiker zu immer neuen Queer- Rekonfigurationen ein. Aus den kanonischen *Promessi* werden queere „Pazzi Sposi", samt Hommage an Manzonis „animo slash". Der Dumas-Fangemeinde verdankt die Welt mancherlei „Musketeers Femslash"; Javert und Jean Valjean gesellen sich ebenso zueinander wie Léon Dupuis und Rodolphe Boulanger; mit transfiktionalen Pairings à la Enjolras/Vautrin oder Rastignac/Julien Sorel arbeitet sich die Slasher-Community durch eine eklektische „liste des couples envisageables" (R. Saint- Gelais) vor. „Ce n'est pas un headcanon de ma part hein, Proust nous le dit lui-même", betont ein Fan der *Recherche*, wie die Biographie des Autors ergiebiges Slash-Reservoir: RPF (Real Person Fiction/Real People Fiction) wird nicht nur zu Sport-, Pop- und Filmstars, sondern auch zu literarhistorischen ‚Celebrities' verfasst, von Montaigne/La Boétie mit ihren manifesten „gay vibes" bis Rimbaud/Verlaine, Protagonisten eines polyglotten Slashfic-Corpus inkl. „BDSM, Knifeplay" (etc.). Kurz: Kaum sonst wo wird neben Artefakten zeitgenössischer Populärkultur auch der klassische Kanon so radikal ver-queert wie in der Fanfiction, die sich heute mehr denn je als „demokratisches Genre" (S. Pugh) präsentiert.

In diesem Beitrag soll ein von der Literaturwissenschaft vernachlässigtes „literarisches Massenphänomen" (K. Ingelmann/J. Matuszkiewicz) in romanistisch-komparatistischer Perspektive – d. h. auch in Abgrenzung gegenüber dem anglo-amerikanisch dominierten Mainstream der Fan Fiction Studies – untersucht werden: Welche alternativen Imaginationsräume eröffnen sich in dieser stark weiblich und queer geprägten „literature of the subordinate" (A. Derecho), die aus einer „position of cultural marginality and social weakness" (H. Jenkins) etablierte soziokulturelle Hierarchien kritisch reflektiert? Wieweit subvertiert ein im Doppelsinn performatives Genre, das – lustvoll exzessive Hyperkompensation – den Kanon queer recodiert, mit seiner paradoxen Norm ikonoklastischer Transgression heteronormative Ordnungen, wieweit werden diese reaffirmiert? Fandoms fungieren als „affinity spaces" (J. P. Gee), als „support spaces" u. a. für queere Teenager

(C. Aragon/K. Davis), als Räume diskursiver Identitätskonstruktion; schon insofern handelt es sich bei Slash und Femslash/Femmeslash (im Rahmen einer symptomatischen Asymmetrie markierter Terminus) um keine müßige pornographische Spielerei. Wie politisch Fanfiction bis heute sein kann, zeigt ein Blick über den okzidentalen Kontext hinaus: Nicht umsonst erfreuen sich queere Referenzfiguren aus der Romania (z. B. auch García Lorca) in der russischsprachigen Fanfiction beträchtlicher Popularität. Mit ihrer Affinität zu Lücken und Leerstellen (Missing Scenes, Missing Moments), zu pro-minoritärer „Refocalization" (H. Jenkins) für die Exploration queerer Virtualitäten prädisponiert, wirft die Fanfiction auch mannigfaltige poetologische Fragen auf. Als pseudonym praktiziertes, non-kommerzielles Genre favorisiert sie die Entfesselung handfest erotischer „Lust am Text" (R. Barthes) abseits bildungsbürgerlicher wie akademischer Lektüre- konventionen; bei aller partiellen Naivität und Repetitivität konstituiert sie potentiell jedoch „a profound kind of literary criticism" (F. Coppa), der im transformierten Text neue Bedeutungs- schichten freizulegen, queere Subtexte zu aktualisieren vermag: Auch und gerade in den hier analysierten Klassiker-Fandoms entfaltet sich ein z. T. elaborierter Metadiskurs, der an einer kreativ queeren Literaturgeschichtsschreibung ‚von unten' partizipiert.

19. Lucía Gloría Vázques Rodríguez (University College London):

Los usos de lo acuático en la obra de Céline Sciamma: *Water lillies* (2007) y *Retrato de una mujer en llamas* (2019)

Las imágenes acuáticas se han convertido, cada vez más, en un motivo central dentro del cine queer contemporáneo, en particular en los filmes dirigidos por mujeres. Lagos, piscinas, ríos, bañeras y mares pueblan la obra de directoras de cine queer como Lucrecia Martel, Lucía Puenzo, Leonie Krippendorf y, crucialmente, Céline Sciamma. Y es que el agua es un elemento que, al nivel simbólico, se asocia con la feminidad, la maternidad y la fluidez entre las rígidas categorías identitarias que ordenan el mundo de lo terrestre: hombre/mujer, heterosexual/homosexual, bien/mal, etc; tal y como explica la fenomenóloga Sarah Ahmed (2006), el agua es el elemento desorientador por excelencia. Además, no en vano Safo de Lesbos, la poeta griega cuya isla da nombre a la atracción entre mujeres se suicida tirándose al mar desde un acantilado, según cuenta la leyenda.

Aunque el agua es un elemento presente en toda la filmografía de Céline Sciamma, es en *Water Lillies* (2007) y *Retrato de una mujer en llamas* (2019) donde se torna en el elemento clave que permite que afloren los deseos e identidades reprimidos por la heteronormatividad de sus personajes femeninos protagonistas. Los espacios de la piscina y el mar construyen, respectivamente, escenarios e imágenes cargadas de potencial afectivo, narrativo y estético queer (Pagnoni Berns 2017): la atracción de Marie hacia Floriene (*Water lillies*) surge cuando ésta la observa practicar natación sincronizada, mientras que el deseo y el afecto entre Marianne y Hélöise eclosionan a orillas del mar (*Retrato de una mujer en llamas*). Además, la proliferación de imágenes acuáticas dentro del cine queer en general, y de la obra de Sciamma en particular estimula una respuesta afectiva más inmersiva por parte de los espectadores, una respuesta ligada al concepto de visualidad háptica desarrollado por Laura Marks (2002).

Bibliografía

Ahmed, Sarah (2006): *Queer Phenomenology: Orientations, Objects, Others.* Durham/London: Duke University Press.

Marks, Laura (2002): *Touch: Sensuous theory and multisensory media.* Minneapolis: University of Minnesota Press.

Pagnoni Berns, F. G. (2017): „Water and Queer Intimacy", in: Antônio Márcio da Silva/Mariana Cunha (Hg.): *Space and Subjectivity in Contemporary Brazilian Cinema.* Cham: Palgrave Macmillan, 185–200.

20. Jutta Weiser (Humboldt-Universität zu Berlin):

Jewishness/Queerness in den Filmen von Chantal Akerman

Die Filme der belgischen Regisseurin Chantal Akerman (1950–2015) lassen sich in zweifacher Hinsicht als queer begreifen: Zum einen provozieren und unterlaufen sie die binäre und heteronormative Geschlechter- und Begehrensordnung, zum anderen inszenieren sie auf autofiktionale Weise das Jüdischsein, das sich in der diasporischen Erfahrung, der Entwurzelung und Heimatlosigkeit ausdrückt. Im thematischen Zentrum der Filme Akermans steht ihre Mutter Natalia („Nelly"), eine nach Brüssel emigrierte polnische Jüdin und Shoah-Überlebende, die über ihre traumatische Auschwitz-Erfahrung niemals gesprochen hat. Die Figuren auf der Leinwand repräsentieren das Andere, das Fremde und Nicht-Integrierbare als Ausdruck sowohl der *conditio judaica* als auch queerer Weiblichkeit vor dem Hintergrund einer nationalstaatlichen, patriarchalen und heteronormativen Ordnung. Die aus antijudaischen Narrativen hervorgegangene Figur des Ahasver, des ziellos umherirrenden ‚Ewigen Juden', wird beispielsweise in *Les rendez-vous d'Anna* (1978) ästhetisiert, feminisiert und in eine sich herkömmlichen Kategorien von *race*, *class* und *gender* entziehende queere Figur umcodiert. Mit Ausnahme des experimentellen Spielfilms *Je tu il elle* (1974), in dem Akerman selbst die Rolle der Protagonistin Julie übernommen hat, die in einer intimen Szene mit ihrer Geliebten zu sehen ist, werden transgressive Begehrensformen oftmals nur allusiv umspielt und in einer Potentialität belassen, die virtuellen Imaginationsräumen die Bühne bereitet. Anhand ausgewählter Filmbeispiele untersucht der Beitrag die Performativität von jüdischer Identität und Gender und fragt nach dem spezifischen Verhältnis von *Jewishness* und *Queerness*.

21. Vera Lucía Wurst (Freie Universität Berlin):

"Quemar para siempre": deseos disidentes, militancias gozosas y constelaciones familiares alternativas en *Ema*, "Las cosas que perdimos en el fuego", "La comunidad del azote", Ni Una Menos y LasTesis

Esta ponencia pone en diálogo la película *Ema* (2019) del director chileno Pablo Larraín con diversos textos – los cuentos "Las cosas que perdimos en el fuego" (2016) de la escritora argentina Mariana Enríquez, "La comunidad del azote" (2017) de la escritora chilena Natalia Berbelagua, así como los activismos feministas de las argentinas de Ni Una Menos y el colectivo chileno LasTesis con su performance "Un violador en tu camino" – para explorar temas como el deseo, el cuerpo, la sexualidad, la sororidad, la militancia gozosa (Federici 2022, 139) y los modelos alternativos de familia.

La película de Larraín, ambientada en Valparaíso, acompaña a su protagonista titular, una bailarina pirómana, en su intento de recuperar al hijo adoptivo que devolvió a través de una estrategia de seducción de sus nuevos padres, a medida que se desplaza entre espacios heteronormativos y pansexuales en una búsqueda de liberación sexual, sororidad, goce corporal a través del baile y constelaciones familiares alternativas.

En primer lugar, el diálogo establecido entre *Ema* y "Las cosas que perdimos en el fuego", que trata de un grupo de mujeres que deciden quemarse a sí mismas como un acto de protesta ante la creciente violencia de género, permite examinar el vínculo del fuego con la pasión, la destrucción, los flujos de energía, y una lógica reproductiva queer como una forma alterna de propagación (Clark/Yusoff 2018, 9).

En segundo lugar, tanto *Ema* como "La comunidad del azote" (de la colección de cuentos Valporno en honor a la ciudad porteña chilena), que narra el entrenamiento físico y psicológico de un grupo de amigas, al estilo del *Club de la pelea*, y su experimentación con el sadomasoquismo para cumplir su fantasía de castigo a los machos, presentan una "ambigüedad ética y política" (Rodríguez Serrano 2021, 44) que permite una lectura feminista y posporno, pero cuyo carácter disruptor y desestabilizante puede verse también como destructivo, nihilista o falto de empatía.

Por último, la comparación de la película con los activismos feministas de Ni Una Menos y LasTesis, que coincidentemente realizaron la primera performance de "Un violador en tu camino" en Valparaíso, posibilita analizar expresiones de militancia gozosa, la apropiación afectiva del espacio público, la performance, el deseo, cuestionamientos en torno a la maternidad y "la tensión entre el duelo y la fiesta" (Palmeiro 2019, 190).

En conclusión, esta ponencia busca analizar los textos mencionados a través de un lente queer para explorar su tratamiento de sexualidades e identidades disidentes e identificar hilos comunes en su cuestionamiento de la heteronormatividad y los roles tradicionales de género.

Bibliografía

Berbelagua, Natalia (2017): "La comunidad del azote", in: *Valporno*. Santiago de Chile: Libros Tadeys.

Clark, Nigel/ Yusoff, Kathryn (2018): "Queer Fire: Ecology, Combustion and Pyrosexual Desire", in: *Feminist Review* 118, 7–24.

Enríquez, Mariana (2016): "Las cosas que perdimos en el fuego", in: *Las cosas que perdimos en el fuego*. Barcelona: Anagrama.

Federici, Silvia (2022): "Epílogo. Sobre la militancia gozosa", in: *Ir más allá de la piel. Repensar, rehacer y reivindicar el cuerpo en el capitalismo contemporáneo*. Buenos Aires: Tinta Limón.

Larraín, Pablo (2019): *Ema*. Fábula Productions.

Palmeiro, Cecilia (2019): "Ni Una Menos: las lenguas locas, del grito colectivo a la marea global", in: *Cuadernos de Literatura* XXIII.46, 177–195.

Preciado, Paul B. (2009/2010): "Posporno: excitación disidente. Entrevista con Beatriz Preciado", in: *Parole de Queer* (diciembre 9–enero 10), 12–19.

Rodríguez Serrano, Aarón (2021): "La ciudad, el arte, los cuerpos: resignificaciones del espacio fílmico en Ema (Pablo Larraín, 2019)", in: *Revista* 180.47, 41–51.

22. Alessandro Zuppardo (Opéra national du Rhin Strasbourg):

Rockrollen!

Un tentativo di completare i numerosi studi sulle figure che nell'opera lirica hanno incarnato panni maschili con voci femminili (per citare i più noti *Hosenrollen*: Cherubino ne *Le nozze di Figaro*, Oscar in *Un ballo in Maschera*, Siebel in *Faust*, Beppe ne *L'amico Fritz*, Oktavian in *Der Rosenkavalier*), attraverso lo studio sul loro opposto: esempi di ruoli femminili interpretati da voci maschili, con un excursus che procede da Monteverdi passando per Donizetti, Humperdinck ed altri compositori fino ad approdare alla *Snow Queen* di Hans Abrahamsen (2019), dove il personaggio della fata è stato pensato e composto per voce di basso. Un'indagine allo stesso tempo storica, sociologica ed estetica, che riflette le scelte volutamente *queer* degli autori e l'intento di svincolarsi dal binarismo di genere, proponendo una visione da un'angolazione diversa ma altrettanto efficace. E come nella favola, tentando di liberarsi dal pezzettino di vetro nell'occhio che offusca la visione nitida della molteplice realtà per espellerlo infine quando viene a contatto col fluire di autentiche emozioni.

SEKTION 15

Verdichtung und Auffächerung.

(Übersetzte) Literatur zwischen Präsenz und Virtualität

1. Marco Agnetta (Universität Innsbruck):

Die Wieder- und Neuübersetzung als Auffächerung des Sinns

Gemessen an dem Raum, den Beobachtungen zum Phänomen der Neu- oder Wiederübersetzung eines Textes in der einschlägigen translatologischen Sekundärliteratur besetzten, könnte man meinen, es handele sich hierbei um ein randständiges Phänomen – um einen Sonderfall, dessen sich Übersetzungswissenschaftler zwar annehmen sollten, der als solcher aber kaum zum ‚Kerngeschäft' der Disziplin gezählt werden kann. In Wahrheit ist die Konzeption des Übersetzens als mehrere Texte, Individuen und Generationen umfassenden, fortgeführter Diskurs grundlegend für die Beschreibung dessen, was Translation vermag und was (noch) nicht. Der Translationsgeschichte mit ihren Methoden der translationsbezogenen Quellenkunde, d. h. der Rekonstruktion individueller und kollektiver Auffassungen von der Tätigkeit des Übersetzens, eingeschrieben in Übersetzung und übersetzungstheoretischen Zeugnissen aller Art, sowie des Versionenvergleichs ist in diesem Kontext ein hoher Stellenwert beizumessen. Ihr Beitrag zur Erhellung des Übersetzungsphänomens kann kaum überbewertet werden.

In der Translationswissenschaft widmen sich etliche Untersuchungen zwar unter anderem der Mehrfachübersetzung eines Autoritätstextes, bleiben allerdings eher bei der Bewertung punktueller Übersetzungslösungen stehen und fragen (mit normativem Interesse): Bei welchem Übersetzer findet man die beste translatorische Lösung? Wenig Beachtung findet hingegen bisher die Deskription der unterschiedlichen Sinnpotenziale, die durch verschiedene Übersetzungen aktualisiert werden und die dem Phänomen der Neuübersetzung in seiner Vielfalt erzeugenden und bewahrenden Charakteristik erst voll und ganz gerecht wird. Am Beispiel des Librettoübersetzens, *per se* eine der schwierigsten Formen interlingualer Übertragung, wird aufgezeigt werden, dass sich eine translatologische Analyse von Mehrfachübersetzungen nicht in der Nennung und Beschreibung übersetzerischer Hürden und unterschiedlicher translatorischer Lösungen erschöpft. Vielmehr muss aus übersetzungshermeneutischer Perspektive die Frage nach dem Potential der Übersetzung hinsichtlich der Bedeutungserweiterung des Originals, d. h. zur Aktualisierung des vormals Virtuellen, gestellt werden. Hierfür ist allerdings eine Umdeutung bisheriger Forschung zum Thema ein notwendiger Schritt.

2. Sophie Barwich (Ludwig-Maximilians-Universität München):

Die Verwendung französischer Textpassagen in Lew Tolstois *Krieg und Frieden*: Ihre literaturwissenschaftliche Bedeutung und ihre Umsetzung in der translationswissenschaftlichen Praxis

Wie die meisten anderen in der russischen Aristokratie wuchs auch Lew Tolstoi frankophon auf und beherrschte das Französische wie eine Muttersprache. Diese ihm so vertraute Sprache band er auch in sein episches Werk *Krieg und Frieden* ein. Im Original ist dieses russische Meisterwerk der Literatur versehen mit französischen Wörtern, Sätzen und Textpassagen. Sie reflektieren nicht nur den Sprachgebrauch der russischen Aristokratie des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie dienen Lew Tolstoi auch als Hilfsmittel, um seine Romanfiguren zu werten, selbst ironische oder abfällige Kommentare über sie abzugeben und aus Sicht von

Muttersprachlern eine Entfremdung zu erzeugen. Die Einbindung des Französischen, einer Fremdsprache, die Tolstoi und seinen Romanfiguren gar nicht so fremd war, wird hier zum Stilmittel.

Bei Tolstois *Krieg und Frieden* zeigt sich die Natur der Übersetzung als Entscheidungsprozess.Noch zu Lebzeiten Tolstois erschienen unterschiedliche Ausgaben; die einen beinhalten die französischen Textpassagen, bei den anderen fehlen sie. Hier hatte noch der bilinguale Urheber des Werks selbst seine Finger im Spiel. Unsicherheit in Bezug auf die Übernahme oder Streichung der französischen Textpassagen ist ungewöhnlich und im Normalfall nichts, womit der Autor selbst sich näher befasst.

Mit der Ausbreitung des Werks ins Ausland und nach Tolstois Tod liegt die Entscheidung in den Händen der Übersetzer. Hier wird deutlich, welche Macht Übersetzer haben. So liegt es an ihnen, ob der Leser überhaupt von der Frankophonie der russischen Aristokratie in Tolstois literarischer Welt erfährt. Bei der Übersetzung ins Deutsche die französischen Textpassagen zu streichen impliziert, dass sie es nicht wert seien, als solche hervorgehoben zu werden. Behält der Übersetzer sie bei, so ist davon auszugehen, dass dem Französischen im russischen Werk, also derFremdsprache im fremdsprachigen Roman, ein Wert beigemessen wird. Ein Wert, den auch Tolstoi erkannt hatte.

Wie nah also kommt der Übersetzer in seinen Ansichten dem Romanautor über zeitliche, räumliche, kulturelle und linguistische Grenzen hinweg? Wie relevant ist das für den zeitgenössischen Leser und die Rezeption des Romans? Welche ist die stabile und definitive Übersetzung mit besonderer Autorität, falls es diese gibt? Welchen Übersetzungsmaximen folgtder Übersetzer? Nach Gadamer zeigt sich hierin auch die Differenz zwischen dem historischenund dem gegenwärtigen Moment. Wie viel Bedeutung kann das Französische in den Aussagen,Gedanken und Beschreibungen der Romanfiguren aus *Krieg und Frieden* durch die Feder Tolstois heute noch haben? Neben der Übersetzungspraxis wird hier aus transmedialer Perspektive noch interessant, ob und wie die durch die Verwendung des Französischen durchscheinenden Subtilitäten in Verfilmungen von *Krieg und Frieden* zum Ausdruck kommen und überhaupt kommen können.

Der Vortrag soll die Verbindung zwischen Literatur- und Translationswissenschaft am Beispielder Übersetzungen von Tolstois *Krieg und Frieden* in Hinblick auf die französischen Textpassagen zeigen und die oben genannten Aspekte beleuchten. Anhand ausgewählterTextstellen wird die Bedeutung der französischen Wörter, Sätze und Passagen in Lew Tolstois *Krieg und Frieden* für die Charakterisierung der russischen Aristokratie und der Romanfiguren im Einzelnen belegt. Ergänzend dazu werden Ansichten zur Übersetzungspraxis von Barbara Conrad-Lütt, Übersetzerin einer Ausgabe von *Krieg und Frieden*, in Hinblick auf die Beibehaltung des Französischen geteilt, die einem von der Vortragenden durchgeführten Interview entstammen.

Bibliographie

Barwich, Sophie (2021): „Die Verwendung des Französischen zur Darstellung fingierter Mündlichkeit in der russischen Literatur: Lew Tolstois *Krieg und Frieden* als Spiegel der Frankophonie in Russland“, Masterarbeit, Romanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München.

Offord, Derek/Rjéoutski, Vladislav/Argent, Gesine (2018): *The French Language in Russia. A Social, Political, Cultural, and Literary History.* Amsterdam: Amsterdam University Press.

Reinart, Sylvia (2014): *Lost in Translation (Criticsm)? Auf dem Weg zu einer konstruktiven Übersetzungskritik*. Berlin: Frank & Timme (Transkulturalität – Translation – Transfer 5).

Schönle, Andreas (2016): *The Europeanized Elite in Russia, 1762-1825: Public Role and Subjective Self*. DeKalb, IL: Northern Illinois University Press.

3. Carla Dalbeck (Freie Universität Berlin):

Geschichte(n) erzählen. Translatorische Möglichkeitsräume des Historischen Romans am Beispiel Alessandro Manzonis *I Promessi sposi*

Historische Romane erweisen sich in mindestens zweifacher Hinsicht als präsentische Ausdrucksform virtueller Möglichkeitsräume durch Übersetzung. Nicht nur wird im Historischen Roman eines von vielen möglichen historiographischen Narrativen im fiktionalen Raum manifest, auch in der Multiplikation des Ausgangswerks in seinen Übersetzungen verdichten sich mögliche narrative Darstellungen der Historie.

Bis in die 1970er Jahre wurde die Literaturgeschichte des Historischen Romans ausgehend von Walter Scotts *Ivanhoe* als idealtypisches Modell, von dem aus sich Variationen auffächern, beschrieben (vgl. Lukács 1955). Auch wenn inzwischen ein vielfältigeres Bild der Gattung gezeichnet und der Blick zunehmend auf nationale bzw. kulturelle Unterschiede gelegt wird (vgl. Geppert 2009; Hamnett 2011), bleibt das Scott'sche Romanmodell weiterhin zentraler Referenzpunkt. Zugleich wird die gattungstypologische Fragestellung selten ausgehend von ihren Übersetzungen betrachtet.

Der Frage, inwieweit die Übersetzungen eines Historischen Romans Möglichkeitsräume historiographisch-narrativer Erzählverfahren vergegenwärtigen und Aufschluss über die zeitlich- und räumliche Gebundenheit der Gattungspoetik bieten, soll sich anhand Alessandro Manzonis *I promessi sposi* (1. Ausg. 1825-27) angenähert werden. Oftmals in direkte Linie zum Scott'schen Modell gestellt (vgl. z.B. Sarni 2015), gilt Manzonis Roman als Referenzwerk des Historischen Romans des 19. Jahrhunderts in Italien. Übersetzungen in mehrere europäische Sprachen zeugen bereits kurz nach Veröffentlichung vom Erfolg der *Promessi sposi* auch außerhalb des italophonen Kulturkreises. Alleine in Frankreich erscheinen ein Jahr nach Erstveröffentlichung der italienischen Ausgabe zwei konkurrierende Übersetzungen. Bis 1995 folgen mindestens 13 weitere (Teil-)Übersetzungen, die insbesondere die historiographischen Passagen oftmals stark gekürzt wiedergeben oder schlicht nicht mitübersetzen (Vgl. Badini Confaloniere 2001; Guise 1968: I-XLIII). Durch eine Analyse ausgewählter Passagen und ihrer (Nicht-)Übersetzung ins Französische soll somit die Rolle von Übersetzungen zur Bestimmung virtueller Möglichkeitsräume historiographischen Erzählens ergründet und ihr Potential zur gattungstypologischen Bestimmung reflektiert werden.

Bibliographie

Badini Confaloniere, Luca. „Manzoni in Francia". In *Manzoni e la cultura europea. Atti del convegno*, 99–110. Rotary Club Lecco - Centro Nazionale Studi Manzoniani, 2001.

Geppert, Hans Vilmar. *Der historische Roman: Geschichte umerzählt, von Walter Scott bis zur Gegenwart*. Tübingen: Francke, 2009.

Guise, René. „Introduction". In *Les Fiancés*, von Alexandre Manzoni, übersetzt von Antoine Rey-Dussueil. Herausgegeben von René Guise. Collection Helgé. Paris: Les Éditions du Delta, 1968, I–XLIII.

Hamnett, Brian R. *The historical novel in nineteenth-century Europe: representations of reality in history and fiction*. Oxford ; New York: Oxford University Press, 2011.

Lukács, Georg. *Der historische Roman*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1955.

Sarni, Matteo. „Affinità Simboliche Fra Manzoni E Scott". *Lettere Italiane* 67, Nr. 1 (2015): 160–66.

4. Jonas Hock (Universität Regensburg):

„Translato“ und „traduzione“: Zum ingeniösen Potential des Übersetzens in Emanuele Tesauros *Cannocchiale aristotelico*

Zu schön um wahr zu sein ist die Geschichte jenes französischen Gastwirts, „cognominato il Ratto; che in quell'Idioma [also Französisch] significa vn Topo“, der sich auf sein Aushängeschild ein Nagetier malen ließ samt der einladenden Worte „sce le rat“ [man lese: *chez*], was ihm schließlich, „accusato di certa furberia“, bei einem Gerichtsprozess als Geständnis ausgelegt werden sollte, gebe er doch damit öffentlich zu, ein „scelerato“, Schurke (*scélérat*) zu sein. Was bei genauerem Blick als Witz erscheint, den allein ein Übertragungsfehler zwischen dem Französischen und Italienischen ermöglicht, ist nur ein Beispiel von vielen aus Tesauros *Cannocchiale aristotelico* für das ingeniöse Ausschöpfen des Potentials, das der Sprachwechsel, und sei es ein fehlerbehafteter, bietet. Die Traktate der Konzeptisten des 17. Jahrhunderts sind als Theorien übertragener Rede (der Metapher, aber nicht nur) auch als Auseinandersetzungen mit dem Übersetzen im weiteren Sinne lesbar. Erstaunlich gleichwohl, dass das Übersetzen als Übertragen zwischen Sprachen etwa im *Cannocchiale aristotelico*, selbst vielsprachig und voller Übersetzungen, kaum explizit thematisiert wird. Der Beitrag möchte auf drei Ebenen der Frage des Übersetzens bei Tesauro nachgehen: einerseits der expliziten Thematisierung des Sprachwechsels als konzeptistisches Verlustgeschäft („se tu cangi que' Motti Italiani in Latino; è i Latini in Italiano; rimarransi per il più senza sale“), andererseits der Vorführung seines unerschöpflichen Potentials, in der Praxis *per traduzione* „Tra[n]slati“, Tropen zu schaffen. Drittens aber auch als Möglichkeit, qua Autoritätsargument von Aristoteles beglaubigen zu lassen, was bei diesem so nicht nachweisbar ist – indem die ‚richtigen' lateinischen Periphrasen seiner *Rhetorik* herangezogen werden, was in letzter Instanz eine Politik der Übersetzung nahelegt, mit der Tesauro sein rhetorisches Fernrohr überhaupt erst als aristotelisches konzipieren kann.

5. Irene Kunert (Universität Paderborn):

Die Gegenwärtigkeit des Virtuellen: *La Grande Peur dans la montagne* von Charles Ferdinand Ramuz und die beiden deutschen Übersetzungen dieses Romans

Der vorliegende Beitragsvorschlag geht auf die zwei standarddeutschen Übersetzungen des Romans *La Grande Peur dans la montagne* von Charles Ferdinand Ramuz ein. Ramuz, der aus der Westschweiz stammte, verfasste den tragischen Bergroman nach dem Ersten Weltkrieg. Er handelt von der folgenreichen Entscheidung eines kleinen Dorfes, eine seit Jahren aufgrund unheimlicher Vorfälle ungenutzte Alp wieder zu bewirtschaften. Tod und Verderben kommen über das Dorf, der Roman eröffnet dabei verschiedene Deutungen zum „Warum“: Sind übernatürliche Mächte am Werk oder ist es vielmehr die titelgebende Angst, die eine Verkettung unglücklicher Vorfälle auslöst und letztlich zur Katastrophe führt?

Eine erste Übersetzung, angefertigt von Werner Johannes Guggenheim, wurde zeitnah veröffentlicht und trägt den Titel *Das grosse Grauen* in den Bergen. In den 1970er Jahren erschien unter dem Titel *Die große Angst in den Bergen* eine Neuübersetzung von Hanno Helbling. In Hinblick auf Präsenz und Virtualität bieten der Roman und seine Übersetzungen folgende Anknüpfungspunkte:

- Dichtungs- und Übersetzungsprozess: Ramuz' Roman liegt in zwei Fassungen vor, in der der Erstveröffentlichung von 1926 und in einer Überarbeitung von 1940/41, die der Autor selbst im Rahmen einer Gesamtausgabe seiner Werke vornahm. Die Erstfassung bleibt im französischen Sprachraum populärer, doch Helblings Übersetzung, die im deutschen Sprachraum stärker rezipiert wird, basiert auf der überarbeiteten Fassung. Ramuz straffte den Roman und strich den ursprünglichen moralisierenden Schluss. Außerdem ist auffällig, dass die überarbeitete Fassung an vielen Stellen inhaltlich und syntaktisch klarer und expliziter ist. Explizierung und Klarifizierung sind Phänomene, die in der Übersetzungswissenschaft als typische Merkmale literarischer Übersetzungen

gelten (*Übersetzungsuniversalien*). Beispiele wie der Vergleich der zwei Fassungen von *La Grande Peur* legen aber nahe, dass es sich hierbei vielmehr um eine Tendenz handeln könnte, die allgemein bei einem (wie auch immer konkret gearteten) Schaffungsprozess auf Grundlage eines Prätextes auftritt.

- Übersetzungsvergleich und Übersetzungsdiskurs: Während die Übersetzungen von Guggenheim und Helbling global betrachtet Parallelen aufweisen (Umgang mit Brüchen in der Erzählzeit und der ungewöhnlichen Pronomenverwendung von Ramuz), zeigen sich auch auffällige Unterschiede bei der zielsprachlichen Idiomatizität, der Nutzung von Archaismen, der Arbeit mit Eigennamen und dem Umsetzen nähesprachlicher Elemente. Vom Zweitübersetzer Helbling sind zudem Aussagen zu seiner Übersetzungsauffassung im Allgemeinen und in Bezug auf *La Grande Peur* überliefert. So gibt er insbesondere Einblicke in Überlegungen zur Übersetzung der Figurenrede und in seine Bewertung der Erstübersetzung von Guggenheim.

Insgesamt soll der vorliegende Beitrag anhand von *La Grande Peur dans la montagne* exemplarisch zeigen, wie eine translatologische Herangehensweise literaturwissenschaftliche Perspektiven ergänzen kann.

Bibliographie

Ramuz, Charles Ferdinand ([25]2011) ([1]1926): *La Grande Peur dans la montagne*, Paris: Grasset.

Ramuz, Charles Ferdinand (2005) (überarbeitete Fassung: [1]1941): „La Grande Peur dans la montagne", in: Jacubec, Doris (ed.): *Romans / C.F. Ramuz*, vol. 2, Paris: Gallimard, pp. 413-536 (= Bibliothèque de la Pléiade, 518).

Ramuz, Charles Ferdinand (1957) (Übersetzung: [1]1927): *Das grosse Grauen in den Bergen. Übersetzung von Werner Johannes Guggenheim*, Frankfurt am Main / Hamburg: Fischer Bücherei.

Ramuz, Charles Ferdinand (2009) (Übersetzung: [1]1974): *Die große Angst in den Bergen. Übersetzung von Hanno Helbling*, München: Carl Hanser Verlag.

6. Marita Liebermann (Deutsches Studienzentrum Venedig):

Zur Unübersetzbarkeit als Brückenfigur zwischen Präsenz und Virtualität in der Übersetzungsphilosophie Barbara Cassins

Das Phänomen der Unübersetzbarkeit stellt einen besonders interessanten Fall des Verhältnisses von Präsenz und Virtualität dar, insofern mit ihm auf den ersten Blick jegliche Option der Virtualität oder Auffächerung von vornherein negiert wird. Doch wenn man Unübersetzbarkeit als eine relationale Setzung versteht, die sich immer nur im Verhältnis zu Übersetzbarkeit begreifen lässt, kann sich das scheinbar in der anderen Sprache schlicht nicht Sagbare geradezu als Paradefall von Virtualität erweisen: Bei dem Versuch das Unübersetzbare z.B. durch Paraphrasen oder Erläuterungen in die Zielsprache zu übertragen, kann die Achse der Selektion oder die paradigmatische Reihe, mit Jakobson gesprochen, auf eine praktisch unendliche Länge anwachsen, ohne dass die Kombination zwingend die Chancen der Übersetzung vergrößert, eine Verdichtung oder Präsenz darzustellen. Eher (und wohl stärker als bei anderen Übersetzungen) liefert die gewählte Kombination virtuelle Serien von Alternativen mit, führt implizit assoziative Varianten wie ‚blinde Passagiere' mit sich. Der Vortrag möchte, ausgehend von diesen noch zu präzisierenden Beobachtungen, die Übersetzungsphilosophie von Barbara Cassin für eine Neuperspektivierung der Denkfigur ‚Brücke' fruchtbar machen, die im Kontext des *Translational Turn* der Kulturwissenschaften in Verruf geraten ist.

Bibliographie

Vocabulaire européen des philosophies. Le dictionnaire des intraduisibles, sous la direction de Barbara Cassin, Edition augmentée, Paris 2019.

Barbara Cassin, „L'énergie des intraduisibles – La traduction comme paradigme pour des sciences humaines", in: *Philosopher en langues, Les intraduisibles en traduction*, sous la direction de B. Cassin, Paris 2014, S. 9-20

Rainer Guldin, „Figuren der Unübersetzbarkeit. Zur Praxis der interkulturellen Übersetzung, in: *Perspektiven der Interkulturalität. Forschungsfelder eines umstrittenen Begriffs*, hg. von A. J. Escher, H.C. Spickermann, S. 177-195

7. Patricia Oster (Universität des Saarlandes):

Cécile Wajsbrots Roman *Nevermore* oder die suchenden Bewegungen einer Übersetzerin zwischen Präsenz und Virtualität

Cécile Wajsbrots neuer Roman *Nevermore* ist ein poetischer Roman über das Übersetzen. Die Protagonistin von *Nevermore* ist eine namenlose Übersetzerin, die ein Stipendium erhalten hat, um in Dresden das Kapitel „Time passes" aus Virginia Woolfs Roman *To the Lighthouse* zu übersetzen. Das durch Luftangriffe zerstörte Dresden bildet von Anfang an eine Parallele zu dem sich selbst überlassenen Haus im Text Virginia Woolfs, in dem das Verschwinden der Bewohner auf eine größere Abwesenheit deutet. Mit großer sprachlicher Virtuosität lässt Cécile Wajsbrot die Leser an den suchenden und kreisenden Bewegungen, an dem Zögern und den Zweifeln der Übersetzerin, teilhaben und führt ihn dabei immer näher an den Text, seinen Rhythmus und die komplexe Deutung syntaktischer Strukturen heran. Der zitierte englische Text wird stets kursiviert hervorgehoben. So schließen sich an die Frage aus dem Text Virginia Woolfs „*But what after all is one night*?" ein Übersetzungsvorschlag und die Reflexion der Übersetzerin an, die über die Bedeutung einer einzigen Nacht als einem winzigen Punkt im weiten Raum der Zeit nachdenkt: „Mais qu'est-ce qu'une nuit, après tout? Une nuit non au sens de la nuit qui s'opposerait au jour mais au sens d'une nuit qui se dénombre. Une seule. Une nuit dans l'étendue du temps. Un minuscule point. Il y a ce rythme particuler". Cécile Wajsbrot erkundet in ihrem Text über das Übersetzen die Vielfalt des Sinns zwischen Präsenz und Virtualität.

8. Eva Rothenberger (Universität Augsburg):

Dichtung und Verdichtung in der Auffächerung: Essenzen und Erweiterungen in Adaptionen des *Don Quixote* auf der Ballettbühne

Als Cervantes den *Don Quixote* Anfang des 17. Jahrhunderts schuf, hatte er sicherlich nicht antizipiert, dass aus diesem Ritterroman eines Tages ein Ballett auf den großen Bühnen Europas werden würde. Auf das Erscheinen des ersten und zweiten Bandes (1605 und 1615) hin folgen in zwei Jahrzehnten die Übersetzungen ins Französische (Band I von César Oudin 1614; Band II von François de Rosset 1618) und Italienische (Band I und II von Lorenzo Franciosini 1622 und 1625; vgl. Pini 2016). Innerhalb von 20 Jahren findet der auf Spanisch verfasste Roman seinen Weg in den romanischen Sprachraum und auch in anderen europäischen Ländern erfährt er eine breite Rezeption. Diese fand jedoch nicht ausschließlich im literarischen Raum statt, vielmehr hielt sie facettenreich Einzug in die Musik in Form von Vertonungen, Veroperungen und Vertanzungen.

Diese Transferprozesse in diese anderen Kunstformen hinein sollen im Rahmen des Vortrags mit besonderem Augenmerk auf die Ballette bis ins 19. Jahrhundert hinein aufgearbeitet werden. Erste Vertonungen und Ballettversionen (soweit das Quellenmaterial dazu vorhanden und zugänglich ist) geben in einem ersten Schritt Aufschluss darüber, wie mit der literarischen Vorlage von Cervantes gearbeitet wird. In den meisten Fällen wird nämlich eine Auswahl getroffen, welche Handlungselemente, einzelnen Handlungsstränge oder Motive in musikalische und tänzerische Adaptionen übersetzt werden. Es findet also eine Verdichtung auf inhaltlicher Ebene statt, wohingegen hinsichtlich der künstlerischen Rezeption eine Auffächerung durch den Transfer in die anderen Kunstformen hinein zu beobachten ist. Übernommene Handlungselemente und Motive werden durch Komponisten und Choreographen erweitert und nach den Regeln der jeweiligen Kunst aufbereitet.

Mit der Analyse des *Don Quixote* nach Marius Petipa aus dem Jahr 1869 mit Blick auf die Neufassung 1871 mit der Musik von Leon Minkus, die mit ihrem Bühnenwerk einen Maßstab innerhalb der Ballettszene setzen, soll in einem zweiten Schritt exemplarisch der intersemiotische Übersetzungsprozess von Literatur in Tanz und Musik dargestellt werden. Welche Motivik bleibt in verdichteter Essenz und damit in markant quixotesker Form erhalten? Welche Elemente halten durch das Schaffen des Choreographen und seines Komponisten Einzug in das Ballett und fächern damit seine literarische Vorlage auf?

Bibliographie

Donatella Pini: „La prima traduzione italiana del Quijote", in: Gregori, Elisa: *Fedeli, diligenti, chiari e dotti – traduttori e traduzione nel Rinascimento* (atti del convegno internazionale di studi, Padova, 13-16 ottobre 2015), Padova 2016, S. 541-562.)

9. Hannah Steurer (Universität des Saarlandes):

Le parti traduit des choses? Das *objet trouvé* zwischen Verdichtung und Auffächerung

Dem Konzept des *objet trouvé* als einer Leitfigur der europäischen Kunst und Literatur des frühen 20. Jahrhunderts liegt ein Zusammenspiel von Präsenz und Virtualität zu Grunde: Der Zufall der Präsenz an einem bestimmten Ort führt zum Fund eines materiell gegenwärtigen Dings, das zum Ausgangspunkt für eine Vielzahl potentieller Deutungen und Weiterverarbeitungen wird. In der Überführung in einen literarischen Text erlebt es einen Prozess der medialen Übersetzung – und erneuten Verdichtung: Die Konkretheit des physisch fassbaren Gegenstands wird in sprachliches Material und die Materialität der geschriebenen Seite umgewandelt. Vor diesem Hintergrund soll in meinem Vortrag das ästhetische Potential des *objet trouvé* zwischen Verdichtung und Auffächerung ausgelotet werden und zwar exemplarisch im Blick auf das Werk Francis Ponges und André Bretons.

Bei Ponge erweist sich der Übergang vom dreidimensionalen Objekt zum (lyrischen) Text insbesondere auch als Ort zum Ausloten der Möglichkeiten von Sprache. Der Begriff des *objeu* als Kofferwort aus *objet* und *jeu* deutet an, dass die sprachliche Fixierung einer vor allem außersprachlichen Objektrealität einen Experimentierraum im Text öffnet, z.B. auch, indem die Gegenständlichkeit des Objekts durch Klang- und Bildstrukturen sichtbar gemacht wird. Am Beispiel von André Breton und der Auseinandersetzung des Pariser Surrealismus mit dem *objet trouvé* soll aufgezeigt werden, wie sich der Wechsel von Verdichtung und Auffächerung in einen mehrstufigen Prozess der Kreation von Ideen und Kunstwerken einschreibt: So löst der Fund einer Maske und eines Löffels bei einem Flohmarktbesuch, den Breton gemeinsam mit Alberto Giacometti unternimmt, die Entstehung einen ganzen Reihe von aufeinander reagierenden fotografischen, bildhauerischen und literarischen Werken aus. Die Fundstücke werden zu Kunstwerken verdichtet, die ihrerseits ein neues Potential zur Auffächerung in sich tragen. Zielt die Vorstellung von Übersetzung in Bezug auf Breton und Ponge im Vortrag zum einen darauf ab, nach den Herausforderungen einer Objektästhetik und -beschreibung im Medium des Textes zu fragen, so sollen zum anderen auch Übersetzungen der Texte in andere Sprachen in den Blick genommen werden.

10. Karlheinz Stierle (Universität des Saarlandes):

Wie soll gereimte Dichtung übersetzt werden?

Der Reim, der heute nur noch einen prekären Status hat, ist eine der großen Errungenschaften der nachantiken Dichtung. Wie soll der Übersetzer mit Texten umgehen, die eine essentielle Reimbindung haben? Soll er in der Zielsprache ein Äquivalent des Reims suchen oder auf den Reim ganz verzichten? Die Frage verlangt eine differenzierte Antwort, auf die an Beispielen näher eingegangen werden soll.

11. Annika Stocker (Universität Heidelberg):

Curzio Malapartes *Kaputt* in deutscher Übersetzung

Die erste Ausgabe von *Kaputt* erschien 1944 im Casella Verlag in Italien. (Im Italienischen wurde bereits 1997 im Mondadori Verlag eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Malapartes herausgegeben, während in Deutschland bisher keine kritische Überarbeitung in Aussicht steht.) Der Text gilt als frühestes Werk der Verarbeitungs- und Aufarbeitungsliteratur des Zweiten Weltkriegs, das durch seine Unmittelbarkeit zum „singulären Text" (Liesegang 2011: 108.) wird. Die Hauptthemen sind vor allem die durch den Krieg hervorgerufene Dekadenz Europas und die Protagonisten des Krieges. Mit der Virtualität und Präsenz Malapartes sehen sich die Leser*innen zudem in dreifacher Form konfrontiert: Protagonist, Erzähler und Schriftsteller (sowohl textintern als auch -extern) gipfeln in einer Autoinszenierung zwischen Fakt und Fiktion.

Auch die deutsche Übersetzung von Curzio Malapartes *Kaputt* kann als „singulär" gelten: 1951 im Stahlberg Verlag erschienen und von Hellmut Ludwig übersetzt, weist dieser Text zahlreiche Änderungen, Weglassungen und Ergänzungen durch Verleger und Übersetzer auf. Auch dass die Textsorte, nämlich ein Roman, nur in der deutschen Übersetzung auf dem Cover festgelegt wurde, ist europaweit einzigartig. Der „Brief an den deutschen Leser", den Malaparte eigens für die deutsche Ausgabe verfasste, und das Nachwort der Verlegers Ernst Krawehl „an den nachdenklichen Leser" versuchten beispielsweise auf die Rezeption der Erstausgabe in Deutschland mittels einer *captatio benevolentiae* einzuwirken.

Anhand der Betrachtung der „Translation als zielgerichtetes Handeln" (Amman 1990: 217) möchte ich darstellen, inwiefern editorische und translatorische Eingriffe, also Entscheidungs- und Aushandlungsprozesse zwischen Verleger, Übersetzer und Autor die deutsche Ausgabe veränderten und die Rezeption in Deutschland beeinflussten.

Dazu zählen angepasste Paratexte, lexikalische und strukturelle Änderungen sowie der Verlust der Mehrsprachigkeit, die im italienischen Originaltext ein entscheidendes Stilmittel ist, zu Wortspielen anregt, den Schauplatz in einem bestimmten Milieu verortet oder als ein Medium zu Ironie, Ambiguität und Kritik dient. Ebenso fehlt die graphische Hervorhebung fremdsprachiger Wörter, die den italienischen Text auch optisch unterbrechen und als kaputt darstellen. Kritische Textpassagen, ausgelöst durch Intransparenz von Fakt und Fiktion, führten in Deutschland zu einem Skandal und einer Klage vor dem Amtsgericht Karlsruhe. Dass ein Gericht über den Wahrheitsgehalt eines fiktionalen Buches entscheiden und die Grenze zwischen künstlerischer Freiheit und dem Schutz von Persönlichkeitsrechten ziehen musste, war zu Beginn der 50er Jahre ein brisantes Thema. (Die Prozessakten befinden sich im Generallandesarchiv unter der Signaturen 270 Nr. 47 und Nr. 48.) Die Kürzungen und Änderungen sind bis heute in den deutschen (Neu-)Ausgaben enthalten, werden aber nicht erwähnt oder kritisch reflektiert. Das durch die Rezeption beeinflusste Publikationsverfahren und die Lektüreerwartung der deutschen Leser*innen demonstrieren die Dynamik der Werkgestalt.

Bibliographie

Akten des Generallandesarchivs Karlsruhe, 270 Nr. 47 und Nr. 48.

Amman, Margret, „Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung", in: *TexTconTexT. Translation. Theorie. Didaktik. Praxis* 5; 3/4, 1990, S. 209-250.

Liesegang, Torsten (Hrsg.), *Curzio Malaparte. Ein politischer Schriftsteller*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011.

Malaparte, Curzio, *Kaputt*. Karlsruhe: Stahlberg, 1951.

Malaparte, Curzio, „Kaputt", in: Martellini, Luigi (Hrsg.), *Curzio Malaparte. Opere scelte*. Mailand: Mondadori, 1997.

12. Hélène Thiérard (Universität des Saarlandes):

Les retraductions allemandes de George Sand : stratégies d'actualisation et de condensation pour la scène

Le public germanophone découvre actuellement en traduction l'œuvre féministe la plus audacieuse de George Sand, *Gabriel*. L'original publié en 1839 a été relégué aux oubliettes de l'histoire littéraire jusqu'à sa réédition aux éditions des femmes en 1988, qui a donné le coup d'envoi de sa réception critique. Ma contribution met en parallèle la pluralité des variantes textuelles mises au point par George Sand pour déjouer la censure théâtrale de son époque et la pluralité des traductions-adaptations allemandes récentes dans lesquelles j'identifie différentes stratégies visant à actualiser la radicalité du texte sandien.

Malgré la gloire littéraire de George Sand, alors considérée comme l'égale de Balzac, aucun théâtre ne consent à mettre en scène ce « roman dialogué » qui revendique l'égalité hommes/femmes et préfigure la réflexion de Beauvoir et de Butler sur la question du genre : Gabriel, né femme et éduqué en homme pour assurer l'héritage familial, évolue au sein d'une intrigue qui montre magistralement que l'infériorité des femmes est une construction sociale et non une donnée biologique. Sand remanie son texte à plusieurs reprises afin que *Gabriel* soit joué sur scène : ces variantes textuelles condensent l'intrigue et atténuent les passages les plus subversifs.

Du côté allemand, les traductions historiques de *Gabriel* (Scherr 1848 ; Susemihl 1840) sont passées relativement inaperçues. En 2021-2022 s'ajoutent trois retraductions, à savoir deux pour la scène (Jacobi / Saarländisches Staatstheater ; Salimi / Staatstheater Karlsruhe) et une pour l'édition (Ranke / Reclam). Dans les deux traductions-adaptations pour la scène, les traducteurs.trices et dramaturges sont confronté.e.s au même problème que l'auteure quant à la nécessité de condenser le texte pour ne pas dépasser la durée moyenne de représentation, mais contrairement à Sand, ils/elles choisissent de développer les aspects subversifs du texte.

13. Anja van de Pol-Tegge (Universität Düsseldorf):

Belgische Literaturen in deutscher Übersetzung – Mehrsprachigkeit und Kulturtransfer (1945 bis zur Gegenwart)

Die vorliegende Untersuchung der Rezeptionsmechanismen belgischer Literaturen in der Bundesrepublik wirft einen neuen Blick auf die Komplexität der kulturellen und historischen Verflechtungen zwischen den Nachbarländern Belgien und Deutschland. Die Ereignisse der beiden Weltkriege führten zu Brüchen im bilateralen Verhältnis. Nach 1945 erfolgte ein Neubeginn der deutsch-belgischen Beziehungen, der kultur- und übersetzungswissenschaftlich noch wenig ergründet ist. In diesem historischen Moment setzt diese Studie an und folgt den Spuren der diskursiven Entwicklungen in den Folgejahren bis heute.

Ein Forschungsprojekt zur extra-belgischen Wahrnehmung Belgiens anhand der belgisch-deutschen Literaturübersetzung wurde bislang nicht durchgeführt. Der mehrsprachige belgische Ausgangskontext mit seinen soziologischen Verflechtungen wurde in bisherigen Untersuchungen nicht systematisch berücksichtigt. Insbesondere wurden noch keine vergleichenden Übersetzungsstudien durchgeführt, die Aufschluss über Erwartungshaltungen und Interessenlagen hinsichtlich belgischer Literaturen im deutschen Aufnahmekontext geben. Eine entsprechende spezifische und umfassende Studie zur belgisch-deutschen Literaturübersetzung unter Berücksichtigung beider Ausgangssprachen – Französisch und Niederländisch – fehlt bisher. Diese Forschungslücke wird mit der nunmehr vorliegenden Untersuchung für den Zeitraum 1945 bis heute geschlossen.

Die Basis für diese Studie bildet ein paralleles Textkorpus belgischer Romane in den Ausgangssprachen Französisch und Niederländisch und der Zielsprache Deutsch. Hierin enthalten sind Werke der Autoren

Marie Gevers, Louis Paul Boon, Hugo Claus, Fikry El Azzouzi, Thomas Gunzig und Amélie Nothomb. Auf der Grundlage vergleichender Übersetzungsanalysen gibt die Untersuchung Aufschluss über im deutschen Zielkontext gültige epistemische Konfigurationen. Diese werden auf der Grundlage eines innovativen Forschungsdesigns über Images der Fremdwahrnehmung und Selbstidentifikation abgebildet und zu Tendenzen der Translationsdynamik zusammengeführt. Somit wird die durch gesellschaftliche Diskurse gesteuerte Wirkmacht auf belgische Literaturen im deutschen Aufnahmekontext sowohl konkret dargestellt als auch auf einer abstrakten Ebene veranschaulicht. Die kulturkonstruierende Funktion des Übersetzens in Abhängigkeit von sozio-historischen Diskursen wird auf diese Weise verdeutlicht.

Insgesamt wird mit dieser Studie ein übergreifender translationswissenschaftlicher Betrachtungsmodus geschaffen, der nicht nur die Übersetzungswissenschaften methodologisch anreichert, sondern darüber hinaus einen Beitrag leistet zu den Forschungsgebieten Literatur und Mehrsprachigkeit, Kultur und Transfer sowie zur Rezeptionsforschung und allgemeinen Belgienforschung. Insbesondere trägt der interdisziplinäre translationswissenschaftliche Forschungsansatz der vorliegenden Untersuchung dazu bei, gesellschaftliche Zustände kritisch zu beleuchten. So kann anhand der Studie eine Diskursgeschichte der Bundesrepublik nachvollzogen werden. Es wird gezeigt, wie sich gesellschaftliche Diskurse im Laufe der Zeit ändern. Die Untersuchung reflektiert somit den Mehrwert der Übersetzungswissenschaft für kulturwissenschaftliche Fragestellungen. Entsprechend ist die vorliegende Studie hinsichtlich ihrer Methodik anschlussfähig für die Untersuchung anderer Kontexte. Vor dem Hintergrund der Vielsprachigkeit und kulturellen Pluralität im europäischen Raum bietet sich die Studie beispielsweise an, die Komplexität kultureller Bezüge in Europa zu ergründen.

14. Daniel Zimmermann (Freie Universität Berlin):

Poésie – Forme – Mémoire. Jacques Roubaud, die Troubadourdichtung und Möglichkeiten einer Literaturgeschichtsschreibung

„Le spectre des troubadours hante la poésie" erklärt Jacques Roubaud in seinem *Essai sur l'art formel des troubadours* (Roubaud 1986: 334). Er diagnostiziert den Troubadouren eine eigentümliche „présence-absence" (ebd.) in der Literaturgeschichte, deren Substrat er in der Form ihrer Dichtung begründet sieht. Diese Form, so möchte der vorgeschlagene Beitrag zeigen, meint nun aber nicht einfach ein Regelwerk zu troubadouresken Gattungen und deren Reproduktion, sondern regt bei Roubaud spezifische Überlegungen zu den Möglichkeiten einer Literaturgeschichtsschreibung an, die sich mithilfe der für die Sektion relevanten Kategorien von Verdichtung und Auffächerung fassen lassen.

Der Oulipien Roubaud befasst sich auf drei Ebenen mit dem Korpus troubadouresker Lyrik: So ist zunächst die Übersetzung der Dichtung der Troubadoure zu nennen, die er in seiner literaturwissenschaftlichen Forschung liefert. Aufschlussreicher allerdings ist der Umgang des Autors mit den formalen Voraussetzungen troubadouresker Dichtung in seiner eigenen lyrischen Arbeit, in der sich die mittelalterlichen poetologischen Prinzipien als produktive *contrainte* im Kontext einer modernen Ästhetik realisieren und auf diese Weise verdichten, gleichzeitig aber das Auffächerungspotenzial des troubadouresken Paradigmas bezeugen. Baptiste Franceschini (2013) hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, wie Roubaud in seinem Schaffen die Prinzipien mittelalterlichen Wiedererzählens selbst performiert. Darüber hinaus – und dies bildet den Schwerpunkt des vorgeschlagenen Beitrags – entfaltet diese auf einer Metaebene befindliche Übersetzung poetologischer Prinzipien für Roubaud die Möglichkeit, Literaturgeschichte neu zu denken: Aus seinen Ausführungen in *La fleur* inverse sowie dem Band *Poétique. Remarques*, der aphorismenartig poetologische Überlegungen mehrerer Jahrzehnte zusammenträgt, ergibt sich ein Verständnis von Literatur, das der Form ein Gedächtnis zuspricht (Roubaud spricht hier von „formes mémoires" (Roubaud 1986: 341). Diese „formes mémoires" sollen in dem Beitrag als Konzept näherer konturiert werden. Im Sinne der Sektion soll der Vortrag in diesem Zusammenhang exemplarisch erschließen, wie sich das Verdichten und Auffächern

poetologischer Paradigmen in der Bewegung von einer Sprache in die andere diachron denken und produktiv machen lässt.

Bibliographie

Franceschini, Baptiste (2013), *L'Oulipien translateur. La bibliothèque médiévale de Jacques Roubaud*, Diss. Université Michel de Montaigne – Bordeaux III/Université de Montréal. Online: https://theses.hal.science/tel-00866046/ (31.01.2023).

Roubaud, Jacques (1986), *La fleur inverse. Essai sur l'art formel des troubadours*, Paris: Editions Ramsay.

Roubaud, Jacques (2016), *Poétique. Remarques – Poésie, mémoire, nombre, temps, rythme, contrainte, forme, etc.*, Paris: Seuil.

SEKTION 16

Spielarten literarischer Raumpräsenzen in narrativen Texten vom 19.–21. Jahrhundert

1. Kaha Mohamed Aden (Schriftstellerin):

Avvicinando spazi nella letteratura. Esperienze ed esempi di una scrittrice transnazionale

Nel titolo della raccolta di racconti *Fra-intendimenti* (2010), il termine FRA sintetizza la situazione dell'autrice di essere costantemente collocata all'incrocio di spazi, culture, linguaggi e esperienze lontane. Da tale incrocio si generano malintesi se non veri e propri scontri ma contemporaneamente anche possibilità di incontri che producono conoscenza reciproca e riconoscimento. Gli spazi in gioco e le relative culture sono molteplici: dalla Somalia all'Italia, dalla Svizzera alla rete delle relazioni della diaspora somala sparpagliata in ogni angolo del mondo. Così come le culture intrecciate fra di loro: gli italiani colonialisti poi cooperanti, la famiglia anticoloniale che comunque studia in Italia, torna in Somalia e alla fine è "accolta" in Italia, portando con sé un bagaglio in cui si mescolano tradizione musulmana, aspirazione di socialismo laico e speranza democratica.

Nella *Disfavola degli elefanti* (2019) l'autrice colloca in un territorio fittizio un racconto totalmente immaginario, una storia che vuole offrire motivi di riflessione sul reale e contemporaneamente condividere con il lettore avventure d'incontri e scontri tra i personaggi della Disfavola, orsi ed elefanti, difficilmente pensabili come più lontani nello spazio e nel modo di vivere ma che provano ad inventarsi un mondo comune che non neghi le differenze.

Il dramma della guerra in Somalia viene messo nella forma della favola che permette di giocare su più piani, tra obblio e memoria, tra tradizione e innovazione, tra Intercultura e Monocultura.

L'autrice d'altronde è un"'esule", termine etimologicamente legato alla distanza dal suolo, che tenta con l'immaginazione di inventarsi un'utopia, luogo assente ma indispensabile per alimentare il desiderio, inteso come la presenza di un'assenza.

L'intervento affronterà a partire sia da *Fra-intendimenti* sia da *Dalmar La Disfavola degli elefanti* il tema dei molteplici spazi vissuti e "immaginati" dall'autrice in relazione alla sua condizione di esule, immigrata e cittadina europea.

2. Guillaume Bridet (Université de Paris III – Sorbonne Nouvelle):

« Paris-Dahomey » : un rapprochement spatial révélateur d'un imaginaire colonial et d'un imaginaire social

« Dès que Paris-Dahomey sera habitable, ou plutôt accessible, j'irai t'embrasser », écrit Gustave Flaubert à son ami Ernest Feydeau le 10 mai 1871. Dans des lettres envoyées dans les semaines qui précèdent à deux autres correspondantes, Madame Roger des Genettes et George Sand, l'écrivain, visiblement heureux de sa trouvaille, avait déjà comparé la situation de Paris sous la Commune à celle du Dahomey.

Ce nouage de deux lieux qu'apparemment rien ne rapproche est nourri par l'actualité et il revêt également une dimension prophétique. Si le Dahomey (actuel Bénin) fait l'objet de relations de voyages dès la fin du xviiie siècle et si des missionnaires rendent régulièrement compte de leur activité dans ce pays d'Afrique, le récit de voyage du célèbre voyageur anglais Richard Burton, *A mission to Gelele, king of Dahomey*, paraît en 1864, et il est possible que Flaubert en ait pris connaissance à la lecture de La Revue des deux Mondes de mars-avril 1865 qui lui consacre un long article. De grands organes de presse nationaux comme Le Figaro,

La Presse, Le Temps ou Le Constitutionnel se font plus largement le relais depuis au moins une décennie, et particulièrement en 1860, à l'occasion des fêtes organisées par le roi Badahung en l'honneur de son prédécesseur, le roi Gezo, des mœurs prétendument cruelles des souverains du Dahomey qui se livreraient régulièrement à des rituels impliquant des sacrifices humains au cours desquels le sang coulerait à flots. Ce royaume devient ainsi l'emblème d'un régime à la fois tyrannique et barbare et il est mobilisé à ce titre dans de nombreux écrits du temps dans le cadre de comparaisons hyperboliques.

Le rapprochement « Paris-Dahomey » mis en avant par Flaubert peut aussi s'entendre de manière plus littérale : le général Alfred Amédée Dodds (1842-1922), qui dirige la conquête française du Dahomey au nom de la France en 1892, fait avant cela parti, comme capitaine, des vaincus de Sedan en 1870 puis de l'armée de Versailles qui fait le siège de la Commune de Paris. Outre qu'il est lui-même né à Saint-Louis du Sénégal et qu'il est métis par ses deux parents, le destin de Dodds rappelle celui des principaux chefs militaires de l'armée versaillaise qui firent leurs premières armes dans les conquêtes coloniales. (C'est le cas exemplairement de Patrice de Mac Mahon, qui participe activement à la conquête de l'Algérie à partir de 1830, devient son gouverneur général en 1864, et auquel Thiers confie le 15 mars 1871 la tête de l'armée régulière qui réprime la Commune de Paris, tuant ou capturant des dizaines de milliers de personnes.) Les colonies sont une carrière, le Dahomey ne fait pas exception, et la fiction romanesque s'en fait à sa manière l'écho, quand dans Simone, un roman publié en 1894 par Victor Tissot, un jeune homme désargenté envisage de s'engager dans la guerre du Dahomey pour illustrer son nom, peut-être s'enrichir, et mériter ainsi la main de la jeune bourgeoise qu'il convoite ou quand, dans L'Éducation du peuple après l'école, roman de 1898, Gustave Vallat imagine l'ouvrier Richard se couvrir de gloire au Dahomey et revenir en France pour épouser sa chère Louise.

Mais les faits passés et à venir et leur transposition romanesque à destination du peuple enrichissent toutefois des motions plus profondes. À l'unisson de la plus grande partie des écrivains français de l'époque, les jugements très durs que Flaubert porte sur la Commune de Paris sont bien connus, et il n'est pas question d'y revenir en détail ici. Deux points qui dépassent l'écrivain attirent toutefois l'attention. Par-delà la peur et le mépris social dont il témoigne, un tel propos rappelle d'abord la xénophobie avec laquelle certains écrivains de l'époque évoquent les combattants étrangers de la Commune dont ils surestiment le nombre et qu'ils rendent responsables du développement de l'insurrection. Au seuil de la iiie République qui ne vas pas tarder à amplifier la politique coloniale engagée dès la Monarchie de Juillet, il interroge également l'intrication des représentations du peuple vivant dans les grandes villes de métropoles et des peuples colonisés par-delà les mers qui se retrouvent associés dans un même danger insurrectionnel. La comparaison des communards avec des « Nègres » se retrouve dans diverses fictions de l'époque, en particulier dans un des Contes du lundi (1873) d'Alphonse Daudet, « La mort de Chauvin », qui paraît dans Le Soir le 14 novembre 1871. Cette association sociale et raciale ou culturelle se poursuit au long cours. On peut s'en tenir ici encore au seul Dahomey. Maxime Du Camp reprend ironiquement en 1881 dans le tome 3 des Convulsions de Paris un propos du même type que celui de Flaubert à propos du gouvernement de la Commune : « Les élections d'où sortit ce gouvernement que l'île de Barataria et le pays de Dahomey pourraient nous envier, eurent lieu le 26 mars ». Et la comparaison prend bientôt de l'ampleur au point de servir au discrédit de toute idée progressiste. La même année, dans le deuxième volume des Origines de la France contemporaine, le très célèbre Hippolyte Taine accuse les Jacobins de la Révolution française d'avoir inauguré, dans une « boucherie nationale », « un despotisme digne du Dahomey ». Dans un essai de 1893, *La Tyrannie socialiste*, Yves Guyot accuse « les socialistes » de conduire l'humanité vers un « état de misère, de barbarie et d'oppression […] tels que nous ne pouvons même pas les concevoir, quand nous allons voir des exhibitions de Somalis ou de Dahoméens ». Quant à François Coty, il dénonce encore en 1931 dans Sauvons nos colonies le lien entre colonisés et communistes, en particulier à propos d'un habitant du Dahomey…

Au fil de ces histoires, se révèlent ainsi toute une réalité et plus encore tout un imaginaire de la iiie République naissante qui, dans ses secteurs les plus conservateurs, lient de manière significative dans une même réprobation et une même infériorisation la figure du Nègre colonisé et celle du peuple insurrectionnel. Cette

communication se propose d'évoquer quelques jalons significatifs qui manifestent la présence de cet imaginaire spatial dans des récits littéraires et ses implications dans l'écriture de l'histoire coloniale et postcoloniale de la France.

Bibliographie

Richard F. Burton, A mission to Gelele, king of Dahomey : with notices of the so called « amazons », the grand customs, the yearly customs, the human sacrifices, the present state of the slave trade, and the negro's place in nature, 2 vol., London, Tinsley brothers, 1864, 386 p. et 412 p.

E. D. [Émile Daurand] Forgues, « Une mission britannique auprès d'un roi nègre », Revue des Deux Mondes, Tome 56, Mars-Avril 1865, p. 74-105.

Gustave Flaubert, Correspondance. IV, Janvier 1869-décembre 1875, édition établie, présentée et annotée par Jean Bruneau, Paris, Gallimard, coll. Bibliothèque de la Pléiade, 1997, X-1484 p.

Alphonse Daudet, « La mort de Chauvin » [Le Soir, 14 novembre 1871], Contes du lundi, repris dans Œuvres, Tome I, Paris, Gallimard, coll. Bibliothèque de la Pléiade, 1986, p. 665-668.

Maxime Du Camp, Les Convulsions de Paris, T. 3, Les sauvetages pendant la Commune, Paris, Hachette, 1881 ; réédition en 1883.

Hippolyte Taine, Les Origines de la France contemporaine. T. II, La Révolution, la conquête jacobine, Paris, Hachette, 1881, II-599 p.

Yves Guyot, La Tyrannie socialiste, Paris, Ch. Delagrave, 1893, XV-272 p.

Victor Tissot, Simone : histoire d'une jeune fille moderne, Paris, Dentu, 1894, 341 p.

Gustave Vallat, L'Éducation du peuple après l'école, Paris, Librairie de la France scolaire, 1898, 62 p.

François Coty, Sauvons nos colonies, Paris, Grasset, 1931, 268 p.

3. Serena Cianciotto (Università di Siena, Universität Leipzig):

Lo spazio diviso: costruzione e decostruzione della Casa nei romanzi generazionali al cambio del secolo XIX-XX e XX-XXI

La Casa costituisce un topos centrale del sottogenere romanzo generazionale al cambio del secolo XIX-XX, fra cui contano *I Malavoglia* (1881) di Giovanni Verga e *I Viceré* (1894) di Federico de Roberto. La dimora o le dimore di famiglia costituiscono quello spazio fisico ristretto all'interno del quale si muovono i personaggi. In primo luogo, quindi, il ruolo della Casa è garantire la coesione dell'azione narrativa, dal momento che funge da vero e proprio "palcoscenico" per le vicende narrate. In secondo luogo, proprio perché è dentro l'abitazione che si concretizzano i rapporti e i conflitti fra i membri della famiglia a livello sia diacronico che sincronico, la Casa non si riduce solamente a spazio fisico, ma è anche uno spazio simbolico che rappresenta metaforicamente la discendenza stessa e il suo destino. In terzo luogo, in quanto spazio che, sia fisicamente che simbolicamente, è delimitato e "contenitivo" delle relazioni familiari, la Casa si oppone alla dispersione di quelle stesse relazioni nell'ampiezza dello spazio temporale attraverso cui si sviluppa la narrazione della vita familiare.

L'intervento si propone di esplorare come questo paradigma spaziale sia mutato notevolmente nel romanzo generazionale al cambio del secolo XX-XXI, di cui si prendono a esempio *Il dolore perfetto* (2004) di Ugo Riccarelli e *Canale Mussolini* (2010) di Antonio Pennacchi. Si vuole porre l'accento, in modo particolare, su come l'unità della Casa, intesa come spazio originario della stirpe, sia stata sostituita dalla frammentarietà dello stesso e su come, nel romanzo contemporaneo, ciò sia sintomatico della divisione interna all'individuo, ma anche della ricerca intrapresa per trovare il proprio spazio nella genealogia privata, ovvero nei rapporti con gli altri membri della famiglia, e in quella collettiva della Storia nazionale.

Bibliografia

Elisabetta Abignente, Rami nel tempo - Memorie di famiglia e romanzo contemporaneo, Roma, Donzelli, 2021.

Michail Bachtin, Le forme del tempo e del cronotopo nel romanzo, in Estetica e Romanzo, Torino, Einaudi, 2001, pp. 231-405.

Federico De Roberto, I Viceré, in Federico De Roberto I Viceré, Antonio Fogazzaro Piccolo mondo antico, a cura di Nunzio Zago, Fabbri Editori, 2006.

A cura di Filippo Gobbo et al., «Non poteva staccarsene senza lacerarsi». Per una genealogia del romanzo familiare italiano, Pisa University Press, 2020.

Antonio Pennacchi, Canale Mussolini. Parte prima, Milano, Mondadori, 2010.

Marina Polacco, Romanzi di famiglia. Per una definizione di genere, «Comparatistica», XIII, 2005, pp. 95-125.

Ugo Riccarelli, Il dolore perfetto, Milano, Mondadori, 2004.

Yi-Ling Ru, The Family Novel. Toward a Generic Definition, New York, Peter Lang, 1991.

Giovanni Verga, I Malavoglia, ed. critica a cura di Ferruccio Cecco, Milano, Mondadori, 1995.

Jobst Welge, Genealogical Fictions: Cultural Periphery and Historical Change in the Modern Novel, Baltimore, John Hopkins University Press, 2015.

4. Hans Fernández (Humboldt-Universität zu Berlin):

Los Raros oder die Präsentialisierung des französisch-weltliterarischen Raumes und das Streben nach Universalisierung im hispanoamerikanischen Modernismus

Der als Hauptvertreter des hispanoamerikanischen Modernismus geltende nicaraguanische Dichter Rubén Darío lässt in *Azul* (1888) starke Einflüsse der französischen Literatur erkennen, vor allem in den märchenhaften Kurzerzählungen und den alexandrinischen Sonetten, was den spanischen Autor Juan Valera dazu veranlasste, dieses Werk als von einem „geistigen Gallizismus" geprägt zu bezeichnen. Später fixiert er in *Los Raros* (1896) – einer Sammlung von Porträts und wertende Einschätzungen der von Darío am meisten geschätzten Literaten – seine ästhetischen Präferenzen bereits explizit in einer weltliterarischen Kartographie, die vor allem französischen Figuren des 19. Jahrhunderts entsprechen.

Der vorliegende Vortrag konzentriert sich, an erster Stelle, auf die in Los Raros entfalteten Strategien der Präsentialisierung der französischen literarischen Kultur des 19. Jh., wobei besonderes Augenmerk auf die Bedeutung gelegt wird, die Darío in seinem poetischen Denken einem spezifischen Korpus kanonischer französischer Literaten beimisst. Zweitens wird aufbauend auf dem vorherigen Aspekt sondiert, wie diese Artikulationen und Aneignungen in Daríos Wunsch eingeschrieben sind, Teil eines weltliterarischen Kanons zu sein und sich in einen universellen Autor zu verwandeln.

5. Gerhild Fuchs (Universität Innsbruck):

Vom Wandern, Beobachten, Erinnern und Schreiben in der Poebene: Raumnarrationen von Celati bis Trevisan

Im Zuge der grammatologischen Reformulierung von Konzepten sozial markierter Räume, die Michel de Certeau in *L'invention du quotidien – Arts de faire* (1980) vornimmt, kommt es zu einer Analogsetzung zwischen Sprechakt und Akt des Gehens: Ähnlich wie ein Sprecher sich die langue aneigne, lasse sich das Gehen als Prozess der Aneignung des topografischen Systems durch den Fußgänger beschreiben. Auf diese Weise erhält das Gehen bzw. erhalten Raumpraktiken (*pratiques de l'espace*) bei de Certeau eine zentrale Bedeutung

für den literarischen Diskurs und somit für das Erzählen von Geschichten. Insbesondere die Raumpraktik der Reise rückt hierbei in den Blickpunkt, de Certeau betrachtet sie als eine Art Fiktionserzeuger, während er andererseits die Bedeutungspraktiken (wie das Erzählen von Legenden etc.) als Raumerfindungspraktiken auffasst und dem Erzählen somit eine raumstiftende Funktion zuweist. Erzählungen werden von de Certeau, mit anderen Worten, als parcours d'espace betrachtet.

Einen hermeneutischen ‚Mehrwert' zeitigt diese Auffassung des narrativen Textes besonders in jenen Fällen, wo das Gehen tatsächlich eine zentrale Thematik darstellt und sein Zusammenhang mit dem Schreiben bzw. mit dem Entstehen von Geschichten im Text explizit verhandelt wird. Wie im geplanten Beitrag gezeigt werden soll, tritt dies auffallend häufig bei einer Reihe von Erzähltexten zwischen dem Beginn der 1980er und jenem der 2000er Jahre in Erscheinung, die den Raum der norditalienischen Poebene zum Schauplatz haben und diesen häufig auch zu einem zentralen Gegenstand der Beschreibung und Reflexion machen. Dabei lassen sich bestimmte Typen von schreibenden ‚Ebenenwanderern' unterscheiden, von denen drei besonders markante und repräsentative Ausprägungen einer genaueren Analyse unterzogen werden sollen:

1. der Typus des ‚Spaziersehers', der als beobachtender und die beobachteten Phänomene reflektierender sowie dokumentierender Ich-Erzähler auftritt – so etwa in Guido Ceronettis *Viaggio in Italia* (1983) und *Albergo Italia* (1985), Gianni Celatis *Verso la foce* (1989) oder Ermanno Reas *Il Po si racconta* (1996)
2. der Typus des ‚Erinnerungsflaneurs', bei dem häufig ein autofiktionaler Gestus im Vordergrund steht, da das Gehen bei ihm einen auf die eigene Vergangenheit bezogenen Erinnerungsprozess auslöst – so etwa in Giulio Mozzis *Fantasmi e fughe* (1999), Vitaliano Trevisans *I quindicimila passi* (2002) und *Un mondo meraviglioso* (2003)
3. in einer dezidiert fiktionalen Ausprägung schließlich die Figur des heimatlosen Vagabunden oder jene des umherirrenden Wiedergängers aus dem Totenreich, deren Umherwandern zum handlungsimmanenten Auslöser für das Erleben von (zumeist fantastischen) Abenteuern und das Erzähltbekommen von Geschichten wird – wie es in Ermanno Cavazzonis *Poema dei lunatici* (1987), Daniele Benatis *Silenzio in Emilia* (1997) oder Massimo Garutis *Fantasmi di pianura* (2001) der Fall ist.

6. Albert Göschl (Universität Graz):

Der utopische Raum zwischen Virtualität und Präsenz im 19. Jahrhundert am Beispiel Étienne Cabets Voyage en Icarie (1840)

Die literarische Utopie kann als Paradegattung virtueller Raumbeschreibung schlechthin gesehen werden. Seit Anbeginn ihres Bestehens kreieren Utopien (noch) nicht existierende Räume, die explizit und implizit beschrieben werden, um dem Leser die mögliche Existenz einer idealen Welt vor Augen zu führen. Dabei bedienen sich Utopien gerne intermedialer Darstellungsweisen (wie Raumskizzen, Gebäuderisse oder scheingeographischer Karten), die sowohl sprachlich als auch graphisch die räumliche Ordnungsstruktur der nicht existierenden Gesellschaft beschreiben sollen und damit den *effet de réel* steigern. Raumbeschreibungen sind in der Utopie dabei niemals Selbstzweck, sondern Symbol oder Allegorie sozialer Gegebenheiten. Durch Raum wird die Gesellschaft verortet, festgelegt und gleichsam hervorgebracht. Sozialistisch egalitär gedachte Gesellschaften produzieren andere Raumdeskriptionen als hierarchische oder streng libertär gestaltete Sozialformen.

In der Frühen Neuzeit erfolgt in den Literaturen der Romania die Raumbeschreibung noch auf eine sehr schematische Art und Weise; sowohl ihrem Wesen als auch ihrer Abfolge nach befinden sie sich zumeist explizit in gesonderten Kapiteln, die meist auch als "Description" betitelt werden. Im 19. Jahrhundert löst sich die vergleichsweise starre Abfolge auf, das Echo ihrer Vorläufer lässt sich jedoch nach wie vor in der Mikrostruktur der Raumbeschreibungen nachweisen. Durch die veränderte narratologische Grundposition dominieren implizite Raumbeschreibung über explizite, wodurch der Raum in Bezug zu einem Subjekt

gesetzt wird. Raumbeschreibungen dynamisieren sich auch vor dem Hintergrund, dass sich Bewegung im 19. Jahrhundert selbst dynamisiert (z.B. durch die Dampfmaschine).

Neben der narratologischen Fragestellung der literarischen Modellierung dieser virtuellen Räume ist aber auch aus kulturwissenschaftlichem Blickwinkel bemerkenswert, dass Utopien nicht nur Räume literarisch beschreiben, sondern auch tatsächlich für die Veränderung des Raums in der Realität verantwortlich sein können. Immer wieder gibt es versuche, literarische Utopien zu realisieren. Dies trifft auch auf Etienne Cabets *Voyage en Icarie*, einer 1840 verfassten sozialistischen Utopie, zu. Der in zahlreiche Sprachen übersetzte Roman wurde dabei nicht nur rasch zum Bestseller, sondern wenige Jahre nach seinem Erscheinen Grundlage für die Erschaffung eines Ikariens in der realen Welt. So transzendieren die utopischen Jeux d'espaces (Marin 1973) die sprachlichen Grenzen und konstruieren Raum nicht nur im literarischen Möglichkeitsdenken, sondern beeinflussen letztlich auch das tatsächliche Raumgefüge. Virtuelles Möglichkeitsdenken verräumlicht sich und präsentiert sich so nicht nur den Lesern, sondern der realen Welt.

7. Lisa Grandits (Universität Passau) & Melanie Schneider (Universität Regensburg):

Erinnerungen einer Generation - Präsenz von Markennamen in Annie Ernaux' Werk als Beispiel für ästhetische Wahrnehmung kollektiver Räume

Ambre Solaire, *Obao*, *Hellem*, *Eau Sauvage*, *Dunlopillo*. Annie Ernaux zählt in ihrer Antiautobiographie *Les Années* (2008) eine Vielzahl von Markennamen auf, die nicht nur die Geschichte einer Generation abbilden, sondern auch auf den mythologisierenden Charakter ersterer verweisen. Der Fokus des geplanten Beitrags zielt darauf ab die Bedeutung der Konsumprodukte im Licht des kollektiven Gedächtnisses der französischen Gesellschaft zu untersuchen und ihre Darstellungen im Text in ihrer Qualität als imaginierte (Kultur-)räume zu deuten. Die Untersuchung lehnt sich damit an Barthes *Mythologies* (1957) an und fragt nach der Rolle, die Konsumprodukte und -marken im Alltag der französischen Gesellschaft spielen? Auf dieser Grundlage sollen die Produkte und Marken, die oftmals auch als Appellativa für eine ganze Objektgruppe herangezogen werden, Ausgangspunkt einer fundierten literarischen Analyse bilden. Wie kreieren Marken wie *Blédina*, *Émail Diament*, *Kiri* oder *Trois-Chatons* durch ihre Verankerung im kollektiven Gedächtnis Präsenz in der literarischen Erzählung und inwiefern lassen diese eine anthropologische Lektüre Ernaux' Werk zu? Wie sieht sich diese Präsenz literarisch dargestellt? Bei der letzteren Frage spielt vor allem der photographische Schreibstil in *Les Années* eine zentrale Rolle, die den realistischen Anspruch an die kulturellen Aspekte betont. Diese Darstellungsform macht die abgebildeten Räume für den frankophilen Leser besonders erlebenswert. Demzufolge eignet sich Ernaux' Werk mit einer Vielzahl an Beispielen in diesem Zusammenhang sehr gut, um das kulturelle Gedächtnis der französischen Gesellschaft abzubilden und in einem literarischen Kontext zu analysieren.

Bibliographie

Bachmann-Medick, D. (1996) (Hg.) Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main: 1996.

Barthes, R. (1970) Mythologies. Paris: Éds. du Seuil.

Beaune, C. and Nora, P. (1986) Les lieux de mémoire. 2, La Nation, 1, Héritage, historiographie, paysages / avec la coll. de Colette Beaune ... Paris: Gallimard.

Botton, M. and Cegarra, J.-J. (1990) Le nom de marque : création et stratégies de marques. Paris: Ediscience Internat.

Ernaux, A. (2008) Les années. [Paris]: Gallimard.

Halbwachs, M. and Namer, G. (1997) La mémoire collective. Nouvelle éd. rev. et augmentée. Paris: Michel.

Hertrampf, M.O.M. (2011) 'Die kollektive Autobiographie als Form des kulturellen Gedächtnisses: Les années von Annie Ernaux'.

Joachimsthaler, J. (2003) Glender, Glinn und Glaseme. Kulturwissenschaft(en) als Text.: In: Grimm, C./Nagelschmidt, I./Stockinger, L. (Hg.) Theorie und Praxis der Kulturstudien. Leipzig, S. 25-50.

8. Marina Ortrud Hertrampf (Université de Passau):

La menace du présent par l'évocation du passé dans *Rien ne t'appartient* de Nathacha Appanah (2021)

Chez les personnes qui ont refoulé des expériences traumatisantes, des situations de crise peuvent soudainement rendre à nouveau présent ce qu'elles ont subi. Il n'est pas rare que de telles réminiscences conduisent à une perception déformée de la réalité. La protagoniste de *Rien ne t'appartient* (2021) de Nathacha Appanah, qui vit en France, en fait la douloureuse expérience. La mort inattendue de son mari déstabilise la jeune Tara à tel point que, dans son état de crise, elle n'est plus en mesure de faire la différence entre les perceptions réelles et les apparitions imaginaires. Les 'fantômes' du passé la hantent et lui font revivre son enfance et son adolescence traumatisantes dans le lointain Sri Lanka. La présence mentale de ce qui a été subi et de la patrie abandonnée devient une menace existentielle pour Tara, qui était Vijaya au Sri Lanka. La concrétisation de l'identité réelle de la protagoniste rend impossible la poursuite de sa vie en tant que Tara.

Dans notre communication, nous nous appuierons sur l'analyse de l'œuvre pour montrer comment la présence et la virtualité des espaces et des expériences interagissent et comment la présence mentale des temps et des espaces passés peut s'emparer du présent au point de rendre impossible la présence existentielle du sujet dans sa véritable identité dans l'espace de sa patrie d'adoption.

9. Florian Homann (Westfälische Wilhelms-Universität Münster):

Die Präsenz Bogotás in der kolumbianischen Erzählliteratur des 21. Jahrhunderts

In vielen Texten kolumbianischer Gegenwartsliteratur, die sich thematisch in hohem Maße mit Gewalt und Erinnerungsprozessen beschäftigen, ist die Hauptstadt Bogotá als realexistierender Raum mit diversen Bedeutungen für die erzählte Welt präsent. Allgemein zeigt sich, dass in neueren Romanen eine starke Erfahrungshaftigkeit zutage tritt, oft mit der Unmittelbarkeit eines Ichs als homodiegetischer Erzählinstanz. Um die Frage zu beantworten, wie das Präsenz-Erleben dieser Stadt ästhetisch produziert und vermittelt wird, untersucht mein Beitrag zuerst die Darstellung der Formen und Mechanismen des Erlebens von Präsenzeffekten und Körpererfahrungen sowie der von den Erzählinstanzen praktizierten Präsentifikation, die nach Gumbrecht (2004: 115) erst die Einmaligkeit des Erlebens ermöglicht. Neben der Analyse des narrativen In-Szene-setzens von Anwesenheit an Räumen und Orten ist in den Texten für die Präsenz auch die zeitliche Dimension mit dem Spannungsverhältnis zwischen Jetzt und Gestern zentral (Bojić 2017), wenn bedacht wird, wie stark diese Beziehung dazu beiträgt, in welchem Maße die Vergangenheit und die Erinnerungen an diese im gegenwärtigen Augenblick als präsent dargestellt werden.

In diesem Sinne behandele ich vergleichend Werke dreier Autor:innen: Die autointertextuell in Beziehung stehenden *El ruido de las cosas al caer* (2011) und *La forma de las ruinas* (2015) von Juan Gabriel Vásquez sowie *La fruta del borrachero* (2018) von Ingrid Rojas Contreras und *La casa de la belleza* (2015) von Melba Escobar. Da diese als Erinnerungsromane gelesen werden können, möchte mein Beitrag diesbezüglich also aufzeigen, wie stark die Erinnerungsprozesse an die Vergangenheit Bogotás mit dem Erleben der Einzigartigkeit der Gegenwart und des Raumes bei den Romanfiguren verwoben sind. Im Zusammenspiel von Raum und Gedächtnis wird die Gegenwärtigkeit der erinnerten Vergangenheit z.B. durch die von der Erzählinstanz erlebte Präsenz des Ortes produziert, in dem die erinnerten Welten gespielt und zentrale historische

Ereignisse - wie etwa der Bogotazo 1948 nach der Ermordung Jorge Eliécer Gaitáns, verarbeitet u.a. in Vásquez *La forma* - stattgefunden haben.

Der Titel von La Casa legt den Fokus auf den Raum, der einen eigenen Mikrokosmos mit einer bestimmten Gesellschaft präsentiert. Gerade in diesem Roman und in La fruta ist im dargestellten Stadtbild aber auch die Gegenwärtigkeit (offiziell überholter) kolonialer und androzentristischer Strukturen spürbar, was sich im Wohnort der jeweiligen Romanfiguren als sozialem Marker, dem System der estratificación entsprechend, ausdrückt.

Die Produktion von Präsenz durch Intermedialität ist bei allen untersuchten Romanen auffällig. Neben eingefügten Bildern und Fotos in La forma haben etwa bei Rojas Roman mehrere Referenzen an Telenovelas die Funktion, eine Gegenwärtigkeit im erzählten Moment der 90er Jahre zu erzeugen, was sowohl hier – mit der dargestellten Medienpräsenz von Pablo Escobar – als auch in *El ruido* zudem Verweise auf Nachrichtensendungen im TV übernehmen. Bezüglich der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse ist zu untersuchen, inwieweit die fehlende Möglichkeit zur Präsentifikation bei den traumatisierten Figuren zu ständigen Flashbacks und entsprechendem Gegenwartsverlust, also der negativen Seite eines zeitlichen Präsenzerlebens durch die unerwünschte ständige Anwesenheit belastender Erinnerungen, führt.

Bibliographie

Bojić, Majda (2017): „From ‚Effet de Réel' to ‚Effet de Mémoire': A Study of the Concepts", Philologica Jassyensia XIII, 1: 25, 39-50.

Escobar, Melba (2015): La casa de la Belleza. Seix Barral.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): Diesseits der Hermeneutik - Die Produktion von Präsenz. Suhrkamp.

Rojas Contreras, Ingrid (2018): La fruta del borrachero. Vintage.

Vásquez, Juan Gabriel (2011): El ruido de las cosas al caer. Alfaguara.

Vásquez, Juan Gabriel (2015): La forma de las ruinas. Alfaguara.

10. Sophia Mehrbrey (Universität Heidelberg):

Virtuelle Alpenräume zwischen Erinnerungsspeicher und Projektionsfläche

Seit den 2000er Jahren erschienen zahlreiche Romane und Erzählungen über die europäischen Weltkriegserfahrungen. Diese »sekundären« (Baer 2000, 12) Erinnerungstexte legen den Fokus häufig auf regionale, bislang wenig beleuchtete Geschehnisse, darunter auch Kampfhandlungen und Grenzverschiebungen im Alpenraum. In meinem Habilitationsprojekt untersuche ich Identitätsentwürfe im Spannungsfeld von Grenzdynamiken und Transkulturalität in ausgewählten ›alpinen Kriegsnarrativen‹ des 21. Jahrhunderts. Für die theoretische Rahmung des Korpus wie auch der Fragestellung ist die Konstituierung der Alpen als Raum zwischen Authentizität und Virtualität zentral. Aufbauend auf unterschiedlichen Raumtheorien, wie sie z.B. von Kathrin Geist (2018) für die alpine Literatur fruchtbar gemacht wurden, möchte ich diskutieren, wie die Berge in den ausgewählten Texten zwischen Grenzlinie und transregionalem Raum konstruiert werden und welche Rolle die Berge im Sinn eines topologischen, topographischen und semantischen Raums für die Handlung der Texte und die Charakterentwicklung der Figuren spielen. Entscheidend erscheint die Verschränkung einer horizontal-topographischen Achse und einer vertikal-chronologischen Achse. Die geologische Beschaffenheit der Berge wird so narrativ fruchtbar gemacht, um transeuropäische Erinnerungsprozesse anzustoßen; ihre räumliche Kontinuität dient dabei als Brücke zwischen der erzählten, nicht länger erinnerten Vergangenheit und dem gegenwärtigen Moment des Erzählens. Diese Funktion spiegelt sich auf der intradiegetischen Ebene wider, wenn Soldaten an der Front ihre Heimatberge in ihrer Erinnerung virtuell aufleben lassen.

Die mediatisierten Alpen verweisen dabei immer auf den realen Alpenraum, jedoch nicht immer mit der gleichen geographischen Präzision. Im Gegenteil siedelt sich die oft gezielt vage Referenzialität geschickt zwischen Subjektivität und universeller Bergerfahrung, zwischen authentischem Erleben und virtuellem Erschreiben an. So möchte ich untersuchen, wie neben bestimmten nationalen und regionalen Erinnerungsorten (der Grauner Kirchturm in Balzanos *Resto qui*, 2018 oder die Dorfkirchen in Vassallis *Le Due Chiese*, 2010), die Alpen als transeuropäischer Erinnerungsraum (in Analogie zu den von Pierre Nora begründeten Theorien) konstituiert werden und so dazu beitragen, Geschichte im Text zu re-aktualisieren.

Einerseits wird der Erinnerungsprozess durch die Vergegenwärtigung des alpinen Raums angestoßen, der gleichsam wie auf einer Karte abgesteckt wird. Andererseits müssen die Protagonist:innen diesen durchwandern, um ihn sich anzueignen. In Analogie dazu erscheint auch die Erzählung wie ein narratives Mäandern durch die virtuelle Bergwelt. Der Raum wird dabei vorrangig als relationaler Raum gedacht, der sich durch das betrachtende Subjekt konstituiert. In den zu untersuchenden Texten kann so überdies eine Verbindung zweier Menschen unterschiedlicher Epochen etabliert werden, die jeweils in Verhältnis zum selben Berg stehen, bzw. standen. Mitunter wird dieses Verhältnis durch Postkarten, Zeichnungen oder Karten noch weiter mediatisiert. So entsteht ein komplexes Geflecht virtueller und medialer Raumkoordinaten.

Bibliographie

Baer, Ulrich (Hg.): »Niemand zeugt für den Zeugen«. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt a.M: Suhrkamp 2000.

Nora, Pierre: Les Lieux de mémoire. Paris: Gallimard 1984.

Geist, Kathrin: Berg-Sehn-Sucht. Der Alpenraum in der deutschsprachigen Literatur. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2018.

11. Tommaso Meozzi (Universität Graz):

Ibridazione di spazi nella letteratura italiana sulla pandemia di Covid-19

La pandemia di Covid-19 ha portato ad una nuova concezione dello spazio: si tratta di una crisi, forse la prima, che ha riguardato l'umanità a livello globale, in un'epoca in cui i mezzi di comunicazione consentono la rapida circolazione di immagini e notizie da una parte all'altra del pianeta. Allo stesso tempo, anche a causa del lockdown e della chiusura delle frontiere, ogni individuo, e ogni gruppo sociale, ha vissuto e elaborato le conseguenze della crisi in modo diverso.

In questa prospettiva il caso dell'Italia è estremamente interessante: si tratta infatti del primo paese che, nel marzo del 2020, è entrato nella fase del lockdown, in un momento in cui la gravità della situazione sanitaria, pur essendo evidente, non era ancora riconosciuta in modo univoco su scala globale.

Il presente contributo intende analizzare, attraverso alcuni esempi della letteratura in lingua italiana prodotta dall'inizio della pandemia a oggi (Chiara Gamberale, *Come il mare in un bicchiere*, Paolo Giordano *Nel Contagio*, AA.VV. *Andrà tutto bene*, Elisabetta Fiorito, *Amori e pandemie*, Alessandro Baricco, *Quel che stavamo cercando*, Alessandro Gazoia, *Tredici Lune*), le tracce che la crisi sanitaria e sociale ha lasciato nella memoria collettiva sia italiana che transnazionale. Una prima fase dell'analisi, utilizzando gli strumenti teorici dei Memory studies e il concetto di *Cadres sociaux de la mémoire* (Halbwachs,1925, Keightley e Pickering, 2013), intende rispondere alle domande seguenti:

- È possibile parlare di una memoria collettiva specificamente italiana e del consolidamento, in relazione alla pandemia, di una solidarietà a livello nazionale?
- In che modo, nelle narrazioni prese in esame, le immagini virtuali, provenienti da tutto il mondo, si fondono con lo spazio reale, quotidiano, che circonda i protagonisti?

- Si possono trovare tracce di una solidarietà condivisa a livello globale, o piuttosto diverse memorie collettive contrastanti (cfr. Keightley and Pickering, 2013), che, in base ad interessi diversi, forniscono diverse visioni del passato (cfr. Hoelscher & Alderman 2008, Neiger et al., 2011)?.

- Quali punti di intersezione tra memoria collettiva nazionale e memoria collettiva transnazionale è possibile evidenziare?

Una seconda fase dell'analisi riguarderà il piano delle forme letterarie. Le prime narrazioni relative alla pandemia sono caratterizzate da una spiccata forma autobiografica, che rispecchia l'urgenza di uscire dalla solitudine ed elaborare la crisi, grazie al valore terapeutico della memoria condivisa (cfr. Wang, 2008). È possibile riconoscere, nelle narrazioni uscite successivamente, una più spiccata componente finzionale, in grado di simulare, attraverso il gioco delle variazioni immaginarie (cfr. Ricœur, 1991), molteplici punti di vista, dando vita così ad una narrazione corale? E, inversamente, è possibile individuare, anche nelle prime narrazioni più marcatamente autobiografiche, un implicito carattere finzionale che si esprime nell'adozione di moduli temporali non lineari (cfr. Genette, 1990) e nella rimozione o metaforizzazione di alcuni eventi (cfr. Barbieri, 2020)?

Bibliografia

AA. VV (2020), Andrà tutto bene, Milano, Garzanti.

Barbieri G. L. (2020), Autobiografia e letteratura, in Autobiografie, 1, 59-66.

Baricco, A. (2021), Quel che stavamo cercando, Milano, Feltrinelli.

Fiorito, E. (2021), Amori e pandemie, Milano, Sole 24 Ore.

Gamberale, C. (2020), Come il mare in un bicchiere, Milano, Feltrinelli.

Gazoia, A. (2021), Tredici Lune, Milano, Nottetempo.

Genette, G. (1990), "Fictional Narrative, Factual Narrative", in Poetics Today, 11(4), 755-774.

Giordano, P. (2020), Nel contagio, Torino, Einaudi.

Halbwachs, M. (1925), Les Cadres sociaux de la memoire, Paris, Alcan.

Hoelscher, S. e Alderman, D. (2004), "Memory and place: geographies of a critical relationship", in Social & Cultural Geography, 5(3), 347-355.

Keightley, E. e Pickering, M. (a cura di) (2013), Research methods for memory studies, Edinburgh, Edinburgh University Press.

Neiger, M., Meyers, O. e Zandberg, E. (2011), On media memory: Collective memory in a new media age, London, Palgrave Macmillan.

Ricœur, P. (1991), "L'identité narrative", in Revue des sciences humaines, 95(221), 35-47.

Wang, Q. (2008), "On the cultural constitution of collective memory", in Memory 16(3), 305-317.

12. Diana Mistreanu (Université du Luxembourg):

« Blieb mal ruhig ! » Enfance, espaces et affect dans l'écriture autobiographique contemporaine dans la Grande Région

Malgré les frontières nationales, par ailleurs poreuses et fluctuantes au fil des époques, les différentes territoires qui composent ce qu'on appelle aujourd'hui la Grande Région – à savoir un espace de coopération culturelle, politique et économique regroupant le Grand-Duché de Luxembourg et ses territoires frontaliers français (la Lorraine), belge (la Wallonie) et allemands (la Sarre et la Rhénanie Palatinat) – sont réunis par une histoire commune traversée par de nombreux échanges culturels et linguistiques. Notre communication se fixe pour objectif d'analyser les particularités de la mise en scène de l'espace dans l'écriture

autobiographique de l'extrême contemporain publiée dans la Grande Région et portant sur l'enfance. Elle consiste en une analyse comparative de deux récits, l'un portant sur une enfance passée dans les années 1970 dans un village situé dans le sud du Grand-Duché de Luxembourg, et l'autre illustrant une enfance passée en Lorraine pendant la Seconde Guerre mondiale et le baby-boom. Les deux ouvrages qui constituent notre corpus sont Enfance, instantanés. *À l'aube de la mémoire* (2020) de l'écrivaine luxembourgeoise d'origine italienne Carla Lucarelli, et Notre enfance en Lorraine. *Enfants de la guerre et du baby-boom* (2014), co-écrit par Robert Jung et Nina del Tragheto. Il s'agira de comparer la portée cognitive du premier texte avec la dimension historique et anthropologique du second à travers trois lignes directrices, à savoir la représentation de l'espace et celle de l'affect, ainsi que l'usage des documents et ekphraseis photographiques dans l'illustration de l'espace rural appartenant au passé, des « petites patries populaires » et des mutations qui les traversent. Nous examinerons ainsi la construction narrative de l'expérience à la croisée de la cognition individuelle et la cognition sociale, à travers la mise en scène des « schémas de soi » qui créent une identité qui, loin d'être nationale, revendique constamment sa dimension essentiellement frontalière, régionale, multiculturelle et multilinguistique.

13. Francisca Noguerol Jiménez (Universidad de Salamanca):

***Viajes para recuperar el futuro:* del *espacio* al *territorio* en tres narraciones contemporáneas**

En mi ponencia, comentaré la relevancia que cobra el desplazamiento en relevantes obras contemporáneas, fundamentadas en la "poética del tajo" y el apropiacionismo. En ellas, las preocupaciones éticas superan la noción de *espacio* en favor de la de *territorio,* con lo que realizan una importante apuesta por "recuperar el futuro". Ejemplificaré este hecho a partir de *Un final para Benjamin Walter* (2017), de Álex Chico; *Desierto sonoro* (2019), de Valeria Luiselli; y *Palestina en pedazos* (2021), de Lina Meruane.

14. Hanna Nohe (Universität Bonn):

La Somalia accanto ed all'interno dell'Italia e come anti-favola:
strategie narrative et paratestuali da Kaha Mohamed Aden di rappresentare e rammentare Somalia neben und in Italien sowie als Anti-Märchen: Narrative und (para)textuelle Strategien der Vergegenwärtigung bei Kaha Mohamed Aden

Fra-intendimenti (nottetempo, 2010) besteht aus Erzählungen, die in Italien beginnen und meist über eine Assoziation nach Somalia schweifen, um dann nach Italien zurückzukehren. *Dalmar. La disfavola degli elefanti* (unicopli, 2019) wiederum spielt in einem Raum des Wunderbaren nach Todorov, in dem die Protagonist*innen Elefanten sind, dessen sozialpolitischer Missstand jedoch als Metapher für den somalischen Bürgerkrieg und dessen Erinnerung steht.
Beide Werke sind auf Italienisch verfasst und bei italienischen Verlagen erschienen, so dass als implizite Leser*innen ein italienisches Publikum vorauszusetzen ist. Insofern wird im erstgenannten Werk Somalia als realer Raum textuell nach Italien geholt, während im zweiten Fall Parallelen des Märchenraums zur realen sozialpolitischen Struktur in Somalia letzteren Raum evozieren – in Italien als literarischem Kommunikationsraum.
Doch welche narrativen und (para)textuellen Strategien machen in beiden Texten Somalia als kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Raum präsent und zugänglich? Welcher heuristische Mehrwert entsteht durch solch eine Dopplung von Räumen? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des vorgesehenen Vortrags. Dabei werden sich Genettes Konzept des Paratexts sowie Jan Assmanns Begriff des kulturellen Gedächtnisses, der nicht zuletzt lokal und somit räumlich verankert ist, für die Analyse als aufschlussreich erweisen. Der Vortrag ist auf Italienisch geplant.

Bibliografie

Aden, Kaha Mohamed: *Fra-intendimenti*, Roma: nottetempo 2010 (narrativa).

Aden, Kaha Mohamed: *Dalmar. La disfavola degli elefanti*, Milano: unicopli 2019 (La porta dei dèmoni, 6).

Assmann, Jan: Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: C. H. Beck ²1997.

Brioni, Simone: *The Somali Within. Language, Race and Belonging in 'Minor' Italian Literature*, Oxford: Legenda 2015.

Genette, Gérard: *Seuils*, Paris: Seuil 2002 [1987] (Points Essais, 474).

15. Ricardo Steiner (Universidad Caece):

El signo de las formas en el *Facundo, civilización y barbarie*, de Domingo F. Sarmiento

El *Facundo, civilización y barbarie*, de Domingo Faustino Sarmiento, ha suscitado una larga lista de estudios, en general interpretativos, en los que la catalogación genérica o sus recursos retóricos, más el análisis del contexto histórico, son el centro desde el cual se intenta echar luz sobre lo estético y sobre el valor y el peso histórico del texto; lo que determina la posición ideológica del autor. La preocupación por la catalogación genérica, que se imbrica en la obra, provocó el interés de varias disciplinas –aunque este enunciado bien podría formularse de modo inverso: son las disciplinas que abordan el análisis las que tensionan hacia los géneros– que no hacen sino abrir un interesante y fecundo mapa de interpretaciones. Más allá de esta cuestión por demás estudiada, lo que interesa en este trabajo es enfocarnos en la materialidad de la obra –en particular de la primera aparición, en el periódico *El Progreso de Chile*– por un lado; y en la sugestión de paisajes, geográficos e ideológico políticos, en varios pasajes de la obra donde predomina la trama narrativa, por otro. Intentamos exponer la inevitable construcción de sentido que implicó la publicación del texto de Sarmiento, pero no únicamente por su valor referencial verbal, sino desde el objeto de circulación: el periódico. Esta variable indefectiblemente se cruza con la producción de sentido presente en la formulación verbal. Es decir, que el objeto textual porta con un sentido propio, lo literario, novelado, que además conlleva una significación que es expresada y profundizada desde la forma y el soporte material. Ambas perspectivas confluyen en lo que la obra comunica más allá de su referencialidad concreta, es decir, en términos de Gumbrecht, lo que la obra genera en cuanto a "producción de presencia".

La tesis que planteamos, en definitiva, se relaciona con una mirada puesta en la producción de presencia de la obra, de cómo la misma operó y generó significación en su referencialidad verbal, y en especial por fuera de ella, en tanto que obra, como objeto de circulación masiva.

Bibliografía

Berger, P.; Luckmann T. (2021). La construcción social de la realidad, Buenos Aires: Amorrortu.

Ette, O. (2001). Literatura de viaje. De Humboldt a Baudrillard [Traducción de Antonio Ángel Delgado], México: Facultad de Filosofía y Letras de la UNAM.

Gumbrecht, U. (2005). Producción de presencia: lo que el significado no puede transmitir [Traducción de Aldo Mazzucchelli], México: Universidad Iberoamericana.

Jitrik, N. (19831968). Muerte y resurrección del Facundo, Buenos Aires: Centro Editor de América Latina.

Piglia, R. (2010). El Matadero: un comentario y otros textos, Buenos Aires: Libros del Rojas.

Sarmiento, D. F. (2009). Facundo, civilización y barbarie, [Estudio preliminar de José Pablo Feinmann], Villa María: Eduvim.

16. Juliane Tauchnitz (Universität Leipzig):

Das (Zusammen-)Spiel von Raum und spektraler Präsenz in Text und Bild bei Juan Rulfos

Durch Juan Rulfos Narrationen spuken so viele Geister, dass die Figuren selbst mitunter kaum noch ermessen können, ob sie zu den Lebenden oder der Welt der bereits Verschiedenen zählen. Dies ist bekannt und hinlänglich untersucht worden. Doch dass das Spektrale ebenso Einzug in das weniger erforschte Bildwerk Rulfos gehalten hat und dabei maßgeblich seinen fotografischen Raum (aus)gestaltet – verengt oder dehnt –, erfährt bislang höchstens marginal Berücksichtigung. Dabei erhält das Foto bei Rulfo eine ganz andere Dimensionalität und Plastizität; es geht stets über das Abbild hinaus: Das Un-Sichtbare wird präsent.

In meinem Vortrag möchte ich jene Techniken bei Juan Rulfo analysieren, durch die spukhafte Elemente in seinen Fotografien vergegenwärtigt werden. Dabei soll auch einbezogen werden, wie der Blick der Betrachtenden gelenkt und die Täuschung des scheinbar Gesehenen von vornherein im Bild angelegt sind. Dies geschieht jedoch nicht nur mittels bildmedialer Praktiken, sondern – so meine These –, durch textuelle Verfahren, die zur Folie visueller „Trugbilder" werden.

17. Laura Wiemer (Bergische Universität Wuppertal):

Vor der Geburt und nach dem Tod: erinnerte Lebensräume in Maryam Madjidis *Marx et la poupée* und Michel Rostains *Le fils*

Sowohl Maryam Madjidis erster Roman *Marx et la poupée* (2017) als auch Michel Rostains Erstling *Le fils* (2011) haben in ihrem Erscheinungsjahr den Prix Goncourt du premier roman gewonnen. Als besonders innovativ gelten die Erzählinstanzen der zwei Romane: In den ersten Kapiteln der Autofiktion Marx et la poupée spricht Maryam als Fötus zu den Leser:innen und wird in den drei Teilen des Romans, die die Überschriften Première, Deuxième und Troisième Naissance tragen, dreimal geboren: biologisch-präsenziell nach der iranischen Revolution (1978-1979) in Teheran und symbolisch-virtuell bei ihrer Ankunft im Exilland Frankreich sowie bei ihrer späteren Rückkehr in den Iran. Der Erzähler in der Biofiktion Le fils ist hingegen der tote Lion, der im Oktober 2003 im Alter von 20 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit verstorben ist.

Der Beitrag untersucht die narrativ erzeugte Gegenwärtigkeit der Lebensräume, in denen Maryam noch nicht, und Lion nicht mehr präsent ist. Die erzählten Lebensräume repräsentieren einerseits Erinnerungsräume, auf die Maryam und Lion einen eigenen, neuen und unverbrauchten Blick werfen, um den Leser:innen traumatische Ereignisse der Vergangenheit wie die iranische Revolution im kollektiv-kulturellen Gedächtnis und den Tod des eigenen Kindes im individuell-autobiographischen Gedächtnis „anders" zu vermitteln. Andererseits geht es in *Marx et la poupée* um zwei Kulturräume, zwischen denen Maryam gedanklich reist. So hört sie im französischen Exil die Stimme ihrer iranischen Großmutter, die sie schon als Fötus beruhigt hat, da sie sich in den Iran zurückträumt oder sich ihre Großmutter nach Frankreich wünscht. In *Le fils* treffen hingegen die Jugendkultur und die Erwachsenkultur in Lions Zimmer aufeinander, das seine Eltern nach der Beerdigung aufräumen und dabei ihren Sohn von einer anderen Seite kennenlernen.

Die Romane Marx et la poupée und *Le fils* zeichnen sich demzufolge durch die Reziprozität der Präsenz der Gegenwartsräume und der Virtualität der Vergangenheits- bzw. Erinnerungsräume aus, ebenso wie durch die Präsenz der Ich-Erzähler:innen, die in den erzählten Welten nur virtuell existieren.

Bibliographie

Madjidi, Maryam (2017): Marx et la poupée, Paris: Le Nouvel Attila.

Rostain, Michel (2011): Le fils, Paris: Oh ! Éditions.

18. Bieke Willem (Universität zu Köln):

Traumlandschaften und Geisterhäuser: Raumkonstruktionen in Mariana Enriquez' narrativen Texten

Räume spielen eine wesentliche Rolle im Etablierungsprozess des Realitätssinns in narrativen Texten. Die Leser*innen müssen ihre oder seine eigene räumliche Wirklichkeit in der Raumkonstruktion im Text zumindest teilweise erkennen, um den Text als realistisch wahrnehmen zu können. Die phantastische Literatur, die auf dem Zusammenstoß zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen (nach Roas) beruht, setzt ebenfalls die Existenz dieser Ähnlichkeiten zwischen der textlichen und der außertextlichen Realität voraus und ist daher stark von der Konstruktion des Raumes abhängig. Um die zentrale Rolle des Raumes in der (postmodernen) phantastischen Literatur zu untersuchen, unterscheidet Patricia García zwischen dem Phantastischen des Ortes (*the fantastic of place*) und dem Phantastischen des Raums (*the fantastic of space*). Das Phantastische des Ortes oder: der Ort als Wirt des Übernatürlichen findet seinen paradigmatischen Ausdruck im Topos des Geisterhauses, während beim Phantastischen des Raumes, der Raum selbst zu einem Element des Unmöglichen wird und daher direkt an der Erzeugung des Übernatürlichen beteiligt ist.

Im Werk der argentinischen Schriftstellerin Mariana Enriquez sind das Phantastische des Ortes und das Phantastische des Raumes miteinander verwoben. Mein Vortrag konzentriert sich auf den Roman *Nuestra parte de noche* (2019), um zu untersuchen, mit welchen textuellen und narrativen Verfahren eine Reziprozität zwischen präsenten und virtuellen Räumen durch die Verbindung des Fantastischen des Ortes mit dem Fantastischen des Raumes konstruiert wird. Aufbauend auf das Konzept des architektonischen Unheimlichen (nach Vidler), konzentriert sich der Vortrag auf die Konstruktion von Geisterhäusern und Traumlandschaften im Roman in Argentinien und England angesiedelt , um zu untersuchen, wie Enriquez die Dichotomie zwischen Natur und Kultur neu verhandelt und den Gegensatz zwischen dem Exotischen und dem Vertrauten umkehrt.

Bibliographie

Enriquez, Mariana. Nuestra parte de noche. Barcelona: Anagrama, 2019.

García, Patricia. Space and the posmodern fantastic in contemporary literature: the architectural void. New York: Routledge, 2015.

Roas, David. Tras los límites de lo real. Una definición de lo fantástico. Madrid: Páginas de espuma, 2011.

Vidler, Anthony. The Architectural Uncanny. Essays in the Modern Unhomely. Cambridge Mass.: MIT, 1992.

SEKTION 17

LA 'VIE NUE' : Appropriations textuelles et résistances à l'écriture dans les littératures de langues romanes du Moyen Age tardif au XVIIe siècle / 'Vida desnuda': Apropiaciones textuales y resistencias contra la escritura en las literaturas románicas de la Edad Media tardía al siglo XVII.

1. Stephanie Béreiziat-Lang (Heidelberg):

Hagiographie et Usurpation des corps 'autres' dans les discours missionnaires coloniaux de la première modernité

Les modèles du discours hagiographique circulent dans la production textuelle du XVIe siècle, bien au-delà des frontières entre différents genres textuels (Gómez-Montero 2008). Par contre, l'attribution de la sainteté n'est pas sans devoir se justifier, posant le problème de la légitimité du discours. Dans ce contexte, l'écriture auto-hagiographique est particulièrement épineuse. Les relations (auto)biographiques de nonnes, par exemple, doivent traditionnellement être légitimées à travers la retextualisation externe par un personnage représentant le système scripturaire (Certeau 1975 u. 1982, Sanmartín Bastida 2012). Cette contribution examine des exemples d'un discours auto-hagiographique dans le contexte colonial du XVIe et XVIIe siècle qui fait combiner l'expérience de l'écriture de soi avec l'expérience d'une altérité humaine dans le nouveau monde, p. e. la Vie de Marie de l'incarnation, publiée par son fils Claude Martin (Martin 1677 ; Gregerson/Juster 2011). Il sera examiné un déplacement qui pourrait caractériser le discours religieux colonial en général : L'autoreprésentation d'un corps 'mis à nu' dans le processus scripturaire remplace et s'impose face à la corporalité topiquement 'nue' du 'sauvage'. Le discours caritatif envers l'autre, si important dans les missions américaines, rentre ainsi en conflit avec une usurpation discursive du Moi, qui détourne toute problématique corporelle sur soi-même et la recouvre soigneusement de la texture de l'*Imitatio Christi*.

Bibliographie

Certeau, Michel de: *L'écriture de l'histoire*, Paris: Gallimard, 1975.

Certeau, Michel de: *La fable mystique, I. XVIe-XVIIe siècle*, Paris: Gallimard, 1982.

Gómez-Montero, Ángel: *Claves hagiográficas de la literatura española (del Cantar de mio Cid a Cervantes)*, Madrid/Frankfurt am Main: Vervuert, 2008.

Gregerson, Linda/Juster, Susan (eds.): *Empires of God. Religious Encounters in the Early Modern Atlantic*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2011.

Martin, Claude: *La vie de la vénérable Mère Marie de l'Incarnation première supérieure des Ursulines de la Nouvelle France*, Paris: Louis Billaine, 1677.

Sanmartín Bastida, Rebeca: *La representación de las místicas: Sor María de Santo Domingo en su contexto europeo*, Santander: RSMP, 2012.

2. Juan Botía Mena (Augsburg):

"Vulgo y torpe gente": el petrarquismo como instancia de legitimación de las élites virreinales en la América colonial (Siglos XVI y XVII)

El petrarquismo fue una variante lírica europea replicada en la América colonial a través de la empresa expansionista del Imperio Español (translatio imperii/studii) a mediados del siglo XVI. Su naturaleza

autorreflexiva, que se basa en la exaltación de la mujer, el amor neoplatónico y la no-correspondencia afectiva, sirvió a poetas y conquistadores —oficios muchas veces inseparables— como un artefacto retórico-literario para acercarse a las experiencias de la Conquista y la Colonia.

Empleado por las élites virreinales como una instancia de identidad y (auto)legitimación, esta frasis también sirvió para tomar posición frente a la Conquista y marcar diferencias entre indígenas y encomenderos con base en la incapacidad de los primeros para experimentar los conceptos de amor propios del Renacimiento. Ejemplos de ello se encuentran en pasajes de dos obras escritas en los virreinatos de Nueva Granada y el Perú entre los siglos XVI y XVII: las *Elegías de varones ilustres de Indias* de Juan de Castellanos y la *Miscelánea austral* de Diego Dávalos y Figueroa. En ellas el petrarquismo es señalado como un discurso amoroso cuyo verdadero monopolio pertenece exclusivamente a los sujetos europeos, lo cual las lleva a entrar en discusión con otras obras —como *La araucana* de Alonso de Ercilla— que sugerían lo contrario.

Con base en el estudio de determinados fragmentos de estas obras, se revisa cómo sus autores utilizan el sistema el sistema poético-escritural del petrarquismo como un medio de defensa frente a la empresa de Conquista y las amenazas que las Leyes Nuevas (promulgadas en 1542) tuvieron sobre la institución de la encomienda en la América colonial.

3. Juliette Bourdier (Charleston):

Habiller la vie nue

« Quand les soldats eurent crucifié Jésus, ils prirent ses habits ; ils en firent quatre parts, une pour chaque soldat. Ils prirent aussi la tunique ; […] Ainsi s'accomplissait la parole de l'Écriture : Ils se sont partagé mes habits ; ils ont tiré au sort mon vêtement. C'est bien ce que firent les soldats. » Jean 19 :23-24. Selon les évangiles, Jésus Christ dépouillé de ses habits fut exposé nu dans le cadre de la ritualisation d'une humiliation, comme il était de coutume lors des crucifixions, ce que confirment quelques textes non bibliques qui nous informent sur les usages romains. L'objet de cette communication est d'analyser le rapport à la nudité du Christ dans les tableaux de la Passion de la fin du Moyen Âge, en particulier dans les livres d'heures à usage de Paris. Les artistes se sont librement approprié le texte de la nudité du Christ pour le mettre en scène, hors de tout canon ecclésiastique, dans des ouvrages exclusivement rédigés à destination d'un public laïc. Il s'agira ainsi de questionner l'évolution de la figuration du Christ en Majesté vers celles du Christ de la Passion associant un transfert de l'apparat du Christ vers sa mère devenue reine couronnée, tandis-que la nudité sacrée d'un Christ agonisant est corrigée par un linge qui couvre pudiquement ses parties génitales. L'éphémère nudité de Jésus-enfant, humanisante et révélatrice, dont on retrouve l'esprit dans la nudité du Christ de la Passion, les plaies ouvertes et sanglantes, va pourtant cacher le sexe du sauveur aux regards du lecteur. Dans cet objet, nous aborderons la symbolique des nudités médiévales et ce quelles caractérisent lorsqu'on les confronte à un divin à la perpétuelle nudité.

4. Gesine Brede (Frankfurt):

El derecho virtual de los pueblos indígenas: la 'vida desnuda' y el espacio colonial en los textos romances de viajes y piratas del siglo XVI-XVII

La carrera de las potencias europeas por colonizar el Caribe y el continente sudamericano estuvo acompañada de un intenso debate sobre el derecho internacional, en el que influyeron decisivamente las ideas de derecho natural de Francisco de Vitoria y Hugo Grocio (a veces también Alberto Gentilis). Este debate determinó quién era considerado un colonizador legitimado por el derecho papal, privado o internacional, o un pirata adscrito a la extralegalidad. Los textos de piratas contemporáneos de la región (desde Silvestre y Balboa, Castellanos, Escobedo y Miramontes y Zuázola hasta Lussan y Exquemelin) representaban, por tanto, instancias discursivas predestinadas de los debates sobre el derecho internacional, en los que, a más

tardar desde el mare liberum de Grocio, que declara la alta mar zona de libre comercio, la codificación jurídica y por tanto también cultural de los espacios marítimos estaba en primer plano. Además de la escenificación de estas zonas y contextos imperiales recién delimitados o incluso completamente ilimitados, es importante mostrar cómo se presenta en ellos la configuración biopolítica de la vida. Sin embargo, hay que hacer una distinción muy importante entre el estatus (inicialmente bastante precario) de los nuevos colonos –entre ellos muchos piratas– y la población indígena colonizada. Mientras que los indígenas sólo podían obtener ciertos derechos a través del debate universalista sobre el derecho internacional, los corsarios protestantes llamados "piratas" estaban protegidos por el derecho privado; incluso se beneficiaron de la liberalización de los mares, ya que el contrabando y las alianzas dieron lugar a zonas grises jurídicas. La autoría también correspondía a los miembros de las tripulaciones coloniales o a los misioneros, mientras que a los indígenas se les asignaba una perspectiva propia y un discurso literal sólo cuando servía para desacreditar al enemigo (cf. Arnold 2007). Sin embargo, para la mediación del espacio virtual 'América' y sus acontecimientos bélicos, estos textos (y sus traducciones) tuvieron una enorme importancia. Además, se plantea la cuestión de hasta qué punto las demarcaciones de fronteras puestas en marcha por el nivel de las negociaciones de derecho internacional no sólo producen espacios dinamizados y nuevas construcciones de comunidad –como la 'americana' (cf. Ríos 2020)–, sino que también ofrecen una especie de tercer espacio para re-perspectivizaciones semánticas de las identidades indígenas y coloniales. Aunque haya que tener en cuenta la diferencia entre el derecho privado positivo y el derecho internacional, que seguía estando divinamente fundado (cf. Arendt 1991 [1951]) incluso para Grocio, el análisis de la vida actual en el contexto de las representaciones juridificadas de la naturaleza en los textos coloniales podría permitir arrojar nueva luz tanto sobre el Antropoceno de los mares como sobre la utopía cosmopolita del derecho internacional, que en cualquier caso sólo existe virtualmente.

Bibliografia

Arnold, A. James (2007), „From Piracy to Policy: Exquemelin's Buccaneers and Imperial Competition in ‚America'", *Review: Literature and Arts of the Americas*, 40. 1, 9-20. (Stand: 20.07.2022.

Arendt, Hannah (1991), *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus,* München: Piper.

Ríos Tabaoda, María Gracia (2022), *Disputas de altamar: Sir Francis Drake en la polémica española-inglesa sobre las Indias,* Frankfurt/Madrid: Iberoamericana-Vervuert.

5. Roberta Colbertaldo (Frankfurt):

Les personnifications du Carnaval et du Carême entre les désirs et le contrôle du corps

Le Carnaval est la fête de la présence, la fête où la société se réunit pour célébrer les sens et les désirs corporels. Mais le jeûne rituel du Carême est aussi un événement collectif, dans lequel sont définis des groupes sociaux précises, déterminés avant tout par la qualité de la nourriture disponible. Ma contribution vise à analyser ce qui se passe lorsque ces événements sont textualisés ou illustrés. Dans quelle mesure la « körperlich-sprachlich-performatorische Unmittelbarkeit » du Carnaval et du Carême en tant qu'événements collectifs et fondateurs d'une communauté religieuse et sociale est-elle rendue virtuelle dans ces processus ?

Un ensemble hétérogène de images et textes en latin, espagnol, occitan, français et italien développe les motifs allégoriques de la bataille entre le Carnaval et le Carême, le procès et le testament du Carnaval, qui mettent en scène les personnifications du Carnaval et du Carême entre le XIIe et le XVIIe siècle. Dans ceux-ci, convergent diverses traditions locales, des impératifs ecclésiastiques ou de cour et des contes et mythes oraux. Les désirs corporels sont confrontés à la tentative de contrôle des corps.

Dans cette contribution, je voudrais d'abord analyser – en dialogue avec les études historiques et anthropologiques – les spécificités du processus de textualisation, qui différencie ces témoignages des traditions orales et des rituels collectifs auxquels ils font allusion. En second temps, je vais considérer la figure rhétorique de la personnification du Carnaval et du Carême afin de vérifier s'elles peuvent être considérées comme un déplacement de la présence corporelle visant à la création d'un corps collectif. Enfin, je voudrais présenter quelques exemples pour mettre en évidence les éléments d'intertextualité qui font allusion à une tradition commune de ces textes. Si les spécificités des contextes historiques et locaux individuels renvoient à des conditions différentes, la diffusion et la transmission de ces écrits et images, même s'ils ne sont que partiellement reconstituables, témoignent d'un réseau virtuel qui les unit et qui, au fil des siècles, a fait des événements du Carnaval et du Carême des mythes fondateurs de la société européenne.

6. Tomás Espino Barrera (Granada):

El lenguaje de la 'nuda vida' a finales de la Edad Media y principios de la Edad Moderna

Die Darstellung der Erstspracherwerb im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Sprachdenken reflektiert nicht nur die textuelle Tradition seit Quintilian und Augustinus, die frühmittelalterliche Ikonographie der sieben Künsten — darunter der grammatica — als zugleich stillenden und durchs Peitschen disziplinierenden Frauen, oder die seit dem 12. Jahrhundert üblichen Bilder der virgo lactans, sondern auch neue Erziehungs- und Bildungspraktiken, die die belebende Kraft der gesprochenen Sprache betonen.

Das berühmte Experiment des Kaisers Friedrichs II., verbat jeden sprachlichen Kontakt mit neugeborenen Kindern, um die eingeborene Sprache der Menschheit bei ihnen aufzudecken. Leider scheiterte dieses Experiment, so der Franziskaner Salimbene, der über dieses angebliche Vorkommnis in seiner Cronica berichtet, weil kein Kind ohne die affektive Gestik und vor allem ohne das baby talk der Ammen überleben konnte. Sprache ist in diesem Zusammenhang ein unentbehrlicher Teil nicht nur der geistlichen, sondern auch der physischen Wohlbefinden des sich entwickelnden Kindes. So wird laut Serge Lusignan diese Sprache zum Synonyme des Lebens: „cette langue s'identifie en quelque sorte à la vie".

Ausgehend von Salimbenes Text versucht der vorliegende Beitrag die Konstellation von gesprochener Sprache, Körper und Leben und deren Verhältnis zur Schriftsprache (vor allem Latein) im Kontext des Auftretens literarischer Volkssprachen im Mittelalter und frühen Neuzeit zu analysieren.

7. Laura Gagliardi (Köln):

La vida desnuda en la poesía de Gregório de Matos

La poesía atribuida a Gregório de Matos (1636–1696) puede considerarse el corpus literario más importante del periodo colonial brasileño del siglo XVII, periodo que corresponde al Barroco europeo. La historia de la publicación de su obra, los misterios que rodean su existencia, su redescubrimiento en el contexto del Brasil imperial bajo la mirada del romanticismo nacionalista del siglo XIX y las interpretaciones que dividieron a los estudiosos de la literatura a lo largo del siglo XX hacen de su obra, recogida en varios códices, de los cuales el llamado Códice Asenso Cunha es el más completo, una fuente inagotable para la investigación. Los poemas están ordenados según la jerarquía escolástica: religiosos, amorosos, cómicos (ridículos y maliciosos) y, por último, los poemas burlescos. En mi ponencia me centraré en los poemas burlescos para encontrar en ellos una configuración peculiar y ambigua de la vida desnuda en este contexto: Por un lado, la obscenidad puede ser un rasgo subversivo frente al orden colonial. Por otro, puede tener una función puramente retórica, dada la representación peyorativa del cuerpo femenino y esclavizado, al que se extendían las relaciones de explotación que determinaban la forma de trabajo prevaleciente en el Brasil colonial. En

este sentido, analizaré algunos poemas en los que aparecen referencias a los esclavizados y marginados para subrayar su impotencia frente a quien detenta el poder de la representación literaria y escrita.

8. Marina Aurora Garzón Fernández (Heidelberg):

Palabra presente y palabra ausente en los Proverbios Morales de Sem Tob de Carrión

Sem Tob de Carrión escribe a mediados del siglo XIV los Proverbios Morales, una colección de sentencias, que destaca por ser un ejemplo único de literatura judía en castellano donde la rima, las figuras literarias y la temática están impregnadas de las tradiciones literarias árabe y hebreas peninsulares. En consonancia con estas tradiciones, el poder de la palabra es uno de los motivos centrales del texto.

El poeta describe la palabra como elemento que permite comunicarse, imprescindible para la transmisión de conocimiento, pero también como fuente de peligro. En un contexto de creciente antisemitismo y persecuciones en alza, el escritor judío advierte sobre los problemas que puede acarrear el hablar de más: "De peligro e mengua si quieres seer quito, guárdate de tu lengua e más de tu escribto". Además, invoca el tópico latino "verba volant, scripta manent", y recuerda al lector/oyente que la palabra hablada se puede negar, pero la palabra escrita se caracteriza por su permanencia. De hecho, dedica más de cien versos a una larga digresión sobre las características del "fablar" y el "callar". Aunque en conjunto, el poeta favorece el hablar y lo presenta como herramienta comunicativa que separa a los hombres de las bestias, aconseja precaución: "lo que oy se callare puédelo cras fablar, mas lo que oy se fablare ya non se pued callar". Reflexiona así sobre las ventajas de la palabra presente, "el fablar", lo "escribto" y de la palabra ausente "el callar" y el habla negada.

Esta noción de ausencia y presencia de la palabra es epitomizada en el pasaje del "escripto de tisera". Sem Tob se refiere a la técnica de recortar palabras del papel dejando tan sólo el hueco, y la utiliza como metáfora de un texto al que se le puede extraer el contenido y dejar tan solo sus recortes. El poeta perfora el texto en el papel, y le manda a su correspondiente una "carta vazía", es decir, se queda con la palabra presente y envía palabra ausente.

9. Christine Ott (Frankfurt):

Quand l'âme prend corps. À propos de la relation entre tour de taille, confession et salut au 16e siècle

En partant de textes littéraires et de pamphlets politiques, cette contribution s'interrogera sur les significations attribuées au corps gras et au corps maigre à l'époque et dans le contexte des conflits religieux.

10. Romana Radlwimmer (Frankfurt):

Cuerpos, remedios, políticas. Las cartas jesuitas del siglo XVI

El expansionismo de la Edad Moderna y sus secuelas constituyen un laboratorio biopolítico que mide, administra y controla los cuerpos sociales e individuales, su bienestar y su decadencia (Jáuregui/Solodkow 2020, Foucault 1976). El poder sobre la vida y la muerte define los cuerpos sanos y los remedios adecuados a través de políticas que determinan lo que está enfermo: el origen, el desarrollo y el resultado de la enfermedad (Esposito 2011). Cuando en 1562 la viruela llega con un barco de esclavos europeos desde África a Salvador de Bahía, causando un contagio de proporciones pandémicas, los frailes jesuitas culpan a las creencias locales y al chamanismo de ser la causa fundamental, y refuerzan el trabajo misionero como

único tratamiento posible. José de Acosta describe las pústulas en la piel, la lengua y la boca, inhibiendo la confesión, y Leonardo do Vale informa de que los más afectados son los esclavos nativos, que viven en condiciones miserables – entre ellos, especialmente las mujeres embarazadas y los ancianos, lo que demuestra el íntimo vínculo entre la patología y la raza, el género, la pertenencia social ('clase'), o la edad. La esclavitud colonial, una forma de experimentación biopolítica (Mbembe 2003), eleva desproporcionadamente las tasas de infección indígena, lo que recíprocamente fomenta el comercio masivo de esclavos con África (Alden/Miller 1987).

Esta contribución presenta algunos de los textos acumulados (en este caso, las cartas jesuitas del siglo XVI), la metodología desarrollada y aplicada (la biopolítica), y los elementos idetificados (la enfermedad y la salud) en los últimos años en el marco de mi proyecto de investigación Volkswagen "Pandemics and Coloniality" (Radlwimmer 2023a, 2023b, 2023c).

Bibliografía

Alden, Dauril / Miller, Joseph C. (1987): "Out of Africa: The Slave Trade and the Transmission of Smallpox to Brazil, 1560-1831." *The Journal of Interdisciplinary History* 18.2: 195-224.

Esposito, Roberto (2011/2002): *Immunitas. The Protection and Negation of Life*. Transl. Zakiya Hanafi. Polity. Foucault, Michel (1976): *Histoire de la sexualité I. La volonté de savoir*. Paris: Gallimard.

System Discourse." *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 1.1: 3-43.

Jáuregui, Carlos / Solodkow, Davíd (2020): "La utopía biopolítica: Bartolomé de las Casas y la gestión de la vida indígena en el Memorial de remedios para las Indias (1516)." *A Contracorriente. Una revista de estudios latinoamericanos* 18.1: 26-56.

Mbembe, Achill (1999): *De la postcolonie. Essai sur l'imagination politique dans l'Afrique contemporaine*. Paris: Karthala.

Radlwimmer, Romana (2023a): „Biopolitische Schnittstellen? Krankheit in frühneuzeitlichen Jesuiten-Chroniken und Covid-19 Erzählungen". *Romanische Forschungen* (erscheint in Kürze)

Radlwimmer, Romana (2023b): „Kontrolle, Regulierbarkeit, Administration: Vom Körper der ‚Anderen' in Chroniken und Bildern der romanischen Expansion." *Körperbilder in Kunst und Literatur zwischen europäischen Kanon und Regionalen Heterodoxien (13.-17. Jahrhundert)*. Hg. Claudia Jacobi, Sofina Dembruk. Heidelberg: Winter. (erscheint in Kürze)

Radlwimmer, Romana (2023c): "1520/2020: En tiempos del virus, o, Quinientos años de medición biopolítica." *Medir el mundo: Rentabilidad y distanciamiento desde 1492. Romance Notes*. Ed. Romana Radlwimmer, Suanne Grimaldi. (erscheint in Kürze).

11. Victoria Ríos Castaño (Coventry):

"El entendimiento que tienen es, para indios, bueno": percepciones de las autoridades coloniales sobre los incas en las Relaciones Geográficas del siglo XVI.

La quinta pregunta de los tres cuestionarios que el Consejo de Indias envía a finales del siglo XVI (1577, 1584 y 1592) a las autoridades del Virreinato del Perú, y cuyas respuestas se recogen en los informes conocidos en su totalidad como las Relaciones Geográficas de Indias, solicita información sobre "el talle y suerte de […] entendimientos, inclinaciones y manera de vivir" de los incas. Nuestra ponencia contextualizará la creación de las Relaciones Geográficas como mecanismo colonial que enmarca y administra la "nuda vida" y mostrará cómo aparece delimitada en las Relaciones Geográficas que se enviaron del Perú a finales del siglo XVI. Analizaremos, en concreto, las expresiones más comunes que se utilizan para describir "entendimientos" e "inclinaciones" de los incas. Reflexionaremos sobre los motivos que llevan a los autores de los informes a describir a los incas en esos términos y nos plantearemos si en las descripciones se revela algún mecanismo de resistencia por parte de los incas.

12. Helga Thalhofer (München):

La récupération par l'écriture et la résistance contre des attributions dans des textes des débuts des Temps modernes et Les Lusiades de Camões

La récupération par l'écriture et la résistance contre des attributions dans des textes des débuts des Temps modernes et *Les Lusiades* de Camões. Un essai de la récupération par l'écriture et une résistance contre cette récupération ainsi que des attributions se montrent dans des textes documentaires des empires espagnol et portugais des débuts de l'ère moderne et dans l'épopée des découvertes *Os Lusíadas* de Luís de Camões, ouvrage paru en 1572 qui retrace les efforts de Vasco de Gama pour découvrir la route maritime des Indes, à deux égards :

1) Sous la forme d'attributions ethniques, cet essai et la résistance deviennent évidents à l'exemple de deux groupes sur la péninsule ibérique : les Espagnols qui demandaient à émigrer en Amérique, et les Maures ou bien Mahométans: Selon Jürgen Osterhammel, un empire est – à l'égard de l'histoire européenne impériale depuis le 15ème siècle – caractérisé par une tolérance envers ses propres éléments « polyethniques et multireligieux » (Osterhammel 2004, pp. 172sq.). Au cas de l'empire espagnol aux débuts des Temps modernes cette tolérance est, pourtant, restreinte et réglée de manière hiérarchique, ce qui se voit, par exemple, au fait que depuis 1552, il était seulement permis à des Espagnols d'émigrer au Nouveau Monde en Amérique qui avaient assuré par écrit d'être d'origine ‹ vieille-catholique › et de ne pas être convertis. En s'appuyant sur les lettres d'Espagnols qui demandaient à émigrer en Amérique, datant du temps de 1563 à 1585 et collectionnées dans la Casa de la Contratación, Bernhard Siegert a souligné des actes (possibles) de fiction qui menaient à la formation d'un sujet, et il a montré que la lettre de demande documentaire qui contient de brèves déclarations sur l'origine et la manière de vivre esquisse la façade d'une personne (cf. Siegert 2006, pp. 36–46). Comme il devient clair du traitement complaisant du Maure Monçaide dans l'épopée *Os Lusíadas* de Luís de Camões, les Portugais semblent être plus ouverts envers la diversité ethnique dans leur propre empire, cependant envers une diversité assimilée et ainsi déjà ‹ homogénéisée en termes sociaux ›, dans la mesure où Monçaide est converti au christianisme et parle l'Espagnol. Dans l'épopée de Camões, les Maures ou bien Mahométans apparaissent, pourtant, aussi en tant que les adversaires des Portugais, tandis que Monçaide aide les Portugais. *Les Lusiades* montrent les Maures ou bien Mahométans ainsi d'une manière différenciée et non en tant qu'un groupe social homogène, ce qui explique qu'ils échappent à une attribution sans ambiguïté.

2) L'entrelacement de la poésie et la documentation dans *Les Lusiades* mène à des perspectives qui évaluent l'écriture de façons différentes, d'autant plus que dans *Les Lusiades*, il se constitue une tension entre la poésie – dans la tradition de l'épopée maritime antique – et les nouveaux champs scientifiques de la ‹ New Science › expérimentale ainsi que la présence de l'expérience nautique. D'un côté, l'écriture apparait comme obstructive, dans la mesure où la science écrite transmise déforme la vue sur l'expérience et la science nouvelle empirique qui est gagnée par les marins au cours du voyage de découverte aux débuts des Temps modernes, et qui est estimée plus que la science traditionnelle. De l'autre côté, l'écriture est la condition pour l'enregistrement de routes maritimes, par exemple sur des cartes. Enfin, dans une perspective extratextuelle, en vue de l'histoire des médias, la typographie est fondamentale pour le transport par eau des *Lusiades*.

Bibliographie

Camões, Luís de : *Os Lusíadas / Die Lusiaden* (1572). Éd. bilingue (portugais-allemand), trad. de Hans Joachim Schaeffer. Adaptation et postface de Rafael Arnold. Heidelberg : Elfenbein, 1999.

Osterhammel, Jürgen : « Europamodelle und imperiale Kontexte ». Dans : *Journal of Modern European History*, année 2 (2004), no. 2, pp. 157–181.

Siegert, Bernhard : *Passagiere und Papiere. Schreibakte an der Schwelle zwischen Spanien und Amerika*. Munich : Fink, 2006.

Thalhofer, Helga : Welterschließung. Die romanische Renaissance-Epik der Entdeckungs- und Eroberungsfahrten als Ort der Verhandlung von Globalisierungsprozessen. Paderborn : Fink, 2021.

KEYNOTES:

1. Dominique de Courcelles (École des Chartes, Paris):

Liturgiques présences, liturgiques virtualités dans quelques traités spirituels hispaniques du Moyen Age et de la première modernité.

Les pratiques liturgiques protégées et validées par des écrits canoniques sont marquées par la dialectique essentielle de la présence et de l'absence. Dans ces voyages où les corps sont accompagnés par les quatre éléments du monde, les chemins eux-mêmes et les étapes permettent la résistance à l'écrit et au contrôle dogmatique afin d'inventer sans fin le mystère et sa langue spirituelle et secrète.

Des exemples seront donnés à partir de la littérature spirituelle et mystique du Moyen Age et de la Renaissance.

2. Julien Goeury (Sorbonne Université, Paris):

Corps-nu-copia. Les blasons anatomiques du corps féminin et la question du corps impudique

Les blasons anatomiques du corps féminin, dont on doit l'invention en 1535 à Clément Marot, qui est l'auteur d'un « Blason du beau tétin » ayant servi de modèle à tous les autres (cheveux, bouches, dents, oreille, mains, etc.), ont été rapidement mise en recueil à Paris et à Lyon par des imprimeurs reprenant la mise en page du livre d'emblème et falsifiant les promesses de la nouvelle imagerie médicale. Ces blasons, redécouverts au XIXe siècle et passés à la postérité, sont aujourd'hui considérés comme les principaux acteurs historiques d'un travail dévoilement érotique du corps dans toutes ses parties, de désinhibition de la pulsion scopique. Exhibant même le cul et le con, ils iraient jusqu'à inaugurer une poétique de l'obscène, en tant qu'elle choque la pudeur en exhibant la nudité sans craindre le regard d'autrui, mais au contraire en le sollicitant, un argument que les adversaires de Marot s'empresseront de mobiliser. Mais au-delà de cette querelle, on s'interrogera dans cette communication sur ce que montre réellement ou cherche réellement à montrer du corps le blason anatomique, texte et image compris.

3. Luis Fernando Restrepo (Arkansas):

"Destrucción y vida nuda en las épicas de la Guerra del Arauco"

La epopeya celebra la guerra y la destrucción del otro. Sin embargo, matar es cuestión de peso, síquicamente impactante y moralmente dudosa. Por eso, desde la antigüedad clásica encontramos en la tradición épica reflexiones sobre la justificación de la guerra (ius belli) y también sobre la conducta en la guerra misma (ius in bello). ¿Quién puede ser muerto, a quién se le debe perdonar la vida y quiénes deben ser protegidos? La epopeya aporta a la reflexiones filosóficas, teológicas y políticas sobre la guerra al dar cuenta de la experiencia humana de la guerra misma. En ella encontramos la expresión del sufrimiento, la ira, la venganza, la compasión y la piedad, aunque es preciso tener en cuenta que los afectos no son expresiones ahistóricas, sino que son fenómenos cultural e históricamente determinados. El hecho es que la justificación de la expansión imperial europea que celebra la epopeya es subvertida desde su interior, pues la puesta en escena de cuerpos destruidos y violentados excede las representaciones de los otros como salvajes, caníbales, o infieles que posibilita su eliminación sin culpabilidad. Por tal virtud, en el seno del canto épico, encontramos la vida

nuda, imágenes de cuerpos cercenados y abiertos, puestos ante el lector, confrontándole con el horror de lo Real lacaniano, cuya presencia desarticula el discurso colonial que busca justificar la destrucción.

A partir de estas consideraciones sobre la puesta en escena de la destrucción de la vida, esta ponencia se enfoca en las épicas de la Guerra del Arauco, al sur de Chile y parte de Argentina, que tratan de justificar las campañas militares contra la población mapuche durante el siglo XVI. Esta reflexión se basa en particular en *La araucana* (1569, 1578, 1589) de Alonso de Ercilla, *Arauco domado* (1596) de Pedro de Oña y *Purén indómito* (c. 1603) de Diego Arias de Saavedra.

SEKTION 18

Das Gesicht als Schauplatz: Virtualität und Verkörperung des Affekts

1. Bernd Bösel (Universität Potsdam):

The icon as affective medium

The lecture asks to what extent the image type of the icon in the sense of the cult and saint image in the Greek Orthodox tradition can be described as an affective medium. Following Friedrich Kittler's triad of medial functions, "affective media" can be defined as media that selectively transmit, store and/or process affects. Specifically, the icon will be considered in its power to transmit affects. Which affects are primarily involved? Which pictorial elements are encoded in which way and how central is the role of the representation of faces? What processes of affectation can and should icons trigger and guide in the viewer? And can the orthodox concept of "theosis" (deification) be recast within the framework of a cultural studies theory of affect?

References

Bösel, Bernd (2022): "Affective Extractivism", in: Stefan Herbrechter et al. (eds.): *Palgrave Handbook of Critical Posthumanism*, Online First, March 30th.

———(2022): "Was heißt kultivieren?", in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 1, 101-118.

———(2021): *Die Plastizität der Gefühle. Das affektive Leben zwischen Psychotechnik und Ereignis*, Frankfurt a.M./New York: Campus.

———(2020): "Affective Media Regulation, Or: How to Counter the Blackboxing of Emotional Life", in: Bernd Bösel, Serjoscha Wiemer (eds.): *Affective Transformations. Politics – Algorithms – Media*, Lüneburg: meson press, 51-70.

———(2018): "Immunisierung der Psyche, Maschinisierung der Affekte. Neue Paradigmen der Affektkodierung im 19. Jahrhundert", in: Susanne Schlünder, Andrea Stahl (eds.): *Affektökonomien im 18. und 19. Jahrhundert*, München: Fink, 33-52.

2. Virginie Brager (Otto-Friedrich Universität Bamberg):

***Les Yeux sans visage* (Georges Franju) ou la dernière séance**

Si le visage s'avère être notre meilleur outil d'identification personnelle, la construction de son image visuelle semble être de nos jours plus complexe qu'auparavant. À travers ces nouvelles images que nous apportent les nouvelles technologies et qui nous accompagnent quotidiennement, la notion de représentation fidèle du visage n'a plus de véritable place: tout d´abord peint puis photographié, filmé, retouché, agrandi, tatoué, le visage subit lui-même diverses transformations (rhinoplastie, implants, etc.) qui le modifient considérablement. Au sein d'une société noyée d'images, nous assistons donc à une forme de déconstruction du visage et entrons dans une nouvelle ère, celle du cybervisage, modulable à l'envi, selon nos envies.

Modifier volontairement et momentanément son visage, le maquiller par jeu d'acteur ou par séduction, le cacher derrière des masques selon des rituels ou traditions tels que celles de carnaval – qui dans son étymologie signifie changer de peau – ont toujours exister. Mais la préoccupation principale de Pierre Brasseur dont nous allons parler maintenant est tout autre. Ce célèbre chirurgien qui, pour tenter de redonner un visage « acceptable » à sa fille, défigurée dans un accident de la circulation, va procéder à la greffe du visage

d'une autre jeune femme préalablement assassinée (cf. Pedro Almodovar : *La piel que habito*). Mais cette tentative *risquée* va s'avérer fatale.

Peut-on se demander, à l'instar de ce film, s'il est possible de durablement *changer de peau* (cf. les paroles du *blues du businessmann* de Claude Dubois) …ou de visage ou est-ce encore une illusion ? Le visage ne se réduit-il donc qu'à un écran de peau sans visage transférable ou cache-t-il une autre profondeur enfouie dans des dédales de notre être qui rend tout transfert impossible ? Ce sont ces aspects que j'aimerais aborder lors de ce colloque.

3. Jörg Dünne & Francisco Tursi (HU Berlin):

Szenen einer Poetik der Entstellung: Vitriolierte Gesichter in der französischen und argentinischen Literatur um 1900 | 2000

Die Figur der *vitrioleuse* taucht in der französischen Kulturgeschichte, so die Historikerin Karine Salomé, gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Frau auf, die erlittenes Liebesleid durch Säureattacken auf ehemalige Liebhaber und Ehemänner rächt. Das Gesicht als bevorzugtes Ziel solcher Attacken wird dabei zum Austragungsort, in dem die Spuren von Affekthandlungen sichtbar werden – gerade in seiner Entstellung wird es dabei bedeutsam als ‚anderer Schauplatz' eines Kampfes der Geschlechter, Klassen und politischen Überzeugungen mit wechselnden Täter- und Opferkonstellationen. In literarischen Fortschreibungen dieser Konstellation im 20. und 21. Jahrhundert, so die Annahme, die dem Beitrag zu Grunde liegt, transformiert sich der Schauplatz des Gesichts insofern noch weiter, als es im Zeichen ästhetischer Chirurgie zu einer in architektonischen bzw. geographischen und geologischen Metaphern beschreibbaren ‚Krisenlandschaft' wird, die sich zunehmend von seinem ‚natürlichen' Körper als Substrat ablöst und mit unterschiedlichsten, nicht zuletzt poetologischen Bedeutungen aufgeladen werden kann.

Unser gemeinsamer Beitrag möchte die transatlantische Entfaltung des Phantasmas der Figur der *vitrioleuse* sowie insbesondere des Schauplatzes des entstellten Gesichts mit seinen sich verselbständigenden Transformationen anhand des argentinischen Romans *El desierto y su semilla* von Jorge Baron Biza (1998) untersuchen, der mittels einer leichten Fiktionalisierung seiner eigenen Familiengeschichte das Täter-Opfer-Schema umkehrt und vom Gesicht der Mutter des Erzählers handelt, das durch eine Säureattacke ihres Mannes, zugleich der Vater des Erzählers, entstellt wird.

Die Haut des vitriolierten Gesichts der Mutter wird dabei als Chiffre betrachtet, die über die Brutalität der Attacke selbst hinausreicht und sich in ein Modell der Destruktion mit weiter reichenden Konsequenzen einschreibt: Das Gesicht wird zu einem (über-)körperlichen Schauplatz, auf dem insbesondere verschiedene metapoetische Fragen wie die Linearität der Erzählung, die verwendete Sprache und die Identität des Erzählers verhandelt werden. Somit entsteht ein Modell, in dem die Destruktion paradoxerweise als konstruktives Prinzip des Werkes gelten kann, das im Endeffekt die Entwicklung der Erzählung ermöglicht und legitimiert.

Bibliographie

Baron Biza, Jorge (2010): Por dentro todo está permitido. Jorge Baron Biza. Reseñas, retratos y ensayos, Buenos Aires: Caja Negra Editora.

Boero, María Soledad (2017): Trazos impersonales: Jorge Baron Biza y Carlos Correas: una mirada heterobiográfica, Córdoba: Editorial Universitaria Villa María.

Derrida, Jacques (1967): „Freud et la scène de l'écriture", in: L'écriture et la différence, Paris: Seuil, 293-340.

Salomé, Karine (2020): Vitriol: les agressions à l'acide du XIXe siècle à nos jours, Ceyzérieu: Champ Vallon.

4. Alize Hazard (King's College London):

Medieval/Modern Faciality: 'Non-figuration' and the Illusion of Interiority

In this talk I start from the enigma of doodled faces in the margins, and sometimes the text, of medieval manuscripts. These emphatically human faces, sometimes facing us, other times seen in profile, and often sporting a 'Mona Lisa smile', pose an impossible question for the viewer: who am I? These unassuming line drawings bear little to no relation to the text they accompany, but they inflect it with the startling possibility of meaninglessness, all the more disturbing for its being raised by the most meaning-laden motif of all. I explore what it means to understand the radical non-figuration of these images, and the implications of being confronted with a face that fails at its most basic task: representing a person. The faces belong to no one, they represent no one and, indeed, nothing beyond their own faciality. Stripped of the possibility of interiority but relentlessly suggestive of this, what is 'facial' about these doodles?

I then consider the converse: literary motifs, such as the shield of a knight, that are not faces but which seem to do much of the work of the face: designating, representing, identifying and communicating. Putting these two strands together, then, we might ask ourselves: what really makes a face, form or function? Finally, I discuss what (if anything) is particularly medieval about these phenomena, and suggest that we find ourselves now living in an age in which the face has perhaps lost some of its cultural complexity as it is increasingly used simply to identify.

References

Hazard, Alice: The Face and Faciality in Medieval French Literature, 1170-1390, Cambridge: Boydell & Brewer 2021.

———"Sexuality, Iconography, and Fiction in French: Queering the Martyr", in: Modern Language

Review 116:2 (2021), 376-377.

———"Representing the Dead: Epitaph Fictions in Late-Medieval France", in: Modern Language Review 113:1 (2018), 242-243.

5. Gesine Hindemith (Universität Stuttgart):

Kristallisation des Ausdrucks – Dantes Affekte auf den Gesichtern des frühen Films

Zu Beginn der Kinogeschichte ist Dantes *Divina Commedia* ein beliebter Stoff für Verfilmungen. In Italien gibt es vier Versuche, den ersten Teil, „Inferno", in bewegte Bilder zu setzen: *Inferno* (1906); *Il Conte Ugolino*, Giuseppe De Liguoro (1907); *Inferno*, Produktion Helios (1911); *L'Inferno*, Produktion Milano (1911). Der Beitrag greift die Milano Produktion aus dem Jahr 1911 heraus, die mit einer Länge von 90 Minuten einen monumentalen Versuch darstellt, wichtige Szenen aus dem „Inferno" zu verfilmen. Untersucht worden ist bereits die Nähe der filmischen *mise en scène* zu den Darstellungen von Gustave Doré. Hier soll es dagegen um eine spezifische Bestimmung der physiognomischen Bildqualitäten gehen, die den im Text produzierten Affektausdruck von Dantes Epos in das filmische Medium übersetzen. Der Film arbeitet nicht so sehr mit der Großaufnahme, Gesicht und Mimik sind jedoch in Zusammenhang mit der Gestik wesentlich an einer Bildästhetik beteiligt, in welcher eine affektische Kristallisation des Ausdrucks beobachtet werden kann. Angesetzt werden dabei Balász' Ausführungen zur Physiognomie, in denen er Bezug nimmt zu Bergsons Analyse der *durée*. Das Beispiel ist hier eine Melodie, die zwar in der Zeit abläuft, aber nicht in der Zeit entsteht, sondern durch die Bezüge der Töne zueinander immer schon ein Ganzes bildet. Insofern soll es um den Versuch gehen, die melodiöse Terzinenstruktur, innerhalb derer Affekte in der *Divina Commedia* dargestellt werden, und die affektische Kristallisation in den Filmbildern als Bezugsgeflechte zu denken,

denen eine jeweils spezifische Physiognomik des Ausdrucks eignet. Die Filmbilder transponieren so den im Text enthaltenen virtuell-physiognomischen Affektausdruck in eine spezifisch filmische Bildästhetik.

Bibliographie

Balázs, Béla (2001): *Der Geist des Films*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Blümlinger, Christa / Sierek, Karl (eds.) (2002): *Das Gesicht im Zeitalter des bewegten Bildes*, Wien: Sonderzahl Verlag.

Campe, Rüdiger / Schneider, Manfred (eds.) (1996): *Geschichten der Physiognomik*, Freiburg i.Br.: Rombach Wissenschaft.

6. Massimo Leone (Università di Torino):

The Impassive Face

The talk will focus on one figure of the face in particular, tentatively named "the impassive face". The main thesis of the talk stems from the observation that, in many cultures, and through the centuries, there has often been constructed a mythology of the face of the man or woman who, even in desperate circumstances, shows no emotion in his or her face but, on the contrary, faces adversity impassively. This ideal of an emotionally immobile countenance in the face of misfortune is condensed in the Latin ideal of equanimity, which originally indicated, precisely, the ability to maintain unperturbed judgment even in the midst of the storm. Archetypically attributed to the philosopher Anaxarchus, equanimity is later associated with a precise iconography, that of the philosopher who, even in the burning city, maintains an unperturbed face and, with a steady hand, holds a scale. Having become an emblem of William I of Holland ("The Silent One"), the ideal of equanimity later has a fortune in Christian culture as well, where it is expressed at the highest level in both hagiographic and iconographic depictions of the face of martyrs, always the same despite torture. In 1914, William Osler, the founder of medical excellence at Johns Hopkins University, published a lecture entitled, precisely, *Aequanimitas*, in which he implicitly takes up this tradition, both classical and Christian, to design the behavior and therefore also the face of the ideal physician, who, according to Osler, must remain impassive in the face of illness and pain.

The talk proposed here will contrast this tradition of constructing the heroic and impassive face (of the wise man, the martyr, the soldier, the physician) with the effects they have on the biopolitics of the suffering face. What in the mythological construction is presented as a heroic face in fact becomes a dysfunctional face for those in the non-heroic private sphere who are affected by various forms of "flat affect", or the inability to express emotions through the face. This expressive inability can be related to that which instead characterizes verbal language, known as "alexithymia". After reviewing the most recent literature on the relationship between pathological facial inexpressivity and pathological inability to express emotions in language, the communication will argue the hypothesis that the mythological construction of the impassive face in fact often becomes a Procrustean bed for the individual faces of ordinary people, those who deal with the dailyness of illness and pain and, at the same time, receive from a millennia-old history the implicit indication that, in spite of all adversity, it is still best to maintain an "impassive face". Instead, the talk will propose a different paradigm, that of the "passible" face, in which a new heroicness (to include that of the physician) is earned not by the repression of emotions but by the manifestation of empathy in and through the face.

References

Leone, Massimo (2023): "Viso, volto, faccia e sembiante in Dante", in: Francesco Galofaro and Maria Magdalena Kubas (eds.): *Questioni di santità: Prospettive semiotiche su Dante*, special issue of *Ocula*, 23, 26, 22-36.

———(2023): "La vera icona numérique : l'énonciation du visage divin à l'ère des algorithmes", in: Louis Hebert, Étienne Pouliot, Éric Trudel et Georges Vasilakis (eds.): *Sens de la transcendence : Sémiotique et spiritualité* ["Rencontres", 552], Paris: Garnier, 387-408.

——— / Marco Viola (eds.) (2022): *What's so Special About Faces? Visages at the Crossroad Between Philosophy, Semiotics and Cognition*, special issue of *Topoi*, 41:4.

———(2022): "L'idéologie sémiotique des deepfakes", in: Ludovic Châtenet (ed.): *Images, mensonges et algorithms : La sémiotique au défi du Deep Fake*, special issue of *Interfaces numériques*, 11:2, 1-16.

——— / Silvia Barbotto / Cristina Voto (eds.) (2022): *Rostrosferas de América Latina: Culturas, tradiciones y mestizajes* ["I saggi di *Lexia* 44"], Rome: Aracne.

——— (2022): "Visage Mathematics: Semiotic Ideologies of Facial Measurement and Calculus", in: Marcel Danesi (ed.): *Handbook of Cognitive Mathematics*, Cham (CH): Springer, 1-26.

———/ Remo Gramigna (2021): *Cultures of the Face*, special issue of *Sign Systems Studies*, 49:3-4.

7. Gregor Lilienfein (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Die ‚Vielgesichtigkeit' barocker Subjektivität: Fluidität und Starre von Identität in Tirso de Molinas *Don Gil de las calzas verdes*

‚Wir alle spielen Theater' lautet die vielrezipierte These des Soziologen Erving Goffman in seinem gleichnamigen Buch (Goffman 1958). Die menschliche Persönlichkeit setzt sich ihm zufolge aus einer Aneinanderreihung sozialer Rollen zusammen, wohingegen das Verhältnis zur jeweiligen Darstellung zwischen Zynismus und Überzeugung schwanken kann (vgl. ebd.: 19 ff.). Gerade in postmodernen Zeiten, in denen fixe Identitäten und Rollen zunehmend spielerisch verschoben werden, stellen sich Fragen nach Gesicht und Maske, Authentizität und Künstlichkeit von Affekt. Die Vorstellung des Theatrum Mundi findet sich bereits in Antike und Mittelalter, doch in der frühen Neuzeit ist eine entscheidende Zäsur zu beobachten, die sich in der Entwicklung hin zum Barocktheater manifestiert und die eine neue Art des Verschwimmens von Theater und Wirklichkeit markiert. Hans Belting spricht von einer „Vergesichtung des Theaters" (Belting 2013: 63) und erläutert unter Bezug auf Helmuth Plessners Anthropologie des Schauspielers, wie im Barocktheater die antike Maske durch den Gefühlsausdruck des Gesichts ersetzt wird: „Die Unschärfe zwischen Gesicht und Maske erfordert einen genaueren Blick auf den Prozess, in dem sich die Maske dem Gesicht einverleibte und als Gesicht wiederkehrte." (Ebd.)

Die „Vergesichtung" des Theaters und eine Theatralisierung des Gesichts in der sozialen Realität scheinen Hand in Hand zu gehen in einer Zeit, in der mehr und mehr Formen der Darstellung von Affekten als reine Rhetorik begriffen werden: „Die Suche nach der Lesbarkeit des Gesichts […] setzte synchron mit der Aufführung des Gesichts auf der Bühne ein. Somit verlief die Wechselwirkung zwischen Theater und Leben in doppelter Richtung." (Belting 2013: 63) Das Begriffspaar Barock und Rhetorik ist bestimmend nicht nur für das Theater, sondern auch für die bildenden Künste und die Architektur (vgl. Strunck 2017: 435). Die rhetorische *actio* diente als Vorbild der barocken Malerei, „wenn es um die Affektdarstellung im Bild ging" (ebd.: 443). Auch in der Wissenschaft des Barockzeitalters ist eine Theoretisierung der „von der Rhetorik angeregte[n] Kodifizierung des Affektausdrucks" (ebd.) zu beobachten: Giovanni Bonifacio legte mit *L'arte de' cenni* (1616) einen Beitrag zur Wissenschaft der Gestik vor, eine Herangehensweise, die in Frankreich von Charles Le Brun in seinem *Traité des passions* (1698) auf den Bereich der Mimik übertragen wurde.

Dieser Wechselwirkung möchte ich in meinem Vortrag eine vertiefende Betrachtung widmen. Gegenstand der Analyse ist die Dialektik von Imaginärem und Symbolischem in der Vielgesichtigkeit Doña Juanas in Tirso de Molinas maskenloser Verwechslungskomödie *Don Gil de las calzas verdes* (1615). Obwohl ihr Gesicht in jeder ihrer fingierten Rollen optisch gleich bleibt, hält sie ihre Umwelt mit einem komplexen Spiel von Briefen und Maskeraden in Atem: „She can be a man, woman, not-man (but not woman), not-woman (but not man), or even not a person but only a spirit." (Stroud 1996: 167) Ziel meines Vortrags ist es, die von

Belting diagnostizierte „Unschärfe zwischen Gesicht und Maske“ (Belting 2013: 63) mit den politischen Dimensionen frühneuzeitlicher Subjektivität in Spanien in Verbindung zu bringen und dem Rätsel nachzugehen, warum gerade in einer Zeit der Rationalisierung von Herrschaft im aufkommenden Absolutismus die Grenzen von Erscheinung und Realität der Affekte unscharf werden.

Bibliographie

Belting, Hans (2013): *Faces. Eine Geschichte des Gesichts*, München: C. H. Beck.

Goffman, Erving (1991): *Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag*, München: Piper.

Stroud, Matthew D. (1996): *The Play in the Mirror. Lacanian Perspectives on Spanish Baroque Theater*, Lewisburg: Bucknell Univ. Press.

Strunck, Christina (2017): „Die Kunsttheorie des Barock“, in: Wolfgang Brassat (ed.): *Handbuch Rhetorik der bildenden Künste*, Berlin: De Gruyter.

8. Anca Parvulescu (Washington University in St Louis):

Proust's Faces. Envelopes, Snapshots, Masks

This paper starts from an intriguing statement in Brassaï's *Proust in the Power Photography*: "Proust was passionately dedicated all his life to the exploration of the human face, whose expression he traced in the countless photographs collected since his youth. For there each individual personality can be read as an open book." Fascinated with end-of-the-century physiognomy, Marcel Proust collected faces. In turn, his work grappled with what he took to be both the temptation and dilemma of the face. The paper traces the development of the character of Odette in Marcel Proust's *In Search of Lost Time*. If in *Swann in Love* Odette functions as an ekphrastic projection of Swann's desire (a Botticelli fresco), in *At Mme Swann's* she reclaims her face, creating a new, personal style of face: "une physiognomie personelle". The text describes a process of facialization as a mode of self-invention, akin to what Mina Loy calls "auto-facial-construction." Thus reinvented, Odette is the only character in the novel who does not age. Time, memory, and face form a modernist conceptual constellation. The difficulty of reading the faces of the aged characters in the *bal des têtes* scene offers the very impetus for the narrator's aesthetic project, the novel he would write. If, in Walter Benjamin's reading of Proust, the face functions as a "handle of memory," I argue that the paradigmatic object of memory retrieval for Proust *is* the face.

References

Parvulescu, Anca (upcoming): Modernist Faces: Physiognomy and Facial Form.

——— (2018): "Affect," in: Robin Truth Goodman (ed.): Bloomsbury Handbook of Twenty-first Century Feminist Theory, London: Bloomsbury.

——— (2010): Laughter: Notes on a Passion, Cambridge, Mas.: MIT Press.

9. Karin Peters (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Se voir le visage par les miroirs: Staging feeling on bourgeois faces in Marivaux' *Journaux*

As is well known, the misanthropic comedy of Marivaux's *Journaux* is mostly based on the fact that their narrator can be reduced to a critical-satirical gaze. In this constellation, the face in particular is repeatedly at the center of a cascade of observation: the distanced, male narrator is constituted in his role as spectator and critical anthropologist of Parisian society precisely by describing the theatrical facial expressions of his fellow human beings (most of whom are bourgeois, of course). While he sees clearly, however, his objects

of description remain strangely blind to themselves and are only seen: how they act on the social stage or examine themselves when looking in the mirror whilst checking the effect of their facial theater.

The talk wants to examine this double staging: On the one hand, the staging of the bourgeois subject who looks into the mirror and thereby performs their belonging to the European myth of the emotional subject via the presentation of facial signs of affect. On the other hand, the performance of the narrative observer who, as a critic, wants to expose the bourgeois subjects and their staging and, in the mode of satire, portray himself as a rational, enlightened subject: Only he can 'see', according to Marivaux, that the French *peuple* is incapable of any sovereign feeling and thinking, but is rather an affect machine that allows itself to be mechanically and above all slavishly affected by all things that surround it. Finally, this finding will be placed in the larger context of a history of emotion that interprets the Western cult of bourgeois privacy of feeling as a historically conditioned withdrawal of subjects and their art from the sphere of (bio-)political power.

References

Détrie, Catherine (2001): "Du spectateur à l'énonciateur : voici, voilà, voir dans *Le Spectateur français* de Marivaux", in: *L'Information Grammaticale* 91:1, 29-33.

Martin, Christophe (2001): "« Microlectures ». Sujets mineurs et finesse de perception dans les *Journaux* de Marivaux", in: *Littératures* 45:1, 133-149.

Mirlo, Audrey (2017): *Narcisse philosophe : une figure de la fiction française du premier XVIIIe siècle*, Paris: Honoré Champion.

Rivers, Christopher (1994): *Face Value. Physiognomical Thought and the Legible Body in Marivaux, Lavater, Balzac, Gautier, and Zola*, Madison, Wis.: Univ. of Wisconsin Press.

10. Bastian Piejko (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Faziale Grenzerfahrungen: Der geöffnete Mund als Präsenzfigur des *Realen*

Als Jacques Lacan in seinem XX. Seminar *Encore* die Frage nach dem Prinzip eines nicht-phallischen Genießens stellt, reichen ihm einige wenige Sätze, um einen scheinbar mehr als evidenten Beweis heranzuziehen: Man müsse nur nach Rom gehen und sich die Heilige Theresa von Bernini (1645-1653) ansehen, um sofort und ohne Zweifel zu verstehen, dass sie *genießt* (Lacan 1975: 70). Lacan meint damit das spezifische Genießen einer *jouissance féminine*, die, hier in der Metapher Gottes, in der Lage ist, so etwas wie den *Anderen* zu genießen, wofür die spanische Liebesmystik einige anschauliche Beispiele liefert. Zwei Dinge sind dabei interessant: Zum einen kann dieses Genießen laut Lacan zwar erfahren (*éprouver*), aber nicht gewusst (*savoir*) werden. Es ist also nicht positiv repräsentierbar im Sinne einer Symbolisierung und reicht damit in den Bereich dessen, was er das *Reale* nennt. Zum anderen suggeriert Lacan, nur der schiere Verweis auf eine Statue lasse dies wiederum ebenso unmittelbar erfahrbar werden. Besonders dem Gesicht wird dabei eine große Bedeutung zugesprochen und seit jeher prominente Aufmerksamkeit zuteil (vgl. u. a. Bataille 1957). Um jedoch zu verstehen, wie diese besondere Erfahrung so eindringlich vermittelt wird, bedarf es meiner Ansicht nach der Untersuchung eines maßgeblichen Aspektes: des geöffnete Mundes.

Dieser offene Mund ist eigentlich ein zwiespältiges Phänomen. Als passagerer und bi-direktionaler Raum öffnet er das Gesicht zum Körper hin, verbindet das Außen mit dem Innen, ist Ort der Einfuhr von lebensnotwendiger Nahrung sowie zentraler Ort der Laut-Artikulation und also dem Natürlichen wie dem Kulturellen gleichermaßen verbunden (vgl. Böhme/ Slominski 2013: 14f.). Mit dem Mundraum öffnet sich zugleich die bühnenhafte Oberfläche fazialer Affektvermittlung auf ihre ungeordnete Hinterbühne und zeugt damit von der prinzipiellen Unabgeschlossenheit des Körpers. Mit Lacan formuliert, wird hier also die imaginäre Ganzheit des Körpers prekär. Nicht umsonst schreibt auch Michail Bachtin dem offenen Mund eine Sonderrolle bei grotesker Körperlichkeit zu, die alles andere zur „bloße[n] Umrandung dieses Mundes, dieses klaffenden und verschlingenden leiblichen Abgrunds" werden lässt (Bachtin 1969: 16). In der daraus

aufgebauten ästhetischen Isotopie steht das ‚klaffende Maul' dem Höllenschlund selbst in nichts nach und war folglich ausschließlich der niederen Kunstform der Groteske oder anatomischen Studien zugedacht (Böhme 2002: 2f.) Mag der offenstehende Mund der Heiligen Theresa auch eine gänzlich sublimere Version dieser Öffnung sein, so ist es dennoch verwunderlich, dass die christlich-katholische Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts sich vermehrt auf diesen Grenzgang einlässt.

Am Beispiel von Berninis Zeitgenossen Francisco de Zurbarán möchte ich in diesem Vortrag der Verbreitung von offenen Mündern in der Darstellung von Heiligen nachgehen. Ein Blick auf sein Werk illustriert eindrücklich in allen Facetten, was Charles le Brun schließlich 1702 als schematischen Prototypen der Verzückung oder Extase festschreiben wird. Ungeachtet aller dahingehenden, differenzierten Modulationsoptionen der gesamten Mimik, scheint sich bis heute wenig an dieser reinen Bestandsaufnahme geändert zu haben. Auch in aktuellen Katalogtexten werden Gesichtsausdruck und offener Mund lediglich – ähnlich zu Lacan – als Argument tiefer ekstatischer Erfahrung ins Feld geführt, nicht aber gefragt, warum dieser Eindruck entsteht oder bei Zurbarán so virulent wird. Ich möchte deshalb ebenfalls deren bildnerische Funktion herausarbeiten, die sich vor dem Hintergrund eines gegenreformatorischen Bildkonzepts nach den Beschlüssen des Konzils von Trient (1545-1563) auszuformen beginnt. Der geöffnete Mund erweist sich dabei nicht nur als prekärer Ort der Ambivalenz, sondern als Schnittstelle der Vermittlung in zweierlei Hinsicht. Während bspw. die nach oben verklärt verdrehten Augen der Heiligen Zurbaráns eine klare Deixis zu Gott im Himmel bilden, ist es der Mund, der den Moment der inneren, nicht sichtbaren Erfahrung von göttlicher Präsenz als umrandete Leerstelle repräsentierbar macht. Zugleich ist er damit bevorzugter Vermittler affektischer Regung für den zeitgenössischen Betrachter, der dies in die Erfahrung der eigenen Spiritualität übernehmen soll. Mein Vorhaben ist es, durch die psychoanalytische Rahmung dieses Phänomen in ein Modell zu überführen, das den geöffneten Mund in all seiner Varianz als Instrument von Grenzerfahrung im geistig/körperlichen wie metaphysischen Sinne profiliert. Damit soll der geöffnete Mund als Präsenzfigur des *Realen* anschlussfähig werden an spätere Epochen, die darin nicht mehr das Göttliche zu erkennen vermögen, aber dennoch jene Erfahrung zum Ausdruck bringen, die sich eigentlich nicht vermitteln lässt.

Bibliographie

Aggermann, Lorenz (2013): *Der offene Mund: Über ein zentrales Phänomen des Pathischen*, Berlin: Verlag Theater der Zeit.

Bachtin, Michail (1969): „Die groteske Gestalt des Leibes", in: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*, München: Hanser, 15-29.

Bataille, Georges (1957): *L'Érotisme*, Paris: Minuit.

Belting, Hans (1990): *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München: C.H. Beck.

Böhme, Hartmut (2002): „Erkundungen der Mundhöhle. – Zur Kunst von Anselmo Fox", in: Ziad Mahayni (ed.): *Neue Ästhetik. Das Atmosphärische und die Kunst. Festschrift für Gernot Böhme*, München: Fink, 1-20.

Böhme, Hartmut/ Slominski, Beate (eds.) (2013): *Das Orale. Die Mundhöhle in Kulturgeschichte und Zahnmedizin*, München: Fink.

le Brun, Charles (1702): *Méthode pour apprendre de dessiner les passions*, Amsterdam: François van der Plaats.

Kühn, Rolf (2020): *Psychoanalyse, Philosophie und Religion – wer leitet die Kultur?* Göttingen: V&R Unipress.

Lacan, Jacques (1975): *Encore. Séminaire XX*, Paris: Seuil.

Stoichita, Victor I. (1995): *Visionary Experience in the Golden Age of Spanish Art*, London: Reaktion Books.

11. Bernard Ribémont (Université d'Orléans):

Le visage, lieu d'expression des passions et de leur contrôle, lieu d'identification morale et sociale dans la littérature médiévale

La littérature médiévale offre principalement trois places au visage. La première relève de la piété et d'une émotion spirituelle qu'emblématise Augustin, reprenant les vers d'Ovide qui feront *flores* dans la littérature morale et d'édification :

> *Pronaque cum spectent animalia cetera terram,*
> *Os homini sublime dedit caelumque tueri*
> *Jussit et erectos ad sidera tollere vultus* (*Mét.*, v. 84-86)

Dieu a distingué l'homme de la bête en lui donnant un visage lui permettant de contempler le Ciel. C'est des yeux du visage que coulent les larmes de Marie-Madeleine, ces larmes qui sont une marque d'une foi intense, voire mystique, que les créatures de Dieu versent comme un don vers leur Seigneur (Nagy 2000).

La deuxième place du visage concerne la littérature didactique, où le visage est vu principalement comme un espace dans lequel s'expriment des émotions qu'il convient de contrôler. C'est ce que préconisent par exemple *Le Roman de la rose* ou l'encyclopédie *Placides et Timéo*.

Enfin, si la littérature chevaleresque fournit un ensemble de descriptions, souvent stéréotypées, relatives aux activités de l'aristocratie premières à ses yeux – batailles, duels, tournois, banquets –, elle en est plutôt avare en matière d'environnement ou de précisions corporelles. Le visage occupe cependant une place particulière, car il est le siège de la manifestation des émotions, souvent très vives, qui sont mises en relief sous la plume des auteurs : la douleur et le deuil, avec des visages couverts de larmes, à la peau déchirée ; l'inquiétude, l'angoisse, comme celle qui naît au spectacle d'un duel judiciaire ; la colère (Freudenberg 2009, Méniel 2004), telle celle, célèbre, de Guillaume d'Orange ; la peur, devant un adversaire paraissant invincible, gigantesque (Isoré, Corsolt…). De ce point de vue, le portrait, aussi stéréotypé soit-il, a sa place dans une histoire des émotions, à côté des gestes (Barasch 1976, Schmitt 1990) et des paroles et de l'expression de ces émotions, conçues comme « territoire des phénomènes affectifs transitoires de plaisir-déplaisir, de désir-répulsion, dans l'infinie diversité de leurs configurations, qui sont associés par le sujet à l'évaluation de la situation vécue » (Boquet/ Nagy 2009, 47).

À parcourir divers genres de textes médiévaux, il apparaît que le visage est un lieu de tensions, car le visage *révèle*. Il faut donc pouvoir en contrôler l'aspect, contrôle qui peut être positif – marquer sa bonne éducation – comme négatif – les femmes trompent au moyen d'onguents. Le visage est, aussi, comme le corps malade biblique, le révélateur de l'âme : la laideur n'est-elle pas le signe de l'âme pécheresse, comme celle de la vieille entremetteuse de Villon ? Enfin, le visage est un marqueur d'identification sociale : la belle aristocrate a le « vis beau et les yeux pers », le bouvier d'*Aucassin et Nicolette* a le visage bestial.

L'objet de cette contribution est donc d'étudier, à travers quelques exemples, les différents portraits de visage qu'offre la littérature médiévale, en situant l'étude dans la perspective d'une histoire des émotions et d'une histoire des représentations littéraires de la société et des mentalités du Moyen Âge.

Bibliographie

Baraš, Moše (1976): Gestures of Despair in Medieval and Early Renaissance Art, New York: New York Univ. Press.

Boquet, Damien / Nagy, Piroska (2009): « Pour une histoire des émotions. L'historien face aux questions contemporaines », in: id. (éds.): Le Sujet des émotions au Moyen Âge, Paris: Beauchesne, 15-51.

Freudenberg, Bele (éd.) (2009): Furor, Zorn, Irance. Inter-disziplinäre Sichtweisen auf mittelalterliche Emotionen, Berlin: Akademie-Verlag.

Méniel, Bruno (2004): « La colère dans la poésie épique, du Moyen Âge à la fin du xvie siècle », in: Cahiers de recherches médiévales 11 spé. 37-48.

———(2020): Anatomie de la colère. Une passion à la Renaissance, Paris: Garnier.

Nagy, Piroska (2000): Le Don des larmes au Moyen Âge. Un instrument en quête d'institution (v^e-xiiie siècle), Paris: Albin Michel.

Schmitt, Jean-Claude (1990): La Raison des gestes dans l'Occident médiéval, Paris: Gallimard.

12. Annika Rink (Universität Kassel):

Das Gesicht als ‚Authentizitätsgarant' in der Nueva Conción Latinoamericana

13. Leon Schött (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Die lyrische Unmittelbarkeit der (Post-)Moderne. Von authentischen Masken bei Beckett und Houellebecq

Seit jeher ist die Darstellung des Gesichts ein zentrales Desiderat kultureller Produktion, das sich in der *(non-)figuration* historisch unterschiedlich äußert (vgl. Belting 2019: 42ff.). Offensichtliche Erklärungen liegen in seiner immediaten Sichtbarkeit begründet, oder in der Annahme, dass das Gesicht (bzw. dessen Ausdruck) ein ‚Tor zur Seele' darstelle, das auch einen Zugang zu verdeckten Botschaften verschaffen könne. An die literarische Gattung der Lyrik werden ähnliche Prämissen herangetragen, die nicht selten auf die Unmittelbarkeit und Authentizität des dargestellten Gegenstandes abzielen.

In verallgemeinernder Weise konstatiert Friedrich für die vormoderne Lyrik eine komplizenhafte Beziehung von Lyrik und Affekt, die der Seele zum Ausdruck verhelfe (vgl. Friedrich 1968: 16f.). Auch in einführenden Texten wird der Nexus zwischen Lyrik und Gefühlsausdruck hervorgehoben, so schreiben bspw. Gröne und Reiser, „dass der Ausdruck von Gefühlen literarhistorisch das mit Abstand wichtigste Thema lyrischer Texte" (2017: 71) sei. Im *portrait littéraire* wiederum lässt sich ein Zusammenschluss von Gesicht und Text in *einer* gemeinsamen Form feststellen, den Zemanek nicht nur für prosaische, sondern insbesondere lyrische Texte nachweist (vgl. 2010: 23ff.). Diesen Zusammenschluss möchte ich zum Ausgangspunkt nehmen, um die Ursachen für die lyrische Projektionsfläche zu ergründen. In Bezug auf die Abbildbarkeit liegt die Frage der Authentizität somit nahe: Mimt das (literarische) Porträt nur realitätstreu wirkliche Personen nach? Oder kann es ebenso fiktive Figuren darstellen? Ich möchte diesbezüglich einen Schritt zurück gehen und die herkömmliche Annahme hinterfragen, ob der Schulterschluss von Lyrik und Affekt tatsächlich Authentizität gewährleistet und zu welchem Preis dieser erfolgt. Daran anknüpfend möchte ich diese grundsätzlichen Fragen auf die Beschreibungskrise der Moderne (vgl. Zemanek 2010: 293), der Poeten in der postnaturalistischen Wirklichkeitsdarstellung zwangsläufig ausgeliefert sind, ausweiten und anwenden.

Hierbei scheinen mir zwei Aspekte zentral: das Allgemeine und das Besondere des Kunstwerks. Denn vorausgesetzt, lyrische Texte vermögen wirklich etwas auszudrücken, das sich als Partikulares (also authentisch, spontan) vom gesellschaftlich Allgemeinen abhebt, dann lohnt die Frage nach deren Wechselbeziehung. Dass sich das Verhältnis schwierig gestaltet, zeigt ein Verweis auf die unbewussten, mehrdeutigen Emotionen, die dem Gesicht in dieser Logik eine Maske aufsetzen. Welche Rolle somit die gesellschaftliche Prägung (bspw. in Form von Kodifizierungen) unter spezifisch sozio-historischen Bedingungen spielt und wie sich diese zu der Unmittelbarkeit verhalten, möchte ich unter Rückgriff auf die Unterscheidung in ‚erste' und ‚zweite Natur' genauer bestimmen (vgl. Adorno 1961).

Dieser Hintergrund bildet die irreduzible Folie für ein neues Lyrikverständnis der (Post-)Moderne, das sich im lyrischen Werk von Samuel Beckett und Michel Houellebecq aufhebt. Während besonders formal bei Beckett kaum noch Positivität nachzuweisen ist, bedient sich Houellebecq einer konstruktiveren Alternative,

die der Defragmentierung der Postmoderne auf formaler Ebene zumindest partiell zu widersprechen scheint. Auf der inhaltlichen Ebene wendet sich der Blick der beiden Autoren in der Darstellung des Gesichts interessanterweise dem Mund zu, so beispielsweise bei Beckett in *être là sans mâchoires sans dents* (1999: 9) und bei Houellebecq in den Prosagedichten *Derrière mes dents* und auch *Bouche entrouverte* (Houellebecq 2014: 45 u. 47). Was für Beckett noch mit der Negation der Form in ihrer Reduktion aufs Nötigste (vgl. sein Theaterstück *Not I*) als Lösung erscheint, wird bei Houellebecq mit einer positiven Rückkehr in einen narratologischen Rahmen aufgehoben. Welche Rolle in der Krise dem Humor zukommt (vgl. dazu Macho 2011: 318f.), lässt sich meines Erachtens anhand einer vergleichenden Lektüre ihrer Gedichte herausarbeiten. Denn: Eine ‚falsche' Maske kann mehr offenbaren als ein ‚echtes' Gesicht.

Bibliographie

Adorno, Theodor W. (1961): „Rede über Lyrik und Gesellschaft", in: *Noten zur Literatur I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 73-104.

Beckett, Samuel (1999): *Poèmes. Suivi de mirlitonnades*, Paris: Minuit.

Belting, Hans (2019): *Faces. Eine Geschichte des Gesichts*, München: C.H. Beck.

Friedrich, Hugo (1968): *Die Struktur der modernen Lyrik. Von der Mitte des neunzehnten zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*, Hamburg: Rowohlt.

Gröne, Maximilian & Frank Reiser (2017): *Französische Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Houellebecq, Michel (2014): *Poésie*, Paris: J'ai lu.

Macho, Thomas (2011): *Vorbilder*, Paderborn: Fink.

Zemanek, Evi (2010): *Das Gesicht im Gedicht. Studien zum poetischen Porträt*, Pictura et Poesis Band 028, Köln: Böhlau.

14. Tyne Sumner (University of Melbourne):

Pixel, Partition, Persona: Machine Vision and Facial Recognition in Contemporary Speculative Fiction

This paper examines the relationship between faciality and machine vision in two works of contemporary speculative fiction: Annalee Newitz's *Autonomous* (2017) and Kazuo Ishiguro's *Klara and the Sun* (2021). By exploring the ways that these novels enact, stage, and dramatize cognitive and emotional acts of comprehension and empathy through 'face reading,' the paper argues that literary texts about machine vision are not only crucial sites for representing and imagining the implications of data-intensive facial recognition, but they also function to explain emerging affective and social responses to contemporary technologies. The article takes up Sianne Ngai's concept of 'ugly feelings' and Guillemette Bolen's theorisation of 'kinesic intelligence' to investigate the affective and representational dilemmas of technological facial recognition in speculative fiction. It argues that literary texts offer a critical and timely challenge to the assumptions and algorithmic design principles of new and emerging affect-recognition technology because of their complex and diverse, rather than purely categorical, treatment of both human and non-human faces. The paper thus aims to direct this triangulation (contemporary speculative/science fiction novels, facial recognition and theories of machine vision) towards a key research question that asks what new kinds of agency, subjectivity, affect, values and biases emerge when machine vision technologies are represented and articulated through literary texts.

References

Sumner, Tyne (2023): „The Performer's Eyes and the Protagonist's Gaze: David Bowie's Music Videos", in: Denis Flannery (ed.): *The Cambridge Companion to David Bowie*, Cambridge: Cambridge UP (coming soon).

———(2022): „Zoom Face: Self-Surveillance, Performance and Display", in: *Journal of Intercultural Studies* 43:6, 1-15.

———(2021): „False Face Must Hide What the False Heart Doth Know: The Literary Face in the Age of AI", [DOI: 10.1145/3460418.3479339].

———(2021): *Lyric Eye: The Poetics of Twentieth-Century Surveillance*, London/New York: Routledge.

15. Padraic Wilson (Universität Bremen):

Soyez réalistes, demandez l'impossible: Zu fazialen *Close-ups* und postmoderner Subjektivität in Godards *Vivre sa vie* (1962)

„Nichts in der Welt ist dem menschlichen
Gesicht vergleichbar. Es ist ein *Land,*
das zu erforschen man niemals müde wird."
Carl Theodor Dreyer

Großaufnahmen des Fazialen sind aus dem Kino kaum wegzudenken und gelten als genuines Ausdrucksmittel des Films schlechthin (vgl. Beil u.a. 2016: 87). Sie zielen in ihrer Funktion vor allem auf „eine starke Subjektivierung und Emotionalisierung des Geschehens" (Pinkas 2010: 141) ab. In diesem Sinne rechnet Gilles Deleuze die Großaufnahme auch dem Affektbild zu (vgl. Deleuze 1991). Doch die Mikrodynamik des Gesichts aktualisiert nicht nur ein in der Darstellung abwesendes Innenleben und koppelt dieses an äußere Geschehnisse der Handlung, sondern verleiht diesem Abwesenden zudem eine gewisse Natürlichkeit – kurzum produziert ein *Close-up* des Fazialen im Film eine Illusion der Präsenz der ‚menschlichen Seele' (vgl. Beil u.a. 2016: 87). Spielerisch greift Jean-Luc Godard in *Vivre sa vie* (1962) diesen Umstand auf, indem er eine „Studie des Gesichts der Hauptfigur […] betreibt" (Pinkas 2010: 141). Bereits die *Credit Scene* eröffnet mit drei aufeinanderfolgenden *Close-ups*, die Nanas Gesicht aus drei verschiedenen Winkeln porträtieren. Die Präsenz des Innenlebens der Figur auf der Oberfläche ihres Gesichts wird jedoch immer wieder durch Godard'sche Erzählmittel auf ihre Virtualität zurückgeworfen. Die Darstellung des Gesichts von Nana oszilliert somit ebenso zwischen Konkretem und Abstraktem – zwischen Präsenz und Virtualität –, wie es François Truffaut für den gesamten Film festmacht (vgl. Haag 2015: 692).

Bereits das erste Tableau im Anschluss an die *Credit Scene* spielt mit der Koaleszenz von Aktualität und Virtualität (vgl. Deleuze 1991: 96). Die Montage ähnelt hier der bekannten Dialogszene von Giovanna und Gino in Viscontis *Ossessione* (1943). Im Klassiker des italienischen Neorealismus zeigt ein *Close-up* die Gesichter der Liebenden sowohl in einem Spiegel als auch in ihrer Präsenz im filmischen Raum. Das virtuelle Bild der beiden Figuren im Spiegel versinnbildlicht dabei ihren Wunsch nach einer gemeinsamen Zukunft. Godard invertiert diese Szene: Auch Nana spricht mit ihrem Ehemann über ihre Zukunft – jedoch ohne ihn. Ein *Medium Close-up* zeigt dementsprechend nur Nanas Gesicht im Spiegel hinter der Bar, während von Paul ausschließlich der Hinterkopf zu sehen ist. Interessant ist vor allem, wie Godard die Darstellung des ‚realen' Gesichts der Protagonistin in dieser Szene zunächst ebenso ausspart und sie somit in Virtualität verharrt. Als ihr Gesicht doch noch ins Bild rückt, bindet es die Montage an die Abbildung einer Reklamefigur, die die Omnipräsenz der Werbereklamen und den Verweis zur *Pop Art* vorwegnimmt. Das Innenleben Nanas ist demnach von Beginn an nicht nur in ihrer Virtualität als reines Zukunftsversprechen markiert, sondern zudem an Konsumlogik und Reproduzierbarkeit gekoppelt. In seinem Spiel mit Nanas Gesicht, das zwischen der Präsenz von Tiefe und virtueller Oberflächlichkeit changiert, geht Godard jedoch noch einen Schritt weiter. Denn aufgrund der durch die fazialen *Close-ups* hervorgerufenen Identifikation mit der Protagonistin konfrontieren die wiederholten Metalepsen den Zuschauer selbst mit der Frage nach der

Virtualität des eigenen Innenlebens. In diesem Kontext ist wohl auch Fredric Jamesons These zu greifen, dass die frühen Filme Godards um das verschwindende Subjekt der Geschichte kreisen (vgl. Jameson 1992: 90).

Es ist somit mein Anliegen, Godards Spiel von Präsenz und Virtualität qua fazialer *Close-ups* auf sein Verhältnis zu postmoderner Subjektivität hin abzuklopfen. Von besonderem Interesse scheint mir hier die Problematik des Brecht'schen Erbes in Godard, das auf ein verändertes, ‚entpolitisiertes' Publikum trifft. Zudem ließe sich Dreyers Metapher des Gesichts als Land auch wörtlich fassen, um eine allegorische Dimension des Films hervorzuheben. So hat schon Aumont angedeutet, dass *Close-ups* in *Vivre la vie* im Verhältnis zur *défaite* in Algerien stehen (vgl. Aumont 1992: 9). Vielleicht ließen sich somit die feministischen Lektüren des Films neu beleuchten. Denn unter Einbezug eines *political gender* käme eine solche Lesart nicht umhin, den Umstand ins Auge zu fassen, dass das Fazit des Philosophen und Nanas Umsetzung in der letzten Szene auf unheimliche Weise den berühmten Slogan der 68er vorwegnimmt: *Soyez réalistes, demandez l'impossible!*

Bibliographie

Aumont, Jacques (1992): *Du visage au cinéma*, Paris: Éditions de l'Étoile.

Beil, Benjamin u.a. (2016): *Studienhandbuch Filmanalyse: Ästhetik und Dramaturgie des Spielfilms*, Paderborn: Fink.

Deleuze, Gilles (1991): *Kino 2. Das Zeit-Bild*, Frankfurt: Suhrkamp.

Haag, Achim (2015): „Vivre sa vie", in: Michael Töteberg (ed.): *Metzler Film Lexikon*, Stuttgart: Metzler, 691-692.

Jameson, Fredric (1992): *Signatures of the Visible*, London u. New York: Routledge.

Pinkas, Claudia (2010): *Der phantastische Film: Instabile Narrationen und die Narration der Instabilität*, Berlin: de Gruyter.

SEKTION 19

Krise oder Chance? – Digitale Transformationsprozesse im Unterricht der romanischen Fremdsprachen

1. Lisa Marie Brinkmann (Universität Hamburg):

Digital und lokal zugleich: Die LoCALL-App als Beispiel der Digitalisierung von Linguistic Landscapes für den Fremdsprachenunterricht

„Die digitalen Transformationsprozesse […] erfordern die Bereitstellung innovativer Lehr-/Lern-Angebote, wie z.B. die Entwicklung von Sprachlern-Apps" (Eibensteiner & Schlaak, 2021). Um diesem Anspruch gerecht zu werden, braucht es eine Integration des Inhalts, der digitalen Form, der Bewertung und der Anwendung von Lehrenden und Lernenden. Als innovative Lehr- und Lernressource für den Fremdsprachenunterricht werden Linguistic Landscapes (LL) mit ihren vielfältigen Einsatzmöglichkeiten immer mehr bekannt (Gorter & Cenoz, im Druck). Sie können als die Repräsentation von Sprache(n) im öffentlichen oder privaten Raum verstanden werden und als authentische Materialien verwendet und didaktisiert werden (Brinkmann et al., 2022). Ziel dieses Vortrags ist, die Potenziale der Didaktisierung von LL in und für digitale Lernorte aufzuzeigen und anhand des Beispiels der LoCALL-App die Verschränkung digitaler Räumer mit lokalen Welten darzustellen. Als Analysebeispiel des Didaktisierungspotenzials dient die LoCALL-App, die im Rahmen des Erasmus Plus Projekts LoCALL (Local Linguistic Landscapes for global language education) entwickelt wurde. In der App können Lernende voreingestellte oder von der Lehrkraft oder anderen Lerngruppen erstellte Lernpfade folgen, um dabei spielerisch Aspekte des Wortschatzes, der kommunikativen Kompetenzen, soziolinguistischer Fragen oder Mehrsprachigkeit mithilfe von LL zu erlernen und/oder zu vertiefen.

Bibliographie

Brinkmann, L.; McMonagle, S. & Melo-Pfeifer, S. (2022). Richtlinien für die Integration von Linguistic Landscapes in den (Fremd-) Sprachenunterricht und die Lehrkräfteausbildung. http://doi.org/10.25592/uhhfdm.10496.

Brinkmann, L. & Melo-Pfeifer, S. (2022). Mar y sol: Die Umgebung für das Spanischvokabellernen nutzen. In: *Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch* (*79*), 39-43.

Eibensteiner, L. & Schlaak, C. (2021). Potenziale der Digitalisierung für die Mehrsprachigkeitsdidaktik - von analogen zu digitalen Konzeptionen. Forschungen und Forschungsperspektiven aus der romanistischen Fremdsprachendidaktik. In: *Zeitschrift für romanische Sprachen und ihre Didaktik 15(2)*, 165-194.

Gorter, D. & Cenoz, J. (im Druck, 2023). Linguistic landscape as a pedagogical tool for language teaching. In: L. Eibensteiner, A. Kropp & J. Müller-Lancé, *Neue Wege* des *Französischunterrichts*. Narr Francke Attempto.

2. Davide Campacci & Mareike Gloeckner (Anna-Freud-Schule Berlin):

Auf den Weg zum zukunftsorientierten Fremdsprachenunterricht – wie digitale Medien als Katalysator für Unterrichtsentwicklung in den Romanischen Sprachen an der Anna-Freud-Schule (Berlin) dienen

Seitdem wir uns an der Anna-Freud-Schule in den romanischen Sprachen mit dem Einsatz digitaler Medien und innovativen Lernformen befassen (seit ca. 2018), wird deutlich, dass besonders die Auseinandersetzung mit digitalen Medien Katalysator für Unterrichtsentwicklung ist. Sie fordert Lehrkräfte auf, innovativ und visionär zu denken und grundsätzliche Fragen nach Qualität von Unterricht zu diskutieren.

Eine Frage bezieht sich dabei auf die Verbindung von neuen Unterrichtsansätzen mit bestehenden Prüfungsformaten und inwiefern diese in vorgegebene Prüfungsanforderungen eingebunden werden können. Denn so innovativ unsere Unterrichtsansätze auch sind, die Abschlussprüfungen sind es bisher leider nicht, ebenso wenig die Note auf dem Zeugnis, mit dem sich unsere Schüler*innen später bewerben. Dennoch haben Schulen auf dem Weg dahin mehr Spielraum als gedacht.

Unser Fachbereich hat sich daher seit 2021 auf den Weg gemacht, sich dieser Frage zu widmen und erprobt seitdem alternative Prüfungsformate, wie z.B. den Einsatz von KI-Tools wie *deepl.com* zur Vorbereitung auf Klausuren, Erstellung und Durchführung von Gruppenklausuren, Klausurersatzleistungen, mündliche Prüfungsformate oder Erstellung und Durchführung digitaler Klausuren.

Wir diskutieren, wie der Fremdsprachenunterricht der nahen Zukunft (in den nächsten 5 bis 10 Jahren) gestaltet werden sollte. Unsere Vision ist, dass dieser eher auf einem personalisierten, fächerübergreifenden, schülerzentrierten und den Neigungen und Interessen der Schüler*innen entsprechendem Curriculum beruhen sollte.

Bei dieser neuen Art von Unterricht werden innerhalb eines Kurses differenzierte Ziele festgestellt: Einige davon bilden die minimalen Anforderungen, die mithilfe von multimedialen Unterrichtsmethoden erreicht werden müssen, damit die Schüler*innen den Schulabschluss (schulischer Teil der Fachhochschulreife und/oder Allgemeine Hochschulreife) erwerben können. Daneben werden anspruchsvollere Ziele für interessiertere Schüler*innen festgesetzt, die sie nach ihrem eigenen Lerntempo, nach ihren künftigen beruflichen Perspektiven und nach ihren Neigungen und Interessen ebenfalls mithilfe von multimedialen Medien erreichen können.

In „unserer" Schule der Zukunft sollen die Fremdsprachennoten durch die im GER vorgegebenen Sprachniveaus ersetzt werden. Die erreichten sprachlichen und fachlichen Kompetenzen werden somit objektiv bewertet und in einem Portfolio auch digital dokumentiert. Einzelne Elemente können daraus bereits jetzt umgesetzt werden.

Wir möchten in diesem Vortrag unsere bisherigen Pilotprojekte vorstellen und die nächsten Schritte diskutieren.

Bibliographie

Langela-Bickenbach, A. & Vogt, K. (2022) Alternative Prüfungsformate. Unterrichtsbasierte Leistungsbeurteilung – kooperativ und digital vernetzt. In: Der Fremdsprachliche Unterricht Englisch, Nr. 180. Friedrich Verlag: Hannover. S. 10-19.

Laube, Iris (2022) Künstliche Intelligenz im Fremdsprachenunterricht: Kann Vieles erleichtern. Quelle: https://www.ingerfeldundlaube.de/blog/ki-im-fremdsprachenunterricht (letzter Aufruf: 20.12.2022).

Perrin, R. & Diederich, C. & Wild, S. & Grimm, L. (2022) Überzeugungen von Lernenden der Sekundarstufe I zur Nützlichkeit der Übersetzungstools DeepL und LEO für die Wortschatzarbeit im

Fremdsprachenunterricht. Quelle: https://babylonia.online/index.php/babylonia/article/view/156 (letzter Aufruf: 20.12.2022).

3. Marco A. Cristalli (Philipps-Universität Marburg):

„Il Festival" – Netzkultur als Entwicklungschance einer neuen interkulturellen Didaktik im Italienischunterricht am Beispiel des Musikfestivals Sanremo

Als Folge des digitalen Transformationsprozess lässt sich nicht nur ein Wandel in verschiedenen Bereichen, wie Arbeits- und Sozialformen, beobachten, sondern auch das Entstehen einer neuen Kulturform im Internet, die in der Regel dementsprechend als Netzkultur bezeichnet wird und mittlerweile nicht nur im Alltag der Schüler und Schülerinnen fest verankert ist. Ein Leben ohne Memes, YouTube, Instagram-Stories oder TikTok-Videos scheint kaum noch denkbar zu sein. Der Fremdsprachenunterricht hat dieser Entwicklung bereits Rechnung getragen und integriert diese neuen Formen von kulturellen Erzeugnissen effektiv in die Unterrichtspraxis. Insbesondere bezüglich der interkulturellen Didaktik bietet die Netzkultur jedoch noch spannende Entwicklungsmöglichkeiten, die es zu untersuchen gilt, was vor allem Fragen bezüglich der Authentizität im Fremdsprachenunterricht betrifft. Der vorliegende Beitrag möchte diese untersuchen und dabei die Frage diskutieren, welche Rolle Netzkultur im Italienischunterricht einnehmen kann, beziehungsweise über welche Kompetenzen die Lehrkräfte diesbezüglich verfügen sollten. Dies soll am Beispiel des Musikfestivals Sanremo erfolgen, welches bereits vor dem Erscheinen der Netzkultur eine fundamentale Rolle in der italienischen Populärkultur eingenommen hat, aber durch die Integration – beziehungsweise kann hier fast schon von einer Fusion gesprochen werden – der Netzkultur über neue Relevanz verfügt, da das vormals altbackene Image hinter sich gelassen wurde. Im Zeitalter der Streaming-Dienste und sinkender Einschaltquoten gelingt es dem Festival immer noch Einschaltquoten von über 60 % zu erreichen und zu einem „Straßenfeger" zu werden. Sanremo ist mittlerweile mehr als ein reines Musikfestival. Es handelt sich um ein intermediales Kulturphänomen, in der Elemente der Netzkultur, wie Memes oder *FantaSanremo*, mittlerweile fast schon wichtiger sind als die Musik. Anhand einiger Ideen für den Unterricht soll daher anhand dieses Festivals gezeigt werden, wie die Einbindung von Netzkultur als sinnvolle Ergänzung im Bereich der interkulturellen Didaktik im Italienischunterricht erfolgen kann.

Bibliographie

Frederking, Volker (2013): Symmedialer Literaturunterricht. In: Volker Frederking, Hans-Werner Huneke, Axel Krommer und Christel Meier (Hg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts. Band 2. Literatur- und Mediendidaktik. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 535–567.

Hallet, Wolfgang (2020a): Die Arbeit mit multimodalen Texten und Textkombinationen. In: Wolfgang Hallet, Frank G. Königs und Martinez He´le`ne (Hg.): Handbuch Methoden im Fremd- sprachenunterricht. Hannover: Kallmeyer; Klett, S. 220–221.

Hallet, Wolfgang (2020b): Entwicklung der Multiliteralität. In: Wolfgang Hallet, Frank G. Königs und Martinez He´le`ne (Hg.): Handbuch Methoden im Fremdsprachenunterricht. Hannover: Kallmeyer; Klett, S. 165–169.

Hohenhaus, Peter (2000): Zur Verwendung humoristischen Materials im DaF-Unterricht. In: *Info DaF* 27 (4), S. 433–448.

Reinhardt, Jonathon (2019): Social media in second and foreign language teaching and learning: Blogs, wikis, and social networking. In: *Language Teaching* 52 (1), S. 1–39.

Selwyn, Neil (2008): Learning and social networking. In: Neil Selwyn (Hg.): Education 2.0? Designing the web for teaching and learning. A Commentary by the Technology Enhanced Learning phase of the Teaching and Learning Research Programme. o.O., S. 18–21.

Shifman, Limor (2014): Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter. Berlin: Suhr- kamp (Edition Suhrkamp, 2681).

Wampfler, Philippe (2017): Digitaler Deutschunterricht. Neue Medien produktiv einsetzen. Gottingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

4. Benjamin Inal (Europa-Universität Flensburg):

Interkulturelle Kontakte digital vs. analog. Sprachenlernen - Reisemobilität - (digitale) Bildung

Als ein Aspekt im Bereich von (Fremdsprachen-)Lernen und Digitalität kann neben den digitalen Formaten des Spracherwerbs auch im Konkreten die Frage nach digitalen Formen des interkulturellen Kontakts (und damit verbundenem Spracherwerb) genannt werden. Vor diesem Hintergrund ist hervorzuheben, dass die Möglichkeiten *und* Grenzen der Digitalität im Fremdsprachenunterricht nicht aus den Augen verloren werden dürfen. Denn insbesondere für interkulturelle Kontakte ist die Frage nach der räumlichen Situierung, nach dem sozialen Rahmen und nach der ganzheitlichen, insbesondere physischen Involviertheit der Subjekte von großer Relevanz. Davon ausgehend diskutiert der Beitrag das Beispiel der (touristischen) Reisemobilität. Diese besitzt zwar mit Blick auf fremdsprachliche Lehrwerke oder pauschal aufgerufene Argumentationsformeln eine gewisse Präsenz insbesondere in fremdsprachenunterrichtlichen Zusammenhängen, wird fremdsprachendidaktisch bisher jedoch kaum systematisch erfasst.

5. Christian Koch (Universität Siegen):

Von der Tabuisierung zur Didaktisierung? Maschinelle Übersetzung im Fremdsprachenunterricht

Die maschinelle Übersetzung galt lange Zeit als kaum brauchbares Instrument, das allenfalls für das Grobverständnis oder Rohübersetzungen diente und bei allzu naiver Verwendung zu peinlichen Translaten führte. Seit der Umsetzung des neuronalen maschinellen Übersetzens (cf. zusammenfassend Hoberg 2022: 46-50) sind einzelne Programme in der Lage, qualitativ hochwertige Produkte zu erstellen, was nicht nur das konventionelle Übersetzungshandwerk ins Wanken bringt, sondern auch Auswirkungen auf das schulische Fremdsprachenlernen haben kann. Zwar gehört das formgetreue Übersetzen als didaktische Stilübung schon lange nicht mehr zum Repertoire des Fremdsprachenunterrichts, dennoch bieten Programme wie *DeepL* und *GoogleTranslate* vielfältige Kommunikationserleichterungen. Dies betrifft nicht nur das Leseverstehen (incl. Erkennung gedruckter Texte via Smartphone) und das Schreiben (als Vorformulierung in der Erstsprache sowie in absehbarer Zeit über *DeepL Write*), sondern vermehrt auch die mündliche Kommunikation bis hin zur automatischen Untertitelung und Übersetzung in Echtzeit (z.B. in *GoogleMeet*).

Für die Fremdsprachendidaktik stellt sich die Frage, inwieweit die technologische Entwicklung zum Problem werden kann. Die eigenständige Zuhilfenahme von Übersetzungssoftware durch die Lernenden kann als Täuschung betrachtet werden (cf. Carré et al. 2022: 189), denn es stellt ein Surrogat zu echter Sprachkompetenz dar, wenn Schüler:innen etwa bei zu Hause verfassten Texten von maschinellen Übersetzungen Gebrauch machen. Den Fremdsprachenunterricht stellt das vor ein Dilemma: Soll man die Übersetzungssoftware als Teil des informellen Sprachenlernens (cf. Slatyer/Forget 2020) hinnehmen? Sollten die Praktiken verboten bzw. vor potenziellen Defiziten bei der Entwicklung von kommunikativer Kompetenz gewarnt werden? Dafür sprächen insbesondere die Anforderungen der Bildungsstandards, die nach wie vor an analogen Kulturtechniken ausgerichtet sind. Oder bedarf es einer ganz anderen Ausrichtung, die sich auf die technischen Möglichkeiten einlässt und sie für das fremdsprachlich kompetente Handeln funktionalisiert? Wenn man den Abbau von Sprachbarrieren als gemeinsames übergeordnetes Ziel von maschineller

Übersetzung und Fremdsprachenunterricht bezeichnen kann, so muss die Didaktik abwägen, ob und an welchen Stellen die Nutzung von Übersetzungstools hierfür zielführend ist.

Dieser Beitrag versucht zunächst verschiedenartige Statements zu der Thematik aus dem Fachdiskurs zusammenzuführen und zu ordnen. Potenziale werden wiederholt für die Einbindung von Herkunftssprachen gesehen, kritische Positionen werden dabei u.a. mit fehlerhaften Ergebnissen untermauert. Auf den Überblick aufbauend sollen methodische Ansätze für eine kritisch-reflexive Arbeit mit *DeepL* für den fortgeschrittenen Fremdsprachenunterricht mit besonderen Hinweisen zu den Spezifika der romanischen Sprachen gegeben und zur Diskussion gestellt werden.

Bibliographie

Carré, Alice et al. (2022): „Machine translation for language learners". In: Kenny, Dorothy (ed.): *Machine translation for everyone: Empowering users in the age of artificial intelligence*. Berlin: Language Science Press, 187-207.

Hoberg, Felix (2022): *Informationsintegration in mehrsprachigen Textchats. Der Skype Translator im Sprachen- paar Katalanisch-Deutsch*. Berlin: Language Science Press.

Slatyer, Helen/Forget, Sarah (2020): „Digital Translation: Its Potential and Limitations for Informal Language Learning". In: Mark Dressman; Randall William Sadler (eds.). *The Handbook of Informal Language Learning*. Hoboken: Wiley-Blackwell, 441-456.

6. Sophie Malrieux & Sophie Cacouault (fondatrices *Beegup*):

Beegup. Le réseau sécurisé des lycéens pour parler les langues étrangères avec des correspondants

In ihrer Online-Präsentation werden die Entwicklerinnen des vom französischen Bildungsministerium geförderten Projekts *Beegup* das soziale Netzwerk vorstellen und eine praxisnahe Einführung geben. *Beegup* gestattet es einzelnen Fremdsprachenlernenden wie auch ganzen Schulklassen, in einem geschützten virtuellen Raum den sprachlichen Austausch und somit insbesondere das fremdsprachliche Sprechen zu fördern.

7. Henning Peppel (Gymnasium Lilienthal):

Digitale Aufgabenorientierung im Fremdsprachenunterricht

In diesem Vortrag werden ausgehend vom Ansatz des task-based language learning und angesichts des Hintergrundes der zunehmenden Digitalisierung der Lebenswelt unserer Schüler Affordanzen und Möglichkeiten in Augenschein genommen, digitale Medien mit Prinzipien des modernen Fremdsprachenunterrichts innerhalb eines kompetenzorientierten Unterrichts zu verknüpfen; dabei können Teilhabemöglichkeiten (Prosumption) an der digitalen Welt sowie Neuheitseffekte der neuen Medien zielführend und motivierend in den Unterricht integriert werden, um nachhaltige Lernprozesse durch im Rahmen einer Lernaufgabe integrierte digitale Tools zu initiieren. Tools, die auf behavioristischen Lernprinzipien beruhen und zu keiner Erweiterung des prozeduralen Wissens der Lernenden führen, werden dabei nicht mit einbezogen, sondern ausschließlich solche, die sich zielführend für die Erweiterung produktiver Kompetenzen im Sinne eines lernaufgabenorientieren Ansatzes einsetzen lassen.

Bibliographie

CARUSO, CELESTINE & HOFMANN, JUDITH (2021): How to do things with Apps – Digitale Aufgabenorientierung im Englischunterricht. In: Kölner Online Journal für Lehrer*innenbildung, Sonderausgabe I, 32-50.

ENGEL, OLGA & KNAUS, THOMAS (2013): fraMediale – digitale Medien in Bildungseinrichtungen (3. Bd.), München: kopaed, 21-60.

GROPPER, ALEXANDER (2021): Bloggen im Spanischunterricht von Anfang an. In: Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch 75, 24-29.

GRÜNEWALD, ANDREAS (2016): Digitale Medien und soziale Netzwerke im Kontext des Lernens und Lehrens von Sprachen. In: Burwitz-Melzer et al. (Hrsg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht, 6. Auflage. Tübingen: A. Francke, 463-466.

GRÜNEWALD, ANDREAS (2019): Spanischunterricht mit digitalen Medien: Lernen mit Apps. In: Hispanorama 166, 10-13.

HARRIS, JUDI & KOEHLER, MATTHEW J. & MISHRA, PUNJA (2009): Teachers' technological pedagogical content knowledge and learning activity types: Curriculum-based technology integration reframed. In: Journal of Research on Technology in Education. Band 41, Nr. 4, 393–416.

JENKINS, HENRY; ITO, MIZUKO & BOYD, DANAH (2016): Participatory Culture in a Networked Era: A conversation on Youth, Learning, Commerce and Politics. Cambridge: Polity Press.

KULTUSMINISTERKONFERENZ (2017): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Beschluss der der Kultusministerkonferenz vom 08.12.2016 in der Fassung vom 07.12.2017 [zuletzt aufgerufen am 08.06.2022].

PEPPEL, HENNING (2022): Differenzierung im Fremdsprachenunterricht. Mit Beispielen für Englisch, Französisch und Spanisch. Berlin: Cornelsen Scriptor.

PUENTEDURA, RUBEN (2006): Transformation, Technology and Education, siehe: http://www.hippasus.com/rrpweblog/archives/2012/08/23/SAMR_BackgroundExemplars.pdf.

SAWELLION, SANDRA / WOLF-ZAPPEK, SABINE (2016): Planung und Durchführung von kompetenzorientiertem Spanischunterricht. In: Bär, Marcus / Franke, Manuela: Spanisch-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin: Cornelsen, 174-210.

SOMMERFELDT, KATHRIN (2019): „Digitales Lernen" im Spanischunterricht – 10 Denkanstöße. In: Der fremdsprachliche Unterricht Spanisch 63, 9-16.

8. Kathleen Plötner (Universität Potsdam):

With a single click - Fremdsprachliches Schreiben in Zeiten von KIs

Die Produktion schriftsprachlicher Texte gehört seit jeher zum Fremdsprachenunterricht – und nicht nur zu diesem. Umso mehr gilt es, sich mit Textproduktion als Teil von Textkompetenz im Rahmen von Digitalisierung und künstlicher Intelligenz auseinanderzusetzen. „Spare Stunden beim Schreiben von Inhalten und befreie Dich aus der Ideenblockade" (creaitor.ai), „indistinguishable from human content" (wordAI.com) und „with a single click, you'll get an entire 1,500+ word article that is unique, well written, and on topic" (articleforge.com) sind nur einige der Werbeslogans, mit denen KI-basierte Tools dafür werben, ganze Texte mithilfe von Stichworten, Fragen oder einfachen Aufforderungen zu verfassen. Dabei bieten die Hersteller bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen Textsorten an – von der Inhaltsangabe einer Hausarbeit bis zum Artikel. Neben diesen ‚Ganztexte-erschaffenden' Tools gibt es die international bekannten *translation tools* wie Google Übersetzer und DeepL, die es erlauben, fremdsprachliche Texte nicht mehr selbst zu verfassen, sondern über die L1 zu generieren.

Empfehlungen oder Konzepte zum Umgang mit diesen Entwicklungen gibt es nur vereinzelt für die zweiten Fremdsprachen. In Publikationen der letzten Jahre werden zunächst didaktisch-pädagogische Grundsätze wie *Pädagogik vor Technik* (Bär 2019) oder z.B. noch fehlende KI-basierte Feedbackmöglichkeiten von Textproduktionen diskutiert (Vogt & Schmidt 2021). Praktische Vorschläge fokussieren z.B. die zweifache

Übersetzung in Deepl (cf. Wampfler 2021, online). Im Umgang mit KIs darf sich die Fremdsprachendidaktik allerdings nicht mehr nur mit der Aufbereitung etablierter Inhalte beschäftigen, sondern sie muss „über Ziele, Inhalte und methodische Ausrichtung sowie deren Weiterentwicklung" (Grünewald 2019, 86) nachdenken, denn Fremdsprachenlernende nutzen heutzutage massiv KIs für schriftliche als auch mündliche fremdsprachliche Textproduktionen (cf. Projekt Berthele & Udry 2021-2024).

Im Vortrag werden wir uns theoretisch mit verschiedenen Zugängen zu solchen Tools und didaktischen Implikationen für den FSU mit Blick auf die Kompetenz Schreiben auseinandersetzen.

Bibliographie

Bär, Markus (2019). Fremdsprachenlehren und -lernen in Zeiten des digitalen Wandels. Chancen und Herausforderungen aus fremdsprachendidaktischer Sicht. In Eva Burwitz-Melzer, Claudia Riemers & Lars Schmelter (Hrsg.), *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen. im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Narr, 12-23.

Berthele, Raphael & Udry, Isabelle (2021-2024). *Digitale Übersetzungsprogramme im Fremdsprachenunterricht.* Projekt im Forschungsprojekt *Digitale Medien und Wortschatzaufbau im berufsspezifischen Kontext*: https://centre-plurilinguisme.ch/de/forschung/digitale-uebersetzungsprogramme-im-fremdsprachenunterricht.

Grünewald, Andreas (2019). Digitaler Wandel – Warum überhaupt noch Fremdsprachen in der Schule lernen? In Eva Burwitz-Melzer, Claudia Riemers & Lars Schmelter (Hrsg.), *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Narr, 80-89.

Vogt, Karin & Schmidt, Torben (2021). Digitale Transformation im Fremdsprachenunterricht und dessen Bildungsauftrag. In Christian Maurer, Karsten Rincke & Michael Hemmer (Hrsg.), *Fachliche Bildung und digitale Transformation - Fachdidaktische Forschung und Diskurse. Fachtagung der Gesellschaft für Fachdidaktik 2020*. Pedocs online, 44-47.

Wampfler, Philippe (2021). DeepL als Korrekturwerkzeug im Erstsprachenunterricht. https://schulesocialmedia.com/2021/11/28/deepl-als-korrekturwerkzeug-im-erstsprachenunterricht/ (Zugriff: 13.02.2023)

9. C. R. Raffele (Johannes Gutenberg-Universität Mainz):

Digital gestützte Lehr-Lern-Prozesse in der ersten Ausbildungsphase romanische Fremdsprachenlehrkräfte – Lehr-Lern-Forschungslabor Romanistik

Das Lehr-Lern-Forschungslabor Romanistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entstand 2019 als Teilprojekt in der zweiten Förderphase der von Bund und Ländern gemeinsam geförderten „Qualitätsoffensive Lehrerbildung", Projekt: „Lehr-Lern-Forschungslabore als Orte vertieften Lernens: Das Mainzer Modell kooperativer Lehrerbildung" (Projekthomepage: https://llf.uni-mainz.de/). Die Digitalisierung des romanischen Fremdsprachenunterrichts stand zwar von Beginn an im Mittelpunkt des Projekts; durch die unmittelbar nach Teilprojektbeginn aufkommende Corona-Pandemie verstärkte sich dieser Aspekt allerdings deutlich und verlangte eine Ausweitung der geplanten Forschungserkenntnisse.

War das Projekt zunächst darauf ausgelegt, digitale Lehr-Lernumgebungen mit den Studierenden in Forschungslaboren für Schüler*innengruppen zu konzipieren und nach der Durchführung im Sinne eines empirischen Habitus auszuwerten und daraus resultierendes Professionswissen zu reflektieren, wurde bald schon die Umsetzung der Unterrichtssettings selbst zur digitalen Herausforderung. Das pandemiebedingte Setting ließ es nicht mehr zu, das Augenmerk ausschließlich auf die von Bär geforderte Konzeption „pädagogisch-didaktisch sinnvoller [Lernaufgaben]" zu richten (vgl. Bär 2019, S. 21), sondern verlangte auch nach der zielgerichtet-funktionalen Erstellung einer digitalisierten Lehr-Lernumgebung:

Neben der geplanten Videographie analog stattfindender Labore, mussten nun Distanz- oder Hybrid-Settings für die Durchführungen geplant und organisiert werden. So konnten Datensammlungen generiert werden, die für die Studierenden vertiefende Einblicke in den Lernprozess der Schüler*innen einerseits und ihren eigenen andererseits ermöglichen: Das LLF Romanistik konnte, um ein prominentes Beispiel zu nennen, mittels Videoanalyse der Labore durch die Studierenden selbst ein neues Lehrformat etablieren, welches sich in einem letzten Schritt durch die systematische Reflexion der eigenen videographierten Unterrichtseinheiten auszeichnet. Hieraus konnte wiederum die fachdidaktische Forschung in einem interdisziplinären Projekt mit den Bildungswissenschaften ein prozessorientiertes Reflexionsmodell (ProReflex!(FSU), vgl. Thede et al. 2022a, b) entwickeln und dieses wiederum in der hochschuldidaktischen Lehre für die Lehramtsausbildung einsetzen.

Der Vortrag setzt sich zum Ziel diejenigen Lehr-Lern-Prozesse schlaglichtartig zu präsentieren, die durch den pandemiebedingten digital turn (vgl. BMBF 2022, S.3) in den Fokus der hochschuldidaktischen Lehre im Rahmen des LLFs Romanistik gelangen konnten und dadurch das Lernen über das eigene Lehren in der Ausbildungsphase 1 ermöglichen. Hierfür sollen exemplarisch verschiedene Lehr-Lern-Prozesse der Studierenden aus den Laboren skizziert und diskutiert werden.

Bibliographie

Bär, Marcus (2019): Fremdsprachenlehren und -lernen in Zeiten des digitalen Wandels. Chancen und Herausforderungen aus fremdsprachendidaktischer Sicht. In: Burwitz-Melzer, Eva; Riemer, Claudia; Schmelter, Lars (Hg.): Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts, Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 12-23.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2022): Digitalisierung in der Lehrkräftebildung nach dem Digital Turn, o.V., online (15.02.2022): https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/3/31700_Digitalisierung_in_der_Lehrkraeftebildung.pdf?__blob=publicationFile&v=10.

Thede, Anna Lorena & Raffele, C.R.& Gabriel-Busse, Katrin & Thiele, Sylvia (2022): Reflexionsfähigkeit von Studierenden in Lehr-Lern-Laboren fördern – Ein Prozessmodell zur Reflexion von Sprachlehrkompetenz im Fremdsprachenunterricht, In: HeiEducation (8), 119 -139. DOI: 10.17885/HEIUP.HEIED.2022.8.24636

Thede, Anna Lorena & Raffele, C.R. & Gabriel-Busse, Katrin (angenommen 2023): ProReflex(FSU)! Empirische Erfassung der Reflexionsqualität Lehramtsstudierender romanistischer Fremdsprachen. Erste Ergebnisse der Validierung. Publikation zur Tagung: k2teach Reflexionstagung: Reflexion in der Lehrkräftebildung. Empirisch – phasenübergreifend – interdisziplinär. Berlin/ Potsdam, 5.-7.10.2022.

10. Mirko Ruf (Universität zu Köln):

"Hey ChatGPT, fasse das Studium der Fachdidaktik Spanisch zusammen." #FutureSkills in der Lehrkräfteausbildung

Das KI-Tool ChatGPT verändert schon wenige Wochen nach Veröffentlichung den Fremdsprachenunterricht: als Assistent für Grammatik und Wortschatz oder als Korrekturassistent kann das Tool im Unterricht genutzt werden. Die Frage nach Veränderungen der Lern- und Prüfungskultur werden auch in den Fachdidaktiken der Fremdsprachen intensiv diskutiert. Zukünftige Lehrkräfte benötigen die Fähigkeit (#FutureSkills), sich dieser und zukünftigen Entwicklung reflektiert zu stellen und Unterricht zu gestalten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie an den Universitäten im Rahmen der Lehrkräfteausbildung mit dem Tool umgegangen werden kann. Welche Kompetenzen sollen Lehrkräfte im Bereich der

Fachdidaktik im Studium erwerben? Wie kann eine Entwicklung von fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Kompetenzen mit modernen Prüfungsformaten in naher Zukunft und mittelfristig sichergestellt werden?

Im Vortrag werden Chancen und Risiken benannt und Lösungsansätze im offenen Plenum diskutiert.

Bibliographie

Berndt, Constanze, Thomas H. Häcker, und Tobias Leonhard. 2017. *Reflexive Lehrerbildung revisited: Traditionen - Zugänge - Perspektiven*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Bishop, Lea. 2023. „A Computer Wrote This Paper: What ChatGPT Means for Education, Research, and Writing". *SSRN Electronic Journal*. doi: 10.2139/ssrn.4338981.

Ehlers, Ulf-Daniel. 2020. *Future Skills: Lernen der Zukunft - Hochschule der Zukunft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Grillenberger, Andreas, und Ralf Romeike. 2019. „Vorstudie Hochschulübergreifende Konzepte zum Erwerb von 21st century skills am Beispiel von Data Literacy". doi: 10.5281/ZENODO.2633091.

Leonhard, Tobias, und Simone Abels. 2017. „Der ‚reflective practicioner'. Leitfigur oder Kategorienfehler einer reflexiven Lehrerinnen- und Lehrerbildung?" S. 46–55 in *Reflexive Lehrerbildung revisited. Traditionen - Zugänge - Perspektiven*, herausgegeben von C. Berndt, T. Häcker, und T. Leonhard. Bad Heilbrunn: Kinkhardt.

Rudolph, Jürgen, Samson Tan, und Shannon Tan. 2023. „ChatGPT: Bullshit Spewer or the End of Traditional Assessments in Higher Education? Jürgen Rudolph+ Samson Tan+ Shannon Tan+". *Journal of Applied Learning & Teaching* 6(1). doi: 10.37074/jalt.2023.6.1.9.

Schön, Donald Alan. 1983. *The Reflective Practitioner. How Professionals Think in Action*. New York: Basic Books.

11. Jennifer Wengler (Leibniz Universität Hannover):

Krise oder Chance? – Digitale Transformationsprozesse im Unterricht der romanischen Fremdsprachen

Immer stärker zeichnet sich ab, welche Bedeutung die rasante Entwicklung digitaler technischer Systeme auf Lehr- und Lernszenarien haben wird: „Digitalisierung steht für eine komplette Veränderung der Art und Weise, wie wir in Zukunft Fremdsprachen lernen und lehren werden – und es gilt diesen Paradigmenwechsel als Chance für eine Rekonzeptualisierung des Lernens und Lehrens des Französischen und des Spanischen zu sehen – über strukturelle und ethische Probleme des digitalen Wandels hinaus", appelliert Martinez (2019: 159). Stellt die digitale Transformation und ihre Wirkmacht in Form von künstlicher Intelligenz und Echtzeit-Übersetzungsprogrammen womöglich sogar eine Gefährdung des modernen Fremdsprachenunterrichts dar, wie es Grünewald (2019: 80) insinuiert?

Neben den Einflüssen technischer Errungenschaften sind es grundlegende kulturelle Veränderungen, die sich auf Lernprozesse auswirken und sich mit den Merkmalen Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität beschreiben lassen (Stalder 2016). Diese Merkmale erweisen sich als tiefgreifende Herausforderungen für Lehrende und Lernende, da letztere „zu einem selbstständigen und mündigen Leben in einer digitalen Welt" (KMK 2016: 11) befähigt werden sollen.

Der Beitrag charakterisiert zunächst die digitale Transformation und skizziert darauf aufbauend mittel- und langfristig erwartbare Folgen für den Fremdsprachenunterricht, insbesondere der Tertiärsprachen, im Angesicht fortschreitender technischer Entwicklungen (wie z.B. NLP-Systeme wie ChatGPT (vgl. hierzu Wengler 2023, in Vorb.). Darauf aufbauend werden wünschenswerte Transformationsprozesse auf Ebene

der anzustrebenden Lernziele und Kompetenzen eruiert sowie abschließend konkrete Vorschläge unterbreitet, die sich den Herausforderungen der digitalen Transformation annehmen.

Bibliographie

Grünewald, Andreas (2019): Digitaler Wandel – Warum überhaupt noch Fremdsprachen in der Schule lernen? In: Burwitz-Melzer, Eva; Riemer, Claudia; Schmelter, Lars (Hg.): *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*, Tübingen: Narr Francke Attempto, 80–89.

KMK (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland) (Hg.) (2016): *Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz*. Online unter: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf.

Martinez, Hélène (2019): Ein Framework for Learning Opportunities? Zur Digitalisierung im Französisch- und Spanischunterricht. In: Burwitz-Melzer, Eva; Riemer, Claudia; Schmelter, Lars (Hrsg.): *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 150–161.

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.

Wengler, Jennifer (2023): Chance oder Auslaufmodell? Neue Perspektiven für das Schreiben in Zeiten der Digitalität. In: *Der Fremdsprachliche Unterricht Französisch*, *181*, 2–11.

Wengler, Jennifer (in Vorb.): ¡La mediación ha muerto!, ¡viva la mediación! Sprachmittlung in Zeiten automatisierter Textgenerierung. In: *Der Fremdsprachliche Unterricht Spanisch*, *84*.

12. Jennifer Wengler (Leibniz Universität Hannover):

Chancen und Grenzen von Virtual Reality im Fremdsprachenunterricht

Während Virtual-Reality-Anwendungen im Industrie- und Wirtschaftsbereich bereits eine feste Größe darstellen, steckt das Ausloten ihrer Möglichkeiten für den Bildungsbereich noch in den Kinderschuhen. Virtual Reality (VR) speziell im Unterricht der romanischen Sprachen wurden bisher kaum in den Blick genommen (vgl. Nowotny, Plötner, Steinke 2021).

Dabei lässt die Vielfalt an verschiedenen VR-Systemen und Applikationen auf dem Markt einen Mehrwert für den landeskundlichen und interkulturellen Unterricht, ebenso wie im Bereich der Differenzierung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung erahnen (Wengler 2021; Jauch 2019). Auch für die Anbahnung funktionaler-kommunikativer Kompetenzen und Medienkompetenzen sowie der Umsetzung aktueller didaktisch-methodischer Leitkonzepte wie der Handlungsorientierung scheint VR geeignet.

Das Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“ der KMK (2016: 56) stellt die besondere Wirkungsfähigkeit von virtuellen Lernumgebungen folgendermaßen heraus:

> „Lernformate mit unterschiedlichen virtuellen und physischen Präsenzen unterstützen ein individuelles, auf die persönlichen Wissensbedarfe, Voraussetzungen und Zielsetzungen zugeschnittenes Lernen. Durch die Ortsunabhängigkeit des Lernens können sich die Kursteilnehmenden mit Lernenden und Lehrenden überregional und in anderen Ländern global austauschen.“

Darüber hinaus wird das besondere Potenzial von digitalen Simulationen betont (ebd.: 50), welche insbesondere durch VR-Anwendungen möglich werden.

Einiges deutet weiterhin auf Steigerungen der Motivation von Lernenden und positive Lernoutcomes dank Immersion und Wechselwirkungseffekte mit körperlichen Bewegungen hin (Wengler 2021). Allerdings

scheint auch ein Risiko für erhöhte kognitive Belastung hervorgerufen durch technische Schwierigkeiten und reversible physiologische Effekte wie das Sehvermögen betreffende Probleme oder Übelkeit zu bestehen (ebd.).

Der Vortrag widmet sich theorie- und praxisbasiert den Chancen und Grenzen von Virtual Reality für den Fremdsprachenunterricht und nimmt dabei Bezug auf die praktischen Erfahrungen, die zum einen in den Lehrveranstaltungen des Romanischen Seminars der Leibniz Universität Hannover in Hinblick auf das Medium Virtual Reality seit dem Sommersemester 2022 gesammelt worden sind. Zum anderen werden Forschungsergebnisse referiert, die das Potenzial von VR aus Sicht von angehenden Lehrkräften beleuchten. Darüber hinaus können Forschungsdesiderata und erste Praxisempfehlungen abgeleitet werden.

Bibliographie

Jauch, Steffen (2019): Virtual und Augmented Reality im Klassenraum? Ein Überblick bildungsrelevanter Angebote. Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/298516/virtual-und-augmented-reality-im-klassenraum-ein-ueberblick-bildungsrelevanter-angebote.

(KMK=) Kultusministerkonferenz (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Online unter https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2017/Strategie_neu_2017_datum_1.pdf.

Nowotny, Florian; Plötner, Kathleen; Steinke, Leena (2021): 360-Grad- und Virtual Reality-Anwendungen im Fremdsprachenunterricht. In: Kienle, Andrea; Harrer, Andreas Georg; Haake, Jörg M.; Lingnau, Andreas (Hg.): DELFI 2021: Die 19. Fachtagung Bildungstechnologien der Gesellschaft für Informatik e.V., 13.-15. September 2021, Bonn: Köllen, 85–90, (= Lecture Notes in Informatics (LNI) - Proceedings; volume P-316).

Wengler, Jennifer (2021): Rêver les yeux ouverts ? Virtual und Augmented Reality und ihre Potenziale. In: französisch heute (52/3), 37.

13. Aline Willems (Universität zu Köln):

Förderung der Digitalen Kompetenzen im Unterricht der romanischen Sprachen auf Basis der *Global Citizenship Education*

Digitale Kompetenzen werden heute als wichtiger Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe verstanden. Darum verwundert es wenig, dass zahlreiche bildungspolitisch einflussreiche Institutionen und Gremien diverse Kompetenzrahmen entwickelt haben, die einen Einblick in die Fülle an Fähigkeiten und Fertigkeiten ermöglichen, die das Feld der Digitalen Kompetenzen umfasst. Exemplarisch wird an dieser Stelle verwiesen auf *DigComp 2.2* (Vuorikari & Kluzer & Punie 2022), *DigCompEdu* (Redecker 2017) bzw. den *Medienkompetenzrahmen NRW* (Medienberatung NRW 2020). Ein wichtiges Ziel, das in allen diesbezüglichen Dokumenten auf europäischer und deutscher Ebene zum Ausdruck kommt, ist, die Menschen darin zu fördern, verantwortungsbewusst und reflektiert mit digitalen Medien umgehen zu können, kurzum sie darin zu begleiten, mündige Bürger*innen zu werden bzw. zu sein.

Ähnliche Ziele werden in der *Global Citizenship Education* formuliert, die Teil der Agenda 2023 der UN ist (vgl. UNESCO 2016):

> compétences de base:
>
> - la connaissance et la compréhension des questions et des tendances globales spécifiques, et la connaissance et le respect des valeurs universelles fondamentales [...]

- les capacités cognitives indispensables à la pensée, à la résolution de problèmes et à la prise de décisions critiques, créatrices et innovantes [...]
- les compétences interpersonnelles et de communication, et l'aptitude à travailler en réseau et à interagir avec des personnes de tous horizons,
- les capacités comportementales nécessaires pour lancer et participer à des mesures proactives. (Unesco 2013: 4)

Im Rahmen des Vortrags soll zunächst eine kurze Einführung in das Konstrukt der *Global Citizenship Education* erfolgen und anschließend dargestellt werden, welche Schnittmengen sich zwischen diesem Konzept und demjenigen der Digitalen Kompetenz ergeben. Im Bereich der aufgezeigten Gemeinsamkeiten lassen sich schließlich konkrete Empfehlungen für den Einbezug beider in den Unterricht der romanischen Sprachen formulieren – sowohl als Legitimation dessen als auch in Bezug auf die konkrete Umsetzung.

Bibliographie

Medienberatung NRW. Hg. [3]2020. *Medienkompetenzrahmen NRW*, https://7c660779.flowpaper.com/LVRZMBMKRBroschuere/#page=1 [Stand: 09.02.2023].

Redecker, Christine. 2017. *European Framework for the Digital Competence of Educators: DigCompEdu*. Luxembourg: Publications Office of the European Union, https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC107466 [Stand: 09.02.2023].

UNESO = Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture. Hg. 2013. *Document final de la Consultation technique sur l'éducation à la citoyenneté mondiale: Éducation à la citoyenneté mondiale : Une nouvelle vision*, https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000224115_fre [Stand: 09.02.2023].

UNESCO = United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation. Hg. 2016. *Education 2030: Incheon Declaration and Framework for Action for the implementation of Sustainable Development Goal 4: Ensure inclusive and equitable quality education and promote lifelong learning opportunities for all*, https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000245656 [Stand: 09.02.2023].

Vuorikari, Riina & Kluzer, Stefano & Punie, Yves. 2022. *DigComp 2.2: The Digital Competence Framework for Citizens*. Luxembourg: Publications Office of the European Union Luxembourg, https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC128415 [Stand: 09.02.2023].

SEKTION 20

Das Zusammenspiel physischer Präsenz und digitaler Virtualität im Unterricht romanischer Sprachen

1. Lisa Marie Brinkmann & Franziska Gerwers (Universität Hamburg):

Begegnungen im virtuellen und physischen Raum für das Schaffen einer „escuela de mis sueños"

„La escuela de mis sueños: Eine kritische Perspektive auf das System Schule unter Berücksichtigung ausgewählter fachdidaktischer Aspekte" ist ein Lehr- und Lernprojekt der Universität Hamburg und der Universidad de Navarra (gefördert von Innovative Lehr- und Lernformate der Universität Hamburg). Es besteht aus einer virtuellen Vor- und Nachbereitungsphase über das Portal eTwinning sowie einem physischen Austausch im Mai 2023. Ziel des Projekts ist die kritische Auseinandersetzung mit ausgewählten fachdidaktischen Aspekten im Rahmen des Systems Schule in unterschiedlichen Kontexten sowie die Entwicklung von Alternativen zum bestehenden System im Hinblick auf den ausgewählten fachdidaktischen Aspekt – in anderen Worten die Entwicklung der eigenen „Traumschule" (= la escuela de mis sueños). Das Projekt wird in das Begleitseminar zum Kernpraktikum für Master-Studierende im Lehramt Spanisch integriert.

Im Projekt wird explizit die Verknüpfung vorbereitender virtueller Formate aus dem Seminarkontext zu ausgewählten Themenschwerpunkten mit persönlichen Erfahrungen im eigenen und fremden Schulsystem angeregt. Diese Verknüpfung soll zum Teil über den digitalen Austausch, in dem sich die Studierenden kennenlernen und ihre Bildungssysteme präsentieren, und zum Teil vor Ort in Navarra erfolgen, wo die Studierenden Bildungsinstitutionen besuchen, fachliche Vorträge hören und sich über ihre Erkenntnisse austauschen werden. Nach dem Austausch kommen die Studierenden abermals virtuell zusammen und entwickeln ein aus ihren Erfahrungen optimales Bildungssystem, ihre Traumschule. Alle Aufgaben werden in einem projektbezogenen Dokumentations- und Reflexionsportfolio festgehalten. Ziel der Maßnahmen ist die Förderung der kritischen Reflexionsfähigkeit der Studierenden im Rahmen ihrer Professionalisierung. Die Reflexionsfähigkeit ist als aktive und systematische Auseinandersetzung mit einer Überzeugung, Wissensform, Erfahrung, Idee oder einem Problem zu verstehen, „with an attitude of open-mindedness, wholeheartedness, curiosity, and responsibility" (Saric/Steh 2017, 70). Welche Rolle der virtuelle Anteil und der physische Austausch dieses internationalen Kooperationsprojekts bei der Entwicklung der kritischen Reflexionsfähigkeit der Lehramtsstudierenden jeweils spielen, ist dabei die zugrundeliegende Forschungsfrage dieses Vortrags.

Zur Beantwortung dieser Frage werden die e-Portfolios, die die Studierenden vor, während und nach ihrem Auslandsaufenthalt geführt haben, mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) hinsichtlich der erkennbaren Potenziale für die kritische Reflexionsfähigkeit in Bezug auf die Professionalisierung der beteiligten Studierenden ausgewertet. Außerdem erheben wir drei Monate nach dem physischen Austausch Daten über den Professionalisierungsprozess der Studierenden in Interviews mit ihnen und triangulieren die Ergebnisse mit denen der Portfolios.

Bibliographie

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim, Juventa.

Saric, Marjeta/Steh, Barbara (2017): „Critical reflection in the professional development of teachers: challenges and possibilities." In: CEPS Journal 7 (3): 67-85.

2. Christof Chesini & Anna Schröder-Sura (Pädagogische Hochschule St. Gallen):

„Crossroads“ – Ein Computerspiel als Handlungsraum zur Förderung interkultureller Kompetenzen im Fremdsprachenunterricht?

Interkulturelle Kompetenzen lassen sich auch im Fremdsprachenunterricht insbesondere durch sprachliche, kulturelle und soziale Interaktion sowie durch Reflexion aufbauen (z. B. vgl. Erll/Gymnich 2007). Aufgaben und Szenarien zur Förderung von Interkulturalität sind zwar ein fester Bestandteil in Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien, doch häufig lässt sich das erwünschte Wechselspiel von Interaktion und Reflexion im Klassenraum nicht in vollem Umfang umsetzen. Ein digitales Spielformat könnte dazu beitragen, Lernende in möglichst realitätsnahe Handlungsräume zu versetzen (vgl. Pohl 2020).

„Crossroads“ ist ein Prototyp für ein dialogbasiertes Serious Game, das Schüler:innen ein Web-Storytelling-Tool für interkulturelles Lernen bietet. Im Spiel wird der Versuch unternommen, gesellschaftliche oder kulturelle Barrieren in Form von ausgewählten Critical Incidents (vgl. Heringer 2015) darzustellen. Die unterschiedlichen Aspekte, die u. a. zu Missverständnissen führen können, orientieren sich am Eisbergmodell (vgl. Hall 1976). Mit immersiven Spielmechaniken und Erzählprinzipien werden die Lernenden in kritische Alltagssituationen mit Menschen u. a. unterschiedlicher Herkunft, ethnischer und sozialer Zugehörigkeit versetzt, um das eigene Handeln und eigene Entscheidungen wahrzunehmen und zu hinterfragen sowie individuelle und kollaborative Bewältigungsstrategien und Lösungsansätze zu entwickeln. Das Spiel möchte einen Beitrag zur Sensibilisierung für Verständigung und Engagement in Bezug auf sprachliche und kulturelle Vielfalt leisten und die Entwicklung und Reflexion von Werten leisten.

Die Erprobung einer prototypischen Spielsequenz wird Anfang 2023 in acht Klassen verschiedener Stufen an Schulen in der deutschsprachigen Schweiz unter der Leitung von Mitarbeitenden der Pädagogischen Hochschule in St. Gallen durchgeführt. Für die Erhebung von Daten werden Unterrichtsbeobachtungen, Fragebögen und Interviews eingesetzt. Der Befragung wird das von Keller und Kopp (1987) entwickelte ARCS-Modell für motivationales Instruktionsdesgin im E-Learning zugrunde gelegt, welches die motivationalen Bedingungen „Aufmerksamkeit“, „Relevanz“, „Erfolgszuversicht“ und „Zufriedenheit“ aufgreift.

Im Rahmen unseres Vortrags werden wir Einblicke in den aktuellen Stand der Entwicklung des Prototyps von „Crossroads“ gewähren und die Ergebnisse der Erprobung vorstellen. Anschließend werden wir der Frage nachgehen, inwiefern der Einsatz dieses Computerspiels im Klassenverband geeignet ist, um interkulturelle Kompetenzen der Lernenden zu fördern.

Bibliographie

Erll, Astrid/Gymnich, Marion (2007): Interkulturelle Kompetenzen – Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen. Stuttgart, Klett.

Hall, Edward (1976): Beyond culture. Garden City, N.Y., Anchor press.

Heringer, Hans J. (2019): „Critical Incidents.“ In: Fäcke Christiane/Meiβner Franz-Joseph (Hrsg.): Handbuch Mehrsprachigkeits- und Mehrkulturalitätsdidaktik. Tübingen, Narr: 480-484.

Keller, John M./Kopp, Thomas. W. (1987): „An application of the ARCS Model of Motivational Design.“ In: Reigeluth, Charles M. (Hrsg.): Instructional theories in action: Lessons illustrating selected theories and models. London/New York, Routledge: 289-320.

Pohl, Manuela (2020): „The game’s afoot!“ In: Riemer, Nathanael/Möring, Sebastian (Hrsg.): Videospiele als didaktische Herausforderung. Potsdam, Universitätsverlag Potsdam: 104-133.

3. Victoria del Valle (Universität Paderborn):

Was wird eigentlich *wie* dargestellt? Performative Handlungskompetenz in der Lehrkräftebildung der Fächer Französisch und Spanisch

Die performative Dimension der sprachlich-ästhetischen Erfahrung hat in den letzten Jahren im fremdsprachendidaktischen Diskurs an Aufmerksamkeit gewonnen (vgl. u. a. Even/Schewe 2016; Fleiner 2016; Hensel 2020; Sambanis/Walter 2022; Schäfer 2020). In Anbetracht der Erweiterung um den virtuellen Raum, der sich zum Ort sprachlicher Begegnungen etabliert, muss auf die performative Dimension der sprachlich-ästhetischen Erfahrung auch im digital gestützten Lernprozess geschaut werden. Die performative „Ereignishaftigkeit" (Hensel 2020) ist ebenso im Präsenz- wie im Digitalunterricht zu finden, beispielsweise beim Aufnehmen von Podcasts und Erklärvideos oder bei der Gestaltung interaktiver Lernsettings. Performative Kompetenzen sind für Fremdsprachenlernende z. B. von Wolfgang Hallet (2017) beschrieben worden. Was hier allgemein als Fremdsprachenkompetenz ausgewiesen wird, kann zunächst sowohl für Lernende als auch für Lehrende geltend gemacht werden. Doch ist eine performative Handlungskompetenz von Fremdsprachenlehrkräften insofern komplexer, als zusätzlich die Dimension der Vermittlung hinzukommt, bei der die körperliche und räumliche Darstellung von Sprache zentral sind. Im Fremdsprachenunterricht sollen Lehrkräfte Sprache ganzheitlich *darstellen*, indem sie als sprachliches Vorbild Sprachanlässe anregen und gestalten, Sprachkontexte in Bewegung setzen, performative Spiele anleiten. Sie sollen Monologe und Dialoge zu erfinden anregen, schriftliche Texte in mündliche Äußerungen transformieren lassen, Schülerinnen und Schüler dazu anleiten verschiedene Rollen einzunehmen, Begegnungssituationen nachbauen usw. – und all das gleichermaßen analog wie digital.

In der universitären Lehrkräftebildung der romanischen Sprachen findet die performative Handlungskompetenz bislang wenig Beachtung. Inwiefern sind performative Kompetenzen für die Gestaltung von Fremdsprachenunterricht notwendig? Wie lässt sich die performative Handlungskompetenz für die Fremdsprachenlehrkräftebildung bestimmen? Welche performativen Methoden eignen sich für die Entwicklung einer Vermittlungskompetenz angehender Fremdsprachenlehrkräfte? Im Vortrag möchte ich diesen Fragen nachgehen und einen Modellierungsvorschlag für die performative Handlungskompetenz sowie performative Methodenbausteine für die Fremdsprachenlehrkräftebildung der Fächer Französisch und Spanisch zur Diskussion stellen.

Bibliographie

Even, Susanne/Schewe, Manfred (Hrsg.) (2016): *Performatives Lehren, Lernen, Forschen*. Berlin, Schibri.

Fleiner, Micha (2016): *Performancekünste im Hochschulstudium. Transversale Sprach-, Literatur- und Kulturerfahrungen in der fremdsprachlichen Lehrerbildung*. Berlin, Schibri.

Hallet, Wolfgang (2017): „Performative Kompetenz." In: Surkamp, Carola (Hrsg.): *Metzler Lexikon: Fremdsprachendidaktik*. Stuttgart, Metzler: 273-274.

Hensel, Alexandra (2020): *Fremdsprachenunterricht als Ereignis. Zur Fundierung einer performativ-ästhetischen Praxis*. Berlin, Schibri.

Sambanis, Michaela/Walter, Maik (2022): *Make it work! – Interaktive Impulse zum Sprachenlernen. Von neuesten Befunden der Neurowissenschaft zu konkreten Unterrichtsimpulsen*. Berlin, Cornelsen.

Schäfer, Andrea (2020) (Hrsg.): *Performative Didaktik: Fremdsprache Deutsch* (62). Berlin, Erich Schmidt.

4. Sarah Dietrich-Grappin (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn):

Austauschfahrten für räumliches Lernen öffnen und individualisieren – Das Projekt *Un plan de ville virtuel pour Bonn*

Innerhalb des fremdsprachendidaktischen Diskurses besteht Konsens, dass räumliches Lernen (*space*) erst in der Vernetzung verschiedener Lernorte (*places*) entsteht, wobei besonders auf den Nexus zwischen außerschulischen (physischen oder virtuellen) Orten und dem Klassenzimmer als primärem Lernort hingewiesen wird (vgl. Kurtz 2015, 112; Legutke 2015, 130). Dieser Nexus wird zum einen durch das didaktische Potential der jeweiligen Lernorte, zum anderen durch den Prozess seiner Nutzung durch die Lehrenden und Lernenden bestimmt (vgl. ebd.). Für das Projekt *Un plan de ville virtuel pour Bonn* entsteht anlässlich der 60. Jahresfeier des *Traité de l'Elysée* rund um den Besuch einer Lyoner Austauschklasse ein Lernprodukt, für das der *espace conçu* (individuell imaginierte oder kollektiv vorhandene Raumvorstellung) (vgl. Lefebvre 2006) der Schüler*innen entscheidend ist. Der primäre Lernort Klassenzimmer wird zum Projektstart an beiden Schulstandorten genutzt, um den Lernenden steckbriefartig und per Teaser-Videos potentielle Lernorte und die Zielbestimmung des Endprodukts vorzustellen, das dauerhaft als pädagogische Ressource zur Verfügung stehen soll. In interkulturellen Tandems handeln die Schüler*innen dann nach den Kriterien Frankreich-, Gegenwarts- und Lebensweltbezug virtuell aus, welchen Ort sie während der Austauschfahrt physisch erleben möchten (*espace perçu*); in der Austauschwoche verschiebt sich der primäre Lernort dann hin zu vor- und nachbereitender Kleingruppenarbeit und die Aushandlung der Frage wird zentral, wie der besuchte Ort im Rahmen des virtuellen Lernprodukts aufbereitet und repräsentiert sein soll (*espace vécu*) (vgl. ebd.). Nach der lernorttheoretischen Metaphorik Legutkes (vgl. 2015, 130) legt unser Projekt besonderes Augenmerk auf die Didaktisierung des Lernorts als Kommunikationszentrum (im Hinblick auf interkulturelles Lernen und interkulturelle kommunikative Kompetenz) und Textatelier (zur Schulung von Text- und Medienkompetenz bzw. *multiliteracy*). Im Beitrag fokussiere ich die beobachtbaren Zusammenhänge zwischen den interkulturellen virtuellen Aushandlungsprozessen vorab (*espace conçu*), für die Prozessdaten vorliegen, und den späteren virtuellen Lernprodukten der Schüler*innen (*espace de représentation ou espace vécu*). Außerdem möchte ich mithilfe der gemachten Projekterfahrung die Frage adressieren, inwiefern Ansätze räumlichen Lernens geeignet scheinen, interkulturelle Lernprozesse auf Austauschfahrten oder bei Drittortbegegnungen zu individualisieren.

Bibliographie

Kurtz, Jürgen (2015): „Dimensionen einer fremdsprachendidaktischen Theorie der Lernorte." In: Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (Hrsg.): *Lernen an allen Orten? Die Rolle der Lernorte beim Lehren und Lernen von Fremdsprachen*. Tübingen, Narr: 106-116.

Lefebvre, Henri (2006): „Die Produktion des Raums", [Auszug, Original frz. 1974]. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stefan (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.

Legutke, Michael K. (2015): „Vernetzte Lernorte." In: Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (Hrsg.): *Lernen an allen Orten? Die Rolle der Lernorte beim Lehren und Lernen von Fremdsprachen*. Tübingen, Narr: 127-135.

5. Charlotte Eggers (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel):

Von digitaler Virtualität zu physischer Präsenz: Schulaustausch nach Corona

In den Curricula für den Fremdsprachenunterricht werden in vielen Bundesländern authentische Kommunikationssituationen gefordert oder transkulturelle (interkulturelle kommunikative) Kompetenz als Ziel definiert. Dennoch sind konkrete Begegnungen mit Sprecherinnen der zu erlernenden Sprachen – und was anderes sollten authentische Kommunikationssituationen sein – in den Kerncurricula nirgends ausdrücklich

vorgesehen, obwohl in den Präambeln der Curricula einiger Sprachen die Bedeutung von Austausch durchaus betont wird. Auch in der universitären Ausbildung und im Referendariat hat Austausch keinen systematischen Ort. Dabei hat er eine unbestrittene Wirkung auf den Fremdsprachenunterricht und viele Personen können konkrete Erfahrungen mit diesem Thema verbinden. Für die meisten gehören diese zu den einprägsamsten Momenten ihres gesamten Schullebens, und für manche machen sie Mut für weitere internationale Kontakte. Wenn Kurzzeitaustausch in Schule gelingt, bietet er allen Lernenden und nicht nur einzelnen privilegierten Schülerinnen die Möglichkeit, sich mit Fremdheit auseinanderzusetzen und transkulturelle Kompetenzen zu erwerben.

Digitale Kommunikationsmöglichkeiten, die auch zur Anbahnung, Begleitung und Nachbereitung von realem Austausch im Land der Zielsprache genutzt werden könnten, stehen besonders seit der Pandemie prinzipiell in größerem Umfang zur Verfügung. Wie weit und in welcher Form solche Elemente tatsächlich genutzt werden, um Realbegegnungen vorzubereiten, längerfristige Projekte durch digitalen Kontakt ergänzend zu begleiten und auch niedrigschwelliger zu gestalten, ist jedoch weitgehend ungeklärt.

In meinem Vortrag stelle ich deshalb auf Basis der Auswertung von leitfragengestützten Expertinneninterviews die Gründe vor, die Lehrerinnen dazu bringen oder auch davon abhalten, einen Schulaustausch zu organisieren. Das Ziel meiner Arbeit ist es, Werkzeuge zu erarbeiten, die Lehrerinnen in der Planung, Durchführung und Nachbereitung von Austausch unterstützen, damit die Lernenden im schulischen Kontext Ländergrenzen überschreiten und authentische Kommunikationssituationen in der Fremdsprache erleben können. Ich präsentiere exemplarische Antworten aus den Interviews vor dem Hintergrund der rechtlichen, administrativen und schulpraktischen Rahmenbedingungen und der wenigen Forschung im Bereich des Kurzzeitschulaustauschs.

Bibliographie

Thomas, Alexander/Chang, Celine/Abt, Heike (2007): Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Becker, Martina E. (2019): Begegnung – Erkundung – Erlebnis: kulturwissenschaftliche Perspektiven zum deutsch-polnischen Schüleraustausch als Erfahrungsfeld von Lehrkräften. Münster, Waxmann.

Biechele, Markus/Grau, Maike/Müller-Hartmann, Andreas (2003): „Alte und neue Herausforderung: Schülerbegegnung über Grenzen: Ein Plädoyer für den institutionalisierten Schüleraustausch.“ In: Fremdsprache Deutsch (29): 5-12.

Burwitz-Melzer, Eva/Riemer, Claudia/Schmelter, Lars (Hrsg.) (2019): Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen, Narr Franke Attempto.

Grau, Maike (2001): Arbeitsfeld Begegnung: eine Studie zur grenzüberschreitenden Lehrertätigkeit in europäischen Schulprojekten. Tübingen, Narr.

Hermann, Jana (2021): Lehrpersonen im Austausch. Grenzüberschreitende Schulaustauschbegegnungen aus Lehrerperspektive: eine Studie zur Lehrerperspektive im Rahmen des niederländisch-deutschen Schulaustauschprojektes Nachbarsprache & buurcultuur. Diss. Radboud Universiteit Nijmegen/Universität Duisburg-Essen.

Ilg, Wolfgang (2021): Panelstudie internationale Jugendbegegnungen: Datenanalyse 2019+2020. Evangelische Hochschule Ludwigsburg, [www.panelstudie.de (08.02.2023)].

6. Lukas Eibensteiner & Philipp Förster (Friedrich-Schiller-Universität Jena):

Escape, motivate, educate – Virtuelle Escape-Rooms im Fremdsprachenunterricht und ihre Potenziale für ein motivierendes Sprachlernerlebnis

Im Alltag von Jugendlichen nehmen (Video-)Spiele einen nicht zu vernachlässigenden Raum ein (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2021). Grund dafür ist wohl das Spielerlebnis per se, welches sich als ein zutiefst ergreifendes, immersives gestaltet: Die Spieler*innen geraten in einen Flow-Zustand (vgl. Csikszentmihalyi 1993) höchster Konzentration und werden extrinsisch wie intrinsisch motiviert (vgl. Deci/Ryan 1993), ein Zustand des *psychological well-being*, welcher im traditionellen Schulunterricht zwar im hohen Maße erwünscht und intendiert ist, *realiter* indes nur selten erreicht wird.

Videospiele stellen damit eine unerschöpflich scheinende Motivations- und Inspirationsquelle modernen Schulunterrichts dar. Innovative Ansätze wie Gamification (vgl. Deterding et al. 2011; Kim et al. 2018) oder *game-based learning* (*GBL*; vgl. Gee 2003; Prensky/Thiagarajan 2007) stützen sich dezidiert auf diese immanent motivierende Charakteristik von Spielelementen und (Video-)Spielen. In internationalen Studien konnte dahingehend bereits ein positiver Einfluss zwischen Gamification und GBL auf die extrinsische wie intrinsische Motivation, das Flow-Erleben und den Lernzuwachs von Spieler*innen geltend gemacht werden (vgl. Nah et al. 2014). Insbesondere sogenannte *serious games* (vgl. Watt/Smith 2021), d. h. weniger auf Entertainment als auf Lernen und Lerninhalte ausgerichtete (Video-)Spiele, nehmen diesbezüglich eine besondere Rolle ein. Aber auch Escape-Rooms (vgl. Nicholson 2015) – als ein weiteres kooperatives wie exploratives Spielformat – fanden Einhalt in die Klassenzimmer und Seminarräume verschiedenster Fachrichtungen – so auch in den Sprach- und Fremdsprachenunterricht (vgl. Cruz 2019; Bradford et al. 2021).

Im Vortrag soll daher der Frage nachgegangen werden, inwiefern virtuelle Escape-Rooms für den Fremdsprachenunterricht fruchtbar gemacht werden können. Dabei werden die Potenziale herausgestellt, welche diese hinsichtlich der Förderung extrinsischer (z. B. durch Badges, Level, Rankings) wie intrinsischer (z. B. durch Schwierigkeitsprogression, Entscheidungsfreiheit) Motivation sowie des Einstellens von Flow bergen. Darüber hinaus soll aufgezeigt werden, inwieweit der Escape-Room-Ansatz i. S. des entdeckenden/forschenden Lernens (z. B. durch Rätsel- und Problemlöseaufgaben) gewinnbringend eingesetzt werden kann. Schließlich wird anhand eines exemplarischen virtuellen Escape-Rooms für die Stadt Straßburg dargestellt, wie derartige spielbasierte Formate einen Beitrag leisten können, das Erlebnis Sprache im Fremdsprachenunterricht fassbar und erlebbar zu machen, schüler*innenseitig Neugierde zu wecken und nicht zuletzt den Spaß am Sprachenlernen zu fördern.

Bibliographie

Bradford, Coleen C./Brown, Vanessa/El Houari, Meriam/Trakis, Jason M./Weber, Julia A./Buendgens-Kosten, Judith (2021): „English Escape! Using breakout games in the intermediate to advanced EFL classroom.“ In: *Ludic Language Pedagogy* (3): 1-20.

Cruz, Mário (2019): „Escaping from the Traditional Classroom: The ‚Escape Room Methodology‘ in the Foreign Language Classroom.“ In: *Babylonia* (3): 26-29.

Csikszentmihalyi, Mihaly (1993): *Flow: das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart, Klett-Cotta.

Deci, Edward L./Ryan, Richard M. (1993): „Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik.“ In: *Zeitschrift für Pädagogik* 39 (2): 223-238.

Deterding, Sebastian/Dixon, Dan H./Khaled, Rilla/Nacke, Lennart E. (2011): „From Game Design Elements to Gamefulness: Defining ‚Gamification‘.“ In: *MindTrek'11*: 9-15.

Gee, James P. (2003): „What video games have to teach us about learning and literacy.“ In: *ACM Computers in Entertainment* 1 (1): 1-4.

Kim, Sangkyun/ Song, Kibong/Lockee, Barbara/Burton, John (2018): *Gamification in Learning and Education. Enjoy Learning Like Gaming.* Cham, Springer.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2021): *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Stuttgart, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf (08.02.2023)].

Nah, Fiona F.-H./Zeng, Qing/Telaprolu, Venkata R./Ayyappa, Abhishek P./Eschenbrenner, Brenda (2014): „Gamification of education: A review of literature." In: Nah, Fiona F.-H. (Hrsg.): *Proceedings of 1st International Conference in Human-Computer-Interaction in Business.* Cham, Springer: 401-409.

Nicholson, Scott (2015): *Peeking behind the locked door: A survey of escape room facilities*, [http://scottnicholson.com/pubs/erfacwhite.pdf (08.02.2023)].

Prensky, Marc/Thiagarajan, Sivasailam (2007): *Digital Game-Based Learning.* Saint Paul, Paragon House.

Watt, Keith/Smith, Tamarah (2021): „Research-Based Game Design for Serious Games." In: *Simulation & Gaming* 52 (5): 601-613.

7. Svenja Haberland & Corinna Koch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster):

Das Zusammenspiel physischer Präsenz und digitaler Virtualität im Unterricht romanischer Sprachen – Sektionseinführung

In einem zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht braucht es – insbesondere in Vorbereitung auf (zukünftige) Interaktionen in der modernen Gesellschaft – ein gewinnbringendes Zusammenwirken physischer Präsenz *und* digitaler Virtualität. Das systematische Herausarbeiten der konkreten Besonderheiten, Potenziale und Grenzen von Szenarien in der einen oder anderen Form (oder auch Mischformen) steht fremdsprachendidaktischer Hinsicht jedoch noch aus und stellt aufgrund der Schnelllebigkeit der Entwicklungen zudem stets ein aktuelles Thema dar. Die Vielfalt der unterrichtlichen Gestaltungs- und Kombinationsmöglichkeiten ist groß: von außerschulischen Lernorten ‚zuhause' (vgl. z. B. Koch/Adammek 2018), physischen und digitalen Austauschszenarien in Schule und Hochschule (vgl. z. B. Renner et al. 2016; Renner 2021) und weiteren authentischen Kommunikationsmöglichkeiten unter Einsatz digitaler Medien (vgl. z. B. Ollivier 2010), über digitale Spiele mit ernsthaftem Hintergrund (vgl. z. B. Cruz 2019) sowie explizit in Präsens gestaltete ganzheitliche Lernsettings (vgl. z. B. Maak 2011) bis hin zu Unterrichtsmaterialien und -tools, wie dem hochaktuellen „ChatGPT". Der Einführungsvortrag bietet eine grundlegende fachdidaktische Verortung der Thematik und präsentiert die Gliederung der Sektion. Ferner wird ein Ausblick auf die – aus der Sektion resultierende – Publikation gegeben.

Bibliographie

Cruz, Mário (2019): „Escaping from the traditional classroom: the ‚Escape Room Methodology' in the foreign languages classroom." In: *Babylonia* (3): 26-29.

Koch, Corinna/Adammek, Christine (2020): „Wie französisch ist … meine Heimatstadt? – Eine Stadtrallye per Smartphone-App konzipieren und durchführen." In: Jungwirth, Martin/Harsch, Nina/Korflür, Yvonne/Stein, Martin (Hrsg.): *Forschen.Lernen.Lehren an öffentlichen Orten – The Wider View. Eine Tagung des Zentrums für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 16. bis 19.09.2019.* Münster, WTM: 173-178.

Maak, Diana (2011): „»Geschützt im Mantel eines Anderen« – Die »globale Simulation« als Methode im DaF-Unterricht." In: *Info DaF* (5): 551-565.

Ollivier, Christian (2010): „Écriture collaborative en ligne : Une approche interactionnelle de la production écrite pour des apprenants acteurs sociaux et motivés." In: *Revue Française de Linguistique Appliquée* 15 (2): 121-137.

Renner, Julia (2021): „Das Potenzial von Online-Sprachentandems für das Fremdsprachenlernen bei AnfängerInnen einer Zielsprache." In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 26 (1): 311-338.

Renner, Julia/Fink, Ilona E./Volgger, Marie-Luise (Hrsg.) (2016): *E-Tandems im schulischen Fremdsprachenunterricht*. Wien, Löcker.

8. Elke Höfler (Karl-Franzens-Universität Graz):

Von Medienkonvergenz bis Medienkompetenz: Auflösungen und Neuordnungen im Kontext einer Kultur der Digitalität

In einer modernen Kultur der Digitalität verschwimmen die Grenzen von Offenheit und Privatheit immer stärker (vgl. Stalder 2016; Reckwitz 2019), früher klar getrennte Mediensysteme nähern sich einander an, Grenzen lösen sich auf. Mit dieser Annäherung kommt es gleichzeitig zu einer Auflösung des traditionellen Rollenverständnisses um Autor*in, Leser*in und Verleger*in (oder in multimedialen Kontexten Broadcaster*in) (vgl. Kerres 2018; Kucklick 2014). Medien sind zu ubiquitären und multifunktionalen Begleitern geworden, das Lernen und auch der Wissenserwerb in formalen und informellen Kontexten greifen ineinander. Unterhaltung und Information verschmelzen zum Infotainment, Bildung und Unterhaltung zum Edutainment (vgl. Theunert 2013). Für den institutionellen Fremdsprachenunterricht bedeuten diese Verschmelzungs- und auch Auflösungsprozesse eine notwendige Neuorientierung bzw. ein Überdenken tradierter Muster, Methoden und Ansätze.

In diesem Beitrag sollen am Beispiel der Medienkonvergenz und ihren konkreten medialen Realisierungsformen, der Multi-, Trans- und Crossmedialität, drei Bereiche festgemacht werden, die im Kontext der Medienbildung einer besonderen Berücksichtigung in Hinblick auf die Ausbildung einer Medienkompetenz im weitesten Sinne bedürfen. Dabei soll gleichzeitig gezeigt werden, wie sich diese Realisierungsformen in den schulischen Fremdsprachenunterricht integrieren lassen, um gleichsam Medienkompetenz, die im Sinne Baackes (1996) ohnehin eine Nähe sowohl zur kommunikativen als auch zur Handlungskompetenz besitzt, und sprachliche Kompetenzen aufzubauen. Der von Caws et al. (2021) bzw. Ollivier et al. (2021) beschriebene und erforschte Ansatz, den Fokus sowohl auf die sprachliche als auch die Medienbildung zu legen, um die Sprachlernenden zu mündigen Bürger*innen einer digitalen Gesellschaft, also zu *digital citizens*, zu machen, bildet die Basis der Überlegungen.

Bibliographie

Baacke, Dieter (1996): „Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel." In: von Rein, Antje (Hrsg.): *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*. Bad Heilbrunn, Klinkhardt: 112-124.

Caws, Catherine/Hamel, Marie-Josée/Jeanneau, Catherine/Ollivier, Christian (2021): *Formation en langues et littératie numérique en contextes ouverts – Une approche socio-interactionnelle*. Paris, Editions des archives contemporaines.

Kerres, Michael (2018): *Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung digitaler Lernangebote*. Berlin, De Gruyter.

Kucklick, Christoph (2014): *Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst*. Berlin, Ullstein.

Ollivier, Christian/Jeanneau, Catherine/Hamel, Marie-Josée/Caws, Catherine (2021): „Citoyenneté numérique et didactique des langues, quels points de contacts?." In: *Lidil*, 63.

Reckwitz, Andreas (2019): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin, Suhrkamp.

Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. Berlin, Edition Suhrkamp.

Theunert, Helga (2013): „Die konvergente Medienwelt – Veränderter Rahmen für den Mediengebrauch." In: *Kulturelle Bildung online*, [https://www.kubi-online.de/artikel/konvergente-medienwelt-veraenderter-rahmen-den-mediengebrauch].

9. Katharina Kräling (Berlin) & Katharina Wieland (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg):

Spurensuche: Spanien und Lateinamerika in der eigenen Umgebung

Woher hat die *Spanische Allee* in Berlin ihren Namen, wieso gibt es ein *Allende Viertel*? Wer ist Calatrava und was hat er in Berlin gebaut? Warum fehlt ein Stein in der Skulptur im Berliner Tiergarten? Was hat Spanien mit dem Bundeskanzleramt zu tun? Wie kommt es, dass die großen Wandbilder an einem Wohnkomplex in Halle Neustadt 1974 von einem spanischen Künstler gemalt wurden? Welche Verbindung gibt es zwischen der Moritzburg in Halle und Spanien?

An vielen Orten in der Bundesrepublik gibt es vielfältige aktuelle und historische Verbindungen zu Spanien und Lateinamerika zu entdecken. An manchen Orten geht man täglich vorbei, ohne deren Hintergrund zu kennen, von manchen hat man noch nie gehört, bei anderen weiß man um den Bezug zum spanischsprachigen Raum. Viele dieser Orte erschließen sich erst durch weitere Recherchen im virtuellen Raum, gleichzeitig erhalten die Lernenden durch ihr Aufsuchen in Präsenz einen direkten Zugang zu ihnen (vgl. Abendroth-Timmer/Gerlach 2021; Burwitz-Melzer et al. 2015). Für den Spanischunterricht in der Sekundarstufe I und II bietet also die Nutzung von außerschulischen Lernorten mit Spanien- oder Lateinamerikabezug die Möglichkeit, Präsenz und Virtualität auf vielfältige Weise miteinander zu verbinden, sei es durch Recherche im Netz, Stadtführungen vor Ort, Dokumentation in Podcasts, Radiobeiträgen oder auf virtuellen Plattformen oder durch eine mediengestützte Präsentation in der Schule.

Anhand von Lernaufgaben, die mit Schüler*innen und Studierenden in Berlin und Halle durchgeführt wurden, zeigt der Vortrag verschiedene Formate auf, wie bei der Arbeit mit außerschulischen Bezugsorten Präsenz und Virtualität im Spanischunterricht verbunden werden können. Ein kleiner Ausblick auf den Französisch- bzw. Italienischunterricht wird ebenfalls gegeben. Abschließend wird der Blick auf kleinere Städte und den ländlichen Raum gelenkt, an denen weniger leicht solche Lernorte gefunden werden können und wo die Virtualität eine andere Rolle einnehmen kann als in Großstädten mit einem vielfältigen Angebot.

Bibliographie

Abendroth-Timmer, Dagmar/Gerlach, David (2021): „Handeln an Lernorten." In: Abendroth-Timmer, Dagmar/Gerlach, David (Hrsg.): *Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht*. Stuttgart, Metzler: 174-185.

Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (2015): *Lernen an allen Orten? Die Rolle der Lernorte beim Lehren und Lernen von Fremdsprachen*. Tübingen, Narr.

10. Lisa Krammer, Elissa Pustka, Sophia Seereiner & Barbara Soukup (Universität Wien):

Fremdsprachenlernen vor der Haustür: wie Schüler*innen im VisibLL-Projekt die Wiener Sprachlandschaft erforschen

Mit dem Smartphone in der Hand – und gleichzeitig an der frischen Luft und in Bewegung: Mit *Linguistic Landscape*-Rallyes lassen sich körperliches Vor-Ort-Sein und digitales Lernen kombinieren (vgl. Chen/Dooley 2014; Koch/Adammek 2020). Das Wiener Forschungsprojekt VisibLL (*Schülerinnen und Schüler erforschen die (un)übersehbare Mehrsprachigkeit der Wiener Linguistic Landscape*; https://projektvisibll.univie.ac.at) verbindet diese digitale *Outdoor Education* mit partizipativer *Citizen Science*-Forschung zu forschendem Lernen: Ca. 100 Schüler*innen zwischen 15 und 17 Jahren dokumentieren mit der Smartphone-App *Lingscape* (https://lingscape.uni.lu; vgl. Purschke 2018) alle Schrifterzeugnisse, die sie als ‚nicht deutsch' wahrnehmen (zu diesem Konzept – *Spot German* – vgl. Marten/Saagpakk 2017): *Global English*, Herkunftssprachen der Wiener Bevölkerung mit Migrationsgeschichte und die romanischen Schulfremdsprachen wie Französisch, Italienisch und Spanisch (zum Französischen in Wien vgl. bereits Pustka 2021). Im Anschluss analysieren und reflektieren sie die Ergebnisse gemeinsam mit dem Forschungsteam.

In einem ersten Schritt explorieren die Schüler*innen das Viertel um ihre Schule, in einem zweiten Schritt einen bestimmten von den Forscherinnen vorab ausgewählten und dokumentierten Straßenabschnitt. Dadurch soll eine Vollerhebung mit der individuellen Perzeption verglichen werden: Werden Wörter wie *Café*, *Pizza* oder *Tapas* noch als französisch, italienisch oder spanisch kategorisiert oder bereits als deutsch eingestuft? Auf diese Weise sollen zum einen die Schüler*innen für Mehrsprachigkeit und das Sozialprestige der verschiedenen Sprachen in der eigenen Lebenswelt sensibilisiert werden, zum anderen liefern sie als *Citizen Scientists* einen Beitrag zur sprachwissenschaftlichen und didaktischen Forschung. Im Zentrum des Vortrags steht die Feldforschung mit den Schüler*innen und die Reflexion mit ihnen über die dokumentierten Wörter aus den romanischen Sprachen in der Wiener *Linguistic Landscape*.

Bibliographie

Chen, Chiou-Ian/Dooley, Karen (2014): „Learning English by walking down the street." In: *ELT Journal* 68 (2): 113-123.

Koch, Corinna/Adammek, Christine (2020): „Wie französisch ist … meine Heimatstadt? – Eine Stadtrallye per Smartphone-App konzipieren und durchführen." In: Jungwirth, Martin/Harsch, Nina/Korflür, Yvonne/Stein, Martin (Hrsg.): *Forschen.Lernen.Lehren an öffentlichen Orten – The Wider View. Eine Tagung des Zentrums für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 16. bis 19.09.2019*. Münster, WTM: 173-178.

Marten, Heiko F./Saagpakk, Maris (Hrsg.) (2017): *Linguistic Landscapes and Spot German an der Schnittstelle von Sprachwissenschaft und Deutschdidaktik*. München, Iudicium.

Purschke, Christoph (2018): „Sprachliche Vielfalt entdecken mit der Lingscape-App." In: *Der Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung, special issue „Linguistic Landscapes – Sprachlandschaften* (4): 70-75.

Pustka, Elissa (2021): „Wo Österreich französisch ist: eine Pilotstudie zur Linguistic Landscape der Wiener Josefstadt (8. Bezirk)." In: Lücke, Stephan/Piredda, Noemi/Postlep, Sebastian/Pustka, Elissa (Hrsg.): *Linguistik grenzenlos: Berge, Meer, Käse und Salamander 2.0 – Linguistica senza confini: montagna, mare, formaggio e salamandra 2.0. Korpus im Text* (Band 14), [http://www.kit.gwi.uni-muenchen.de/?p=75170&v=1 (08.02.2023)].

11. Anne-Marie Lachmund (Universität Potsdam):

Social Media in den Fremdsprachenunterricht integrieren – Herausforderungen und Lösungs-(um)wege

Soziale Medien sind aus dem Alltag der Jugendlichen nicht mehr wegzudenken (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2021). Auch in den Schulalltag halten sie Einzug und bieten mit ihrem informellen Angebot Lerngelegenheiten, die sich an der Lebenswelt und den Kommunikationsweisen der Lernenden orientieren (vgl. Brocca 2020, 11). Für den Fremdsprachenunterricht können sie in vielfältiger Weise Einsatz finden: Globale Nutzer*innen aus allen Sprachen und Kulturen verständigen sich auf der Plattform, zeigen einen Einblick in ihre Welt(en), kommunizieren bildbasiert, verknüpfen Themen und Trends usw., weshalb *Social Media* eine Verknüpfung mit authentischen Sprachverwendungssituationen in Kontakt mit der außerschulischen Welt erlaubt. Damit sind Plattformen wie Twitter, Instagram und Co. „lebensecht" (Bach/Timm 2009, 13) im ursprünglichsten Sinn und damit für den Unterricht relevant. So verlockend der Gedanke von translingualer und transkultureller Begegnung, lebensechter Kommunikation und Vernetzung jedoch auch ist, so schwierig erweist sich der realitätsnahe Einsatz und die (produktorientierte) Anwendung der Applikationen im schulischen Setting. Nicht nur Altersbeschränkung oder DGSVO-Sorgen engen die Anwendung im Unterricht ein, auch das Urheberrecht, Werbung, sprachlich-korrekte bzw. angemessene Produktion und ethisch ausgewogenes Miteinander im Rahmen der virtuellen Klassengemeinschaft (Stichwort: *Cyberbullying*) auf einer der genannten Plattformen müssen im geschützten Raum Schule berücksichtigt werden. Der Beitrag möchte als Antwort auf die formulierten Herausforderungen praxisnahe Lösungswege

und -umwege für den schulischen Fremdsprachenunterricht vorstellen, die im Bereich der Rezeption von authentischen *Social Media*-Inhalten (z. B. *Instapoetry*, Leuchtturm-Bildungskanäle, *Hashtag*-Recherche) und in der Produktion von Posts, Chats und Kommentaren mithilfe von Simulatoren liegen. So können auch schon in der Sekundarstufe I soziale Medien für die Ausbildung nicht nur interkultureller oder medienspezifischer Kompetenz genutzt werden, deren Umgang erlernt und reflektiert wird, sondern auch das übergeordnete Ziel angebahnt, die Kommunikation der Lernenden außerhalb eines didaktischen Settings im Sinne der Teilnahme an authentischen Diskursen vorzubereiten.

Bibliographie

Bach, Gerhard/Timm, Johannes-Peter (2009): „Handlungsorientierung als Ziel und Methode." In: Bach, Gerhard/Timm, Johannes-Peter (Hrsg.): *Englischunterricht: Grundlagen und Methoden einer handlungsorientierten Unterrichtspraxis*. Tübingen/Basel, Francke: 1-22.

Brocca, Nicola (2020): „Social Media in education and foreign language teaching. An introduction." In: *hei-EDUCATION Journal* (5): 9-23.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2021): *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2021/JIM-Studie_2021_barrierefrei.pdf (08.02.2023)].

12. Katharina Leonhardt (Universität Erfurt) & Carola Strohschen (Universidad de Murcia):

Distanz überwinden: interkulturelle Kompetenzbildung durch e-Tandems

Die Pandemie, finanzielle Notlagen und nicht zuletzt die Frage der Nachhaltigkeit zwingen Fremdsprachenlehrkräfte, alternative Formen zu Austauschprojekten zu suchen, um den Mangel an Präsenzkontakten im (hoch-)schulischen Kontext zu kompensieren und den Lernenden die damit verbundene alltagspraktische Anwendung der Zielsprache in interkulturellen Kommunikationssituationen dennoch zu ermöglichen. Für die Ausbildung interkultureller Kompetenz ist dieser reale Kontakt zur Zielkultur eine wertvolle Lernerfahrung, sollen doch die Lernenden gerade darauf vorbereitet werden (vgl. z. B. Europarat 2018). Bewährt hat sich v. a. in den Jahren der Pandemie in verstärkter Form der Einsatz von Online-Kommunikationsmedien, um Distanzen zu überwinden. Sogenannte „e-Tandems" (vgl. z. B. Renner et al. 2016) bieten Fremdsprachenlernenden die Gelegenheit, beinahe jederzeit und allerorts mit Lernenden aus zielsprachigen Ländern zu kommunizieren und von ihnen zu lernen.

Im Sommersemester 2023 wird ein solches e-Tandemprojekt zwischen Deutschlernenden der Universidad de Murcia und Spanischlernenden der Universität Erfurt durchgeführt, wobei das Ziel die Anbahnung und Förderung interkultureller Kompetenz ist. Rahmenthema des Projekts ist die Phraseologie als ein Beispiel dafür, wie sich Kulturspezifika sprachlich niederschlagen und so Stolperstellen in der Verständigung sein können. Zu diesem Zweck werden die Lernenden vor Beginn des Projekts in die Thematik eingeführt. Die Tandempaare erhalten vor Gesprächsbeginn jeweils einen Impuls (z. B. einen *critical incident*, ein Phrasem oder ein metaphorisches Konzept) und erörtern sodann die (kulturelle) Bedeutung des Phrasems oder Konzepts bzw. die Versprachlichung in der gegebenen Situation, diskutieren (weitere) Verwendungskontexte, arbeiten Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus und vergleichen diesbezüglich ihre Sprachen und Kulturen miteinander. Somit erlangen sie kulturelles Wissen, üben sich im Perspektivenwechsel, hinterfragen kulturelle Gewohnheiten und Stereotype und ergründen sprach- und kulturspezifische Kommunikationsakte.

Die Erarbeitung gemeinsamer Lernprodukte je Tandem unterstützt den weiteren Lernprozess und ermöglicht zudem Selbstevaluation und Reflexion (z. B. Lerntagebücher, digitale Dialogkarten). So wird der „Ertrag" einer solchen Lerneinheit für die Lernenden sichtbar, die Online-Treffen verfolgen ein fassbares Ziel

und schaffen innerhalb eines Tandems eine gewisse Verpflichtung. Die Evaluierung der Tandemgespräche liefert schließlich Antworten auf folgende Forschungsfragen:

- Inwiefern unterstützen e-Tandems interkulturelles Lernen?
- Welche Lerneffekte sind beobachtbar?
- In welchem Umfang müssen e-Tandems durch die Lehrenden angeleitet und gesteuert werden?
- Welchen Mehrwert bieten e-Tandems für das Fremdsprachenlernen?

In unserem Beitrag möchten wir unsere Hypothesen und den Ablauf des Projekts sowie erste Ergebnisse vorstellen.

Bibliographie

Europarat (2018): Common European Framework of Reference for Languages: Learning, Teaching, Assessment. Companion volume with new descriptors. Strasbourg, Council of Europe.

Gil-Saloma, Daniela/Pomino, Jenny (2016): „E-Tandem Valköln: cooperación lingüística hispano-germana." In: Congreso In-Red. Universitat Politècnica de València, [http://dx.doi.org/10.4995/IN-RED2016.2016.4413 (08.02.2023)].

Gümpel, Claudia (2016): „A language learning study on third language (Spanish and German) in the context of telecollaboration: Negotiating the Meaning and feedback on idiomatic expressions." In: Mogorrón Huerta, Pedro/Cuadrado Rey, Analía/Navarro-Brotons, Lucía/Martínez Blasco, Iván (Hrsg.): Fraseología, variación y traducción. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, Peter Lang: 103-119.

Renner, Julia/Fink, Ilona E./Volgger, Marie-Luise (Hrsg.) (2016): E-Tandems im schulischen Fremdsprachenunterricht. Wien, Löcker.

Siebold, Kathrin/Larreta Zulategui, Juan P. (2012): „El aprendizaje intercultural en un curso de tándem." In: revista de innovanción docente (1): 504-517.

13. Sarah Moldenhauer-Höpcke (Robert-Havelmann-Gymnasium Berlin-Karow):

Sobrevivir dos veces – Erinnerungskultur virtuell vertiefen

Sara Rus überlebte das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und konnte nach Argentinien fliehen. Dort verschwand etwa dreißig Jahre später während der Militärdiktatur ihr Sohn Daniel. Sie überlebte die Shoa und überlebte ihr eigenes Kind. Ihre beeindruckende Geschichte wurde von Eva Eisenstaedt zu Papier gebracht und erschien 2007 in Argentinien und 2010 in der deutschen Übersetzung. Sara Rus feierte Anfang 2022 ihren 95. Geburtstag und die Befreiung des Vernichtungslagern Auschwitz jährte sich zum 77. Mal. Nicht zuletzt aufgrund der polarisierten gesellschaftlichen Pandemie-Situation treten alte und neue Rechte wieder mit stärkerem Selbstbewusstsein auf und besetzen systematisch Diskurspositionen und -felder, in Deutschland, aber auch in spanischsprachigen Ländern. Um diesem Erstarken entgegenwirken zu können, müssen Schülerinnen und Schüler die Geschichte kennen und sind in der Lage, die aus ihr gewachsene Verantwortung zu spüren:

> Queda mucho por hacer. Que se siga trabajando por juzgarlos. Que se trabaje en la educación. Es en las escuelas y en la sociedad en general donde se debe seguir hablando de este tema y que no se lo oculte, porque sólo eso nos va a ayudar a recuperar la dignidad de los seres humanos: que se sepa qué es lo que pasó en nuestro país. (Eva Eisenstaedt 2010 in einem Interview mit der Deutschen Welle)

Ziel des Beitrags soll es sein, ein sehr gelungenes Unterrichtsprojekt vorzustellen, das die Chancen virtueller Kommunikation für die Erinnerungsarbeit im Spanischunterricht, exemplarisch verdeutlicht. Nicht nur pandemiebedingt, sondern auch aufgrund der großen Entfernungen zwischen Buenos Aires und Berlin

bieten digitale Kommunikationsmedien eine sehr gute Möglichkeit, authentische Sprachkontakte im Spanischunterricht zu generieren und zu begleiten.

Das Unterrichtsprojekt fand im Mai 2021 statt. Der Leistungskurs Spanisch eines Berliner Gymnasiums nahm über Whatsapp Kontakt mit der argentinischen Autorin Eva Eisenstaedt auf und interviewte sie über ihr Buch *Sobrevivir dos veces*. Derart „[holten] [d]igitale Medien Gäste in den Unterricht" (Hueber 2020). Jener virtuelle Kontakt stellte eine sehr sinnvolle Alternative zu einer physischen Interaktion dar und die Erfahrungen aus der Coronapandemie erleichterten den Umgang der Schüler:innen nicht nur mit den technischen Voraussetzungen, sondern vor allem mit der zeitlich verschobenen Kommunikation. Zudem wurde das selbstständige Arbeiten gefördert.

Als entscheidend haben die Beteiligten des Projektes in der abschließenden Evaluation die Nähe der Kommunikation mit Eva Eisenstaedt bewertet, die trotz des virtuellen Charakters hergestellt werden konnte. Dadurch wurde ein Prozess emotionalen Lernens in Gang gesetzt, der wesentlich zur Verankerung einer didaktisch begleiteten Erinnerungskultur im Spanischunterricht beigetragen hat.

Bibliographie

Eisenstaedt, Eva (2007): Sobrevivir dos veces. De Auschwitz a Madre de Plaza de Mayo. Relato Testimonial de Sara Rus. Buenos Aires, Milá.

Eisenstaedt, Eva (2010): Zweimal Überleben. Von Auschwitz zu den Müttern der Plaza de Mayo. Wien, Mandelbaum.

Funk, Hermann (2019): „Feindliche Übernahme oder erweiterte didaktisch-methodische Szenarien? Fremdsprachenunterricht in Zeiten des digitalen Wandels." In: Burwitz-Melzer, Eva/Riemer, Claudia/Schmelter, Lars (Hrsg.): Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen, Narr: 68-79.

Grünewald, Andreas (2019): „Digitaler Wandel – Warum überhaupt noch Fremdsprachen in der Schule lernen?" In: Burwitz-Melzer, Eva/Riemer, Claudia/Schmelter, Lars (Hrsg.): Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen, Narr: 80-89.

Hueber (2020): „Digitale Medien – authentisch kommunizieren." In: Blog.Hueber DaF/DaZ unterrichten, [https://blog.hueber.de/digitale-medien-authentisch-kommunizieren/ (08.02.2023)].

Papaleo, Cristina (2010): „La fuerza de la vida. La historia de Sara Rus." In: Deutsche Welle, [https://www.dw.com/es/la-fuerza-de-la-vida-la-historia-de-sara-rus/a-6096963 (08.02.2023)].

14. Christiane Neveling (Universität Leipzig) & Bettina Tengler (Karl-Franzens-Universität Graz):

Lehrwerkanalysen als Grundlage für die Konzeption mehrsprachigkeitsdidaktischer Materialien – virtuell verfügbar und in Präsenz nutzbar

Es ist hinlänglich bekannt, dass der Rückgriff auf Kenntnisse vorgelernter Sprachen (Erst-, Herkunfts- und Schulsprachen) für den Erwerb einer konkreten Zielsprache sehr förderlich ist (vgl. z. B. Hopp/Jakisch 2020, 196). Indes ist ungewiss, inwiefern die Nutzbarmachung mehrsprachiger Ressourcen im Unterricht romanischer Sprachen aktuell systematisch angebahnt wird (vgl. Fernández-Ammann et al. 2015, 18). Insbesondere müssten Lehrwerke mit ihrem hohen Einflusspotenzial (vgl. Fäcke 2016, 34) dabei eine besondere Rolle einnehmen.

Im Rahmen des Erasmus+-geförderten Projektes „Mehrsprachigkeitsfördernde Module für den Fremdsprachenunterricht (MEMO)" (2022-2025) gehen wir deshalb der Frage nach, inwiefern aktuelle Lehrwerke für den Anfangsunterricht Französisch aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz

mehrsprachigkeitsdidaktische Ansätze nutzen und ob hierbei Unterschiede festzustellen sind. Die Arbeit im Projekt erfolgt dabei in einem länderübergreifenden Team mit neun universitären und schulischen Partnerinstitutionen aus vier Ländern und stellt somit ein Beispiel für die Forschungszusammenarbeit in physischer Präsenz und digitaler Virtualität dar.

Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (nach Kuckartz 2018) wurde in MAXQDA ein Korpus von mehrsprachigkeitsdidaktischen Aktivitäten aus jeweils zwei Lehrwerken aus den beteiligten Ländern erstellt und analysiert. Die Kategorien wurden auf Grundlage der Vorarbeiten von Morkötter et al. (2022) zunächst deduktiv festgelegt und nach einer Pilotierung durch induktive Kategorien ergänzt und strukturell modifiziert. Im Vortrag sollen ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen präsentiert werden. Abschließend ist zu diskutieren, inwieweit die aus den Lehrwerkanalysen gewonnenen Erkenntnisse für die Neukonzeption mehrsprachigkeitsdidaktischer Materialien genutzt werden können. Die Lehrwerksanalyse bildet damit die Grundlage für die Konzeption der im Rahmen des Projektes zu erstellenden mehrsprachigkeitsdidaktischen Unterrichtsmodule. Sie sollen virtuell verfügbar und länderübergreifend in Präsenz nutzbar sein.

Bibliographie

Fäcke, Christiane (2016): „Lehrwerkforschung – Lehrwerkgestaltung – Lehrwerkforschung – Lehrwerkgestaltung – Lehrwerkrezeption. Überlegungen zur Relevanz von Lehrwerken für den Fremdsprachenunterricht." In: Rückl, Michaela (Hrsg.): *Sprachen und Kulturen: vermitteln und vernetzen. Beiträge zu Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Unterricht, in Lehrwerken und in der Lehrer/innen/bildung*. Münster, Waxmann: 34-49.

Fernández Ammann, Eva M./Kropp, Amina/Müller-Lancé, Johannes (2015): „Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht romanischer Sprachen: Herausforderungen und Chancen." In: Fernández Ammann, Eva M./Kropp, Amina/Müller-Lancé, Johannes (Hrsg.): *Herkunftsbedingte Mehrsprachigkeit im Unterricht romanischer Sprachen*. Berlin, Frank & Timme: 9-24.

Hopp, Holger/Jakisch, Jenny (2020): „Mehrsprachigkeit im Fremdsprachenunterricht." In: Gogolin, Ingrid/Hansen, Antje/McMonagle, Sarah/Rauch, Dominique (Hrsg.): *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*. Wiesbaden, Springer: 195-200.

Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim/Basel, Beltz/Juventa.

Morkötter, Steffi/Neveling, Christiane/Schröder-Sura, Anna (2022): „Stärkung der zweiten Fremdsprachen durch sprachenübergreifende Unterrichtsmaterialien – Anregungen und Perspektiven." In: Bergmann, Anka/Mayer, Christoph O./Plikat, Jochen (Hrsg.): *Perspektiven der Schulfremdsprachen in Zeiten von «Global English» und Digitalisierung: Welche Zielsetzungen sind für Französisch, Spanisch, Russisch & Co. (noch) zeitgemäß?* Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien, Peter Lang: 191-210.

15. Christian Ollivier (Université de La Réunion):

Im Leben verankerte Aufgaben. Die *digital Wilds* zähmen und Brücken zwischen Klassenzimmer und (Online-)Außenwelt bauen

Mit dem Internet ist bei Sprachdidaktiker*innen die Hoffnung groß geworden, eine Öffnung der Klassenzimmer zu erreichen und „authentische" Kommunikation zu ermöglichen (Korsvold/Rüschoff 1997; Osuna/Meskill 1998; Rüschoff 1997; Warschauer 1996). Seit ca. 20 Jahren beschäftigen sich Forscher*innen mit den viel versprechenden Erfahrungen von Sprachlernenden in *Online-Communities* (Black 2008; Kramsch et al. 2000; Sauro & Thorne 2020). Die Versuchung ist groß, dieses Potenzial des Lernens „*in the wild*" (Hutchins 1995) für das institutionelle Fremdsprachenlernen zu nutzen. In der Fachliteratur zeichnen sich daher Wege für eine didaktische Umsetzung ab, die die Gefahren und Grenzen der *digital Wilds* manchmal mehr, manchmal weniger beachten (vgl. Magnifico et al. 2018).

Einer dieser Wege ist der sozio-internationale Ansatz, den wir seit einigen Jahren entwickeln, und dessen Implementierung durch im Leben verankerte Aufgaben (vgl. Caws et al. 2021; Ollivier et al. 2023; Ollivier/e-lang project team 2018). Diese bringen die Lernenden dazu, im Rahmen vom Fremdsprachenunterricht an partizipativen Websites teilzunehmen. Die doppelte Verankerung (in der Lehr/Lerneinrichtung und Online) gibt den Lernenden die Gelegenheit, authentisches (Inter)Agieren in den *digital Wilds* zu erfahren und erlernen und ermöglicht, sichere und lernreiche Brücken zwischen den traditionellen institutionellen Lernorten und der (gezähmten) Online-Außenwelt zu schlagen.

Bibliographie

Black, Rebecca W. (2008): *Adolescents and online fan fiction*. New York/Wien, Peter Lang.

Caws, Catherine/Hamel, Marie-Josée/Jeanneau, Catherine/Ollivier, Christian (2021): *Formation en langues et littératie numérique en contextes ouverts – Une approche socio-interactionnelle.* Paris, Editions des archives contemporaines.

Hutchins, Edwin (1995): *Cognition in the wild.* Cambridge, MA, MIT Press.

Korsvold, Ann-Karin/Rüschoff, Bernd (1997): „Conclusion." In: Korsvold, Ann-Karin/Rüschoff, Bernd (Hrsg.): *New technologies in language learning and teaching*. Strasbourg, Council of Europe: 143-146.

Kramsch, Claire/A'Ness, Francine/Lam, Wan S. E. (2000): „Authenticity and authorship in the computer-mediated acquisition of L2 literacy." In: *Language Learning and Technology* 4 (2): 78-104.

Magnifico, Alecia M./Lammers, Jayne C./Fields, Deborah A. (2018): „Affinity spaces, literacies and classrooms: Tensions and opportunities." In: *Literacy* 52 (3): 145-152.

Ollivier, Christian/e-lang project team (2018): *Digital literacy and a socio-interactional approach for the teaching and learning of languages (C. Jeanneau, Übers.)*. Strasbourg, Council of Europe Publishing.

Ollivier, Christian/Jeanneau, Catherine/Projet e-lang citoyen (2023): *Développer citoyenneté numérique et compétences langagières*. Editions du Conseil de l'Europe.

Osuna, Maritza/Meskill, Carla (1998): „Using the World Wide Web to integrate Spanish language and culture: A pilot study." In: *Language Learning and Technology* 1 (2): 71-92.

Rüschoff, Bernd (1997): „Neue Medien als Mittel der Förderung authentischer Lerninhalte und Aufgabenstellungen im Fremdsprachenunterricht." In: Meißner, Franz-Joseph (Hrsg.): *Interaktiver Fremdsprachenunterricht: Wege zu authentischer Kommunikation. Festschrift für Ludger Schiffler zum 60. Geburtstag*. Tübingen, Gunter Narr: 107-117.

Sauro, Shannon/Thorne, Steven L. (2020): „Pedagogically mediating engagement in the wild." In: Werner, Valentin/Tegge, Frederike (Hrsg.): *Pop Culture in Language Education: Theory, Research, Practice*. London, Routledge: 228-239.

Warschauer, Mark (1996): „Preface." In: Warschauer, Mark (Hrsg.): *Telecollaboration in foreign language learning: Proceedings of the Hawaii Symposium. Second Language Teaching and Curriculum Center, University of Hawaii at Manoa*. Honolulu, University of Hawaii Press: ix.

16. Michaela Rückl (Paris Lodron Universität Salzburg):

Länderübergreifende eTandems als Lerngelegenheiten für kollaboratives Arbeiten und individualisiertes Sprachhandeln in realen Kommunikationssituationen – Perspektiven für ein synergetisches Zusammenspiel von Präsenz- und Online-Settings im schulischen Fremdsprachenunterricht

Digitale Medien werden heute in der schulischen Alltagspraxis häufig eingesetzt, um eine virtuelle Anbindung an zielsprachige und zielkulturelle Kontexte anzubahnen. Die Möglichkeit, Schüler:innen mittels digitaler Medien mit Peers im zielsprachigen Ausland direkt in Kontakt treten zu lassen, um „Sprachen zum

Zweck der Kommunikation zu benutzen und sich an interkultureller Interaktion zu beteiligen“ (Europarat 2001, 163), wird hingegen noch immer wenig genutzt. Dabei kann insbesondere die Arbeit in eTandems Schüler:innen in reale Kommunikationssituationen und kollaborative Aufgaben mit Peers involvieren, deren Bewältigung ein hohes Maß an Reziprozität erfordert und metakognitive Reflexion anregt (vgl. Woodin 2018), was sie wesentlich von anderen virtuellen Lernformen unterscheidet (vgl. O'Dowd/Lewis 2016). Gleichzeitig werden kulturspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede soziotypischer Prägung transparent, was kommunikative Einschränkungen und Missverständnisse unmittelbar erkennbar macht und den Einsatz situationsadäquater Lösungsstrategien erfordert.

Am Beispiel eines mehrjährigen, in der Sekundarstufe II durchgeführten eTandem-Projekts, zu dem ausführliche Erfahrungsberichte und Evaluierungsergebnisse aus der Sicht der Schüler:innen vorliegen (vgl. Rückl 2021a; 2021b), und einer prototypischen Einstiegssequenz für länderübergreifende eTandems auf basalem Niveau (vgl. Rückl 2019) wird im Vortrag daher das Potenzial dieser Lernform ausgelotet, Prinzipien des handlungsorientierten Fremdsprachenunterrichts durch eine synergetische Zusammenzuführung von kollaborativen Präsenz- und Online-Settings umzusetzen. Der Fokus liegt auf Perspektiven für die Implementierung individualisierten Sprachhandelns und metakognitiver Reflexion in die Unterrichtspraxis, die Valorisierung heterogenen sprachlichen und kulturellen Vorwissens im Austausch mit Peers sowie die Förderung von Lernerautonomie und Reziprozität durch die Übernahme von Verantwortung für das eigene Lernen und das der Peers.

Bibliographie

Europarat (2001): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin, Langenscheidt.

O'Dowd, Robert/Lewis, Timm (Hrsg.) (2016): Online intercultural exchange: Policy, pedagogy, practice. London/New York, Routledge.

Rückl, Michaela (2019): „Handelnd lernen in eTandems. Authentische Kommunikation durch virtuellen Austausch mit Peers im Französischunterricht.“ In: Praxis Fremdsprachenunterricht Französisch (6): 3-6.

Rückl, Michaela (2021a): „Imparare in e-tandem nella classe d'italiano – prospettive plurilingui e pluriculturali nel contesto della trasformazione digitale.“ In: Bartoli Kucher, Simona/Iurlano, Fabrizio (Hrsg.): Quo vadis italiano 2020? Letteratura, cinema, didattica e fumetti. Literatur, Film, Didaktik und Comics. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, Peter Lang: 191-204.

Rückl, Michaela (2021b): „Unterrichtsbegleitende eTandems – mehr als virtueller Austausch?“ In: Eisenmann, Maria/Steinbock, Jeannine. (Hrsg.): Sprachen, Kulturen, Identitäten: Umbrüche durch Digitalisierung? Baltmannsweiler, Schneider Hohengehren: 147-160.

Woodin, Jane (2018): Interculturality, interaction and language learning: Insights from tandem partnerships. London/New York, Routledge.

17. Birgit Schädlich & Laura-Joanna Schröter (Georg-August-Universität Göttingen):

Der Körper ist immer dabei – Praxistheoretische Überlegungen zu Raum und Materialität in (virtuellen) *simulations globales*

Der Vortrag wird zunächst einen theoretisch-konzeptionellen Rahmen aufspannen, der es erlaubt, die in der Praxistheorie (vgl. Budde et al. 2018) zentralen Elemente von Räumlichkeit, Körperlichkeit und Materialität in Lehr-/Lern-Situationen zu deren Verständnis (forschende Ebene) und Gestaltung (didaktische Ebene) fruchtbar zu machen. In den Blick genommen werden soll dabei vor allem das sprachlich-kulturelle Lernen als fachlicher Fokus (vgl. Schröter 2022), u. a. unter Rückgriff auf affine Theorien angewandter Linguistik (vgl. Canagarajah 2018). Diese Rahmung soll es erlauben, den Zusammenhang zwischen physischer Präsenz und digitaler Virtualität auszuleuchten und dabei die Annahme zu diskutieren, dass der

‚Körper immer dabei' ist: Ob in Digital- oder Präsenzlehre, die Körper bleiben zentrale Orte der Bedeutungsherstellung im Sinne eines phänomenologischen Leiblichkeitsbegriffs (vgl. Ströbel 2021). Besonderes Interesse gilt dabei der Frage, welche Vorstellungen von Ganzheitlichkeit (vgl. Schmenk 2015) oder Authentizität (vgl. Henze et al. 2022) mit den verschiedenen Räumen und Praktiken verbunden werden.

In einem zweiten Schritt wird an ausgewählten Beispielen gezeigt, inwiefern Lehr-Lern-Praktiken über (virtuelle) Grenzen getragen werden: Räume, Materialitäten erscheinen ‚anders' im virtuellen Raum, jedoch werden Praktiken eher in neue Räume ‚übersetzt' als grundlegend anders (oder gar nicht) vollzogen.

Der Vortrag stützt sich dafür auf zwei Projekte des Arbeitsbereichs „Didaktik der romanischen Sprachen" der Universität Göttingen. Beide Forschungsvorhaben stellen ethnographisch ausgerichtete Rekonstruktionen des (hochschul-)didaktischen Lehr-Lern-Geschehens sowie der Realisierung von Globalsimulationen mit Schülerinnen und Schülern dar. Datengrundlage sind audio-visuelle Aufnahmen, Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen sowie Lerner*innenprodukte. Die Daten erlauben Aussagen darüber, wie die Akteur*innen bestimmte Lernorte als Lernräume konstruieren (vgl. Hallet 2015; Funck et al. 2021) und wie ihre Körper und inkorporierten Praktiken zur Bedeutungsherstellung und dem Aufbau sprachlichen Könnens beitragen.

Bibliographie

Budde, Jürgen/Bittner, Martin/Bossen, Andrea/Rißler, Georg (Hrsg.) (2018): *Konturen praxistheoretischer Erziehungswissenschaft*. Weinheim/Basel, Beltz/Juventa.

Canagarajah, Suresh (2018): „Materializing ‚Competence': Perspectives From International STEM Scholars." In: *Modern Language Journal* 102 (2): 268-291.

Funck, Luise/Henze, Hannah/Gutenberg, Maite/Schröter, Laura-Joanna (2021): „Französisch lernen in einer virtuellen Globalen Simulation." In: *On. Lernen in der digitalen Welt* (7): 32-35.

Hallet, Wolfgang (2015): „Die Bedeutung der Ort. Topologien des Fremdsprachenlernens aus raumtheoretischer Perspektive." In: Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (Hrsg.): *Lernen an allen Orten? Die Rolle der Lernorte beim Lehren und Lernen von Fremdsprachen*. Tübingen, Narr: 60-69.

Henze, Hannah/Schädlich, Birgit/Schröter, Laura-Joanna (2022): „Authentizität", [https://soundcloud.com/user-542228478-558775283/horepisode-2-authentizitat-mit-hannah-henze-und-birgit-schadlich (08.02.2023)].

Schmenk, Barbara (2015): „Jenseits von Ganzheitlichkeit? Bildungspotenziale im dramapädagogischen Fremdsprachenunterricht." In: Küster, Lutz/Lütge, Christiane/Wieland, Katharina (Hrsg.): *Literarisch-ästhetisches Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie-Empirie-Unterrichtsperspektiven.* Frankfurt a. M., Peter Lang: 109-129.

Schröter, Laura-Joanna (2022): „Zur kamera-ethnographischen Erforschung von Körperlichkeit im handlungsorientierten Französischunterricht." In: *Zeitschrift für rekonstruktive Fremdsprachenforschung* (3): 89-106.

Ströbel, Lisa M. (2021): „Der Körper als Medium der sprachlichen und kulturellen Wissenskonstruktion: Zur Rekonstruktion der formalen Bildkomposition im Französischunterricht". In: *Zeitschrift für rekonstruktive Fremdsprachenforschung* (2): 74-94.

18. Regina Schleicher (Universität Duisburg-Essen):

Literaturdidaktik und virtuelle Räume im Französischunterricht

Rössler formulierte 2008 eine prägnante Kritik an den derzeit neuen Rahmenplänen und curricularen Vorgaben unter Bezugnahme auf die Inhaltsorientierung des Fremdsprachenunterrichts. Sie beklagte „eine Verdrängung zielsprachenspezifischer Themen durch eigenkulturelle und transkulturelle Inhalte und eine Abwertung literarischer Texte als Gegenstand des Fremdsprachenunterrichts" (Rössler 2008, 35) und sah damit die Erfüllung des Bildungsauftrags gefährdet (vgl. ebd.). Unter Bildungsinhalten werden hier

„landeskundliche(.) und literarische(.) Kenntnisse und die Möglichkeit zu fremdkulturellen (auch ästhetischen) Erfahrungen, die einen lebenslangen Prozess der Selbstreflexion und selbstkritischen Standortbestimmung der Lernenden in Gang setzen" (Rössler 2008, 44), verstanden. Hierzu zählen auch Inhalte, die sich dem Themenfeld des Globalen Lernens zuordnen lassen. Der *Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung* von 2016 (vgl. KMK/BMZ 2016) sieht die Themen des Globalen Lernens in allen Unterrichtsfächern verortet und somit auch im Fremdsprachenunterricht. Er bezieht sich auf den Unterricht an Grundschulen sowie in der Sekundarstufe I und ist zudem anschlussfähig für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe.

In exemplarischen Unterrichtskonzepten für den Französischunterricht wird eine inhaltlich vertiefte Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte und eine Reflexion der Entstehung eines eurozentristischen Weltverständnisses konzipiert. Dabei ist der Fokus auf die Arbeit mit literarischen Texten aus dem frankophonen Afrika unter intensiver Nutzung authentischer sowie im Unterrichtskontext erstellter virtueller Räume gerichtet. Unter Einbeziehung literarischer Texte, die dem Genre einer postkolonialen Großstadtliteratur zugeordnet werden können, wird der städtische Raum in seiner geschichtlichen und gegenwärtigen Dimension rekonstruiert und erfahrbar gemacht. Dies eröffnet einerseits neue Zugänge zum literarischen Verständnis einer als labyrinthisch imaginierten postkolonialen Großstadt. Andererseits wird eine Nutzung digitaler Medien eng mit einem schülerzentrierten und projektorientierten Ansatz verknüpft, der fremdsprachliche, transversale und digitale Kompetenzen gleichermaßen in den Blick nimmt. In meinem Beitrag werde ich das Konzept einer französischen Literaturdidaktik unter Nutzung virtueller Lernumgebungen an drei Beispielen für den fortgeschrittenen Französischunterricht illustrieren, die durchaus auch zahlreiche Anregungen für den Unterricht in den ersten Lernjahren enthalten.

Bibliographie

KMK [= Kultusministerkonferenz]/BMZ [= Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung] (Hrsg.) (2016): *Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung. 2. Auflage*. Bonn, BMZ.

Rössler, Andrea (2008): „Standards ohne Stoff? Anmerkungen zum Verschwinden bildungsrelevanter Inhalte aus den curricularen Vorgaben für den Französisch- und Spanischunterricht." In: Rössler, Andrea/Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.): *Wozu Bildungsstandards? Zwischen Input- und Outputorientierung in der Fremdsprachenvermittlung*. Landau, Empirische Pädagogik: 35-58.

19. Kathrin Sommerfeldt (Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein):

KI – Auswirkungen auf die Lehr- und Lernsettings im Spanischunterricht

Mit dem Erscheinen von ChatGPT hat sich auch in der Schule schlagartig das Bewusstsein für die Existenz von Künstlicher Intelligenz (KI) und die mit ihr verbundenen Möglichkeiten verändert. KI revolutioniert die Diskussion um Digitalität in der Schule: Nicht mehr die Frage nach dem Mehrwert des Digitalen stellt sich, sondern die nach dem Mehrwert des Analogen. Wie wird sich der Spanischunterricht verändern? Welche Inhalte und welche Aufgabenformate scheinen noch sinnvoll, welche nicht? Was kann die KI den Lernenden und den Lehrenden abnehmen, und ist das positiv oder negativ? Wohin entwickelt sich der Spanischunterricht?

Der Vortrag greift diese grundsätzlichen Fragen aus der Praxisperspektive auf und versucht erste Antworten. Es werden Beispiele für die Nutzung von KI gezeigt und Probleme benannt. Aber: Ein Konzept kann und wird der Vortrag nicht liefern, wohl aber Denkanstöße. *El camino se hace al andar.*

Bibliographie

Döberli Honegger, Beat (2023): „ChatGPT und Schule." In: *pädagogische hochschule schwyz,* [https://mia.phsz.ch/MIA/ChatGPT (08.02.2023)].

Nordemann, Lina/Opel, Simone/Schulte, Carsten/Tenberge, Claudia (2020): „‚Mensch, Maschine!' Ein Unplugged-Einstieg in KI und Maschinelles Lernen." In*: Medien + Erziehung* 64 (5): 36-43.

Pölert, Hauke (2023): „ChatGPT im Unterricht (Fremdsprachen) – 25 Praxisbeispiele für ChatGPT als Lern- und Unterrichtsassistent." In: *Unterrichten.Digital*, [https://unterrichten.digital/2023/01/20/chatgpt-unterricht-fremdsprachen/ (08.02.2023)].

Sommerfeldt, Kathrin (2019): „Digitales Lernen im Spanischunterricht – 10 Denkanstöße." In: *Der Fremdsprachliche Unterricht Spanisch* (65): 9-16.

Wampfler, Philippe (2022): „Grundlagenartikel Umgang mit KI-Programmen im Schreibunterricht." In: *Schule Social Media* [https://schulesocialmedia.com/2022/10/15/grundlagenartikel-umgang-mit-ki-programmen-im-schreibunterricht/ (08.02.2023)].

Weßels, Doris/Mundorf, Magret/Wilder, Nicolaus (2022): „ChatGPT ist erst der Anfang." In: *Hochschulforum Digitalisierung*, [https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/ChatGPT-erst-der-anfang (08.02.2023)].

SEKTION 21

Präsenz des Buches, Virtualität der Lektüre: Kinder- und Jugendliteratur im romanischen Fremdsprachenunterricht

1. Clara Allasia (Università di Torino):

La letteratura che racconta l'irraccontabile: esempi e intersezioni

Il contributo prende le mosse dal concetto di rimozione (Bettelheim, 1977) del trauma fisico o psichico (Allasia, 2021), presente nelle fiabe popolari, che qui si attingono non alle *Piacevoli notti* di Straparola ma dal *Cunto de li cunti* di G. Basile (2013). La rimozione del trauma – che in genere avviene attraverso guarigioni miracolose e altrettanto miracolose e non descritte amnesie e arriva a ripristinare con una sorta di automatismo le condizioni di partenza, è fenomeno complesso – per la lettura del quale sono state suggerite anche altre autorevoli interpretazioni (Pirovano, 2000), va lentamente esaurendosi nelle fiabe autorali, come si può facilmente comprendere pensando, per esempio, all'Andersen riletto da Rodari (Rodari 2013), mentre permane intatto nei «crudeli Grimm» (la definizione è di Italo Calvino [1956], ma anche un racconto di Michele Mari va nella stessa direzione [Mari, 2012]). La stessa nozione viene smentita o meglio ribaltata, in alcune delle più recenti trasposizioni cinematografiche con il *Racconto dei racconti* di Matteo Garrone (2015) e la *Gatta Cenerentola* di Alessandro Rak, Ivan Cappiello, Marino Guarnieri e Dario Sansone (2017) e in alcune riprese narrative quali *La Pulce* riscritta da Antonella Ossorio nel 2007. Con gli ultimi sviluppi, già molto ibridi, del genere fiabesco (si pensi alle *Avventure di Pinocchio* di Collodi del 1883, la cui dinamica, svelata da Giorgio Manganelli [1977] è stata poi esemplificata nel racconto *Josef K* [Mari, 2012], e, al cinema, ancora da Matteo Garrone 2019, mentre per la trasposizione di Guillermo del Toro sarebbe necessario fare alcuni importanti distinguo) si arriva attraverso *Peter Pan* (Cani, 2008) e *Alice* (entrambi origine di importanti esiti narrativi e cinematografici, in cui la nozione di trauma esce dalla narrazione per riversarsi sullo stesso autore) ai classici dell'*high fantasy* in cui, al posto della rimozione del trauma tipico della fiaba assistiamo a una progressiva affermazione e narrazione dello stesso: si guarda ormai a quello che sta diventando il trauma per eccellenza: il passaggio dall'adolescenza all'età adulta e l'accettazione della morte. Verrà poi analizzata la declinazione del genere più moderna, volta soprattutto ai neo-sottogeneri dello *Young adult* (Rowling) e al recupero dei personaggi o della struttura delle stesse fiabe.

Bibliografia

Allasia, Clara (2021), *Balocchi di carta. Percorsi di letteratura per l'infanzia*. Novara: Interlinea.

Basile, Giovan Battista (2013), *Lo cunto de li cunti overo lo trattenemiento de' peccerille*, a cura di C. Stromboli. Roma: Salerno Editrice.

Bettelheim, Bruno (1980), *Il mondo incantato* [1977]. Milano: Feltrinelli.

Calvino, Italo (1956), *Introduzione*, in Id., *Le fiabe italiane*, Torino: Einaudi.

Cani, Isabelle (2008), *Harry Potter o l'anti Peter Pan*. Milano: Bruno Mondadori.

Manganelli, Giorgio (1977), *Pinocchio, un libro parallelo*, Torino: Einaudi.

Mari, Michele (2012), *Fantasmagonia*, Torino: Einaudi.

Pirovano, Donato (2000), *Introduzione* a G.F. Straparola, *Le piacevoli notti*, a cura di D. Pirovano. Roma: Salerno Editrice.

Rodari, Gianni (2013), *Grammatica della fantasia. 40 anni edizione speciale arricchita di contributi inediti*. Torino: Einaudi.

2. Pino Boero (Università di Genova):

Il risveglio della Bella Addormentata: piacere del testo ed educazione nella letteratura per l'infanzia

La considerazione preliminare dell'intervento riguarda la dissoluzione dei confini che ha sempre caratterizzato la letteratura per l'infanzia, dalle traduzioni dell'Ottocento e dei primi cinquant'anni del Novecento ai radicali cambiamenti che hanno investito dalla seconda metà del secolo scorso ai giorni nostri l'intero mercato editoriale del libro per ragazzi; oggi, grazie anche a manifestazioni fieristiche come Francoforte o la più specifica "Bologna Children's Book Fair", si può parlare in termini globali di quanto viene prodotto da editori che, soprattutto nell'albo per bambini, ricorrono a coedizioni nelle diverse lingue.

Tutto questo sposta inevitabilmente anche la riflessione critica sulla letteratura per l'infanzia e mette in luce, almeno per quanto riguarda l'Italia, le forti contraddizioni che esistono fra una produzione editoriale non legata al mercato scolastico e i contenuti di testi legati alla scuola spesso forniti di apparati che impediscono di cogliere la dimensione "emozionale" del testo.

"Il verbo leggere non sopporta l'imperativo", scriveva Gianni Rodari ed è con questa scommessa che si guarda al futuro di una letteratura per l'infanzia che sappia fondere con intelligenza e sensibilità in piacere del testo al processo educativo.

Bibliografia

Barsotti S. / L. Cantatore (2019), *Letteratura per l'infanzia. Forme, temi e simboli del contemporaneo*. Roma: Carocci.

Beseghi E. / Grilli G. (2011), *La letteratura invisibile. Infanzia e libri per bambini*. Roma: Carocci.

Boero P. (1997), *Alla frontiera. Momenti, generi e temi della letteratura per l'infanzia*. Trieste: Einaudi Ragazzi.

Boero P. (2014), *Il cavallo a dondolo e l'infinito. Temi e autori di letteratura per l'infanzia*. Novara: Interlinea.

Boero P. / De Luca C. (1995 – 2009[2]), *La letteratura per l'infanzia.* Roma-Bari: Laterza.

Filograsso I. (2013), *Bambini in trappola. Pedagogia nera e letteratura per l'infanzia*. Milano: Franco Angeli.

Rodari G. (2023), *Grammatica della fantasia.* Trieste: Einaudi Ragazzi.

3. Domenica Elisa Cicala (Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt):

Letteratura italiana per ragazzi: Dante e *La Divina Commedia*

Nell'ambito di un dibattito in cui l'orientamento alle competenze sembra imprescindibile, ci si può interrogare, in generale, sul significato dell'istruzione intesa come contributo alla formazione e alla crescita cognitiva individuale dei discenti e ribadire, in particolare, che in tale ottica il valore formativo dell'uso di testi letterari anche nella lezione di lingua straniera rivolta a giovani apprendenti risulta fondamentale.

Il lavoro con la letteratura, infatti, non solo consente lo sviluppo di competenze testuali, legate alla capacità di leggere, analizzare, interpretare e commentare testi più complessi, ma può apportare un contributo significativo anche in termini di consapevolezza linguistica, ampliamento di un repertorio lessicale più ricercato e acquisizione di strategie per attività di mediazione. Alle competenze linguistico-comunicativa ed estetico-letteraria si affianca quella inter- e transculturale, nella misura in cui la pagina letteraria, oltre a costituire una fonte polisemica di esperienze immaginative ed emotive, può intendersi come specchio di manifestazioni socioculturali legate a un determinato contesto storico e geografico. Partendo da tali premesse, il presente intervento si propone di presentare parte dei risultati di un progetto finalizzato alla realizzazione di materiali didattici, ideati a partire da una selezione di testi letterari utilizzabili nella lezione di italiano come lingua straniera in contesti linguistici germanofoni, ai livelli intermedio e avanzato di conoscenza linguistica.

Alla luce di esempi concreti di attività basate, nello specifico, sull'impiego di una selezione di terzine tratte dal capolavoro dantesco, si metterà in rilievo il potenziale didattico di sequenze letterarie, utili anche come punto di partenza per realizzare percorsi intertestuali e plurimediali che coinvolgano transcodificazioni e adattamenti iconografici e audio-visivi. In un'analisi concernente temi e obiettivi, approcci e metodi, da quello ermeneutico a quello dell'estetica della ricezione, si rifletterà sulle possibilità di conciliare i risultati della ricerca glottodidattica con le esigenze derivanti dalla pratica dell'insegnamento della letteratura a ragazzi, per evidenziare l'opportunità di un dialogo costante e proficuo tra le due dimensioni, all'insegna del miglioramento della qualità in entrambi i settori.

Bibliografia

Allasia, C. (2021), *Balocchi di Carta. Percorsi di letteratura per ragazzi*, Novara: Interlinea.

Balboni, P. E. (2006). *Insegnare la letteratura italiana a stranieri*. Perugia: Guerra.

Balboni, P. E. / Biguzzi A. ([2009[1]] 2013), *Letteratura italiana per stranieri. B2-C1*. Perugia: Guerra.

Balboni, P. E. (2019), *Letteratura italiana per stranieri. Storia, testi, analisi, attività*. Livello B2-C2, Roma: Edilingua.

Campagnaro M. (a cura di) (2015), *Le terre della fantasia. Leggere la letteratura per l'infanzia e l'adolescenza*. Roma: Donzelli.

Cicala, D. E. (2022), "Dante Alighieri e *La Divina Commedia*. Trasposizioni figurative e adattamenti grafici tra reinterpretazione e parodia", in: Dagmar Reichardt e Domenica Elisa Cicala (a cura di): *Icone della transculturalità. Concetti, modelli e immagini per una didattica della cultura italiana nel terzo millennio*. Firenze: Cesati. 37-47.

Consiglio d'Europa (2002), *Quadro comune europeo di riferimento per le lingue: apprendimento, insegnamento, valutazione*. Firenze: La Nuova Italia.

Consiglio d'Europa (2020): *Quadro comune europeo di riferimento per le lingue: apprendimento, insegnamento, valutazione*. Volume Complementare.

Guastalla, C. (2002), *Giocare con la letteratura*. Firenze: Alma.

Küster L. / Lütge C. / Wieland K. (a cura di) (2015), *Literarisch-ästhetisches Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie – Empirie – Unterrichtsperspektiven*. Frankfurt a. M.: Lang.

Palumbo D. / Marino M. (2022), *La Divina Commedia per stranieri – Inferno, B1+/C2*: Roma: Ediligua.

Spaliviero, C. (2020), *Educazione letteraria e didattica della letteratura*. Venezia: Edizioni Ca' Foscari.

4. Sara Colombo (Universität Bonn):

Kinder- und Jugendliteratur als Ressource für das Lehren und Lernen von Redewendungen: *Parlare a vanvera* von Bianca Pitzorno

Der Einsatz von Kinder- und Jugendliteratur (KJL) im Fremdsprachenunterricht ist in der fremdsprachendidaktischen Debatte ein sehr diskutiertes Thema, in dessen Zentrum u.a. die Abwägung von Pros und Kontras, die Festlegung der Kriterien für die Auswahl von Texten und die Diskussion über die Arbeit mit Original oder Adaption stehen. Es ist außerdem festzustellen, dass KJL in der universitären Bildung eher vernachlässigt wird (vgl. O'Sullivan/Rösler, 2013). Jedoch hat sie ein breites Bedeutungsspektrum (individuelle, soziale und kulturelle Bedeutungen, vgl. Abraham et al., 2020: 381) und scheint ein gewisses Potenzial zu bieten, indem sie – dank ihrer inhaltlichen und formalen Angemessenheit in Bezug auf die Zielgruppe – eine motivierende Wirkung auf die Lernenden hat. Zum einen tragen Altersangemessenheit und Lebensweltorientierung, zum anderen sprachliche Adäquatheit dazu bei, die Neugierde und Motivation zu erhöhen.

Neben den bedeutenden Funktionen von KJL im Unterricht (thematische Funktion, medienästhetisch-bildende Funktion und lesefördernde Funktion, vgl. Abraham et al., 2020: 382) dient sie im fremdsprachlichen

Unterricht überdies zur Förderung der interkulturellen Kompetenz und – selbstverständlich – der sprachlichen Kompetenz, denn „[t]eaching literature is teaching language“ (Moeller/Meyer, 1995: 33).

In diesem Beitrag soll der Fokus auf den Einsatz von KJL im Fremdsprachenunterricht zur Förderung der lexikalisch-semantischen Kompetenz gelegt werden. Ziel ist, ein unterrichtspraktisches Beispiel zu liefern und gleichzeitig einen alternativen, kreativen und unterhaltsamen Umgang mit Jugendliteratur im Italienischunterricht vorzuschlagen. Als Korpus dient *Parlare a vanvera* (1989), eine Erzählsammlung der italienischen Schriftstellerin Bianca Pitzorno. Jede Erzählung ist einer Redewendung gewidmet, wobei jedoch nicht der eigentliche Ursprung erklärt, sondern ein erfundener erzählt wird.

Somit gelten die humorvollen Erzählungen, die eine spielerische Auseinandersetzung mit Redewendungen anbieten und das „Lustprinzip“ (Ißler, 2014: 289) bzw. *il piacere della lettura* bedienen, als Basis für Unterrichtsaktivitäten, die eine aktive Beschäftigung sowie einen kreativen Umgang mit der Sprache fördern. Denn Lernende „learn language, they learn through language, and they learn about language“ (Halliday 1988: 36) – alles gleichzeitig.

Bibliographie

Abraham, U. / Kepser, M. / Ritter, A. / Ritter, M. (2020), „Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht des Elementar- und Primarbereichs sowie des Sekundarbereichs“, in: Tobias Kurwinkel und Philipp Schmerheim (Hrsg.): *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. Berlin: Metzler Verlag. 381-399.

Halliday, M. (1988), „'There's Still a Long Way to Go .. ,' An Interview With Emeritus Professor Michael Halliday“, in: *Journal of the Australian Advisory Council on Languages and Multicultural Education*. 35-39.

Ißler, R. A. (2014), „Moderne Kinderkunstlyrik der Romania. Gattungstypologische und fremdsprachendidaktische Überlegungen zu einem verkannten Genus der französischen, spanischen und italienischen Literatur – ein Querschnitt“, in: *Kinder- und Jugendliteratur der Romania. Impulse für ein neues romanistisches Forschungsfeld*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 267-297.

Moeller, A. / Meyer, R. (1995), „Children's Books in the Foreign Language Classroom: Acquiring Natural Language in Familiar Contexts”, in: Gale K. Crouse, Phillip J. Campana und Marcia Harmon Rosenbusch: *Broadening the Frontiers of Foreign Language Education*. Lincolnwood: National Textbook Company, 33-45.

O'Sullivan, E. / Rösler, D. (2013), *Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Pitzorno, B. (1989), *Parlare a vanvera*. Milano: Mondadori.

5. Karen Genschow (Universität Frankfurt):

Leer en serio – libros infantiles “serios” en la clase de ELE

La autora chilena María José Ferrada aborda en algunos de sus libros infantiles ilustrados temas políticos e históricos traumáticos que afectan a niños y niñas en particular: así, su libro *Mexique* gira en torno a los niños llevados a México durante la guerra civil española para ponerlos a salvo y cuyo exilio se volvió permanente; *Niños* trata de los niños asesinados en el contexto de la dictadura chilena; finalmente el tema de *Otro país* es la migración vista desde la perspectiva infantil. Todos comparten su aproximación estética y literaria compleja a estos temas “serios” y logra, sin infantilizar a sus lectores, acercarlos mediante un lenguaje simple, compacto y poético a problemáticas que tradicionalmente se hallan fuera del universo literario de la infancia – por lo que parecen interesantes también para lectores mayores.

La ponencia plantea la pregunta por los posibles usos didácticos de estos textos en la clase de ELE y los explora desde el aprendizaje estético-literario, el lenguaje poético (en el sentido propuesto por Weinrich y Steinbrügge), que incluye tanto un enfoque desde las emociones y la empatía como desde la interculturalidad, tomando en cuenta también el aprendizaje visual a partir de las ilustraciones y la relación texto-imagen.

Bibliographie

Ferrada, María José: *Mexique. El nombre del barco*, Mexiko 2017: Libro 5.

Ferrada, María José: *Niños*, Santiago 2018: Liberalia.

Küster, Lutz: "Warum ästhetisch-literarisches Lernen im Fremdsprachenunterricht? Ausgewählte theoretische Fundierungen", in: Ders. et al. (Hgg.): *Literarisch-ästhetisches Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie – Empirie – Unterrichtsperspektiven*, Frankfurt u.a. 2015: Peter Lang.

Steinbrügge, Lieselotte: *Fremdsprache Literatur. Literarische Texte im Fremdsprachenunterricht*, Tübingen 2016: Narr.

6. Karoline Heyder (Universität Bremen) & Joni Farida Nienaber (Universität Bremen):

Performative mehrsprachige Verfahren im Fremdsprachenunterricht: *Les musiciens de Brême* en classe de FLE

Das Postulat der kommunikativ ausgerichteten Fremdsprachendidaktik beruht Schewe zufolge auf dem „Einsatz aller zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel" (Schewe 1993: 74). Zu diesen Ausdrucksmitteln zählen non-verbale (körperliche, gestische, mimische) sowie verbale Äußerungen. In einem ressourcen- und schüler*innenorientierten Lehr-Lernansatz müssen neben der institutionellen und der Zielsprache demzufolge auch mehrsprachige Ressourcen aktiviert werden. Literaturdidaktische Lehr-Lern-Arrangements bedingen durch die multiplen Anforderungen zur Umsetzung methodisch-didaktischer Prämissen wie der Schüler*innen- und Handlungsorientierung sowie motivationalen Aspekten eine Notwendigkeit zur (Re-) Amplifizierung des Einsatzes von Literatur im Fremdsprachenunterricht.

Dieser Vortrag soll anhand des exemplarischen Beispiels des Märchens *Die Bremer Stadtmusikanten* den Synergieeffekt von performativer Lerntheorie und Mehrsprachigkeitsdidaktik im Kontext von Literaturdidaktik aufzeigen. Unter der Annahme der Praktikabilität und des Nutzens eines ressourcenorientierten, also mehrsprachigen und performativen Unterrichtsarrangements sollen die Lernenden in literarisch-fiktiven Situationen durch körperlich-szenische, mehrsprachige Inszenierungen soziale Lebensrealitäten produktiv nachvollziehen. Dieses multimodale Erfahrbar-Machen von Literatur ermöglicht ein ästhetisches, kreatives, kooperatives und kommunikatives Lernen. Performative Lehr-Lernansätze bilden das Fundament für einen Sprechanlässe schaffenden, kommunikativen Fremdsprachenunterricht, der durch mehrsprachige Kommunikationssituationen realitätsnah gestaltet wird.

Unter der Leitidee, KJL sinnstiftend im Fremdsprachenunterricht einzusetzen, erscheint eine mehrsprachige Inszenierung der *Bremer Stadtmusikanten* als besonders konstruktiv: Die Wahl ist didaktisch begründbar durch den Referenzwert im Alltag, der durch die literarische Interpretation und Inszenierung herausgearbeitet wird. Die tierischen ProtagonistInnen fungieren als kulturenübergreifende RepräsentantInnen, sodass die Motive und Themen des Märchens (Migration, Freundschaft, Zusammenhalt etc.) in einem pluralen Bedeutungsspektrum interkulturell gedeutet werden können. Der Lebensweltbezug des Märchens lässt sich durch einen konstruktiven Umgang mit Mehrsprachigkeit verstärken: Mehrsprachigkeit bildet einen integralen Bestandteil der LernerInnenrealität, sodass eine interlinguale Literaturinszenierung im Hinblick auf die Förderung interkultureller Kompetenz ein sprachenkonstituierendes Momentum und ein „lernmotivationsförderndes Erlebnis" (Schewe 2010: 200) sein kann. Indem das „Sprachrepertoire" (Busch 2013: 12) der SchülerInnen figural an die Tiere gebunden wird, kann Mehrsprachigkeit in einer performativen Literaturdeutung als diversitätsanerkennendes Stilmittel eingesetzt werden.

Schewe zufolge ist die Inszenierung für den Sprachlernerfolg im Fremdsprachenunterricht unerlässlich: „Denn erst, wenn ein sprachlicher Ausdruck mit einem sinnlichen Eindruck verknüpft werden kann, nimmt er für den Lerner Bedeutung an" (Schewe 1993: 67). Das Potential eines Einsatzes von performativer

Lerntheorie und Mehrsprachigkeitsdidaktik bildet somit den Ausgangspunkt für die Skizzierung von aktivierendem, handlungsorientiertem und dem sozialen Raum entsprechendem Literaturunterricht.

Bibliographie

Busch, B. (2013), *Mehrsprachigkeit*. Wien: facultas.

Schewe, M. (1993), *Fremdsprache inszenieren: Zur Fundierung einer dramapädagogischen Lehr- und Lernpraxis*. Oldenburg: Zentrum für pädagogische Berufspraxis.

Schewe, M. (2010), „Szenisch-dramatische Formen". In: Wolfgang Hallet und Frank Königs (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachendidaktik*. Seelze: Kallmeyer-Klett. 199-203.

7. Mathilde Lévêque (Université Sorbonne Paris Nord):

Panorama de la recherche française en littérature de jeunesse

En septembre 2013, à l'occasion du 33ème congrès des romanistes allemands („Romanistik – Herausforderungen und Chancen") qui s'était tenu à l'Université de Würzburg, un panorama de la recherche en littérature de jeunesse en France avait été présenté. Dix ans plus tard, qu'en est-il de la recherche dans ce domaine, toujours en plein essor dans le paysage universitaire français ? Cette communication propose de présenter les principales équipes de recherche ainsi que plusieurs projets actuels, sans oublier les thèses en cours, les revues scientifiques ainsi que les centres de ressource, pour dresser quelques perspectives d'avenir et des pistes de collaboration.

Bibliographie

Lévêque, Mathilde (2014), Panorama de la recherche française en littérature de jeunesse en France 2013-2014, in: Scherer, Ludger / Ißler, Roland (Hrsg.), *Kinder- und Jugendliteratur der Romania. Impulse für ein neues romanistisches Forschungsfeld*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 31-43.

8. Alina Lohkemper (Universität Bonn):

Die Didaktisierung literarischer Texte im Italienischunterricht am Beispiel von Amara Lakhous' *Scontro di civiltà per un ascensore a piazza Vittorio*

Im Fokus meines Vortrages wird der in Rom angesiedelte Roman *Scontro di civiltà per un ascensore a Piazza Vittorio* des in Algerien geborenen und 1995 nach Italien eingewanderten Autors Amara Lakhous stehen. Im Roman, der eine investigative Handlung aufweist, agieren Figuren unterschiedlicher ethnischer Prägung innerhalb eines kleinen in der Hauptstadt Italiens etablierten Mikrokosmos. Mein Vortrag gewährt dem wissenschaftlichen Publikum einen Einblick in eine bereits online (und später auch im Klassenraum) mit Schüler*innen der Q2 eines nordrhein-westfälischen Gymnasiums erprobte Unterrichtseinheit zu diesem Roman, die den Schüler*innen einen kreativen Umgang mit Literatur im Fremdsprachenunterricht erlaubt.

Theoretisch werde ich auf das Verhältnis zwischen der Literaturwissenschaft und dem Umgang mit Literatur im Fremdsprachenunterricht und der Mittlerfunktion, der dabei der Literaturdidaktik zukommt, die Vor- und Nachteile der Adaption literarischer Texte für den Fremdsprachenunterricht, das potentielle Zurückgreifen auf andere mediale Formen von Literatur und den Einsatz neuer Online-Tools sowie auf die Förderung der inter- bzw. transkulturellen Kompetenz und – damit einhergehend – des Fremdverstehens bei Schüler*innen anhand literarischer Texte eingehen. Der zweite Teil meines Vortrages soll einen Einblick in die Praxis der Unterrichtsreihe ermöglichen. So sollen Aspekte der Konzeption und der Durchführung skizziert werden. Dem empirischen Forschungsparadigma folgend, wird anschließend auf eine kleine evaluierende Fragebogenstudie Rekurs genommen, bevor abschließend auf das große Potential des Romans im

Hinblick auf die Implementierung in andere für das Abitur zentrale Themenschwerpunkte eingegangen wird.

Bibliographie

Reimann, D. (2014), *Transkulturelle kommunikative Kompetenz in den romanischen Sprachen. Theorie und Praxis eines neo-kommunikativen und kulturell bildenden Französisch-, Spanisch-, Italienisch- und Portugiesischunterrichts*. Stuttgart: Ibidem.

Snaidero, T. (2017), *Interkulturelles Lernen im Italienischunterricht. Eine Konzeption und Lernaufgaben für Italienisch als 3. Fremdsprache*. Berlin: Frank und Timme.

Sommerfeldt, K. (2019), „Literatur behandeln", in: Dies. (Hrsg.): *Spanisch Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II*. Berlin: Cornelsen. 151-174.

Steinbrügge, L. (2016), *Fremdsprache Literatur. Literarische Texte im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Narr. (Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung 4).

9. Christoph Oliver Mayer (HU Berlin):

Schulung von Literarizität im Französischunterricht durch Märchen: das Beispiel *Ricdin-Ricdon*

Zur Ausbildung von *critical literacy* gehören auch Momente des Bewusstseins von Intertextualität, Autorschaft und Textrezeption. Die Gattung des ‚Kunstmärchens' bietet sich aus mehreren Gründen dafür an, unter anderem weil die Kenntnis der Märchen in der Muttersprache vorausgesetzt oder schnell hergestellt werden kann, weil die Motivation für das Lesen der vermeintlich einfachen Form relativ hoch ist und weil die literarische Rezeptionsgeschichte bis dato immer noch durch romantisierende Vorstellungen von Volkssammlungen überlagert wird und somit einen Ansatz zur Ausbildung kritischen Literaturbewusstseins schon bietet.

Am Beispiel von Marie Jeanne Lhéritier de Villandons *Ricdin-Ricdon* (1705), das im deutschen Sprachraum als „Rumpelstilzchen" in der Fassung der Gebrüder Grimm bekannt ist (1808; KHM 55), soll nicht nur gezeigt werden, wie ein intertextueller Zugang zum Märchen die sprachlichen und motivationalen Schwierigkeiten für deutsche Lernende im zweiten bzw. dritten Lernjahr Französisch mildern kann, sondern insbesondere, wie er zugleich die kritische Literarizität stärkt. Eine Auseinandersetzung mit den Quellen, welche die Gebrüder Grimm explizit nennen, zumeist als Paratext aber den Lesenden vorenthalten bleiben, kann schlichtweg nicht mehr den naiven Glauben an die Volksseele der Märchen stärken. Vielmehr werden kompetente Lesende dazu angeleitet, kritisch auf die Quellen der Literatur, deren Rezeption und auf deren ästhetische Umsetzung zu blicken.

Zudem bietet das Beispiel „Ricdin-Ricdon" sich dazu an, einen Einblick in die Märchenforschung zu geben, liegen doch formalistische (Propp), psychoanalytische (Freud) und sozialhistorische (Stichwort Industrialisierung) Deutungen vor, die gerade für Lernende der dritten Fremdsprache altersgemäß einen metareflexiven Zugang zur Literatur anbieten.

Bibliographie

Robert, R. (Hrsg.) (2005), Contes: Mademoiselle L'Héritier, Mademoiselle Bernard, Mademoiselle de La Force, Madame Durand, Madame d'Auneuil (Édition critique établie par Raymonde Robert). Paris: Honoré Champion.

Grimm, J. / Grimm, W. (1812), *Kinder- und Hausmärchen*. Berlin: Reimer.

Mayer, C. O. (2011), *Institutionelle Mechanismen der Kanonbildung in der Académie française. Die Querelle des Anciens et des Modernes im Frankreich des 17. Jahrhunderts*. Berlin: Peter Lang.

Pöge-Alder, K. (2011), *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.

10. Olivier Mentz (PH Freiburg):

Identitäten in von Jugendlichen geschriebener Literatur

Literatur kann als Spiegel der Gesellschaft angesehen werden. Wenn dem so ist, dann müsste von Jugendlichen geschriebene Literatur ein Spiegel der jugendlichen Gesellschaft sein. Dieser grundsätzlichen Idee soll dieser Beitrag nachgehen.

Der französische Prix Clara, ein sich an Jugendliche richtender Schreibwettbewerb für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren, besteht seit 2007 und prämiert unter der Schirmherrschaft von Erik Orsenna jugendliche Kurzgeschichten, die dann veröffentlicht werden. In den bisher publizierten Geschichten finden sich allerlei Thematiken, die einen Aufschluss darauf geben können, welche Themen die Jugendlichen in den vergangenen 15 Jahren beschäftigt haben. Das zugrundeliegende Korpus beinhaltet die mehr als 70 inzwischen erschienenen Kurzgeschichten.

Die Analyse beruht auf dem Faktor der zugrundeliegenden Thematik, vergleicht diese mit den im jeweiligen Publikationsjahr vorherrschenden gesellschaftlichen Themen und hinterfragt, inwieweit so eine Gesellschaftsvision der Jugendlichen dargelegt werden kann.

Bibliographie

Collectif (2007-2018), *Écrits d'ados* (Bände 1-12). Paris: Héloise d'Ormesson.

Collectif (2019-2022), *Écrits d'ados* (Bände 13-16). Paris: Éditions Fleurus.

Mentz, Olivier (2021), Littérature adolescente: approches et potentiels pour une formation citoyenne. In: B. Benert / P. Clermont / E. Kaess / I. Lebrat (dirs.), *Ethique et frontières en littérature d'enfance et de jeunesse*. Münster: LIT (= poethik polyglott, Bd. 8), 193-208.

Mentz, Olivier (2018). Écrits d'ados: un potentiel littéraire peu exploité en didactique de FLE. In: C. Eid / A. Englebert / G. Geron (dir.), *Français langue ardente. Actes du XIVe congrès mondial de la FIPF*. Volume VI: Le français pour et par le plaisir, l'esthétique et l'épanouissement personnel, 247-257.

11. Stefan Müller (Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz, Speyer):

Instagrammable – autoreferenzielle Jugendliteratur über die Generation α

Der 2021 erschienene Roman *Instagrammable* von Eliette Abécassis (*1969) beschreibt in eindrucksvoller Weise, wie die Virtualität das Leben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beeinflusst. Das titelgebende Wort ist ein Neologismus, der einen Moment beschreibt, den zu filmen oder fotografieren und sogleich auf Instagram zu veröffentlichen es sich empfiehlt. *Instagrammable* ist Roman über die Schwierigkeiten der Generation Alpha, mit der Realität zurechtzukommen und gleichzeitig eine weitere, volle, die Realität dominierende und überlagernde Existenz aufzubauen, zu führen und zu erhalten. Der Roman spricht damit ein zeitgenössisches Reizthema an: das Suchtpotential der sozialen Netzwerke, das junge Menschen oft die sie umgebende Realität nur noch peripher wahrnehmen lässt. So reagiert die Hauptfigur mehr, als dass sie agiert, und wird damit der Bezeichnung „Protagonistin" nur unzureichend gerecht – sie mutiert eher zur Anti-Heldin ihrer eigenen Geschichte.

Sprachlich im Niveaubereich B2, kann der Roman ab dem vierten Lernjahr mit Gewinn gelesen werden und erreicht damit genau die Zielgruppe, von der er handelt – er wird bei seiner Behandlung im Unterricht folglich zu einem autorefenziellen Text. Die so bewirkte Mise en abyme funktioniert aber auch über den Unterricht hinaus, denn kulturwissenschaftlich betrachtet, ist *Instagrammable* ein intermediales Buch über die Virtualität und ihre Wechselwirkungen mit der Realität. Dies erreicht die Autorin einerseits durch den hohen Handlungsanteil, der sich innerhalb der elektronischen sozialen Netzwerke abspielt und andererseits durch Referenzen auf real existierende Künstler und Influencer, deren – zunächst nur innerhalb dieses Netzwerks

gebildete – Popularität eine Strahlkraft nach außen entwickelt. Zum dritten nutzt Eliette Abécassis geschickt Allusionen zu großen französischen Romanciers, die stilistisch einen ebenso heftigen wie spannenden, hochgradig leseraktivierenden Kontrast zu den sehr umgangssprachlich gehaltenen und von Neologismen übersäten Dialogen und inneren Monologen der Figuren bilden.

Das intermediale Aktionspotential des Romans eignet sich in besonderer Weise zum Einsatz lernendenaktivierender, handlungsorientierter und kreativer Ansätze. *Instagrammable* empfiehlt, neben einer formorientierten Textrezeption und -analyse, zugleich diejenigen Medien, die er beschreibt und die ihn bestimmen, z.B. Instagram-Stories, Podcasts, Blogs, Videos, ebenso wie die erweiternde schriftliche Textproduktion. Durch den appellativen Charakter der Handlung, den altersadäquaten Lebensweltbezug und das damit verbundene hohe thematische Motivationspotential des Romans können auch Schülerinnen und Schüler zum Lesen gebracht werden, die der Lektüre – gerade in französischer Sprache – abgeneigt sind.

Bibliographie

Abécassis, E. (2021), *Instagrammable.* Paris: Grasset.

Abécassis, E. (2021), *Instagrammable* (Schulausgabe mit Worterklärungen von Laure Boivin). Stuttgart: Klett.

Fritzenkötter, S. (2022), *Eliette Abécassis, Instagrammable. Dossier Pégagogique*. Stuttgart: Klett.

12./13. Barbara Neeb (Frankfurt am Main) & Katharina Schmidt (Frankfurt am Main):

Kinder- und Jugendbuch in Übersetzung – Erfahrungen aus der Praxis

Annähernd jedes zweite belletristische Buch, die Kinder- und Jugendliteratur eingeschlossen, ist heute eine Übertragung aus einer anderen Sprache, doch den wenigsten Leser*innen ist das bewusst. Zudem wird Kinder- und Jugendliteratur nicht adäquat wertgeschätzt und als „leichter zu übersetzen" abgetan. Aber ist das wirklich so?

Barbara Neeb und Katharina Schmidt, die seit 15 Jahren im Team Kinder- und Jugendbücher vor allem aus dem Italienischen übertragen, veranschaulichen in ihrem Vortrag die besonderen Bedingungen und Herausforderungen der Übersetzung für Kinder und Jugendliche.

Vortrag in italienischer Sprache.

Bibliographie

Neeb, B. / Schmidt, K. (2014), „Übersetzen im Tandem – vom Einzelkämpfer zum Team-Player", in: Wolfram Bauer, Brigitte Eichner, Sylvia Kalina, Norma Keßler, Felix Mayer und Jeanette Ørsted (Hrsg.): *Man vs. Machine?*, Volume II, Tagungsband des 20. FIT-Weltkongress. Berlin: BDÜ Fachverlag. 987-990.

Neeb, B. / Schmidt, K. (2015), „Übersetzen im Tandem – Methoden, Chancen, Vorteile", in: Katrin Harlaß (Hrsg.): *Handbuch Literarisches Übersetzen*. Berlin: BDÜ Fachverlag. 141-148.

Neeb, B. / Schmidt, K. (2022), „Digitale Formate für Literaturübersetzende – Chancen und Möglichkeiten mit Beispielen aus der Digitalen Weltlesebühne", in: Katrin Harlaß (Hrsg.): *Handbuch Literarisches Übersetzen 2.0, Fit für das Digitalzeitalter*. Berlin: BDÜ Fachverlag. 88-95.

Außerdem ca. 200 Übersetzungen allein, im Tandem oder in anderen Konstellationen.

„Gläsernes Übersetzen" – Übertragen von Kinder- und Jugendliteratur praktisch erproben

Im Rahmen dieses Workshops wollen wir Sie einmal von den Lesenden und Forschenden in die Rolle von Übersetzenden schlüpfen lassen. Gemeinsam übersetzen wir eine Passage aus dem italienischen Jugendbuch *Il sole fra le dita* von Gabriele Clima, in Deutschland 2019 erschienen im Hanser Verlag unter dem Titel *Der*

Sonne nach. In dem Buch geht es um die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft zwischen zwei höchst unterschiedlichen Jungen auf einem Roadtrip durch Italien.

Ist Jugendliteratur leichter zu übersetzen oder hat sie ihre ganz eigenen Gesetze? Wie einfach ist es, scheinbar einfache Sprache adäquat zu übersetzen, ohne sie zu beschweren? Wie wichtig sind Sprachregister? Wie gestalte ich einen Dialog lebendig? Und wie aktuell darf Jugendsprache in der Literatur sein?

Diese und andere Fragen werden sich bei der praktischen Textarbeit stellen und sicher lösen lassen. Wir freuen uns auf Ihre rege Mitarbeit.

Workshop in deutscher Sprache, Fragen und Vorschläge aber auch gern auf Italienisch.

14. Martina Peluso (Edinburgh):

Dialogo tra testo ed immagine

Il contributo consiste nella spiegazione del lavoro di illustratore sia da un punto di vista tecnico che creativo. Partendo dal testo di un libro da me illustrato verrà esposto tutto il processo di lavorazione, l'elaborazione del testo e la scelta della sua suddivisione, l'impaginazione, la ricerca di immagini di riferimento (qualora il testo abbia riferimenti storici o iconici precisi), il processo creativo e l'esecuzione. Attraverso brevi video verrà mostrato tutto il procedimento della creazione di un'immagine, partendo dalla prima fase del bozzetto all'esecuzione a colori. Particolare attenzione sarà posta sul processo creativo, sulla capacità di un illustratore di far dialogare il testo e l'immagine affinché il testo possa esprimere attraverso le immagini tutto il suo potenziale, grazie all'interpretazione e alla sensibilità dell'artista.

Workshop: Come un illustratore: "Come creare la copertina di un libro"

Info:

- durata 2h
- numero partecipanti 10-20

Materiale: carta da schizzo, cartoncino rigido A3, matite, gomme, pastelli, pennarelli neri e colorati.

Descrizione:

Ai partecipanti sarà chiesto di realizzare la copertina di una breve storia. Analizzando il testo si cercherà di individuare la parte della storia più rappresentativa secondo il proprio immaginario, per poi passare all'elaborazione di un'illustrazione.

I partecipanti si confronteranno sia con la parte creativa che tecnica dell'esecuzione di un'immagine, questo gli darà la possibilità di immergersi nel processo tecnico e creativo che gli illustrator devono affrontare nel proprio lavoro.

15. Antonia Requate (Bielefeld):

Zur Adaption von *Le temps des miracles* von Anne-Laure Bondoux – eine kritische Reflexion über den Bildungsgehalt von Literaturadaptionen im Fremdsprachenunterricht

Der Vortrag setzt sich mit der Frage nach dem Bildungsgehalt von Literaturadaptionen im fremdsprachlichen Unterricht auseinander. In der Debatte, die von Literaturwissenschaftler:innen ebenso wie von Didaktiker:innen und Lehrkräften ausgetragen wird, begegnen sich zwei unterschiedliche Vorstellungen. Es

herrscht zwar weitestgehend Konsens darüber, dass Literatur aus dem Fremdsprachenunterricht nicht wegzudenken ist. Die Uneinigkeit betrifft die Form des Einsatzes von Literatur.

Es ist zu beobachten, wie man sich sukzessive vom Lesen der Klassiker entfernt und den Lektürekanon für didaktisierte Adaptionen und Kinder- und Jugendliteratur öffnet. Eine Entwicklung, die seitens der Literaturwissenschaft kritisiert wird. Der Bildungsgehalt ginge verloren und insbesondere auf der Ebene der Literaturästhetik müsse so viel eingebüßt werden, dass das Literaturerleben keinen Mehrwert mehr habe.

Um den Gebrauch von Adaptionen bewerten zu können, wird exemplarisch eine Analyse des preisgekrönten Jugendromans *Le temps des miracles* der französischen Autorin Anne-Laure Bondoux und ihrer adaptierten Fassung vorgestellt. Die Easy-Readers-Ausgabe kürzte den Originalroman auf ein Fünftel seiner Länge. Die Präsentation der Analyse erfolgt auf verschiedenen Ebenen. Es werden inhaltliche Veränderungen und Kürzungen vorgestellt, um den Verlust der Adaption beurteilen zu können und es erfolgt ein Vergleich der Ästhetik und des literarischen Stils beider Exemplare. Was geht beim Lesen von Literatur verloren, wenn das Augenmerk auf dem Vermitteln von Inhalt und Informationen liegt? Die Ergebnisse und die didaktischen Möglichkeiten und Konsequenzen werden daraufhin diskutiert und es wird ein Ausblick auf die Inhalte der geplanten Dissertation geboten. In dieser sollen neben der Adaptation von Kinder- und Jugendromanen auch solche der Hochliteratur und zeitgenössischen Literatur analysiert werden, um schließlich die Frage zu beantworten: Lässt sich für den Fremdsprachenunterricht ein Kompromiss zwischen Ästhetik und Pragmatik finden?

Bibliographie

Allkemper, A. / Eke, N. O. (2004), *Literaturwissenschaft*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Brüggemann, J. / Stark, T. / Fekete, I. (2020), „Ansprechende Lektüren. Empirisch geschützte Ansätze zur Erklärung von Unterschieden in der Wirkung von (vereinfachten) literarischen Texten", in: Jörn Brüggemann und Birgit Mesch (Hrsg.): *Sprache als Herausforderung – Literatur als Ziel. Kinder- und jugendsprachliche Texte und Medien als Ressource für sprachsensibles Lernen*. Stuttgart: WBV. 205-227.

Fricke, D. / Glaap, A.R. (Hrsg.) (1990), *Literatur im Fremdsprachenunterricht – Fremdsprache im Literaturunterricht*. Frankfurt a. M.: Diesterweg.

Weinrich, H. (1988): „Fremdsprache für den Alltag – der Alltag im Fremdsprachenunterricht", in: Ders.: *Wege der Sprachkultur*. München: DVA. 265-289.

16. Elena Schäfer (Frankenthal/Neustadt):

Interaktive Hör-, Hör-Seh- und Leseabenteuer – ein literarisches Erlebnis für (fast) alle Sinne

Das Konzept interaktiver Leseabenteuer, sog. Spielbücher (frz. *livres-jeux,* sp. *libro juegos,* auch bekannt als *Des histoires dont tu es le héros* oder *Elige tu propia aventura*) hat seinen Ursprung in den 1970er Jahren und erlebt gegenwärtig eine wahre *Renaissance*: Spielbücher sind „eine Form interaktiver Literatur, die mit den traditionellen (linearen) Lesegewohnheiten bricht" (Schäfer 2022), indem der Lesende zum Protagonisten wird und den Handlungsverlauf durch zentrale Entscheidungsmomente aktiv mitbestimmt. Dieses spielerische Moment in Kombination mit (meist) kurzen Textpassagen weckt insbesondere bei Jugendlichen die Lust am Lesen und birgt vielfältige didaktische Potentiale, auf die im Fremdsprachenunterricht zurückgegriffen werden kann.

Unter Berücksichtigung der literarischen Besonderheiten von Spielbüchern zeigt der Beitrag exemplarisch auf, wie literarische Ästhetik im romanischen Fremdsprachenunterricht von Lernenden (neu) erlebt und sinnvoll mit dem Erwerb zielsprachlicher Kompetenzen verknüpft werden kann. Ausgehend von einem erweiterten Literaturbegriff soll ferner ein Einblick in das didaktische Potenzial multimedial angelegter

Spielbücher, interaktiver Hörspiele und Filme gegeben werden, die ein literarisches Erleben mit (fast) allen Sinnen ermöglichen.

Bibliographie

Kräling, K. / Martín Fraile, K. (2015), „Un lujo de primera necesidad.' Literarästhetisches Lernen im Spanischunterricht", in: *Der Fremdsprachliche Unterricht Spanisch* 49. 4-9.

Feijóo, J. o. J. *Ludificación (jueguización) en la educación: librojuegos (Guía para educadores).* 1-7. http://librojuegos.org/wp-content/uploads/2013/12/Gu%C3%ADa-de-educadores-y-librojuegos.pdf, Zugriff: 10.02.2023.

Möslein-Tröppner, B. / Bernhard, W. (Hrsg.) (2018), *Digitale Gamebooks in der Bildung. Spielerisch lehren und lernen mit interaktiven Stories.* Wiesbaden: Springer Gabler.

Schäfer, E. (erscheint 2023), „*Librigame* im aufgabenorientierten Italienischunterricht. *Un'avventura letteraria.*", in: Eva Hirzinger-Unterrainer (Hrsg.): *Aufgabenorientierung im Italienischunterricht. Ein theoretischer Einblick mit praktischen Beispielen*. Tübingen: Narr.

Schäfer, E. (2023), „*Voyage en autostop.* Mit Spielbüchern digitale Schreibprozesse fördern." In: *Der fremdsprachliche Unterricht Französisch* 181. 21-27.

Schäfer, E. (2020), „*¡Tú decides!* Spielbücher als interaktive Brücke zu literarischer Kompetenz", in: Corinna Koch, Claudia Schlaak und Sylvia Thiele (Hrsg.): *Zwischen Kreativität und literarischer Tradition – Zum Potential von literarischen Texten in einem kompetenzorientierten Spanischunterricht*. RomSD. Stuttgart: Ibidem. 61-78.

17. Ludger Scherer (Universität Bonn):

Don Quijote in der Kinder- und Jugendliteratur in Spanien, Italien, Frankreich und Deutschland

Im Zuge der Konzentration des Fremdsprachenunterrichts auf kommunikative Kompetenzen gerät Literatur als ästhetische Kategorie leicht in Vergessen, was in verstärktem Maße auf literarische Klassiker zutrifft. Die sprachliche und künstlerische Komplexität älterer Meisterwerke der Weltliteratur scheint für Lehrer*innen und Schüler*innen unzugänglich und uninteressant geworden zu sein. Gleichwohl lohnte sich eine Lektüre dieser durchaus anschlussfähigen Texte auch im Unterricht, wie am Beispiel *Don Quijotes* skizziert werden soll.

Seit dem Erscheinen des ersten Teils des *Ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha* (1605) von Miguel de Cervantes (1547-1616) war dem Werk großer literarischer Erfolg beschieden, der sich unter anderem auch in der 1614 unter dem Namen Avellaneda erschienenen apokryphen Fortsetzung zeigte, auf die Cervantes in seinem zweiten Teil (1615) überbietend Bezug nahm. Intertextualität begleitet die Publikations- und Rezeptionsgeschichte des *Don Quijote* demnach von seiner Entstehung an, und seither äußert sich seine weltliterarische Berühmtheit nicht zuletzt in zahllosen Übersetzungen, intermedialen Transformationen und Adaptationen für Kinder und Jugendliche. Aus dem letzteren Ausschnitt des literarischen Feldes werden ausgewählte Beispiele aus dem deutschen, spanischen, italienischen und französischen Sprachraum vorgestellt, Veränderungsstrategien und Auswahlkriterien analysiert und die Texte auf ihre Operationalisierbarkeit im Fremdsprachenunterricht hin untersucht.

Bibliographie

Abilleira, Mónica / Lindau, Brigitte / Lindau, Hans Christian: *Cervantes im Spanischunterricht. Literaturdidaktische Handreichungen zu ausgewählten Meisterwerken*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag 2004.

Didáctica 17 (2005) mit zahlreichen Beiträgen zu *Don Quijote.*

Lessig, Doris (Hg): *Miguel de Cervantes. El ingenioso hidalgo Don Quijote de La Mancha. Señor don Quijote mío. Literaturdidaktische Textsammlung für Schule und Hochschule*. Bonn: Romanistischer Verlag 2005.

Mérida, José Antonio: „La heterogeneidad de formatos y narraciones de ‹Don Quijote› en el cine y los cómics. Intertextualidad y posibilidades didácticas para la LIJ“, in: *Edad de Oro* 41 (2022), 325-339.

O'Sullivan, Emer / Rösler, Dietmar: *Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Stauffenburg 2013.

Vila Cabanes, Maria Isabel: „Don Quixote in the Classroom: Adaptations, Illustrations, Comics, Computer Games“, in: Detmers, Ines / Müller, Wolfgang G. (Hg): *Don Quijotes intermediale Nachleben*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2010, 275-288.

Weich, Horst: *Cervantes' Don Quijote*. München: Piper 2001.

18. Melinda Veggian (Gymnasium Würselen):

Ein deutsch-französisches Teletandem Projekt: Nos projets d'avenir et le monde du travail en France et en Allemagne

Im Rahmen dieses praxisorientierten Vortrags werden das didaktische Konzept, die kompetenzorientierte Aufgabentypologie und die evaluierten Schülerergebnisse des oben genannten, durch das DFJW geförderten Teletandemprojekts zwischen dem Gymnasium der Stadt Würselen und dem Collège Camille Claudel (Val-d'Erdre-Auxence) vorgestellt. Die Projektteilnehmer*innen setzen sich thematisch mit Zukunftsperspektiven und Herausforderungen der Arbeitswelt für junge Menschen in beiden Ländern auseinander.

Das Projekt erfolgt in zwei Phasen: Phase I fördert insbesondere die Kompetenz des Leseverstehens und der Schreibproduktion sowie die erste Auseinandersetzung mit literarischen Texten. Die Schüler*innen aus Deutschland lesen den von Delphine Pessin verfassten, französischsprachigen Roman *Deux Fleurs en hiver*, der 2022 mit dem deutsch-französischen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde. In diesem Roman lernen sich eine junge Protagonistin in ihrer Rolle als Praktikantin und eine Bewohnerin in einem Pflegeheim kennen und können einander nach einiger Zeit vertrauen und sich gegenseitig unterstützen. Nicht nur der generationsübergreifende Dialog aus unterschiedlichen Perspektiven, sondern auch die Herausforderung von Pflegeberufen aus Sicht der Protagonistin setzen interessante Impulse für die deutschen Schüler*innen zur Erstellung unterschiedlicher Schreibprodukte in französischer Sprache für ein digitales Buch.

Die französischen Partner*innen übernehmen in diesem Kontext die Funktion des Lektorats in einem gestuften Peer-Assessment Verfahren über die Plattform.

Im Rahmen der zweiten Projektphase setzen sich die Schüler*innen mit ihren realen Zukunftsperspektiven und den Herausforderungen der Arbeitswelt in beiden Ländern auseinander. Dabei steht die mündliche Kommunikation (monologisches und dialogisches Sprechen) im Vordergrund. Videokonferenzen und unterschiedliche Funktionen der Plattform bieten den Sprachtandems Austauschmöglichkeiten über die Themen Berufsfelderkundung im deutschen und französischen Schulsystem oder die Chancen für Jugendliche auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Als zweisprachige Produkte entstehen Wortfelder, Erklärvideos mit Quizfunktion zur Berufsfelderkundung oder Rollenspiele zur Simulation eines Bewerbungsgespräch. Im gesamten Projekt erfolgt eine auf Reflexionsbögen basierende Auseinandersetzung zum Einsatz von KI-Tools.

Bibliographie

Akukwe, Bettina/Grotjahn, Rüdiger/Schipolowski, Stefan (Hrsg.): *Schreibkompetenzen in der Fremdsprache, Aufgabengestaltung, kriterienorientierte Bewertung und Feedback*, Tübingen: Narr 2017.

Becker, Christine: *Kulturbezogenes Lernen in asynchroner computervermittelter Kommunikation*. Tübingen: Narr 2018.

Biebighäuser, Katrin/Zibelius, Marja/Schmidt, Torben (Hrsg.): *Aufgaben 2.0. Konzepte, Materialien und Methoden für das Fremdsprachenlehren und -lernen mit digitalen Medien*, Tübingen: Narr 2012.

Biebighäuser, Katrin: *Fremdsprachenlernen in virtuellen Welten. Empirische Untersuchung eines Begegnungssprachenprojekts zum interkulturellen Lernen.* Tübingen: Narr 2014.

Burwitz-Melzer/Riemer, Claudia/Schmelter, Lars (Hrsg.): *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel. Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*, Tübingen: Narr 2019.

De-Florio-Hansen, Inez: *Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und Robotik. Eine Einführung für Schule und Unterricht*, Münster: Waxmann 2020.

Hallet, Wolfgang/Königs, Frank/Martinet, Hélène (Hrsg.) *Handbuch Methoden im Fremdsprachenunterricht*, Hannover: Klett 2020.

Klee, Wanda/Wampfler, Philippe/Krommer, Axel (Hrsg.): *Hybrides Lernen. Zur Theorie und Praxis von Präsenz- und Distanzlernen.* Weinheim: Beltz 2021.

Krommer, Axel/Lindner, Martin/Mihajlović, Dejan/Muuß-Merholz, Jöran/Wampfler Philippe: *Routenplaner #Digitale Bildung. Auf dem Weg zu zeitgemäßem Lernen. Eine Orientierungshilfe im digitalen Wandel*, Hamburg: ZLL21 e.V. 2019.

Pessin, Delphine: *Deux fleurs en hiver*, Paris: Didier Jeunesse 2020.

Medienpädagogischer Forschungsverbund West (Hrsg.): *Jim Studie 2021*, https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2021, (letzter Zugriff: 3.07.2023).

Kearney, Caroline/Gras-Velázquez, Àgueda: *Zusammenfassender Bericht. 12 Jahre eTwinning: eTwinner berichten über den Einfluss der Plattform auf ihre Unterrichtspraxis, Kompetenzen und Weiterbildungsmöglichkeiten.* Zentrale eTwinning-Koordinierungsstelle-European Schoolnet, https://www.kmk-pad.org/fileadmin/Dateien/download/va/Veroeffentlichungen/2018_eTwinning-summary-report_DE.pdf, 2017, (letzter Zugriff: 3.07.2023).

Pelchat, Linda: *Kollaboratives Schreiben. Eine rekonstruktive Studie zu Problemlösungspraktiken im Französischunterricht*, Tübingen: Narr 2022.

Pfiffner, Manfred/Sterel, Saskia/Hassler, Dominic: *4K und digitale Kompetenzen. Chancen und Herausforderungen*, Bern: hep 2021.

Renner, Julia/Fink, Elisabeth/Volgger, Marie-Luise: *E-Tandems im schulischen Fremdsprachenunterricht*, Wien: Löcker 2016.

Sliwka, Anne/Klopsch, Britta: *Deeper Learning in der Schule. Pädagogik des digitalen Zeitalters*, Weinheim: Beltz 2022.

Zeyer, Tamara/Stuhlmann, Sebastian/Jones, Roger Dale (Hrsg.): *Interaktivität beim Fremdsprachenlehren und -lernen mit digitalen Medien. Hit oder Hype?* Tübingen: Narr 2016.

Namensverzeichnis

Abel, Johanna ... 191
Agnetta, Marco ... 251
Albers, Ulrike ... 77
Alessandro Zuppardo ... 250
Allasia, Clara ... 330
Álvarez Mella, Héctor ... 36
Alvarez Morera, Georgina ... 78
Amaral, Eduardo ... 79
Andermann, Jens ... 225
Arango Vallejo, Álvaro ... 172
Arnaus Gil, Laia ... 45
Augustin, Jenny ... 192
Barwich, Sophie ... 252
Baumann, Hans ... 22
Bäumler, Linda ... 120
Becker, Lidia ... 146
Belmonte Arocha, Jorge ... 237
Bentivegna, Diego ... 146
Béreiziat-Lang, Stephanie ... 277
Berg, Mathilde ... 173
Bertolio, Johnny L. ... 205
Biasiolo, Monica ... 206
Blattner, Charlotte ... 37
Boero, Pino ... 331
Bonet, Eulàlia ... 54
Bongartz, Christiane ... 41
Bösel, Bernd ... 286
Botía Mena, Juan ... 277
Bourdier, Juliette ... 278
Brager, Virginie ... 286
Bravi, Francesca ... 207
Bréan, Simon ... 173
Brede, Gesine ... 278
Bridet, Guillaume ... 263
Brinkmann, Lisa Marie ... 299, 311
Brüske, Anne ... 225
Bubba, Angela ... 208
Cacouault, Sophie ... 303
Calderón Villarino, Ángela ... 226
Campacci, Davide ... 300
Campanini, Magda ... 184
Caradonna, Chiara ... 228
Carlier, Anne ... 80
Casalicchio, Jan ... 62
Cassarà, Alessia ... 103
Cherchi, Stefano ... 31
Chesini, Christof ... 312
Cianciotto, Serena ... 265
Cicala, Domenica Elisa ... 331
Colbertaldo, Roberta ... 279
Colcuc, Beatrice ... 20
Colombi, Matteo ... 238
Colombo, Sara ... 332
Cordin, Patrizia ... 21
Correia, Liliana ... 38
Cremer, Désirée ... 40
Cristalli, Marco A. ... 301
D'hulst, Yves ... 116
Dalbeck, Carla ... 253
De Courcelles, Dominique ... 284
De Pontbriand, Prudence ... 56
Debard, Clara ... 208
Del Valle, Victoria ... 313
Dembruk, Sofina ... 174
Demonie, Anne-Li ... 55
Dias de Castilho Ehrler, Thaís ... 128
Dias, Dominique ... 126
Dietrich-Grappin, Sarah ... 314
Döhla, Hans-Jörg ... 83
Dondorici, Iulia ... 209
Donnarieix, Anne-Sophie ... 174
Duarte, Tiago Augusto ... 104

Dufour, Benjamin ... 84
Dünne, Jörg ... 287
Eggers, Charlotte ... 314
Eggert, Elmar ... 127
Eibensteiner, Lukas ... 316
Eisenbeiß, Sonja ... 41
Ennis, Juan Antonio ... 147
Espinal, Teresa ... 85
Espino Barrera, Tomás ... 280
Estrada, Jorge ... 160
Etxeberria, Urtzi ... 86
Eufe, Rembert ... 22
Fábregas, Antonio ... 57
Fally, Irene ... 58
Febel, Gisela ... 210
Feldhausen, Ingo ... 42
Fernández Viejo, Emilio ... 147
Fernández, Hans ... 265
Finco, Franco ... 23
Fiorentini, Ilaria ... 23
Fischer, Caroline ... 211
Fischer, Nicole ... 175
Fliessbach, Jan ... 60
Flores, Cristina ... 38, 51
Förster, Philipp ... 316
Fortin, Jutta ... 175
Friedewald, Katja ... 61
Fuchs, Gerhild ... 266
Füreder, Birgit ... 105
Fusillo, Massimo ... 238
Gabriel, Christoph ... 25
Gagliardi, Laura ... 280
Ganau, Gabriele ... 62
García Chávez, Erick ... 89
García García, Marco ... 104
García-Bermejo Giner, Miguel ... 160
Gargiulo, Michaela ... 129
Garroté, Nicolas ... 185
Gärtner, Martin ... 130
Garzón Fernández, Marina Aurora ... 281
Geiss, Miriam ... 48
Genschow, Karen ... 333
Gernert, Folke ... 162
Gerrits, Roger ... 185
Gerwers, Franziska ... 311
Giannakidou, Anastasia ... 86
Giusti, Giuliana ... 85
Gloeckner, Mareike ... 300
Goeury, Julien ... 284
Gómez-Pavón Durán, Ana ... 36, 37
Görke, Adrian ... 26
Görtz, Julia ... 176
Goryczka, Pamela ... 55
Göschl, Albert ... 267
Grandits, Lisa ... 267
Grünke, Jonas ... 25
Guillamón Carrasco, Silvia ... 237
Gutiérrez Maté, Miguel ... 91
Haase, Jenny ... 212
Haberland, Svenja ... 317
Haßler, Gerda ... 148
Hausmann, Matthias ... 176
Hazard, Alize ... 288
Heidinger, Steffen ... 64
Heiszenberger, Elisabeth ... 44
Hennecke, Inga ... 92
Hennemann, Anja ... 92
Herbeck, Peter ... 65
Herold, Milan ... 163
Hertrampf, Marina Ortrud ... 268
Hervé, Martin ... 177
Heyder, Karoline ... 334
Hindemith, Gesine ... 288
Hoberg, Felix ... 29, 131
Hock, Jonas ... 254
Höfler, Elke ... 318

Homann, Florian 269
Hufnagel, Henning 212, 238
Hurch, Bernhard 149
Inal, Benjamin 302
Iorianni, Francesco 239
Ishane, Tabea 93
Izzo, Sara 240
Javier Perea Siller, Francisco 152
Jiménez-Gaspar, Amelia 45
Kaiser, Charlotte 240
Kaiser, Georg A. 67
Kerezova, Nelli 68
Kiegel-Keicher, Yvonne 132
Kiendl, Valerie 241
Kilian, Sven Thorsten 194
Kirova, Maryia 150
Koch, Christian 302
Koch, Corinna 317
Komorowska, Agnieszka 178
Köning, Dirk 107
Kopecka, Anetta 107
Kräling, Katharina 319
Krammer, Lisa 319
Kremer, Ines 213
Kuhn, Barbara 164
Kunert, Irene 255
Kuschel, Daniela 179
Lachkar, Alex 242
Lachmund, Anne-Marie 320
Ladilova, Anna 133
Lagabrielle, Renaud 243
Lago, Sol 46
Lambrechts, Hannah 186
Lansen, Greta 180
Lay Brander, Miriam 229
Leibbrand, Miriam P. 134
Leone, Massimo 289
Leonhardt, Katharina 321
Leterrier-Gagliano, Anne-Gaëlle 187
Lévêque, Mathilde 335
Lidgett, Esteban 151
Liebermann, Marita 256
Lilienfein, Gregor 290
Link, Daniel 243
Linstädter, Philipp 229
Listanti, Andrea 41
Lobo, Maria 38
Lohkemper, Alina 335
López Seoane, Mariano 244
López-Pellisa, Teresa 181
Magalhães, Anderson 188
Malrieux, Sophie 303
Martinez Bruera, Mercedes 46
Martínez García, Carlos 69
Mattiuzzi, Tommaso 95
Mayer, Christoph Oliver 336
Mehrbrey, Sophia 270
Meisnitzer, Benjamin 135
Melchior, Luca 23
Mensching, Guido 70
Mentz, Olivier 337
Meozzi, Tommaso 271
Michaelis, Susanne Maria 108
Mihatsch, Wiltrud 79
Mistreanu, Diana 272
Mlynek-Theil, Kristin 244
Mohamed Aden, Kaha 262
Moldenhauer-Höpcke, Sarah 322
Momma, Lydia 110
Müller, Lukas 111
Müller, Sebastian 27
Müller, Stefan 337
Münchberg-Hennes, Katharina 164
Mutter, Christina 28
Nagel, Frank 195
Narr-Leute, Sabine 214

Neeb, Barbara 338
Neveling, Christiane 323
Nickel, Beatrice 215
Nicklaus, Martina 96
Nienaber, Joni Farida 334
Nóbrega, Vitor A. 72
Noé, Inés 231
Noguerol Jiménez, Francisca 272
Nohe, Hanna 273
Oberliessen, Vanessa 188
Ollivier, Christian 324
Oster, Patricia 256
Ott, Christine 281
Paasch-Kaiser, Christine 29
Paatz, Annette 216
Parvulescu, Anca 291
Patterson, Fiona 136
Paulikat, Frank 30
Peluso, Martina 339
Peppel, Henning 303
Pérez Corti, María Sol 152
Pešková, Andrea 116
Peters, Karin 291
Petkova-Kessanlis, Mikaela 137
Peyroles, Aurore 165
Pfadenhauer, Katrin 112
Picciau, Andrea 31
Piejko, Bastian 292
Pineda, Anne 80
Plötner, Kathleen 304
Polaschegg, Andrea 166
Pomino, Natascha 65
Prifti, Elton 32
Prof. Dr. Hennigfeld, Ursula 193
Pustka, Elissa 319
Quijada Van den Berghe, Carmen 120
Radlwimmer, Romana 281
Raffele, C. R. 305
Rainsford, Tom 113
Ramírez Z., Constanza 181
Rauchhaus, Moritz 217
Rebuschat, Patrick 47
Regueira, Xosé Luís 153
Regúnaga, Alejandra 154
Reidenbach, Christian 196
Reinhard, Melanie 197
Remberger, Eva-Maria 58
Rentel, Nadine 138
Requate, Antonia 339
Restrepo, Luis Fernando 284
Ribémont, Bernard 294
Richter, Annegret 245
Richter, Verena 232
Rieger, Rita 218
Rinke, Esther 51
Ríos Castaño, Victoria 282
Rivera Aro, Nicol 245
Rothenberger, Eva 256
Rückl, Michaela 325
Ruf, Mirko 306
Rusch, Michaela 139
Schädlich, Birgit 326
Schäfer, Elena 340
Scherer, Ludger 341
Schirakowski, Barbara 114
Schleicher, Regina 327
Schlimpen, Hannah 166
Schmich, Niklas 233
Schmid, Svenja 48
Schmidt, Katharina 338
Schmitz, Katrin 49
Schneider, Lars 167
Schneider, Melanie 267
Schneider, Steffen 167
Scholler, Dietrich 167
Scholz, Janek 246

Schött, Leon 295
Schröder, Tilman 140
Schröder-Sura, Anna 312
Schröter, Laura-Joanna 326
Schwabe, Fabian 22
Scotto, Victoria 155
Seereiner, Sophia..... 319
Sehler, Toni Ricco 246
Serrano Navarro, Bruno Renato 219
Sheehan, Michelle 73
Sigmund, Mirjam 115
Simon, Katharina 182
Simon, Philippe..... 189
Sinner, Carsten 156
Sleeman, Petra..... 75, 97
Söding, Christoph..... 199
Soltmann, Claudio 157
Sommerfeldt, Kathrin 328
Soukup, Barbara..... 319
Stahnke-Raub, Johanna 99
Stark, Elisabeth 93
Stein, Achim 103
Steiner, Ricardo..... 273
Stellino, Elisa..... 116
Stemberger, Martina 247
Steurer, Hannah 257
Stierle, Karlheinz..... 258
Stocker, Annika..... 258
Strohmaier, Paul..... 168
Strohschen, Carola 321
Struve, Karen..... 168
Sumner, Tyne 296
Tauchnitz, Juliane 274
Teichmann, Patrick 200
Tengler, Bettina..... 323
Thaler, Verena..... 141
Thalhofer, Helga..... 283
Thiele, Sylvia..... 32
Thiérard, Hélène 259
Tmart, Zeina..... 100
Torregrossa, Jacopo 41
Toscano y García, Guillermo 158
Troberg, Michelle 118
Tursi, Francisco 287
Ulmer, Carolin..... 119
Valdivia Orozco, Pablo..... 234
Van de Pol-Tegge, Anja 260
Vázques Rodríguez, Lucía Gloría 248
Veggian, Melinda 342
Verdani, Silvia 142
Vickermann-Ribémont, Gabriele..... 202
Viefhaus, Theresa 169
Vincenzo, Vitale..... 170
Visintin, Maria Chiara 34
von Hagen, Kirsten 220
von Heusinger, Klaus..... 104
von Kulessa, Rotraud..... 222
Wall, Albert..... 101
Weiland, Verena..... 120
Weinelt, Nora 223
Weingärtner, Daniel 51
Weiser, Jutta 248
Welge, Jobst..... 235
Wengler, Jennifer.....307, 308
Werle, Larissa 144
Weth, Constanze..... 52
Wieland, Katharina..... 319
Wiemer, Laura..... 274
Wiesinger, Evelyn..... 121
Willem, Bieke 275
Willems, Aline 309
Wilson, Padraic 297
Winter-Froemel, Esme 122
Wolf, Johanna 123
Wolfsgruber, Anne 124
Wörsdörfer, Anna Isabell..... 203

Wurst, Vera Lucía..... 249
Zeugin, Senta..... 101
Zimmermann, Daniel..... 260

UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Institut für Romanistik
Beethovenstraße 15
D-04107 Leipzig
www.romanistentag.de
orgateam.romanistentag@uni-leipzig.de